Digitized by Google

O

dupplet

Digitized by Google

Jes. 9 f. 2 -2

[Abteilung]

Digitized by Google

Versuch einer Neuen Geschichte des Jesuiter-Ordens von seiner ersten Stiftung an, bis auf das gegenwärtige Jahr.

Zweyter Theil.

Mit Kupfern und Karten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorrede.

Der Gedanke, diese Geschichte zum Druck zu befördern, ist mir nicht eben zu Kopfe gestiegen. Ich habe sie nur meinen Freunden zu Gefallen aufgeschrieben, und sie haben mich so lange darum gebeten, bis ich endlich nicht mehr Nein sagen konnte. Ich habe sie damals, als ich sie aufschrieb, nicht für mehr als für eine Kleinigkeit gehalten, und ich halte sie noch dafür.

Ich habe sie nicht einmal für mich selbst aufgeschrieben, weil ich mich ihrer nicht mehr erinnern werde, wenn ich alt bin, und weil ich, wenn ich mich ihrer erinnern könnte, sie doch nicht mehr lesen würde, wenn ich alt bin. Ich habe sie für meine Freunde aufgeschrieben, weil sie mich darum gebeten haben, und weil ich ihnen gern alles zu Gefallen thue, was ich kann. Ich habe sie für meine Freunde aufgeschrieben, weil sie mich darum gebeten haben, und weil ich ihnen gern alles zu Gefallen thue, was ich kann. Ich habe sie für meine Freunde aufgeschrieben, weil sie mich darum gebeten haben, und weil ich ihnen gern alles zu Gefallen thue, was ich kann.

aufhaltbar vorwärts gehet, und, seines Sieges gewiß, die zuchtlosen Haufen seiner ohnmächtigen Gegner verachtet. Dieß war unstreitig des Lainez Werk, ein Werk, welches Aquaviva nachmals fortsetzte und der Vollkommenheit immer näher brachte. Der Orden bekömmt unter seinem zweyten Generale eine gesetztere und männlichere Gestalt, die comischen Auftritte hören auf, und was anfänglich so lächerlich, so abgeschmackt schien, fängt nach und nach an, sich zu einem Meisterstücke der Staatskunst umzubilden.

Nur in einem Stücke glaube ich der Besorgniß meiner Leser zuvorkommen zu müssen. Der gegenwärtige zweyte Band enthält nur allein die Regierung des Lainez, das ist, eine Zeit von nicht mehr als acht Jahren. Welch eine fürchterliche Anzahl von Bänden, wenn die Geschichte nach diesem Verhältnisse fortgesetzet werden sollte! Allerdings fürchterlich, und auch für den Verfasser fürchterlich, wenn derselbe nicht versichert wäre, daß ein grosser Theil dieser Besorgniß im folgenden wegfallen wird. Es sind nicht alle Generalate so wichtig, und so fruchtbar an merkwürdigen Auftritten, als das gegenwärtige, und vielleicht ist keines so wichtig, wenn man etwa das Generalat des Aquaviva und die neuesten Zeiten ausnimmt. Der Verfasser hätte gewünscht, auch das gegenwärtige kürzer fassen zu können, wenn es nur ohne Unvollständigkeit und ohne Verstümmelung der Hauptbegebenheiten möglich gewesen wäre. Vielleicht hätten die Verrichtungen der Jesuiten auf dem Concilio zu Trident kürzer gefasset werden können. Vielleicht; allein der Verfasser hielt es für nöthig, die Auszüge aus ihren Reden so vollständig mitzutheilen, als die Geschichtschreiber dieses Concilii sie uns aufbehalten haben, weil sie einen zuverläßigen Beweis wenigstens von der seichten Gelehrsamkeit des Lainez und Salmeron sind, von welcher doch alle Schriftsteller des

Ordens mit der übertriebensten Begeisterung reden. Es sind zwar diese Auszüge größtentheils schon bey dem Sarpi und Pallavicini befindlich; allein ich konnte vermuthen, daß nicht alle Leser Lust und Gelegenheit haben würden, sie daselbst nachzuschlagen.

Was die Quellen betrifft, woraus die Begebenheiten dieses Bandes geschöpft worden, so gilt auch hier dasjenige, was schon in der Vorrede zu dem ersten Theile gesagt worden. Von den meisten Begebenheiten sind nur allein die Nachrichten der Jesuiten vorhanden, die ihnen denn freylich ein für sie so vortheilhaftes Ansehen gegeben haben, als nur möglich war. Nur einige wenige sind auch von andern Verfassern beschrieben worden, und diese habe ich so sorgfältig aufgesucht, als es Gelegenheit und Umstände erlauben wollen. In Ansehung der erstern hat mir die allgemeine Geschichte des Ordens, deren zweyten Theil, welcher die Regierung des Lainez begreift, Franciscus Sacchinus ausgefertiget hat, wieder die besten Dienste leisten müssen (1).

(1) Der erste Band, der das Leben und das Generalat des **Ignatii** enthält, hat den **Nicolaus Orlandinus** zum Verfasser, und wurde unter der Aufschrift: Historia Societatis Iesu, authore *Nicolao Orlandino*, Societatis eiusdem Sacerdote, zu **Rom** 1615 in folio gedruckt, aber noch in eben dem Jahre zu **Antwerpen** in folio, und zu **Cöln** in Quart, und 1620 wiederum zu **Antwerpen** in folio, und 1685 zu **Cöln** in 4, und vielleicht an noch mehrern Orten nachgedruckt. Ich habe mich der ersten **römischen** und der beyden **Cölner** Ausgaben bedienet. **Orlandini** brachte diese Geschichte nicht ganz zu Ende, sondern starb darüber 1606, daher sein Ordensbruder, der ihm in der Würde eines Geschichtschreibers der Gesellschaft zu **Rom** folgte, dieselbe vollendete, und an das Licht stellete. Eben dieser setzte solche auch fort, und gab den zweyten Theil unter dem Titel: Historia Societatis Iesu, autore *Francisco Sacchino*, Societ. eiusd. Sacerdote, Pars

Was von dieſer Geſchichte überhaupt zu halten iſt, iſt bereits in der Vorrede zu dem erſten Bande angezeiget worden, daher ich ſolches hier nicht wiederholen will. Es kommen auch in dem folgenden häufige Beyſpiele von deſſen Unaufrichtigkeit und Partheylichkeit vor.

Man würde ſich irren, wenn man des P. Johannis Drews, eines preußiſchen Jeſuiten, Tagebuch der Geſellſchaft Jeſu für eine Arbeit halten wollte, die nur einiger Maaſſen Aufmerkſamkeit verdiente. Es iſt ein magerer panegyriſcher Geſchichts-Kalender, worin einige der vornehmſten Begebenheiten des Ordens nebſt den Todesfällen heiliger oder berühmter Jeſuiten in Form eines Kalenders nach den Tagen geordnet ſind (2). Nicht viel beſſer ſind die Arbeiten eines andern Jeſuiten, ob ſie gleich nach einer andern Art eingerichtet ſind; ich meyne, des Matthiä Tanners. Dasjenige Werk, welches ich hier vor Augen habe (3), ſind Lebensbeſchreibungen

ſecunda. Continet ſecundum R. P. *Lainii* Generalatum, gleichfalls zu Rom heraus. Ich beſitze davon den cölniſchen Nachdruck von 1685 in 4; habe aber auch die römiſchen Ausgaben von 1649 und 1652 und eine cölniſche von 1621 angeführet gefunden, aber nicht ſelbſt geſehen.

(2) Faſti Societatis Ieſu, res et perſonas memorabiles eiusdem Societatis per ſingulos anni dies repraeſentantes, opera et ſtudio R. P. *Ioannis Drews*. Das Werk kam nach dem Tode des Verfaſſers zu Braunsberg 1722 in 4 heraus. Ich beſitze die Ausgabe, welche zu Prag 1740 in dreyen Duodezbänden herausgekommen iſt.

(3) Societas Ieſu vsque ad ſanguinis et vitae profuſionem militans —— ſiue vita et mores eorum, qui ex Societate Ieſu in cauſa fidei et virtutis propugnatae, violenta morte toto orbe ſublati ſunt. Auctore R. P. *Matthiä Tanner*. Prag 1675 in fol., welche auch 1683 in das Deutſche überſetzt herausgekommen iſt. Eine andere ähnliche Schrift eben dieſes Verfaſſers werde ich bey einer andern Gelegenheit anführen.

oder vielmehr Lobschriften der Märtyrer aus dem Orden der Jesuiten. Der Verfasser hat sie nach den Welttheilen geordnet, so daß erst die Märtyrer des Ordens in Europa, dann die in Africa, hierauf die in Asia, und endlich die in America, nach chronologischer Ordnung beschrieben werden. Man weiß schon, was die Jesuiten unter dem Namen eines Märtyrers verstehen. Man darf sich daher nicht wundern, einen Campian, Cottam, Walpole, Oldecorn, Garnet, und eine Menge anderer um ihrer Verbrechen willen hingerichteter Jesuiten, unter der Zahl der sogenannten Blutzeugen aufgeführet zu finden.

Zu denjenigen Jesuiten, welche die Geschichte besonderer Provinzen beschrieben haben, und davon einige schon in der Vorrede zum ersten Theile namhaft gemacht worden, muß man noch den Bartoli und Francus setzen. Jener hat die Geschichte seines Ordens in England, Italien und Asien, dieser aber dessen Geschichte in Portugal geschrieben. Von beiden gilt, was schon so oft von allen jesuitischen Geschichtschreibern gesagt worden. Des Anton Franci (4) Auszug, dessen ich mich allein bedient habe, ist ein mageres chronologisches Verzeichniß derjenigen Begebenheiten seines Ordens in Portugal, deren er zu erwähnen für gut befunden; des

(4) Dieser Jesuit hat eine sehr weitläufige Geschichte der portugiesischen Provinz seines Ordens in portugiesischer Sprache, nebst noch einigen andern dahin gehörigen Schriften herausgegeben. Ich habe nur seinen Auszug daraus nutzen können, der zu Augsburg und Grätz 1726 in folio herausgekommen ist, und die Aufschrift führet: Synopsis Annalium Societatis Iesu in Lusitania ab anno 1540. vsque ad annum 1725. aut. R. P. *Antonio Franco*, Societ. eiusd. Sacerd.

Bartoli (5) Arbeit aber hat nicht einmal das Verdienſt einer richtigen Zeitfolge, ſondern iſt ein unordentliches Geſchwätz, wo wenig und dazu ſehr verunſtaltete Begebenheiten in einen unerträglichen Schwall von Worten eingehüllet werden. Hierher gehöret auch des P. Cornelii Hazart Kirchengeſchichte, welche urſprünglich in holländiſcher Sprache geſchrieben, aber auch in die hoch- oder vielmehr oberdeutſche Mundart überſetzt iſt (6).

(5) Des **Daniel Bartoli** Geſchichte ſeines Ordens in **Aſien** iſt in **italieniſcher** Sprache geſchrieben. Ich beſitze davon nur die **lateiniſche** Ueberſetzung, welche **Ludwig Janinus** verfertiget hat. Sie hat den Titel: Aſiatica Hiſtoria Societatis —— Ex Italico R. P. *Danielis Bartoli* Romae excuſo, latine reddita a R. P. *Ludouico Janino.* **Lyon** 1666, 1667 und 1670 in dreyen Bänden in 4. Der erſte Theil, der blos das Leben des heil. **Xaverii** in ſich faſſet, hat die Aufſchrift: De Vita et geſtis S. *Franciſci Xaverii* u. ſ. f. Der zweyte Band enthält die Schickſale des Ordens in **Indien** und **Japan** bis auf das Jahr 1570, der dritte aber die Geſchichte deſſelben in **China** und **Cochin** bis auf das Jahr 1640. Eben dieſes Verfaſſers Geſchichte ſeines Ordens in **Italien** iſt mir nur dem Namen nach bekannt; die Geſchichte ſeines Ordens in **England** aber, werde ich erſt in der Vorrede zu dem folgenden Theile gedenken, weil ſie noch nicht in denjenigen Zeitpunct gehöret, welchen der gegenwärtige in ſich faſſet.

(6) **Kirchen-Geſchichte, das iſt: Catholiſches Chriſtenthum, durch die ganze Welt ausgebreitet, inſonderheit bey nächſt verfloſſenen und anjetzo flieſſenden Jahrhundert —— Erſtlich beſchrieben und an Tag gegeben durch R. P. Cornelium Hazart S. I. Nunmehr aber aus der Nieder- in die Hochteutſche Sprache überſetzet und vermehret. Der erſte Theil, in ſich begreifend die Aſiatiſche Länder, Japon, China, Tartaria, Mogor und Bisnagar. Wien** 1678 in fol. mit vielen

Ich sehe es als einen wahren Nachtheil für diese Geschichte an, daß ich die erst vor kurzem in Portugal herausgekommenen Jahrbücher des Ordens in diesem Reiche nicht habe nutzen können, welche auf Veranstaltung des Hofes geschrieben zu seyn scheinen, und überaus wichtige Nachrichten enthalten. Durch einen Zusammenfluß mehrerer sonderbarer Umstände habe ich dieses Werkes noch nicht habhaft werden können, ungeachtet es bereits in die französische und italienische Sprache übersetzt ist. Ich werde aber Sorge tragen, meinen Lesern diesen Verlust so erträglich als möglich zu machen; indem ich in der Vorrede zu dem folgenden Bande dasjenige daraus nachholen werde, was zur Ergänzung und Berichtigung der beyden ersten gereichen kann.

Von denjenigen Schriften, welche einzele hierher gehörige Materien mit enthalten, will ich hier nur noch der vortreflichen Historie der Augsburgischen Confeßion des gelehrten Christian August Saligs gedenken, welche bey diesem Theile mehrmals mit Nutzen gebraucht worden. Dieses schöne Werk, welches grossentheils aus seltenen und noch ungedruckten Schriften und Nachrichten geschöpfet ist, ist ein wahrer Schatz für die Reformations-Geschichte, wenn sich gleich an der Einrichtung und der Schreibart manches mit Grunde aussetzen lässet. In dem 2ten Theile hat der Verfasser S. 70-190 zwey besondere Kapitel von dem Ur-

vielen eingedruckten Kupfern. Der Uebersetzer, der sich in der Unterschrift der Dedication genannt hat, ist der Jesuit Matthias Soutermans. Ich weiß nicht, ob mehr als dieser erste Theil herausgekommen oder übersetzet worden; es ist auch nicht viel daran gelegen, denn es ist ein elendes verworrenes Geschwätz in einer fast unerträglichen Schreibart.

ſprung und Wachsthum des Jeſuiter-Ordens eingeſchaltet, ſo aber nicht unter die vorzüglichſten Stücke des Buches gehören, indem die darin enthaltene Nachrichten theils magere Auszüge aus dem Orlandini und Sacchini, theils einzele und aus dem Ganzen herausgeriſſene Stücke dieſer Geſchichte ſind. Andere in dem folgenden hin und wieder angeführte Stücke ſind von gröſſerer Wichtigkeit und Brauchbarkeit. Die Geſchichte des tridentiniſchen Concilii von eben dieſem Verfaſſer kommt dem vorigen Werke an Güte nicht gleich, weil der Verfaſſer hier nicht ſo viele handſchriftliche Nachrichten gehabt zu haben ſcheinet. Von den vielen Streitigkeiten, welche der Orden theils in ſeiner Kirche, theils auſſer derſelben führen müſſen, will ich hier noch nichts gedenken, weil mir auſſer Martini Chemnitii bekannten, aber nicht ſonderlich erheblichen Schrift (7), noch keine zu Geſichte gekommen, welche in dieſen Zeitpunct gehörete.

(7) Theologia Ieſuitarum, aut. *Mart. Chemnitio*, Leipzig 1562 in 8. Dieſe Schrift iſt nachmals in das Deutſche überſetzt und mehrmals gedruckt worden; unter andern auch 1719, 1730, 1758 u. ſ. f. Man findet ſie auch in verſchiedenen Samlungen von Schriften wider den Orden; z. B. in der, ſo den Titel hat: Doctrinae Ieſuitarum praecipua capita, und zu Rochelle 1584 in ſechs Bänden in 8 herausgekommen, auch eben daſelbſt 1589 vermehrter wieder aufgeleget iſt. Eine deutſche Ueberſetzung davon ſteht auch in Ulmers Jeſuiter-Siegel. Der Verfaſſer verwechſelt die Jeſuiten mit den Theatinern, und behauptet, daß ſie von dem nachmaligen Cardinale Caraffa geſtiftet worden. Was er aber von ihrem Lehrbegriffe ſagt, geht mehr die ganze römiſche Kirche, als den Orden insbeſondere an; indem deſſen eigenthümliche Lehren damals von demſelben entweder noch nicht angenommen, oder doch noch nicht bekannt geworden waren.

Da unter dem Lainez die Constitutiones des Ordens zu Stande kamen, und eine verbindliche Kraft erhielten: so wird es nicht undienlich seyn, hier noch ein Paar Worte von derjenigen Sammlung zu sagen, welche die Jesuiten ihr Corpus Instituti zu nennen pflegen, in welchem die Constitutiones eines der vornehmsten Stücke ausmachen. Es ist dieses desto nöthiger, da die Ausgaben sowohl dieser Sammlungen, als auch der einzelnen darin enthaltenen Stücke mehrentheils sehr selten sind; daher auch die Schriftsteller, die derselben Erwähnung thun, mancherley Fehler in Ansehung derselben begehen.

Die erste Ausgabe, welche mir von diesem Corpore Instituti bekannt geworden ist, ist diejenige, welche die Jesuiten selbst 1635 zu Antwerpen bey dem Johann Meursius besorgt haben. Ich weiß nicht, ob alle Exemplare mit keinem Haupttitel versehen sind; das meinige hat wenigstens keinen, und die darin befindliche Stücke haben ihre besondere Titel, Seitenzahlen und Signaturen. Es sind aber dieser Stücke an der Zahl sechzehn, welche in folgender Ordnung auf einander folgen müssen, und alsdann neun mäßige Bände in 8. ausmachen.

1. Litterae apostolicae, quibus institutio, confirmatio et varia priuilegia continentur societatis Jesu (8). Das letzte unter den hierin befindlichen Stücken ist Papst Urbani 8 Canonisationsbulle des heil. Xaverii vom Jahre 1623.

2. Constitutiones Soc. J. et examen cum Declarationibus. Von diesen Constitutionen ist in diesem

(8) Ich besitze auch eine Ausgabe dieser päpstlichen Briefe, welche ohne Meldung des Ortes, iuxta Exemplar *Romae* excusum in Collegio eiusdem Societatis, anno 1606, im Jahre 1612 in 8. herausgekommen ist.

Diese 400 fl. in 40 neuen Thalern werden bezahlt.

Ich Jacob Schmid, [illegible] bekenne mit diesem Brief und thue kund allermänniglich, daß

Inhalt.

Seite

1. Kais. Verfügung, betreffend Ehrung der Mannschaften, welche sich bei Rettung Schiffbrüchiger besonders auszeichnen. Vom 24. Januar 1885. 1

2. Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887. Vom 30. Januar 1888. 1

3. A.-K. Erlaß, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887. Vom 30. Januar 1888. 3

4. Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887. Vom 30. Januar 1888. 4

13. Exercitia Spiritualia S. P. *Ignatii Loyolae* (17).

14. Directorium in Exercitia Spiritualia S. P. N. *Ignatii* (18).

15. Epiſtolae Praepoſitorum Generalium ad Patres et fratres Soc. J. (19). worunter Mutii Vitelleſchi Brief vom 7ten März 1619 der letzte iſt.

16. Index Generalis in omnes Libros Inſtituti Societatis J.

(17) Dieſe geiſtliche Uebungen, von deren Beſchaffenheit im erſten Bande dieſer Geſchichte gehandelt worden, ſind faſt unzählige mal aufgelegt und faſt in alle Sprachen überſetzt worden. Unter andern ſind ſie auch zu Hildesheim 1613 in 12. zu Rom 1548 und 1596, zu Paris 1644 in dem größten Folio-Formate, zu Antwerpen 1676 in 8, zu Cöln 1687 und 1705 in 16. zu Prag 1710 u. ſ. f. gedruckt worden. Deutſche Ueberſetzungen haben die Jeſuiten Adolph Neiſſen und Nic. Elffen herausgegeben, welche letztere zu Cöln 1687 in 16. gedruckt iſt. Eine ſpaniſche Ausgabe erſchien 1596 zu Antwerpen in 12.

(18) Es war ſchon 1599 zu Rom gedruckt, und kam auch 1644 zu Paris in dem prächtigſten Folio heraus.

(19) Sie ſind auſſer dem noch ſehr oft gedruckt worden. Unter andern auch zu Rom 1606 in 8, zu Cracau 1607, zu Ypern 1611. Ich beſitze auch eine italieniſche Ueberſetzung derſelben, ſo unter der Aufſchrift: Lettere de' Prepoſiti Generali a' Padri, e Fratelli detta Compagnia di Gieſu, zu Rom 1606 in 12. gedruckt worden. Dahin gehöret auch des Generals Goswini Nickel Brief de ſancta paupertate et accurata illius obſeruatione, italieniſch und deutſch, Rom 1654 in 8. und eben deſſelben Brief de nationali prouincialique pernicioſo ſpiritu in Societate vitando, Rom 1656 in 8.

Als ein Supplement zu dieſer Sammlung kam nachmals 1669, gleichfalls zu Antwerpen, bey dem Johann Meurſius noch heraus: Bullae, Decreta, Canones, Ordinationes, Inſtructiones Epiſtolae etc. quae Inſtituti Soc. J. impreſſioni *Antwerpienſi* acceſſerunt, ab anno 1636.

Dieſe Ausgabe wurde nachmals 1702 in zween Bänden in 4. mit dem allgemeinen Titel: Corpus Inſtitutorum Societatis J. in duo volumina diſtinctum u. ſ. f. zu Antwerpen bey dem jüngern Johann Meurſius wiederholet, und die ſeit der Ausgabe von 1635 und dem vorhin gedachten Supplemente herausgekommenen Stücke gehöriges Ortes eingeſchaltet. Zum Schluſſe iſt noch ein Verzeichniß aller Provinzen des Ordens angehänget, ſo wie ſolches zu Rom 1679 herausgekommen war. Thomas Fritſch, ein Buchhändler zu Leipzig, ließ dieſe Ausgabe noch in eben demſelben Jahre (wenigſtens ſtehet daſſelbe auf dem Titel) von Wort zu Worte nachdrucken, und behielt zugleich den Namen des Ortes und des Verlegers der vorigen Auflage bey.

Die neueſte und zugleich merkwürdigſte Ausgabe dieſer Inſtituten iſt diejenige, welche vor wenig Jahren auf Befehl des achtzehnten General-Kapituls zu Prag veranſtaltet wurde (20). Sie iſt merkwürdig, theils,

(20) Inſtitutum Societatis Ieſu, auctoritate Congregationis Generalis XVIII. meliorem in ordinem digeſtum, auctum et recuſum. *Pragae* typis Vniuerſitatis *Carolo-Ferdinandeae* in Collegio Soc. J. ad S. Clementem. 1757. in fol. 1ter Band von 790 Seiten, 2ter Band von 472 Seiten, auſſer dem General-Regiſter auf 42 Bogen, ſo mit keiner Seitenzahl verſehen iſt. Ohne Zweifel iſt dieſes diejenige Ausgabe, deren ſchon in den Decreten des vier-

weil darin verſchiedene wichtige Veränderungen vorgenommen worden, theils aber auch, weil ſie 1760 bey dem gerichtlichen Verfahren der Parlamenter in Frankreich wider den Orden zum Grunde geleget wurde. Sie hat ſich ſeitdem überaus ſelten gemacht, daher es nicht undienlich ſeyn wird, die darin befindlichen Stücke, nebſt den vornehmſten Veränderungen derſelben, hier kürz-

vierzehnten General-Kapituls vom Jahre 1696 gedacht wird. Es heißt daſelbſt, Decr. VIII. Significauit R. P. Praepoſitus Generalis, Prouinciam *Bohemicam* paratam eſſe, curare ſuis ſumtibus nouam impreſſionem Inſtituti Societatis, et dare operam, vt exactiſſime fieret; quaeſiuit itaque, an placeret oblatio; inſuper, an cauendum, ne permittatur alibi impreſſio inſtituti, quoad diſtrahantur exemplaria *Bohemica*, a noſtris ſponte emenda, nec carò. Reſponſum omnium fuit, placere haec omnia; et ſimul communi conſenſu actae illi Prouinciae gratiae pro tam opportuno beneficio Societati oblato. Cumque poſtmodum PP. Deputati ad Inſtitutum, ad Formulas plura obſeruaſſent, et ad Congregationem retuliſſent, ſiue ad ordinem, quo ſingulae partes collocandae ſint in noua impreſſione, ſiue ad numerum et molem Tomorum, ſiue ad illud, quod ad id oportebit, ſpectantia: cenſuerunt Patres, rogandum eſſe Patrem noſtrum, vt curet omnia haec apte componi, adhibitis in conſilium PP. Aſſiſtentibus, ac P. *Curtio Seſtio* Electore Prouinciae *Romanae*, quem ante ſua Paternitas Congregationi ad id propoſuerat, atque aliis Patribus Inſtituti peritis, quos iudicauerit. Hieraus erhellet zugleich das Anſehen und die Verbindlichkeit dieſer Ausgabe für den Orden. Ich weiß nicht, warum es ſich mit demſelben ſo lange verzögert; denn es iſt derſelben nicht die geringſte Vorrede oder Nachricht vorgeſetzt worden. Es befindet ſich auch in den Decreten der 18ten General-Congregation, welche 1755 gehalten wurde, nichts, das ſich darauf bezöge.

lich anzuführen. Es befinden ſich in dem erſten Bande:

1. Litterae Apoſtolicae, S. 1-260. Es ſind zuſammen 92 Bullen und Breven, die nach den Päpſten geordnet ſind. Allein, es ſind hier verſchiedene weggelaſſen worden, die doch in den ältern Ausgaben befindlich ſind. Es ſind ſolche: 1) Pauli 3 Beſtätigung der geiſtlichen Uebungen Ignatii vom letzten Julii 1548; die in den beyden antwerpiſchen Ausgaben ſteht, aber auch ſchon in der römiſchen Ausgabe der Litterarum Apoſtolicarum von 1606 und deren Nachdrucke von 1612 fehlet. Indeſſen iſt ſie Th. 2. S. 387. den geiſtlichen Uebungen Ignatii ſelbſt vorgeſetzet worden. 2) Gregorii 15 Canoniſations-Bulle Aloyſii Gonzagä vom 2ten October 1621, ſo auch in der antwerpiſchen Ausgabe von 1635 fehlt, in der von 1702 aber befindlich iſt. 3) Eben deſſelben Ablaßbulle für die Feſte der Heiligen Ignatii und Xaverii vom 8ten Junii 1622, ſo nur allein in der antwerpiſchen Ausgabe von 1702 angetroffen wird. 4) 5) 6) Urbani 8 drey Beatifications-Bullen Franc. Borgiä vom 6ten und 23ſten September 1624, und vom 2ten September 1625, ſo insgeſammt in der antwerpiſchen Ausgabe von 1702 geleſen werden. 7) S. Congregationis Rituum Decretum de facultate dicendi Officium et Miſſam de III Sanctis Martyribus *Paulo Michi*, *Ioanne de Goto*, et *Didaco Quiſai*, vom 2ten September 1629. 8) Alexanders 7 Ablaß-Bulle für alle diejenigen, welche bey dem Orden die geiſtlichen Uebungen machen, vom 12ten October 1657. 9) Eben deſſelben Bulle, worin er das Feſt des heil. Xaverii auf den 3ten December verlegt, vom 18ten Julii 1663. Dagegen findet man hier verſchiedene andere, die in den vorigen Ausgaben vergeblich geſucht werden, ob ſie gleich der Zeit nach gar wohl daſelbſt hätten Platz finden kön-

nen. Dieſe ſind Sixti 5 vom 29ſten September 1587, ſo zwar in der antwerpiſchen von 1702 ſteht, aber in der von 1635, imgleichen in der römiſchen von 1606 und ihrem Nachdrucke von 1612 fehlet; Clementis 8 vom 15ten Junii 1598, ſo in den beyden antwerpiſchen nicht angetroffen wird; Pauli 5 vom 16ten December 1611, 31ſten Januar 1618, und Gregorii 15 vom 15ten April 1621, und 22ſten September 1622 fehlen in der antwerpiſchen von 1635, ſo wie die beyden von 1618 und 1621 auch in der Quart-Ausgabe von 1702 nicht befindlich ſind. Vergebens wird man auch in dieſer letztern die Bullen Urbani 8 vom 31ſten März 1629, 25ſten Januar 1631, 31ſten Auguſt 1635, 23ſten Auguſt 1641, und 26ſten Februar 1643, Innocentii 10 vom 1ſten Januar 1646, Alexanders 7 vom 7ten Auguſt 1662, und alle Bullen und Breven der folgenden Päpſte von Clemente 9 an, ſuchen, welche aber insgeſammt in der Prager Ausgabe befindlich ſind. Eine nach dem Abdrucke derſelben von Benedict 14 ertheilte Bulle vom 1ſten Februar 1758, qua ſupprimuntur et exſtinguuntur lites inter Confratres ac Perſonas Congregationum in Domiciliis Soc. J. inſtitutarum ex vna, et Praepoſitos Collegiorum, Domorumque noſtrarum ex altera partibus motae et pendentes u. ſ. f. iſt auf einem beſondern Bogen abgedruckt, und nach S. 260. eingeſchaltet worden. Warum man aber eine Bulle eben dieſes Pabſtes vom 24ſten Julii 1752 weggelaſſen, worin er den Jeſuiten in beyden Indien und auf den franzöſiſchen Inſeln auf zwanzig Jahre Freyheit giebt, die Firmelung zu ertheilen, kann ich nicht ſagen. Doch wird ihrer in dem folgenden Compendio priuilegiorum bey dem Worte Sacramenta §. 2. weitläufig gedacht.

2. Compendium Priuilegiorum Societatis Jeſu, S. 261-336, welches in vielen Stücken verändert und

vermehret worden. In der Vorrede zu diesem Compendio wird die Art angezeigt, wie diese Vorrechte und Freyheiten gebraucht werden sollen.

3. Examen et Constitutiones cum Declarationibus S. 337 - 448.

4. Decreta Congregationum Generalium S. J. S. 449 - 696. Die achtzehente General-Congregation vom Jahre 1755 ist eigentlich die letzte, deren Decrete hier beygebracht werden. Allein es sind auch die Decrete der 19ten, welche 1758 gehalten wurde, auf einem besondern Bogen gedruckt, und nach dem Abdrucke des ganzen Werkes gehöriges Ortes eingeschaltet worden.

5. Canones Congregationum Generalium S. 697 - 731. so aber nur bis auf die eilfte Congregation gehen.

6 Indiculus Decretorum confectus primum iussu Congregationis VIII, Decreto 14. deinde perductus vsque ad Congregationem XVIII. S. 732 - 788. so eine Art von Concordanz ist, und in den vorigen Ausgaben nicht angetroffen wird. Den Beschluß macht auf einem halben Bogen ein kurzes alphabetisches Verzeichniß der in diesem Register vorkommenden Materien.

In dem zweyten Bande stehen:

1. Censurae et Praecepta hominibus Societatis imposita, primum iussu Congr. VIII collecta, deinde a Congr. XVII et XVIII. recognita, S. 1 - 6. Dieses Stück, welches in den vorigen Ausgaben nicht befindlich ist, enthält in fünf Kapiteln einige Vorschriften für die Ordensglieder, so bey Tische vorgelesen werden sollen. Kap. 5 befindet sich des Generals Aquaviva scharfes Verbot vom Jahre 1614, den Tyrannen-

mord auf keinerley Weiſe, weder mündlich noch ſchriftlich zu vertheidigen.

2. Formulae Congregationum, S. 7 - 68.

3. Regulae S. J. S. 69 - 168.

4. Ratio atque Inſtitutio Studiorum S. 169 - 237.

5. Ordinationes Praepoſitorum Generalium, S. 238 - 285.

6 Inſtructio R. D. *Claudii Aquauiuae* pro Superioribus, S. 286 - 302.

7. Inſtructiones ad Prouinciales et Superiores Societatis, auctoritate Congregationis VII. S. 303. 345 worunter die letzte S. 339 in der Ausgabe von 1635 nicht befindlich iſt.

5. R. P. *Claudii Aquauiuae* Induſtriae pro Superioribus ad curandos animae morbos. S. 346 - 383.

6. Exercitia ſpiritualia S. P. *Ignatii Lojolae*, S. 384 - 430.

7. Directorium in Exercitia Spiritualia S. P. N. *Ignatii*, S. 431 - 472. Und endlich

8. Index Generalis in omnes Partes Inſtituti Soc. J. auf 42 Bogen.

Es fehlen alſo in dieſer Ausgabe die Epiſtolae Praepoſitorum generalium ad Patres et Fratres Soc. J. wovon ich die Urſache nicht angeben kann; ob ſie gleich ſonſt vollſtändiger iſt, als alle vorige Ausgaben. So oft nun auch diejenigen Stücke, welche die Verfaſſung des Ordens betreffen, ſowohl einzeln, als auch zuſam-

men gedruckt worden: so sind sie doch insgesammt von grosser Seltenheit, weil es eine der vornehmsten Regeln des Ordens ist, alle diese Stücke vor den Auswärtigen sorgfältig zu verbergen, ja nicht einmal allen Jesuiten ohne Unterschied alle diese Stücke in die Hände zu geben (21).

(21) Es kommen in den Regeln und Vorschriften des Ordens viele Stellen vor, welche die Heimlichhaltung dieser Stücke betreffen. Ich will deren hier nur ein Paar anführen. *Exam. gener. Cap. 1. Declar.* S. 342. Th. 1. der Prager-Ausgabe heißt es: 'Non oportebit Constitutiones vniuersas ab iis, qui noui accedunt, legi; sed compendium quoddam eorum, vbi quisque, quid sibi obseruandum sit, intelligat: nisi forte Superiori videretur, alicui peculiares ob causas, omnes ostendi oportere. In Ansehung der Auswärtigen aber lautet die 38ste *Reg. Commun.* Th. 2. S. 77 so: Constitutiones vero aliosue huiusmodi libros aut scripta, quibus Societatis Institutum vel Priuilegia continentur, non nisi ex Superioris expresso consensu iis (*externis*) communicet. Imgleichen in den *Ordinatt. Generalium* c. 2. §. 4. B. 2. S. 243: Compendium Priuilegiorum, seu maius seu breuius, sine permissu Generalis nusquam recudatur. Exemplaria autem, quae ad vsum praecipue Superiorum et Consultorum in singulis Domibus et Collegiis esse debent, ita Nostris cum facultate Prouincialis concedi poterunt, *vt externis non ostendantur*, nec inde ad alia loca exportentur. An einem andern Orte gedenken die Constitutiones auch eines Auszuges, der sowohl zum Gebrauche der Ordensglieder bestimmt sey, als auch, wenn es nöthig seyn sollte, den Auswärtigen gewiesen werden könne: Praeter Constitutiones vniuersaliores et breuiores, quae vt obseruentur a Nostris, et ostendantur, cum oportebit, externis, erunt magis ad vsum accommodatae, *Declarat. in Prooem. Constit.* n. 2. B. 1. S. 357. Ich habe diesen Auszug nicht gesehen, besitze aber ein Epitome Instituti Soc. J. so lange

Da ich mich in den folgenden Theilen dieser Geschichte noch sehr oft auf diese Instituten werde berufen müssen: so wird diese kurze Beschreibung derselben hier nicht überflüßig seyn, zumal da die Prager-Ausgabe wohl wenigen meiner Leser zu Gesichte kommen wird.

Ich kann diese Vorrede nicht schliessen, ohne noch einiger Erinnerungen zu gedenken, die wider den ersten Theil dieser Geschichte gemacht worden; Erinnerungen, die dem Verfasser desto schätzbarer sind, je mehr sie von dem scharfen Auge eines Kenners zeugen. Ich werde sie hier anführen, und mein Unrecht entweder offenherzig gestehen, oder die Ursachen anführen, die ich damals gehabt, und mir noch jetzt nicht ganz ungegründet scheinen.

Das wichtigste, was an dem ersten Theile getadelt worden (22), ist wohl die genaue Befolgung der Zeitordnung, in welcher die Begebenheiten sich zugetragen haben. Es ist wahr, es ist für den Leser unangenehm, in jedem Jahre durch die ganze bewohnte Welt herumgetummelt zu werden, und überall Begebenheiten unvollkommen und unentwickelt zu verlassen, deren Auflösung er doch zu sehen wünschet. Der Verfasser hat das Verdrüßliche in dieser Stellung der Begebenheiten bey

nach Verfertigung der Constitutionen, auf Befehl des Generals **Carl de Noyelle** verfertiget, und nachmals unter dem **Thyrsius Gonzalez** bekannt gemacht worden, und zu **Prag** bey den Jesuiten 1726 in 8 gedruckt ist. Es enthält einen wörtlichen Auszug aus den Constitutionen, Regeln, Decreten, Ordinationen und Instructionen, der sich aber nicht auf die päpstlichen Bullen, Briefe der Generale, und das Directorium der geistlichen Uebungen **Ignatii** und die andern zu dem Institut gehörigen Schriften erstrecket.

(22) S. **Neue Hamb. Zeit.** 1770. n. 74.

der Ausarbeitung selbst sehr lebhaft empfunden, und diese Methode hätte ihm schon dadurch verdächtig werden können, weil fast alle Geschichtschreiber der Jesuiten derselben folgen. Indessen hat er sie doch beybehalten, und er glaubte Ursachen dazu zu haben, welche das Ermüdende und Unangenehme in dieser Methode zu überwiegen schienen. Seine Absicht war, dem Leser die stufenweise geschehene Ausbreitung des Ordens, dessen Wachsthum an Macht, Ansehen und Reichthümern, die nach und nach geschehene Annahme gewisser Denkungsarten und Grundsätze, mehr durch die Begebenheiten und deren Anordnung selbst, als durch Worte zu zeigen. Er glaubte, daß hierzu eine strenge Befolgung der Zeitordnung unentbehrlich sey. Er ordnete also die Begebenheiten nach den Jahren; er nahm Rom zum Mittelpunkte der ganzen Handlung an, schilderte hier, so weit seine Hülfsmittel reichten, den Geist und die Schicksale des Ordens, und setzte dieses Gemählde hernach durch alle übrige Länder und Reiche fort, welche der Schauplatz der Handlung sind. Hier mußte nun freylich die Erzählung oft abgebrochen werden, und zwar aus keiner andern Ursache abgebrochen werden, als weil das Jahr um war. Ich gestehe es, in manchen Fällen hätte diese ängstliche chronologische Ordnung ohne Nachtheil meines Endzwecks vermieden werden können, und ich hatte keine andere Ursache, warum ich es nicht that, als die Besorgniß, die Geschichte möchte sich dadurch nicht überall ähnlich bleiben. Aber in vielen andern Fällen, wo die Begebenheit viele Jahre hindurch dauert, wo sie in jedem Jahre gleich wichtig ist, gleich viel Aufsehen gemacht hat, und in jedem Jahre durch andere Umstände, die in solchen Begebenheiten, welche nothwendig erzählet werden müssen, gegründet sind, anders bestimmt wird, da glaubte ich, mit der Erzählung nicht erst auf die Entwickelung warten, sondern solche bey

denjenigen Jahren anbringen zu müssen, wo sie mit andern verwandten Begebenheiten genau verbunden ist. Der Jesuiterorden ist ein sehr richtig und genau abgemessenes Ganzes, welches durch die grosse Menge und Verschiedenheit der Scenen, wo er seine Rollen spielet, keine wesentliche Veränderung leidet, sondern überall von einerley Geiste, von einerley Absichten belebet wird. Hätte ich die Geschichte nach den Ländern vortragen wollen, wie einige meiner Vorgänger getham haben, so würde dieser Geist des Ordens, und dessen stufenweiser Wachsthum und Veränderungen, woran mir doch das meiste gelegen war, sehr unkenntlich geworden, wo nicht gar verschwunden seyn. Dieß scheinet aber auch die Absicht meines Recensenten nicht gewesen zu seyn. Er scheint, wo ich ihn recht verstehe, die Befolgung der Zeitordnung eben nicht zu verwerfen, verlangt aber auch, daß die Begebenheiten niemals oder doch nicht vor einem merkwürdigen Absatze zerrissen, sondern, so viel möglich, vollständig erzählet werden sollen. In vielen Fällen ist solches schon in dem ersten, noch mehr aber in dem zweyten Theile dieser Geschichte geschehen. Nur da habe ich mir noch immer eine Ausnahme erlaubt, wo mir die oben angeführte Ursache allzutriftig geschienen hat.

Man hat auch die Eintheilung der Geschichte nach Generaláten getadelt, und dafür Epochen verlangt, die durch grosse Veränderungen und Umkehrungen bestimmt werden. Diesen Einwurf scheint mein Recensent nicht genug überdacht zu haben. Der Orden ist zu dergleichen grossen Revolutionen noch zu jung. Wenn man dasjenige ausnimmt, was zu unsern Zeiten mit demselben vorgehet, so wird man, von dessen Entstehung an, keine einige Begebenheit anführen können, welche für den ganzen Orden so wichtig gewesen wäre, daß sie in

dessen Geschichte eine Epoche machen könnte; denn was in diesem oder jenem einzelnen Lande mit demselben vorgegangen ist, ist dazu nicht hinlänglich. Bey diesen Umständen konte ich keine bequemere Abschnitte machen, als die sich mir in den Veränderungen der Generale ganz natürlich darboten. In einem so monarchischen Staatskörper, als dieser ist, hängt alles von dessen Regenten ab. Er allein bestimmt die Denkungs- und Handlungsart des ganzen Ordens und kann also in Ermangelung wichtigerer Revolutionen gar wohl eine Epoche machen. Die beyden Generalate, die ich bereits beschrieben habe, zeigen solches deutlich, und die folgenden werden es noch mehr beweisen.

Die allzugrosse Umständlichkeit würde ich selbst für einen Fehler erkennen, wenn ich solche nicht wegen gewisser Leser in der römischen Kirche für nothwendig gehalten hätte. Sehr viele in derselben glauben noch jetzt, daß der Orden bey seinem Entstehen sehr heilig, rein und unschuldig gewesen, und erst nachmals so ausgeartet sey. Diese würden es für Verläumdungen gehalten haben, wenn man ihnen gesagt hätte, daß sich der Orden an den meisten Orten entweder durch die lächerlichste Schwärmerey, oder durch andere unwürdige Hülfsmittel festgesetzet und ausgebreitet habe. Es musten also Beyspiele angeführet werden; Beyspiele, die nicht in Zweifel gezogen werden konnten, und oft desto mehr in das Kleine fallen, je unerheblicher und unansehnlicher der Orden bey seinem ersten Anfange war. Der gegenwärtige zweyte Band gehet nicht so sehr in das Kleine, und in den folgenden Bänden wird solches noch mehr vermieden werden können und müssen.

Was in der Vorrede von dem Ursprunge der Mönchsorden und der Zeit der lyonischen Kirchenver-

sammlung gesagt worden, die Thorwachen zu Venedig, die Anführung der Historie des du Boulay, als eines französisch geschriebenen Buches, die Benennung der Dominicaner mit dem Namen der Jacobiner (23) u. s. f sind wirkliche Versehen, wegen welcher aber der Verfasser von seinen Kunstrichtern bereits Verzeihung erhalten hat, ehe er sie noch darum bitten können. Das Versehen mit dem du Boulay hat dem zuerst angeführten Recensenten Gelegenheit gegeben, zu muthmassen, daß die Citationen zuweilen aus andern Werken übergetragen worden. Es ist dieses ein paar mal geschehen, aber nur wenn es Urkunden betraf. In diesem Falle ist auch das jetztgedachte Werk des du Boulay. Ich habe es an dem gegenwärtigen Orte meines Aufenthaltes nicht habhaft werden können, konnte es aber auch ganz wohl entbehren, weil in der Histoire générale de la naissance et des Progrès de la Compagnie de Jesus, so in der Vorrede zu dem ersten Theile dieser Geschichte beschrieben worden, aus den darin befindlichen Urkunden sehr richtige und vollständige Auszüge befindlich sind. Indessen glaubte ich, der Glaubwürdigkeit wegen, auf die Quelle selbst verweisen zu müssen; aber da hat mich der Verfasser der eben jetzt genannten französischen Geschichte verführet, daß ich dieses Werk einige mal unter einem französischen Titel angeführet habe, ob ich gleich wohl wußte, daß es lateinisch geschrieben ist. B. den 14. May 1770.

(23) S. Götting. gelehrte Anz. 1769, n. 105.

Geschich-

Geſchichte
des
Jeſuiter-Ordens.

Drittes Buch,
Geſchichte des Ordens
unter
dem Generalate
des Jacob Lainez.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Geschichte des Ordens unter dem Generalate des Jacob Lainez.

Innhalt.

1556.

Lainez wird zum Vicarius erwählet §. 1.
Dessen Ränke 2.
Er sucht sich bey dem Papste einzuschmeicheln 3.

1557.

Und bemühet sich die General-Congregation nach Spanien zu verlegen 4.
Spaltung unter den Ordensgliedern zu Rom 5.
Zustand des Ordens in Italien §. 6.
Fruchtloses Religionsgespräch zu Worms 7.
Canisius reiset über Cöln, Strasburg, und Dillingen nach Straubingen 8.
Zustand des Ordens in Spanien 9.
König Johann III. in Portugal stirbt 10.
Des Oviedo Verrichtungen in Aethiopien 11.

Entwurf zur Einführung der Inquisition in Indien §. 12.

1558.

Ankunft der Abgeordneten zu Rom 13.
Anfang der Wahlversammlungen 14.
Die Wahl fällt auf den Laiuez 15.
Dessen Neuerungen in der Lehre und der Verfassung des Ordens 16.
Händel mit dem Pabste wegen der Dauer des Generalates und wegen des Chors 17.
Beschluß der General-Congregation 18.
Ausbreitung des Ordens in Italien 19.
Aergerlicher Vorgang zu Meßina 20.
Canisius sucht seinen Orden in Polen zu gründen 21.
Anfechtungen des Ordens zu Cöln 22.
Verfassung des dasigen Collegii 23.
Aergerlicher Auftritt zu Granada 24.
Carl V. überträgt dem Borgia die Vollziehung seines Testaments 25.
Neue Collegia zu Montelana, Ocagna, Toledo, und Belmonte, 26.
Wachsthum des Ordens in Portugal 27.
Tyranney wider die Thomaschristen in Malabar 28.
Vorgang auf den Molucken und in Japan 29.

1559.

Pabst Paulus IV. wird dem Orden gewogener 30.
Er stirbt 31.
Lainez kommt bey der Pabstwahl in Vorschlag 32.
Pii IV. Wahl 33.
Anton Possevin tritt in den Orden 34.
Collegium zu Frascati. Wishavaus stirbt 35.
Der Orden setzt sich in Sardinien fest 36.
Bobadilla geht aus dem Veltlin nach Dalmatien 37.
Canisius sucht seinen Orden in Augspurg zu gründen. Collegium zu München 38.

König

unter dem Generalate des Jacob Lainez.

König Heinrich IV. in Frankreich stirbt §. 39.
Vorgang zu Billom, Pamiers, und Annecy 40.
Die Jesuiten verfolgen Constantinum Pontium 41.
König Philips II. Grausamkeit 42.
Des Borgiä Händel mit der Inquisition 43.
Neue Collegia zu Lagronno, Segovia, und Palencia 44.
Gonzalez wird Hofmeister des jungen Königes von Portugal 45.
Das Collegium zu Evora wird zu einer Universität gemacht 46
Gewaltthätige Bekehrungen in und um Goa 47.
Uebriger Vorgang in Italien 48.
Und in Japan 49.
Unbesonnenheit des Oviedo in Aethiopien 50.
Er fliehet in das Gebirge 51.

1560.

Lainez sucht sich bey Pabst Pio IV. einzuschmeicheln 52.
Der ihn auch mit Gefälligkeiten überhäuft 53.
Lainez will seine Würde niederlegen 54.
Bellarmin tritt in den Orden 55.
Mißionen nach Africa und Cypern 56.
Die Jesuiten werden aus dem Veltlin vertrieben 57.
Verfolgung der Waldenser in Piemont 58.
Possevini Geschäfftigkeit dabey 59. 60.
Rodriguez sucht den König Maximilian zu bekehren 61.
Zustand des Ordens in Bayern 62.
Unruhen zu Trier 63.
Veranlassen ein Collegium daselbst 64.
Aufnahme des Ordens in Löwen 65.
Wiederholte Bemühungen um die Aufnahme in Frankreich 66. 67.
Wilhelm du Prat, Bischof von Clermont stirbt 68.
Vorgang in den übrigen Städten Frankreichs 69.

Neue Collegia in Spanien §. 70.
Zwistigkeiten zwischen dem Borgia und Araozium 71.
Borgia kömmt in den Verdacht der Ketzerey 72.
Und wird nach Rom berufen 73.
Stiftung des Collegii zu Porto 74.
Und des zu Braga 75
Des Gonsalez Art den König Sebastian zu erziehen 76.
Zustand des Ordens in Brasilien 77.
Gewaltsame Bekehrungen in und um Goa 78.
Die Jesuiten suchen sich der Fischerküste zu bemächtigen 79.
Barbarey gegen die Einwohner 80.
Des Villela Verrichtungen zu Meaco 81.
Zustand der Sachen in Aethiopien 82.
Fruchtlose Mißion nach Angola 83.
Mißion nach der Küste der Caffern 84.
Gonsalez reiset nach Monomotapa 85.
Dessen unglückliches Ende §. 86.

1561.

Der Pabst befreyet den Orden von dem Cannenrechte 87.
Privilegium zum Nachtheile der Universitäten 88.
Anmerkung darüber 89.
Vorgang wegen der Dauer des Generalats 90.
Aergerlicher Vorgang zu Montepulciano 91. 92.
Anfechtungen des Ordens zu Venedig 93.
Verfolgung der Waldenser in Calabrien 94.
Vorgang mit den Waldensern in Piemont 95.
Stiftung des Collegii zu Mondevi 96.
Verbannung des Ordens aus den Graubünden 97.
Neue Collegia zu Como und Macerata 98.
Canisii Beschäfftigungen zu Augspurg 99.
Großes Ansehen des Ordens in Bayern 100.
Neue Collegia zu Inspruck und Tirnau 101.
Und zu Mainz 102.

unter dem Generalate des Jacob Lainez.

Zuſtand des Ordens in Frankreich §. 103.
Der Biſchof von Paris willigt in deſſen Aufnahme 104.
Wiederholte Befehle des Hofes an das Parlament 105.
Veranlaſſung des Convents zu Poiſſy 106.
Des Lainez Reiſe dahin 107.
Aufnahme der Jeſuiten zu Poiſſy 108. 109.
Des Lainez Verrichtungen zu Poiſſy 110. 111.
Seine übrigen Beſchäftigungen zu Paris 112.
Klagen über den Salmeron zu Napel 113.
Des Wolf Miſſion nach Irrland 114.
Natalis viſitirt Spanien und Portugal 115.
Seltſames Betragen des Borgia 116.
Des Natalis Verrichtungen zu Liſſabon 117.
Er und Araozius ſuchen einander zu berücken 118. 119.
Vorgang in Oſtindien 120.
In Japan 121.
Und in Braſilien 122.
Veranlaſſung der Geſandtſchaft nach Aegypten §. 123.
Es werden zween Jeſuiten dahin geſchickt 124.
Ihre Ankunft bey dem Patriarchen 125.

1562.

Der ſie nur zum Beſten hat 126. 127.
Zuſtand des Ordens in Rom 128.
Zu Perugia und Macerata 129.
Und zu Saſſari 130.
Lainez verfolgt zu Paris die Reformirten 131
Das Parlament zu Paris nimmt den Orden auf 132.
Colloquium zu St. Germain über die Bilder 133.
Der Cardinal von Tournon ſtirbt 134.
Anfang des bürgerlichen Krieges in Frankreich 135.
Aufnahme der Jeſuiten zu Toulouſe 136.
Geſchäfftigkeit der Jeſuiten bey den Unruhen in Frankreich 137.

Neue Collegia zu Toulouse und Rhodez §. 138.
Brouet stirbt 139.
Der Pabst schreibt das Concilium nach Trident wieder aus 140.
Jesuiten zu Trident 141.
Verlegenheit des Pabstes über das Concilium 142.
Salmerons Rede wider den Gebrauch des Kelchs 143.
Die er hartnäckig vertheidigt 144.
Er widersetzt sich dem Legaten 145.
Cavillons Rede vom Meßopfer 146.
Des Lainez Ankunft zu Trident 147.
Dessen Rangstreit 148.
Ränke des Salmeron 149.
Des Lainez Rede von dem Meßopfer 150.
Und wider die Zulassung des Kelchs 151.
Dessen letzter Versuch wegen des Meßopfers 152.
Salmerons Rede von der Priesterweihe 153.
Streit über das göttliche Recht der Bischöfe 154.
Des Lainez Rede für dem Pabst 155. 156.
Bewegungen darüber zu Trident 157.
Des Lainez zweyte Rede für dem Pabst 158.
Fernerer Vorgang in dieser Sache 159.
Vorgang zu Augspurg und Cöln 160.
Gandanus wird nach Schottland geschickt 161.
Des Natalis Verrichtungen in Spanien 162.
Erdichtetes Wunder in Portugal 163.
Zustand des Ordens in Afrika 164.
Vorgang in Indien 165.
In Japan 166.
Und in Brasilien 167.

1563.

Vorgang zu Valturara und Montepulciano 168.
Neue Collegia zu Mantua und zu Mayland 169.
Salmerons Rede zu Trident von der Ehe 170.
Canisii Unterhandlungen bey dem Kaiser 171. 172.
Lainez vertheidigt die Gebrechen des römischen Stuhles 173.
Bewegungen darüber zu Trident 174.

Des

unter dem Generalate des Jacob Lainez.

Des Lainez Meynung von den Winkelehen §. 175.
Dessen Kunstgriffe bey der Reformation d. Mönchsorden 176.
Schluß des Concilii zu Trident 177.
Die Universität zu Dillingen wird den Jesuiten abgetreten 178.
Neue Collegia zu Antwerpen und Cambray 179.
Die Jesuiten breiten sich in Frankreich aus 180.
Zustand des Ordens in Spanien 181.
Dessen Ränke in Portugal 182.
Gewaltthätigkeit der Jesuiten in und um Goa 183.
Und auf der Insel Celebes 184.
Fruchtloser Versuch auf China 185.
Vortheile der Jesuiten in Japan 186.
Aufstand wider sie 187.

1564.

Der Pabst wird selbst Protector des Ordens 188.
Klagen über die Jesuiten zu Rom 189.
Vorgang mit dem Cardinale Borromäus 190.
Der Pabst wird mit dem Orden ausgesöhnet 191.
Neue Bewegungen wider den Orden zu Rom 192.
Ansehen des römischen Collegii 193.
Rodriguez wütet wider die Ketzer im Neapolitanischen 194.
Neue Collegia zu Mailand, Parma ꝛc. 195.
Pelletier stirbt 196.
Die Jesuiten suchen die Universität zu Paris zu berücken 197.
Die Universität verbietet ihnen ihre Vorlesungen 198.
Vorgang zu Lion, Avignon und Chambery 199.
Zustand des Ordens in den Niederlanden 200.
Verfolgungsgeist der Jesuiten zu Cöln und Trier 201.
Widerspänstigkeit der Jesuiten zu Wien 202.
Kaiser Ferdinand stirbt 203.
Canisii Händel mit dem Domcapitul zu Augspurg 204.

Vorgang in Niederbayern und zu Dillingen §. 205.
Gründung des Ordens in Polen 206.
Zustand desselben in Spanien 207.
In Portugal 208.
Vorgang in und um Goa 209.
Unthätigkeit der nach China bestimmten Gesandschaft §. 210.
Vorgang in Japan und Brasilien 211.
1565.
Lainez stirbt 212.
Dessen Verdienste um den Orden 213.

Zweites Buch.
Bildnüsse von Christo sowol von Menschen als Tyrannen.

Es ist schon vorhin im Tractat von Bildern gesagt worden, daß die Christen, ehe Constantinus M. zur Regierung kommen, keine Bilder gehabt, weder in ihren Häusern, noch in ihren Versammlungen, Kirchen oder Begräbnissen; und daß sie sich dessen enthalten, weil sie gewußt, daß Gott solches verboten habe. Es ist auch gesagt worden, daß Constantinus M. der erste gewesen, welcher Bilder in die Kirchen gebracht, und daß solches nicht ohne Ursache geschehen, weil er sich vorgenommen, die Christen durch Bilder zu bewegen, daß sie ihn als einen Gott anbeten möchten. Denn er hatte sich vorgenommen, sich selbst in Bildern anbeten zu lassen, und hat solches auch in der That ins Werk gerichtet, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist. Ich will aber hier nicht wiederholen, was ich vorhin gesagt habe, sondern nur noch etwas weniges hinzusetzen, was ich damals nicht gesagt habe, weil es mir damals nicht eingefallen ist. Es ist nämlich zu wissen, daß Constantinus M. nicht allein Bilder in die Kirchen gebracht, sondern auch Bilder von Christo, und zwar solche, die ihn vorstellen sollten, wie er gewesen sey, da er auf Erden gelebet. Denn er hatte sich vorgenommen, die Christen durch solche Bilder zu bewegen, daß sie ihn als einen Gott anbeten möchten. Denn er hatte sich vorgenommen, sich selbst in Bildern anbeten zu lassen, und hat solches auch in der That ins Werk gerichtet, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist. Ich will aber hier nicht wiederholen, was ich vorhin gesagt habe, sondern nur noch etwas weniges hinzusetzen, was ich damals nicht gesagt habe, weil es mir damals nicht eingefallen ist. Es ist nämlich zu wissen, daß Constantinus M. nicht allein Bilder in die Kirchen gebracht, sondern auch Bilder von Christo, und zwar solche, die ihn vorstellen sollten, wie er gewesen sey, da er auf Erden gelebet.

1556 Ignatius dabey keine geringere Absicht gehabt, als dadurch den **Lainez** nach seinem Tode von dem Generalate auszuschliessen, der zwar der älteste von seinen noch übrigen ersten Jüngern, aber dabey auch ein Mann voller Herrschsucht, Verschlagenheit und Ränke war, daher er dessen Stolz noch bey seinen Lebzeiten mehr als einmal demüthigen müssen Allein **Lainez** wuste diese Anordnungen seines Meisters gar bald kraftlos zu machen, und das Ansehen, welches er, als der älteste der Gesellschaft, bey den übrigen Mitgliedern hatte, erleichterte ihm seine Absichten gar sehr. Er brachte es dahin, daß die drey zu **Rom** befindlichen Professen, **Martin Olavius**, **Johannes Polancus**, und **Andreas Frusius**, denen man noch den **Pontius Gogordanus** zugesellete, ob er gleich das vierte Gelübd noch nicht abgelegt hatte, sich versammelten, dem Orden einen Generalvicarium zu wählen. **Lainez** war krank, oder stellete sich wenigstens so, und wohnete daher diesen Versammlungen eben so wenig bey, als **Bobadilla**, ungeachtet er sich in der Nähe zu **Tivoli** befand, aber vielleicht an des **Lainez** Ränken keinen Antheil nehmen wollte. **Lainez** wurde also von diesen vier Jesuiten drey Tage nach **Ignatii** Tode zum Vicarius erwählet, nachdem er sich ohngefär so sehr geweigert hatte, als gerade des Wohlstandes wegen nöthig war. Er befahl sogleich dem **Polancus**, den er in der Würde eines Secretairs des Ordens bestätigte, an alle Provinciale zu schreiben, ihnen den Tod des **Ignatii** und die Wahl des Vicarii zu berichten, und sie zu einer allgemeinen Versammlung nach **Rom** auf den bevorstehenden **November**-Monath einzuladen, damit man nicht nur einen neuen General erwählen, sondern auch die letzte Hand an die Constitutiones des

Ordens legen könne. Ehe diese Briefe noch nach Spanien kamen, erfuhr man daselbst Ignatii Tod aus den Niederlanden, und weil sich Natalis mit dem Borgia eben zu Valladolid befand, indem Ignatius ihn noch bey seinen Lebzeiten als seinen Vicarium nach Spanien geschickt hatte, so sahe ihn jedermann als den wahren Generalvicarium an. Er selbst schrieb in der Ueberzeugung von seiner Würde an die Gesellschafter nach Portugal, und beschied sie zur Wahl eines neuen Generals nach Rom. Inzwischen kamen des Lainez Briefe aus Rom an, und des Natalis und der übrigen Gesellschafter Verwunderung war desto grösser, weil darin des erstern mit keinem Worte Meldung geschahe. Sacchinus b) selbst weiß keine Ursache anzugeben, warum dieses geschehen, versichert aber doch, Natalis habe bey dieser Gelegenheit eine merkwürdige Probe seiner Verläugnung abgelegt, und sich seiner Würde ohne Murren und Widerspruch begeben. 1556

§. 2. Da dem Lainez dieser erste Schritt so gut gelungen war, so wagte er noch kühnere, um sich den Weg zum Generalate mit desto gewisserm Erfolge zu bahnen. Unter den tausend Gesellschaftern, woraus der Orden gegenwärtig bestand, befanden sich nicht mehr als fünf und dreißig Professen. Ignatius hatte ihrer um deßwillen so wenige gemacht, damit er sich eine Hinterthür offen behalten möchte, den Befehlen des Papstes auszuweichen, weil nur allein die Professen zum unumschränkten Gehorsam gegen denselben verbunden waren; daher er sich im Falle der Noth allemal mit ihrer geringen Anzahl entschuldigen konnte. Das Dessen Ränke.

b) Sacchini in der Historia Soc. J. Th. 2. B. 1, n. 26.

1556 erſte, worauf **Lainez** nach dem Antritte ſeines Vicariats bedacht war, war, ihre Anzahl zu vermehren. Er wandte zwar vor, daß, da nach den Conſtitutionen aus jeder Provinz nebſt dem Provincial noch zween Profeſſen zur allgemeinen Verſammlung nach **Rom** kommen ſollten: ſo ſey jetzt in mancher Provinz doch kaum ein Profeß vorhanden; daher die nöthigen Provincialverſammlungen nicht einmal überall würden gehalten werden können. Allein ſeine wahre Abſicht war, ſich Creaturen zu machen, deren Stimme er bey der bevorſtehenden Wahl eines Generals verſichert ſeyn könnte. Die übrigen Häupter des Ordens, beſonders die zu **Rom** befindlichen Profeſſen, merkten ſeine Abſicht auch gar bald, und widerſetzten ſich derſelben. Man überlegte zu **Rom** und in **Spanien**, ob ein Vicarius während eines Interregni die Macht habe, neue Profeſſen zu ernennen, und nach mancherley Streitigkeiten wurde endlich die Frage mit Nein beantwortet. Man gieng noch weiter, und wollte auch die Gewalt eines Generalvicarii auf das bloſſe Recht, eine allgemeine Verſammlung auszuſchreiben, einſchränken. Allein da **Lainez** ein Mittel gefunden hatte, den **Natalis** auf ſeine Seite zu bringen: ſo gewann er durch ihn die **ſpaniſchen** Jeſuiten, deren Gutachten gegenwärtig von vorzüglichem Gewichte war, ſo daß ihm eine beynahe unumſchränkte Regierung des ganzen Ordens übertragen wurde c).

Er ſucht ſich bey dem Papſte einzuſchmeicheln.

§. 3. Sobald **Lainez**, der bisher krank geweſen war, oder ſich wenigſtens ſo geſtellet hatte, wieder geneſen war, begab er ſich zu dem Papſte, ihm von ſeiner Wahl Nachricht zu geben, und ſich und ſeinen Orden demſelben zu empfehlen. Der

c) Sacchini in der Hiſt. Soc. J. Th. 2. B. 1. n. 27. f.

Pabſt empfieng ihn ſehr freundlich, ſetzte aber bald mit vieler Ernſthaftigkeit hinzu, „die Jeſuiten ſoll„ten ja auf ihr Betragen Acht haben. Es ſey un„recht, wenn ſie anders leben wollten, als ihnen „von dem heiligen Stuhle vorgeſchrieben worden. „Sie ſollten ſich auch auf die Freyheiten und Vor„rechte, die ihnen von den vorigen Päpſten ertheil„let worden, nicht zu ſehr verlaſſen, weil er und „ſeine Nachfolger ihnen ſolche wieder nehmen könn„ten„. Lainez ſahe hieraus, daß er und ſein Orden an dem Pabſte einen ſcharfen Aufſeher haben würden; indeſſen beſchloß er, alles mit Geduld abzuwarten, und ſeine Gefälligkeit gegen den Papſt zu verdoppeln. Hierzu fand ſich nun bald Gelegenheit. Der ſtolze und herrſchſüchtige Papſt wollte ſich des Königreiches Neapel bemächtigen, und war daher mit dem Kaiſer in einen Krieg gerathen b). Allein er war darin ſo unglücklich, daß er nicht nur das ganze Campanien verlohr, ſondern der Herzog von Alba kam auch der Stadt Rom ſo nahe, daß alles in Beſtürzung gerieth, und jedermann auf die Vertheidigung bedacht war. Der Papſt ſuchte die Feſtungswerke der Stadt in der gröſten Eil ausbeſſern zu laſſen; weil er aber einen guten Theil ſeiner Truppen, die er dazu hätte brauchen können, verlohren hatte: ſo befahl er allen Prieſtern und Ordensleuten, ohne Ausnahme ihres Standes und Ranges, mit an der Befeſtigung der Stadt zu arbeiten. So unangenehm nun dieſe Arbeit den zu Rom befindlichen Jeſuiten auch ſeyn mochte, ſo durften ſie ſich doch derſelben nicht entziehen; zumahl da ſie ſolche als ein ſicheres Mittel anſahen, ſich die Gunſt des Papſtes zu erwer-

1556

b) S. den erſten Band dieſer Geſchichte S. 498.

1556 ben, von dem sie allerley nachtheiliges befürchteten. Sie zogen daher an der Zahl 60 mit Schaufeln, Hacken, Pfählen und andern Werkzeugen aus, und hatten den **Salmeron**, der eben aus den **Niederlanden** wieder zurück gekommen war, nebst dem **Lainez** an ihrer Spitze, die sie durch ihre Gegenwart und Beredsamkeit aufmunterten. Allein alle diese Arbeiten waren diesmal vergeblich, weil der Herzog von **Alba** nichts auf **Rom** unternahm, sondern sich mit geringern Vortheilen begnügte e). Inzwischen waren diese Unruhen Ursache, daß die auf den **November** ausgeschriebene Generalcongregation bis nach Ostern des folgenden Jahres verschoben werden muste, weil **Philipp** der 2, der an den Streitigkeiten seines Vaters mit dem Papste Theil nahm, allen seinen Unterthanen verboten hatte, nicht nach **Rom** zu gehen f).

1557 §. 4. Dieses Hinderniß dauerte im folgenden Jahre noch fort, und versetzte den **Lainez** in eine nicht geringe Verlegenheit. Die nach **Rom** berufenen Glieder des Ordens kamen aus allen Theilen **Europens** daselbst an; nur die aus **Spanien** blieben aus, weil König **Philipp** 2 den Befehl erneuert hatte, daß weder ein Jesuit, noch sonst einer seiner Unterthanen nach **Rom** gehen sollte. Diese Umstände machten dem **Lainez** viel zu schaffen, der sich gar sehr auf die Stimmen der **spanischen** Jesuiten, als seiner Landesleute, verlies. Er that daher den Vorschlag, daß man die Generalcongregation nach **Barcellona** verlegen möchte, weil zu **Rom** alles voller Unruhe und Verwirrung sey, **Borgia** auch seiner schwachen Gesundheit we-

Und bemühet sich, die Generalcongregation nach Spanien zu verlegen.

e) Pallavicini Hist. Concil. Trid. B. 13. Cap. 19. Sacchini Hist. Jesuit. Ord. Th. 2. B. 1. n. 37. f.

f) Sacchini l. c. n. 44.

gen eine so weite Reise nicht antreten könne, es 1557
aber unbillig seyn würde, wenn die Versammlung
der Einsichten und der Gegenwart eines so weisen
und verdienten Mannes beraubt seyn sollte. So
scheinbar nun auch diese Ursachen waren, so liessen
sich doch die übrigen Glieder des Ordens dadurch
nicht hintergehen; sondern, weil sie ohne Zweifel
die wahren Absichten ihres Vicarii entdeckten, so
widersetzten sie sich denselben mit vielem Nachdru-
cke. Allein des **Lainez** Parthey behielt nach vie-
len Streitigkeiten dennoch die Oberhand, und es
wurde ihm aufgetragen, den Papst förmlich zu er-
suchen, daß er in die Verlegung des Ordenscapi-
tuls nach **Spanien** willigen möchte. Dieser Auf-
trag war desto bedenklicher, da **Paul** 4 allen seinen
Unterthanen gleichfalls verbothen hatte, nach Spa-
nien zu gehen. Er gerieth auch vor Zorn fast auf-
ser sich, als **Lainez** ihm sein Anliegen eröffnete,
und betheurete, daß er niemals darein willigen
würde. Der Vicarius, der von seinem Meister
gelernet hatte, daß man sich nicht so leicht durch et-
was von einem einmal gefaßten Entschlusse abbrin-
gen lassen müsse, ließ sich dadurch nicht abschrecken.
Er stellete im Profeßhause und im Collegio öffent-
liche und besondere Gebete an, ließ eine Menge
Messen lesen, und beschloß, einen neuen Versuch
auf den Papst zu machen. Er hatte sich zugleich
Briefe von dem päpstlichen Nuntius in **Spanien**
verschafft, worin derselbe es nicht für rathsam hielt,
daß sich so viele fromme und gelehrte Männer bey
den gegenwärtigen Umständen aus dem Königrei-
che entferneten. Dieses Schreiben that seine Wir-
kung. Der Papst ward biegsamer, und versicher-
te, daß er in dieser Sache gern alles thun wolle,
was ihm möglich seyn würde. Weil aber das

1557 Pfingſtfeſt vor der Thüre ſey, ſo wolle er die Sache dem heiligen Geiſte empfehlen. Der Orden ſolle ein gleiches thun, und hernach die Entſchlieſſung des Papſtes erwarten 9).

Spaltung unter den Ordensgliedern zu Rom.

§. 5. Vielleicht würde ſich **Paul** 4 dem **Lainez** gefällig bewieſen haben, wenn nicht die innern Spaltungen, welche gegenwärtig in dem Orden ausbrachen, ihn auf das äuſſerſte wider denſelben aufgebracht hätten. Dieſe Unruhen rühreten von den noch übrigen vier erſten Jüngern **Ignatii**, beſonders aber von dem **Bobadilla**, **Brouet** und **Rodriguez** her, zu welchen ſich auch **Baptiſta Viola** und **Adrianus Adriani** geſelleten. Dieſe fanden ſich dadurch beleidiget, daß **Lainez** allein eine Gewalt über den Orden an ſich gezogen hatte, zu welcher ſie ein eben ſo groſſes Recht zu haben glaubten, weil ſie zu deſſen Ausbreitung und Reichthümern wenigſtens eben ſo viel als er beygetragen hätten. Zugleich beſchwereten ſie ſich über die unwürdigen Kunſtgriffe, deren ſich **Lainez** bediente, ſich auf immer in dem Beſitze dieſer Gewalt zu erhalten. Das Anſehen dieſer Männer erregte ein allgemeines Murren wider den Vicarium, und eine heftige Spaltung unter den zu **Rom** verſammelten Jeſuiten, welche **Lainez** mit allen ſeinen Kunſtgriffen nicht dämpfen konnte. Hierzu kam noch, daß **Pontius Gogordanus**, auch einer von ſeinen Gegnern, dem Papſte ein Memorial überreichte, worin er denſelben verſicherte, daß der Vicarius noch immer auf die Reiſe nach **Spanien** beharre, damit er einen General nach ſeinem Kopfe könnte erwählen, und die Conſtitutiones des Ordens, ohne Zuziehung des heiligen Stuhles, nach ſeinem Gutdünken einrichten laſſen.

9) Sacchini in Hiſt. Jeſuit. Ord. l. c. n. 67 f.

Der Papst ward dadurch aufs neue aufgebracht, und befahl dem **Lainez**, ihm alle päpstliche Diplomata, nebst den Regeln und Satzungen der Gesellschaft, und einem namentlichen Verzeichnisse aller zu **Rom** befindlichen Jesuiten zu überbringen; wobey er zugleich befahl, daß keiner von ihnen ohne seine ausdrückliche Erlaubniß aus der Stadt gehen sollte. **Lainez** erschrack über dieses Ungewitter; weil er aber das Gemüth des Papstes bereits kannte, so muste er gehorchen. Er bat zugleich in Ansehung der Constitutionen, daß man solche nicht nach der Schärfe nehmen möchte, weil sie noch unvollkommen wären, und die bevorstehende allgemeine Versammlung erst die letzte Hand daran legen sollte. Inzwischen nahm er, da er von dem Unwillen des Papstes und von dem Neide seiner eigenen Ordensglieder alles befürchten muste, nach dem Muster seines Lehrers, des **Ignatii**, seine Zuflucht zu der Schwärmerey, und stellete eine Menge Fasten, öffentlicher Geißelungen und anderer frommer Gauckeleyen an, um dadurch den Zorn des Himmels, wie er sagte, von der Gesellschaft abzuwenden. Ohne Zweifel wird er auch andere Mittel nicht ungebraucht gelassen haben, indem er wirklich einige von des **Bobadilla** Parthey abwendig machte. Allein dieser ward dadurch nur hitziger, und brachte sogar den Cardinal **Carpi** mit in das Spiel, bey welchem er über den Vicarius klagte, und bat, daß er zu der Regierung des Ordens gleichfalls mit zugelassen werden möchte. **Lainez** würde sich zu sehr blosgegeben haben, wenn er sich dem Ausspruche des Cardinals hätte entziehen wollen: daher hielt er es für das beste, sich in die Zeit zu schicken. Der Cardinal, der die Gemüther in der grösten Erbitterung fand, that endlich den 1557

1557 Ausspruch, daß **Lainez** nichts ohne Zuziehung der übrigen vier ersten Stifter des Ordens, und der zu **Rom** befindlichen Professen vornehmen sollte. **Bobadilla** war mit diesem Ausspruche noch nicht zufrieden, weil **Lainez** dabey noch immer einen grossen Vorzug vor den übrigen behielt, und drohete daher, die Sache vor den Papst selbst zu bringen. Um nun diesem Streiche auszuweichen, hielt der Vicarius es für das beste, ihm zuvorzukommen, und sich selbst einen Zutritt bey dem Papste zu verschaffen. Nachdem er verschiedenemal war abgewiesen worden, wurde er endlich vorgelassen. Er entschuldigte sich wegen aller ihm gemachten Vorwürfe, so gut als möglich war. Er wuste dabey den Papst sehr geschickt auf der schwachen Seite zu fassen, indem er vorgab, die Ursache, warum er um die Erlaubniß zur Verlegung der allgemeinen Versammlung des Ordens nach **Spanien** angesucht, sey unter andern auch diese gewesen, damit er für die Collegia zu **Rom**, die fast allein aus **Spanien** erhalten würden, etwas gewisses ausmachen könnte. Er sey aber niemals Willens gewesen, ohne des Papstes Genehmhaltung von **Rom** wegzugehen, denn wohin hätte er wohl entfliehen können, und an welchem Orte hätte er wohl der päpstlichen Gewalt entgehen können, wenn er auch den Willen dazu gehabt hätte? In Ansehung der Streitigkeiten mit dem **Bobadilla** bat er, daß der Papst solche möchte untersuchen lassen, da er sich denn seinem Urtheile willig unterwerfen wolle. Der Papst schien mit diesen Entschuldigungen zufrieden zu seyn, und ernannte den Cardinal **Alexandrini**, die innern Streitigkeiten des Ordens zu untersuchen. Der Cardinal begab sich selbst in das Profeßhaus, und hörete die Gründe beyder Partheyen

an. Allein ehe noch der Papst ein Urtheil fällete, 1557
wuste es der listige Vicarius durch den Cardinal Sfortia dahin zu bringen, daß Bobadilla unter dem Vorwande, einige Klöster zu Fuligno zu verbessern, entfernt wurde, worauf sich auch die übrigen Gegner des Vicarii entweder gewinnen, oder doch wenigstens zum Stillschweigen und zur Verstellung bringen liessen. Ich finde nicht, daß auch die auswärtigen Glieder des Ordens an dieser Spaltung Theil genommen haben; allein Sacchinus versichert auch ausdrücklich, daß Lainez grossen Fleiß angewandt, alle Briefe, welche seine Gegner aus Rom geschrieben, auffangen zu lassen, worin er auch meistentheils glücklich gewesen sey h).

Zustand des Ordens in Italien.

§. 6. Ob nun gleich diese Unruhen wenigstens auf eine Zeitlang unterdrückt waren, so war doch der Orden von Seiten des Papstes noch nicht in völliger Sicherheit, indem es noch ungewiß war, was er mit den Verfassungen und Freyheitsbriefen anfangen würde, die er sich hatte ausliefern lassen, und die einigen Cardinälen zur Untersuchung waren übergeben worden. Doch Lainez wuste auch hier Mittel zu finden, alle Ungewitter von seinem Orden abzuwenden; denn sie wurden ihm bald darauf ohne einige Veränderung sämmtlich wieder zurückgegeben. Bald darauf wurde auch zwischen dem Papste und dem Kaiser Friede geschlossen, in welchem der erstere das Vergnügen hatte, daß, ob er gleich der überwundene Theil war, dennoch der Ueberwinder ihm Abbitte thun, und bey ihm die Absolution suchen muste. Lainez schöpfte nunmehr neue Hoffnung, daß der Papst ihm die so lange gesuchte Erlaubniß zur Haltung der General-

h) Sacchini Historia Jesuit. Ord. l. c.

1557 congregation in Spanien, endlich einmal ertheilen würde. Er setzte daher alle nur mögliche Triebfedern in Bewegung, seinen Endzweck zu erreichen; allein Paulus 4, der durch alle Ränke und Kunstgriffe des Lainez hindurch sahe, schlug seine Einwilligung schlechterdings ab, und befahl nochmals, daß diese Versammlung zu Rom gehalten werden sollte. Dieser Befehl schnitt alle fernere Ausflüchte kurz ab, und Lainez erinnerte sich nunmehr sehr weislich an die ehemalige Erscheinung Ignatii, in welcher ihm Christus versprochen hatte, daß er ihm und seinem Orden zu Rom günstig seyn wolle. Er schrieb daher aufs neue die Versammlung aus; weil aber der Winter bereits vor der Thüre war, und die meisten zu Rom angekommenen Häupter des Ordens wieder in ihre Provinzen zurückgegangen waren, so bestimmte er solche auf den May des folgenden Jahres i). Während dieser Zeit arbeitete der Orden unaufhörlich an seiner Ausbreitung und Aufnahme. Zu Monte Pulciano im Großherzogthum Toscana wurde ihm ein Collegium erbauet; das Collegium zu Argenta, unweit Ferrara, kam in diesem Jahre völlig zu Stande, und Forli und Camerino, beydes Städte im Kirchenstaate, hielten gleichfalls um Gesellschafter an, die man ihnen auch nach der Wahl eines neuen Generals zu geben versprach k). Die zu Loretto befindlichen Jesuiten suchten sich auch in diesem Jahre durch erdichtete Wunder und andere Kunstgriffe desto mehr in Ansehen zu setzen, je mehr Fremde der Aberglaube und eine übel verstandene Andacht an diesen Ort zog; wovon man ein paar sehr übel gewählte Beyspiele bey dem Sacchini nachlesen

i) Ebendas. n. 89. k) Ebendas. n. 92.

kann l). In Sicilien hatte ihre Habsucht, die sie auf dieser Insel sehr frühe blicken liessen, ihnen bereits viele Feinde gemacht m), und da der bisherige Vicekönig, Herzog von Vega, ihr grosser Gönner und Beschützer in diesem Jahre abberufen wurde: so würde dieser Umstand ihrem Ansehen gewiß einen grossen Stoß gegeben haben, wenn sie nicht bey Zeiten Mittel gefunden hätten, den neuen Statthalter, Johannes Cerda, Herzog von Medina Celi, zu gewinnen, dessen Gewalt sie allen ihren Widersachern entgegensetzten n). 1557

Fruchtloses Religionsgespräch zu Worms.

§. 7. Inzwischen gab sich der römische König Ferdinand alle ersinnliche Mühe, die Religionsspaltungen in Deutschland zu dämpfen, und die Protestanten wieder in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen; allein der grosse Fortgang der türkischen Waffen in Ungarn und Siebenbürgen und der 1555 zu Augsburg geschlossene Religionsfriede liessen ihm dazu keine andere als gelinde Mittel übrig. Er hatte zu dem Ende im vorigen Jahre einen Reichstag nach Regensburg ausgeschrieben, der zwar im Julio war eröffnet worden, sich aber wegen der Abwesenheit Ferdinands bis in den März des gegenwärtigen Jahres verzog. Ferdinand drang auf Hülfe wider die Türken; weil aber die Stände erst ihre Religionsbeschwerden abgestellet wissen wollten, so wurde ein neues Religionsgespräch beliebt, welches den 24ten August zu Worms gehalten werden sollte o). Da der Orden an diesem Gespräche ei-

l) Ebendas. n. 94 f. m) S. den ersten Theil dieser Geschichte S. 468. n) Hist. Jesuit. Ord. l. c. n. 110 f. o) Thuanus B. 19. n. 5. Saligs Gesch. der Augsb. Confess. Th. 3. S. 69. 290.

1557 nen wichtigen Antheil hatte, so muß dasselbe hier etwas umständlich beschrieben werden. Ueberhaupt war dieses eines der ansehnlichsten Religionsgespräche, welches jemals gehalten worden. **Julius Pflug**, Bischof zu **Naumburg**, bekam den Vorsitz, und fast alle Bischöfe und Fürsten von beyden Seiten schickten ihre Abgeordneten dahin. Diejenigen, welche daselbst miteinander disputiren sollten, waren, von Seiten der Catholischen, Bischof **Michael** zu **Merseburg**, **Johann Delphius**, Suffragan zu **Strasburg**, **Jodocus Tiletanus** und **Martinus Rittonius**, Doctores von **Löwen**, **Petrus Canisius** ein Jesuit, und **Friedrich Staphylus**, der erst vor kurzem wieder zur römischen Kirche getreten war; von Seiten der Protestanten aber, **Philipp Melanchthon**, **Johann Brentius**, Propst zu Stuttgard, **Johann Pistorius**, Superintendent zu **Nidda**, **Georg Kargk**, Superintendent zu **Anspach**, **Jacob Rungius**, Superintendent zu **Greifswald**, und **Erhard Schnepfius**, Doctor und Professor zu **Jena** (1). Diesen Colloquenten waren von jeder Parthey sechs Adjuncti an die Seite gesetzet

(1) Ich folge hier dem **Salig**, der die Geschichte dieses Religionsgespräches aus vielen ungedruckten Nachrichten sehr umständlich und unpartheiisch beschrieben hat. **Sacchini** führet unter den protestantischen Colloquenten auch den **Flacius** und **Bullenger** mit an, die aber, dem **Salig** zu Folge, nicht dahin gekommen sind. Dieser geschickte Mann wuste indessen nicht, was er aus dem **Nicolaus Gaudanus** machen sollte, weil er dessen Namen bald **Haridanus**, bald **Hodanus**, bald wieder **Gandavus** geschrieben fand. Allein es ist eben der, dessen in dem ersten Theile dieser Geschichte, S. 347, 407 und 469 bereits Meldung geschehen ist.

worden, unter welchen sich, was die Catholischen betrift, auch der Jesuit **Nicolaus Gaudanus**, Doctor und Professor zu **Wien**, befand. Der Papst, der dergleichen Religionsgespräche niemals gern sahe, weil sie mit der von ihm behaupteten obersten Gewalt in Glaubenssachen nicht gereimet werden konnten, hätte auch dieses gerne gehindert, wenn es in seinem Vermögen gewesen wäre. Weil er es indessen geschehen lassen muste, so ertheilete er auch dem **Canisio** und **Gaudano**, die sich eben zu **Rom** befanden, die Erlaubniß, nach **Worms** zu gehen. Die Abgeordneten und Gottesgelehrten kamen um die bestimmte Zeit daselbst an. Weil sich aber die protestantischen Gottesgelehrten vor Eröffnung des Gespräches erst miteinander unterreden musten: so zeigete sich unter ihnen sogleich eine Uneinigkeit, welche **Flacius** durch seine häufigen Sendschreiben voller hitziger Anschläge zu unterhalten und zu vermehren suchte; eine Uneinigkeit, welche **Melanchthon** mit aller seiner Gelindigkeit und Klugheit nicht heben konnte, weil viele persönliche Leidenschaften mit unterliefen, daher auch endlich dieses ganze Gespräch fruchtlos abgebrochen werden muste. Indessen wurde doch das Colloquium den 11ten **September** wirklich geöffnet. In den vier ersten Sessionen unterredete man sich blos über die Ordnung und äussern Umstände, die man in dem Colloquio beobachten wollte. In der fünften Session, den 16ten **September**, machte man endlich den Anfang mit der Lehre von der Erbsünde. **Canisius** warf dabey den Protestanten ihre grosse Uneinigkeit und die in der **Augsburgischen** Confession vorgenommenen Aenderungen vor. In Ansehung der in der **römischen** Kirche befindlichen Mißbräuche aber, deren **Melanchthon** in der 1557

1557 vorigen Seßion gedacht hatte, versicherte er, daß der Ablaßkram, das Wallfahrten zu den Bildern, der Handel mit den Messen, das Verdienst der Ordenspersonen und andere Mißbräuche von vernünftigen Männern in seiner Kirche niemals gebilliget worden, daher man solche nicht der ganzen Kirche zur last legen müsse. Beyläufig hatte man in den letztern Seßionen zugleich über dasjenige gestritten, was man für den einigen und wahren Probierstein der Wahrheit annehmen wolle, und **Melanchthon** hatte nichts als das reine und lautere Wort Gottes dafür wollen gelten lassen, dem man in dunkeln und streitigen Fällen allenfalls die ältesten Kirchenväter, mit Ausschliessung aller neuern, beyfügen könnte. Ohne Zweifel sahen die catholischen Gottesgelehrten, daß sie bey Einräumung dieses Satzes, dem sie doch nicht wohl ausweichen konnten, schlechte Seide spinnen würden; daher suchten sie gar bald, das ganze Religionsgespräch auf eine gute Art abzubrechen, und die Uneinigkeit unter den Protestanten machte, daß ihnen diese Absicht vortreflich gelang. Bischof **Michael** sagte in der sechsten Seßion: da dieses Gespräch nur zwischen zwo Parthenen gehalten werden sollte, unter den Protestanten aber viele Secten wären; so müsten sie dem **Regensburgischen** Abschiede zu Folge, erst diejenigen Secten namentlich anführen, welche sie von der **Augsburgischen** Confeßion ausschlössen, und deren Lehren sie verdammeten. **Melanchthon** hätte zwar im vorigen den **Schwenkfeld**, **Servet**, **Thamer** und die Wiedertäufer genannt; allein es wären noch die **Zwinglianer** und **Calviniſten**, die **Osiandristen**, die **Flacianer**, die **Picarden** und andere Secten übrig, welche insgesammt von der

Augs-

Augsburgischen Confeßion abwichen, und über welche sich die protestantischen Gottesgelehrten erst erklären müsten, ehe man sich weiter mit ihnen einlassen könnte. Nichts war besser ausgesonnen, als dieser Kunstgriff, der daher auch alle erwünschte Wirkung hatte. Die fürstlich sächsischen und braunschweigischen Theologen, die es mit dem unruhigen Flacius hielten, glaubten, sie müsten nunmehr in der nächsten Seßion alles dasjenige verdammen, was in den churſächsischen landen wider die augsburgische Confeßion gethan und gehandelt worden; und da die übrigen solches nicht zugeben wollten, so entstand eine öffentliche Spaltung daraus, welche soweit gieng, daß auch die leßtern die erstern als Zänker und Friedensstörer von allen Handlungen ausschlossen (2). Dies 1557

(2) Hic vero apparuit, vt *Canisius* loquitur, gigantes illos exstruere *Babylonem*. Immisit in eos Deus spiritum confusionis, vt inter se digladiarentur, et *Philippus Melanchthon*, consentanea iis poena, qui immanes bestias educant, a suis alumnis egregie laceraretur. Sacchinus in Hist. Jesuit. Ord. Th. 2. B. 1. n. 102. Ob aber, wie er im folgenden hinzusetzt, die Catholischen, quos inter, vt vna est veritas, ita sententia vna, et vna vox fuit, von diesem Gespräche die gröste Ehre gehabt, läßt sich aus dem obigen leicht beurtheilen; es müste denn die Ueberlegenheit in Ränken und Kunstgriffen bey Austheilung der Ehre mit in Anschlag gebracht werden. Ueberdies ist die so sehr gerühmte Einigkeit in der römischen Kirche umstreitig übertrieben, weil sie nicht einmal durch Feuer und Schwerd überall erhalten werden kann. Waren denn nicht alle damalige Protestanten ehedem auch Glieder dieser Kirche geweſen, und hätte man wohl jetzt mit ihnen streiten und disput-

1557 wenigstens das Abendmahl unter beyderley Gestalt zu gebrauchen; eine Erlaubniß, die er in bessern Umständen allemal wieder zurück nehmen konnte. Herzog **Albert** in **Bayern**, der den König **Ferdinand** an Eifer für seine Religion noch übertraf, muste seinen Unterthanen ein gleiches einräumen, weil er Geld brauchte s); indessen bat er den **Canisium**, nach **Bayern** zu kommen, und alle seine Kräfte zur Ausrottung der Ketzereyen anzuwenden. **Canisius** reisete hierauf nach **Nürnberg**, wo sich der König **Ferdinand** eben aufhielt, empfahl ihm seinen Orden, und begab sich sodann nach **Straubingen**, wo er die Wahrheit, so viel an ihm war, in Ungerechtigkeit aufzuhalten suchte t).

Zustand des Ordens in Spanien.

§. 9. Fürchtete sich der Orden in **Deutschland** vor den Ketzern: so hatte er in **Spanien** noch immer mit seinen eigenen Glaubensgenossen zu streiten. Kaiser **Carl** 5 hatte vor einiger Zeit den unerwarteten Entschluß gefasset, die Regierung niederzulegen und den Rest seines Lebens in der Einsamkeit zuzubringen. Er hatte daher seinem Bruder **Ferdinand** die **deutsche** Regierung, seinem Sohne **Philipp** aber die **Niederlande** und bald darauf die ganze **spanische** Monarchie abgetreten, und sich in das **Hieronymiten**-Kloster **S. Justi** unweit der Stadt **Plasencia** begeben u). **Carl** war niemals ein Freund **Ignatii** und seines Ordens gewesen, und urtheilete auch noch in seiner Einsamkeit sehr verächtlich von demselben. Sein Beyspiel ward ein Gesetz für den biegsamen Hof-

s) Saliga Gesch. der Augsb. Confess. Th. 3. S. 8 f. Raupachs evangel. Oesterr. Th. 1. S. 45 f. t) Agricola Histor. Prouinc. *Germaniae* super. Th. 1. S. 47. u) Thuanus B. 17. n. 26.

mann, und **Cano**, dieser fürchterliche Feind der Gesellschaft, hob sein Haupt von neuem empor. Der Orden hatte es von je her an reichem Stoff zu tausend gehäßigen Vorwürfen nicht mangeln lassen; allein die Umstände der Zeit waren ihm nur allzuoft günstig gewesen. Jetzt schienen sie sich für dessen Feinde erkläret zu haben. Ueberall wiederholte man das fürchterliche Decret der **Sorbonne** zu **Paris**. Man eiferte über die Schwärmerey, zu welcher die Jugend verführet wurde; man erzählete die ärgerlichsten Liebeshändel, die zwischen diesen frommen Vätern und dem andern Geschlechte bey den geistlichen Uebungen vorgefallen seyn sollten. **Lainez**, der mit Recht befürchtete, daß diese Umstände seiner Gesellschaft gefährlich werden möchten, trug dem **Borgia** auf, zu dem Kaiser zu gehen, und demselben bessere Begriffe von der Gesellschaft beyzubringen. Zugleich schrieb er an den Herzog **Vega**, ehemaligen Vicekönig in **Sicilien**, der nunmehr Präsident des Königlichen Raths geworden war, und sich jederzeit sehr eifrig für den Orden bewiesen hatte, und bat ihn auf das angelegentlichste, der Gesellschaft seinen Schutz nicht zu entziehen. Diese Vorsicht war, wenn wir dem **Sacchini** glauben dürfen, auch nicht vergebens. **Borgia** wurde von dem Kaiser sehr gnädig aufgenommen, und war, wie man sagt, so glücklich, alle widrige Eindrücke in dessen Gemüthe völlig auszulöschen. **Vega** aber legte bey allen Gelegenheiten eine ausserordentliche Hochachtung gegen den Orden an den Tag, und gewann demselben dadurch das Vertrauen des grossen Haufens wieder, dessen Urtheile nur gar zu oft von den Beyspielen der Grossen abhängen. Die Collegia zu **Murcia**, **Medina del Campo**, und **Plasencia** 1557

1557 empfanden den Nutzen davon am ersten; indem sie durch die Freygebigkeit verschiedener angesehener Personen ansehnlich erweitert wurden r).

König Johann 3 in Portugal stirbt.

§. 10. Das härteste, was dem Orden in Portugal wiederfahren konnte, war der Tod König Johannis 3, der den 11ten Junii dieses Jahres erfolgte, nachdem er 35 Jahr regieret, 55 aber gelebt hatte. Er war ein Sohn Emanuels, von dessen Tugenden er aber fast keine einige geerbt hatte. Da er einem Mönche ähnlicher war, als einem Monarchen, so hatte er auch den Ignatius und dessen Orden jederzeit ausserordentlich hochgeschätzet, und sich noch vor der päpstlichen Bestätigung als dessen Beschützer bewiesen. Er hatte denselben nicht nur in Africa, Asia und America mit Gunstbezeugungen überhäufet, sondern ihn auch in Portugal mit so vielen Reichthümern versehen, daß er daran bereits alle übrigen Orden übertraf. Ueberdieß hatte er sein Gewissen den Jesuiten anvertrauet, und dadurch dem ganzen biegsamen Schwarme der Hofleute ein Beyspiel gegeben, welches für den Stolz der Gesellschafter ausserordentlich vortheilhaft war. Aus Erkenntlichkeit stelleten sie bey seinem Tode eine grosse Menge von Gebeten an, versahen ihn reichlich mit den Verdiensten ihres Ordens, und priesen sein Andenken in Gedichten und Leichenreden, worin sie diesen schwachen Fürsten über alle Monarchen Europens erhoben. Sie vergassen aber dabey ihre eigenen Angelegenheiten nicht, sondern suchten sich vielmehr in der Gunst der neuen Regierung festzusetzen. Johann 3 hatte zwar viele Kinder gehabt; allein sie waren alle vor ihm gestorben, so daß sein Enkel Sebastian sein Nachfolger ward, welchen Don

r) Hist. Jesuit. Ord. Th. 2. B. 1. n. 116.

Thun, meine Bekannten und Freunde, Gott sey Dank, wohl, und ich habe nichts zu wünschen, als daß es so bleiben möge. Ich bin mit Ihnen, mein Herr, und mit Ihrer Frau Gemahlin, und mit Ihrer ganzen Familie, und mit Ihrem Hause, und mit Ihrem Hofe, und mit Ihrem Vieh, und mit Ihrem Gesinde, und mit Ihrem Garten, und mit Ihrem Acker, und mit Ihrem Getreide, und mit Ihrem Obst, und mit Ihrem Wein, und mit Ihrem Brod, und mit Ihrem Fleisch, und mit Ihrem Fisch, und mit Ihrem Wasser, und mit Ihrem Bier, und mit Ihrem Milch, und mit Ihrem Käse, und mit Ihrem Butter, und mit Ihrem Salz, und mit Ihrem Pfeffer, und mit Ihrem Senf, und mit Ihrem Essig, und mit Ihrem Oel, und mit Ihrem Zucker, und mit Ihrem Honig, und mit Ihrem Gewürz, und mit Ihrem Kraut, und mit Ihrem Rüben, und mit Ihrem Kohl, und mit Ihrem Salat, und mit Ihrem Gemüse

1557 Mißion nach Aethiopien Gelegenheit gab, welche unter dem Patriarchen Nunnez 1555 nach Indien geschickt wurde, von wannen sie weiter nach Africa gehen sollte. Nunnez hatte bey seiner Ankunft zu Goa sehr widrige Nachrichten aus Aethiopien erhalten, daher er es zur Zeit noch nicht für rathsam hielt, in Person dahin zu gehen. Indessen beschloß er doch, den Andreas Oviedo, der mit ihm zugleich zu Lissabon war zum Bischofe geweihet worden, dahin zu schicken, der durch seine Würde und durch seine Ränke die Abyßinier auf bessere Gedanken bringen sollte. Oviedo segelte im März dieses Jahres mit noch fünf Jesuiten nach Goa ab, und kam glücklich in Abyßinien an. Er verfügte sich mit vieler Pracht zu dem Hoflager des Kaisers Claudii, der ihn aus Achtung gegen den portugiesischen Hof sehr freundlich empfieng, aber, weil er ein Herr von vielem natürlichen Verstande war, schon in dem ersten Gehöre wenig Lust bezeigte, sich und seine Staaten der Herrschaft des römischen Stuhles zu unterwerfen. Oviedo bat ihn daher, zu erlauben, daß er mit den vornehmsten Geistlichen seiner Kirche disputiren dürfte, welches ihm Claudius nicht nur erlaubte, sondern selbst dabey zugegen zu seyn versprach. Er hielt auch sein Wort, und machte sogar den Jesuiten selbst Einwürfe, die an Stärke die Gründe seiner Geistlichen weit übertrafen. Sacchini beschreibt den Ausgang dieses Religionsgespräches so, wie man es von den Schriftstellern seines Ordens in andern Fällen schon gewohnt ist. Die Jesuiten trugen den Sieg davon, und als die abyßinischen Geistlichen nicht weiter konnten, so erregten sie ein solches Geschrey, daß das ganze Gespräch abgebrochen werden mu-

ste. Kurz darauf thaten die Türken einen Einfall in die abyßinischen Staaten, und hinderten dadurch nicht nur den Oviedo in seinen Verrichtungen, sondern unterbrachen auch alle Gemeinschaft mit Indien a). 1557

§. 12. Während dieser Zeit ließ der Patriarch Nunnez, der sich noch immer zu Goa befand, einen seltsamen Contrast von Stolz und scheinbarer Demuth blicken. Er war der hochmüthigste Mann von der Welt, wie wir im folgenden sehen werden; allein dieses hinderte ihn nicht, bey hellem Tage zu Goa mit einem grossen Sacke auf der Schulter von Hause zu Hause betteln zu gehen, und sich seine zerrissene Kleider selbst zu flicken, die er durchaus nicht mit bessern vertauschen wollte. Nichts desto weniger wurde die Gesellschaft in Indien immer verhaßter. Die Reichthümer und das Ansehen, worin sie lebten, machten sie stolz und unerträglich. Der Unterricht der Ungläubigen lag ihnen sehr wenig am Herzen, weil sie solche sogleich wieder zu verlassen pflegten, so bald sie sie durch List oder Gewalt zur Taufe genöthigt hatten, daher sie auch sogleich wieder zu ihrer Abgötterey zurückkehreten. Wenn sie ja etwas mehrers an ihnen thaten, so war es dieß, daß sie ihnen einen tödtlichen Haß gegen die Mahomedaner einzuflössen suchten, unter denen sie doch leben musten. Ueberdieß hatten sie fast den ganzen Handel an sich gezogen, den die Juden sonst in diesen Gegenden zu treiben pflegten. Alle diese Umstände machten, daß man sich unaufhörlich über sie beklagte, und öffentlich anfieng, zu murren. Unter andern fand man

Entwurf zur Einführung der Inquisition in Indien.

a) Sacchini in der Hist. Societ. J. l. c. n. 48. 140 f. La Croze Zustand der christl. Religion in Aethiopien S. 234.

1557 in diesem Jahre zu Goa in dem Armenstocke ihrer Kirche einen Zettel, worauf die Laster dieser frommen Väter auf das lebhafteste geschildert waren, oder worauf man vielmehr, dem Sacchini zu Folge, die schrecklichsten Lästerungen wider Christum ausgestossen hatte. Allein, wäre das letztere gewesen, so würden sie sich gewiß nicht so viele Mühe gegeben haben, den Verfasser dieser Schrift zu entdecken, wie sie wirklich thaten, obgleich wie es scheinet, ohne einigen Erfolg. Indessen brachte sie doch dieser Zufall auf die Gedanken, ein Inquisitionsgericht zu Goa anzulegen, welches nachmals das grausamste und fürchterlichste unter allen Gerichten dieser Art geworden ist. Sie schrieben daher die dringendsten Briefe nach Rom und Lissabon, und stelleten, so wie schon ehedem der heil. Xaver gethan hatte, die Unmöglichkeit vor, die Ungläubigen zu gewinnen, und die bereits gewonnenen im Schooße der Kirche zu behalten, wenn man nicht den irrenden Gewissen mit Feuer und Schwerdt zu Hülfe zu kommen suchte. Dieser Entwurf fand sogleich vielen Beyfall, und wir werden im folgenden sehen, mit was für ausserordentlicher Strenge er in das Werk gerichtet worden [b]). Ich übergehe die Verrichtungen der Gesellschaft in den übrigen Gegenden Indiens, weil sie sich überall gleich sind, und von den Geschichtschreibern des Ordens auf die ihnen gewöhnliche Art vergrössert und mit erdichteten Wundern durchwebet werden. Nur dieß will ich noch bemerken, daß das gegenwärtige Jahr für die Gesellschaft auf den moluckischen Inseln, die wegen ihrer Reichthümer ihre Begierden schon lange rege gemacht hatten, glücklich war; indem der König von Baccia, einer von

b) Sacchini l. c. n. 143 f.

Ein Kapitel von Frankenstein, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1819 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1820 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1821 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1822 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1823 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1824 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1825 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1826 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1827 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1828 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1829 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1830 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1831 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1832 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1833 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1834 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1835 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1836 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1837 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1838 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1839 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1840 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1841 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1842 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1843 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1844 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1845 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1846 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1847 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1848 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1849 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1850 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1851 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1852 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1853 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1854 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1855 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1856 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1857 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1858 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1859 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1860 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1861 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1862 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1863 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1864 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1865 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1866 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1867 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1868 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1869 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1870 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1871 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1872 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1873 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1874 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1875 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1876 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1877 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1878 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1879 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1880 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1881 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1882 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1883 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1884 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1885 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1886 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1887 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1888 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1889 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1890 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1891 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1892 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1893 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1894 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1895 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1896 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1897 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1898 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1899 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1900 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1901 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1902 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1903 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1904 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1905 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1906 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1907 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1908 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1909 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1910 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1911 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1912 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1913 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1914 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1915 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1916 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1917 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1918 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1919 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1920 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1921 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1922 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1923 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1924 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1925 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1926 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1927 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1928 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1929 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1930 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1931 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1932 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1933 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1934 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1935 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1936 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1937 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1938 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1939 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1940 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1941 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1942 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1943 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1944 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1945 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1946 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1947 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1948 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1949 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1950 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1951 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1952 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1953 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1954 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1955 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1956 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1957 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1958 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1959 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1960 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1961 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1962 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1963 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1964 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1965 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1966 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1967 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1968 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1969 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1970 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1971 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1972 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1973 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1974 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1975 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1976 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1977 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1978 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1979 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1980 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1981 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1982 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1983 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1984 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1985 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1986 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1987 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1988 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1989 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1990 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1991 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1992 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1993 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1994 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1995 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1996 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1997 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1998 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 1999 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2000 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2001 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2002 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2003 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2004 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2005 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2006 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2007 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2008 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2009 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2010 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2011 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2012 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2013 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen auf das Jahr 2014 übersetzt. Ein Kapitel von Ivanhoe, welches Herr Lewis für die Bühne bearbeitet hat, ist in Nr. 1 des Taschenbuchs für Damen au

1558 ben, der allgemeinen Versammlung beyzuwohnen. Borgia war vielleicht der einige, der ihm das Generalat streitig machen konnte, und vielleicht hatte ihn der Ehrgeiz noch nicht so sehr verlassen, daß er diese schmeichelhafte Würde ohne alle Empfindung einem andern sollte übertragen helfen, der ihm weder an Geburt, noch an äussern Verdiensten um den Orden gleich kam. Des Lainez Ränke hatten ihm wohl nicht können verborgen bleiben, und waren hinlänglich, ihn und seinen Anhang in Spanien zurück zu halten. So wie nun die Väter zu Rom ankamen, nöthigte Lainez sie, ein Formulär von zwölf Puncten zu unterschreiben, welche alle Ränke und ehrgeizige Absichten von der bevorstehenden Wahl entfernen sollten, allein vielleicht dazu dieneten, die Kunstgriffe des Lainez zu verdecken und zu begünstigen. Die Abgeordneten mussten sich darin anheischig machen, sich weder für sich, noch für andere um diese Würde zu bewerben; es niemanden zu entdecken, wen ein jeder wählen oder ausschliessen wolle; es sollte sogar niemand, ehe er an den bestimmten Ort käme, bey sich selbst fest setzen, wem er seine Stimme geben wolle, oder nicht u. s. f. Natalis und einige andere waren zwar mit diesen Maaßregeln nicht zufrieden, weil sie glaubten, daß ein Vicarius keine Gewalt habe, dergleichen Gesetze zu machen; allein weil die Gewalt eines Vicarii damals noch sehr unbestimmt war, so fiel es dem Lainez nicht schwer, sich den Beyfall der meisten zu verschaffen [d]).

Anfang der Wahlversammlungen.

§. 14. Den 19ten Junii nahmen die Versammlungen ihren Anfang; es geschahe aber an diesem Tage weiter nichts, als daß dem Lainez und Salmeron aufgetragen wurde, den Papst um sei-

d) Sacchini in Hist. Soc. J. Th. 2. B. 2. n. 1 f.

Apostolischen Stuhles, und Bischof Bonifacius wurde zum Metropolitan der Deutschen Kirche ernannt. Er hatte das Pallium, das Zeichen seiner Würde, aus Rom mitgebracht, und Gregor III. hatte ihm dabei einen Brief mitgegeben, worin er ihn ermahnte, sich nicht zu fürchten, das Wort Gottes zu predigen, und die Irrlehrer zu bestrafen. Bonifacius hatte nun auch die Vollmacht, Bischöfe zu ernennen, und Priester zu weihen. Er that dieß auch, und ernannte Bischöfe für Baiern, Thüringen, Hessen und Franken. Diese Bischöfe mußten ihm Gehorsam versprechen, und ihre Ernennung vom Papste bestätigen lassen. Bonifacius hatte auch das Recht, Concilien zu halten, und er hielt deren mehrere. Auf einem derselben, das er im Jahre 745 zu Mainz hielt, wurden 23 Canones gegeben, worin die Pflichten der Bischöfe und Priester vorgeschrieben, und die Irrlehrer verdammt wurden. Bonifacius hatte auch das Recht, Klöster zu stiften, und er that dieß auch. Er stiftete das Kloster Fulda, und ernannte den Sturmius zum Abte desselben. Dieß Kloster wurde eine Pflanzschule für Bischöfe und Priester, und es wurden viele Bischöfe daraus genommen. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe abzusetzen, und er that dieß auch. Er setzte den Bischof Gewilieb von Mainz ab, weil er ein Simonist war, und ernannte den Lullus zu seinem Nachfolger. Er setzte auch den Bischof Adalbert von Utrecht ab, weil er ein Irrlehrer war, und ernannte den Gregorius zu seinem Nachfolger. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu bestrafen, und er that dieß auch. Er bestrafte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu verurtheilen, und er that dieß auch. Er verurtheilte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu begnadigen, und er that dieß auch. Er begnadigte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu ernennen, und er that dieß auch. Er ernannte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu bestätigen, und er that dieß auch. Er bestätigte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu weihen, und er that dieß auch. Er weihte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu ordinieren, und er that dieß auch. Er ordinierte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu konsekrieren, und er that dieß auch. Er konsekrierte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu salben, und er that dieß auch. Er salbte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu krönen, und er that dieß auch. Er krönte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu begraben, und er that dieß auch. Er begrub den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu betrauern, und er that dieß auch. Er betrauerte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu beweinen, und er that dieß auch. Er beweinte den Bischof Clemens, weil er ein Irrlehrer war, und den Bischof Adalbert, weil er ein Simonist war. Bonifacius hatte auch das Recht, Bischöfe zu beklagen, und er that dieß auch. Er beklagte

1558 näher nun diese Zeit rückte, desto mehr fromme Gauckeleyen nahmen sowohl die Abgeordneten, als auch die übrigen Glieder des Ordens zu **Rom** und in ganz **Italien**, mit Beten, Fasten und Geisselungen vor, die Gaben des heil. Geistes zu der bevorstehenden Wahl zu erbitten. Den Tag zuvor bestätigten auch die vier von dem Papste ernannten Cardinäle die Form der Wahl, bis auf einen geringen Umstand, und billigten es zugleich, daß keine schriftliche Stimmen der Abwesenden gelten sollten. Der Vorwand zu dieser, dem Scheine nach, unbilligen Anordnung bestand darin weil sonst künftig in ähnlichen Fällen ein jeder seine Stimme würde schriftlich einsenden, niemand aber in Person kommen wollen. Allein es ist eben nicht viel Scharfsinnigkeit nöthig, zu entdecken, daß dieses gleichfalls ein Kunstgriff des verschlagenen **Lainez** war, wodurch er alle ihm nachtheilige Maaßregeln der abwesenden Professen, deren Gesinnung er sich nicht persönlich hatte bemächtigen können, besonders aber der drey **spanischen** Provinziale, fruchtlos zu machen suchte c).

Die Wahl fällt auf den Lainez.

§. 15. Als der bestimmte Tag anbrach, verfügten sich die zur Wahl berechtigten Personen mit so vieler Feyerlichkeit, als wenn ein Papst hätte gewählet werden sollen, in das Zimmer, in welchem **Ignatius** gestorben war. Es waren ihrer nicht mehr als zwanzig; nämlich **Lainez**, als Vicarius, **Polancus**, als Secretair der Versammlung, **Daschasius Brouet**, der zum Aßistenten der Wahl war ernannt worden; ferner die übrigen drey ersten Mitglieder **Ignatii, Salmeron, Bobadilla** und **Rodriguez**; dann **Hieronymus Natalis**, als Generalcommissarius, **Canisius**, Provincial von

c) Sacchini l. c. n. 17.

Rousseau, Jean-Jacques, Philosoph, Musiker, Schriftsteller und Pädagoge, * Genf 28.6.1712, † Ermenonville (Oise) 2.7.1778. Sohn eines Uhrmachers, der 1722 Genf verließ, wuchs R. bei seinem Onkel auf, der ihn 1724 in die Obhut eines Pfarrers gab. Nach einer Lehre bei einem Graveur (1725–28) lebte R. als Vagabund in Savoyen, wo er 1728 zum Katholizismus konvertierte. Er wurde Lakai bei Mme de Warens, die ihn zum Studium nach Turin schickte (1729). Nach seiner Rückkehr (1731) lebte R. bei ihr in Annecy, Chambéry und Les Charmettes. Er bildete sich autodidaktisch weiter und unternahm Reisen nach Lyon (1731) und Montpellier (1732). 1737 kehrte R. nach Chambéry zurück, wo er sich mit Mme de Warens überwarf. Er ging nach Paris (1741), wo er Diderot kennenlernte und Mitarbeiter der Encyclopédie wurde. Er verfaßte Artikel über Musik und Ökonomie. Seine Oper *Les muses galantes* (1745) wurde nicht aufgeführt. Mit Thérèse Levasseur (1721–1801) hatte R. fünf Kinder, die alle ins Findelhaus kamen. 1749 wurde R. wegen seiner Schrift *Lettre sur les aveugles* (1749) für drei Monate in Vincennes inhaftiert. Nach seiner Entlassung verfaßte er seine Preisschrift *Discours sur les sciences et les arts* (1750), die ihm den Preis der Akademie von Dijon einbrachte. Es folgten *Le devin du village* (1752), *Lettre sur la musique française* (1753), *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1755), *Lettre à d'Alembert sur les spectacles* (1758), *Julie ou la nouvelle Héloïse* (1761), *Du contrat social* (1762), *Émile ou de l'éducation* (1762), *Lettres écrites de la montagne* (1764), *Dictionnaire de musique* (1767), *Les confessions* (1782–89), *Rêveries du promeneur solitaire* (1782), *Dialogues ou Rousseau juge de Jean Jacques* (1782).

1558 Sitz nirgends anders als zu **Rom** haben solle. Die versammelten Väter musten erkennen, daß beydes den Gesetzen ihres Ordens gemäß sey; allein sie entschuldigten sich damit, daß sie sich bey dem Anfange der Versammlung feyerlich anheischig gemacht, vor der Wahl eines Generals von keinen andern Gegenständen zu handeln, daß sie aber gleich nach vollzogener Wahl diese Sache vornehmen wollten; womit sich denn der Cardinal abspeisen lassen muste. Hierauf schrieb ein jeder den Namen desjenigen, dem er seine Stimme geben wollte, auf einen dazu zubereiteten Zettel. Man sammelte solche in eine Urne; **Polancus** zog die Zettel heraus, überreichte sie dem Cardinale, und dieser dem Vicario, und da fand sichs, daß die Wahl auf den **Lainez** gefallen war, der aber, aller seiner Ränke ungeachtet, von zwanzig Stimmen doch nur dreyzehn hatte, die indessen für ihn hinreichend waren. **Brouet, Lanoy** und **Borgia** hatten jeder nur eine, **Natalis** aber vier Stimmen. Man sang sogleich ein, **Herr Gott, dich loben wir!** erst in dem Conclave, und dann in der Kirche, worauf der neue General die sämtlichen zu **Rom** befindlichen Glieder seines Ordens zum Handkusse ließ f).

Dessen Neuerungen in der Lehre und der Verfassung des Ordens.

§. 16. Sobald **Lainez** seinen Stolz befriediget sahe, trug er Sorge, sowohl die auswärtigen Glieder seines Ordens, als auch alle römisch catholische Fürsten von der auf ihn gefallenen Wahl zu benachrichtigen. Hierauf warf er sich nebst den sämtlichen Professen dem Papste zu Füssen, der ihn ohne Anstand in seiner neuen Würde bestätig-

re,

f) Sacchini l. c. n. 23 f. Decreta primae Congregat. gener. in den Institutt. Soc. J. Prag, 1757. fol. Th. I. S. 453 f.

Nr. 1000. Nach dem Ihnen unterm 3ten d. M. ertheilten Gewerbeschein ist Ihnen gestattet, in Ihrer Wohnung, Kommandantenstraße No. 77, Gesellschaften zu halten, und Ihnen dabei Musik zu machen. Sie haben sich dabei genau nach den Vorschriften der Polizei-Ordnung vom 1ten Juni 1821 zu achten, und namentlich dafür zu sorgen, daß Ihre Gäste nicht über die Zeit hinaus, welche die Polizei-Ordnung bestimmt, sich in Ihrer Wohnung aufhalten, und daß Ihre Musikanten nicht über die Zeit hinaus, welche die Polizei-Ordnung bestimmt, Musik machen. Sie haben ferner dafür zu sorgen, daß Ihre Gäste nicht auf der Straße Lärm machen, und daß Ihre Musikanten nicht auf der Straße Musik machen. Sie haben endlich dafür zu sorgen, daß Ihre Gäste nicht auf der Straße Lärm machen, und daß Ihre Musikanten nicht auf der Straße

1558 Es würde zu weitläufig ſeyn, alle Veränderungen und neuen Geſetze hier anzuführen, welche auf des Lainez Anſtiften gemacht wurden, und ſeinen

che aufgeſetzet. Die lateiniſche Ueberſetzung, welche auf dieſer erſten Generalcongregation angenommen und feyerlich beſtätiget wurde, rühret von dem Johanne Polancus her, der von verſchiedenen Schriftſtellern unrichtig Poloneus genannt wird. So wie dieſe Conſtitutiones noch während der erſten Generalcongregation, und nachgehends beſtändig gedruckt worden, beſtehen ſie theils aus den eigentlichen Conſtitutionen, theils aus den Declarationen, welche ihnen allemal an die Seite geſetzt ſind, und die Anwendung der erſtern auf einzele Fälle, oft aber auch Einſchränkungen, ja wol gar Abänderungen derſelben enthalten; theils endlich auch aus Marginalien, welche aber bloſſe Verweiſungen auf andere Stellen der Conſtitutionen ſind. Es frägt ſich nun, ob dieſe Declarationes auch von dem Ignatius herrühren, dem die Conſtitutiones zugeſchrieben werden, oder ob ſie von dem Lainez, oder

doch auf deſſen Anſtiften von der erſten Generalcongregation gemacht worden. In den Decretis I. Congregationis lautet das 75. Decr. ſo: Decima Septembr. 1558. cum conueniſſent Patres, in plena Congregatione decreuerunt, probatum eſſe quoddam exemplum Examinis, Conſtitutionum et Declarationum ex autographo P. *Ignatii* exſcriptum, et cum eo collatum, cum additionibus et emendationibus, quae ſunt in margine, auctoritate Congregationis factis. Hieraus ſollte man ſchlieſſen, daß die Declarationes ſowohl als die Conſtitutiones von dem Ignatius ſelbſt wären, und daß die erſte Congregation nur die in ſeiner Handſchrift am Rande befindlich geweſenen Zuſätze und Verbeſſerungen mit in den Text gebracht; denn die in den gedruckten Exemplaren befindlichen Marginalien können wol unter dieſen Zuſätzen und Verbeſſerungen nicht verſtanden

werden,

herrschsüchtigen und verschlagenen Geist hinlänglich verrathen. Ich will nur eines einigen gedenken, welches nachmals so viele Verwirrungen in der rö- 1558

werden, indem es blosse Allegata sind. Nichts desto weniger behauptet doch der Jesuit **Theophilus Reynaud** in seiner Schrift wider den gewesenen Jesuiten **Julius Clemens Scott**, daß die **Declarationes** nicht den **Ignatius**, sondern vielmehr den **Lainez** zum Urheber haben; welches auch wahrscheinlicher ist, indem derselbe an den Constitutionen selbst unstreitig grossen Antheil hatte, und daher diese Zusätze vielleicht während des Interregni gemacht haben kann. **Salig** hat in der **Geschichte der Augsburgischen Confession** Th. 2. S. 74. Anmerk. (b) richtig angemerket, daß diese römische Ausgabe von 1558 in 8. die erste ist; daher man es einem Gedächtnisfehler zuschreiben muß, wenn dieser Verfasser gleich darauf S. 94 die Lyoner Ausgabe von 1607 für die erste ausgiebt, wozu ihn **Lud. Lucius** verführet zu haben scheinet, der in der Hist. Jesuit. Ord. B. 1. Cap. 3. S. 13 ein gleiches behauptet. Eben so unrichtig ist es, wenn es in dem Problème historique, qui des *Jesuites*, ou de *Luther* et *Caluin* ont le plus nui à l'Eglise chrétienne Th. 1. S. 38 heißt, die Jesuiten hätten diese ihre Constitutiones acht und vierzig Jahre geheim gehalten, bis sie solche zu **Rom** 1606 wieder auflegen lassen; indem ich eine Ausgabe derselben besitze, welche unter der Aufschrift: Constitutiones Societatis Jesu cum earum Declarationibus, zu **Rom** in dem Collegio der Gesellschaft, 1583 in 8 herausgekommen ist. Die römische Ausgabe von 1606 ist in des seel. D. **Baumgartens Nachr. von einer hall. Biblioth.** B. 5. S. 486-500 umständlich beschrieben; bey welcher Gelegenheit aber einige Unrichtigkeiten mit eingeflossen sind, welche angemerkt zu werden verdienen. Denn 1) wird daselbst S. 497 Anm. o) unbillig geleugnet, daß der ehemalige Buchhändler zu **Leipzig, Thom. Friisch,**

1558 miſchen Kirche angerichtet hat. Ignatius war ein ſchlechter Gottesgelehrter; allein er ſchätzte doch die Werke des heil Thomas ſehr hoch, und empfahl ſie in ſeinen Conſtitutionen vorzüglich. „In „der Theologie, ſagte er, ſoll man das alte und „neue Teſtament, und den heiligen Thomas leſen (4).„ Als man in der Generalcongregation in Prüfung der Conſtitutionen auf dieſen Artikel

dieſe Conſtitutiones nachgedruckt. Er hat wirklich nicht blos die Conſtitutiones, ſondern das ganze zu Antwerpen bey Meurſio herausgekommene Corpus Inſtitutorum Soc. J. in zween ſtarken Bänden in 4 nachgedruckt, worin denn auch dieſe Conſtitutiones Th. 1. S. 251 f. mit einem beſondern Titel befindlich ſind. Indeſſen hat er ſich auf dem Titelblatte nicht genannt, ſondern es ſteht: *Antwerpiae apud Iohannem Meurſium* 1702 darauf. 2) Es iſt ſo unſtreitig noch nicht, daß die Declarationes von der Congregation herrühren, und das daſelbſt zum Beweiſe angeführte 78ſte Decret der erſten Congregation (ſtatt deſſen durch einen Druckfehler das 75ſte genannt wird) und welches ich vorhin mitgetheilet habe, beweiſet gerade das Gegentheil; ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß ſowohl die Declarationes, als auch ein groſſer Theil der Conſtitutionen ſelbſt von dem Lainez herrühren, daß aber die Congregation ſolche wohlbedächtig dem Ignatius zugeſchrieben, um ihnen ſowohl bey ihren Ordensgliedern als auch bey Auswärtigen mehreres Anſehen zu verſchaffen; indem die Declarationes eben ſo heilig, ja oft noch heiliger beobachtet werden müſſen, als die Conſtitutiones ſelbſt, denen ſie in manchen Fällen nicht undeutlich widerſprechen.

(4) In Theologia legetur Vetus et Nouum Teſtamentum et doctrina ſcholaſtica Diui *Thomae. Conſtitut.* Th. 4. Cap. 14.

kam, ließ der neue General diesem Gesetze folgen- 1558
des beifügen. „Man soll auch den **Magister**
„**Sententiarum** lesen und erklären. Wenn aber
„mit der Zeit ein anderer Verfasser den Lernenden
„nützlicher befunden werden, oder wenn jemand
„ein Lehrbuch der scholastischen Theologie aufsetzen
„sollte, welches unsern Zeiten angemessener seyn
„würde, so kann auch dieses, nach vorhergegange-
„ner Berathschlagung mit den geschicktesten und er-
„fahrensten Männern der Gesellschaft, und mit
„Genehmhaltung des Generals, gelesen werden (5).“
Lainez hatte sich bereits im Jahre 1546 auf der **tridentinischen** Kirchenversammlung des **Pelagianismi** verdächtig gemacht. Er hatte daher bey Abfassung dieses Gesetzes unstreitig keine andere Absicht, als seine Lehre mit der Zeit zur Lehre des ganzen Ordens zu machen; eine Lehre, die nachmals unter dem Namen des **Molinismi** bekannt geworden ist, und der Sittenlehre in der **römischen** Kirche mehr als einen tödtlichen Streich beygebracht hat 9).

§. 17. Wir haben oben gesehen, daß Papst **Paulus** 4 vornehmlich zwey Stücke an dem Or- Händel mit dem Papste we-

(5) Praelegetur etiam Magister Sententiarum. Sed, si videretur temporis decursu alius auctor studentibus vtilior futurus, vt si aliqua Summa vel liber Theologiae Scholasticae conficeretur, qui his nostris temporibus accommodatior videretur, graui cum consilio et rebus diligenter expensis per viros, qui in vniuersa Societate aptissimi existimentur, cumque Praepositi Generalis approbatione, praelegi poterit. *Declarat. in Cap.* 14. *Part.* IV. *Constitut.*

9) S. den ersten Theil dieser Geschichte S. 254.

1558 den auszuſetzen hatte. Das eine war, daß ſie, auch an den gröſten Feyertägen, keinen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt hatten, und das andere, daß der General ſeine Würde auf Lebenszeit bekleidete; dagegen der Papſt wünſchte, daß ſie, wie bey andern Orden üblich war, auf drey Jahre eingeſchränkt werden möchte h).

gen der Dauer des Generalats und wegen des Chors.

Er hatte ihnen ſein Verlangen auch ſchon einigemahl zu erkennen gegeben; vielleicht weil er glaubte, daß dieſe frommen Väter, die ſich zum beſondern Gehorſam gegen ihn verpflichtet hatten, keinen Anſtand nehmen würden, ihm auf das ſchleunigſte zu willfahren. Allein der gute Papſt hatte ſich hierin gar ſehr betrogen. Man hatte ihm zwar verſprochen, gleich nach der Wahl eines Generals darüber zu berathſchlagen; allein als der General einmal erwählet war, dachte niemand weiter daran. Den Papſt verdroß ſolches; er ließ ſie daher durch den Cardinal **Trani** nochmals daran erinnern. Man muſte die Sache nunmehr wol vornehmen; allein nachdem man den 24ſten und 25ſten **Auguſt** darüber berathſchlaget hatte, wurde, und zwar, wenn man dem **Sacchini** glauben darf, einmüthig, beſchloſſen, an der bisherigen Verfaſſung des Ordens nichts zu ändern. Man trug es zugleich dem **Lainez** und **Salmeron** auf, ſich zu dem Papſte zu verfügen, und ihm mit der ſcheinbarſten Unterwürfigkeit von der Welt zu ſagen, daß ſie nichts thun wollten. Man gab ihnen zugleich ein Schreiben mit, welches von allen Profeſſen, den **Lainez** ausgenommen, unterſchrieben war, worin ſie verſicherten, „daß ſie nach vorhergegangenem Gebete zu Gott, „und reifen Berathſchlagungen, einmüthig dafür

h) Auguſt. le Blanc Hiſt. Congregat. de auxiliis diuinae gratiae S. 5.

„gehalten hätten, es sey ihrer Gesellschaft dienli- 1558
„cher, daß ihr General, so lange er lebte, nicht
„verändert würde. Bey dem allen, setzten sie hin-
„zu, sind wir dennoch die gehorsamsten Söhne, und
„bereit, alles zu thun, was Ew. Heiligkeit befeh-
„len werden. Weil es aber seyn kann, daß Ew.
„Heiligkeit nur unser Urtheil über diese Sache wis-
„sen wollen, so haben wir solches hier niedergeschrie-
„ben i).„ Ich weiß nicht, warum man in diesem Schreiben nichts von dem gemeinschaftlichen Gottesdienste gedachte; denn man hatte in Ansehung desselben ausdrücklich das Gesetz gemacht, „daß man „keine gemeinschaftliche Gebete zu gewissen bestimm-„ten Stunden des Tages oder der Nacht anstellen „wolle; indem solches Ignatii Gesinnung gewe-„sen, der solche deutlich genug an den Tag geleget „habe (6).„ Man darf gar nicht zweifeln, daß nicht Lainez die vornehmste Triebfeder dieses Ungehorsams in beyden Stücken war; er muste daher auch den ersten Sturm des päpstlichen Unwillens aushalten. „Es ist unbekannt,„ sagt Sacchini, „was den guten Papst so verändert haben mochte; „es müste ihm denn wie allen heftigen Gemüthern „gegangen seyn, welche einen jeden Gegenstand, „der sich ihnen darbietet, begierig ergreifen, und „sich bald auf diese bald auf jene Seite hinreissen

i) Decreta Congregat. 1. decr. 47.

(6) An simul omnes orare aliqua diei vel noctis hora expediat? Responsum est, simul non esse orandum; cum praesertim mens patris nostri *Ignatii* eo tenderet, prout verbis significauit. De ordinaria autem oratione sermo est, non de extraordinaria; quae pro re nata publice ad tempus institui posset. *Decret.* 98. *Congregat.* I.

1558 „lassen.„ Nach diesem Eingange beschreibt uns der Geschichtschreiber des Ordens den Zorn Pauli 4 sehr umständlich. Der Papst empfieng den **Lainez** und **Salmeron** mit einer finstern und zornigen Mine, und nachdem er etwas vor sich hin gemurmelt hatte, sagte er ihnen gerade heraus, daß es besser sey, wenn ihr General diese Würde nur drey Jahr bekleidete, wie bey andern Orden üblich sey. Als er hierauf auf den Chor kam, so erhob er seine Stimme noch mehr. Er nannte sie Hartnäckige und Widerspenstige, weil sie den gemeinschaftlichen Gottesdienst zu vermeiden suchten, wodurch sie den Ketzern gewonnen Spiel gäben. Er befürchte sehr, daß daraus einmal ein grosses Unglück erfolgen würde. Er habe beschlossen, diesen Uebelstand nicht länger zu leiden, und wenn sie nicht gehorchten, so sollte es ihnen gewiß sehr übel ergehen. Hierauf tadelte er auch, daß sie aus allen Nationen so viele junge Leute in ihren Orden aufnähmen; kam aber bald wieder auf den Chor, und sagte nochmals, daß er solchen durchaus eingeführet wissen wollte, und weil er nicht zweifelte, daß sie sich mit dem Studieren entschuldigen würden, auf welches sie, ihrem Vorgeben nach, ihre ganze Zeit verwendeten, so nannte er ein jedes Studieren verfluchenswürdig, um welches willen man den Gottesdienst versäumen wollte. Endlich stellete er ihnen sein eigenes Beyspiel vor, indem er, ob er wohl eben so wichtige Geschäfte habe, als sie, solchen doch jederzeit mit seinem Neffen, dem Cardinal von **Neapel**, abwartete. **Lainez** war über diese unerwartete Strafpredigt ziemlich betreten; Weil er indessen nur gar zu wohl wuste, daß er es mit einem Papste zu thun hatte, der sich Gehorsam zu verschaffen wuste: so antwortete er mit

der verstelltesten Demuth, und versprach, in allen Stücken zu gehorchen. Allein **Paulus** 4 war mit diesem blossen Versprechen nicht zufrieden, sondern befahl dem Cardinal **Caraffa**, seinem Neffen, das Capitel des Ordens zusammen zu berufen, und demselben in seinem Nahmen zu befehlen, daß das Generalat nicht länger als drey Jahre dauern sollte, daß die Glieder des Ordens den Gottesdienst im Chore sowohl als andere Mönche halten sollten, und endlich, daß er ausdrücklich verlange, daß diese beyden Stücke den Constitutionen des Ordens beygefüget würden [k]) (7). 1558

§. 18. **Lainez** hatte nicht so viele Kunstgriffe angewandt, um die glänzende Würde eines Generals über einen bereits so ansehnlichen Orden nur eine so kurze Zeit zu bekleiden. Allein ein so stolzer und standhafter Papst, als **Paul** 4 war, konnte mit nichts als Gehorsam befriediget werden. Was den **Lainez**, dem ausdrücklichen Zeugnisse seines Geschichtschreibers [l]) zu Folge, am meisten bewog, diese Gefälligkeit gegen den heil. Stuhl zu haben, war das hohe drey und achtzig jährige Alter des Papstes, der allem Ansehen nach, nicht mehr Beschluß der Generalcongregation.

k) Sacchini in Hist. Soc. J. Th. 2. B. 2. n. 55 f.

(7) In der Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus Th. 2. B. 4. n. 43 f. wird dieser ganze Vorgang mit dem Papste mit verschiedenen chronologischen Unrichtigkeiten erzählet; ob sich gleich der Verfasser beständig auf den **Sacchini** berufet. Eben diese Fehler sind auch in die Histoire générale de la naissance et des progrès de la Compagnie de Jesus Th. 1. S. 63 f. mit übergetragen worden. Ich bin dem **Sacchini** genau gefolget.

l) Ebendas. n. 63.

1558 lange leben konnte. Ueberdieß versprach er ihnen, daß er nach verflossenen dreyen Jahren den gegenwärtigen General in seiner Würde gar wohl bestätigen könne. Sie giengen also über diesem Artikel weg, weil ihnen **Pauli 4** Tod allemal Gelegenheit gab, sich von dieser Sclaverey, wie sie es nannten, loszumachen. Was aber den gemeinschaftlichen Gottesdienst betraf, so hatte derselbe, dem **Sacchini** zu Folge, weit mehrere Schwierigkeiten, indem er sich mit dem vornehmsten Endzwecke des ganzen Ordens, das ist, dem Heile der Seelen, durchaus nicht wollte verbinden lassen. In den Collegiis, sagt dieser Geschichtschreiber [m]), konnte solcher schlechterdings nicht stattfinden; weil man daselbst beständig mit dem Unterrichte der Jugend beschäftiget ist. Das Kapitul beschloß also, daß man den Gottesdienst nur an Sonn- und Festtagen in denselben abwarten, in den Profeßhäusern aber denselben täglich halten wollte. Das war nun freylich ein sehr kleines Opfer, welches man dem Papste brachte, und um dessen willen man nicht eben so viele Umstände hätte machen dürfen; indem sie damals nur noch zwey Profeßhäuser, eines zu **Rom**, und das andere zu **Lissabon** hatten. Nichts destoweniger war ihnen doch diese Last äusserst unerträglich. Man darf nur das grosse und zum Theil lächerliche Verzeichniß von den vielen Unbequemlichkeiten lesen, welche, wenn man dem **Sacchini** glauben darf, diese Neuerung in den jetztgenannten beyden Profeßhäusern verursachte. Sie suchten daher auch gar bald ein Mittel, sich bey der ersten bequemen Gelegenheit von diesem Zwange zu befreyen; indem sie sich von dem Cardinal **Puteus** versichern liessen, daß die Verord-

m) Ebendas. n. 64.

nung des Papſtes nicht die gehörigen Formalitäten habe, und alſo für weiter nichts als für einen bloſſen Befehl gelten könne, der mit ſeinem Tode zugleich alle Kraft verlöhre n). In dieſen Umſtänden wurde die Generalcongregation den 10ten September beſchloſſen, nachdem Lainez noch zuvor Italien, welches bis dahin nur Eine Provinz ausmachte, in drey Provinzen getheilet hatte, welche die neapolitaniſche, lombardiſche und hetruriſche Provinz genannt wurden. Die Profeſſen und Procuratores, welche ſich bis dahin zu Rom aufgehalten hatten, giengen wieder in ihre Provinzen, bis auf Caniſium und Pelletier, welche ſchon im Auguſt abgereiſet waren; indem des letztern Gegenwart bey ſeinem Collegio zu Ferrara nöthig war, der erſtere aber den päpſtlichen Nuntium Camillum Mentuatum nach Polen begleiten ſollte o). 1558

§. 19. Lainez ließ ſich nunmehr die Ausbreitung ſeines Ordens und zugleich ſeines eigenen Anſehens ſorgfältig angelegen ſeyn. Auf Anhalten des Anton Quadrius, der aus dem Veltlin gebürtig, und bey dem römiſchen Könige Ferdinand Wundarzt war, wurde Bobadilla, dieſer ſtolze und heftige Mann, in dieſes Ländchen geſchickt, die vielen Ketzereyen, die ſich daſelbſt ſeit einiger Zeit ausgebreitet hatten, auszurotten, und ſeinem Orden daſelbſt einen feſten Wohnplatz zu verſchaffen. Bobadilla kam mit ſeinem Gehülfen zu Ponte, dem Hauptorte dieſes Ländchens, welches den Graubünden unterworfen iſt, an, und fand bey den Einwohnern eine Armuth, Genügſamkeit und Unwiſſenheit in erdachten Bedürfniſſen, die ihm für den Geiz ſeines Ordens eben Ausbreitung des Ordens in Italien.

n) Ebendaſ. n. 65. o) Ebendaſ. n. 66 und 52.

1558 keine einträgliche Zukunft versprach. Obgleich Quadrius die Kosten zu dieser Mißion und zu der Errichtung eines Collegii herzugeben versprochen hatte: so forderte doch Bobadilla die zwölf Ducaten, die er auf dieser Reise aufgewandt hatte, von den Einwohnern wieder, und diese schienen ihnen bey ihrer Armuth eine so grosse Summe zu seyn, daß sie solche auch nicht eher, als nach vielen Bewegungen und angestellten Collecten zusammenbringen konnten p). Friuli und Nola öffneten ihnen dagegen reichere Aussichten. In der erstern Stadt, welche den Venetianern gehörete, hatte sich der Bischof Petrus Griffus erboten, die Kosten zu einem Collegio herzugeben, und nach seinem Tode hatte dessen Nachfolger Petrus Aleottus dieses Anerbieten wiederholet. Weil Lainez damals nur noch Vicarius war, so konnte er sich diesen guten Willen nicht so, wie er wünschte, zu Nutze machen. Damit indessen derselbe nicht erkalten möchte, schickte er ein paar Gesellschafter von Loretto dahin, den Bischof bey diesen guten Gedanken zu erhalten. Diese wusten nun den Aleottus und die übrigen Einwohner so einzunehmen, daß man ihnen ein prächtiges Collegium bauen ließ, welches hierauf im October mit zwölf Gesellschaftern besetzt wurde q). Zu dem zu Nola, im Königreiche Napoli, gab die Gräfin Maria Sancta Severina, die vornehmsten Kosten her, obgleich auch einige andere vornehme und reiche Personen das ihrige dazu beytrugen, worauf Lainez den Johannes Montoja nebst noch eilf Gesellschaftern von Rom dahin schickte r). Das vor zwey Jahren zu Catania auf der Insel Sicilien

p) Ebendas. n. 81 f. q) Ebendas. n. 75. r) Ebendas. n. 76.

Ausführung. Ausführung. Allein, wenn auch nicht alle gesetzlich vorgeschriebene Erfordernisse einer Verfügung von Todeswegen vorhanden sind, so kann doch eine solche Verfügung, wenn sie nur in einer Urkunde enthalten ist, welche von dem Erblasser eigenhändig geschrieben und unterschrieben ist, unter Umständen als ein Codicill gültig sein. Ist dagegen die Urkunde nicht eigenhändig geschrieben und unterschrieben, so kann sie nicht als ein Codicill gültig sein, wenn auch die Verfügung von Todeswegen in derselben enthalten ist.

Vgl. I. 12. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

1558 muthig gemacht, gerieth er auf die äusserſten Grade der Schwärmerey. Er bekam Entzückungen und Erſcheinungen, und pries vier Frauenzimmer, die ſich ſeiner Gewiſſensführung anvertrauet hatten, und gleichfalls häufige Entzückungen bekamen, in öffentlichen Predigten heilig, und foderte jedermann auf, ſie anzubeten. Dieſer Unſinn machte ſo vieles Aufſehen in der Stadt, daß ſich auch die Inquiſition der Sache annahm, und den Prieſter in das Gefängniß warf. Die Bewunderung des Volkes verwandelte ſich nunmehr in Haß und Abſcheu, und weil ihn jedermann für einen Jeſuiten hielt; weil er, dem **Sacchini** zu Folge, einerley Kleidung mit ihnen trug, auch ſeine Kirche eben den Namen führete, den die Kirche ihres Collegii hatte: ſo wurden dieſe guten Väter ein ſolcher Gegenſtand der öffentlichen Verachtung, daß ſie auch ſogar ihren Gottesdienſt einſtellen muſten, und ſich eine geraume Zeit nicht auf den Gaſſen ſehen laſſen durften u). Es iſt Schade, daß wir von dieſem ärgerlichen Vorgange nur allein des **Sacchini** Erzählung haben, der bey aller ſeiner Kunſt, die Begebenheiten zum Vortheile ſeines Ordens einzukleiden, doch einige verdächtige Umſtände durchſcheinen läſſet. Denn hätte der Orden mit dieſem Schwärmer nicht die geringſte Gemeinſchaft gehabt, wie er uns bereden will, ſo würde nichts leichter zu beweiſen geweſen ſeyn, als dieſes, und ſo würden ſie nicht nöthig gehabt haben, ihre Unſchuld blos durch Zeugniſſe von **Palermo** und andern Orten her zu beweiſen, die man, wenn man will, bey dem jetztgenannten Schriftſteller nachleſen kann; weil man überzeugendere und bündigere hätte in der Nähe haben können.

u) Ebendaſ. n. 108 f.

§. 21. Inzwiſchen ſetzte **Caniſius** mit dem päpſtlichen Nuntio ſeine Reiſe nach **Polen** durch **Deutſchland** fort. Zu **Inſpruggg** fand er noch alles in guten Umſtänden; denn obgleich Herzog **Albert** von **Bayern** ſeinen Unterthanen die Erlaubniß hatte geben müſſen, das Abendmal unter beyderley Geſtalt zu gebrauchen, ſo eiferten doch die **römiſchen** Geiſtlichen und beſonders die Jeſuiten überal dawider, ſo daß ſich auch viele bewegen lieſſen, es bey dem alten bewenden zu laſſen. Die neugeſtifteten Collegia zu **Wien** und **Prag** ſuchten ſich gleichfalls immer weiter auszubreiten; obgleich die Wahrheit in dieſen Gegenden ſich täglich mehr Herzen gewann. **Ferdinand**, dem ſolches ſehr mißfällig war, der aber kein Mittel vor ſich ſahe, das wankende Papſtthum bey ſeinem alten Anſehen zu erhalten, ja die Erkenntniß der Wahrheit bey ſeinem eigenen Prinzen **Maximilian** nicht einmal hindern konnte, gab der Geſellſchaft unumſchränkte Erlaubniß, in allen ſeinen Staaten ungehindert zu lehren und zu predigen f). Er gab überdieß dem **Caniſio** ein Empfehlungsſchreiben an den König von **Polen Sigismundum Auguſtum**, und an deſſen Gemahlin **Catharinam** mit, welche **Ferdinandi** Tochter war. Auch in dieſem Königreiche befand ſich das Anſehen des **römiſchen** Stuhles gegenwärtig in ſehr kümmerlichen Umſtänden. Die Wahrheit hatte ſich in demſelben ſehr weit ausgebreitet, aber neben derſelben hatten ſich auch verſchiedene Secten mit eingeſchlichen, welche denn freylich allerley Verwirrungen anrichteten. Die Biſchöfe hätten gerne Gewalt gebraucht; allein die gelinde Denkungsart des Königes, der allen Gewiſſenszwang

1558

Caniſius ſucht ſeinen Orden in Polen zu gründen.

f) Ebendaſ. n. 113.

Urheberrecht. Der Urheberrechtsschutz besteht für die Lebenszeit des Urhebers und dreißig Jahre nach seinem Tode. Sind mehrere Personen Urheber, so besteht der Schutz dreißig Jahre nach dem Tode des zuletzt verstorbenen Urhebers. Für Werke, welche nach dem Tode des Urhebers erscheinen, beginnt der Schutz mit dem Erscheinen.

Für Werke, welche nicht nach Jahren berechnet werden, sowie für Photographien, für Werke der Baukunst und für Werke der Kunstindustrie beträgt die Schutzfrist dreißig Jahre, vom Erscheinen des Werkes an gerechnet.

Für Werke, welche im Auftrage oder für Rechnung einer Person oder einer Gesellschaft, Anstalt oder Behörde hergestellt sind, beträgt die Schutzfrist dreißig Jahre, vom Erscheinen des Werkes an gerechnet.

Für Werke, welche vor dem Tode des Urhebers erscheinen, beginnt die Schutzfrist mit dem Tode des Urhebers, wenn sie länger dauert als die vom Erscheinen an gerechnete Schutzfrist.

Für Werke, welche anonym oder unter Pseudonym erscheinen, endet der Urheberrechtsschutz dreißig Jahre nach dem Erscheinen des Werkes. Ist jedoch vor Ablauf dieser Frist der Urheber zu bestimmen, so gelten die Vorschriften des Absatzes 1.

Für Werke, welche in Lieferungen erscheinen, beginnt die Schutzfrist mit dem Erscheinen der letzten Lieferung.

Für Werke, welche in Teilen erscheinen, beginnt die Schutzfrist für jeden Teil gesondert.

Für Werke, welche in Teilen erscheinen, ist zur Berechnung der Schutzfrist das Erscheinen des letzten Teiles maßgebend, wenn zwischen dem Erscheinen des ersten und des letzten Teiles nicht mehr als drei Jahre liegen.

Für Werke, welche in Bänden, Heften, Lieferungen oder Teilen erscheinen, ist zur Berechnung der Schutzfrist das Erscheinen des letzten Bandes, Heftes, der letzten Lieferung oder des letzten Teiles maßgebend, wenn zwischen dem Erscheinen des ersten und des letzten Bandes, Heftes, der letzten Lieferung oder des letzten Teiles nicht mehr als drei Jahre liegen.

Für Werke, welche in Bänden, Heften, Lieferungen oder Teilen erscheinen, ist zur Berechnung der Schutzfrist das Erscheinen des letzten Bandes, Heftes, der letzten Lieferung oder des letzten Teiles maßgebend, wenn zwischen dem Erscheinen des ersten und des letzten Bandes, Heftes, der letzten Lieferung oder des letzten Teiles nicht mehr als drei Jahre liegen.

Rubens, der, wie schon bemerkt, in Italien Tizian studirt hatte, sah sich nun, wie Reynolds sagt, nach einem Modell um, das ihm ähnlich wäre, und fand es in Van Dyck. Dieser Ausdruck ist nicht ganz richtig, denn Rubens hatte schon vor seiner Reise nach Italien Tizian studirt, und Van Dyck war damals noch ein Knabe. Aber Rubens fand in Van Dyck einen Geist, der ihm ähnlich war, und dessen Talent sich in derselben Richtung entwickelte, wie das seinige. Van Dyck studirte Tizian, wie Rubens, und ahmte ihn nach, wie Rubens, und Van Dyck wurde ein Maler, wie Rubens, und Rubens wurde ein Maler, wie Tizian. Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian. Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian. Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian.

Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian. Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian. Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian.

Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian. Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian. Van Dyck war ein Maler, wie Rubens, und Rubens war ein Maler, wie Tizian.

1558 Zeugniß der Wahrheit, welches die Nothwendigkeit der Reformation auf eine unwiderſprechliche Art beweiſet! Man darf indeſſen nicht glauben, daß Ignatii Schüler dieſen Mangel auf eine fruchtbare Art erſetzet hätten. Wir haben bereits in dem erſten Theile geſehen, aus was für einem ſinnloſen Geſchwätze, ſcholaſtiſchen Grillen und abgeſchmackten Mährchen ihre Predigten mehrentheils zuſammengeſetzet waren, und deſſen allen ungeachtet machten ſie doch eine beſondere Figur, und wurden von ihrer Parthey für groſſe Prediger gehalten; ein Umſtand, der uns den elenden Zuſtand der römiſchen Kirche zu der damaligen Zeit ſehr deutlich ſchildert. Johann Gebhard, Graf von Mansfeld, der in dieſem Jahre den erzbiſchöflichen Stuhl zu Cöln beſtieg, hielt viel auf die Geſellſchafter, und ließ ſogar einen derſelben, Henricum Dionyſium, ſeinem Vorgänger die Leichenrede halten, welches ihnen denn vielen Beyfall, bey andern aber auch vielen Neid erweckte. Die Gunſt des Erzbiſchofes machte ſie bald darauf ſo ſtolz, daß ſie es auch wagten, ſich auf der Univerſität, auf welcher ſie ſich ohne dieß nur mit Liſt eingeſchlichen hatten, immer mehr auszubreiten.

cionatoribus caret Epiſcopus *Treuirenſis*; deſiderat eosdem in *Friſia Wilhelmus Lindanus*, Regis commiſſarius; requiruntur Concionatores in ditionibus Principis *Juliae*; ideoque Religio et ibi et vndique periclitatur. Succurrat Deus mature, ne penitus magno noſtro et omnium malo pereat. Haeretici non dormiunt. Si quid eccleſiae eripere poſſunt, minime ſibi deſunt. Vtinam canes eſſent qui latrarent, et vineam Domini *Sabaoth* defenderent! Friedr. Reiffenbergii *Hiſt. Soc. J. ad Rhenum infer.* S. 64.

Matthias Cremer, Rector des Collegii Montani, der ihnen völlig ergeben war, hätte ihnen bey seinem Tode gerne dieses Collegium zugewendet; weil aber solches unmöglich war, so vermachte er es Gerhardo Mathisio. Vermuthlich öffneten die Kunstgriffe, die sie bey dem verstorbenen Cremer angewandt hatten, der Universität die Augen; denn man klagte nunmehr öffentlich über sie. Vornehmlich beschwerete man sich, daß sie sich durch allerley unerlaubte Mittel bey den Einwohnern einzuschmeicheln suchten, und allerley Ränke anwendeten, die Studenten aus den übrigen Collegiis in das ihrige zu ziehen, da es denn kein Wunder sey, daß sie einen so starken Zulauf hätten. Die Sache ward ernsthaft; Rhetius muste sich daher entschliessen, diejenigen Studenten, über welche man sich beschwerete, wieder herauszugeben, und zu versprechen, daß künftig kein lectionscatalogus mehr bekannt gemacht werden sollte; als worüber man sich gleichfalls beschweret hatte. Kaum war dieses Ungewitter vorüber, als Mathisius auch die Einkünfte des alten Collegii Lucani in Anspruch nahm, welche die Jesuiten, die das Collegium zu den drey Kronen besassen, unter dem Vorwande an sich gezogen hatten, weil ihr Collegium auch das neue Lucanum hieß. Der Orden bekam auch hierin unrecht, und muste zwey Drittheile dieser Einkünfte an die übrigen beyden Collegia abgeben a). 1558

§. 23. Ich habe bereits bey dem vorigen Jahre angemerkt, daß die zu Cöln befindlichen Gesellschafter es noch nicht wagen durften, sich als ein geistlicher Orden zu zeigen; obgleich jedermann Verfassung des dasigen Collegii.

a) Friedr. Reiffenbergii Histor. Soc. J. ad *Rhenum* infer. S. 64 f.

1558 wuste, daß sie Jesuiten waren, und sie auch so nannte. Dem Lainez wurde die Zeit lang, ehe sie sich hier in ihrer völligen Gestalt darstelleten. Er schrieb, noch ehe er zum General erwählet wurde, an den Rhetius, und legte ihm folgende vier Fragen zur Beantwortung vor. „1) Ob es „nicht bald Zeit zu seyn scheine, die förmliche Ge„stalt des Ordens auch zu Cöln anzunehmen? „2) Warum die Priester und Brüder mit den Kost„gängern unter einander, und nicht, wie anderwärts, „abgesondert in dem Collegio wohneten? 3) Warum „sie, seitdem sie das Collegium in Besitz bekommen, „keine Schüler und Gesellschafter nach Rom, ja „nicht einmal nach Wien und Ingolstadt schick„ten? Und 4) warum sie zuweilen Geld von ihren „Schülern nähmen?„ Rhetius antwortete sehr weitläufig, und entschuldigte sich mit den Umständen der Zeit. Er sagte, „es gebe zu Cöln, selbst „in dem Rathe, noch viele heimliche Ketzer. Der „Erzbischof habe nicht viel in der Stadt zu sagen, „sie müsten sich also vornämlich an den Rath hal„ten. Von der Universität hätten sie desto weni„ger Schutz zu erwarten, je mehr dieselbe befürch„tete, daß ihre Vorlesungen durch den Orden ge„schwächt werden möchten. Der gegenwärtige „Erzbischof sey der Gesellschaft zwar ausserordent„lich gewogen; allein er sey noch nicht vom Papste „bestätiget, es habe die Bürgerschaft ihm auch noch „nicht gehuldiget, daher sie unter seinem Schutze „sich auch noch nicht in ihrer wahren Gestalt zeigen „könnten. Die Ordensgeistlichen wären hier sehr „verhaßt, weil sie gemeiniglich sehr zügellos lebten. „Ihr Orden sey noch neu, und wegen des Decrets „der Sorbonne und mancherley nachtheiliger Ge„rüchte aus Spanien vielen üblen Nachreden aus-

„gesetzt. Sie würden daher unstreitig eine grosse 1558
„Verfolgung, nicht nur von Seiten der Ketzer,
„sondern auch der Catholischen selbst, wider sich
„erregen, wenn sie ihren Orden öffentlich bekennen
„wollten. Eben dieses diene auch den übrigen
„Puncten zur Entschuldigung. Man würde sich
„einer grossen Feindschaft und unstreitigen Verdam-
„mung aussetzen, wenn man jemand ohne Willen
„der Eltern nach **Rom** schicken wollte; zumal da
„man ihnen schon mehrmals den Vorwurf gemacht,
„daß sie die jungen Leute ohne Wissen ihrer Ange-
„hörigen fortschafften, und den Universitäten die
„besten Köpfe entführeten. Indessen hoffte man
„doch, mit der Zeit und Gelegenheit sich auch hier-
„in der Gewohnheit der Gesellschaft gemäß zu be-
„zeigen. Was das Geld betreffe, welches sie zu-
„weilen von ihren Schülern nähmen, so werde es
„zu milden Gaben angewendet. Man thue solches
„aber heimlich, damit man sich dem Verdachte der
„Prahlerey und dem Vorwurfe entzöge, daß man
„dadurch andern Collegiis ihre Studenten entzie-
„hen wolle. Im übrigen beobachteten sie die Re-
„geln und Gesetze des Ordens so gut sie könnten.
„Auf diese Art giengen sie Schritt für Schritt im-
„mer weiter vorwärts, und hoffeten sich bald in
„ihrem völligen Glanze zeigen zu können. **Lainez**
„möchte also den **Cölnern**, welche in diesem Stü-
„cke mit besonderer Geschicklichkeit behandelt seyn
„wollten, noch eine Zeitlang durch die Finger se-
„hen [b]).„ **Rhetius** machte mit Erfüllung des ge-
gen den Schluß dieser Verantwortung gethanen
Versprechens noch in diesem Jahre den Anfang.
Denn, nachdem er den **Johann von Linden**, ei-
nen angesehenen Mann, bewogen hatte, ihnen drey

b) Ebendas. S. 69 f.

1558 Häuſer in ihrer Nachbarſchaft zu kaufen, ſo bereiteten ſie eines derſelben zu einer Kirche zu, und zogen in die beyden andern zuſammen; wodurch ſie denn bereits anfiengen, ſich von ihren auswärtigen Schülern und Koſtgängern abzuſondern c). Auf dieſe Art giengen ſie, wider Willen derer, die ſie aufgenommen hatten, immer einen Schritt weiter, bis ſie ſich endlich in ihrer ganzen Geſtalt und ohne Larve zeigen konnten.

Aergerlicher Auftritt zu Granada.

§ 24. Die übeln Vorwürfe aus Spanien, worauf ſich **Rhetius** in dem vorhin angeführten Schreiben berief, waren nur allzuwohl gegründet. In dieſem Reiche war das Urtheil des Publici von dem Orden noch immer zwiſchen gute und böſe Gerüchte getheilet, und beynahe hätten die letztern die Oberhand behalten. So eifrig ſie auch waren, die ſogenannten Ketzer und ihre Bücher aufzuſuchen, und ſie der Inquiſition zu verrathen: ſo konnten ſie doch ſelbſt dem Verdachte der Ketzerey nicht entgehen, in welchen ſogar **Borgia** gerieth. Man ſagte, ſie wären ärger als **Luther** ſelbſt; ſie ſuchten die Gemüther der Unterthanen von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit und den übrigen Geiſtlichen abwendig zu machen, und nur alles allein an ſich zu ziehen, wodurch denn die Kirche Gottes völlig zu Grunde gerichtet werden würde. An ſtatt nun dieſe Beſchuldigungen durch einen rechtſchaffenen und erbaulichen Wandel zu widerlegen, nahm man ſeine Zuflucht zu Ränken, und erpreßte von dem Großinquiſitore, dem Erzbiſchofe zu **Sevilla**, ein Zeugniß, daß der Orden von aller Ketzerey frey ſey, und wegen ſeiner Frömmigkeit vielmehr alle Achtung verdiene d). Allein dieſes Zeugniß konnte

c) Ebendaſ. S. 71. d) Sacchini in Hiſt. Soc. J. Th. 2. B. 2. n. 123 f.

nicht alle widrige Urtheile widerlegen; zumal da ein ärgerlicher Vorgang zu Granada ganz Spanien mit Geschrey wider den neuen Orden erfüllete. Ein gewisses Frauenzimmer hatte daselbst einem Jesuiten gebeichtet, und unter andern eine Sünde gestanden, bey welcher das schöne Geschlecht allemal einen Mitschuldigen haben muß. Der Beichtvater wollte wider den Gebrauch seiner Kirche durchaus den Namen des letztern wissen, und da die Dame denselben nicht verrathen wollte: so versagte er ihr die Absolution. Er hielt solche auch wirklich so lange zurück, bis das Frauenzimmer durch die lächerliche Furcht, die er unaufhörlich in ihr zu erregen suchte, sich bewegen ließ, den Namen ihres Liebhabers zu gestehen. Sobald der Jesuit denselben wuste, gieng er zu dem Erzbischofe, und verrieth ihm die ganze Beicht. Wäre es dabey geblieben, so würde diese Sache nicht so vieles Aufsehen gemacht haben. Allein durch die Schwatzhaftigkeit, entweder des Beichtvaters, oder des Erzbischofes, oder auch wohl der Dame selbst, kam ihre Beicht in der ganzen Stadt aus. Jedermann, besonders aber das schöne Geschlecht, eiferte nunmehr wider die Jesuiten, die, ungeachtet der strengen Verbote der Kirche, nicht allein die Bekenntnisse ihrer Beichtkinder verriethen, sondern auch die Sünden derer wissen wollten, die nicht bey ihnen beichteten. Da diese Sache nicht geleugnet werden konnte, so bedienten sich die guten Väter zu ihrer Rechtfertigung eines Mittels, welches sie nur noch verhaßter machte. Johann Ramirius, einer ihrer besten Prediger, trat auf die Kanzel, und suchte zu beweisen, daß es Sünden gebe, die man nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände zuweilen offenbaren müsse. Allein er hatte nicht allein alle Laien, 1558

1558 sondern auch den grösten Theil der übrigen Geistlichen wider sich, wovon drey auf öffentlicher Kanzel diese Lehre als gottlos und ketzerisch widerlegten. Jedermann stimmete ihnen bey, und da die Jesuiten nicht unrecht haben wollten, so wechselte man verschiedene Schriften darüber. Weil aber der Orden mit Gründen nicht fortkommen konnte; so nahm er seine Zuflucht abermals zur Gewalt, und ließ sein Verfahren von dem Ketzergerichte zu **Valladolid** billigen. Hierauf wurde nun zwar das öffentliche Geschrey eine Zeitlang unterdrückt; allein das Vertrauen gegen die Gesellschaft bekam doch einen heftigen Stoß, besonders bey dem andern Geschlechte, welches nunmehr sahe, daß sich seine Geheimnisse in so schlechten Händen befanden, und **Borgia** gestand selbst, daß dem Orden seit seiner Entstehung noch kein so harter Streich begegnet sey e).

Carl 5 überträgt dem Borgia die Wollziehung seines Testamentes.

§. 25. Wenn etwas die Gesellschaft für diesen Verdruß schadlos halten konnte, so war es das Vertrauen, welches **Carl** 5 in seiner Einsamkeit in den **Borgia** setzte. Dieser Herr hatte bereits im Jahre 1555 den Entschluß gefasset, die Regierung niederzulegen, und seine übrige Lebenszeit in der Einsamkeit zuzubringen; ein Schritt, über dessen Bewegungsgründe nachmals in der Welt allerley Urtheile gefället wurden. Was ihn nun aber auch dazu bewogen haben mochte, so theilete er seine Staaten zwischen seinem Bruder **Ferdinand**, dem er das **deutsche** Reich abtrat, und zwischen seinem Sohne, **Philipp** 2, dem er die **burgundischen** Erbländer und **Spanien** übergab. Hierauf begab er sich mit dem Anfange des Jahres 1557 in das **Hieronymitenkloster S. Justi** in Spa-

e) Ebendas. n. 130. f.

nien, wo er zwar nur noch kurze Zeit, aber doch lange genug lebte, die gethane Abdankung, wie man gemeiniglich glaubt, zu bereuen. Er war niemals ein Freund der Jesuiten gewesen, und hatte sie mehr aus Staatsursachen, als aus Neigung in seinen Staaten aufgenommen. Diese Gleichgültigkeit gegen sie folgte ihm auch in seine Einsamkeit nach, und ob er gleich in derselben den **Borgia** lieb gewann, dessen Entschluß mit dem seinigen viele Aenlichkeit hatte, so hatte doch der Orden wenig Nutzen davon. Der Kaiser starb im **September** dieses Jahres, und legte seine Achtung gegen den **Borgia** auch dadurch an den Tag, daß er ihm die Vollziehung seines Testamentes mit auftrug. Ob es nun gleich in den Grundgesetzen des Ordens ausdrücklich verboten war, sich mit dergleichen Geschäften zu bemengen: so machte doch die Staatskunst, und die Hoffnung, daß dieser Herr die Gesellschaft vielleicht ansehnlich bedacht haben würde, daß man sich dießmal über diesen Punct wegsetzte. **Borgia** nahm also auf des **Lainez** Gutbefinden den Auftrag an, und that demselben mit vieler Uneigennützigkeit ein Genüge, welches ihm dießmal desto leichter fiel, da **Carl** 5 bey seinem Tode nichts hinterließ, noch weniger aber den Jesuiten, oder sonst einem geistlichen Orden, oder einer Kirche etwas vermachte f) (9). Dieses Be- 1558

f) Ebendas. n. 134. Thuanus B. 17.

(9) Man hat sehr darüber gestritten, ob **Carl** 5 in der Ueberzeugung von der evangelischen Wahrheit gestorben ist. Wenn dieses so viel bedeuten soll, daß er manche Irrthümer der römischen Kirche und die Richtigkeit vieler Grundwahrheiten der sogenannten **Lutheraner** eingesehen, so wird solches wohl nicht in Zweifel gezogen werden können. Allein die von ihm

1558 tragen des Kaisers schien den Geistlichen, die sich schon seit langer Zeit das Recht angemasset hatten, die Güter der Verstorbenen zu brandschatzen, unverzeihlich zu seyn. Besonders verdroß es die Jesuiten, daß der Umgang des **Borgia** mit demselben ihrem Orden nicht einträglicher seyn sollte, und dieß war unstreitig die wahre Ursache, warum man sich noch nach seinem Tode an diesem grossen Kaiser zu rächen beschloß, und da man es nicht wagen durfte, dessen Andenken unmittelbar anzutasten, seine ganze Wuth an denjenigen ausließ, welche er mit seinem besondern Vertrauen beehret hatte, wie wir in dem folgenden Jahre sehen werden.

unterlassene Vermächtnisse an Kirchen und Klöster möchte ich nicht gerne als einen Beweis dieser seiner Gesinnung anführen. **Carl** 5 bedung sich, als er sich mit zwölf Personen in die Einsamkeit begab, nicht mehr als 100000 Kronen aus; die ihm aber von seinem Sohne **Philippo** 2 sehr schlecht bezahlet wurden. Ueberdieß wendete er jährlich 4000 Kronen auf Almosen und andere Liebeswerke. Es konnte ihm also bey seinem Tode wohl nicht viel zu vermachen übrig bleiben; indem dieser grosse Monarch wirklich so arm starb, als der mittelmäßigste Privatmann. Man hat andere Beweise, die die gute Gesinnung des Kaisers darthun, worunter seine grosse Liebe zu verschiedenen sogenannten ketzerischen Geistlichen, deren Schicksal ich bey dem folgenden Jahre erzählen werde, wohl einer der vornehmsten ist. Was einige **römische** Schriftsteller von den Geisselungen und andern Bußübungen des Kaisers in dem Kloster vorgeben, sind wohl nur blosse Erdichtungen, dessen Andenken bey ihrer Religionsparthey, oder vielmehr deren eigene Ehre zu retten, welche gewiß nicht wenig leiden würde, wenn sie zugeben müsten, daß ein so grosser und kluger Monarch von ihrer Kirche eben nicht die beste Vorstellung gehabt

§. 26. Doch man ſuchte ſich für alle dieſe Widerwärtigkeiten und fehlgeſchlagene Hoffnungen anderwärts, ſo gut als möglich war, bezahlt zu machen. Die Markgräfin **Catharina Ferdinandia von Corduba Priego** war auſſerordentlich für ſie eingenommen, und bauete ihnen zu **Montellano** ein anſehnliches Collegium, welches ſie auch mit hinlänglichen Einkünften und liegenden Gründen verſahe, welches ihnen aber gar bald zu enge wurde. Auf gleiche Art ſchlichen ſie ſich zu **Ocagna**, einem Flecken im Königreiche **Neucaſtilien** ein. Hier wollte **Ludwig Calatajud**, ein apoſtoliſcher Protonotarius und reicher Mann, ein Nonnenkloſter ſtiften; allein der liſtige **Ramirius**, deſſen ich vorhin bey Gelegenheit der Händel zu **Granada** gedacht habe, wuſte dieſen gutherzigen Mann ſo einzunehmen, daß er dafür ein Collegium für ſeinen Orden zu bauen verſprach; zu welchem Ende **Ignatius**, der damals noch lebte, wirklich einige ſeiner Geſellſchafter dahin ſchickte. Allein **Juan Martinez Siliceo**, Erzbiſchof zu **Toledo**, dieſer ſtandhafte Feind des Ordens, unter deſſen Kirchſprengel **Ocagna** gehörete, belegte ſowohl den Protonotarius, als auch alle übrigen Freunde

1558

Neue Collegia zu Montellano, Ocagna, Toledo u. Belmonte.

habe. Eben ſo verdächtig iſt auch **Sacchini** Vorgeben, wenn er uns überreden will, der Kaiſer habe noch wenige Augenblicke vor ſeinem Tode ſeinem Teſtamente ein Codicill beyfügen laſſen, worin er befohlen, daß wider die Ketzer die gröſte Strenge beobachtet werden ſollte, ad-

jecto ſub vltimum ſpiritum codicillo, quo ſeuere in haereticos animaduerti iubebat; ein Codicill, welches, wenn es wirklich vorhanden ſeyn ſollte, ihm in ſeinen letzten Zügen ohne Zweifel von dem **Borgia**, oder ſonſt einem eifrigen Verfolger der Wahrheit abgedrungen worden.

1558 der Gesellschaft mit dem Banne, daher die guten Väter, die diesem furchtbaren Gegner nicht gewachsen waren, ihr neues Collegium wieder mit dem Rücken ansehen musten. Indessen starb der Erzbischof nicht lange hernach 1557, (10) und Cala-

(10) Dieser Mann, der sich in der Geschichte des Ordens ein unvergeßliches Andenken erworben hat, verdienet wohl, daß wir uns noch ein paar Augenblicke bey ihm aufhalten. Er war eines schlechten Gärtners Sohn, aus dem Dorfe Villagarcia in Castilien, und gieng anfangs zu Jlerena, einem Flecken, nicht weit von seinem Geburtsorte, in die Schule. Nachmals studierete er die Weltweisheit zu Sevilla, und entschloß sich, von da nach Rom zu gehen, kam aber nicht weiter als nach Valenza, wo er aus Armuth Hofmeister bey einem Edelmanne werden muste, dessen Kinder er unterrichtete. Hier lernete er einen Mönch kennen, der, weil er vielen Verstand und viele Neigung zu den Wissenschaften an ihm bemerkte, ihm den Rath gab, lieber nach Paris, dem damaligen Hauptsitze der Gelehrsamkeit, als nach Rom zu gehen. Siliceo folgte seinem Rathe, und wurde endlich Professor auf dieser Universität. Die Liebe zu seinem Vaterlande zog ihn aber bald wieder nach Spanien, wo er anfänglich die Weltweisheit zu Salamanca lehrete, und nachmals von dem Kaiser Carl 5 zum Lehrmeister seines Sohnes bestimmt wurde. Er wurde nachmals Hofprediger und Beichtvater dieses Prinzen, und erhielt von demselben auch das Bißthum Carthagena. Im Jahre 1543 wurde er nach Badajoz geschickt, die Donna Maria, Infantin von Portugal, welche Philipp heyrathen sollte, zu bewillkommen, welche Ehre ihm das Erzbißthum Toledo zuwegebrachte. Dieser Prälat war überaus eifrig in seiner Religion, und widersetzte sich der Ausbreitung aller sogenannten Ketzereyen mit dem heftigsten Nachdrucke. Er führe-

tajud brachte das nunmehr zur Vollziehung, was Siliceo, so lange er lebte, gehindert hatte. Jacob Carillius kam mit noch eilf Mitgliedern zu Ocagna an, und wurde von dem Protonotarius mit so vieler Willfährigkeit aufgenommen, als nur 1558

führete dabey ein sehr exemplarisches Leben, und war daher den Jesuiten, die er von ihrem ersten Entstehen an hassete, desto furchtbarer, da weder sein Wandel noch seine Lehre ihnen jemals die geringste Blösse gab. Den grösten Theil von seinen ansehnlichen Einkünften wandte er auf die Armen und auf die Auszierung der Kirchen. Er bezahlete die Schulden der Kirche zu Toledo, stiftete ein Seminarium für vierzig junge Geistliche, ein Erziehungshaus für eben so viele adeliche Waisen weibliches Geschlechts, aus welchem sie nachmals mit einer guten Aussteuer verheyrathet wurden, und ein Kloster für bußfertige Buhlschwestern. Er ernährete alle Armen in der Stadt Toledo ein ganzes Jahr lang, und ließ überdieß den Armen in seinem Kirchsprengel noch 17000 Thaler auszahlen. Diese grosse Freygebigkeit machte ihn den Jesuiten noch verhaßter, die es ihm nie vergaben, daß er sie nicht zum Gegenstande derselben machte. Papst Paul 4 ernannte ihn zu Ende des Jahres 1555 zum Cardinal; allein er genoß diese Ehre nicht lange, sondern starb zwey Jahre darauf am Steine. Ob es wahr ist, was Sacchini berichtet, daß er sich auf seinem Todbette ganz verändert, und seine ehemaligen Verfolgungen des Ordens bereuet habe, muß ich dahin gestellet seyn lassen. Wäre solches gegründet gewesen, so würde er ihnen den vielen Verdruß, den er ihnen in seinem Leben achtzehen Jahre lang angethan hatte, wohl durch ein reiches Vermächtniß versüsset haben, indem das Vermögen, welches er bey seinem Tode dem von ihm errichteten adelichen Stifte vermachte, noch ansehnlich genug war. S. Ulfonſ. Ciaconii Vit. Pontific. Th. 3. S. 845 f. Auberi Vies des Cardinaux.

1558 gio zu Goa sollen in diesem Jahre 1916 Personen seyn getauft worden, und das zu Tana errichtete Erziehungshaus hatte bereits 130 Lehrlinge. Sie sahen sich dahero nun auch im Stande, von ihren Neubekehrten ein eigenes Dorf bey Tana anzulegen, dem sie den Namen der heil. Dreyeinigkeit gaben. Ein gleiches thaten sie auf der **Fischerküste**, obgleich die Krankheiten, welche daselbst unter den Gesellschaftern einrissen, ihren Angelegenheiten sehr hinderlich waren. **Melchior Nunnez**, der sich 1554 durch seine prächtige aber vergebliche Reise nach **Japan** bekannt gemacht hatte i), war im vorigen Jahre als Rector nach **Cochin** geschickt worden, wo die in seiner Nachbarschaft und besonders in **Malabar** lebenden **Thomaschristen** gar bald ein Gegenstand seiner Härte und Ränke wurden. Der **römische** Hof hatte sich diese Leute, die von Alters her dem **nestorianischen** Lehrbegriffe zugethan waren, schon seit der ersten Ankunft der **Portugiesen** in diesen Gegenden, unterwürfig zu machen gesucht. Die ersten Ordensgeistlichen, deren man sich dazu bedienete, waren die **Franciscaner**, die sich zu **Cranganor** niederliessen, und anfänglich ihr Heil durch Predigen versuchten. Weil sie aber nichts damit ausrichteten, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem weltlichen Arme, und baten den Vicekönig von **Indien**, zu **Cranganor** eine Schule zu errichten, in welcher man die Kinder der **Thomaschristen** in den Gebräuchen der **römischen** Kirche unterrichten könnte. Man that solches; allein die **römische** Herrschaft kam dadurch um keinen Schritt weiter. Als sich die Jesuiten in diesen Gegenden festgesetzt hatten, sahen

i) S. den ersten Theil dieser Gesch. S. 491.

sahen sie gar bald, wie vortheilhaft ihnen diese Mi- 1558
zion seyn würde. Sie verdrängeten daher die **Franciscaner**, und errichteten auf Kosten des Königes von **Portugal** zu **Vaipicota**, eine Meile von **Cranganor**, wo viele alte **malabarische** Christen wohneten, ein Collegium, in welchem sie ihre Absichten anfänglich nur durch den blossen Unterricht zu erreichen suchten. Weil sie aber hierin eben so wenig glücklich waren, als ehedem die **Franciscaner**, so beschlossen sie endlich, Gewalt zu brauchen, sich des **malabarischen** Bischofes zu bemächtigen, und ihn gefangen nach **Rom** zu schicken. Dieser Prälat hieß **Mar Joseph**, und war von dem armenischen Patriarchen zu **Babylon**, oder wie **Sacchini** will, aus **Egypten**, zu den **Malabaren** geschickt worden (11). **Melchior Carnerius**, der zum Bischofe nach **Aethiopien** bestimmt war, sich aber, um der im vorigen angeführten Ursachen willen, noch immer in **Ostindien** aufhielt, und inzwischen sein Heil an den **Thomaschristen** versuchte, stellete ihm schon im vorigen Jahre nach. Er durchstrich die **malabarischen** Gebirge, predigte überall, und taufte, wo er konnte, wobey die Täuflinge ihm versprechen musten, daß sie dem **römischen** Papste treu und gehorsam seyn wollten. Da dieses unter dem Schutze des **portugiesischen** Viceköniges und des Königes von **Cochin** geschahe, so durfte sich **Mar Joseph** nicht widersetzen; daher er anfänglich tiefer in das Gebirge, und bald darauf in die benachbarten Ge-

(11) Qui ex *Aegypto* profectus in Christianos qui S. *Thomae* dicuntur, inuaserat, magnasque boni pastoris habitu vorax lupus catholici gregis edebat strages. **Sacchini** B. 1. n. 149.

1558 genden entwich. Weil er aber auch hier von dem Könige zu **Cochin**, auf Anstiften des **Carnerius** und des Viceköniges verfolget wurde, obgleich der erstere darüber von den **Malabaren** beynahe selbst wäre ermordet worden: so hielt er es für das beste, sich zu verstellen, und unter dem Scheine eines Religionsgespräches nach **Cochin** zu kommen. Er kam in dem gegenwärtigen Jahre auch wirklich daselbst an, und schien sehr biegsam zu seyn. Allein man nahm ihn nichts desto weniger in Verhaft, in welchem **Melchior Nunnez** mit ihm disputiren muste. Den jesuitischen Geschichtschreibern zu Folge, ward es dem letztern nicht schwer, den Sieg über den **Nestorianer** zu erfechten, der denn auch seine Irrthümer schriftlich abschwören muste. Hiermit hätte nun der Orden, allem Ansehen nach, zufrieden seyn können; allein, damit ihm auch nicht das geringste Hinderniß übrig bleiben möchte, seine Tyranney über die verlassenen **Thomaschristen** auszuüben: so wurde **Mar Joseph** als ein Gefangener erst nach **Goa**, und von da über **Portugal** nach **Rom** geschickt, wo ich dessen Schicksale im folgenden beschreiben werde[k]) ([12]).

Vorgang auf den

§. 29. Die Bekehrung des Königes von **Baccia**, einer von den **Moluckeninseln**, hatte

k) La Croze Abbildung des indianischen Christenstaates B. 1. Cap. 2. §. 26 f. Sacchini in der Hist. Soc. J. Th. 2. B. 1. n. 149 f. B. 2 n. 172 f. Dan. Bartoli Hist. Soc. J. *Asiatica* Th. 2. B. 7. n. 58 f.

(12) **Sacchini** beschreibt die vorgegebene Bekehrung dieses **armenischen** Bischofes auf die abgeschmackteste Art; daher ich Bedenken getragen, ihm davon etwas nachzuschreiben. **La Croze** hat verschiedene Umstände von diesem Vorgange nicht gewußt, die hieraus ergänzet werden können.

der Gesellschaft in dem vorigen Jahre eine angenehme Aussicht eröffnet, die aber in dem gegenwärtigen gar sehr wieder verdunkelt wurde. Der mahomedanische König auf der Insel Ternate suchte diesen König von der christlichen Religion wieder abwendig zu machen, und da er durch Güte nichts erhalten konnte, so griff er zu den Waffen. Er wurde zwar von den Portugiesen geschlagen und gefangen genommen; allein die Unruhen wurden dadurch nur heftiger. Des gefangenen Königes Sohn setzte den Krieg fort, und belagerte die Stadt Ternate, deren sich die Portugiesen bemächtiget hatten. In diesen Unruhen wurde Alphonsus Castrius, einer von der Gesellschaft, von den Mahomedanern ermordet, wodurch er sich denn die siebente Stelle unter den asiatischen Märtyrern des Ordens erwarb, auch nach seinem Tode verschiedene Wunder that, die ich hier nicht anführen mag. Der König von Baccia entsetzte zwar bald darauf die Stadt Ternate; allein der Krieg dauerte dennoch immer fort, und die daselbst befindlichen Jesuiten liessen sich dabey fleißig mit dem Crucifixe in der Hand in den Gefechten sehen; ja sie hatten dem Könige von Baccia einen solchen Eifer für seine neue Religion eingeflösset, daß er auch alle diejenigen am Leben strafen ließ, welche vor einem gewissen wunderthätigen Crucifixe nicht die Knie beugen wollten l). In Japan war inzwischen seit Ignatii Tode nicht viel veränderliches vorgegangen. Die kleinen Könige auf dieser Insel, welche immer auf einander eifersüchtig waren, schmeichelten den Portugiesen um die Wette, und jeder

1558

Molucken und in Japan.

l) Sacchini in Hist. Soc. J. Th. 2. B. 2. n. 174 f. Dan. Bartoli Hist. Soc. J. *Asiatica* Th. 2. B. 6. n. 11. f. Matth. Tanner Soc. J. militans S. 226.

1558 ſuchte ſich ihres Beyſtandes und ihres Handels zu verſichern. Aus dieſer Urſache nahmen ſie auch die Jeſuiten faſt überall mit groſſer Höflichkeit auf, und ſtelleten es ihren Unterthanen frey, die neue Religion, welche ſie predigten, anzunehmen, oder nicht. Auf dieſe Art hatten die Geſellſchafter in **Japan** drey Kirchen geſtiftet, deren eine ſich zu **Amangucchi**, die andere zu **Funay** im Königreiche **Bungo**, und die dritte zu **Firando** befand. Im Jahre 1556 befanden ſich fünf Geſellſchafter in dieſem Reiche, welche **Cosmus Torrez**, **Balthaſar Gago**, **Johannes Fernandez**, **Odoardus Silva** und **Ludwig Almeida** hieſſen. **Melchior Nunnez** brachte auf ſeiner üppigen Reiſe nach **Japan** noch den **Caſpar Villela** nebſt noch einigen Ordensgliedern dahin, welche auch nach ſeiner Abreiſe daſelbſt blieben. Da die Könige von **Amangucchi** und **Bungo** in einem langen und blutigen Kriege mit einander verwickelt waren, ſo zogen ſich die Geſellſchafter gröſtentheils nach **Firando**, weil die **Portugieſen** damals am meiſten dahin handelten. In dem gegenwärtigen Jahre bekamen ſie auch einen feſten Sitz zu **Facata**, im Königreiche **Bungo**, und da ſie zu **Firando** einen der vornehmſten Herren des Hofes auf ihre Seite brachten, ſo wirkte deſſen Beyſpiel ſo viel, daß ſich in zween Monathen 1300 **Japaner** daſelbſt ſollen haben taufen laſſen; wodurch aber die **Bonzen** ſo aufgebracht wurden, daß ſie auch einen Aufruhr erregten, und aller Zeichen und Wunder ungeachtet, welche zum Vortheile der chriſtlichen **Bonzen** gewirket wurden, ſie aus **Firando** trieben, und ihre Kirche zerſtöreten m).

m) Sacchini l. c. B. 1. n. 56. n. 158 f. B. 2. n. 185 f. Dan. Bartoli Hiſt. Soc. J. *Aſiatica* Th. 2. B. 8. n. 15 f. Charlevoix Hiſtoire du *Japon* Th. 2, S. 339 f.

§. 30. Mit dem Anfange des 1559sten Jahres verlohr die Gesellschaft zu **Rom** in dem Cardinale **Robert Nobilius** einen ihrer eifrigsten Anhänger. Er war ein Schüler **Polanci**, und ungeachtet er erst achtzehn Jahre alt war, da er starb, so war er doch schon fünf Jahre Cardinal gewesen. Seine Anhänglichkeit an den Orden war ausserordentlich, und würde nicht grösser haben seyn können, wenn er auch wirklich ein Glied desselben gewesen wäre n). Doch was sie in ihm verlohren, ersetzte ihnen nunmehr der Papst in reichem Maaße, der gegenwärtig von dem Orden, und besonders von dem **Lainez**, besser zu denken anfieng. **Paul 4**, den der letzte unglückliche Krieg mit dem Kaiser und **Spanien** um einen grossen Theil seines Ansehens gebracht hatte, schob die Schuld davon auf seine Neffen, die **Caraffen**. Er entfernete sie daher nicht allein von allen Regierungsgeschäften, sondern verbannete sie auch, bis auf den Cardinal von **Napoli, Alphonsum Caraffam**, insgesammt aus der Stadt. Er entzog sich hierauf fast aller Staatsangelegenheiten, und widmete sich ganz der Inquisition, deren Wiederherstellung und Aufnahme er sich äusserst angelegen seyn ließ. Er zog sowohl in dieser, als in andern Angelegenheiten den **Lainez** oft zu Rathe, und setzte ein grosses Vertrauen in ihn; vielleicht weil er in ganz **Rom** niemanden fand, der sich zu seinem stolzen, herrschsüchtigen und blutdürstigen Character besser schickte, als dieser. Man wird daher wohl nicht sehr irren, wenn man einen grossen Theil von den übermüthigen und grausamen

1559

Papst Paulus 4 wird dem Orden gewogener.

n) Sacchini l. c. B. 3. n. 1. f.

1559 Maaßregeln dieses Papstes auf die Rechnung des Ordens und besonders dessen gegenwärtigen Generals schreibt o).

Er stirbt. §. 31. Ich finde indessen nicht, daß dieser Papst sich durch einige andere Wohlthaten um den Orden besonders verdient gemacht. Vielleicht hatte er nicht die gehörige Zeit dazu; indem er den 18ten **August** dieses Jahres im 84sten Jahre seines Alters zur grossen Freude des **römischen** Volkes starb. Nicht leicht ist ein Papst so sehr gehasset worden, als er; und vielleicht waren es die Ketzerrichter allein, die seinen Tod bedauerten, weil sie ihre Gewalt und ihr Ansehen gröstentheils ihm zu danken hatten. Das letzte, was er den Cardinälen noch vor seinem Ende empfahl, war das Amt der heiligen Inquisition, welches, wie er sagte, das einige Mittel sey, die Kirche zu erhalten. Er war noch nicht völlig todt, als das Volk schon einen fürchterlichen Aufstand erregte, so daß die Cardinäle nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht seyn musten, und daher weder an den in den letzten Zügen liegenden Papst, noch an das Beste ihrer Religion denken konnten. Man schlug einer marmornen Bildsäule des Papstes den Kopf ab, schleppete sie durch alle Gassen, und warf sie endlich in die **Tiber**. Man setzte nicht nur alle in der Inquisition befindliche Gefangene in Freyheit, sondern steckte auch das Inquisitionsgebäude selbst an, und verbrannte alle darin befindliche Schriften und Processe. Das Wapen der **Caraffen** wurde überall abgerissen, und mann nannte diesen Namen niemals anders, als mit der äussersten Verachtung und dem gröstn Abscheue. Die Leiche des Papstes muste, aus Furcht vor der Wuth des Pöbels,

o) Ebendas. n. 10.

in aller Stille in ein schlechtes Gewölbe gesetzt wer- 1559
den, und erst nach sieben Jahren ließ **Pius 5** sein
Grabmaal mit einem marmornen Leichensteine ver-
sehen. Diese Unruhen dauerten zwölf Tage, und
der Haß des Volkes erstreckte sich auf alles, was
mit dem verstorbenen Papste in einiger Verbindung
gestanden hatte. Die Jesuiten selbst waren nicht
davon ausgenommen, weil man sie, ihrer Kleidung
wegen, mit den **Theatinern** verwechselte, wel-
chen Orden dieser Papst gestiftet hatte, und dessen
General er zweymal gewesen war. Das Volk stieß
Flüche und Verwünschungen wider sie aus, und
schrie in allen Gassen, daß man sie aus der Stadt
jagen, und ihre Häuser dem Erdboden gleich ma-
chen müsse. Doch, sie kamen dießmal mit dem
blossen Schrecken davon, und um dem Volke zu
zeigen, daß sie diesem Papste auf keine Weise an-
gehöreten, so schafften sie sogleich den Chor wie-
der ab, den sie auf dessen Befehl hatten einführen
müssen, weil der Wille des Papstes, wie sie listig
vorgaben, sie nur auf dessen Lebzeiten verbinden
können p) (13).

p) De Thou B. 23. Ciaconius Vita Pontific. Th. 3. S. 813. Pallavicini B. 14. Cap. 9. Sacchini l. c. n. 29.

(13) Wenn man den **Sacchini** lieset, so muß man über die Verlegenheit dieses Jesuiten lachen, weil er vermuthlich nicht wuste, wie er diese Abstellung des Chores mit der so oft gerühmten Unterwerfung seines Ordens zusammen reimen wollte. Nachdem er das Gutachten einiger Cardinäle, die Berathschlagungen vieler Advocaten, mancherley Protestationen mit Zeugen und Notariis aufgeführet hat, setzet er mit wenig Worten hinzu: **von diesem Tage an hat man aufgehöret zu singen**, ex eaque die cantari desitum est. Hierauf bringt er eine Menge andächti-

1559

Lainez kommt bey der Papstwahl in Vorschlag.

§. 32. Wegen der Zerrüttungen, welche damals in **Rom** herrscheten, konnten die Cardinäle nicht eher, als den 5ten **September** in das Conclave gehen. Nachdem sie nach Gewohnheit diejenigen Artikel entworfen hatten, welche beschworen werden sollten, um die Ordnung in der Regierung wieder herzustellen, so fieng man an, auf die Wahl eines neuen Papstes zu denken. Das ungleiche Interesse der weltlichen Mächte, welche sich damals in diese Wahl mehr, als sonst, mischten, öffnete einer Menge von Cabalen und Ränken die Thür, daher das Conclave dießmal länger dauerte, als nützlich war. Wer hätte wohl glauben sollen, daß sogar **Lainez** in Vorschlag kommen würde? Und doch geschahe solches wirklich. **Otto**, Cardinal-Bischof von **Augsburg**, der jederzeit ein grosser Gönner des Ordens gewesen war, ließ ihn den 2ten **December** zu sich kommen, und trug ihm in Gegenwart einiger anderer Cardinäle von seiner Parthey die päpstliche Würde förmlich an, weil er gleichsam von GOtt gesandt zu seyn scheine, den Mißhelligkeiten im Conclave ein Ende

dächtiger Betrachtungen vor, mit welchen er die bekannte Wahrheit beweisen will, daß, wer da betet, in der Gemeinschaft mit GOtt stehe; welche Wahrheit, an der noch niemand gezweifelt hat, sogar der heil. **Cyprian** aus **Africa** beweisen muß. **Sacchini** machet es also, wie sich der Verfasser der **Critik eines Römers über das Sendschreiben eines Portugiesen** ausdruckt, „wie die Köche, welche ein „Stück stinkendes Fleisch „zuzurichten haben. Sie „nehmen so wenig davon, „als möglich ist; sie wäs„sern es, braten es, und „thun so viel Gewürz, „Salz und andere Sachen „darüber, daß man es im „Geschmacke nicht mehr „merket.„

zu machen, und die von Paulo 4 angefangene Ausrottung der Ketzer zu Stande zu bringen. Wenn wir dem Sacchini glauben dürfen, so gerieth der demüthige General in ein grosses Schrecken, und begab sich in aller Eil aus der Versammlung weg, als wenn ihm eine grosse Beleidigung wiederfahren wäre. Die Cardinäle liessen sich dadurch noch nicht abschrecken, sondern zwölf von den angesehensten beschlossen einmüthig, ihm die päpstliche Würde nochmals anzutragen. Sie liessen sich auch nicht eher von ihrem Vorsatze abbringen, als bis ihnen die übrigen auf das lebhafteste vorstelleten, daß es seit langer Zeit nicht mehr üblich sey, einen Papst ausser dem Cardinalscollegio zu wählen, daher dieses Beyspiel künftig von übeln Folgen seyn würde. Der Cardinal Otto soll diesen Umstand, den ich nur allein bey dem Sacchini 9) angemerket finde, nachmals nach des Lainez Tode, in der prächtigen Leichpredigt, die er ihm zu Dillingen veranstaltete, öffentlich angeführet haben. Wäre derselbe wirklich gegründet, so würde die Demuth des Generals gewiß das kleineste Hinderniß gewesen seyn, wenn er anders nur einige Wahrscheinlichkeit gesehen hätte, einen so ausserordentlichen Antrag bey den übrigen Cardinälen durchzusetzen. 1559

§. 33. Diese, die ihr wahres Bestes besser kannten, wähleten endlich in der Nacht vor Weihnachten den Cardinal Johannem Angelum Medices, Erzbischof von Ragusa, der den Namen Pii 4 annahm. Bey seinem Vorgänger hatte er in schlechtem Ansehen gestanden, weil ihm derselbe beständig vorwarf, daß er durch verbotene Wege zu dem Erzbißthume gelanget sey. Er hatte sich daher, so lange als Paulus 4 lebte, zu Mailand Pii 4 Wahl.

9) Sacchini l. c. n. 47.

1559 aufgehalten. Als er nun deſſen Nachfolger wurde, gieng ſeine erſte Sorge dahin, die Angelegenheiten ſeines Stuhles, welche durch ſeines Vorgängers Stolz und Herrſchſucht in eine groſſe Zerrüttung gerathen waren, wieder in Ordnung zu bringen. Er vergab allen denen, welche ſich nach des vorigen Papſtes Tode an deſſen Bildſäule und gutem Namen vergriffen hatten, und ſtellete dadurch die Ruhe in der Stadt wieder her. Mit dem Kaiſer, den **Paulus 4** durchaus nicht hatte erkennen wollen, ſuchte er ſich auszuſöhnen, und beſchloß ſogleich, das ſo lange unterbrochene Concilium zu **Trident** wiederherzuſtellen, weil er ſich von demſelben mehr Gutes verſprach, als von der Inquiſition, für welche er nicht ſo ſehr eingenommen war, als ſein Vorgänger r). Was aber unſern Orden betrifft, ſo ſchien es, als wenn ſich derſelbe von dem neuen Papſte nicht viel Gutes zu verſprechen haben würde; indem er als Cardinal kein Freund deſſelben geweſen war, ja nicht einmal den **Lainez** perſönlich hatte wollen kennen lernen. Doch wir werden im folgenden ſehen, wie dieſer verſchlagene General gar bald Mittel gefunden, auch dieſen Papſt in ſein Intereſſe zu ziehen.

Anton Poſſevin tritt in den Orden.

§. 34. In dem **römiſchen** Collegio, welches gegenwärtig aus mehr als zweyhundert Perſonen beſtand, welche aus allen Nationen nach **Rom** waren gezogen worden, lehreten um dieſe Zeit **Jacob Ledeema, Jacob Avellaneda** und **Emanuel Sa** die Theologie; die Weltweisheit wurde von **Benedict Pererius** und **Hieronymus Turrianus**, die Dialectik aber von **Franciſcus Toletus** vorgetragen, welchen **Borgia** aus Spa-

r) de Thou B. 23. Pallavicini B. 14. Cap. 10. Sacchini l. c. B. 4. n. 1.

nien nach **Rom** geschickt hatte, wo man ihn für ein Wunder der Gelehrsamkeit hielt, und nachmals von Papst **Clemens** 5 mit der Cardinalswürde beehret wurde. Unter denjenigen, welche in diesem Jahre in **Italien** in den Orden traten, verdienet vornehmlich **Anton Possevin** bemerket zu werden, der sich nachmals auf mancherley Art berühmt gemacht hat. Er war zu **Mantua** 1534 aus einem mittelmäßigen Stande gebohren, und hatte sich in seiner Jugend vornehmlich auf die scholastische Weltweisheit und Sprachen gelegt. Der Cardinal **Hercules Gonzaga** machte ihn hierauf zum Hofmeister seiner beyden Neffen, des **Francisci** und **Scipionis**, mit denen er auch nach **Padua** auf die hohe Schule gieng. Als ihn hierauf die Mutter seiner beyden Untergebenen nach dem Tode ihres Gemahls nach **Napoli** berief, so gerieth er daselbst mit dem Jesuiten **Nicolaus Petrella** in Bekanntschaft, der ihm die erste Lust zu seinem Orden beybrachte. Von hier gieng er nach **Mantua**, bekam eine Pfründe zu **Fossano**, und begab sich wieder nach **Padua**, wo **Palmii** Predigten ihn noch mehr in seinem Vorhaben bestärkten. Er schlug daher die Beförderungen, welche ihm sowohl **Franciscus Gonzaga**, als auch der Cardinal **Otto** von **Augsburg** antrugen, aus, that sein Gelübd zu **Loretto**, und trat mit den drey Brüdern **Gagliardi**, **Achilles**, **Leonertus**, und **Ludwig**, imgleichen mit dem **Paul Candius**, **Franciscus Butiranius**, **Vincentius Balmagius**, und **Johannes Andreas**, fast zu Einer Zeit, im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters in den Orden [6]). 1559

6) Sacchini l. c. n. 33 f. La vie du P. *Antoine Possevin* par le P. *Dorigny*, Paris 1712. 12.

1559

Collegium zu Frascati. Wishavåus stirbt.

§. 35. Der Beytritt so vieler nach damaliger Art geschickter Leute, brachte den Orden in einen solchen Ruf, daß nur allein in **Italien** an die vierzig Städte Gesellschafter verlangt, und sich erboten haben sollen, ihnen Collegia zu stiften. Allein **Lainez**, der seine Ordensglieder ausserhalb **Italien** nöthiger brauchte, oder sonst seine Ursachen hatte, bewilligte solche nur allein der Stadt **Frascati**, welche nicht weit von **Rom** in einer überaus angenehmen Gegend liegt t). Zu **Loretto** starb in dem gegenwärtigen Jahre **Cornelius Wishavåus**, der schon 1543 in den Orden getreten war. Er war ein würdiger Schüler **Ignatii**, und es lag nicht an ihm, daß er nicht eben so viele Entzückungen und Erscheinungen hatte, als sein Meister. Er starb daher auch im Geruche der Heiligkeit; wenigstens schloß man solches daraus, weil er nach seinem Tode noch eine geraume Zeit seine natürliche Farbe behielt. Der Teufel hatte ihm von Anfange an vorzüglich zugesetzt; allein er wuste sich vortreflich dafür zu rächen, denn er besaß eine sonderbare Geschicklichkeit, die Teufel aus den Besessenen zu treiben; obgleich seine Obern es ihm nicht allemal erlauben wollten, weil solches mit zu vielem Geräusche und Aufsehen verbunden war u).

Der Orden setzt sich in Sardinien fest.

§. 36. In dem gegenwärtigen Jahre bekam der Orden auch auf der Insel **Sardinien** einen festen Sitz, welche damals den **Spaniern** gehörete. Alexius **Fontana**, der von dieser Insel gebürtig war, und sich als Secretair bey Kaiser **Carl** 5 befand, hatte schon **Ignatium** ersucht, einige seiner Gesellschafter nach dieser Insel abzusenden. Zu **Löwen** fand er unter den daselbst wohnenden

t) Sacchini l. c. n. 48. u) Sacchini l. c. n. 55 f.

Jesuiten einen Landsmann, Namens **Petrus Spiga**, und beschloß, mit demselben nach **Sardinien** zu gehen, und alles anzuwenden, seine Landsleute mit einem so heiligen Orden bekannt zu machen. Sie reiseten 1557 aus den **Niederlanden** ab, und kamen glücklich auf der Insel an. **Spiga** begieng hier alle die Ungereimtheiten, welche **Ignatius** und seine ersten Gesellschafter vorzunehmen pflegten, wenn sie sich gerne an einem unbekannten Orte einschleichen, und sich den Ruhm der Heiligkeit erwerben wollten. Er erreichte auch seine Absicht, und der Statthalter **Alvarez Madrigalis**, nahm ihn nicht nur zu seinem Gewissensrathe an, sondern übergab ihm auch das Hospital zu **Cagliari**, der Hauptstadt des Königreiches. Inzwischen starb **Frontana** zu **Sassari**, und vermachte einen grossen Theil seines Vermögens zur Stiftung eines Collegii. Allein der Teufel wuste es, wie **Sacchini** versichert, so zu karten, daß dem Orden dieses Vermächtniß eine geraume Zeit unnütz blieb. Indessen wurden doch zween Gesellschafter, **Balthasar Pinna**, und **Franciscus Antonius** aus **Spanien** dahin geschickt, welche die Einwohner gar bald dahin brachten, daß sie ihnen zu **Sassari**, wohin sich nunmehr auch **Spiga** begab, ein ansehnliches Collegium errichteten, welches von dem **Lainez**, nebst der ganzen Insel **Sardinien**, zu der **arragonischen** Provinz geschlagen wurde x). 1559

§. 37. Inzwischen strich **Bobadilla**, der im vorigen Jahre nach **Graubünden** gereiset war, im **Veltlin** herum, unter dem Vorwande, seine Glaubensgenossen zu stärken, und den Ketzereyen zu steuren; aber eigentlich in der Absicht, für sei- Bobadilla geht aus dem Veltlin nach Dalmatien.

x) Sacchini l. c. n. 77 f.

1559 nen Orden zu werben, und den bequemſten Ort zu dem neuen Collegio auszuſuchen. Er fand, wie es heißt, auch ſo viel Eingang, daß er bereits vierzehn junge Leute an das römiſche Collegium ſchicken konnte, welche ſich insgeſamt dem Orden widmen wollten. Allein er verdiente damit wenigen Dank, weil er ſie ohne die gehörige Wahl zuſammen geraffet hatte, daher ihm **Lainez** auch verbot, keine **Veltliner** mehr nach **Rom** zu ſchicken. Vielleicht waren die **Graubündner** zu arm, als daß man es zu **Rom** der Mühe werth hielt, ſich viel mit ihnen zu bemengen. **Bobadilla** hielt ſich indeſſen nur bis gegen den Sommer in den rauhen **Alpen** auf, weil die Erzbiſchöfe zu **Zara** und **Ragusa** ein ſo groſſes Verlangen nach ihm hatten, daß **Lainez** ihnen denſelben nicht länger verſagen konnte. Er machte ſich alſo auf den Weg nach **Dalmatien**. Als er nach **Venedig** kam, fragte ihn jemand, ob denn ſein Orden in **Dalmatien** ſchon Collegia hätte; worauf er ſehr unbeſonnen antwortete, daß er die Collegia aus dem Ermel ſchütteln könne, ſo oft er nur wolle (14). Allein, weil er ſich in ſeiner Hoffnung gar oft betrog, ſo pflegte man zu **Rom** dergleichen Collegia, woraus am Ende nichts ward, nur **bobadilliſche Collegia** zu nennen. Ungeachtet nun dieſer Zug ſeinen ſtolzen und unbeſonnenen Character nicht undeutlich zu verrathen ſcheinet: ſo ſollen doch die **Veltliner** über ſeine Abreiſe auſſerordentlich betrübt geweſen ſeyn. **Anton Quadrius**, dieſer gutherzige Mann, der die Mißion des **Bobadilla** in ſein Vaterland veranlaſſet hatte, glaubte daher, daß

(14) Se Collegia ferre promptum ſibi eſſe, Collecum in manica: ſimul legia, vbi vellet, noua confortaſſe ſignificaturus, dere. **Sacchini** l. c. n. 52.

er sich die erste Bewegung seiner Landsleute zu Nutze machen müsse. Er reisete also von Augsburg nach **Ponte**, und schenkte sein ganzes Vermögen an die Gesellschaft, welches **David Wolf**, ein **Irrländer**, der von **Modena** dahin geschickt wurde, in ihrem Namen in Besitz nahm y). 1559

§. 38. Indem dieses in den südlichen Theilen **Europens** vorgieng, war **Canisius** in **Polen** geschäftig, wo der zu **Petrikow** im vorigen Jahre angefangene Reichstag bis gegen die Mitte des **Februars** des gegenwärtigen Jahres dauerte (15). Nach dessen Endigung gieng er nach **Augsburg**, wo Kaiser **Ferdinand**, als Kaiser, seinen ersten Reichstag hielt, auf welchem der Cardinal **Otto**, Bischof von **Augsburg**, persönlich gegenwärtig war. Die protestantischen Stände dran- Canisius sucht seinen Orden in Augsburg zu gründen. Collegium zu München.

y) Sacchini l. c. n. 49 f.

(15) **Sacchini** sagt zwar, daß dieser Reichstag ein besseres Ende genommen, als man befürchtet, denn obgleich die Ketzer dem Könige viel zu schaffen gemacht, so hätte er doch nicht bewegt werden können, daß er etwas zum Nachtheile der Bischöfe oder der catholischen Religion zugelassen hätte. Allein er schmeichelt, wie ihm gewöhnlich ist, seiner Parthey auch hier ein wenig zu viel. Die Bischöfe höreten auf diesem Reichstage sehr bittere Wahrheiten, und der König sahe es gern, daß sie ein wenig gedemüthiget wurden; wenigstens hinderte ers nicht, ließ es auch geschehen, daß die Magnaten in ihren Gebieten ihre Kirchen reformirten, so viel sie nur immer wollten. Sogar **Jacob Uchanski**, Bischof zu **Wladislaw** in **Cujavien** und nachmaliger Erzbischof zu **Gnesen**, redete so heftig von der Abschaffung der päpstlichen Tyranney, daß auch die übrigen Bischöfe ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen suchten. **Salig Hist. der Augsb. Confeß. Th. 2. S. 631.**

1559 gen auf diesem Reichstage auf die Abschaffung des geistlichen Vorbehaltes, welches ihnen aber nicht bewilliget wurde. Der Kaiser ließ sich hierauf von dem im vorigen Jahre zu **Worms** gehaltenen Religionsgespräche nähern Bericht erstatten, und da er nunmehr wohl sahe, daß auf diese Weise keine Vereinigung der Gemüther zu hoffen sey, so empfahl er das allgemeine Concilium, welches er wiederherstellen wollte, und bestätigte, zu grossem Verdrusse des damals noch lebenden Papst **Pauli** 4, sowohl den **passauischen** Vertrag, als auch alle nach der Zeit ausgefertigte Reichsabschiede z). Der Kaiser hatte ausser dem **Canisius** noch zween Jesuiten bey sich, den **Johannes Victoria** und **Nicolaus Lanojus**, welche sich nebst dem erstern alle Mühe gaben, ihrem Orden in **Augsburg** ein Collegium zu errichten, in welcher reichen und ansehnlichen Stadt die Reformation so viele Freunde gefunden hatte, daß kaum noch der zehnte Theil catholisch war. Der eifrige Bischof, Cardinal **Otto** von **Truchseß**, hätte gerne die Hände dazu geboten; allein man muste in dieser Sache behutsam gehen. Indessen starb der ordentliche Prediger an der dasigen Domkirche, **Johannes Faber**, ein **Dominicaner**, und **Canisius** wuste es durch den Cardinal-Bischof dahin zu bringen, daß er zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Er blieb also nebst noch einem Priester seines Ordens zu **Augsburg**, und bekam ein Haus ein, woraus nachmals ein ordentliches Collegium erwachsen ist a). In **Bayern** konnte man schon dreister zu Werke gehen;

z) Salig Hist. der Augsb. Confeß. Th. 3. S. 415 f.
a) Sacchini l. c. n. 63. Historia Prouinciae German. super. Soc. J. Th. 1. S. 50 f.

gehen; denn da der eifrige Herzog Albert sahe, wie vielen Abbruch das zu Ingolstadt errichtete Collegium der sogenannten Ketzerey in seinen Landen that: so ließ er sich bereden, den Orden auch in seine Residenzstadt München einzuführen. Lainez bewilligte solches gern, und schickte neun Gesellschafter aus Wien dahin, denen Theodoricus Canisius, Petri Canisii Bruder, als Rector vorstand, und welchen gegenwärtig ein Theil des grossen Augustinerklosters eingeräumet wurde, welches von seinen Bewohnern fast gänzlich verlassen war b). Herzog Albert fand sich in seiner Hoffnung von ihnen nicht betrogen; denn sowohl diese als die zu Ingolstadt befindlichen Gesellschafter thaten sich in Verfolgung der Evangelischen ausserordentlich hervor, und ihnen hat man ohne Zweifel einen grossen Antheil an der Art von Inquisition zuzuschreiben, welche um die gegenwärtige Zeit in Bayern eingeführet wurde c). 1559

§. 39. Es ist nunmehr Zeit, daß wir wieder einen Blick auf Frankreich werfen, in welchem Reiche der Orden noch immer eine sehr schlechte Figur machte. Nach dem fürchterlichen Decrete, welches die Sorbonne im Jahre 1554 wider die Gesellschaft abgefasset hatte, würde ein jeder anderer Orden die Hoffnung aufgegeben haben, sich in diesem Reiche festzusetzen. Allein Brouet und Pontius, welche sich zu Paris befanden, und von welchen besonders der letzte einer der verschlagensten Köpfe war, gaben noch nicht alles verlohren, sondern schickten sich in die Zeit, welche ihnen gegenwärtig wirklich günstiger zu werden an- König Heinrich 2 in Frankreich stirbt.

b) Sacchini l. c. n. 64. Hist. Prouinc. German. super. l. c. S. 53 f. c) S. Saligs Hist. der Augsb. Confeß. Th. 3. S. 429.

1559 fieng. König Heinrich 2, ein Herr, der ſeinem Vater Franciſco weder an Klugheit, noch an Wiſſenſchaften gleich kam, war ein unverſöhnlicher Feind der Proteſtanten, deren er in ſeinem Lande eine faſt unzählige Menge verbrennen ließ d). Dieſe Grauſamkeit machte ihm die Jeſuiten werth, die ihm als die wirkſamſten Werkzeuge derſelben angeprieſen wurden. Ihre Hoffnung wuchs, als ſich König Philipp 2 von Spanien in dem gegenwärtigen Jahre mit der Prinzeßin Eliſabeth, der Tochter Heinrichs 2 vermählete; indem ſie an den ſpaniſchen Herren, die bey dieſer Gelegenheit nach Paris kamen, mächtige Vorſprecher zu finden hoffeten. Allein ſie ſahen ſich gar bald in ihrer Hoffnung betrogen, indem der König in einem Turniere, welches er bey dieſer Vermählung anſtellete, ſo gefährlich verwundet wurde, daß er auch den 10ten Julii ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Sacchini ſagt, der König habe dieſes Schickſal als eine gerechte Strafe Gottes angeſehen, weil er ſich in Verfolgung der Ketzer noch nicht ſtrenge genug bewieſen; ob man gleich kaum glauben ſollte, daß die Grauſamkeit in dieſem Stücke höher getrieben werden könnte, als Heinrich 2 ſie wirklich getrieben hatte. Andere Schriftſteller behaupten gerade das Gegentheil, und verſichern, er habe die Strenge bereuet, die er beſonders gegen einige Parlamentsherren ausgeübt hatte, die von ihm gleichfalls zum Scheiterhaufen waren beſtimmet worden e).

Vorgang zu Billon, Pamiers u. Annecy.

§. 40. Inzwiſchen ſuchten ſich die Jeſuiten, in Erwartung eines beſſern Glückes, in Frankreich ſo gut anzubauen, als bey den gegenwärti-

d) Ebendaſ. Th. 2. S. 261 f. e) Sacchini l. c. n. 66 f. de Thou B. 22. Salig l. c. S. 277.

gen Umſtänden möglich ſeyn wollte. Das Collegium zu **Billon**, welches ihnen der Biſchof von **Clermont** erbauen laſſen wollte, wurde in dem gegenwärtigen Jahre angefangen, in welchem er daſſelbe zugleich mit überflüßigen Einkünften verſahe f). Eben ſo viel Gutes verſprachen ſie ſich von dem Biſchofe zu **Pamiers**, im Gouvernement **Foix**, an dem **pyrenäiſchen** Gebirge, der den **Brouet** zu **Paris** hatte kennen lernen, und ſich groſſe Hoffnung machte, daß durch deſſen Ordensglieder der groſſen Ausbreitung des Evangelii in ſeinem Kirchſprengel geſteuert werden könnte. **Lainez** ſchickte drey ſeiner beſten Geſellſchafter, den **Johann Pelletier**, **Edmund Auger** und **Johann Roger** aus **Italien** dahin. Allein, weil die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen bereits dem evangeliſchen Lehrbegriffe zugethan waren, ſo wurden ſie ſehr ſchlecht empfangen, und der gutherzige Biſchof ſahe ſich genöthiget, ſie in ſeinem eigenen Hauſe aufzunehmen, und ſie ſo lange zu unterhalten, bis ſie ſich von den noch wenigen übrigen Anhängern des **römiſchen** Stuhles in und um **Pamiers** ſo viel zuſammen bettelten, daß ſie ſich ein eigenes Haus miethen konnten g). Zu gleicher Zeit war **Ludwig Codrettus** zu **Annecy** im Herzogthum **Savoyen** auſſerordentlich geſchäftig. An dieſem Orte hatte der Biſchof von **Genf** ſeinen Sitz aufgeſchlagen, nachdem ihn die evangeliſchen Einwohner aus dieſer Stadt vertrieben hatten. **Codrettus** durchſtrich alle Städte und Dörfer der benachbarten Gegend, und predigte ſogar vor den Thoren von **Genf**; allein es ſcheinet nicht, daß er vielen Nutzen damit geſtiftet hat. Indeſſen ſollen ihn doch die Einwohner zu **Annecy** ſo lieb gewonnen haben, daß ſie

1559

f) Sacchini l. c. n. 65. g) Sacchini l. c. n. 70 f.

1559 ihn nicht nur in Abwesenheit ihres Bischofes zum Vicario verlangt, sondern sich auch erboten, das in ihrer Stadt befindliche Gymnasium seinem Orden abzutreten, welchen Antrag aber Lainez, aus mir unbekannten Ursachen, nicht annehmen wollte h).

Die Jesuiten verfolgen Constantinum Pontium.

§. 41. Dieser hatte gegenwärtig seine ganze Aufmerksamkeit auf Spanien gerichtet, wo die feindseligen Gesinnungen einiger Personen vom ersten Range ihm und seinem Orden ein weites Feld zur Rache eröffnet hatten. Ich habe bereits bey dem vorigen Jahre bemerket, daß der Orden einen tödtlichen Haß auf Kaiser Carln 5 geworfen hatte, weil er nicht nur in seinem Leben sehr kaltsinnig gegen denselben gewesen war, sondern seiner auch in seinem Testamente mit keinem Worte gedacht hatte. Man hätte daher gerne seinem Andenken einen Schandflecken angehänget, zumal da dieser grosse Monarch in seinem Leben von manchen Mißbräuchen seiner Kirche lebhaft überzeugt gewesen war. Allein, da das Aergerniß, und selbst der Nachtheil, der dem Ansehen der römischen Kirche daraus zuwachsen müssen, zu groß gewesen seyn würde: so fand man es für dienlicher, seine ganze Wuth an denjenigen Personen auszulassen, die der Kaiser in seinem Leben seines Vertrauens gewürdiget hatte, und die zum Theile auch bey seinem Abschiede aus dieser Welt gegenwärtig gewesen waren. Einer der ersten war Constantinus Pontius oder de la Fuentes, Domherr zu Sevilla und Hofprediger Kaiser Carls 5; ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und Redlichkeit, der den Kaiser auf seinen Reisen in Deutschland begleitet hatte, und daselbst in vielen Stücken von der Wahrheit war überzeugt worden. Als dieser Mann mit

h) Sacchini l. c. n. 74 f.

dem Kaiſer nach **Spanien** kam, ließ er ſein Mißfallen über das Verderben der **römiſchen** Geiſtlichkeit und beſonders über die Ränke der Jeſuiten ſehr deutlich merken, und ſein Urtheil war den letztern deſto unerträglicher, da er in ſeinen Predigten einen auſſerordentlichen Zulauf hatte. Der Schutz des Kaiſers, der ihn vorzüglich liebte, ſetzte ihn auf einige Zeit in Sicherheit; allein da dieſer Monarch nach ſeiner Abdankung faſt alles Anſehen verlohren hatte: ſo muſte er es geſchehen laſſen, daß ſich das Ketzergericht zu **Sevilla**, noch bey ſeinen Lebzeiten, ſeiner bemächtigte, und ihn auf Anſtiften der Jeſuiten in das Gefängniß warf, wo er wegen der üblen Begegnung zwar bald ſtarb, aber damit dennoch nicht der Wuth ſeiner Feinde entgehen konnte (16). 1559

(16) Daß die Jeſuiten an der Verfolgung dieſes Mannes den größten Antheil gehabt, erhellet ſehr deutlich aus dem **Sacchini** B. 2. n. 127 f. der deſſen Gelehrſamkeit ſelbſt nicht läugnen kann, aber der Reinigkeit ſeiner Sitten Vorwürfe macht, die nicht nur unerweislich ſind, ſondern ihm auch von keinem ſeiner übrigen Feinde gemacht worden. Hic gratia et autoritate, ſind ſeine Worte, florebat *Conſtantinus* Canonicus, qui *Carolum Quintum* concionator ſecutus in *Germaniam* paulatim voluptatum depraüatus illecebris, poſt corruptam vitam tandem et mente vitiata peſtem in *Hiſpaniam* reportarat. Rara erat facundia, doctrina non vulgaris, actionis mira venuſtas; quibus quaſi oblita delinimentis, cum argumenta per ſeſe vendibilia et ſpecioſa de miſericordia Dei, de immenſis *Chriſti* meritis, de fidei ſumma vi, et id genus pertractaret, et vitae ſordes profunda ſimulatione occuleret, nimirum improuidam haini multitudinis cupiditatem facillime ineſcabat. Wenn aber

1559 §. 42. Die Wahrheit hatte sich um diese Zeit auch in Spanien ausserordentlich ausgebreitet, und nicht nur viele von dem hohen Adel, sondern auch eine Menge Geistlichen, ja ganze Klöster waren von derselben überzeuget worden. Als

König Philipps 2 Grausamkeit.

dieser Schriftsteller gleich darauf hinzusetzt, **Pontius** habe, um den Orden näher zu erforschen, selbst in denselben aufgenommen zu werden verlanget, man habe aber die Sache auf die lange Bank geschoben, und sein Verlangen inzwischen der Inquisition eröffnet, die ihn auch sogleich in Verhaft nehmen lassen: so ist solches eine Beschuldigung, die sich mit **Pontii** Denkungsart auf keine Weise reimen lässet, wohl aber die Geschäftigkeit der **spanischen** Jesuiten bey seinem Schicksale an den Tag leget. Die beste Nachricht von diesem Manne giebt **Salig** in der **Hist. der augsb. Confeß.** Th. 2. S. 10 f. Wenn er aber S. 14 versichert, **Pontius** sey nach einem zweyjährigen Verhafte im Gefängnisse gestorben, so läßt sich solches mit der Zeitrechnung nicht reimen. Er kam zu Anfange des 1558sten Jahres mit dem Kaiser nach **Spanien**, und um die Mitte des 1559sten wurde sein todter Leichnam schon von der Inquisition verbrannt, wie wir sogleich sehen werden; daher sein Verhaft höchstens nur ein Jahr gedauert haben kann. Er war nicht Beichtvater des Kaisers gewesen, wie in der Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus B. 4. n. 53. vorgegeben wird, sondern nur dessen Hofprediger; welchen Fehler nebst einigen andern Unrichtigkeiten, die **Sarpi** in der **Gesch. des Trident. Concilii** B. 5. Abschn. 2. §. 7 in Ansehung dieses Mannes begangen, schon **Pallavicini** B. 14. Kap. 11. gerüget hat. Daß sich **Pontius** in seinem Verhafte selbst ermordet, wie **Nicol. Antonius** in der Bibl. Hispan. Th. 1. S. 196 vorgiebt, ist eine eben so ungegründete Beschuldigung, als die, daß er ein Jesuit werden wollen. S. auch **Baile V. Ponce.**

König Philipp 2, der sich damals in den Niederlanden aufhielt, wo man in wenig Jahren an die 50000 Personen dem Religionshasse aufgeopfert hatte, solches hörete, eilete er nach Spanien. Dieser von Natur blutdürstige Herr, dem es nicht sowohl um seinen eigenen Ruhm, als vielmehr um die Gunst des römischen Hofes zu thun war, der die Rechtgläubigkeit der Fürsten nur nach der Menge des vergossenen Ketzerblutes beurtheilete, hatte schon vor seiner Ankunft den Schrecken durch ganz Spanien verbreitet, indem er alle Gefangene, die sich damals in den Händen der Inquisition befanden, hatte verbrennen lassen (17). Die Zahl derer, die nur allein zu Sevilla hingerichtet wurden, ist unglaublich; indem mehrentheils zwanzig und noch mehrere auf einmal den Flammen aufgeopfert wurden. Die Jesuiten waren bey diesen und unzähligen andern Grausamkeiten, welche alles übertreffen, was auch den wildesten Nationen nur zur Last gelegt 1559

(17) Unter andern wurde im Frühlinge des gegenwärtigen Jahres ein solches schreckliches Trauerspiel zu Valladolid aufgeführet, wo vierzehn Personen vom ersten Range verbrannt wurden, unter denen sich auch Augustinus Cassalla befand, der gleichfalls Hofprediger Kaiser Carls 5 gewesen war. S. Salig Th. 2. S. 18. Sacchini sagt, Papst Paul 4, der eben damals auf dem Todbette gelegen, als er die Nachricht von diesem Blutbade erhalten, habe eine unglaubliche Freude darüber empfunden. Er habe den Lainez zu sich rufen lassen, und sich über zwo Stunden mit demselben von dem Lobe des rechtgläubigen Philippi unterhalten. Er habe gesagt, wenn sich auch die ganze Welt und alle Sterbliche verbänden, Gott für diese Wohlthat zu preisen, so könnten sie ihm doch nie genug dafür danken. Ein Umstand, der an dem blutdürstigen Gemüthe dieses grausamen Papstes keinen Zweifel mehr übrig lassen würde, wenn solches

1559 werden kann i), überaus geschäftig; indem sie der Inquisition zu Kundschaftern und Anklägern dieneten. Als **Philipp 2** in Spanien ankam, wurden ganze Ströme Blutes vergossen, und er hatte sogar die Unmenschlichkeit, acht und zwanzig Personen von dem höchsten Adel vor seinen Augen verbrennen zu lassen. Ja, er soll sogar Willens gewesen seyn, seinen eigenen Vater, Kaiser **Carln 5**, ausgraben und als einen Ketzer verbrennen zu lassen: als man ihm aber vorgestellet, daß, wenn sein Vater ein Ketzer gewesen, derselbe auch keine Macht gehabt, seine Staaten auf ihn zu vererben; so habe endlich die Staatskunst das ausgerichtet, wozu die Menschlichkeit und der Trieb der Natur zu schwach gewesen k). Da die Jesuiten die grausame Gemüthsart dieses Königes kannten, so suchten sie von derselben allen nur möglichen Nutzen zu ziehen. **Pontius**, der vor kurzem in seinem Gefängnisse gestorben war, wurde wieder ausgegraben, und als ein Erzketzer noch nach seinem Tode den Flammen aufgeopfert. Selbst **Bartholomäus Caranza**, Erzbischof von **Toledo**, konnte ihrer Wuth nicht entgehen. Ungeachtet er es gewesen war, der sie im vorigen Jahre in **Toledo** eingeführet hatte, so konnten sie es ihm doch nicht vergeben, daß er des verstorbenen Kaisers Beicht-

i) S. Saligs Hist. der augsb. Confeß. Th. 2. S. 14 f.
k) **Mezeray** Abrégé chronol. ad ann. 1559.

nicht aus andern Beyspielen schon erweislich genug wäre. Durch diese und tausend andere Grausamkeiten wurde endlich die Wahrheit in **Spanien** völlig erstickt; wozu die natürliche Furchtsamkeit der **Spanier** vieles beytrug, welche, wie sich **Sarpi** ausdrückt, nicht leicht tiefer in das Wasser gehen, als sie es mit Sicherheit thun können.

vater gewesen war, und ihm in seinen letzten Augenblicken beygestanden hatte; daher das verhaßte Testament des Kaisers auch ihm vornehmlich zur Last gelegt wurde. Man nahm ihn als einen Ketzer in Verhaft, und es lag weder an der Inquisition, noch an **Philipp 2**, daß er nicht auch den Scheiterhaufen betreten muste. **Caranza** berief sich auf den Papst, und wurde nach einer fast achtjährigen Gefangenschaft nach **Rom** geschickt, wo man aber auch nichts auf ihn bringen konnte, und ihn daher nur alle vorgegebene Ketzereyen abschwören ließ, und auf seine übrige Lebenszeit in ein Kloster einsperrete, in welchem er endlich 1576 gestorben ist ([18]). 1559

(18) Diejenigen römischen Schriftsteller, welche das Andenken Kaiser **Carls 5** gerne wider allen Verdacht der Ketzerey retten wollen, behaupten, der Kaiser habe diesen Erzbischof nur deßwegen in seinen letzten Augenblicken zu sich rufen lassen, damit er ihm seine Neigung zur Ketzerey noch sterbend verweisen könne, und bey dieser Gelegenheit habe er sich von ihm mit den Sacramenten seiner Kirche versehen lassen. S. **Pallavicini** B. 14. Kap. 11. Allein dieses Vorgeben ist, wie schon **Salig** Th. 2. S. 9 angemerket hat, sehr unwahrscheinlich. Man kann übrigens von diesem gelehrten Prälaten, dessen Schriften in der römischen Kirche noch sehr geschätzt werden, den **Salig** a. a. O. und die daselbst angeführten Schriftsteller nachsehen. Der Verfasser der Hist. des Religieux de la Compagnie de Jesus, behauptet, daß die Inquisition in **Spanien** sowohl ihn, als auch das Testament des verstorbenen Kaisers wirklich zum Feuer verdammet habe. Was das Testament betrifft, so habe ich diesen Umstand bey keinem andern Schriftsteller gefunden, daher ich ihn dahin gestellet seyn lasse. Allein in Ansehung des Erzbischofes ist

1559

Des Borgiä Händel mit der Inquiſition.

§. 43. Ob nun gleich der Orden mit den Ketzergerichten in **Spanien** in einer groſſen Vertraulichkeit lebte, und an allen deſſen Grauſamkeiten entweder mittelbaren oder unmittelbaren Antheil nahm: ſo wiederfuhr demſelben doch noch in dieſem Jahre von eben dieſer Seite einer der empfindlichſten Streiche. Die Inquiſition gab ein Verzeichniß verbotener und ketzeriſcher Bücher heraus, und da man daſſelbe näher anſahe, ſo ſtanden die **Werke Franciſci Borgiä**, Herzogs von **Gandia**, mit darinnen. Dieſer unerwartete Zufall war den Geſellſchaftern in **Spanien** deſto empfindlicher, da ſie bereits mehrmal der Ketzerey wegen in Verdacht gerathen waren, und ſich durch ihre groſſe Aemſigkeit bey dem Ketzergerichte kaum erſt mit groſſer Mühe von dieſem Verdachte losgemacht hatten. Wenn man dem **Sacchini** glauben will, ſo hatte dieſer ganze Umſtand nicht viel auf ſich, und **Borgia** war völlig unſchuldig. Es hatte nämlich dieſer fromme Mann, noch ehe er in den Orden getreten war, einige Kleinigkeiten zu ſeinem eigenen Gebrauche geſchrieben, die aber einem gewinnſüchtigen Buchhändler in die Hände gefallen waren, der ſie unter des **Borgiä** Namen hatte drucken laſſen. Weil das Buch gut abgegangen war, ſo hatte der Verleger, um einen deſto

dieſer Ausſpruch wohl ungegründet, indem es bey der Inquiſition zu keinem Urtheil kam, weil **Caranza** ſogleich an den Papſt appellirte. **Pallavicini** ſagt B. 14. Kap. 11. ausdrücklich: expenſa plures annos illius cauſa, et antea ab *Hiſpanienſi* Inquiſitione, et poſtea a *Romana* nihil ſolidi repertum fuit, vt is manifeſtae noxae damnaretur; man konnte ihn alſo wohl nicht verurtheilen, ſo gerne man ſolches übrigens auch gethan hätte.

gröſſern Gewinn zu haben, es wieder auflegen, demſelben aber noch eilf andere kleine Schriften von andern Verfaſſern benfügen laſſen, welche insgeſamt unter des **Borgiä** Namen verkauft wurden, und eigentlich diejenigen waren, auf welche die Inquiſition ihr Abſehen gerichtet hatte, weil, wie **Sacchini** verſichert, wirklich einige Dinge darin befindlich waren, welche gemißdeutet werden konnten. Wenn aber dieſes geweſen wäre, ſo hätte ja **Borgia** ſeine Unſchuld gar bald beweiſen können, und es wäre nichts leichter geweſen, als das Aergerniß zu heben. Allein dieſer, der ſich eben zu **Segovia** befand, als ihm das Verfahren der Inquiſition hinterbracht wurde, gerieth darüber in eine ſolche Beſtürzung, daß er auch nach **Montella**, und bald darauf gar nach **Portugal** entwich, aus Furcht, die Inquiſition möchte ſich ſeiner Perſon ſelbſt verſichern. Als **Lainez** von dieſer Sache Nachricht erhielt, gerieth er darüber in gleiche Verlegenheit. Er ſchrieb an den **Borgia**, und ermahnete ihn, dieſe Widerwärtigkeit mit Geduld zu ertragen. An den **Araozius** aber ſchrieb er, daß er der Inquiſition vorſtellen ſollte, daß die verdammten Bücher nicht von dem **Borgia** wären, und daß man ſolches in dem Verzeichniſſe mit anmerken möchte; zumal da **Borgia**, was er ja geſchrieben, vor ſeinem Eintritte in den Orden geſchrieben habe, da **Spanien** noch von allen Ketzereyen frey geweſen, daher man damals noch nicht Urſach gehabt, alle Worte ſo genau abzumeſſen. Es ſcheinet indeſſen nicht, daß ſich die Inquiſition durch dieſe Gründe überführen laſſen; wenigſtens finde ich nicht, daß ſolche etwas zum Beſten des **Borgiä** unternommen; es ward dieſer Vorgang vielmehr im folgenden Jahre eine mit von den Ur- 1559

1559 sachen, warum sich derselbe gar aus Spanien entfernen muste l). Ich würde diesen Fall gerne als ein Beyspiel der Wiedervergeltung anführen, indem der Orden gegenwärtig durch eben die Inquisition gestraft wurde, die er bisher zur Befriedigung der unwürdigsten Leidenschaften so sehr gemißbraucht hatte, wenn ich nur einiges Verhältniß zwischen diesem kleinen Verdruße und dem vielen unschuldig vergossenen Blute finden könnte.

Neue Collegia zu Lagronno, Segovia und Palentia.

§. 44. Nichts desto weniger wuste sich der Orden in diesem Jahre dennoch drey neue Collegia in Spanien zu verschaffen, welche die zu Lagronno und zu Segovia im Königreiche Altcastilien, und das zu Palentia, im Königreiche Leon, waren. Zu dem erstern war ihnen Thomas de Jangues, ein Vornehmer von Adel aus dieser Stadt, behüflich, der vor einiger Zeit in den Orden getreten war, und demselben sein ganzes Vermögen vermacht hatte. Es gieng zwar mit diesem Collegio ein wenig langsam zu, weil die Einwohner anfänglich nichts von dem neuen Orden wissen wollten, der überall als ketzerisch beschrien war. Allein ein gutes Zeugniß von dem Ketzergerichte machte dem Murren ein Ende, und das Collegium hatte seinen Fortgang. Doch man hatte sie kaum näher kennen lernen, als sich schon alles aufs neue wider sie empörete. Man klagete zwar nicht über ihre Ketzerey, aber doch über ihre Habsucht, indem sie alles an sich allein zu ziehen, und die alten verdienten Orden zu verdrängen suchten. Zugleich beschwerete man sich über die schwärmerischen Neuerungen, die sie überall einzuführen suchten; indem der häufige Gebrauch des heiligen Abendmahls, auf welchen sie aus Eigennutz drangen, zu weiter nichts

l) Sacchini l. c. B. 3. n. 104 f.

diene, als dieſes Sacrament verächtlich zu machen. 1559
Die Geſellſchafter waffneten ſich wider dieſe Verfolgungen mit Geduld, und obgleich der gröſßte Theil der Einwohner ſie mit gehäſßigen Augen anſahe: ſo hatten ſie doch, wie **Sacchini** verſichert, gar bald das Vergnügen, daß drey ihrer heftigſten Gegner noch in dieſem Jahre plötzlich dahin ſtarben m). Zu **Segovia** ward ihnen ihre Aufnahme nicht ſo ſchwer gemacht. **Borgia** hatte ſchon lange gewünſcht, ſeinen Orden in dieſer wohlhabenden und anſehnlichen Stadt einzuführen, und es ſchien auch eben nicht ſchwer zu ſeyn, die Mittel dazu ausfindig zu machen. **Johannes Avias Avila**, ein daſiger Biſchof, hatte vor ohngefehr ſechzig Jahren ein anſehnliches Capital zu einem Hoſpitale vermacht. Die Sache war nachmals in Vergeſſenheit gerathen, und der gegenwärtige Biſchof, welcher **Franciſcus a ſancta Martha** hieſs, wandte die Zinſen zur Unterhaltung vieler Hausarmen an. **Borgia** glaubte, dieſes Capital würde ſich vortrefflich für ſeinen Orden ſchicken, und hielt daher bey dem Biſchofe darum an. Dieſer hatte ein engeres Gewiſſen als der fromme **Borgia**, und hielt es für ſehr ungerecht, ſo viele Unglückliche des einigen Troſtes zu berauben, welchen ſie noch hatten. Um den Orden, der ſich nie ungeſtraft etwas verſagen ließ, nicht gar zu ſehr wider ſich aufzubringen, ſtellete er die Sache dem **römiſchen** Stuhle anheim, und verſprach, das Capital auszuzahlen, ſobald er von dem Papſte dazu uneingeſchränkten Befehl erhalten würde. Wider dieſen Aufſchub konnte nun zwar nichts mit Anſtande eingewendet werden; weil ihnen aber dabey die Zeit zu lang wurde, ſo bewegten ſie einige vornehme Geiſtliche

m) Sacchini l. c. n. 87.

1559 und andere wohlhabende Perſonen in der Stadt, daß ſie inzwiſchen die nöthigen Koſten zu ihrer Aufnahme herſchoſſen, worauf **Borgia** den **Ludwig Santander**, als Rector, nebſt den übrigen Geſellſchaftern dahin ſchickte. Dieſe fiengen ſogleich an, mit kleinen Glöckchen auf den Gaſſen herumzugehen, die Kinder zuſammen zu klingeln und ihnen allerley andächtige Thorheiten vorzuſagen; wobey **Sacchini** es als etwas ſehr wichtiges anmerkt, daß alle Einwohner bey dieſem ihrem ganz neuen Aufzuge an die Fenſter gelaufen ſind n). Zu dem neuen Collegio zu **Palencia** gaben auch einige Vornehme die Koſten her, und **Petrus Saavedra** ward der erſte Rector deſſelben o).

Gonzalez wird Hofmeiſter des jungen Königes von Portugal.

§. 45. In **Portugal** hatten ſie ſo vieler Umſchweife nicht nöthig, weil ſie daſelbſt ſchon mächtiger waren, als alle Herren des Hofes zuſammengenommen. **Sebaſtian** war erſt drey Jahr alt geweſen, als er ſeinem Großvater, **Johann** 3, in der Regierung gefolgt war. Die Prinzeßin **Catharina**, ſeine Großmutter, regierete das Königreich während ſeiner Minderjährigkeit, oder vielmehr der Jeſuit **Torrez**, ihr Beichtvater, regierete in ihrem und des jungen Prinzen Namen auf eine ſehr ſtrenge, aber auch dabey ſonderbare Art. Der Hof ſahe unter ſeiner Vormundſchaft einem Carthäuſerkloſter ähnlicher, als einer Königlichen Hofſtatt. Aller Aufwand, ſowohl bey Hofe, als auch in dem Reiche ward auf das genaueſte eingeſchränkt; und unſre Jeſuiten gaben deshalb die ſtrengſten Geſetze, worin ſogar alle Arten von Speiſen, die man eſſen, oder nicht eſſen ſollte, nahmhaft gemacht waren. Ja es wurde ſogar einem jeden der Gebrauch vorgeſchrieben, den er von

n) Sacchini l. c. n. 91 f. o) Ebendaſ. n. 97.

seinem Gelde machen, und was er dafür einkaufen sollte. Besonders verboten sie den Gebrauch aller ausländischen Waaren, sie mochten nun bloß zur Ueppigkeit, oder auch nur zur Bequemlichkeit des Lebens dienen. Alles dieses geschahe unstreitig in der Absicht, um sich zu unumschränkten Herren über das Vermögen der **Portugiesen** zu machen, wenn nur diese so gelehrig hätten seyn wollen, als es nachmals die gutherzigen **Paraguayaner** waren. Allein so murrete man öffentlich wider sie, und behauptete, daß die Geistlichen zur Regierung eines Staates eben so ungeschickt wären, als weltliche Obrigkeiten, geistliche Sachen zu behandeln (19). Dem sey nun, wie ihm wolle, so hat doch der Orden diesem verschlagenen **Torrez**, nach dem heiligen **Xaver**, seine grossen Reichthümer in **Indien**, und zum Theil auch in **Portugal**, vornehmlich zu danken. **Xaver** hatte in **Indien** schon viele reiche Collegia gestiftet; allein der Orden war damit nicht zufrieden, und wollte deren 1559

(19) Tulerunt sumtuarias leges ita seueras et imprimis de cibis, vt olim ne quidem in veteri illa *Sparta* receptae fuissent. Exprimebant leges nominatim genera ciborum, qui vel permittebantur vel vetabantur, item quibus rebus comparandis quemque pecuniam suam impendere fas esset. Adimebant ipsis vsum omnium quae ex aliis regnis importantur, quaeque vel deliciis vel commoditati hominum inseruiunt. Itaque remedia tam violenta non solum inutilia fuerunt et ridicula, verum etiam confirmarunt opinionem illorum, qui statuunt, homines ecclesiasticos non esse aptos ad reipublicae administrationem magis quam magistratus ciuiles ad tractanda ecclesiastica. *Conestagius de Coniunct. Portug. cum regno Castil.* B. 1.

1559 noch reichere und grössere haben, und dieses suchte Torrez zu bewerkstelligen. Er wirkte seinem Orden von der verwittweten Königin nicht nur die Freyheit aus, alle indianische Waaren ohne Zölle und Abgaben einzuführen, welches vielleicht der erste Schritt zu ihrem nachmaligen unermeßlichen Handel in allen Welttheilen wurde p); sondern er suchte auch die Erziehung des jungen Königes einem Geistlichen seines Ordens in die Hände zu spielen. Er warf dabey seine Augen auf den **Ludwig Gonzalez de Camara**, einen Mann, den er für sehr geschickt hielt, seine Entwürfe auszuführen, weil er den portugiesischen Hof vollkommen kannte, und bey dem verstorbenen Könige schon in grossem Ansehen gewesen war. Torrez bewegte die Königin, daß sie um diesen Jesuiten bey dem **Lainez** anhalten muste. Gonzalez befand sich damals zu **Rom**, wo er von dem letztern Kapitul zum Aßistenten des Generals war erwählet worden. **Lainez**, der sich als ein verschlagener Staatsmann ein Verdienst aus einer Gunstbezeugung machen wollte, die er gewiß mit grossem Verdrusse in andern Händen gesehen haben würde, antwortete der Königin, daß er ihr unmöglich willfahren könne, weil **Gonzalez** viel Gutes zu **Rom** stiftete, daher die ganze Welt durch dessen Entfernung einen unersetzlichen Schaden leiden würde. Da er überdieß Aßistent sey; so habe er als General nicht völlige Gewalt über ihn; indessen wolle er an die Professen des Ordens schreiben, und ihr Gutachten darüber einholen. Die Königin wurde durch diese Hinderniße nur noch hitziger gemacht;

p) Ant. Franci Synopsis Annal. Soc. J. in *Lusitania* S. 56.

gemacht; zumal da ihr **Torrez** seinen Mitbruder immer als den einigen Mann schilderte, der ihren Enkel zu erziehen im Stande sey. Sie schrieb daher an ihren Gesandten zu **Rom**, den **Lainez** auf das angelegentlichste um dessen Einwilligung zu ersuchen. Das lustigste bey diesem ganzen Handel ist, daß, dem Geschichtschreiber des Ordens zu Folge, selbst **Gonzalez** sich stellete, als wenn er diese Ehre aus Demuth nicht annehmen wollte, und den General mehrmals beschwor, ihn damit zu verschonen. Indessen muste er doch endlich seine verstellte Abneigung überwinden, und dem Generalate gehorchen, nachdem derselbe, wie es heißt, die Einwilligung aller Professen erhalten hatte. So groß nun auch die Talente des guten P. **Gonzalez** seyn mochten, so hielt es **Lainez** dennoch für nöthig, ihm einige Vorschriften seines Verhaltens mitzugeben. Die zween vornehmsten Puncte darunter waren, daß er dem Prinzen eine grosse Ehrfurcht gegen den Papst einflössen, und nichts unterlassen sollte, ihn und alle seine Hofleute so sehr, als möglich, für die Gesellschaft einzunehmen q). Der neue Lehrmeister befolgte besonders das letzte Stück so genau, daß dieser Prinz, alle Grossen des Reichs und fast sein ganzer Adel endlich die unglücklichen Schlachtopfer dieser schädlichen Vorschrift wurden, wie wir im folgenden sehen werden. 1559

§. 46. Bey diesen Umständen darf man sich nun wohl nicht wundern, wenn der Orden selbst in **Portugal** täglich einen Schritt weiter gieng. Der Cardinal **Heinrich**, Erzbischof zu **Evora** Das Collegium zu Evora wird zu einer Uni-

q) Sacchini l. c. n. 13.

1559 und Bruder des verſtorbenen Königes **Johannis**, der ſich ganz von den Jeſuiten regieren ließ, hatte ihnen ſeit 1551 zu **Evora** ein prächtiges Collegium geſtiftet, und bald darauf, auf ihr Anſtiften, alle in der Stadt befindliche niedere Schulen aufgehoben, damit ſie im Unterrichte der Jugend keine Nebenbuhler haben möchten. Ihr Stolz ließ ſich damit noch nicht befriedigen, ſondern ſie wollten dieſes Collegium auch in eine Univerſität verwandelt wiſſen. Der Cardinal **Heinrich** war davon nicht abgeneigt; allein ſo lange König **Johann** lebte, war nicht daran zu denken, indem derſelbe beſorgte, es möchte dieſe neue Univerſität der von ihm zu **Coimbra** geſtifteten Abbruch thun. Da nach ſeinem Tode ihnen nichts mehr im Wege ſtand, ſo wurde ſogleich Hand an das Werk gelegt. Es wurden auf Koſten des Cardinals verſchiedene Lehrſtellen in der Theologie, Weltweisheit und den ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften geſtiftet, und der Papſt begabte die neue Univerſität mit allen Rechten und Vorzügen, welche andere Univerſitäten hatten. **Leo Henriquez** ward der erſte Rector derſelben, und ſie bekam ſogleich ſo vielen Zulauf, daß ſie in dieſem Jahre ſchon an die achthundert Studenten zählete, die ABCſchützen nicht mitgerechnet, für welche gleichfalls eine eigene Profeſſur geſtiftet war. Die Univerſität wurde am Feſte Allerheiligen eingeweihet, bey welcher Gelegenheit ein Trauerſpiel, das mit Chören verſehen war, aufgeführet wurde, und wie man ſagt, ſo vielen Beyfall fand, daß man auch die Chöre nachmals an den hohen Feſttagen in den Kirchen abſang. Auf das Trauerſpiel folgte ein prächtiger Aufzug zu Pferde, den die Studenten durch alle Gaſſen hiel-

verſität gemacht.

ten; die ganze Feyerlichkeit aber wurde mit einer Promotion von sieben und zwanzig Doctoren beschlossen r). 1559

§. 47. Indem sie solchergestalt ihre Macht in **Portugal** immer höher zu treiben suchten, bemüheten sich die in **Indien** befindlichen Jesuiten, ihr Ansehen gleichfalls auszubreiten. Die Inquisition schien ihnen dazu das kräftigste und bequemste Mittel zu seyn, daher sie auch zu **Lissabon** sehr angelegentlich um deren Einführung anhielten. Ungeachtet solche nun erst im folgenden Jahre zu **Goa** förmlich errichtet wurde: so waren sie doch schon seit geraumer Zeit gewohnt gewesen, die Ungläubigen durch Gewalt zur Annehmung der christlichen Religion zu zwingen. Diese Gewaltthätigkeiten vermehreten sich, als **Torrez** im gegenwärtigen Jahre einen Befehl von der verwittweten Königin in **Portugal** an die Vicekönige und alle Statthalter in **Indien** auswirkte, den Jesuiten in Bekehrung der Ungläubigen hülfliche Hand zu leisten, und alle diejenigen auf das schärfste zu bestrafen, die sich ihnen widersetzen würden. Sie hatten nunmehr weiter nichts nöthig, als diejenigen Orte zu entdecken, wo sich die **Indianer** versammelten, ihren Götzendienst zu halten; weil alsdann ein Commando Soldaten, so von einem Jesuiten angeführet wurde, das Bekehrungsgeschäft gar bald vollendete. Es ist daher kein Wunder, daß in **Goa** allein in dem gegenwärtigen Jahre 3330 Personen getauft wurden; gesetzt auch, daß es mit dieser Zahl seine Richtigkeit hätte, und daß solche, wider Gewohnheit der Schriftsteller des Ordens, dießmal nicht vergrössert worden. Auf diese Art

Gewaltthätige Bekehrungen in und um Goa

r) Sacchini l. c. n. 108. Ant. Franci Synopsis Annal. Soc. J. in *Lusitan.* S. 57.

1559 verfuhren sie unter andern auf der Insel Cyorano, nahe bey Goa, wo sie vierzig solcher Ungläubigen auffiengen, sie in Fessel legten, und als Gefangene nach der Stadt führeten. Als ein Greis unter denselben sahe, daß man ihm Ketten anlegen wollte, welche ohne Zweifel nur das Vorspiel zu weit härtern Martern waren, rief er, daß er ein Christ werden wollte. Die übrigen Gefangenen folgten seinem Beyspiele, und bezeugten sich, zur Rettung ihres Lebens, gleichfalls willig, die Taufe anzunehmen. Als die übrigen heidnischen Einwohner des Dorfes solches sahen, und eine allgemeine Verfolgung befürchteten (20), liessen sie sich auch dazu bereden, so daß man auf einmal 837 Neubekehrte bekam, welche gleich darauf mit grossem Gepränge öffentlich getauft wurden; ob ich gleich nicht finde, daß sie vorher in den nöthigsten Glaubenswahrheiten unterrichtet worden s).

Uebriger Vorgang in Indien.

§. 48. Doch da es ihnen nicht um die Seeligkeit, sondern nur um das Vermögen ihrer Neubekehrten zu thun war, so war auch der Unterricht derselben ihre geringste Sorge. Auf eben diese gewaltsame Art drungen sie sich in dem gegenwärtigen Jahre auch in **Damon** oder **Deman**, in Norden von **Goa** über **Baceim**, ein. Der Vicekönig eroberte diesen Ort mit Gewalt, und **Gonsalez**

(20) Die Geschichtschreiber des Ordens sind so unverschämt, diesen Schritt, den ihnen die Furcht vor dem Tode auspresste, einer Wirkung des heil. Geistes zuzuschreiben, der sie mit dem Feuer seiner Liebe auf eine wunderthätige Art erfüllet habe. S. **Sacchini** n. 129.

s) Sacchini l. c. n. 124. Bartoli Hist. Soc. J. Asiat. B. 7. n. 47.

Sylveria, der ſich mit an der Spitze der Truppen befand, weihete die mahometaniſchen Moſcheen mit Gewalt zu Tempeln ein, zwang die Einwohner, ſich taufen zu laſſen, und legte in der Stadt einen feſten Sitz für ſeinen Orden an t). Inzwiſchen ſtarb zu Meliapour Alphonſus Cyprianus, ein eifriges Glied des Ordens, im Geruche der Heiligkeit u). Ich übergehe verſchiedene Wunder, welche ſowohl Ignatius, als auch Xaver in dieſem Jahre in Indien gewirket haben ſollen, und bemerke nur noch, daß das bisherige Bißthum zu Goa nunmehr zu einem Erzbißthume erhoben, übrigens aber zu Liſſabon beſchloſſen wurde, zu Cochin und Malacca beſondere Bißthümer zu ſtiften. Sacchini verſichert, die Königin von Portugal hätte das neue Erzbißthum zu Goa gerne mit einem Jeſuiten beſetzt gehabt, allein dieſe hätten das Beſte ihres Ordens ihrem Privatnutzen vorgezogen, und dieſe Ehre verbeten. Da in dieſem Jahre keine neuen Geſellſchafter aus Europa ankamen, ſo geſtehet Sacchini ſelbſt, daß es dem Orden gegenwärtig in Indien gar ſehr an Arbeitern gefehlet. Nichts deſtoweniger beſchloß man, von Goa aus eine Mißion nach der Küſte der Caffern in Africa zu ſchicken, wozu der bisherige Provinzial von Indien, Gonſalez Sylveria, dem Anton Quadrius im Provincialate gefolget war, nebſt noch zween Geſellſchaftern beſtimmet wurde, welche auch noch in dieſem Jahre aus Indien abreiſeten, aber erſt im folgenden an dem Orte ihrer Beſtimmung ankamen x). 1559

t) Sacchini l. c. n. 111 f. Bartoli l. c. n. 52.
u) Sacchini l. c. n. 114 f. x) Sacchini l. c. n. 142 f.

1559 §. 49. In Japan war das Schicksal der Gesellschafter gegenwärtig sehr ungewiß. Facata wurde von den aufrührischen Truppen des Königes von Bungo erobert, bey welcher Gelegenheit Balthasar Gagus und die bey ihm befindlichen Gesellschafter um ihre Kleider und übrigen Habseligkeiten kamen, wovon man, wenn man will, eine sehr klägliche Beschreibung bey den Geschichtschreibern des Ordens nachlesen kann. Das Haus der Gesellschafter wurde niedergerissen, und sie förmlich aus Facata verbannet. Der König von Bungo suchte ihnen diesen Schaden zu ersetzen, und gab ihnen einen Zoll, der jährlich ohngefär 300 Ducaten eintrug, wofür sie ihn mit Wundern bezahlten, die sie unter seinen kranken Unterthanen thaten. Allein, weil sie immer glaubten, daß sie in Japan noch nichts gethan hätten, so lange sie noch keinen festen Sitz in Meaco, der Hauptstadt des ganzen Reiches, hätten, so wurde Caspar Villela dahin bestimmet, der sich, als ein Bonze gekleidet, wirklich auf den Weg machte, auch endlich glücklich zu Meaco ankam, ob ihm gleich der Teufel, dem für seine Angelegenheiten in dieser grossen Stadt bange wurde, unter Weges mehr als Einen tückischen Streich spielete y).

Und in Japan.

Unbesonnenheit des Oviedo in Aethiopien.

§. 50. Aethiopien war den Gesellschaftern in dem gegenwärtigen Jahre noch unglücklicher, woran aber ihre eigene Unbesonnenheit und Ränke Schuld waren. Der Kaiser Claudius hatte gar keine Lust, sich der Herrschaft des römischen Stuhles zu unterwerfen, welches der einige Glaubensartickel gewesen zu seyn scheinet, den Andreas Oviedo, Bischof von Hierapolis, ihm vorpredig-

y) Sacchini l. c. n. 104 f. Bartoli l. c. B. 8. n. 17 f. Charlevoix Hist. du *Japon* Th. 2. S. 345 f.

te. Weil er ſich aber vor der Macht der Portugieſen fürchtete, ſo gieng er glimpflich mit den Jeſuiten um, und erlaubte ihnen, mit ſeinen Geiſtlichen zu diſputiren, und auch an einigen Orten zu predigen. Oviedo war damit nicht zufrieden, ſondern überreichte dem Kaiſer verſchiedene Schriften, worin er die Rechtmäßigkeit der päpſtlichen Herrſchaft, wie Sacchini verſichert, ſo ſonnenklar bewieſen hatte, daß dieſer nur Menſchenverſtand haben durfte, um davon überzeugt zu werden. Der Kaiſer ließ ſich ſo weit herab, daß er die Schriften des Jeſuiten Stück vor Stück beantwortete. Oviedo hielt die Leutſeligkeit des Kaiſers für Furcht, und glaubte, dasjenige mit Gewalt erzwingen zu müſſen, was er mit Güte und Ränken nicht erhalten konnte. Er begieng alſo den unbeſonneneſten Streich, den nur ein Jeſuit jemals begangen hat, that den 27 Februar des gegenwärtigen Jahres das ganze äthiopiſche Reich förmlich in den Bann, und übergab deſſen ſämtliche Einwohner dem Gerichte der Kirche, um ſie an ihren Perſonen und Gütern öffentlich oder heimlich zu ſtrafen u. ſ. f. (21). Dieſe Vermeſſenheit würde an einem fremden Geiſtlichen, in einem Lande von einer andern 1559

(21) Sacchini, der ohne Zweifel kein Mittel vor ſich ſahe, dieſen unbeſonnenen Schritt des Oviedo zu vertheidigen, übergehet denſelben gänzlich mit Stillſchweigen. Er ſagt bloß, als Oviedo geſehen, daß der Kaiſer durch die Streitſchriften, die er mit ihm wechſelte, nicht biegſamer würde, habe er für dienlich gehalten, ihm Zeit zur Ruhe und Ueberlegung zu laſſen, und ſich daher von dem Hofe entfernet. Videns Epiſcopus, Regis animum non feſſum modo hisce concertationibus, verum etiam ſuboffenſum; exiſtimans, ſi ſpatium ei quietis, ſe-

1559 Religion, wo er blos aus langmuth geduldet wurde, ohne Zweifel sehr scharf seyn geahndet worden, wenn sich nicht eine grosse Veränderung in dem äthiopischen Reiche ereignet hätte. Der König von Adel, ein mahomedanischer Prinz, that einen Einfall in Claudii Staaten, und als der Kaiser demselben mit einem Kriegesheere entgegenzog, wurde er nicht nur geschlagen, sondern auch selbst getödtet. Die Abyssinier sahen dieses Unglück als eine Strafe Gottes an, weil Claudius zu viele Nachsicht gegen die fremden Geistlichen gehabt hatte; allein in den Augen der Jesuiten war solches ein unläugbarer Beweis der Rache des Himmels, dessen langmuth gegen diesen ketzerischen Kaiser endlich erschöpfet war z).

Er flieht in das Gebirge.

§. 51. Doch die Angelegenheiten der Jesuiten wurden durch diesen Zufall nicht verbessert. Claudius hatte keine Kinder, daher folgte ihm sein Bruder Minas, der nunmehr den Namen Adamas Segued annahm. Dieser hatte nicht so viele Nachsicht gegen den Oviedo, als sein ver-

z) Sacchini Hist. Soc. J. B. 3. n. 149. la Croze Beschreibung des Zustandes der christl. Religion in Aethiopien und Armenien S. 235 f.

daudaeque perturbationis, atque secum reputandi res daret, mox de integro minus obstinatum quati posse, venia petita tantisper secessit a regia. Verum infinita illa iusti Dei sapientia et bonitas, quae tam diu totque modis hunc Regem ad agnitionem veritatis allexerat, haud diutius ferociter impieque reluctantem sustinuit u. s. f. Allein seine Ordensbrüder, Balthasar Tellez, und andere, glauben in ihren Nachrichten von den äthiopischen Mißionen so vieler Behutsamkeit nicht nöthig zu haben, sondern erzählen die ärgerliche Geschichte mit dem Banne ganz offenherzig.

storbener Bruder, daher wir uns auch nicht wun- 1559
dern dürfen, wenn die Schriftsteller des Ordens ihn als einen sehr gottlosen und grausamen Mann schildern, der ein abgesagter Feind der römischen Religion gewesen. In Ansehung des letztern Punctes wird man ihn gerne rechtfertigen, wenn man das bisherige Betragen der römischen Abgeordneten und die nachmaligen Ränke der Jesuiten in diesem Reiche, von welchen wir im folgenden Beyspiele sehen werden, bedenkt. Hierzu kam noch das ärgerliche Leben der **Portugiesen** in **Aethiopien**, welches die Schriftsteller des Ordens selbst nicht läugnen können (22), und welches eben nicht sehr fähig war, den gutgearteten **Abyssiniern** einen vortheilhaften Begriff von der neuen Religion beyzubringen. Sobald **Adamas** den Thron seines Bruders bestiegen hatte, widerrief er alles, was sein Vorgänger den Jesuiten bewilliget hatte, und verbot sogar den Weibern, welche sich an **Portugiesen** verheirathet hatten, der Religion ihrer Männer zu folgen. Er untersagte dem **Oviedo**, die römische Religion zu predigen; allein dieser, der nunmehr die Standhaftigkeit der Apostel nachahmen wollte, von deren Klugheit und Sanftmuth er so wenig hatte blicken lassen, antwortete, daß man GOtt mehr gehorchen müsse, als den Menschen. Diese Antwort brachte den **Adamas** so auf, daß er auch den Säbel zog, und den **Ovie-**

(22) Mas como nosso Senhor (o a que parece) queria com elle castigar as liberdades et solturas de que alguns *Portugueres* uzavam em *Ethiopia*, assim tambem quir, que elle nam passasse sem açoute. **Tellez**, bey dem **la Croze** S. 237. Sed Deus optimus, vt fortasse vna ex parte voluit nimiam inter *Æthiopes* Catholicorum punire licentiam u. s. f. **Sacchini** n. 153.

1559 do ohne Zweifel niedergemacht haben würde, wenn ihn nicht seine Gemahlin und die Hofleute daran verhindert hätten. Als Oviedo den Ernst sahe, und zum Märtyrertode eben keinen Beruf bey sich spürete, entwich er zum andern Male, und begab sich mit seinen Gesellschaftern nach dem kleinen Orte Fremona, in dem Gebirge, wo Adamas ihn sehr lange genau bewachen ließ [a]).

1560 § 52. Diese kleine Widerwärtigkeit veränderte indessen in den Angelegenheiten eines Ordens nichts, dem es nicht an Mittel fehlete, sich an andern Orten schadlos zu halten. Lainez hatte jetzt seine vornehmste Sorge auf den neuen Papst Pium 4 gerichtet, der in den letzten Tagen des abgewichenen Jahres war erwählet worden. Dieser Papst war als Cardinal kein Freund des Ordens gewesen, und es war für den Lainez desto nothwendiger, dessen Gunst zu gewinnen, je mehr er wegen des wieder abgeschaften Chores eine scharfe Ahndung zu befürchten hatte. Ueberdieß waren die drey Jahre, welche der vorige Papst dem Generalate des Ordens gesetzt hatte, bald zu Ende, und Lainez muste mit Recht befürchten, daß Pius 4 nach deren Verlauf einen neuen General würde erwählen lassen. Er begab sich daher zu dem neuen Papste, ihm die Füsse zu küssen, und ihn des Gehorsams zu versichern, den die sämmtlichen Professen seines Ordens, Kraft ihres vierten Gelübdes dem heiligen Stuhle schuldig wären ([23]). Lainez hielt bey

Lainez sucht sich bey Papst Pio 4 einzuschmeicheln.

a) Sacchini l. c. n. 151 f. Jobi Ludolfi Hist. Aethiop. B. 3.

(23) In der Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus Th. 2. B. 5. n. 13. finden sich in der Erzählung von diesem Vorgange verschiedene Unrich-

dieſer Gelegenheit eine ſehr prahlhafte Rede von den groſſen Verdienſten ſeiner Geſellſchaft um die römiſche Kirche, und wollte dem Papſte dadurch eine nicht undeutliche Erinnerung geben, daß es ſeine Schuldigkeit ſey, dieſelbe zu beſchützen und zu begünſtigen. Er empfahl ihm beſonders das römiſche Collegium, welches bereits hundert und ſechzig junge Jeſuiten in ſich faſſe, die, wie er ſagte, aus allen Theilen der chriſtlichen Welt zuſammengebracht worden. Er ſetzte hinzu, „ſie wären „der Kern von klugen und verdienten Leuten, man „arbeite ſchon ſeit vielen Jahren, ſie zur Frömmig„keit und zu den Wiſſenſchaften zu erziehen, blos „damit man ſie einmal Sr. Heiligkeit darſtellen „könne, um ſie zur Ausbreitung des römiſchen „Lehrbegriffes in alle Theile der Welt zu verſenden. 1560

Unrichtigkeiten, von denen ich nur ein Paar anführen will. Der Verfaſſer ſagt, Lainez ſey mit allen zu Rom befindlichen Profeſſen zu dem Papſte gegangen. Das kann ſeyn, aber in dem Sacchini, auf den er ſich doch ausdrücklich berufet, ſtehet ſolches nicht. Wenn er aber gleich darauf hinzuſetzet, die Eitelkeit des Papſtes ſey durch dieſe bis dahin ungewöhnliche Feyerlichkeit geſchmeichelt worden, ſo iſt das völlig unrichtig; indem ſolches, vermöge der Geſetze des Ordens bey einer jeden neuen Pabſtwahl geſchehen muſte, und auch bisher wirklich geſchehen war. Der Verfaſſer wollte vermuthlich gerne die Mittel entdecken, wodurch Lainez den Papſt auf ſeine Seite brachte. Er hatte dazu ohne Zweifel viel wirkſamere, ob man gleich nicht für gut befunden hat, uns ſolche zu verrathen. Ueberdieß war Pius 4 ſchon als Papſt verbunden, einen Orden zu begünſtigen, der dem wankenden Anſehen ſeines Stuhles bisher wirklich ſehr groſſe Dienſte geleiſtet hatte, und deren künftig noch wichtigere leiſten konnte.

1560 „Dieses Collegium sey bisher eine Pflanzschule ge„wesen, aus welcher **Italien**, **Sicilien**, **Deutschs„land**, **Frankreich** und die **Niederlande** eine „grosse Menge verdienter Männer bekommen hät„ten, theils ihre Collegia damit zu bevölkern, theils „aber auch die Ketzer zu bekriegen. **Spanien**, „**Portugal**, **Indien**, ja die entferntesten Län„der hätten daraus Streiter erhalten, welche dem „Teufel und den Abgöttern bisher den größten Ab„bruch gethan hätten. Allein, fuhr er fort, diese „tapfere Krieger haben weder Kleider, noch Nahe„rung, noch einen Ort, da sie wohnen könnten. „Da dieses Regiment, dieß sind seine eigenen „Worte, Ew. Heiligkeit auf eine vorzügliche Wei„se zugehöret, und jederzeit bereit ist, auf den er„sten Wink in alle Theile der Welt zu gehen, so „beschwöret es Sie, ihm einen Theil der allgemei„nen Aufmerksamkeit zu gönnen, mit welcher Sie „sich der ganzen Heerde Christi annehmen u. s. f. b).

Der ihn auch mit Gefälligkeiten überhäuft.

§. 53. Wenn auch dieser Vortrag der Eitelkeit des Papstes nicht geschmeichelt hätte, so war er doch als Papst aus Staatsabsichten verbunden, etwas zu thun, was er als Cardinal, aus Neigung, wohl nimmermehr würde gethan haben. Er versicherte den **Lainez** seiner Gewogenheit und seines Schutzes, und ernannte die Cardinäle **Moronus**, **Sabelli**, **Farnese** und **Hyppolitum von Este**, zu untersuchen, wie diesen armen Kriegern, welche **weder Kleider, noch Nahrung, noch einen Ort, da sie wohnen könnten**, hatten, am besten zu helfen sey. Da **Lainez** den Papst auf so guter Laune sahe, so wuste er den jetztgenannten Cardinälen ihre Untersuchung sehr geschickt zu erleichtern. **Victoria Tolfia**, Marchese von

b) Sacchini B. 4. n. 1.

Vallis, und Gemahlin des Marcheſe Urſini von Guardia, eine Anverwandte des vorigen Papſtes, hatte unter deſſen Regierung ihren Palaſt zu einem Nonnenkloſter geſtiftet, denſelben durch den Ankauf der anſtoſſenden Häuſer anſehnlich vergröſſert, den Grund zu einer prächtigen Kirche gelegt, und dieſes neue Kloſter mit verſchiedenen Nonnen aus andern Klöſtern beſetzt. Sacchini ſagt, die Nonnen wären gleich nach Pauli 4 Tode wieder in ihre vorigen Klöſter zurückgegangen, ſo daß das Kloſter gegenwärtig leer geſtanden hätte. Allein, wenn dieſes auch nicht geweſen wäre, ſo würde die Gegenwart der Nonnen für die Jeſuiten wohl das geringſte Hinderniß geweſen ſeyn. Das Kloſter war geräumig und prächtig, und hatte die ſchönſte Lage von der Welt. Was den Abſichten des Lainez auf daſſelbe am meiſten zu Statten kam, war dieſes, daß Pius 4 einen tödtlichen Haß gegen die Caraffen und gegen alles hegte, was von ihnen herkam. Es fiel ihm alſo nicht ſchwer, deſſen Einwilligung zu erhalten, und die verwittwete Marcheſe Urſini, die es vermuthlich nicht für rathſam hielt, ſich dem Papſte zu widerſetzen, muſte ſich dieſe Aenderung auch gefallen laſſen. Der Cardinal Sabellus vermehrete dieſe Stiftung durch ein Jahrgeld von 600 Scudi, ſo daß unſere frommen Väter, die zu Rom bisher nur in gemietheten Häuſern gewohnet hatten, jetzt ein ſo geräumiges und prächtiges Collegium bekamen, als ſie nur wünſchen konnten. Pius ließ es indeſſen dabey noch nicht bewenden. Es befand ſich ein gewiſſer Lopez Gomez Abreo aus Portugal zu Rom, welcher einen ſehr weit ausſehenden Proceß wider die portugieſiſchen Jeſuiten angefangen hatte, die er beſchuldigte, daß ſie die Reichthümer der gan- 1560

1560 zen übrigen Geiſtlichkeit in **Portugal** an ſich riſſen. Der Papſt zog den Proceß vor ſeinen Richterſtuhl, entſchied ihn zum Beſten des Ordens, und ſchenkte demſelben ſogar die Gerichtsgebühren, welche ſich über 1000 Ducaten beliefen. Als ſich **Lainez** für dieſe und andere Gefälligkeiten bey ihm bedanken wollte, antwortete er, wenn man anders dem **Sacchini** glauben darf, daß er bereit ſey, den Orden ſogar mit ſeinem Blute zu vertheidigen. Das Beyſpiel des Papſtes reißte verſchiedene Cardinäle, den Orden aus allen Kräften zu unterſtüßen. Der Cardinal **Sabelli**, der des Papſtes Vicarius zu **Rom** war, machte ſogar die Verordnung, daß in ganz **Rom** keiner zum Prieſter geweihet werden ſollte, der nicht erſt von dem **Lainez** und deſſen Bevollmächtigten dazu tüchtig befunden worden. Dieſe ſonderbare Anordnung war den Jeſuiten auſſerordentlich vortheilhaft; indem ſie dadurch unumſchränkte Herren über alle Prieſter in **Rom** wurden, und einen jeden von dieſer Würde ausſchlieſſen konnten, der ſich nicht nach ihren Abſichten bequemen wollte. Bald darauf erhielt **Lainez** von dem Papſte den Auftrag, das Verzeichniß der verbotenen Bücher durchzuſehen, über deſſen allzugroſſe Strenge man ſich bisher beſchweret hatte, und es wurde auf deſſen Erinnern verſchiedenes darin geändert. Ungeachtet nun **Lainez**, der jeßt zu **Rom** eine Perſon von Wichtigkeit vorſtellete, alle Hände voll zu thun hatte, ſo wollte er dabey doch das Anſehen haben, daß ihm die Seligkeit anderer eben ſo ſehr am Herzen liege, als das Anſehen ſeines Ordens. Unter andern diſputirte er im Gefängniſſe mit einem **Calviniſten**, den man aus **Genua** dahin gebracht hatte; konnte ihn aber, des **Sacchini** eige-

nem Geſtändniſſe zu Folge, nicht überzeugen, daher derſelbe auch nachmals als ein halsſtarriger Ketzer wirklich verbrannt wurde c). 1560

§. 54. Inzwiſchen gieng es bereits in das dritte Jahr, daß **Lainez** die Würde eines Generals bekleidete, und ob er gleich an Papſt **Pauli** 4 Verordnung nicht weiter gebunden zu ſeyn glaubte, ſo gab ihm ſolche doch gegenwärtig eine gute Gelegenheit, eine ſcheinbare Demuth und Verläugnung an den Tag zu legen, ohne dabey etwas zu wagen. Er ſtellete ſich nämlich, nach dem Beyſpiele ſeines Meiſters und Vorgängers **Ignatii**, als wenn er nach verfloſſenem dritten Jahre ſeine Würde niederlegen und daher ein General-Kapitul ausſchreiben wollte, einen neuen General zu erwählen. Sein Beichtvater, dem er ſein Vorhaben zuerſt eröffnete, befahl ihm aber, in dieſer Sache eher keinen Schritt zu thun, ehe er die Aßiſtenten darum befragt hätte. **Lainez** ließ alſo die letztern zuſammen kommen, und hielt eine Rede an ſie, in welcher der Zwang, den er ſich dabey anthat, überall deutlich genug hervorblickt. Zuförderſt erinnerte er ſehr weislich, daß des vorigen Papſtes Verordnung in Anſehung des dreyjährigen Generalats von gar keiner Kraft ſey, und eben ſo wenig beobachtet zu werden verdiene, als deſſen Befehl wegen des Chores, welchen man daher auch gleich nach deſſen Tode ohne alle weitere Umſtände wieder abgeſtellet hätte. Indeſſen habe er dennoch in ſeinem Gemüthe beſchloſſen, nach verfloſſenen dreyen Jahren dieſe Würde, die für ſeine Kräfte zu ſchwer ſey, niederzulegen. Sie möchten die Sache reiflich überlegen, und ihm ihre Gedanken darüber eröffnen. Ob er ſich gleich keines Fehltrittes bewußt

Lainez will ſeine Würde niederlegen.

c) Sacchini l. c. n. 4 f.

1560 sey, so spüre er doch die Fähigkeiten nicht an sich, welche die Constitutiones von einem Generale foderten. Er sey um so viel mehr verpflichtet, diese Würde niederzulegen, da ihn der vorige Papst ausdrücklich nur auf drey Jahre bestätigt habe; worauf er es doch sogleich sehr listig wiederholete, daß der Befehl des Papstes ungültig sey, und daß es für den Orden vortheilhafter sey, daß dessen Generale diese Würde auf lebenszeit bekleideten u. s. f. Ich zweifele sehr, daß die drey Aßistenten, **Natalis, Polancus** und **Madridius**, durch diese künstliche Rede von der ausserordentlichen Demuth ihres Generals so lebhaft überzeugt worden, als uns **Sacchini** bereden will. Indessen stelleten sie sich, als wenn sie seinen Vortrag für Ernst hielten, und führeten eine Menge Ursachen an, warum er verbunden sey, von seinem Vorhaben abzustehen. **Lainez**, der ihnen fast alle diese Gründe selbst in den Mund gelegt hatte, ward davon überzeugt; weil er indessen entschlossen war, diese Gaukeley, bey welcher er am Ende nichts verliehren konnte, noch weiter zu treiben, so wurde an alle Provinciale geschrieben, daß sie ihr Gutachten über die Frage: ob nach verflossenen dreyen Jahren ein neuer General gewählet werden sollte, oder nicht? schriftlich einschicken möchten [b]).

Bellarmin tritt in den Orden.

§. 55. In Erwartung der Antworten auf diese Frage, die nicht anders, als dem Verlangen des Generals gemäß ausfallen konnten, ließ sich dieser die Ausbreitung seines Ordens eifrigst angelegen seyn. Das Ansehen, worin er jetzt zu **Rom** stand, erleichterte ihm diese Arbeit gar sehr. Fast alle Städte **Italiens**, wo sein Orden noch nicht gegründet

b) Sacchini l. c. n. 13 f.

gründet war, erboten sich, demselben Collegia zu stiften, und obgleich nur sehr wenigen gewillfahret werden konnte, so wurden doch in diesem Jahre nicht weniger als 120 Gesellschafter, theils auf Mißionen, theils zur Verstärkung schon errichteter Collegiorum, von **Rom** ausgeschickt. Der wichtigste Zugang, den das neue **römische** Collegium, welches im **November** eingeweihet wurde, in diesem Jahre hatte, bestand in den zween neuen Mitgliedern, die es bekam, dem **Ricciardus Cervinus** und **Robert Bellarminus**, von welchen sonderlich der letztere dem Orden nachmals grosse Dienste geleistet hat. Beyde waren Geschwisterkinder und Neffen des ehemaligen Papstes **Marcelli 2.** **Bellarmin** war zwar erst achtzehen Jahre alt, als er in den Orden trat; allein er besaß für sein Alter grosse Fähigkeiten, welche er in seinem Leben, das er nachmals in seinem hohen Alter selbst aufsetzte, mit ausserordentlicher Prahlerey beschrieben hat. Er sagt daselbst, er habe schon als ein fünf bis sechsjähriger Knabe geprediget; er habe einen geschickten Kopf gehabt, der zu allen Wissenschaften fähig gewesen; er habe schon als ein Kind so zierliche Verse gemacht, daß er in denselben kein Wort angebracht, welches nicht **virgilianisch** gewesen; er habe in seiner zarten Jugend zu **Florenz** ein Lied von dem heiligen Geiste verfertiget, welches nachmals ohne Namen des Verfassers unter den auserlesenen Gedichten grosser Männer gedruckt worden; sein Gesang von der heil. **Maria Magdalena**, den er gleichfalls in seinem zartesten Alter verfertiget, sey in das **Breviarium** gesetzet, und von Papst **Clemente 8** einem andern Gesange vorgezogen worden, den der Cardinal **Antonianus** gemacht hatte, ungeachtet 1560

1560 derselbe ein vortreflicher Dichter und einer von den gröſsten Männern seiner Zeit gewesen u. s. f. welche Prahlereyen (24) nebst tausend andern Beweisen der Eitelkeit dieses Mannes, die nicht nur in diesem Aufsatze, sondern auch in seinem ganzen folgenden Leben vorkommen, uns einen starken Verdacht wider die Versicherung des **Sacchini** erwecken, welcher uns bereden will, **Bellarmin** habe blos darum den Jesuiter-Orden erwählet, weil er geglaubt, er würde in demselben die sicherste Freystätte vor denjenigen Ehrenstellen finden, die ihm seine Geburt, seine Fähigkeiten, und die Wünsche seiner Verwandten bestimmt hatten e).

Mißionen nach Africa und Cypern.

§. 56. Unter den Mißionen, welche im gegenwärtigen Jahre von dem Collegio zu **Rom** besorget wurden, waren die nach **Africa**, nach der Insel **Cypern**, nach **Irland** und nach **Savoyen** die vornehmsten. Der Vicekönig von **Sicilien**, **Johannes Cerda**, Herzog von **Medina**, rüstete auf Befehl des **spanischen** Hofes eine Flotte aus, mit welcher er **Tripoli** den **Türken** wieder abnehmen sollte. Es giengen zween Priester von der Gesellschaft, **Petrus Belverus** und **Anton Vink**, nebst fünf Layen mit an Bord;

(24) Als der Orden zu unsern Zeiten auf das neue um die Seeligsprechung des Cardinals **Bellarmin** anhielt, hat wohl niemand diese Eitelkeit mehr gerüget, als der berühmte Cardinal **Paßionei**, dessen lesenswürdiges Votum an den Papst der deutschen Uebersetzung von Franc. **Griselini** Denkwürdigkeiten des berühmten **Fra Paolo Sarpi**, Ulm 1761 in gr. 8. aus einer **italiemischen** Handschrift, beygefüget ist.

e) S. des Cardinals **Paßionei** Votum wegen der Seeligsprechung des Card. **Bellarmins**. **Sacchini** l. c. n. 31.

allein die Flotte wurde von den **Türken** geschlagen, und muste mit den Mißionarien unverrichteter Sache wieder nach der Insel **Sicilien** zurückkehren f). Die Mißion nach **Cypern** war nicht viel glücklicher. Diese Insel gehörete damals noch den **Venetianern**, und weil sie zugleich von vielen **griechischen**, **jacobitischen** und **coptischen** Christen bewohnet wurde, so hatte schon Papst **Julius 3** im Jahre 1553 ein Collegium daselbst stiften wollen, um diese sogenannten Ketzer in den Schooß der **römischen** Kirche zurückzuführen g). Was damals unterblieb, schien jetzt möglich zu seyn, da der neue Erzbischof, **Philippus Mocenigo**, der von **Venedig** nach **Cypern** abgehen sollte, bey dem **Lainez** um einen Gesellschafter anhielt, der ihm in seinen Arbeiten beystehen könnte. Man gab ihm den **Emanuel a Monte majore**, einen **Portugiesen**, mit, der zwar alles besaß, was zu einem Schwärmer gehörete, allein die Landessprache nicht verstand, und daher um so viel weniger etwas ausrichten konnte. Als man nun sahe, daß zur Errichtung eines Collegii wenig Hoffnung vorhanden war, so gieng **Emanuel** bald darauf mit dem Erzbischofe wieder zurück, als dieser auf das Concilium nach **Trident** reisete h). Der Mission nach **Irland** werde ich im folgenden umständlicher gedenken, weil **David Wolf**, dem dieselbe aufgetragen wurde, erst im folgenden Jahre in diesem Reiche ankam. **Bobadilla**, der sich im vorigen Jahre nach **Ragusa** begeben hatte, seinen Orden auch in **Dalmatien** zu gründen, hatte anfänglich gute Hoffnung, daß er seine Absicht erreichen würde. Die Republick schrieb, wenn man 1560

f) Sacchini l. c. n. 40 f. g) S. den 1sten Theil dieser Gesch. S. 433. h) Sacchini l. c. n. 48 f.

1560 dem Sacchini glauben darf, selbst an den Lainez, und bat ihn, einige Gesellschafter dahin zu schicken, denen man künftig ein Collegium bauen wollte. Der General konnte ihnen, ausser dem Bobadilla, nur noch den Lucas Salernitanus schicken, der auch wirklich zu Ragusa ankam. Allein es ward endlich auch aus diesem Collegio nichts, wovon ich die Ursachen nicht aufgezeichnet finde i).

Die Jesuiten werden aus dem Weltlin vertrieben.

§. 57. Von demjenigen aber, was in diesem Jahre in Veltlin vorgieng, haben wir mehrere Nachrichten. Ich habe schon im vorigen bemerket, daß sich der Orden in diesem Ländchen gerne festgesetzet hätte, und daher einen alten ehrlichen Mann aus Ponte, Namens Anton Quadrius, der bey dem Kaiser Ferdinand Wundarzt war, bewegt hatte, sein Vermögen dazu herzugeben. Dieser war wirklich von Prag nach Ponte gereiset, diese Schenkung zu Stande zu bringen. Sobald die Sache ihre Richtigkeit hatte, schickte Lainez den Tarquinius Raynaldus, einen Römer, mit noch sechs Gesellschaftern nach Ponte, die Erbschaft in Besitz zu nehmen. Die Veltliner waren zwar noch zum Theile catholisch; allein sie waren doch Unterthanen der Graubünde, welche sich dem größten Theile nach schon zur evangelischen Religion bekannten. Lainez empfahl daher seinen Gesellschaftern bey ihrer Abreise, alle nur mögliche List anzuwenden. Er sagte ihnen, sie sollten nicht öffentlich predigen, und sich blos als Lehrer der Jugend zeigen, damit die Häupter der Graubünde nicht wider sie aufgebracht werden möchten. Allein diese Behutsamkeit war unnöthig. Die Verwandten des Quadrius, welche es nicht

i) Sacchini l. c. n. 53.

verschmerzen konnten, daß ein Vermögen, zu welchem sie die nächsten Erben waren, in fremde Hände kommen sollte, klagten bey dem Landeshauptmanne darüber, der nicht nur dem **Quadrius** geboth, von seinem Vorhaben abzustehen, sondern auch den Jesuiten befahl, **Ponte** und das ganze **Veltlin** zu räumen. **Quadrius**, oder vielmehr die Jesuiten durch ihn, antwortete, daß sie diesem Befehle nicht eher gehorchen würden, bis sie versichert wären, daß derselbe mit Wissen und Willen der ganzen Republick der **Graubünde** gegeben worden, daher sie bis auf den nächsten Beytag (25) zu **Ponte** bleiben würden. Da die Jesuiten befürchteten, daß die Sache auch hier nicht gut für sie ausfallen möchte, so suchten sie die Verwandten des **Quadrius** auf ihre Seite zu bringen. **Raynaldus** stellete ihnen vor, „daß er und seine Gesellschafter nicht gesonnen wären, sie gänzlich um die „Erbschaft ihres Verwandten zu bringen. Ordensgeistliche, welche ihr ganzes Vermögen zurückgelassen hätten, wären gewiß nicht in der Absicht in das **Veltlin** gereiset, andern das ihrige „zu entziehen. Sie wären blos auf Befehl ihrer „Obern hieher gekommen, die sie wie **Christum** „selbst ansähen. Sie wären bereit, selbst ihr Leben für die **Veltliner** aufzuopfern. Uebrigens „wolle er ihren Verwandten zu bewegen suchen, „daß er ihnen wenigstens etwas vermachen möchte; „ob es gleich verdienstlicher sey, wenn die ganze 1560

(25) Der **Beytag** ist in den **Graubünden** eine ausserordentliche allgemeine Versammlung, bey welcher in wichtigen Landesangelegenheiten die Bundeshäupter zu **Chur** zusammenkommen. Diese Versammlung ist geringer, als der allgemeine **Bundestag**. **Sacchini** nennet jene Pitachium.

1560 „Erbschaft Gotte gewidmet würde„. Diese Vorstellungen machten bey Quadrii Erben keinen Eindruck, sondern sie wiederholten ihre Klage auf dem Beytage, der denn auch des Landeshauptmannes Ausspruch bestätigte, und den Jesuiten nochmals befahl, das Veltlin ohne Anstand zu räumen. Da sie nunmehr nicht länger widerspänstig seyn konnten, sie aber doch ungern ein Land verliessen, wo ihnen eine so reiche Erbschaft zu Theile werden sollte, so giengen sie nicht weit von Ponte in ein kleines Städtchen, so den Venetianern gehörete; weil sie hoffeten, daß auf dem allgemeinen Bundestage, der im Januar des folgenden Jahres gehalten werden sollte, die Sache vielleicht noch zu ihrem Vortheile geändert werden könnte f). Sacchini eifert bey dieser Gelegenheit gar sehr wider die unmäßige Begierde nach Reichthümern, die Quadrii Verwandten bey diesem Vorgange an sich blicken lassen. Er hätte diese Strafpredigt mit mehrerm Rechte den Gliedern seines eigenen Ordens halten können.

Verfolgung der Waldenser in Piemont.

§. 58. „Doch, sind Sacchini Worte, indem uns Satan den Weg in dieses eine Thal verrennet, öffnet uns Gott den Zugang „zu desto mehrern Thälern am Fuße der Alpen„. Es waren solches die an der Grenze von Dauphine gelegene piemontesische Thäler, Lucerne, Peyrouse und S. Martin, welche von den Waldensern bewohnet wurden, einer alten christlichen Gemeine, welche sich schon seit dem achten Jahrhunderte von der römischen Kirche abgesondert, und den Lehrbegriff der Apostel in seiner ganzen

f) Sacchini l. c. n. 56. f.

Reinigkeit beybehalten hat (26); ein Verbrechen, welches man ihnen zu **Rom** niemals vergeben konnte, und daher seit undenklichen Zeiten die grausamsten Verfolgungen wider sie erregt hatte. In dem langwierigen Kriege, der bisher zwischen **Frankreich**, **Spanien** und **Savoyen** war geführet worden, waren diese Thäler mit dem ganzen Herzogthum **Piemont** an **Frankreich** gekom- 1560

(26) **Sacchini** giebt die **Waldenser**, besonders die im **Lucernerthale**, für einen Zusammenfluß von **Arianern**, **Lutheranern** und allen neuen und alten Ketzern aus. Verum enim vero, sind seine Worte, in valle *Lucernae*, et maxime in contigua ei *Angroniae*, magis obduruerat peruersa mens, quam vt flecti malis alienis posset: atrocioraque erant scelera, quam vt sperandae veniae locum reliquissent. — *Ariani* ibi complures; mox et *Lutherani* penetrarant; nouissime in *Caluini* furores toti incubuerant; petitosque ab *Geneua* pestilentes libros *Vercellas* vsque palam disseminabant. Ibi receptaculum omnium turpitudinum ac furorum. Nec modo veteres ibi viuebant haereses, sed nouae progignebantur. Vt quid sua cuique libido suggerat, religionis obtentu dedicabatur u. s. f. welche abgeschmackte Beschuldigung schändlicher Laster, **arianischer** und anderer Ketzereyen, eben so erdichtet ist, als die gleich darauf folgende Verläumdung, daß die Einwohner so barbarisch gewesen, daß sie auch den gefangenen **savoyischen** Soldaten den Leib aufgeschnitten, das Herz herausgerissen, und solches gegessen; welches alberne Mährchen er mit dem Ausrufe beschließt: adeo insanam rabiem mortalibus conscientia scelerum, desertaeque poena religionis iniicit! Alle diese und hundert andere Verläumdungen könnten mit einer grossen Menge Zeugnisse, selbst catholischer Schriftsteller, widerleget werden, wenn es nöthig wäre. Selbst

1560 men, welches sich eben nicht sehr um die armen Waldenser bekümmerte, daher sie immer mehr Beyfall fanden, und ihre Religion nunmehr frey und öffentlich bekannten. Als der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen in dem den 3ten April des vorigen Jahres geschlossenen Frieden wieder in den Besitz dieses Herzogthums kam, suchte er auf Anstiften seiner Geistlichen und besonders der Mönche zu Pignerol, die catholische Religion mit Gewalt in diesen Thälern einzuführen, und ließ daher viele dieser Unglücklichen verbrennen, oder auf andere Art hinrichten. Die bedrängten Einwohner wandten sich in zwoen Bittschriften l), die überaus rührend und gründlich abgefasset waren, an den Herzog und dessen Gemahlin; allein sie wurden nicht angenommen, sondern vielmehr jedermann bey der schärfsten Strafe verboten, sich auf irgend einige Art für diese Leute zu verwenden. Bey diesen Umständen, und da man täglich mehr Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten wider sie ausübte, entstand unter ihnen die Frage, ob es ihnen nicht erlaubt sey, sich durch die Waffen zu vertheidigen? Einige ihrer Lehrer verneinten die-

l) Johann Legers Gesch. der Waldenser S. 675 f.

Gretser, dieser eifrige Jesuit, der doch sonst mit erdichteten Beschuldigungen nicht sparsam ist, und ein ganzes Buch wider die Waldenser geschrieben hat, spricht sie von allen diesen Vorwürfen frey, und Ribera, ein anderer Jesuit, versichert in seinen Collectaneis de vrbe *Tholoza*, daß die Waldenser und Albigenser eine so vortrefliche Lehre gehabt, daß alle Menschen Hochachtung und Ehrfurcht für sie haben müssen. Leger hat in seiner Gesch. der Wald. diese und eine Menge anderer eben so rühmlicher Zeugnisse, S. 301 f. gesammelt.

se Frage, andere aber bejaheten sie. Es flohen daher einige, die es wider ihr Gewissen hielten, auch der ungerechtesten Gewalt sich zu widersetzen, theils in das unwegsamste Gebirge, theils aber auch in die angrenzenden evangelischen Länder; die übrigen aber griffen zu den Waffen, und waren in einigen kleinen Gefechten glücklich. Der Herzog, der sich diesen Widerstand vielleicht nicht vermuthet hatte, gab nunmehr gelindern Rathschlägen Platz, und entschloß sich, ein Colloquium zu veranstalten, und diese Leute eines bessern zu belehren. Er wandte sich daher an den Papst, und bat ihn, seine Einwilligung dazu zu geben. **Pius** 4, der wohl wußte, wie viele Herzensangst die Religionsgespräche in **Deutschland** ehedem seinen Vorgängern verursacht hatten, ward darüber empfindlich, und antwortete, „daß er ein solches Aergerniß vor seinen „Augen in Italien nimmermehr würde geschehen „lassen. Die Ketzer wären gemeiniglich hartnäckig, daher man Gewalt wider sie brauchen müsse, wozu er ihm denn gerne Hülfe, sowohl an „Truppen, als auch an Gelde leisten wolle. Indessen wolle er doch einen Legaten schicken, und „demselben gehörige Vollmacht ertheilen, diejenigen, die sich bekehren würden, zu absolviren.„ Der Herzog, der ohnedieß schon zur Gewaltthätigkeit geneigt war, entschloß sich, diesem Rathe zu folgen, und die getreuesten und unschuldigsten seiner Unterthanen mit Krieg zu überziehen [m]). 1560

§. 59. Als **Lainez** hörete, daß Herzog **Emanuel** die Güter dieser Ketzer den Geistlichen und Mönchen in seinen Landen preißgegeben hatte, Possevini Geschäftigkeit dabey.

m) Legers Gesch. der Waldens. S. 684 f. Thuanus B. 27. Sarpi Gesch. des Trident. Concilii B. 5. Abschn. 2. §. 10.

1560 so hielt er es für unbillig, daß sein Orden allein dabey leer ausgehen sollte, und schickte daher den **Anton Possevin** nach **Piemont**, der erst im vorigen Jahre zur Gesellschaft getreten war. Ich weiß nicht, warum er eben diesen Menschen zu diesem Geschäfte gebrauchte, der nur noch ein Novitius war, und daher auch noch in seinen weltlichen Kleidern gieng. **Possevin**, der von dem Herzoge sehr gnädig aufgenommen wurde, bestärkte ihn in dem Vorsatze, die sogenannte Ketzerey in seinen Ländern auszurotten, weil er, wie er sagte, sonst niemals eine ruhige Regierung haben würde, indem alle Ketzer zugleich Aufrührer und Rebellen wären. Hierauf hielt er dem Herzoge eine prächtige Lobrede auf seinen Orden, und stellete denselben als das einige brauchbare Werkzeug zur Ausrottung der Ketzereyen vor. Er sagte, Kaiser **Ferdinand** habe durch denselben einen grossen Theil **Deutschlandes** in dem Gehorsame des **römischen** Stuhles erhalten, und höre daher nicht auf, demselben Collegia zu stiften. Der König von **Portugal** habe durch den Dienst dieses Ordens eine unglaubliche Menge Ungläubiger sich und der Kirche unterwürfig gemacht. In dem Collegio zu **Coimbra** würden allein über tausend junge Leute zur Frömmigkeit und zu den Wissenschaften erzogen, daher man die Gesellschafter in ganz **Portugal** auch nicht anders als Apostel nenne. Herzog **Emanuel**, der nunmehr Lust bekam, diese ausserordentlichen Leute auch in seinen Landen einzuführen, schrieb an den **Lainez**, und erbot sich, seinem Orden in seinen Landen zwey Collegia zu stiften. Inzwischen durchstrich **Possevin** die Thäler der **Waldenser**, und kundschaftete die Gegenden aus, die er in seinen Gedanken schon für seinen Orden erobert hatte.

Unter andern meldete er dem Herzoge, daß die Waldenſer in dem Perouſer Thale eigene Verſammlungsörter hätten, wo ſie ihren Gottesdienſt ungehindert hielten. Sogleich wurde der Flecken S. Germain in der Nacht von herzoglichen Soldaten überfallen, die alle Grauſamkeiten wider die unbewehrten Einwohner verübten, indem man unter andern die Geiſtlichen bey einem langſamen Feuer auf das unmenſchlichſte marterte, und dabey die Weiber aus den Kirchſpielen zwang, das Feuer dazu anzumachen und zu unterhalten. Einige Waldenſer, die man gleich anfänglich gefangen bekommen hatte, wurden hernach zu Pignerol verbrannt. Sacchini verſichert, dieſe Schärfe, wozu man durch das heilige Beyſpiel des Königes von Spanien aufgemuntert worden, habe eine groſſe Menge Ketzer bewogen, ihre Irrthümer abzuſchwören; allein glaubwürdigere Schriftſteller ſagen kein Wort davon n). 1560

§. 60. Hierauf beſchloß man, auch das Lucerner Thal anzugreifen. Damit aber dabey einiger Schein der Güte beobachtet würde, ſo muſte Poſſevin nebſt noch zween Geſellſchaftern vorausgehen, und die vornehmſten Lehrer dieſes Thales nach S. Laurentii zu einem Religionsgeſpräche einladen. Die Waldenſer ſtelleten ſich ein, und man ſtritt über den Artikel von der Meſſe, die Poſſevin aus Caniſii Catechismus beweiſen wollte, dagegen ſich Stephanus, der vornehmſte unter den waldenſiſchen Predigern, auf das Wort Gottes berief. Der Jeſuit führete zugleich die untergeſchobenen Schriften der Apoſtel und Kirchenväter an, und wollte ſogar die Canones und Fortſetzung.

n) Sacchini B. 4. n. n. 61 f. Leger Geſch. der Waldenſ. l. c.

1560 Constitutiones der Apostel für ächt ausgeben. Als Stephanus Beweis verlangte, daß alle diese unächten Schriften wirklich von denjenigen Aposteln und Kirchenvätern herrühreten, denen sie zugeschrieben würden: so gab der Jesuit, auf diese, dem Sacchini zu Folge, närrische Forderung zur Antwort, daß man auch die biblischen Bücher ihren Verfassern absprechen müste, wenn man jene läugnen wollte. Hortensius, ein ehemaliger Mönch aus Napolt, der aber seinen Orden verlassen hatte, und zu den Waldensern gegangen war, versprach dem Possevin, wenn er die Messe, wie er vorgegeben hatte, aus dem Irenäo beweisen könnte, so wollte er mit allen den seinen wieder catholisch werden. Allein statt dessen rückte Possevin ein paar Tage darauf mit einem Corps von 2000 Mann in das Thal ein, welches der grausame Graf de la Trinite anführete, dessen Leute vor des Jesuiten Augen und vielleicht auf dessen Anstiften alle Arten von Grausamkeiten wider die unschuldigen Einwohner begiengen, die ich hier nicht alle erzählen kann. Als der erste Schrecken vorüber war, setzten sich die Waldenser zur Wehre, und waren in verschiedenen Gefechten glücklich. De la Trinite ward dadurch verzagt, und suchte, dasjenige durch List zu erhalten, was er mit Gewalt nicht bewerkstelligen konnte. Er that den Waldensern Friedensvorschläge, und versprach, sie in Ruhe zu lassen, wenn sie nur das Gewehr niederlegen, einige Abgeordnete an den Herzog schicken, und denselben ihres Gehorsams versichern, und zugleich 16000 Goldthaler als ein Lösegeld für sich und ihre Religion bezahlen wollten. Die ehrlichen Waldenser, die in den römischen Ränken völlig unerfahren waren, bewilligten alles mit Freu-

den, brachten das Geld mit der größten Mühe auf, und schickten vier und dreißig Abgeordnete nach **Vercelli**, wo sich damals der Herzog befand. Hier musten sie zween ganzer Monathe warten, ehe man sie vor sich ließ. Nach Verlauf dieser Zeit führete **de la Trinite** sie in eine Sacristey, wo sich der Herzog mit dem päpstlichen Legaten befand, und wo man sie zwang, eidlich anzugeloben, daß sie künftig alles thun wollten, was man von ihnen fordern würde (27). Sobald man dieses Versprechen von ihnen erzwungen hatte, machte man Anstalten, die **römische** Religion überall mit Gewalt einzuführen. **Possevin** war dabey überaus geschäftig. Er durchstrich an der Spitze der **savoyischen** Soldaten, und in Begleitung eines Inquisitors, alle Gegenden, wo er nur hinkommen konnte, setzte den Gemeinden catholische Priester, ließ alle ketzerische Bücher verbrennen, führete dagegen **Canisii** Catechismum ein, und alles, was sich widersetzen wollte, wurde zum Scheiter- 1560

(27) **Sacchini** schnitzet aus diesem Vorgange, der sowohl seinem Orden, als auch seiner Kirche, gewiß sehr wenig Ehre bringt, die schöne Lügen, diese vier und dreyßig **Waldenser**, die aus den vornehmsten Einwohnern bestanden, wären um deßwillen nach **Vercelli** gekommen, um ihre Ketzereyen im Namen aller ihrer Landsleute abzuschwören, welches sie auch in Gegenwart des Herzogs und des päpstlichen Legaten gethan, nachdem **Possevin** sie vorher in der **römischen** Religion unterrichtet gehabt. Die Abgeordneten liessen sich freylich durch Furcht vor den Martern verleiten, ihre Vollmachten zu überschreiten. Daß sie aber im Namen ihrer Landesleute ihre väterliche Religion abgeschworen haben sollten, davon finde ich bey den übrigen Geschichtschreibern kein Wort.

1560 haufen verdammt. Als die gutherzigen Waldenser sahen, daß man sie so schändlich hintergangen hatte, griffen sie aufs neue zu den Waffen, wie wir im folgenden sehen werden. Possevin hatte sich indessen durch seine Grausamkeit bey allen eifrig römisch gesinnten so vielen Ruhm erworben, daß auch, wenn wir anders dem Sacchini glauben dürfen, die vornehmsten an dem Hofe des Herzogs von Savoyen bey dem Papste um ein Bißthum für ihn anhielten, welches aber der bescheidene Jesuit aus Demuth auszuschlagen für gut befand o) (28).

Rodriguez sucht den König Maximilian zu bekehren.

§. 61. Gern würde der Orden dieses Trauerspiel auch in Deutschland aufgeführet haben, wenn ihm nur die Umstände hier so günstig gewesen wären, als in Piemont. Indessen zeigt doch

o) Sacchini n. 68 f. Leger l. c. Thuanus l. c.

(28) Des Possevini der Waldenser S. 684 f. Antheil an dieser ganzen grausamen Verfolgung habe ich blos aus dem Sacchini und den übrigen Geschichtschreibern des Ordens geschöpfet. Peter Gilles hat in seiner Histoire ecclesiastique des eglises reformées recueillies en quelques Valées de *Piemont*, Genf 1655, in 4. diese Verfolgung am ausführlichsten beschrieben. Da ich aber dieses Buch nicht bey der Hand gehabt, so habe mich blos mit dem Auszuge behelfen müssen, der sich in Legers Gesch. befindet, der aber des Possevini so wenig gedenket, als de Thou und andere. Von der Disputation mit den Waldensern sagt der letztere B. 27. S. 1219 blos: Secundum haec *Fossani* praefectus XII Kal. Octobr. cum aliquot e nobilitate *Agruniam* venit, a principe se missum dictitans, vocatisque syndicis libellum principi oblatum repraesentat, quem cum illi agnouissent, disputatio instituitur, quae in iurgia tandem desiit.

der tödtliche Haß, den sie allen Kindern, die ihrem Unterrichte anvertrauet wurden, gegen alles, was ketzerisch hieß, einflösseten, was man sich bey veränderten Umständen von ihnen zu versprechen hatte. Um den vielen evangelischen Büchern, welche der römischen Religion grossen Abbruch thaten, das Gleichgewicht zu halten, legte Johann Victoria, Rector des Collegii zu Wien, auf Kosten einiger gutherziger Seelen, eine eigene Druckerey an, welche nachmals einigen weltlichen Personen übergeben wurde p). Der Kaiser Ferdinand hatte über diese und andere Anstalten eine solche Freude, daß er auch beschloß, ein adeliches Collegium zu Wien zu erbauen, und dem Orden die Aufsicht über dasselbe anzuvertrauen. Allein was seine Freude gar sehr verbitterte, und sowohl dem Orden, als auch dem römischen Hofe vielen Kummer verursachte, war dieses, daß der Kaiser seine eigene Familie nicht vor der sogenannten Ketzerey bewahren konnte. Sein Erbprinz Maximilian, der bereits zum Könige von Böhmen war gekrönet worden, war schon seit langer Zeit von der Wahrheit des evangelischen Lehrbegriffes überzeuget, und unterhielt daher nicht nur insgeheim einen vertraueten Briefwechsel mit den evangelischen Ständen und ihren vornehmsten Gottesgelehrten, sondern er hatte auch den Johann Sebastian Pfauser zum Hofprediger, einen Mann, der sowohl Gelehrsamkeit, als auch Muth besaß, die Wahrheit zu bekennen. Man kann sich leicht vorstellen, daß dieser Mann den römischen Eiferern äusserst verhaßt war, und schon 1556 hatte Canisius allerley Mittel versucht, ihn von dem 1560

p) Sacchini l. c. n. 111 f.

1560 Könige zu entfernen q). Weil aber **Maximilian** jederzeit beständig blieb, so entschloß sich Papst **Pius 4** in dem gegenwärtigen Jahre, mit mehrerm Ernste zu Werke zu gehen, und schickte daher den **Stanislaus Hosius**, Bischof von **Ermeland**, an ihn, der ihn auf andere Gedanken bringen sollte. Zugleich muste **Johanna**, vermählte Prinzeßin von **Portugal**, deren Schwester **Mariam** König **Maximilian** zur Gemahlin hatte, auf Anstiften des **Francisci Borgiä**, einen spanischen Jesuiten, **Christoph Rodriguez**, der in seinem Orden für einen grossen Schwätzer gehalten wurde, nach **Wien** senden, damit er dem Religionswesen bey dem Könige und dessen Gemahlin zu Hülfe kommen möchte. Sowohl **Hosius** als auch der Jesuit, hielten **Maximilianum** unaufhörlich belagert, und suchten ihn vornehmlich von der Nothwendigkeit des unumschränkten Gehorsams gegen den Papst zu überzeugen. Der gütige Prinz höhrete sie mit Sanftmuth an, und das war es auch alles, was durch diese gedoppelte Gesandschaft bey ihm ausgerichtet wurde. Seine Gemahlin aber, welche der **römischen** Religion eifriger ergeben war, versprach alles, und befahl dem **Rodriguez** sogar bey seiner Abreise nach **Rom**, den Papst zu versichern, daß sie bereit sey, auch ihr Leben zu lassen, wenn dadurch dem Verderben in den **österreichischen** Ländern abgeholfen werden könnte r).

Zustand des Ordens in Bayern.

§. 62. Inzwischen machte sich **Canisius**, der noch immer zu **Augsburg** predigte, in Hoffnung, seinem Orden daselbst einen festen Sitz zu ver-

q) Bernh. Raupachs evangelisches Oesterreich Th. 1. S. 51 f. r) Raupach l. c. Th. 3. S. 133. Sacchini l. c. n. 113 f.

verſchaffen, einen groſſen Ruhm, aus der Bekehrung des Stephani Agricolä, geweſenen Predigers zu Helbra, in Thüringen, eines unruhigen Mannes, der mit ſeinem weit frömmern Vater, Stephanus Agricola, ſonſt genannt Caſtenbauer, nicht verwechſelt werden muß. Unſer Agricola war wegen ſeiner allzugroſſen Anhänglichkeit an Majoris Lehrſätze, und einiger deswegen verfertigten Schmähſchriften gewiſſer Maaßen abgeſetzet worden; worauf er ſich an Caniſium wandte, der ihn nach Ingolſtadt ſchickte, da er denn eine ſehr ernſthafte Buſſe gethan haben ſoll s). Zu München kam das im vorigen Jahre angefangene Collegium in dem gegenwärtigen zu Stande, und als die Geſellſchafter bey Eröffnung ihrer Vorleſung von ihren Schülern eine Comödie aufführen lieſſen, ſo fand ſolche ſo vielen Beyfall, daß ſie in kurzer Zeit über dreyhundert Lehrlinge bekamen. Der Herzog von Bayern war darüber ſo vergnügt, daß er auch die Einkünfte des Collegii anſehnlich vergröſſerte, ſo daß ſtatt zehn Geſellſchafter deren nunmehr zwanzig daſelbſt unterhalten werden konnten. Nach Inſpruck und Dillingen wurden gleichfalls Geſellſchafter verlangt; weil aber Lainez jetzt ſelbſt Mangel daran hatte, oder vielleicht die Bedingungen noch nicht einträglich genug waren, ſo wurden ſolche dießmal noch abgeſchlagen. Dagegen ſchickte er einige nach Tirnau in Ungarn, wo der Erzbiſchof von Gran ſie einzuführen wünſchte t). 1560

s) Sacchini l. c. n. 120. Saligs Geſch. der augsb. Confeß. Th. 3. S. 43 f. t) Sacchini l. c. n. 122. Hiſt. Prouinc. German. ſuper. Soc. J. Th. 1. S. 58 f.

1560

Unruhen zu Trier.

§. 63. Daß es dem Lainez an Geſellſchaftern nicht fehlete, wenn ſie nur hinlänglich bezahlet wurden, ſiehet man aus dem neuen Collegio, welches in dieſem Jahre zu **Trier** errichtet wurde. In dieſer Stadt hatte das Evangelium viele Freunde erhalten, worunter ſich auch einige Perſonen aus dem Rathe befanden. **Gerhard Olevianus**, ein **Trierer** von Geburt, der auf ſeinen Reiſen in **Frankreich** und der **Schweitz** von der Wahrheit war überzeuget worden, hatte daher auf Veranlaſſung einiger Rathsglieder im vorigen Jahre daſelbſt zu predigen angefangen und auſſerordentlichen Beyfall erhalten. Als der Erzbiſchof, **Johann von der Leyen**, der ſich eben auf dem Reichstage zu Augsburg befand, ſolches hörete, eilete er ſogleich nach **Trier**, und als **Olevianus** gleich darauf predigen wollte, ſchickte er einen catholiſchen Prieſter, Namens **Petrum Phae** ab, der an jenes Stelle die Kanzel betreten ſollte. Allein das Volk erregte einen Aufſtand in der Kirche, und war, aller Bemühungen **Olevians** ungeachtet, nicht eher zu beruhigen, als bis ſich **Phae** aus der Kirche machte. Der Erzbiſchof nahm dieſen Vorgang ſehr übel, und bewegte die noch übrigen papiſtiſchen Rathsherren, daß ſie ihn mit 260 Reutern in die Stadt lieſſen. Weil er ſich aber aus Furcht vor dem Volke nicht ſicher hielt, ſo verließ er die Stadt wieder, verwüſtete alle Gärten der Bürger, und ſchnitt ihnen die Zufuhr ab; wobey er doch Sorge trug, daß die catholiſchen Einwohner an nichts Mangel leiden durften. Nach mancherley Verheiſſung und Drohungen brachte es der Churfürſt bey den catholiſchen Rathsherren dahin, daß ſie die evangeliſchen Rathsglieder nebſt ihrem Lehrer in Verhaft nahmen. Der Churfürſt zog

von neuem in die Stadt ein, und würde gewiß ein schreckliches Trauerspiel aufgeführet haben, wenn sich nicht einige mächtige evangelische Stände ihrer Glaubensgenossen angenommen hätten, so daß sie dießmal mit der Landesverweisung und einer Geldbusse von einigen tausend Gulden davon kamen. **Olevianus** gieng hierauf nach **Heidelberg**, von da 1576 nach **Berleburg**, und endlich nach **Herborn**, wo er auch 1587 in grossem Ansehen und mit dem Ruhme eines frommen und rechtschaffenen Mannes starb u). 1560

§. 64. Auf diese Art wurden nun zwar dem Ausbruche des Evangelii Schranken gesetzt; allein Churfürst **Johann** suchte dasselbe auch aus dem Herzen aller derer herauszureissen, die demselben noch heimlich ergeben waren. Er glaubte, diesen Endzweck nicht besser erreichen zu können, als wenn er den Jesuiten in **Trier** ein Collegium stiftete, indem ihm nicht unbekannt war, wie vielen Abbruch sie der Wahrheit in seiner Nachbarschaft gethan hatten. Er wandte sich daher an **Canisium** nach **Augsburg**, der ihn aber an die Gesellschafter in **Cöln** verwies. **Ressel**, der nicht selbst von **Cöln** abkommen konnte, schickte den **Johann Rhetius** und **Heinrich Dionysius**, zu dem Churfürsten nach **Coblenz**, wo sie wegen der Bedingungen mit ihm handelten. Der Churfürst verlangte zwölf Gesellschafter, und erbot sich, ihnen jährlich tausend Thaler zu bezahlen, sie der Universität einzuverleiben, und sie aller Rechte derselben theilhaftig zu machen. Als dem **Lainez** dieser vortheilhafte Antrag gemacht wurde, wuste er von keinem Man- Veranlassen ein Collegium daselbst.

u) Saligs Gesch. der Augsb. Conf. Th. 3. S. 569 f. Friedr. Reiffenbergs Hist. Soc. J. ad *Rhen.* infer. S. 76 f.

1560 gel an Gesellschaftern mehr, womit er sich bey andern entschuldigt hatte. Er schickte sogleich den **Everhard Mercurianus**, der Provincial der belgischen Provinz war, den **Johann Rhetius** und **Andreas Falkenburg** nebst noch einigen andern dahin, alles zu dem neuen Collegio gehörig vorzubereiten. Der Churfürst ließ ihnen die Wahl, ob sie ein fast verlassenes Kloster, oder ein altes Collegium neben der Universität beziehen wollten. Das letztere war ihren Absichten gemässer, daher es auch vorgezogen wurde. Da es nun hiermit seine Richtigkeit hatte, schickte **Lainez** vier Gesellschafter aus **Rom**; die übrigen wurden von den Collegiis in **Cöln** und **Oberdeutschland** abgegeben, und **Anton Vink**, der sich bereits in **Sicilien** und **Italien** bekannt gemacht hatte, wurde ihnen allen als Rector vorgesetzt. Sie machten gleich nach ihrer Ankunft den Anfang mit lehren und Predigen, und trugen nicht wenig dazu bey, daß die evangelische Warheit in **Trier** gleich bey ihrem ersten Ursprunge unterdrückt wurde f).

Aufnahme des Ordens in Löwen.

§. 65. So bereitwillig nun die **Deutschen** waren, die Gesellschaft überall aufzunehmen, so viele Schwierigkeiten legte man ihnen in den **Niederlanden** in den Weg. Ich habe bereits in dem ersten Theile dieser Geschichte g) gezeigt, was der letzte Versuch, den sie noch bey **Ignatii** Lebzeiten 1556 thaten, für einen schlechten Erfolg hatte. **Ribadeneira** und **Salmeron** hielten sich noch 1557 zu **Brüssel** an dem Hofe **Philippi 2** auf, konnten aber auch nichts ausrichten, weil es hier nicht sowohl auf den guten Willen des Hofes, als

f) Friedr. Reiffenbergs Hist. Soc. J. ad *Rhenum* infer. S. 80 f. Sacchini B. 4. n. 100. f. g) S. den ersten Theil dieser Gesch. S. 538 f.

vielmehr auf die Einwilligung der obersten Gerichtshöfe in **Flandern** und **Brabant** ankam, die aber von dem neuen Orden nichts wissen wollten, weil ihnen die alten schon genug zu thun machten a). Sie musten daher zu **Löwen**, wo sie sich vornehmlich aufhielten, sehr eingezogen leben. Sie wohneten daselbst in einem gemietheten Hause, und suchten sich in der Stille Freunde und Anhänger zu machen. Im Jahre 1557 brachten sie ein gewisses Glied aus dem grossen Rathe von **Brabant**, auf ihre Seite, welches ihnen eines seiner Häuser in **Löwen** schenkte. Allein da diese Schenkung nach den Landesgesetzen ungültig war, so lange sie nicht von dem grossen Rathe bestätiget wurde; sie aber bey demselben zu viele Hindernisse befürchteten: so nahmen sie ihre Zuflucht zur Gewalt. Sie wandten sich an die Prinzeßin **Margaretha** von **Oesterreich**, welche nach der Abreise **Philippi** 2 die **Niederlande** regierete, und an den Bischof von **Lüttich**, **Robert** von **Bergen**, unter dessen Kirchsprengel **Löwen** gehörete. Der Bischof schickte zween Domherren nach **Löwen**, welche die Sache des Ordens unterstützen sollten, aber sie nur immer schlimmer machten. Denn anstatt denselben dem grossen Rathe zu empfehlen, riethen sie vielmehr, in die Aufnahme der Jesuiten nicht zu willigen, weil solches gefährliche Folgen haben könnte, die verschiedene Länder und Städte nur schon allzusehr erfahren hätten. Als die Gesellschafter sahen, wie schlecht ihnen von der geistlichen Gewalt gerathen wurde, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem weltlichen Arme. Die Statthalterin der **Niederlande** schickte den Markgrafen von **Bergen**, den Bruder des Bischofes zu **Lüttich**, nach

1560

a) Sacchini B. 1. n. 109.

1560 Löwen, wo der groſſe Rath gegenwärtig verſammelt war. Dieſer drang nachdrücklich auf die Aufnahme des Ordens, und verſicherte, daß er nicht ehe von dannen gehen würde, bis die Sache zur Richtigkeit gebracht worden. Die Stände lieſſen ſich dadurch noch nicht bewegen, ſondern veranlaſſeten vielmehr, zur Rechtfertigung ihrer Widerſetzlichkeit, eine Verſammlung der Univerſität, der übrigen Orden, und der Pfarrer. Die Univerſität und Bettelorden ſtimmeten, wenn wir dem Sacchini glauben dürfen, für die Aufnahme der Jeſuiten, allein die Pfarrer wollten keinesweges darein willigen. „Wenn dieſe Leute, ſagten ſie, „die ſich für Reformatores ausgeben, und jeder„mann bekehren wollen, ſo gute Abſichten hätten, „als ſie vorgeben: ſo würden ſie wohl in andere „Orden gehen, die einer Verbeſſerung ſo bedürf„tig ſind, und wo ſie genug zu thun finden würden, „und nicht zum Troze der Kirchenſazungen und „Kirchenverſammlungen einen neuen errichten wol„len.„ Doch dieſe und andere Gründe waren dießmal vergebens. Der Markgraf von Bergen ſchüzte den ausdrücklichen Befehl der Statthalterin vor, und der groſſe Rath ſahe ſich genöthigt, in die Aufnahme des Ordens zu willigen. Es geſchahe ſolches indeſſen mit ſo vielen Bedingungen und Einſchränkungen, daß die Jeſuiten beynahe ſelbſt alle Luſt verlohren hätten, ſich hier niederzulaſſen. Sie muſten ſich nämlich anheiſchig machen, daß ſie kein Collegium in der Stadt Löwen errichten wollten, und zu gleicher Zeit muſten ſie allen ihren Vorrechten und Freyheiten entſagen. Dieſe harten Bedingungen machten ihnen Löwen ziemlich gleichgültig. Doch, da ſie dieſe reiche und anſehnliche Stadt ungerne verlieſſen, ſie auch bedachten, daß es künftig nicht

an Gelegenheit fehlen könnte, ihr Wort zu brechen, überdieß der Papst sie allemal von ihren eingegangenen Verbindlichkeiten lossprechen konnte: so entschlossen sie sich endlich, sich nach ihrer Gewohnheit, in die Zeit zu schicken, und alles zu versprechen, mit dem festen Entschlusse, nichts davon zu halten. Um indessen ihren Vorrechten nichts zu vergeben, so enthielten sie sich lieber des Predigens und Beichthörens, als daß sie sich die nöthige Erlaubniß dazu hätten erbitten sollen a). 1560

§. 66. Eben so wenig wollte es dem Orden in dem gegenwärtigen Jahre in **Frankreich** glücken, ungeachtet ihm die Umstände daselbst sehr vortheilhaft waren. Der **französische** Hof befand sich nach König **Heinrichs 2** Tode in einer grossen Verwirrung. Dessen Sohn und Nachfolger, **Franciscus 2**, war noch nicht mündig, und da sehr viele Ansprüche auf die Verwaltung des Reiches machten, so fanden die Ränke und Cabalen hier ein weites Feld vor sich. Endlich gelang es der Mutter des jungen Königes, **Catharinä von Medicis**, einer Prinzeßin von grossem Verstande, den vornehmsten Theil der Regierung an sich zu ziehen. Ihre Parthey zu verstärken, erhob sie die **Guisen**, welche der **römischen** Kirche eifrig ergeben waren, und daher die **Huguenotten** überall auf das grausamste verfolgten. Die Jesuiten hatten sich schon seit mehr als zehn Jahren bey dem Cardinal von **Lothringen**, dem Bruder des Herzogs **Franz** von **Guise**, einzuschmeicheln gewußt, und durch die Vorsprache dieses Herren hofften sie alles zu erhalten. Die Königin **Catharä**

Wiederholte Bemühungen um die Aufnahme in Frankreich.

a) Sacchini B. 4. n. 93.

1560 na, die, wie Mezeray b) anmerkt, sichs zur Regel gemacht hatte, die Spaltungen und Unruhen, von welchen Frankreich damals zerrüttet wurde, zu unterhalten, damit sie beyden Partheyen desto nothwendiger seyn möchte, hielt die Jesuiten für sehr bequeme Werkzeuge ihrer Absichten, und unterstützte sie daher auf alle mögliche Weise. Sie erließ daher bis zum 25sten April dieses Jahres vier besondere Befehle an das Parlament, die Bullen und Freyheitsbriefe der Jesuiten ohne Anstand zu registriren c). Das Parlament, welches über diese wiederholten Befehle unruhig wurde, verwies die Sache abermals an den Bischof von Paris, Eustache du Bellay, der die Pfarrer der Stadt zusammenkommen ließ, damit man seine Widersetzlichkeit nicht einer persönlichen Leidenschaft zuschreiben möchte. In dieser Versammlung wurden die Bullen und Constitutiones des Ordens von neuem untersucht, und abermals der Schluß gefasset, daß sie den Freyheiten der gallicanischen Kirche völlig zuwider wären. Die Universität blieb hierbey auch nicht müßig; sondern sobald sie von den neuen Bewegungen des Ordens Nachricht erhielt, veranstaltete sie eine allgemeine Versammlung aller ihrer Glieder, welche endlich im August des gegenwärtigen Jahres den feyerlichen Ausspruch that, daß man den neuen Orden unmöglich annehmen könne, "weil viele, besonders leichtgläubige „Personen, durch denselben hintergangen werden „könnten, weil er unumschränkte Freyheiten zu „predigen habe; weil dessen Glieder auf keinerley „Art von den Layen und Weltlichen unterschie-

b) Mezeray Hist. de *France* im Leben Francisci 2.
c) du Boulay Hist. Vniuers. Paris. Th. 6. S. 573.

„den wären, und weil sie noch von keinem Con- 1560
„cilio oder Provincialsynode wären bestätiget wor-
„den„ b) (29).

§. 67. Die Jesuiten sahen nunmehr wohl, Fortsetzung.
daß sie, aller Gunst des Hofes ungeachtet, keinen Schritt weiter kommen würden, wenn sie sich nicht ihrer Freyheiten, die der vornehmste Gegenstand aller dieser Widersprüche waren, begäben. Sie übergaben daher dem Hofe eine neue Bittschrift, worin sie allen ihren Freyheiten, Vorrechten und Satzungen entsagten, „in so ferne solche den Reichs-
„gesetzen, der **gallicanischen** Kirche, den Con-
„cordaten zwischen dem **römischen** Stuhle und
„den **Königen von Frankreich**, und endlich den
„Gerechtsamen der Bischöfe, Pfarrer, und an-
„dern geistlichen Würden zuwider seyn sollten; da-
„her sie nunmehr nicht anders, als unter dieser
„Einschränkung aufgenommen zu werden verlang-
„ten (30).„ Es konnte den Gesellschaftern nicht

b) du Boulay l. c.

(29) Tum quod alii huius Religionis specie et praetextu facile multis et simplicioribus imponere possent; dum nullis hanc Religionem adeuntibus, praecluſa sit via, et omnibus eam captantibus summa licentia, summaque concionandi libertas sit conceſſa; nec vlla conditione a laicis et vulgaribus hominibus sit distincta: tum quod nullo Concilio, nec vniuerſali, nec prouinciali, sit confirmata. du Boulay l. c.

(30) Es erhellet solches nicht nur aus der Acte de l'Assemblée de *Poissy*, sondern auch aus dem folgenden Befehle des Hofes vom letzten October, wo es ausdrücklich heißt: Et après que les Religieux, Prêtres et Ecoliers de la dite Compagnie ont déclaré que en la reception de leur Ordre et Ré-

1560 ſauer ankommen, Dinge zu verſprechen, die ſie der weſentlichſten Eigenſchaften ihres Ordens beraubten; weil ſie, wie ſich aus dem folgenden ergeben wird, beſchloſſen hatten, nichts von alle demjenigen zu halten, wozu ſie ſich jetzt ſo feyerlich anheiſchig machten. Weil ſie indeſſen glaubten, daß durch dieſes Anerbieten aller Anſtoß gehoben ſeyn würde: ſo wirkten ſie den letzten October einen neuen Befehl vom Hofe an das Parlament aus, der ſehr dringend war, und worin der König durchaus verlangte, daß der Orden ſchlechterdings angenommen und beſtätigt werden ſollte e). Um dieſem Befehle deſto mehr Nachdruck zu geben, war ſolcher mit Schreiben von der Königin Catharie-

e) du Boulay l. c. S. 576. Mercure Jéſuitique Th. 1. Hiſtoire Générale de la Compagnie de Jeſus Th. 1. S. 75 f.

ligion qu'ils pourſuivent être faite en ce Royaume, ils conſentent que ce ſoit à la charge que leurs Priviléges obtenus du S. Siège Apoſtolique et leurs Régles et Statuts de la dite Compagnie ne ſoient aucunement contre les Loix Royales et de notre Royaume, ne contre l'Egliſe *Gallicane*, ne aux Concordats faits entre N. S. P. le Pape, le S. Siège Apoſtolique et Nous, ne contre tous Droits Epiſcopaux et Parochiaux, ne ſemblablement contre les Chapitres des Egliſes, ſoient Cathédrales ou Collégiales, ne aux Dignités d'icelles; mais ſeulement demandent être reçus en *France* comme Réligion approuvée, comme dit eſt u. ſ. f. Es iſt unverantwortlich, daß Sacchini von dieſem Anerbieten kein Wort ſagt; welches unter andern ein nicht undeutlicher Beweis iſt, daß der Orden ſich an dieſes Verſprechen nicht länger binden wollen, als es der Umſtände wegen nothwendig ſeyn würde.

na, von dem Cardinal von Guiſe und dem Her- 1560
zoge, deſſen Bruder, und von den Cardinälen von Tournon und Armagnac begleitet. Den 18ten November überbrachten die Gens du Roy dem Parlamente den königlichen Befehl, nebſt dem Schreiben der Königin, und verlangten, daß ſolche regiſtrirt, und der Orden in dem Reiche beſtätiget werden ſollte, doch mit der Bedingung, „daß, „wenn ſich in Zukunft finden würde, daß derſelbe „den Gerechtſamen und Freyheiten der gallicaniſchen Kirche ſchädlich oder nachtheilig ſey, auf „Verlangen eine Aenderung darin getroffen wer„den ſolle„ (31) f). Aus dieſen letzten Worten erhellet, daß ſelbſt die Gens du Roy nichts weiter als eine vorläufige Aufnahme geſucht, die nach Befinden der Umſtände allemal widerrufen werden könnte. Indeſſen muſte doch das Parlament ſeine Urſachen haben, warum es auch dieſe nicht bewilligen wollte, denn es that nach ſo vielen wiederholten Anforderungen und Verſuchen weiter nichts, als daß es die Briefe des Königes und der Königin regiſtriren ließ. Vielleicht würde es aber endlich dennoch haben nachgeben müſſen, wenn nicht der Tod Königs Franciſci 2 die Hoffnung des Ordens, wenigſtens auf eine Zeitlang, vereitelt hätte. Dieſer Prinz ſtarb, zu deſſen groſſen Kummer, den 5ten December, und machte dadurch das Schickſal der Geſellſchafter in Frankreich auf das neue ungewiß (32).

(31) Sauf ou en après ils ſe trouveront dommageables ou préjudiciables aux droits et priviléges eccléſiaſtiques, de requerir y être pourvû.

(32) Der König ſtarb eben da die Guiſen alles zu

f) Hiſtoire Générale l. c. S. 82.

1560 §. 68. Eben ſo empfindlich war ihnen der Tod **Wilhelmi du Prat**, Biſchofes von **Clermont** (33), welcher im **October** dieſes Jahres

Wilhelm du Prat,

zu einem ſchrecklichen Blutbade zu **Orleans** veranſtaltet hatten, wo König **Anton** von **Navarra**, deſſen Bruder, der Prinz von **Conde**, und eine groſſe Menge von dem vornehmſten Adel hingerichtet werden ſollten, zu welchem Ende man ſchon 40 Scharfrichter nach **Orleans** hatte kommen laſſen. Ohne Zweifel war dieß eines mit von den vortreflichen und heiligen Werken, woran, dem **Sacchini** zu Folge, **Franciſcus** 2 durch ſeinen frühen Tod verhindert wurde. Haec cum optimus adoleſcens, ſind ſeine Worte, juſſiſſet ---- exitum rei, quemadmodum aliarum praeterea multarum, quas pro religionis ſanctitate agebat ac moliebatur, immatura ſane intempeſtiuaque mors eius abrupit. B. 4. n. 90. Wenn eben dieſer Schriftſteller vorgiebt, daß ſowohl das Parlament, als auch die **Sorbonne** damals voller Ketzer geweſen, welche denn die andern Rechtſchaffenen überſtimmet, ſo daß die Aufnahme des Ordens durch ſie, als Werkzeuge des Teufels, jederzeit gehindert worden: ſo hat er nicht daran gedacht, wie eifrig ſich eben um dieſe Zeit ſowohl die **Sorbonne**, als auch das Parlament in Aufſuchung und Verfolgung der ſogenannten Ketzer bewieſen; welches gewiß nicht geſchehen ſeyn würde, wenn die **Hugenotten** in beyden Collegiis die Oberhand gehabt hätten. Eine eben ſo grobe Unwahrheit iſt es, wenn er B. 4. n. 87 vorgiebt, das ganze Volk in **Paris**, welches damals von aller Ketzerey noch ganz unbefleckt geweſen, habe ein ſehnliches Verlangen nach dem Orden gehabt. Man darf nur die Kirchengeſchichte **Frankreichs**, oder nur **Saligo Hiſt. der augsb. Conf.** Th. 2. S. 191 f. leſen, wenn man ſich überzeugen will, wie groß und zahlreich ſchon damals die Gemeine der Rechtgläubigen zu **Paris** geweſen.

(33) In dem erſten Theile dieſer Geſchichte S. 314

habe

starb. Sie verlohren in diesem Prälaten ihren ersten und eifrigsten Beschützer in **Frankreich**, der sich gänzlich von ihnen regieren ließ, und ihnen gern alles aufgeopfert hätte, wenn es nöthig gewesen wäre. Er hatte von seinem Vater, dem Cardinal **du Prat**, Erzbischofe von **Sens**, päpstlichen Legaten in **Frankreich**, und Kanzler, der 1535 gestorben war, ein grosses Vermögen geerbt, welches sein Sohn, der Bischof von **Clermont**, grösstentheils an Kirchen und Klöster vermachte, seinen Verwandten und Blutsfreunden aber nichts hinterließ, welches ihm bey den Jesuiten und ihren Schriftstellern ein grosses Verdienst erworben hat. Diese hatten an seinem Vermächtnisse den besten Antheil; indem er nicht nur die von ihm zu **Paris** und **Billom** gestifteten Collegia reichlich bedachte, sondern auch eine grosse Summe zu Errichtung eines Collegii zu **Mauriac** in **Auvergne** aussetzte. Wir werden aber im folgenden sehen, wie viele Streitigkeiten diese Vermächtnisse nach- 1560

Bischof von Clermont, stirbt.

habe ich diesen Bischof einen Bastard des ehemaligen Cardinals **du Prat** genannt. Ich habe solches auf das Zeugniß fast aller Schriftsteller, die seiner erwähnen, gethan. Selbst **Pasquier**, der doch sein Zeitgenosse war, nennet ihn, in dem Catechisme des Jésuites B. 1. Kap. 4. und anderwärts nicht anders. Indessen behauptet **Moreri**, daß der Bischof von **Clermont** der rechtmäßige Sohn des Cardinals, der Bischof von **Mende** hingegen der Bastard gewesen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß der Cardinal **Anton du Prat** seine Reichthümer durch eine Reihe von Ungerechtigkeiten erworben hatte, die ihm vor seinem Ende noch viele Gewissensangst und Seufzer auspresseten, wovon man den **Mezeray** bey dem Jahre 1535 nachsehen kann.

1560 mals erreget haben. Sein Testament war ein redender Beweis, wie sehr er von dem Orden eingenommen war; indem er dessen fast allemal nach dem dritten Worte erwähnte, auch verordnete, daß man ihn in der Kirche des Collegii zu **Billom** begraben sollte g).

Vorgang in den übrigen Städten Frankreichs.

§. 69. Inzwischen suchten sich die Jesuiten die gute Gesinnung des **französischen** Hofes gegen sie zu Nutze zu machen. Sie durchstrichen alle Städte **Frankreichs**, die Gesinnungen der Einwohner zu erforschen, und sich die bequemsten Oerter zu Collegiis auszusuchen, damit sie ohne Aufenthalt ganz **Frankreich** überschwemmen könnten, sobald sie nur die Einwilligung des Parlaments erhalten würden, an welcher sie beynahe nicht mehr zweifelten. Besonders durchwanderte **Ludwig Codrettus** in dem gegenwärtigen Jahre **Marseille, Aix, Chalons, Carpentras** und **Avignon**, und drang sich und seinen Orden den andächtigen und eifrigen Anhängern des **römischen** Stuhles überall als einen Gewissensrath auf. Was **Sacchini** vorzüglich an ihm rühmet, ist dieses, daß er überall, wo er hinkam, die Bücher der Ketzer verbrannte, die um diese Zeit in **Frankreich** sehr häufig waren. Von **Avignon** gieng er wieder nach **Annecy**, im Herzogthume **Savoyen**, wo er seinem Orden noch immer einen festen Wohnsitz zu verschaffen hoffte. Weil man ihn aber hier zu sehr einschränken wollte, so fand **Laynez** nicht für rathsam, den Einwohnern zu willfahren. **Codrettus** wandte sich daher wieder nach **Frankreich**, und gieng nach **Lyon**, von da er sich aber nach einem kurzen Aufenthalte nach **Vercelli** in **Piemont** begab, dem **Possevin**, in Ver-

g) Sacchini B. 4. n. 91 f.

folgung der Waldenſer hülfliche Hand zu leiſten h). 1560
Zu Pamiers an den Pyrenäen nahm das ſchon im vorigen Jahre gegründete Collegium nunmehr wirklich ſeinen Anfang, ob ſich gleich die Einwohner ſehr heftig dawider ſetzten. Nichts deſtoweniger bekamen ſie, dem Sacchini zu Folge, bald anfänglich an die zweyhundert Schüler, denen ſie Marots Pſalmen, welche ſie auswendig konnten, ſehr ſorgfältig wieder aus dem Gedächtniſſe zu bringen ſuchten. Eben dieſer Lobredner will uns bereden, Pelletier hätte daſelbſt innerhalb vierzig Tagen über tauſend Ketzer bekehret, worüber die übrigen ſo aufgebracht worden, daß ſie auch einen Tumult erregt, und alle Bilder, Crucifixe und Reliquienkäſtchen in Pamiers zerbrochen hätten. Zu Toulouſe machten es die Huguenotten, denn ſo wurden ſie von dieſem Jahre an in Frankreich genannt, eben ſo arg. Pelletier eilete daher von Pamiers dahin, hauptſächlich in der Abſicht, den noch übrigen catholiſchen Einwohnern bey dieſer Gelegenheit die Nothwendigkeit eines Collegii von ſeinem Orden begreiflich zu machen, worin es ihm endlich auch gelang, wie wir im folgenden ſehen werden. Die groſſe Ausbreitung der Huguenotten machte, daß noch mehrere eifrige Anhänger des römiſchen Hofes den Orden für ein wirkſames Mittel hielten, den catholiſchen Lehrbegriff in Frankreich aufrecht zu erhalten. Die Cardinäle von Lothringen und Tournon, die demſelben ſchon lange gewogen waren, erboten ſich, ihnen Collegia zu Metz und Tournon zu ſtiften, und baten ſich von dem Lainez die nöthigen Geſellſchafter dazu aus. Das zu Metz kam indeſſen nicht zu Stande, wohl aber das zu Tournon, wo

h) Sacchini B. 4. n. 72 f.

1560 ihnen der Cardinal dieses Namens, das prächtige Gymnasium abtrat, welches er daselbst hatte erbauen lassen i).

Neue Collegia in Spanien.

§. 70. In **Spanien** gieng es dem Orden in diesem Jahre, wenn wir einige kleine Widerwärtigkeiten ausnehmen, noch völlig nach Wunsche. Das Collegium zu **Murcia** kam in dem gegenwärtigen Jahre zu Stande, welches der dasige Bischof gestiftet hatte. **Jacob Suarez**, der vor nicht gar langer Zeit in den Orden getreten war, übte sich hier und in den umliegenden Dörfern zuerst im Predigen. Ein Domherr von **Burgos** stiftete ihnen zu **Bellimar**, einem Dorfe nahe bey **Burgos**, ein Collegium, welches sogleich mit fünf Gesellschaftern besetzt wurde, welche alle benachbarte Dörfer durchstrichen, die Einwohner mit kleinen Glocken zusammenklingelten und ihnen auf freyer Gasse vorpredigten (34). Als die Gesellschaf-

i) Sacchini l. c. n. 75 f.

(34) Dieß war vom Anfange an eines der gewöhnlichsten Mittel der Gesellschaft, sich bey dem grossen Haufen beliebt zu machen. So ungereimt uns auch selbiges vorkommen mag, so soll es ihnen doch, wenigstens ihren Schriftstellern zu Folge, unglaublichen Zulauf verschaffet haben. Es ist möglich; denn das Verderben bey der übrigen **römischen** Geistlichkeit, war damals, besonders in **Spanien**, bis zum Erstaunen groß, so daß ein jeder, bey dem nicht alle Begriffe vom Wohlstande und Sitten erstickt waren, diese privilegirten Diener der Bosheit verabscheuen muste. Papst **Paul** 4 muste sogar an den Erzbischof von **Sevilla** eine Bulle ergehen lassen, welche sich mit den Worten anfängt: Cum sicut super u. s. f. und worin er ihm befiehlet, diejenigen Priester, welche ihren Beichtkindern in den Beicht-

ter höreten, daß König Philipp 2 Madrid zu seiner Residenzstadt machen wollte, waren sie sogleich darauf bedacht, sich auch in dieser Stadt festzusetzen. Eine vornehme spanische Dame schenkte ihnen daselbst ein Haus, welches sie ohne Anstand zu einem Collegio zurichteten, in welchem Odoardus Pereira der erste Rector wurde. Zu Albaycin, einer Vorstadt von Granada, wo 1560

Beichtstühlen Unzucht zumuthen würden, (Confessarios sollicitantes) schärfer zu bestrafen, als bisher geschehen sey. Die Inquisition zu Sevilla fieng deshalb eine Untersuchung an, und es stelleten sich sogleich eine so grosse Menge Weibspersonen ein, die ihre wollüstigen Beichtväter angaben, daß das Tribunal in dreißig Tagen kaum die Namen aller dieser Ungeheuer niederschreiben konnte, obgleich zwanzig Secretarien dazu niedergesetzt waren. Man muste daher noch zween Termine jeden von dreißig Tagen dazu ansetzen. Aber das war auch alles, was in dieser Sache geschahe. Die Canonisten halfen diesen Buben mit ihren Distinctionen aus aller Verlegenheit, und die Inquisition unterdrückte diese Bosheiten, vermuthlich, um mit deren Bestrafung die edle Zeit nicht zu verderben, die sie mit Verbrennung der sogenannten Ketzer auf eine Gottgefälligere Art zuzubringen glaubte. Pius 4, Clemens 8, Paulus 5 und Gregor 15 musten daher alle diese Greuel mehrmals verbieten, und der letzte sahe sich sogar genöthiget, die Knabenschänderey in den Beichtstühlen zu untersagen. Reginaldus Gonsalvus Montanus de inquisitione *Hispanica*, bey dem Salig Hist. der augsb. Confess. Th. 2. S. 34. So weit war es mit einer Kirche gekommen, die dessen ungeachtet die rechtgläubige seyn wollte, und alle diejenigen mit Feuer und Schwerdte verfolgte, die sichs einfallen liessen, von solchen Greueln auszugehen, und die Wahrheit mit einem reinern Herzen zu verehren!

1560 sie im vorigen Jahre ein Collegium zur Bekehrung der **Mohren** angelegt hatten, zähleten sie bereits über fünfhundert, mehrentheils neubekehrte **mohrische** Schüler. Ein Wunder, welches sich in diesem Jahre daselbst zutrug, war ein deutlicher Beweis, wie angenehm diese Stiftung dem Himmel sey. Ein Mädchen hatte von ihrem Liebhaber einen Blumenstraus geschenkt bekommen, und denselben in ein Glas mit Wasser gesetzt. Ob sie sich nun gleich nichts Böses vorzuwerfen hatte, so fiel ihr doch der Straus immer im Gebete ein. Sie beichtete solches einem Jesuiten, der ihr denn befahl, den teufelischen Straus sogleich wegzuwerfen. Das Mädchen versprach alles; allein als sie nach Hause kam, dauerte sie der schöne Straus, und sie ließ ihn stehen. Den folgenden Morgen war derselbe plötzlich verwelkt, und das treuherzige Mädchen ließ sich bereden, daß Gott dieses unerhörte Wunder blos um deßwillen gewirkt habe, um sie wegen ihres Wankelmuthes zu beschämen, und ihre Keuschheit unbefleckt zu erhalten [f]).

Zwistigkeiten zwischen dem Borgia u. Araozius.

§. 71. Allein durch diese und andere Wunder in gleichem Geschmacke konnten sie doch die Ehre ihres **Francisci Borgiä** nicht retten, welche in diesem Jahre gar sehr in das Gedränge kam. Dieser Mann, auf welchen sich die Gesellschaft so vieles zu Gute that, war General-Commissarius in **Spanien** und **Portugal**, konnte sich aber mit dem **Anton Araozius**, der Provinzial der **castilischen** Provinz war, auf keine Weise vertragen. **Araozius** sahe auf die Ehre und Ordnung seiner Provinz, und wollte es also nicht leiden, theils daß **Borgia** ihm immer die besten Köpfe wegnahm und sie anders wohin schickte, theils aber auch, daß er

f) Sacchini l. c. n. 165 f.

immer so vieles Geld aus **Spanien** nach **Rom** übermachte. Zugleich suchte er mehr die alten Collegia seiner Provinz in gutem Stande zu erhalten, als neue anzulegen, und war in der Wahl der Personen, denen er eine Mißion, oder anderes Geschäft von Wichtigkeit auftrug, sehr behutsam; dagegen **Borgia** alles auf die leichte Achsel nahm, gleich mit einem neuen Collegio fertig war, wo sich nur einiger Anschein dazu blicken ließ, kurz überall viel Leichtsinn und Mangel der Klugheit zeigte, welches er denn Vertrauen iauf die Vorsehung Gottes nannte. Auf diese Art war immer Streit zwischen ihnen, zumal da **Borgia** dem **Araozius** vorwarf, daß er sich zuviel unter den Grossen aufhielte, welches mit der Einfalt des Ordens nicht bestehen könnte. Der letzte Vorwurf kam nun wohl um funfzehn Jahre zu spät, daher man auch nicht siehet, daß **Lainez** dem **Araozius** darum einen Verweis gegeben; allein in Ansehung der Verschickung der Gesellschafter und der Gelder hielt er es mit dem **Borgia**, weil er das Wohl der ganzen Gesellschaft, wie **Sacchini** sagt, dem Besten einer einzelnen Provinz vorzog l). 1560

§. 72. Doch das war nur eine Kleinigkeit; denn es wartete ein weit grösseres Ungewitter auf den **Borgia**. Wir haben bey dem vorigen Jahre gesehen, daß die Inquisition eine von seinen Schriften verdammet hatte, und aller Kunstgriffe ungeachtet, nicht zu bewegen war, diese Verdammung aufzuheben, oder auf einige Art zu mildern. Als diese Sache bekannt wurde, gerieth **Borgia** bey einem jeden in den Verdacht der Ketzerey, der dadurch noch vergrössert wurde, daß er mit dem **Dominico Rosas**, besonders aber mit dem **Carran-** *Borgia kömmt in den Verdacht der Ketzerey.*

l) Sacchini B. 4. n. 183 f.

1560 za, geweſenen Erzbiſchof von **Toledo**, einen vertrauten Umgang gepflogen hatte, welche beyde als Ketzer der Inquiſition in die Hände gefallen waren. Hierzu kam noch, daß **Carranza** nicht vor dem Groß-Inquiſitor von **Spanien**, dem Erzbiſchofe von **Sevilla**, ſtehen wollte, ſondern ſich auf den **Borgia** berief, der ſeine Geſinnung in der Religion am beſten kenne; ein Umſtand, der auch dieſen Erzbiſchof ſehr gegen den **Borgia** aufbrachte. Selbſt König **Philipp** 2 war unzufrieden mit ihm, weil er eine gewiſſe Heirath ſeines Bruders nicht verhindern wollen, wie er doch von ihm verlangt hatte. Die es noch am beſten mit dem **Borgia** meineten, konnten ihn doch von einer allzugroſſen Nachläßigkeit und Leichtſinnigkeit nicht freyſprechen; welche aber in den Augen ſeiner Ordensbrüder die deutlichſten Beweiſe ſeiner vorzüglichen Heiligkeit ſind. Nichts deſtoweniger machten doch alle dieſe Umſtände, daß **Borgia** von jedermann verachtet, und von vielen als ein Ketzer gehaſſet und verabſcheuet wurde; ja er muſte ſich dieſe ganze Zeit über theils in den unwegſamen **ſpaniſchen** Gebirgen, theils in **Portugal** aufhalten, um nicht der Inquiſition in die Hände zu fallen. **Araozius** ſahe dieſe Verfolgung ſeines Nebenbuhlers gern, und bediente ſich derſelben zur Befeſtigung und Vergröſſerung ſeines eigenen Anſehens; und weil der Teufel, als ein Feind des Friedens, wie **Sacchini** ſagt, ſich gar bald in dieſe Händel miſchte, ſo wurden beynahe alle **ſpaniſche** Ordensglieder getheilet, indem es einige mit dem Commiſſario, andere aber mit dem Provinzial von **Caſtilien** hielten m).

m) Sacchini l. c. n. 189.

§. 73. Lainez hatte nicht viele Scharfsinnigkeit nöthig, zu sehen, wie nachtheilig diese Umstände seinem ganzen Orden waren. Er glaubte, dem Aergernisse dadurch am kürzesten abzuhelfen, wenn er das Commissariat in Spanien und Portugal gar aufhöbe, und den Borgia unter einem oder dem andern Vorwande nach Rom zöge. Sacchini führet viele Ursachen an, warum das Commissariat anfänglich nothwendig gewesen, jetzt aber gar wohl abgestellet werden können; er vergißt aber die vornehmste, welche zur Errichtung dieser Würde Gelegenheit gegeben hatte, nämlich den Borgia für die Aufopferung seiner weltlichen Vorzüge, und der ihm nachmals angetragenen Cardinalswürde einiger Maßen schadlos zu halten. An einem guten Vorwande, ihn nach Rom zu rufen, konnte es auch nicht fehlen, indem der Cardinal von Ferrara, ein Verwandter des Borgia, schon lange gewünscht hatte, des Umganges mit einem so heiligen Manne geniessen zu können, und die durch den Ludwig Gonzalez, der Lehrmeister des Königes von Portugal geworden war, erledigte Stelle eines Aßistenten auch noch nicht besetzt war. Damit die Sache desto feierlicher zugehen möchte, muste der Papst selbst an den Borgia schreiben, und ihn nach Rom einladen, auf welche Art denn ein Mann, den halb Spanien für einen Ketzer hielt, dem General als Aßistent an die Seite gesetzt wurde n). Sonst ist auch noch dieses zu merken, daß Baptista Barma, Provinzial der arragonischen Provinz, im May dieses Jahres zu Murcia starb o), und den Anton Cordesius zu seinem Nachfolger hatte p).

1560 Und wird nach Rom berufen.

n) Sacchini l. c. n. 193 f. o) Ebendaſ. n. 164.
p) Ebendaſ. n. 171.

1560 §. 74. **Borgia**, der sich den grösten Theil dieses Jahres in **Portugal** aufhielt, trug daselbst viel zur Ausbreitung seines Ordens bey, weil man ihn hier mit andern Augen ansahe, als in **Spanien**. Er besuchte die **portugiesischen** Collegia nach einander, und bestärkte die Schüler und ihre Lehrer in der Schwärmerey, worin er selbst ein so grosser Meister war. Weil noch verschiedene ansehnliche Städte in diesem Reiche waren, wo der Orden noch keine Häuser hatte, so hielt es **Borgia** für unbillig, daß sie dieses Glückes länger entbehren sollten. Er begab sich daher nach **Porto**, den Bischof und die Einwohner zur Errichtung eines Collegii zu bewegen, welches, seinen Gedanken nach, desto weniger Schwierigkeiten finden würde, da gewisse Einkünfte zwischen dem Hofe und der Stadt streitig waren, die man zur Stiftung dieses Collegii anwenden könnte. Der Bischof war dazu bereit; allein die Einwohner wollten von keinem Collegio etwas wissen, weil sie glaubten, daß ihre Kinder und ihr Vermögen dadurch in Gefahr gerathen möchten. Man schlug ihnen daher ein Profeßhaus vor, welches weder mit dem Unterrichte der Kinder zu thun hätte, noch, den Verfassungen des Ordens gemäß, einige Güter besitzen durfte, sondern in dem strengesten Gelübde der Armuth leben müste. Die leichtgläubigen Einwohner liessen sich dadurch fangen, und willigten in die Aufnahme der Professen. Allein **Torrez**, Provinzial von **Portugal**, war damit sehr unzufrieden, und wandte eben dieselbe Ursache vor, welche dem **Lainez** so oft behülflich gewesen war, Collegia, die nicht reich genug fundirt waren, von der Hand zu weisen. Er sagte nämlich, er habe keine Gesellschafter vorräthig, die sich zu einer solchen

Stiftung des Collegii zu Porto.

Stiftung schickten, indem kaum die Collegia gehörig besetzt werden könnten. Allein es ist wahrscheinlicher, daß dem Torrez, der die wahren Absichten seines Ordens besser kannte, als der einfältige Borgia, mit einem Hause nichts gedient war, dessen Glieder, den Satzungen des Ordens zu Folge, die strengste Armuth, wenigstens von aussen beobachten musten. Er wollte also in die Errichtung des Profeßhauses durchaus nicht willigen. Borgia, der eben so hartnäckig als kurzsichtig war, wandte sich an den Lainez selbst. Er sagte, er sey entschlossen, sein Leben künftig in Ruhe und in der Stille, fern von dem Geräusche der Höfe zuzubringen. Der Orden habe gegenwärtig nur noch zwey Profeßhäuser, das eine zu Rom und das andere zu Lissabon; beyde wären seinen Absichten zuwider, weil sie mitten in den unruhigsten und üppigsten Städten von der Welt lägen. Er bat daher, der General möchte ihm erlauben, daß er das Haus zu Porto annehmen dürfte, damit er sein Leben daselbst in der Einsamkeit und Armuth beschliessen könne. In Hoffnung, daß Lainez sein Verlangen bewilligen würde, ließ er sich wirklich zu Porto nieder, und gieng alle Tage mit einem kleinen Glöckchen durch die Gassen, und suchte auf diese Art die Kinder und Einfältigen, die sich dadurch anlocken liessen, zu erbauen. Allein Lainez, der da glaubte, daß des Borgia hohe Geburt noch zu etwas besserm nütz sey, als sie in die Einsamkeit zu begraben, berief ihn kurz darauf nach Rom, und weil ihm mit armen Profeßhäusern eben so wenig gedienet war, als dem Torrez, so befahl er, daß statt dessen zu Porto ein Collegium errichtet werden sollte q). 1560

q) Sacchini l. c. n. 125 f. Anton Franci Synopsis Annal. Soc. J. in *Lusit.* S. 58 f.

1560 Und des zu Braga.

§. 75. Das Collegium zu Braga fand nicht geringere Schwierigkeiten, obgleich der Orden um diese Zeit in Portugal alles vermochte. Der Erzbischof von Braga, Bartholomäus de Martyribus, hatte sich völlig von demselben einnehmen lassen, und war entschlossen, ihm aus seinen Mitteln in der Stadt ein Collegium zu stiften. Allein hiermit waren weder seine Domherren und Geistlichen, noch auch die Einwohner zufrieden. Die erstern sagten, daß sie nicht zugeben könnten, daß der Erzbischof etwas von seinen Einkünften veräusserte, zumal da es an Leute kommen sollte, die sich aller bischöflichen Gerichtsbarkeit zu entziehen suchten. Die Einwohner aber beriefen sich, so wie die zu Porto gethan hatten, auf die schon bekannte Habsucht der Jesuiten, die in Kurzem ihr ganzes Vermögen an sich ziehen würden. Ueberdieß wandten sie vor, daß sie ein Vorrecht hätten, Kraft dessen sie nicht verbunden wären, einen geistlichen Orden in ihrer Stadt aufzunehmen, welches sie auch bis dahin aufrecht erhalten hätten. Sacchini antwortet auf diesen letzten Einwurf, daß es vielmehr eine Strafe als ein Vorrecht sey, der Verdienste und des Gebetes so vieler geistlicher Orden zu entbehren. Dem sey nun wie ihm wolle, der Eifer des Erzbischofs wußte alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Dem Murren der Domherren zu begegnen, räumete er den Jesuiten ein Gymnasium ein, welches ehedem zu Braga war gestiftet worden, und wozu die Canonici selbst ihre Einwilligung gegeben hatten. An die Einwohner scheinet er sich nicht viel gekehrt zu haben, weil ihm die Stadt mit allen Ober- und Untergerichten zugehörete; wenigstens finde ich nicht, daß er auf ihren Widerstand Acht gehabt. Torrez hatte nun-

mehr Gesellschafter genug, das neue Collegium zu besetzen, und Ignatius Azebedo ward der erste Rector desselben r). 1560

§. 76. Die in Portugal bereits errichteten Collegia waren dabey nicht müßig, sondern suchten sich so gut, als sie konnten, zu bereichern. Das zu Evora kam in dem gegenwärtigen Jahre völlig zu Stande, und wurde von dem abergläubischen Cardinale Heinrich mit neuen Einkünften versehen. Am geschäftigsten bewies sich der Lehrmeister des jungen Königes Sebastiani, Ludwig Gonzalez. Er stellete sich zwar in dem gegenwärtigen Jahre, als wenn er dieses wichtige Amt, dem er nicht gewachsen sey, niederlegen wollte, und wandte dabey seinen schwächlichen Gesundheitszustand (35) als eine Ursache vor; allein weil es damit so ernstlich nicht gemeinet seyn mochte, so ließ er sich auch gar bald wieder erbitten. Die Art, wie er den jungen Prinzen unterrichtete, und die von dem Lobredner des Ordens so sehr erhoben wird, ist so sonderbar, daß ich sie unmöglich übergehen kann. Gonzalez brachte mit seinem Gefährten den ganzen Tag in dem königlichen Schlosse zu, des Abends aber ging er in das Collegium zu Lissabon, wo er schlief. Vor- und Nachmittags unterrichtete er den jungen Prinzen in demjenigen, was ihm künftig zu wissen nöthig und nützlich seyn sollte. Vornehmlich ließ er ihn sehr prächtig vorgemahlte Buchstaben mit allerley Farben nachmalen, damit solches seine Augen reitzen, und ihm

Des Gonsalez Art, den König Sebastian zu erziehen.

r) Sacchini l. c. n. 150. Francus l. c. S. 61. f.

(35) Daemoni potius optime consulta disturbare, et publicum sanctae Ecclesiae bonum interuertere molienti morborum tricae illae tribuebantur. Sacchini B. 4. n. 132.

1560 zum Schreiben Lust machen möchte. Auf der andern Seite dieses seltsamen Schreibebuchs waren Helme, Schilder, Spiesse, Säbel, Musketen, Kanonen und andere kriegerische Werkzeuge gemahlet, damit er dadurch zugleich einen Vorschmack von kriegerischen Wissenschaften bekommen möchte. Ueberdieß ließ er die alten Policeygesetze des Reichs mit den schönsten und buntesten Buchstaben in ein Buch zusammenschreiben, damit er daraus lesen lernen, und zu der ehemaligen Mäßigkeit und Genügsamkeit gewöhnet werden möchte. Unter dieser traurigen Uebung erzählete er ihm allerley Mährchen, sowohl aus der weltlichen als kirchlichen Geschichte, und flösete ihm dadurch einen solchen Haß gegen die **Mohren** und **Türken** ein, daß auch der Prinz sehr oft zu sagen pflegte, er wolle diese Ungläubige einmal sämtlich ausrotten; ein Haß, wovon er gar bald selbst ein trauriges Schlachtopfer wurde. So ungereimt auch diese Erziehungsart vielen vorkommen wird, so sehr preiset Sacchini doch solche als christlich und wirklich königlich an, und wir werden im folgenden sehen, was für traurige Folgen sie sowohl für den unglücklichen Sebastian, als für ganz Portugal gehabt hat [s]).

Zustand des Ordens in Brasilien.

§. 77. Es scheinet nicht, daß es den Jesuiten in Brasilien so gut geglücket, als anderwärts; wenigstens wissen uns ihre Geschichtschreiber in geraumer Zeit nichts von bekehrten Ungläubigen zu sagen, ob sie gleich sonst gewohnt sind, diesen Mangel reichlich mit Erdichtungen zu ersetzen. Auch bey diesem Jahre wissen sie uns weiter nichts zu erzählen, als daß die Portugiesen die Landschaft um den Fluß Janeiro eroberten, deren sich ein Fran-

s) Sacchini B. 4. n. 132.

30se ein Paar Jahre zuvor bemächtigt hatte. Mit ihm waren auch verschiedene Huguenotten, und unter andern auch einer, Namens Johannes Bolâus, welchen Calvin ausdrücklich hieher geschickt haben soll, in diese Gegend gekommen, die aber von dem Ludwig Grana und andern Jesuiten gar bald ausgerottet wurden. Bolâus war ein guter Dichter, und eiferte in lateinischen Versen wider den Grana; allein er ward auf dessen Anstiften gar bald gefangen genommen und fortgeschickt, oder wohl gar umgebracht. Die vornehmste Ursache, warum es hier mit dem Bekehrungsgeschäfte des Ordens nicht fortwollte, war diese, weil die Portugiesen in Brasilien nur allein einige Orte an der Küste, aber im Innern des Landes nichts besassen, daher hier mit Gewalt nichts auszurichten war, deren sich doch der Orden zu seiner Bekehrung am liebsten bediente t). 1560

§. 78. Man sahe dieses in dem gegenwärtigen Jahre in Indien, wo nunmehr die Inquisition völlig eingeführet wurde, auf welche der Orden überall ein so grosses Vertrauen setzte. Ueberdies hatte der Vicekönig Constantin von dem portugiesischen Hofe gemessene Befehle erhalten, dem Orden in allem hülfliche Hand zu leisten. Wie sehr dieser den Jesuiten ergeben war, erhellet unter andern auch daraus, daß, als in diesem Jahre eine neue Kirche in dem Collegio zu Goa gebauet werden sollte, der Statthalter einen Stein in den Grund legen ließ, auf welchem ein Schwerdt gehauen war, zu einem Beweise, sagt Sacchini, daß die Religion durch das Schwerdt ausgebreitet und vertheidiget werden müsse. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Anzahl der Neube- Gewaltsame Bekehrungen in und um Goa.

t) Sacchini B. 4. n. 197.

1560 kehrten nunmehr fast unglaublich groß angegeben wird, welches die Geschichtschreiber des Ordens hauptsächlich dem Eifer des Viceköniges Constantini, und des Provinzials Anton Quadrii, zuschreiben. Die Brachmanen, welche sich nicht zum Christenthum wollten zwingen lassen, waren glücklich, wenn sie noch mit der Landesverweisung davon kamen. Auf der Insel Goa, welche zwar nicht groß ist, aber ausser der Stadt gleiches Namens, noch ein und dreyßig volkreiche Dörfer enthält, in denen sich zum Theil zweytausend Einwohner befinden, wurde das Heidenthum in dem gegenwärtigen Jahre völlig ausgerottet; indem manchen Tag sechs, bis siebenhundert getauft wurden. Die Insel Divar, nahe bey Goa, welche größtentheils von Brachmanen bewohnet wurde, mußte sich gleichfalls zu der römischen Religion bekennen, indem daselbst an einem Tage 1505 Ungläubige getauft wurden. Auf der Insel Cyorano war die Erndte nicht geringer, indem daselbst zu Anfange des Augusts über zwölfhundert auf einmal getauft wurden. Ich übergehe eine Menge anderer Orte, und merke nur dieses an, daß die Jesuiten in sieben verschiedenen Taufhandlungen allein auf der kleinen Insel Goa 12967 Ungläubige getauft haben wollen, diejenigen nicht mitgerechnet, welche sich bey den Franciscanern und Dominicanern taufen liessen. Wie es mit dem Unterrichte dieser Leute ausgesehen habe, kann man sich leicht selbst vorstellen. Nichts destoweniger soll doch die Taufe bey vielen so kräftig gewesen seyn, daß sie auch dadurch von leiblichen Krankheiten geheilet worden. So viel Aufhebens nun auch die Geschichtschreiber des Ordens von diesen sogenannten Bekehrungen machen: so sahen doch, dem eigenen

Zeugniſſe des Sacchini zu Folge, vernünftige Portugieſen ſelbſt ein, daß alle dieſe Leute ſich nur zum Scheine, und aus Furcht vor den Verfolgungen der Inquiſition, taufen lieſſen u). Ich muß hier noch anmerken, daß in dieſem Jahre Paul Camers zu Goa ſtarb, der zugleich mit dem Xaver nach Indien gegangen war, und den größten Antheil an dem Collegio zu Goa hatte. Xaver hatte ihn daher nicht nur zum Rector dieſes Collegii, ſondern auch zum Provinzial von ganz Indien gemacht x). Allein weil er nichts weiter als ein Schwärmer war, der ſich in die groſſen Abſichten des Ordens immer nicht recht finden konnte, ſo wurde er bald abgeſetzt, und mußte ſich mit der Aufſicht des Hoſpitales zu Goa begnügen, in welchem er auch ſtarb, und von ſeinen Ordensbrüdern, die er doch hatte in Indien einführen helfen, weder bedauert noch geachtet wurde y) (36). 1560

u) Sacchini l. c. n. 235. 245 f. Bartoli Hiſt. Soc. J. Aſiat. Th. 2. B. 7. n. 44 f. Theil dieſer Geſch. S. 247. 322.

x) S. den 1ten

y) Sacchini l. c. n. 236 f. Bartoli l. c. n. 73.

(36) **Melchior Nunnez**, Patriarch von **Aethiopien**, der den Geiſt ſeines Ordens beſſer kannte, als der einfältige **Camers**, ſchrieb wenige Tage vor deſſen Tode von ihm an den **Lainez**: Dominus *Paulus* eſt pauper ſpiritu, pauperum amicus. Multum laborat et contendit, vt veſtimenta detrita ac rupta geſtet. Magnam caritatem, magna exempla miſericordiae oſtendit in noſocomio pauperum indigenarum, quod ad hanc diem ſemper amplius duodecim annis procurauit; in inceſſu et ſermone et vitae actione ſimplex et mortificatus. Idem liber, et cuiuis, ſi quid videatur, dicens. Pro homine habetur alterius vitae. Vellet tamen e ſententia ſua geri res, ac ſi quid praeter id fiat, erratum

1560 Dankbarkeit die Reichthümer dieser beiden Länder mit den Jesuiten theilen sollten.

Barbarey gegen die Einwohner.

§. 80. Der Anschlag war sehr gut ausgedacht, nur daß er nicht mit eben so vielem Glücke ausgeführet wurde. Der Vicekönig von Indien, der das Werkzeug der guten Väter war, rüstete zu Goa eine ansehnliche Flotte aus, und schickte indessen den Jesuiten Johannes Mesquita nach Funchal, mit dem P. Henricus Henriquez das nöthige zur Abführung der Einwohner zu veranstalten. Indem man damit beschäftiget war, kam plötzlich ein Haufe Badagen (39) zum Vorscheine, welches denn die vielleicht noch unschlüßigen Paraven bewegte, in aller Eil die portugiesischen Schiffe zu besteigen, um sich vor der Wuth ihrer Feinde in Sicherheit zu setzen. Nichts desto weniger wurde doch der Jesuit Mesquita nebst einigen Portugiesen von den Badagen gefangen und zu ihrem Könige geführet. Die Portugiesen wurden gegen ein verglichenes Lösegeld wieder in Freyheit gesetzt, und Mesquita sollte bis zu dessen Bezahlung als eine Geissel zurückbleiben. Weil er aber glaubte, daß man nicht verbunden sey, den Ungläubigen Wort zu halten, so fand er für dienlich zu entfliehen, und die Badagen um das versprochene Lösegeld zu betrügen. Inzwischen

setzte

(39) In der eben angeführten Histoire de la Compagnie de Jesus heißt es B. 5. n. 29. daß dieses ein Haufe Portugiesen gewesen, die die einfältigen Paraven für Badagen gehalten. Aus dem Sacchini, auf den sich der Verfasser allein berufet, läßt sich solches nicht schliessen, so wenig als aus dem Bartoli. Der Betrug, den man diesen armen Leuten spielete, war ohne dieß schon so grob, daß man nicht nöthig hat, ihn noch mehr zu vergrössern.

1560

seßte man die leichtgläubigen Paravas auf der elenden Insel Manaria, an der westlichen Küste der Insel Ceylon, aus, und versprach ihnen, daß sie in Kurzem nach dem reichen Jafanapatan übergeführet werden sollten. Der Vicekönig kam auch wirklich mit seiner Flotte an der Küste dieses Reiches an, und eroberte die Hauptstadt. Weil sich aber der König mit seinen Leuten in das Gebirge zog, und die Portugiesen unaufhörlich beunruhigte, so ließ er sich endlich von demselben mit einer Summe Geldes abspeisen, ohne daß in dem Vertrage weder des Prinzen von Trincanamala, noch der unglücklichen Paravas gedacht wurde, welche leztern auf der Insel Manaria in kurzer Zeit vor Hunger und Elend umkommen mußten z).

§. 81. Ich habe bey dem vorigen Jahre angemerket, daß die in Japan befindlichen Jesuiten ein grosses Verlangen hatten, sich auch in Meaco, der Hauptstadt des ganzen Reiches und der Residenz des Kaisers festzusetzen. Xaver hatte bereits einen Versuch daselbst gemacht, aber nichts als Spott und Verachtung eingeerndtet. Caspar Villela glaubte glücklicher zu seyn, und machte sich daher mit Empfehlungsschreiben von dem Könige von Bungo, der die Gesellschafter aus Eigennuß schüzte, zu Ende des vorigen Jahres dahin auf den Weg. Er kam auch glücklich zu Meaco an, und erhielt durch Vermittelung eines vornehmen Bonzen, den Villela, Gott weiß durch was für Kunstgriffe, auf seine Seite brachte, bey dem Kaiser Gehör, der ihn denn ganz gnädig aufgenommen, und ihm die Erlaubniß ertheilet haben soll, seine Religion ungehindert zu lehren. Bey dem allen fehlete es doch an mancherley Verspot-

Des Villela Verrichtungen in Meaco.

z) Sacchini l. c. n. 260 f. Bartoli l. c. B. 7. n. 64.

1560 tungen von den Einwohnern nicht, welche dem Villela und ſeinen Gefährten alle Tage etwas neues andichteten. Dieſer vertrug alles mit Geduld, taufte in wenig Monathen an die hundert Japaner, und erhielt gegen das Ende des Jahres von dem Kaiſer einen förmlichen Freyheitsbrief, in allen ſeinen Staaten ungehindert zu predigen und zu bekehren a).

Zuſtand der Sachen in Aethiopien.

§. 82. Aller dieſer Vortheile ungeachtet, lebten doch die Geſellſchafter zu Goa in groſſer Unruhe, weil ſie nicht wußten, was ihre Mißion nach Aethiopien für ein Schickſal gehabt hätte. Oviedo, das Haupt derſelben, befand ſich ſchon faſt drey Jahre in dieſem Lande, und der Patriarch Nunnez hatte noch nicht die geringſte Nachricht von ihm erhalten, weil die Türken die Gewäſſer ſehr unſicher machten. Nunnez ſchickte zwar den Fulgentius Freires nach Aethiopien, von dem Zuſtande der Sachen Nachricht einzuziehen; allein dieſer ward von den mahomedaniſchen Seeräubern aufgefangen und nach Cairo geführet. Während dieſer Zeit befand ſich Oviedo nebſt ſeinen Geſellſchaftern als ein Gefangener in der Gewalt des neuen Kaiſers Adamas Segued, der, aus Furcht vor der Macht Portugalls, deſſen im vorigen Jahre begangene Unbeſonnenheit nicht weiter beſtrafte, ſondern ihn nur auf alle Fälle brauchen wollte, im Falle die Portugieſen etwas feindliches wider ihn und ſein Land unternehmen ſollten. Dieſe letztere Furcht war nicht ungegründet, denn Oviedo hatte von ſeiner erſten Ankunft in Aethiopien an, ein genaues Verſtändniß mit dem Bahar-Negays, einem vornehmen abyſſiniſchen

a) Sacchini B. 4. n. 281 f. Bartoli l. c. B. 8. n. 19. Charlevoix Hiſt. du *Japon* Th. 2. S. 368 f.

Fürsten, der des Kaisers oberster Befehlshaber zur See war, unterhalten. Da er diesem ehrgeitzigen Prinzen beständig Hoffnung zu einer ansehnlichen Hülfe aus Portugal machte, so ließ sich derselbe endlich bewegen, sich wider den Adamas Segued zu empören, und des verstorbenen Kaisers Claudii unächten Brudersohn, Benco Tarcarus, zum Kaiser aufzuwerfen. Allein Adamas zog wider beyde zu Felde, schlug den Bahar-Negays, und nöthigte ihn, sich bis an das Meer zurückzuziehen. Da sich dieser nunmehr in der größten Verlegenheit befand, und immer keinen portugiesischen Entsatz ankommen sahe, so machte er ein Bündniß mit dem mahomedanischen Fürsten Zomor, der bald darauf einen Krieg mit dem Adamas Segued anfieng, der für diesen sehr unglücklich ausfiel, wie wir im folgenden sehen werden. Da Adamas alle diese unwürdigen Ränke der in seiner Gewalt befindlichen Jesuiten wußte, so muß man sich über seine grosse Gelindigkeit gegen sie wundern, und die Geschichtschreiber des Ordens handeln sehr unverantwortlich, wenn sie ihn als den blutdürstigsten und grausamsten Fürsten von der Welt schildern b). 1560

§. 83. Dieses schlechten Erfolgs ungeachtet, hatte doch Africa zu viele Reitze für die Gesellschaft, als daß sie nicht hätte versuchen sollen, auf mehr als einer Seite in dasselbe einzudringen. Daher rühreten denn die zwo Mißionen, welche um diese Zeit sowohl nach Angola, als auch nach der Küste der Caffern unternommen wurden. Das Königreich Angola liegt an der westlichen Küste von Fruchtlose Mißion nach Angola.

b) Sacchini B. 4. n. 230 f. La Croze Zustand der christlichen Religion in Aethiopien S. 238 f.

1560 Africa, gleich unter der Linie, zwischen dem Königreiche Congo und der Küste der Caffern, und ist sonderlich wegen seines Sclavenhandels berühmt. Es wurde ehedem von einer Menge kleiner Fürsten beherrscht, die aber einer derselben sich insgesamt unterwürfig machte, und sich nunmehr Angolam Jnenem, das ist, den grossen Angola nannte. Um sich bey seiner ungerechten Herrschaft zu behaupten, suchte er die Freundschaft Portugalls und schickte im Jahre 1558 drey Gesandten nach Lissabon. Die Königin Catharina nahm sie sehr gnädig an, und beschloß, gleichfalls eine Gesandtschaft nach Angola zu schicken, und derselben einige Jesuiten beyzufügen. Indem man nun damit beschäftiget war, erfuhr man, daß der grosse Angola gestorben sey. Man wartete also, bis man von der Gesinnung seines Sohnes und Nachfolgers, des Dambes Angola, zuverläßige Nachricht eingezogen hatte. Als nun diese ziemlich vortheilhaft lautete, so wurde Paul Diaz Novasius als Gesandter dahin geschickt, unter dessen Schutze sich zugleich vier Jesuiten, nämlich Franciscus Gouvea, Augustin Lacerda, Emanuel Pinto und Anton Mendez mit einschlichen. Sie kamen im May glücklich in Angola an, allein Lacerda starb bald nach seiner Ankunft. Dambes nahm die Gesandschaft sehr geneigt auf; nur den Mißionarien war er zu listig, weil ihn sein Nachbar, der König von Congo, vor ihnen warnete, und ihm Nachricht gab, wie viele Ausschweifungen sie noch vor wenig Jahren in seinem Lande begangen hatten. Er bewies ihnen fast alle mur mögliche Höflichkeit, hielt sie aber dabey beständig als Gefangene, indem er sie niemals aus den Augen ließ, weil er sagte, daß er des Rathes so from-

mer und kluger Männer nicht einen Augenblick entbehren könne. In dieser sonderbaren Lage blieben sie daselbst bis um das Jahr 1567, da Dambes Angola, der inzwischen die Fähigkeiten seiner Jesuiten hatte kennen lernen, den Pinto nach Portugal schickte, Korn für ihn einzukaufen. Allein er starb auf der Thomasinsel, welches Schicksal endlich auch Gouvea hatte, so daß diese ganze Mißion der Gesellschaft keinen Nutzen brachte c). 1560

§. 84. Die Mißion nach der Küste der Caffern und dem Reiche Monomotapa lief für die Werkzeuge derselben noch betrübter ab. Die Küste der Caffern erstreckt sich um die ganze südliche Spitze von Africa zu beiden Seiten des Vorgebirges der guten Hoffnung. Sie ist sehr lang, und begreift von dem Capo Negro, auf der westlichen Seite, bis zu dem Capo des Corientes auf der östlichen, mehr als tausend französische Meilen im Umfange. Unter den vielen kleinen Königen, welche diese Küste beherrschen, hatten die Portugiesen auf ihren Reisen nach Mosambique und nach Indien besonders den König von Tonge kennen gelernet, und einem von dessen Söhnen eine Begierde nach dem Christenthume beygebracht. Als Georg Temudus im vorigen Jahre als Bischof von Cochin von Lissabon nach Ostindien gereiset war, hatte er zu Mosambique hiervon Nachricht erhalten, und unterließ bey seiner Ankunft zu Goa nichts, was den Orden reitzen konnte, sein gewöhnliches Bekehrungsgeschäft auch in diesen Gegenden zu versuchen. Die arme Küste der Caffern, welche wüst und unfruchtbar ist, würde sie nun wohl nicht sehr lüstern gemacht ha- Mißion nach der Küste der Caffern.

c) Sacchini l. c. n. 203 f. Ant. Franci Synopsis Annal. Soc. J. in *Lusitania* S. 62 f.

1560 ben; allein da hinter derselben und gleichsam in ihrer Mitte das grosse Königreich **Monomotapa** liegt, welches an Golde, Reis, Zucker und Elfenbein einen unglaublichen Ueberfluß hat: so war der Entschluß bald gefasset. Nach kurzer Ueberlegung beschloß man also den **Gonsalez Sylveria**, der bisher Provinzial in **Indien** gewesen war, dahin zu schicken. Man hielt ihn zu dieser Mißion für desto tüchtiger, da er ein stolzer und herrschsüchtiger Mann war, der sich, wie **Sacchini** selbst nicht verhehlen kann, in **Goa** viele Vornehme, und selbst den Vicekönig zu Feinden gemacht hatte. Man glaubte daher, daß, wenn er die Kirche in diesen Gegenden glücklich gegründet hätte, er mit Ruhm und Ansehen wieder zurückkommen, und in **Indien** zu wichtigern Verrichtungen gebraucht werden könnte. Vermuthlich hielt man dafür, daß diejenigen, welche sich bey ihren eigenen Glaubensgenossen stinkend gemacht hatten, gut genug wären, den Ungläubigen das Evangelium zu verkündigen. Dem sey nun wie ihm wolle, **Gonzalez** ging mit noch zween Gesellschaftern, dem **Andreas Fernandez** und **Andreas Acosta** gegen das Ende des vorigen Jahres zu Schiffe, und seegelte nach **Africa** ab d).

Gonzalez reiset nach Monomotapa.

§. 25. **Gonzalez** kam mit dem Anfange des Frühlings in dem Königreiche **Tonge**, welches von den **Portugiesen** nach einem gewissen Hafen auch **Inhambanes** genannt wird, an. Der König nahm ihn und seine Gefährten sehr liebreich auf, und ertheilete ihnen nicht nur die Erlaubniß, in seinen Landen Christen zu machen, sondern ließ sich auch nebst seiner Gemahlin und Schwester selbst taufen, und bauete den Jesuiten eine Kirche. Al-

d) Sacchini B. 3. n. 145 f.

les dieses geschahe in so grosser Geschwindigkeit, 1560
daß dem Leser nothwendig die Fragen einfallen müssen, ob in so kurzer Zeit auch der nöthige Unterricht vorhergehen können, und ob die Jesuiten auch die Landessprache gewußt, daß sie diesen Unterricht zu ertheilen im Stande gewesen. Doch mein Geschichtschreiber sagt davon kein Wort, und Gonzalez hatte seine guten Ursachen, warum er so eilete. Er glaubte nicht frühe genug nach **Monomotapa** kommen zu können, an dessen Schätzen ihm mehr gelegen war, als an dem armen Könige der Caffern. Sacchini macht bey dieser Gelegenheit eine so reizende Beschreibung von den Reichthümern dieses Landes, daß man wohl siehet, wie er und sein Orden noch mehr Begierden gehabt, als bloß die Seelen zu bekehren. Gonzalez ließ seine beyden Gesellschafter zu **Tonge** zurück, und reisete wieder nach **Mosambique**. Er hatte dabey den Kopf so voll von den reichen Gold- und Silbergruben in **Monomotapa**, daß er auch in allen seinen Briefen darauf anspielete (40). Nachdem er sich zu **Mosambique** mit den nöthigen Bedürfnissen zu seiner Reise und mit einigen Geschenken für den König von **Monomotapa**, den die **Portugiesen** nur den Goldkaiser nannten, ver-

(40) Ego, schrieb er an den **Lainez** aus **Mosambique**, Pater mi, incidi in venam sanctae huius negotiationis beatae obedientiae ductu: nec animus vltra est alias fodinas vsquam, nec quietem, aut artes cogitare. Nam si loquendum est ex experimento, quod in mari montanisque capitur, ibi Deus abscondit plenitudinem ac suauitatem diuinitatis et humanitatis suae spiritualiter iis repositam, qui deligunt ibi habitationem ac requietem ad lucra Redemptoris. Sacchini B. 4. n. 222.

1560 sehen hatte, ging er im September wieder zu Schiffe. Unterweges entstand ein heftiger Sturm; allein Gonzalez stillete denselben durch ein kurzes Spottgebet von vier Worten. Hierauf lief er in einen Arm des Flusses Cuama ein, und kam zu dem Könige von Giloa, der zwar ein Mahomedaner, aber ein Freund der Portugiesen war, und ihn daher nicht nur freundschaftlich aufnahm, sondern ihm auch die Erlaubniß ertheilet haben soll, das Evangelium in seinen Staaten zu verkündigen. Allein Gonzalez, der alle seine Gedanken nur auf Monomotapa gerichtet hatte, setzte seine Reise dahin fort, und kam endlich nach Sena, der ersten Stadt in dem Gebiete dieses Königes, welche noch zweyhundert Stunden von seiner Residenzstadt entfernt ist. Hier blieb er liegen, und schickte einen Boten an den Kaiser mit dem Vermelden, daß er sehr wichtige Sachen mit ihm zu unterhandeln habe. Indessen lehrete und predigte er zu Sena, und that einen Streifzug zu dem benachbarten König von Inhiamor, der ein grosses Verlangen zu dem Christenthume bezeugte. Weil aber Gonzalez keinen Geistlichen bey sich hatte, den er daselbst hätte zurücklassen können, so trug er Bedenken, ihn zu taufen, und entschuldigte sich damit, daß der Kaiser von Monomotapa es übel nehmen könnte, wenn einer seiner Vasallen eher getauft würde, als er selbst. Nach vier Monaten kam endlich die so lange gewünschte Antwort von dem Goldkaiser mit der verlangten Erlaubniß für den Jesuiten an. Gonzalez machte sich also mit einem Portugiesen, Namens Gomez Coellius, der bey dem Kaiser sehr beliebt war, auf den Weg, und kam gleich nach dem Weihnachtfeste zu Monomotapa an.

§. 86. Gonsalez, der bey dem Kaiser an dessen Lieblinge, dem Anton Cajadus, einem Portugiesen, einen guten Vorsprecher fand, ward mit ausserordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen, welche die Schriftsteller des Ordens mit noch grösserer Prahlerey und Eitelkeit beschreiben. Der Kaiser oder König, denn man legt ihm beyde Titel bey, wurde hierauf in ein schön gemahltes Marienbild verliebt, welches der Jesuit bey sich hatte, und welches er selbst in das Schlafzimmer des Caffern aufstellete, und ihm solches als das Bild der Königin des Himmels empfahl. Ein paar Nächte darauf erschien die Jungfrau Maria dem Kaiser selbst, und redete ihn, obgleich in einer ihm unbekannten Sprache, auf das freundlichste an. Gonsalez machte ihm weiß, das wäre die Sprache des Himmels, welche niemand verstehen könne, der nicht ein Unterthan dieser Königin und ihres Sohnes würde. Der Kaiser bekam sogleich Lust, selbst ein Christ zu werden, und wurde nebst seiner Mutter von dem Gonsalez nach einem kurzen Unterrichte den fünf und zwanzigsten Tag nach seiner Ankunft getauft, und dem Könige von Portugal zu Ehren Sebastian genannt. Die vornehmsten Caffern folgten dem Beyspiele ihres Herrn, und in wenig Tagen liessen sich ihrer dreyhundert taufen. Der Kaiser wollte dem Jesuiten allerley Geschenke machen; allein weil dieser sein Augenmerk auf etwas wichtigeres gerichtet hatte, als auf diese Kleinigkeiten, so nahm er nichts an, oder theilete doch solches sogleich unter die Armen aus, wodurch er sich denn einen grossen Namen unter den Caffern machte. Jedoch die Freude war von kurzer Dauer. Der Teufel, der, wie Sacchini sagt, befürchtete, ganz Monomotapa möchte ihm entgehen,

1560

Dessen unglückliches Ende.

1560 hetzte vier **Mahomedaner** auf, die bey dem Kaiſer in groſſem Anſehen ſtanden, und ihm einen Verdacht wider ſeinen Apoſtel beybrachten. Sie ſagten, er ſey blos von den **Portugieſen** abgeſchickt, das Reich auszukundſchaften, hernach Unruhen anzuſtiften, und das ganze Land ſeinen Landsleuten in die Hände zu ſpielen. **Gonſalez** mochte ſich, der Gewohnheit ſeines Ordens zu Folge, vielleicht ein wenig zu früh um die Schätze des Landes bekümmert haben, welche einen ſo groſſen Eindruck auf ſein Gemüth gemacht hatten. Ich ſage **vielleicht**; denn da mir von dieſer Mißion keine andere Nachrichten bekannt ſind, als die uns von Jeſuiten ſelbſt mitgetheilet worden, ſo ſind auch die vornehmſten Umſtände von des **Gonſalez** Betragen in **Monomotapa** noch unbekannt, und laſſen ſich, aus dem ähnlichen Betragen ſeiner Ordensbrüder an andern Orten, nur muthmaſſen. Dem ſey nun wie ihm wolle, der König, der ohnehin nur dem Namen nach ein Chriſt war, und von den Grundſätzen der chriſtlichen Religion ſo wenig wußte, daß er auch glauben konnte, die Handlung der Taufe ſey eine Art von Zauberey, ward wider den **Gonſalez** äuſſerſt aufgebracht, und ließ ihn den 15ten **März** 1561 erwürgen, und ſeinen Leib in einen Fluß werfen. Die **Portugieſen**, und beſonders **Cajadus**, ſtelleten ihm hernach vor, was für einen heiligen Mann er umgebracht habe, und da ſoll der Kaiſer dieſe That nicht nur bereuet, ſondern auch zween von den Verläumdern des Jeſuiten hingerichtet haben. Indeſſen hatte doch hiermit das Chriſtenthum in **Monomotapa** ein Ende; der Kaiſer war wieder ein Heide, wie zuvor, und **Gonſalez** erhielt wenigſtens die Ehre, daß ihm unter den Märtyrern der Geſellſchaft eine anſehnliche Stelle angewieſen

würde. Seine Ordensbrüder haben ihm nachmals viele Wunder angedichtet, um ihm dadurch den Weg zum Altare zu bahnen; sie können aber dabey doch nicht verschweigen, daß er herrschsüchtig, unbesonnen und hitzig gewesen, und sich daher besser zum gehorchen, als zum befehlen geschickt habe e). 1560 1561

§. 87. Indem nun die Glieder des Ordens solcher Gestalt in allen Theilen der Welt auf Abentheuer ausgiengen, nahm der Orden in **Rom** an Ansehen und Gütern täglich zu. Es befanden sich daselbst gegenwärtig zweyhundert und sechzig Gesellschafter, wovon hundert und neunzig allein dem **römischen** Collegio zugehöreten, welches überdieß über achthundert Schüler zählete. **Lainez** galt dabey immer mehr in **Rom**, nicht nur bey den Cardinälen und allen Grossen des **römischen** Hofes, sondern auch bey dem Papste selbst. So soll man es ihm unter andern zu verdanken haben, daß kein neues Concilium ausgeschrieben, sondern das **tridentinische** nur fortgesetzet worden; wie denn auch die Convocations-Bulle vorher von ihm geändert und verbessert worden seyn soll f). Papst **Pius 4** setzte gegenwärtig wirklich ein solches Vertrauen in ihn, daß er ihn auch mit dem Cardinal **Hippolytus** von **Este** nach **Frankreich** auf den Convent zu **Poissy** schickte, sein Ansehen und seine Ansprüche in der **gallicanischen** Kirche aufrecht zu erhalten, wovon ich im folgenden umständlicher reden werde. Er empfahl die Jesuiten allen weltlichen Mächten, und jedem Legaten, den er um diese Zeit

Der Papst befreyet den Orden von dem Cannenrechte.

e) Nicol. Godinhi vita *Gonsali Sylueirae*, S. J. Martyris. Matth. Tanner Societas Jesu militans S. 156 f. Sacchini l. c. B. 4. n. 210 f. B. 5. n. 219 f. f) Sacchini B. 5. n. 60. 70.

1561 verſchickte, trug er auf, ſich das Beſte der Geſellſchaft wie ſein eigenes angelegen ſeyn zu laſſen. Da **Lainez** den Papſt auf ſo guter Laune ſahe, ſo wuſte er ſich derſelben vortreflich zu bedienen, zween Freyheitsbriefe von demſelben zu erhalten, welche den bisherigen Streitigkeiten ſeiner Geſellſchafter mit andern Orden und mit den Univerſitäten ein Ende machen ſollten, aber den Ehrgeiz und die Habſucht des Ordens nur allzudeutlich an den Tag legen. Die andern Orden, beſonders aber die Bettelorden, hatten ein altes Vorrecht, daß, wenn ein neues Kloſter oder Ordenshaus in ihrer Nachbarſchaft errichtet werden ſollte, ſolches wenigſtens 140 **italieniſche Cannen**, oder ohngefähr 160 **franzöſiſche Toiſen** von dem ihrigen entfernt ſeyn ſollte. Die Jeſuiten, denen dieſes Vorrecht beſchwerlich war, hatten ſich ſchon von den Päpſten **Paul** 3 und **Julius** 3 Freyheitsbriefe geben laſſen, daß ſie ihre Häuſer und Collegia anlegen könnten, wo ſie wollten, und daß ſie, ſobald ſie nur errichtet worden, auch ſogleich für beſtätigt und bekräftigt gehalten werden ſollten, es möchte ſich auch dawider ſetzen, wer da wollte. Allein die andern Orden hatten ſich deſſen ungeachtet den Jeſuiten widerſetzt, wenn ſie ihnen zu nahe kommen wollten, und ſich auf ihr altes ſogenanntes **Cannenrecht** berufen. Beſonders ſuchten ſolches die **Franciſcaner** zu **Palencia** in **Spanien** durchzuſetzen, da ſich der Orden nahe bey ihnen niederlaſſen wollte. **Lainez** nahm ſeine Zuflucht, wie gewöhnlich, zur Gewalt, und ließ ſich von dem Papſte den 13ten **April** dieſes Jahres einen neuen Freyheitsbrief geben, der ſich mit den Worten Etſi ex debito u. ſ. f. anfängt, und worin der Papſt nicht nur

die vorigen Freyheiten bestätiget, sondern auch das Cannenrecht, in so ferne es den Jesuiten nachtheilig seyn sollte, ausdrücklich aufhebt g). 1561

§. 88. Doch dabey blieb es noch nicht. Wir haben in dem vorigen an mehr als einem Orte gesehen, daß die Gesellschafter vornehmlich nach den Universitäten lüstern waren, damit sie auch das ganze Reich der Wissenschaften von sich abhängig machen könnten, so wie sie sich schon zu unumschränkten Herren der Gewissen aufgeworfen hatten. Sie liessen sich daher keine Mühe verdriessen, sich mit List, Geschwindigkeit oder Gewalt, an solchen Orten einzudrängen, wo sich bereits Universitäten befanden. Weil aber diese oft zu sehr auf ihrer Hut waren, so suchten sie unter dem Schutze der Päpste und des weltlichen Armes neue Academien zu errichten, und ihren Collegien hin und wieder alle diejenigen Vorrechte zu verschaffen, die die Universitäten von alten Zeiten her genossen. Die vorigen Päpste hatten ihnen deswegen schon verschiedene Freyheitsbriefe gegeben; weil sie aber in manchen Stücken noch zu unbestimmt waren, und die alten Universitäten noch immer vielen Widerspruch dawider erregten, so suchten sie solchen ein- für allemal dadurch zu heben, daß sie sich von dem Papste ein neues, ausfürliches und bestimmtes Privilegium geben liessen. Pius 4 war zu allem willig, und gab ihnen den 19ten August den verlangten Freyheitsbrief h), der sich mit den Worten anfängt: Exponi nobis nuper fecistis u. s. f. Er bestätigt darin zuförderst das von seinem Vorgänger Julio 3 im Jahre 1552 ihnen in dieser Absicht ertheilte

Privilegium zum Nachtheile der Universitäten.

g) Litterae Apostolicae in den Institut. Soc. J. der Prager Ausg. von 1757. Th. 1. S. 28. h) Ebendas. S. 31.

1561 Privilegium i), und giebt ihrem Generale die Erlaubniß, entweder ſelbſt, oder durch Bevollmächtigte in allen Collegiis, ſie mögen ſich befinden, wo ſie wollen, alle academiſche Würden zu ertheilen, und daß ſolchen eben dieſelben Vorzüge und Vorrechte ankleben ſollten, deren die von andern Univerſitäten ertheilten Würden genieſſen; und zwar vornehmlich um der Urſache willen, weil die Univerſitäten bey Ertheilung academiſcher Würden gewiſſe Eide verlangten, welche die Schüler des Ordens weder ablegen könnten noch wollten. Weil aber doch der Papſt nicht das Anſehen haben wollte, als wenn er die ältern Univerſitäten gänzlich zu entvölkern und zu Grunde zu richten ſuchte; ſo verordnete er zugleich, daß die reichen Candidaten, welche bey den Jeſuiten promoviren wollten, dennoch auch den Univerſitäten das ihrige bezahlen ſollten, wovon aber die Armen befreyet wurden. Ueberdieß wurde in dieſem Privilegio noch ein von dem Papſte **Paulo** 3 ertheiltes Vorrecht k) beſtätiget und weiter ausgedehnet, und daher verordnet, daß alle Collegia und Häuſer des Ordens, ſie möchten Namen haben wie ſie wollten, nebſt allen ihren Gütern, Einkünften und Zubehör, von allen Zehenten und Abgaben, ſowohl an geiſtliche als weltliche Perſonen und Herren befreyet ſeyn ſollten, wenn auch ſolche zu einem Kriege wider die Türken oder zur Vertheidigung des Vaterlandes gefordert werden würden. Zum Schluſſe wurde endlich der gewöhnliche Bann über alle diejenigen Kaiſer, Könige und Fürſten ausgeſprochen, welche dieſen Freyheiten auf irgend einige Art zuwider handeln würden.

i) S. den 1ſten Theil dieſer Geſch. S. 396 f. k) S. den 1ſten Theil dieſer Geſch. S. 307.

§. 89. Dieses letztere Privilegium entwickelt den Geist des Ordens zu genau, als daß wir uns nicht noch ein paar Augenblicke bey demselben aufhalten sollten; zumal da Sacchini [1]) gut gefunden, desselben, so wie des vorigen, nur mit wenig Worten und gleichsam als im Vorbeygehen zu gedenken; ohne Zweifel, weil er die Schwierigkeiten einsahe, den Einwürfen, die ihm jeder unpartheiischer Leser dawider machen konnte, gehörig zu begegnen. Die eidliche Versicherung, zu welcher sich die Candidaten auf allen damaligen Universitäten anheischig machen mußten, wie sie größtentheils noch thun müssen, bestehet darin, daß sie die Vorrechte und Freyheiten jeder Kirche, wie auch die geheiligten Gerechtsamen des Landesherren, unter welchem sie leben, so viel an ihnen ist, wollen aufrecht halten und vertheidigen helfen. Diesen Eid wollten nun diejenigen, welche bey den Jesuiten studiret hatten, nicht ablegen (41). Man darf wohl nicht erst fragen, warum? Der Orden hatte sich von seinem ersten Entstehen an anheischig gemacht, die übertriebensten Ansprüche des römischen Stuhles, zum Nachtheile der Gerechtsamen aller weltlichen Mächte, geltend zu machen. Wer kann es wohl den Weltlichen verdenken, wenn sie nachmals so oft behauptet haben, der Orden sey von seinem Anfange an dazu bestimmt gewesen, Verwirrung in der Kirche und Aufruhr und Empörung in den Staaten anzurichten, da man hier öffentlich solche Schritte

1561

Anmerkung darüber.

1) Sacchini B. 5. n. 157.

(41) Cum — Scholares partim propter obligationem et iuramenta per inibi promouendos praestari solita — promoueri non expediat, heißt es ausdrücklich in dieser Bulle.

1561 wagte, welche das geringste Gefühl von Wohlstand und Sittlichkeit hätte verdammen können? Was das merkwürdigste hierbey ist, ist dieses, daß sie diesen Freyheitsbrief gerade zu der Zeit suchten und erhielten, da sie in **Frankreich** nicht nur allen ihren Vorrechten, welche den Freyheiten der **gallicanischen Kirche**, den Gerechtsamen der Krone, und den Rechten der Geistlichkeit entgegen seyn würden, eidlich entsagten, sondern auch feyerlich angelobten, sich weder unmittelbarer noch mittelbarer Weise neue Vorrechte und Freyheiten zu verschaffen, wie wir im folgenden sehen werden. Hieraus erhellet deutlich genug, daß sie fest entschlossen waren, nichts von demjenigen zu halten, was sie doch so ernstlich versprachen, und daß sie dasjenige, was sie mit der einen Hand gaben, mit der andern doppelt wieder wegzunehmen wußten, und also mit den Eidschwüren und allem, was nur heilig ist, das unanständigste Gespött trieben. Ich übergehe die Befreyung von allen Abgaben, selbst wenn sie zur Vertheidigung des Vaterlandes gefordert werden, welche eine wahre Kriegeserklärung wider alle weltlichen Mächte, und eine kräftige Warnung ist, wider alle diejenigen auf ihrer Hut zu seyn, welche im Stande sind, sich solche Freyheiten zu verschaffen; nebst andern Anmerkungen, welche einem jeden bey diesem Privilegio von selbst einfallen können.

Vorgang wegen der Dauer des Generalats.

§. 90. Inzwischen waren nunmehr auch die Antworten der Professen auf die Frage eingegangen, ob **Lainez** nach verflossenen dreyen Jahren verbunden sey, seine Würde niederzulegen, und zur Wahl eines neuen Generals ein General-Capitul auszuschreiben. **Lainez** hatte, wie wir im vorigen gesehen haben, diese Frage blos zum Scheine

an

an sie ergehen lassen, und ihr Gutachten fiel seinem Wunsche gemäß aus. Man könnte sagen, er habe so vieler Umstände nicht nöthig gehabt, sondern hätte sich nur unmittelbar an den Papst wenden dürfen, der gewiß keinen Augenblick Anstand genommen haben würde, seines Vorgängers Verordnung zu widerrufen, und ihn in seiner Würde zu bestätigen. Allein alsdann wäre die verstellte Verleugnung und Demuth nicht so sehr in die Augen gefallen, als man wohl haben wollte. Vielleicht wollte man auch dadurch den Päpsten selbst einen heimlichen Wink geben, sich künftig nicht so leicht an die Verfassung des Ordens zu wagen; indem der Gehorsam, den man ihnen versprochen hatte, so uneingeschränkt nicht sey, als sie sich wohl einbilden möchten. Genug, die Antworten kamen an. Nur ein einiger unter allen Professen, **Franciscus Adurnius**, war der Meynung, daß **Pauli** 4 Befehl noch seine völlige Kraft habe, und daß daher, wenigstens um doch den Schein des Gehorsams gegen den heiligen Stuhl beyzubehalten, ein General-Kapitul ausgeschrieben und ein neuer General gewählet werden müste. **Borgia, Palmius, Jacob Gusman, Anton Correa,** und **Bartholomäus Hernandes**, glaubten zwar, daß man an des vorigen Papstes Verordung nicht weiter gebunden sey, hielten es aber des Wohlstandes wegen doch für nöthig, den Papst deswegen zu begrüssen. Alle übrigen waren der Meynung, daß man nicht auf des vorigen Papstes Befehl, sondern auf die Verfassung des Ordens zu sehen, und diese jenem allerdings vorzuziehen habe. **Lainez**, der von dem Papste selbst gebeten seyn, aber dabey doch nicht das Ansehen haben wollte, als wenn er dessen Bestätigung suchte, stellete sich, als wenn er noch 1561

1561 auf seinem Entschlusse beharrete, und wenigstens bis zu dem Jahrstage seiner Wahl sich der Regierung des Ordens ganz entziehen wollte. **Polancus** und **Strada** giengen daher zu dem Papste, und weil er eben im Begriffe war, den **Lainez** nach **Frankreich** auf den Convent zu **Poissy** zu schicken, so brachten sie es durch ihre Vorstellungen gar bald dahin, daß er seines Vorgängers Verordnungen, **so viel nöthig war**, (quantum opus foret) setzt **Sacchini** bedächtlich hinzu, aufhob, und dem **Lainez** befahl, die Würde eines Generals bis an sein Ende zu behalten [m]). So weit hatte es dieser verschlagene Mann in der List und Verstellungskunst gebracht!

Aergerlicher Vorgang zu Montepulciano.

§. 91. Ich übergehe die weitläufige Geschichte, welche **Sacchini** [n]) von der Hinrichtung der Nepoten des vorigen Papstes hier einschaltet, weil sie mit der Geschichte des Ordens keine weitere Verbindung hat, als daß **Johannes Baptista Peruscus**, ein Jesuit, den Herzog von **Montorio**, Bruder des Cardinals **Caraffa**, zum Tode begleitete (42). Ich wende mich vielmehr zu dem ar-

m) Sacchini B. 5. n. 121 f. n) Ebendas. n. 72 f.

(42) **Sacchini** hat bey der weitläufigen Nachricht von dieser Hinrichtung wohl keine andere Absicht gehabt, als dem Andenken des verstorbenen Papstes **Pauli 4** noch einen Schandflecken anzuhängen. Der Verfasser der Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus, erzählet diese Geschichte B. 5. n. 60 f. auch; aber als ein Beyspiel der mißlungenen Habsucht des Ordens, der bey dieser Gelegenheit die grossen Güter des unglücklichen Herzogs von **Montorio** an sich zu ziehen gesucht. Es kann solches seyn; aber aus des **Sacchini** Erzählung, auf welche sich dieser Verfasser doch beruft, läßt sich solches nicht schliessen, daher ich

gerlichen Vorgange zu **Montepulciano**, der den Orden beynahe um sein ganzes Ansehen in **Italien** gebracht hätte. Die Jesuiten hatten sich in dieser Stadt, welche in dem Großherzogthume **Toscana** liegt, so einzuschmeicheln gewust, daß auch der gröste Theil der Einwohner bey ihnen beichtete, und sich besonders das Frauenzimmer ihrer Gewissensführung überließ. Diese Gelegenheit mochte ihre Begierden rege gemacht haben, und so sehr auch die Geschichtschreiber des Ordens, denen wir hier wieder allein überlassen sind, diese Sache zu bemänteln suchen, so siehet man doch deutlich genug, daß ihre Gesellschafter zu **Montepulciano** nicht so rein gewesen, als sie uns wohl überreden wollen. Man beschuldigte einen ihrer Priester, daß er einem ehrbaren Frauenzimmer Gewalt anthun wollen, welches sich kaum durch die Flucht vor ihm retten können. Ein anderer hatte ein Mädchen, welches er auf freyem Felde angetroffen, zur Befriedigung seiner Lüste zwingen wollen. Endlich hatte man einen Jesuiten in der Nacht allein in das Haus einer berüchtigten Buhlschwester gehen sehen. Diese und andere Händel kamen gar bald in der Stadt aus, und machten, daß jedermann mit Fingern auf die Gesellschafter wies. Doch das war es 1561

ich es für dienlicher gehalten, diese Geschichte ganz zu übergehen, als durch eine noch nicht genug erwiesene Beschuldigung einen Orden zu beleidigen, der es leider an Stoff zu gegründetern Vorwürfen nicht hat fehlen lassen. Uebrigens kann man von dieser Hinrichtung den **Pallavicini** Hist. Concil. Trident. B. 14. Kap. 15. den **Raynaldum** bey diesem Jahre, den **Ciaconium** in dem Leben Papst **Pii** 4 S. 870. den de **Thou** B. 28. und andere Schriftsteller nachsehen.

1561 noch nicht alles. Johann Gambárus, Rector des Collegii zu Montepulciano, hatte zwey Frauenzimmer, die Schwestern waren, zu Beichtkindern, hatte aber, wie man sagte, eine grössere Vertraulichkeit mit ihnen errichtet, als sich für einen Gewissensrath schickte. Nach einiger Zeit ward er die eine überdrüßig, und zog ihr die andere vor, welche verheirathet war. Die verschmähete Schwester nahm dieses als eine Beleidigung an, zankte sich mit ihrer Schwester, und entdeckte das ganze Verständniß ihrem Bruder, der seinen Schwestern alles Beichten und allen Umgang bey und mit den Jesuiten verbot. Verschiedene Ehemänner und Väter thaten ein gleiches, so daß, ihren eigenen Geschichtschreibern zu Folge, die Kirche der Jesuiten in kurzer Zeit so leer ward, als sie bis dahin voll gewesen war. Sie suchten zwar das Aergerniß dadurch zu heben, daß sie von einem Capuciner eine Vertheidigungsrede für ihren Orden halten liessen; allein die Einwohner liessen sich dadurch nicht blenden, sondern stelleten insgeheim eine scharfe Untersuchung wider die Sitten der Jesuiten und besonders des frommen Vaters Gambar an. Hier kamen nun eine Menge Liebesbriefe, die der Rector mit verschiedenen Frauenzimmern in der Stadt gewechselt hatte, zum Vorscheine. Zugleich entdeckte man, daß er von einer andern Dame eine ansehnliche Summe Geldes erpresset hatte, die er auf Befehl des Groß-Vicarii wieder hatte zurückgeben müssen. Man stellete nunmehr eine ordentliche Klage wider ihn bey dem Vicario des Bischofes an; allein Gambar, der es nicht rathsam hielt, dieselbe abzuwarten, ergriff die Flucht, und begab sich zu dem Lainez, der sich eben in Frankreich befand, vermuthlich weil

er bey demſelben mehr Nachſicht zu finden hoffete, 1561
als bey ſeinen Vorgeſetzten zu **Rom**. **Lainez** ließ, wie es heißt, eine ſcharfe Unterſuchung anſtellen, und ſtieß endlich den **Gambar** aus der Geſellſchaft, nicht weil er ihn der angeführten Verbrechen ſchuldig befunden hatte, ſondern blos darum, weil er heimlich von **Montepulciano** weggegangen war, und dadurch den guten Namen ſo vieler frommen und rechtſchaffenen Damen der Verläumdung Preis gegeben hatte.

§. 92. Kein unpartheyiſcher und billiger Zuſchauer würde die Ausſchweifungen einiger einzeler Glieder dem ganzen Orden zur Laſt legen, wenn nicht dieſer ſchon von ſeinem erſten Entſtehen an gewohnt geweſen wäre, jedes auch noch ſo erweisliches Verbrechen ſeiner Glieder zu läugnen, ſolches zu Vorzügen und Tugenden zu machen, und wohl gar auf das unverſchämteſte zu behaupten, daß kein Jeſuit einer Todſünde fähig ſey. Alsdann fallen die Verbrechen einzeler Glieder nothwendig auf den ganzen Orden zurück, und das Publicum hat Recht, wenn es eine Geſellſchaft verdammet, deren Grundſätze gleich ſtark wider die guten Sitten, wider die Vernunft und wider die Rechtſchaffenheit ſtreiten. Man hat den Jeſuiten die ärgerliche Geſchichte von **Montepulciano** ſehr oft vorgeworfen; aber eben ſo oft haben ſie auch ſolche zu läugnen geſucht, und **Gambar** bleibt bey ihnen immer ein frommer, und redlicher, nur etwas unvorſichtiger Mann. Seine und ſeiner Ordensbrüder wollüſtigen Ausſchweifungen waren bloſſe Erdichtungen von ſolchen Leuten, denen durch den gottſeligen Eifer der frommen Väter alle Gelegenheit zu Liebeshändeln beſchnitten worden, die denn, auf Anſtiften des Teufels, ihnen diejenigen Verbrechen Fortſetzung.

1561 Schuld gaben, an deren Ausübung ſie durch jene waren verhindert worden. Das Vorgeben von einem Jeſuiten, der in der Nacht zu einer liederlichen Metze gegangen ſeyn ſollte, war eine noch boshaftere Erdichtung. Ein Edelmann, der den frommen Vätern gerne einen Schandfleck anhängen wollte, verkleidete ſich in einen bekannten Jeſuiten, und ahmete deſſen Gang und Geberden völlig nach. Der Umgang des Gambari mit den zwoen Damen, war kein Liebeshandel. Der Rector hatte mit der einen in dem Beichtſtuhle nur darum mehr zu ſprechen, als mit der andern, weil ihr Sohn ſich in der Geſellſchaft befand. Aus den vorgegebenen Liebesbriefen des Gambar ließ ſich keine unerlaubte Neigung, wohl aber etwas Einfalt und nicht genug überlegte Güte beweiſen. Auf dieſe Art ſuchen die Verfechter des Ordens die Jeſuiten zu **Montepulciano** aus dem Gedränge zu helfen. Allein, wenn die Sache ſich wirklich ſo verhalten hätte, ſo wäre es gewiß ſehr leicht geweſen, die Unſchuld dieſer guten Väter an den Tag zu bringen, und den Unruhen in der Stadt ein Ende zu machen, zumahl da alle Einwohner vorher auſſerordentlich für den Orden eingenommen geweſen ſeyn ſollen. So aber ward das Aergerniß immer gröſſer, je mehr man ſich Mühe gab, es zu unterdrücken. **Emanuel Sa**, Petrus Ribadeneira, **Johannes Nicolaus** Notarius und **Franciſcus Strada**, die **Lainez** nach einander dahin ſchickte, dem verfallenen Anſehen ſeines Ordens wieder aufzuhelfen, konnten nichts ausrichten. Die Einwohner wollten von den Jeſuiten nichts mehr wiſſen, zogen alles ein, was ſie zu ihrem Unterhalte ausgeſetzt hatten, und wollten ſie durchaus aus der Stadt verbannet haben. Da **Lainez** die

übeln Folgen dieſes Beyſpieles befürchtete, ſo gab er ſich alle Mühe, dieſen Streich abzuwenden. Er reiſete daher, als er aus **Frankreich** zurück kam, ſelbſt nach **Montepulciano**, und gab ſich unter andern auch viele Mühe, die zwo eiferſüchtigen Damen mit einander auszuſöhnen, ein Umſtand, der ſonderbar ſcheinet. Das war es indeſſen auch alles, was er ausrichtete, und der Orden muſte nachmals wirklich die Stadt räumen; zu einem deutlichen Beweiſe, daß die Jeſuiten in dieſer Sache ſo unſchuldig nicht waren, als man vorgiebt, weil ſich eine bloſſe Verläumdung, zumal wenn ſie auf ſo groben Erdichtungen beruhet, als hier vorgegeben wird, ſich nicht ſo lange und mit ſo vieler Hartnäckigkeit behaupten läſſet. Man hat zwar nachher verſchiedene Zeugniſſe vorgebracht, welche die Unſchuld der frommen Väter beweiſen ſollen; allein ſie machen ſolche nur noch verdächtiger, weil ſie erſt viele Jahre hernach zum Vorſcheine kamen, wie aus dem folgenden erhellen wird o). 1561

§. 93. In **Venedig** wäre es dem Orden beynahe nicht viel beſſer ergangen, wenn deſſen Glieder nicht noch bey Zeiten Mittel gefunden hätten, das Ungewitter von ſich abzuwenden. Hier war ihnen beſonders der Patriarch, **Johannes Triviſano** aufſäzig. Sacchini ſagt uns nicht, warum; allein aus dem Zuſammenhange ſeiner Erzählung läßt ſich ſolches leicht errathen. Die Jeſuiten hatten bisher die Gewohnheit gehabt, daß ſie ſich, wenn ſie ſich an einem Orte feſtſezen wollten, auſſerordentlich geſchmeidig gegen die Biſchöfe Anfechtungen des Ordens zu Venedig.

o) Sacchini l. c. n. 107 f. Bartoli Hiſt. Soc. J. Ital. B. 4. Kap. 12.

1561 ſtelleten, und alle Unterwürfigkeit gegen dieſelben vorgaben, um ſie nicht zu frühe zum Widerſpruche gegen ſich zu reitzen. Wenn ſie ſich aber einmal feſtgeſetzt, und das Vertrauen der Häupter eines Staates gewonnen hatten: ſo ſuchten ſie nach und nach die von den Päpſten erhaltene Freyheiten geltend zu machen, und ſich der Gerichtsbarkeit und Aufſicht der Biſchöfe gänzlich zu entziehen. Ohne Zweifel machten ſie es zu **Venedig** auch ſo. Der Patriarch, der dabey nicht gleichgültig ſeyn konnte, ſtellete eine genaue Unterſuchung ihres Betragens an, und fand freylich Dinge genug, die ihnen nicht vortheilhaft ſeyn konnten. Beſonders wollte man entdeckt haben, daß ſie ſich der Beichte als eines Mittels bedienten, von den vornehmen Damen die Geheimniſſe des Staates und der Familien zu erforſchen; und da dieſes in einem ſo weiſen und eiferſüchtigen Staate, als **Venedig** iſt, ſchon allein für ein Hauptverbrechen gehalten wurde: ſo kam die Sache vor den groſſen Rath. Es ſtellten einige darin vor, „daß man die Jeſuiten unmöglich länger in der Republick dulden könne, „weil es unruhige Leute wären, die, anſtatt ſich „blos in ihren Zellen und Mauern mit ihren eigenen Angelegenheiten zu beſchäftigen, wie andere „Mönche thäten, ſich in unendlich viele bürgerliche Händel und ſelbſt in alle Staatsſachen mengeten. Sie hielten es überdieß mit der ſpaniſchen Parthey, und bedienten ſich der ehrwürdigſten und heiligſten Dinge, die vornehmen Weiber zu verführen, um durch ſie alle Schlüſſe, die „in dem Rathe gefaßt würden, zu erfahren. Sie „hätten deshalb nicht nur lange Unterredungen mit „ihnen in den Beichtſtühlen, ſondern lieſſen ſie auch „in ihr Collegium kommen, um ſich daſelbſt mit

„ihnen zu unterhalten. Es sey gefährlich, Frem- 1561
„den so viele Freyheiten, besonders in Ansehung
„der Beichte, zu verstatten; indem die vornehmsten
„des Ordens blos die Weiber der Rathsherren an
„sich zu ziehen suchten, die übrigen aber ihren jun-
„gen Geistlichen überliessen, als wenn sie ihrer
„Aufmerksamkeit weniger werth wären. Man
„müsse daher diesen Mißbräuchen bey Zeiten ab-
„helfen, und sie entweder aus dem Lande jagen,
„oder sie der Gerichtsbarkeit des Patriarchen unter-
„werfen, damit derselbe über ihr Betragen wachen
„könne.„ Da der Orden seine Freunde in dem Rathe hatte, so fehlete es ihm auch dießmal nicht an Vorsprechern, welche vorstelleten, wie viele mächtige Feinde man sich machen würde, wenn man einen Orden verbannen wollte, der bey dem Papste und vielen weltlichen Mächten in so grosem Ansehen stehe. Ihn dem Patriarchen zu unterwerfen, sey nicht minder gefährlich, weil dessen Macht und Ansehen dadurch zu sehr vergrössert werden würde; zumal da aus dem ganzen Betragen dieses Prälaten in dieser Sache deutlich genug erhelle, daß es mit seinen Klagen wider die Gesellschaft blos darauf abgesehen sey, indem er eine Sache vor seinen Richterstuhl ziehen wolle, die doch blos vor den Dogen und die durchlauchtigste Republick gehöre. Dieser Kunstgriff that in einer Versammlung, welche gegen alles, was nur einiges Ansehen der Herrschsucht und Gewalt hat, so mißtrauisch ist, seine Wirkung, und man übertrug die Sache dem Dogen, **Hieronymus Priuli.** Dieser, der in Religionssachen sehr gleichgültig war, begnügte sich damit, daß er den **Palmius,** Rector des Collegii zu **Venedig,** zu sich rufen ließ,

1561 und ihm wegen der Nachläßigkeit ſeiner Untergebenen in Anſehung des Beichthörens einen Verweis gab (43). Inzwiſchen ward die ärgerliche Geſchichte von **Montepulciano** auch zu **Venedig** bekannt, und die Senatoren hielten es für rathſam, ihren Weibern alles Beichten bey den Jeſuiten völlig zu verbieten; ein Verbot, welches dieſe Damen vielleicht eben ſo ſehr kränkte, als die Jeſuiten ſelbſt p).

Verfolgung der Waldenſer in Calabrien.

§. 94. Der Orden ſuchte ſich für dieſe Widerwärtigkeiten auf Koſten der ſogenannten Ketzer ſchadlos zu halten, und die intolerante Denkungsart der Groſſen gab deſſen Gliedern verſchiedene erwünſchte Gelegenheiten an die Hand, ihre Grauſamkeit in der Uebung zu halten. Unter andern ſahe man ein trauriges Beyſpiel davon in dem Königreiche **Napoli**. Es befand ſich daſelbſt zu **Montalto** und **Coſenza**, in dem dieſſeitigen **Calabrien**, eine zahlreiche Gemeine, welche von den **Waldenſern** herſtammete, und lange Zeit verborgen geblieben war, weil ſie den ihrigen die Meſſe

p) Sacchini B. 5. n. 113. Antiquitat. *Venet.* S. 459 f.

(43) **Sacchini**, der dieſe Pille gerne verſilbern möchte, erzählet mit vieler Prahlerey und Eitelkeit, wie viel Ehre dem **Palmius** bey dieſer Gelegenheit wiederfahren. Ihm zu folge ließ der Doge den Jeſuiten neben ſich ſetzen, und ſich bedecken. Er brachte viele Entſchuldigungen vor, daß er ihm die Verläumdungen eröffnen müſſe, die die Feinde des Ordens in dem Senate vorgebracht u. ſ. f. Wer wird wohl glauben, daß ein Doge von **Venedig** gegen einen Mönch ſo viele Umſtände machen können.

nicht verboten hatte. Als sie aber gegenwärtig 1561
von dem Mißbrauche derselben überzeugt wurden, entzogen sie sich derselben, gaben aber dadurch Gelegenheit, daß sie entdeckt wurden. Sie flohen hierauf aus den Städten, und suchten ihre Sicherheit in den unwegsamen Gebirgen **Calabriens**. Allein der Vicekönig von **Napoli** und der Erzbischof von **Cosenza** verfolgten sie auch hier. Man schickte Soldaten wider sie aus, die 1600 derselben gefangen nahmen, wovon an einem Tage acht und achzig auf das grausamste hingerichtet wurden. Zween Jesuiten, **Lucius Crucius** und **Johann Xaverius**, waren dabey ausserordentlich geschäftig, allein sie konnten doch nicht hindern, daß diese Leute nicht mit grosser Standhaftigkeit starben, und die einmal erkannte Wahrheit auch mit ihrem Blute versiegelten. Dem **Sacchini** zu Folge haben sich diese unglücklichen Schlachtopfer insgesamt zur römischen Kirche bekehret, bis auf zween, welches vermuthlich ihre beyden Lehrer, **Aloisius Pascalis** und **Jacob Bonellus** waren, die man ihnen von **Genf** aus geschickt hatte. Allein, wenn es auch wahr ist, daß sie so unwissend gewesen, als der Geschichtschreiber des Ordens uns überreden will, und wenn es keiner seiner gewöhnlichen Zusätze ist, daß sie insgesamt den römischen Glauben angenommen haben: so ist die Grausamkeit, die man an ihnen begieng, desto unverantwortlicher. Nachdem man sie auf verschiedene Arten hingerichtet hatte, brachte man ihre Körper an die Gränzen, viertheilete sie, und hängte die Stücke an den Strassen auf. Nach dieser herrlichen That durchstrichen **Crucius** und **Xaverius** die umliegenden Dörfer, und da sie die Gewalt auf ihrer Seite hatten, so fiel es ihnen nicht schwer, die noch übrigen Wal-

1561 denſer wenigſtens zu einer äuſſerlichen Gemeinſchaft mit der römiſchen Kirche zu zwingen q) (44).

q) Sacchini B. 5. n. 81. Saligs Hiſt. der augsb. Confeß. Th. 2. S. 63.

(44) Sacchini ſagt von dieſem Blutbade: Ex multis, de quibus ſumptum capite ſupplicium eſt, vno die octoginta octo in fruſta conciſi: ad quos *Xauerius* communiter poſt confeſſionem acrem adhibuit adhortationem, omnesque recte animati, rectequeſententes deducentibus ſingulos ad ſupplicium Patribus, ſubiere necem: nec quidquam miſeri dolebant, nec querebantur aliud, quam fero tales Magiſtros veniſſe: ſi duos citius menſes adueniſſent, haudquaquam ſe in eam inſaniam tantamque calamitatem fuiſſe lapſuros. Daß dieſe vorgegebene Bekehrung eine der gewöhnlichen Unwahrheiten dieſes Schriftſtellers iſt, erhellet aus ſeinem eigenen Glaubensgenoſſen, dem Tomaſo Toſto, der in dem Compendio dell' Iſtoria del Regno di *Napoli* Th. 2. S. 257. das Betragen dieſer Zeugen der Wahrheit bey ihrer Hinrichtung mit folgenden Worten beſchreibet: Furon tutti, chi ſcannato, qual ſegato per mezzo, e qual altro buttato giù da un altiſſima balza; fatti crudele, ma merite volmente morire. Straniſſima coſa à udire fu l'oſtinazione di coſtoro, che mentre il padre vedeva dar morte al figlivolo, e' l figlivolo al padre non pur non ne moſtravan dolore; ma lietamente dicevano, che ſarebbono Angeli di Dio, tanto il Diavolo, chi ſ' erano dati in preda, gli havev' acciecati; d. i. „Einigen wurde die Gur„gel abgeſchnitten, andere „wurden mitten von ein„ander geſäget, andere „von einem hohen Felſen „herabgeſtürzet. Sie wur„den grauſam umgebracht: „aber ſie hatten es auch „verdient. Denn man „wurde an ihnen eine auſ„ſerordentliche Hartnäckig„keit

§. 95. So ſehr man auch zu **Rom** über dieſes Blutbad triumphirete, ſo ſehr bekümmerte es die Jeſuiten, daß ihnen ihre Hoffnung, in den **piemonteſiſchen** Thälern ein gleiches Trauerſpiel aufzuführen, fehlgeſchlagen war. Ich habe bey dem vorigen Jahre angemerket, auf was für eine unwürdige Art man die armen Einwohner derſelben hintergangen hatte. Sobald man die leichtgläubigen **Waldenſer** durch Liſt und Ränke entwafnet ſahe, erlaubten ſich die Truppen des Herzogs von **Savoyen**, unter der Anführung des Grafen **de la Trinite**, die unerhörteſten Grauſamkeiten wider ſie. Man erpreßte von ihnen eine Summe nach der andern, plünderte ihre Häuſer, und brachte alle diejenigen auf die grauſamſte Art um, welche nicht ſogleich die Religion abſchwören wollten. **Poſſevin** machte ſich dabey tauſend grauſame Beſchäftigungen. Er verbrannte nicht nur alle ketzeriſche Bücher, deren er nur habhaft werden konnte, und zwang die Einwohner, dagegen **Caniſii** Catechismum anzunehmen, ſondern er zog auch vierzig Mönche aus den **mailändiſchen** und **genueſiſchen** Klöſtern, welche eben ſo blutdürſtig, eben ſo unbeſonnen waren, als er, und den Glauben **Roms** 1561

Vorgang mit den Waldenſern in Piemont.

„keit gewahr. Der Vater „ſahe ſeinen Sohn, und „der Sohn ſeinen Vater „ohne das geringſte Merk„mal eines Schmerzens „hinrichten. Sie ſagten „vielmehr mit vieler Freu„digkeit, ſie würden bald „Engel Gottes werden; „ſo ſehr hatte ſie der Teu„fel verblendet, dem ſie „ſich zur Beute ergeben „hatten!„ Das iſt alſo wiederum eines von den vielen Beyſpielen, wie ſehr die Schriftſteller des Ordens die Wahrheit zu ihrem Vortheile zu verunſtalten wiſſen; daher man in Begebenheiten, wo man ſich allein auf ſie verlaſſen muß, nie zu mißtrauiſch ſeyn kann.

1561 überall mit gewafneter Hand einzuführen suchten. Ludwig Codrettus bewies in denjenigen Thälern, welche damals noch unter französischer Bothmäßigkeit standen, nicht weniger Eifer. Allein als eine gemeine Frau in der Gegend von Barcelonette ihn, mit der Bibel in der Hand, zu einer Disputation aufforderte, so hatte er doch nicht das Herz, sich mit ihr einzulassen. Er gieng hierauf nach Gap, sein Heil unter den dasigen Huguenotten zu versuchen; allein diese liessen ihn nicht einmal predigen, daher er auch hier unverrichteter Sache wieder abziehen muste. Endlich bekam die Sache auch in den piemontesischen Thälern ein anderes Ansehen. Die Einwohner, so der Unmenschlichkeiten, welche täglich an ihnen verübet wurden, endlich müde wurden, griffen auf das neue zu den Waffen, nachdem sie von den französischen Waldensern Hülfe erhalten hatten. Nach verschiedenen Scharmützeln, welche gröstentheils zum Vortheile der Waldenser ausfielen, erfolgte endlich eine Hauptschlacht, in welcher die herzoglichen Truppen, ob sie gleich über 7000 Mann stark waren, auf das Haupt geschlagen wurden. Der Herzog ließ zwar seine Armee wieder ergänzen; allein da solche in verschiedenen kleinern Gefechten noch immer den Kürzern zog, so sahe er endlich wohl, daß durch diesen Krieg die Waldenser nur immer mehr in den Waffen geübet, seine Länder aber erschöpft würden. Er entschloß sich daher, so sehr sich auch die Jesuiten und der römische Hof dawider setzten, mit seinen Unterthanen Friede zu machen. Der Vergleich ward den 5ten Junii geschlossen, und die Waldenser erhielten in demselben ihre völlige Gewissensfreyheit, nur musten sie bewilligen, daß die römische Religion ungehindert bey ihnen geübt

werden könnte, doch so, daß niemand jemals dazu gezwungen werden sollte r). Sacchini übergehet diesen ganzen Vergleich mit einem tiefen Stillschweigen; vermuthlich weil er wohl vorhersahe, daß dadurch das ganze Bekehrungsgeschäft seines Possevini, von welchem er so viel Rühmens gemacht hatte, ein sehr elendes Ansehen bekommen würde. 1561

§. 96. Dieser Vergleich vereitelte zugleich die Hoffnung des Ordens, sich auf Kosten der bedrückten Waldenser einträgliche Collegia in Piemont zu errichten. Lainez hatte gleich zu Anfange des Jahres, eben da man noch hoffete, daß ein Haupttreffen die Waldenser völlig demüthigen würde, zwölf Jesuiten nach Mondevi geschickt, welche unter dem Rector Codrettus ein Collegium daselbst errichten sollten. Sacchini gestehet offenherzig, daß dieser Ort vornehmlich um deswillen von dem Lainez beliebt worden, weil eben damals eine Universität daselbst gestiftet wurde; welche Art von Schulen die Jesuiten von je her lüstern gemacht hatte. Da nun nach dem verlohrnen Treffen und dem darauf erfolgten Frieden keine Beute mehr von den Ketzern zu machen war: so würde der Schimpf zu groß gewesen seyn, wenn diese zwölf Jesuiten wieder nach Rom hätten zurückgehen wollen. Sie blieben also zu Mondevi, wo sie sich anfänglich sehr kümmerlich behelfen musten; indem sie in einem gemietheten Hause wohneten, und sich nicht einmal Leuchter anschaffen konnten, bis sie endlich nach zweyen Jahren Mittel fanden, sich eines Nonnenklosters zu bemächtigen s). Damit auch der Herzog, dessen Gemahlin der Wahrheit des Evan- Stiftung des Collegii zu Mondevi.

r) Sacchini B. 5. n. 87 f. de Thou B. 27. s) Sacchini B. 5. n. 90.

1561 gelit eben nicht abgeneigt war, beſtändig in der Ergebenheit gegen den Orden erhalten werden möchte, ſo beſchloß **Lainez**, der auf ſeiner Reiſe nach **Frankreich** ſelbſt durch **Piemont** kam, einen ſeiner Geſellſchafter, auf den er ſich verlaſſen könnte, bey dem Herzoge zu laſſen, damit ihn derſelbe in dem Haſſe gegen die **Waldenſer** unterhalten, und bey der erſten guten Gelegenheit zu neuen Gewaltthätigkeiten wider dieſelben reitzen könnte. Der Herzog verlangte den **Salmeron** oder den **Palmius**; allein weil **Lainez** dieſe anderwärts mit beſſerm Nutzen brauchen konnte, ſo muſte er ſich mit dem **Poſſevin** begnügen. Dieſer hielt ſich wechſelsweiſe bald an dem Hofe des Herzoges, bald zu **Turin**, **Chieri**, und an andern Orten **Piemonts** auf, führete überall einen Mauleſel, der mit Exemplarien von **Caniſii** Catechiſmo beladen war, hinter ſich her, und ſuchte auf dieſe Art und durch die Gewalt, die er in dem Gebiete des Herzoges ausüben konnte, die ſogenannte Ketzerey überall auszurotten t).

Verbannung des Ordens aus den Graubündten.

§. 97. Die mißlungene Unternehmung des Ordens auf das **Veltlin** war für denſelben noch ein wenig ſchimpflicher, als die verunglückte Bekehrung der **Waldenſer**. Nachdem die Geſellſchafter auf dem ſogenannten Beytage im vorigen Jahre aus dem **Veltlin** waren verbannet worden, hatten ſie ſich nach einem nahe dabey gelegenen **venetianiſchen** Dorfe gewendet, in der Hoffnung, daß ſie auf dem bevorſtehenden gewöhnlichen Congreſſe zu **Chur** durch die ihnen gewöhnlichen Mittel vielleicht etwas zu ihrem Vortheile ausrichten würden. Sie wandten die Zwiſchenzeit dazu an, ſich Gönner

t) Ebendaſ. n. 150.

ner und Beschützer zu machen, und sich mächtige Empfehlungsschreiben zu erbetteln. Sie wandten sich daher an den Kaiser, an den König von Frankreich, an den König von Böhmen, an den Statthalter von Mayland, an den Churfürsten von Bayern, an die catholischen Schweitzer-Cantons, kurz an alle catholische Mächte und Fürsten, wie Sacchini sagt, welche insgesammt in Bewegung gesetzt wurden, um eine Hand voll Jesuiten zu einer reichen Erbschaft zu verhelfen. Man sparete keine Geschenke sowohl bey dem Landeshauptmanne, als auch bey den Häuptern der Republick, die solche nur annehmen wollten, und glaubte nach so vielen und wichtigen Anstalten den Congreß ruhig erwarten zu können. Als derselbe im Januar dieses Jahres eröffnet wurde, hielt einer von den zween Gevollmächtigten der Jesuiten eine lange Rede, worin er die guten Absichten des Quadrii, und dessen erhabene Tugenden auf die übertriebenste Art herausstrich, die Verbannung der Jesuiten dem Geitze seiner Erben zuschrieb, gegen welche er mit der größten Ausgelassenheit eiferte, und dem Orden die abgeschmacktesten und eckelhaftesten Lobsprüche beylegte. Der Sachwalter der Jesuiten, oder vielmehr ihre Geschichtschreiber, bey welchen man diese lange Rede selbst nachlesen kann, schloß solche damit, daß er den Kaiser, den König von Frankreich, den König von Böhmen, den Herzog von Bayern, die Schweitzer-Cantons und den Statthalter von Mayland aufführete, welche insgesamt die Versammlung auf das angelegentlichste um die Aufnahme des Ordens baten. Dieses hochtrabende Geschwätz konnte bey Leuten, die größtentheils schon längst von der römischen Kirche ausgegangen waren, und den Orden aus dem, was in ihrer 1561

1561 Nachbarſchaft vorgegangen war, nur gar zu gut kannten, nicht vielen Eindruck machen; zumal da Quadrii Erben hierauf vorſtelleten, daß ihres Vetters Vermögen ihnen von Rechtswegen zugehöre, weil er keine Kinder habe; daß es unbillig ſey, wenn man ſolches Abentheurern und unbekannten und fremden Leuten in die Hände ſpielen wolle, welche unter dem Vorwande, die Jugend zu unterrichten, ſich nur auf Koſten anderer zu bereichern, und die Grundgeſetze der Staaten zu ihrem Vortheile zu ändern ſuchten. Quadrius ſey vor hohem Alter ſchon kindiſch geworden, und die Jeſuiten hätten ſich dieſer ſeiner Schwäche zu Nutze zu machen gewußt, ihm ſein Vermögen abzuſchwatzen u. ſ. f. Was dieſen an ſich ſchon triftigen Gründen noch mehr Gewicht gab, war dieſes, daß der Landeshauptmann des Veltlins, ungeachtet er catholiſch war, und vorher von den Jeſuiten anſehnliche Geſchenke bekommen hatte, auf das heftigſte wider die Jeſuiten eiferte, und ſagte, die Leute, welche ſich in dem Veltlin zu Lehrern der Jugend hätten aufwerfen wollen, wären ein ſchlechter zuſammengelaufener Haufe, welcher ſich ſchon vieler Verbrechen verdächtig gemacht hätte, und geſchickter ſey, die Jugend zu verführen, als zu unterrichten. Die Geſchäftträger des Ordens beriefen ſich, ſtatt aller Antwort auf dieſe Beſchuldigung, auf die Empfehlungsſchreiben ſo vieler groſſer und mächtiger Herren, konnten aber damit nicht hindern, daß nicht bald darauf das Urtheil dahin ausfiel, daß die Jeſuiten als geſchworne Feinde des Evangelii nicht allein das Veltlin, ſondern auch das ganze Gebiet der Graubünde räumen ſollten. In Anſehung des alten Quadrii wurde die von ihm an die Jeſuiten gemachte Schenkung ſeines

Vermögens aufgehoben, das Eigenthum deſſelben seinen Erben zugesprochen, und ihm, so lange er leben würde, der bloſſe Nießbrauch deſſelben gelaſſen. Als dieſes Urtheil bekannt wurde, entſtand in dem ganzen **Veltlin**, wenn wir dem **Sacchini** glauben dürfen, ein unerhörtes Wehklagen, daß ſie des unſchätzbaren Dienſtes dieſer frommen Väter beraubet werden ſollten. Noch mehr, als die Jeſuiten, die ſich bisher nicht weit von **Ponte** in dem **venetianiſchen** Gebiete aufgehalten hatten, von da wegzogen, empörete ſich die ganze Natur. Es entſtand ein fürchterliches Erdbeben, ſo daß jedermann beſorgte, die Erde würde ſich aufthun, und das an dieſen heiligen Männern begangene Verbrechen mit dem Untergange der ganzen Gegend rächen. Die Einwohner wurden darüber ſo erbittert, daß ſie unſtreitig einen Aufruhr erreget hätten, wenn ihnen nicht die Klügſten vorgeſtellet hätten, daß man auf dem bevorſtehenden Bundestage, welcher im Sommer gehalten werden ſollte, wohl noch eine Aufhebung dieſes Urtheils bewerkſtelligen könnte. **Quadrius**, der ſich damals zu **Wien** befand, ſtarb bald darauf, nachdem er ſein Teſtament nochmals beſtätiget, und zugleich verordnet hatte, daß, wenn man kein Collegium zu **Ponte** leiden wollte, ſein Vermögen zu Stiftung eines andern zu **Como**, im Herzogthume **Mayland**, angewendet werden ſollte. Allein auch dieſes war vergebens; ſeine Erben nahmen ſeine Verlaſſenſchaft ruhig in Beſitz, und die klägliche Beſchreibung, welche **Sacchini** davon macht, iſt ein nur gar zu deutlicher Beweis, wie ſchmerzhaft ihm und ſeinem Orden der Verluſt derſelben geweſen ſeyn müſſe [u]). 1561

u) Sacchini l. c. n. 95. ſ.

1561

§. 98. Umin deſſen in Zukunft jede bequeme Gelegenheit, wieder in das **Veltlin** zu kommen, nutzen zu können, ſchickte **Lainez** die nach **Ponte** beſtimmten Geſellſchafter nach **Como**. Die Einwohner dieſer Stadt hatten ſchon 1558 vier Geſellſchafter verlangt, die ſie gehörig unterhalten wollten; weil ſie, wie ſie ſagten, zu arm wären, ein ordentliches Collegium mit den nöthigen Einkünften zu verſehen. Mann kann ſich leicht vorſtellen, daß **Lainez** auf dieſe Bedingungen keine Geſellſchafter hatte. Weil man indeſſen den Einwohnern den Nutzen, den ihnen und ihren Kindern die Geſellſchafter bringen würden, als auſſerordenlich groß vorſtellete, ſo wurden ſie durch dieſe abſchlägige Antwort nur noch hitziger. **Bobadilla** und **Wolf** feuerten ſie noch mehr an, als ſie bald darauf in das **Veltlin** reiſeten, und endlich kam es dahin, daß man beſchloß, dasjenige, was **Leo Carpanus** 1548 den **Somaschern** zur Erhaltung armer Studirender aus **Como** vermacht hatte, zu Stiftung eines Collegii für die Jeſuiten anzuwenden. Da es hiermit ſeine Richtigkeit hatte, ſo fehlete es dem **Lainez** auch nicht mehr an Geſellſchaftern, und **Tarquinius Rainaldus**, der ſich mit ſeinen Ordensbrüdern bisher in der Nachbarſchaft des **Veltlins** aufgehalten hatte, erhielt Befehl, nach **Como** zu gehen, und das neue Collegium in Beſitz zu nehmen r). In eben dieſem Jahre ſetzte ſich der Orden auch zu **Macerata**, einer kleinen Stadt in der Mark von **Ancona**, im Kirchenſtaate, feſt. Es befand ſich in derſelben eine alte Univerſität, welche erſt 1540 war wieder erneuert worden; und dieß war wohl die vornehmſte Urſache, warum **Lainez** ſich durch allerley Mit-

Neue Collegia zu Como und Macerata.

r) Ebendaſ. n. 91 f.

telspersonen so sehr bewarb, die Einwohner zu Stiftung eines Collegii zu bewegen. Es gieng zwar damit ein wenig langsam zu, und ungeachtet einige ansehnliche Personen dem Orden beträchtliche Summen vermachten: so wollte sich der Magistrat doch nicht entschliessen, dem Collegio beständige und dauerhafte Einkünfte auszumachen. **Lainez**, der in Ansehung dieses Umstandes sonst allemal unbeweglich war, sahe, vermuthlich in Betrachtung der Universität, diesmal darüber weg, und schickte die nöthigen Gesellschafter unter dem Rector **Angelus Dovitius** dahin. Die Einwohner wollten anfänglich keinen Geschmack an ihm und seinen Ordensbrüdern finden; besonders hatte das schöne Geschlecht allerley Bedenklichkeiten, ihnen ihre Beichte anzuvertrauen. Allein endlich ward auch diese Furcht, die, wie **Sacchini** sagt, ihnen der Teufel eingegeben hatte, überwunden, und die Beichtstühle der Gesellschafter wurden in kurzem so häufig besucht, als anderwärts y). 1561

§. 99. Indessen gab sich **Canisius**, Provincial von **Oberdeutschland**, zu **Augsburg** alle ersinnliche Mühe, seinen Orden beliebt zu machen, und die Wahrheit des Evangelii, welche sich daselbst sehr weit ausgebreitet hatte, auszurotten. Besonders suchte er sich bey dem Geschlechte der **Fugger** einzuschmeicheln, welches seiner grossen Reichthümer wegen durch ganz **Deutschland** berühmt war, und bereits erstaunliche Summen auf Kirchen und Klöster gewandt hatte. Dieser Umstand war für den **Canisius** so wichtig, daß er nichts versäumete, den **Anton Fugger**, der damals der vornehmste dieses Geschlechts war, für seinen Orden einzunehmen. **Antonii** Sohn, **Mar-** Canisii Beschäftigungen zu Augsburg.

y) Ebendas. n. 93. f.

1561 cus, und dessen Brudersohn **Georg**, hatten beyde Gemahlinnen, welche dem evangelischen Lehrbegriffe zugethan waren. **Marci** Gemahlin war **Sibylla**, eine gebohrne Gräfin von **Eberstein**; **Georgii** aber, **Ursula**, Gräfin von **Lichtenstein**. **Anton Fugger**, der der römischen Kirche sehr eifrig anhieng, hatte sich schon viele vergebliche Mühe gegeben, diese seine beyden Nichten zu seiner Religion zu bewegen, und besonders der Gemahlin seines Sohnes 80000 Ducaten geboten, wenn sie ihre väterliche Religion verläugnen wollte. **Sibylla**, welche dieser unwürdigen Reitzung herzhaft widerstanden hatte, konnte doch den Kunstgriffen **Canisii** nicht widerstehen, der ihr einmal in mehr als menschlicher Gestalt im Schlafe erschien, und sie ermahnete, dem Rufe Gottes nicht länger zu widerstehen. Die leichtgläubige Dame ward durch diese Erscheinung, ungeachtet sie ein wenig grob ausgedacht war, hintergangen, und wandte sich nicht nur selbst zur römischen Kirche, sondern bewegte auch **Georg Fuggers** Gemahlin dazu, worauf beyde Frauenzimmer ihren Eifer in der neuen Religion durch viele Wohlthaten an diesen und andern Orden zu beweisen suchten. **Anton Fugger** hatte hierüber ein solches Vergnügen, daß er auch sogleich beschloß, dem Orden ein ansehnliches Collegium in **Augsburg** zu stiften, und deshalb bereits an den **Lainez** geschrieben hatte. Allein der Tod zog vor seinen und **Canisii** Entwürfen plötzlich den Vorhang, und **Anton** starb den 14ten **September** an Steinschmerzen, ungeachtet er grosse Summen verschwendete, seine Genesung von dem Himmel zu erkaufen. Papst **Pius 4** war indessen mit **Canisii** Eifer so wohl zufrieden, daß er auch ein sehr schmeichelhaftes Schreiben

an denſelben erließ, welches man, wenn man will, bey dem unten angeführten Schriftſteller ſelbſt nachleſen kann z). 1561

§. 100. **Caniſius** ward dadurch nur noch mehr angefeuert, ſeine gewaltthätigen Rathſchläge überall, wo er nur konnte, zu verbreiten. Unter andern ließ ſich Herzog **Albert** von **Bayern** ganz von ihm und ſeinem Orden regieren. Er brauchte die zu **München** befindlichen Jeſuiten, alle ketzeriſche und verdächtige Bücher aus der Schloßbibliothek auszumuſtern und wegzuſchaffen. Auf ihr Anſtiften muſte ein jeder, der ein weltliches Amt in **Bayern** haben wollte, ſich erſt durch einen Eid verbindlich machen, daß er bey der catholiſchen Religion verharren, und dieſelbe vertheidigen wolle, und da die Rathsherren einer gewiſſen Stadt dieſen Eid nicht ablegen wollten, ſo wurden ſie insgeſammt nach **München** gebracht, und daſelbſt ſo lange in Ketten und Bande gelegt, bis ſie ſich bequemeten. Niemand in ganz **Bayern** erhielt eine Pfarre, wenn er ſich nicht zuvor in dem Collegio zu **München** hatte prüfen laſſen. Obgleich der Herzog ſeinen Unterthanen den Gebrauch des Abendmahls unter beyderley Geſtalt bewilliget, und der Papſt ſolches beſtätiget hatte, ſo wurden doch nunmehr alle diejenigen, welche den Kelch verlangten, als verſtockte Ketzer verfolgt, und ohne Anſehn der Perſon verbannet. Die Geſchichtſchreiber des Ordens leugnen nicht, daß alle dieſe Anſtalten auf Anſtiften der Jeſuiten getroffen worden, die um dieſe Zeit an dem Hofe **Alberti** alles galten. Sie geſtehen auch, daß der Orden deswegen von vielen beneidet und gehaſſet worden, und

Groſſes Anſehen des Ordens in Bayern.

z) Hiſtoria Prouinc. German. ſuper. Soc. J. Th. I. S. 69 f.

1561 ſchalten zugleich eine weitläufige Rede ein, welche dieſer Herzog, um den Orden für dieſe üble Nachrede zu tröſten, an den Rector des Collegii zu **München**, **Theodoricum Caniſium**, **Petri Caniſii** Bruder, gehalten haben ſoll, oder die ſie vielmehr wünſchen, daß er ſie an ihn gehalten haben möchte. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo kannte doch des Herzogs Gunſt gegen den Orden faſt keine Grenzen mehr. Er vermehrete nicht nur die Einkünfte der Collegiorum zu **München** und **Ingolſtadt** anſehnlich, ſondern übergab ihnen auch das Gymnaſium in der letztern Stadt eigenthümlich, und ſtiftete überdieß noch zwo Schulen, eine zu **München**, und die andre zu **Ingolſtadt**, welche insgeſammt mit Jeſuiten beſetzt wurden a).

Neue Collegia zu Insbruck u. Tirnau.

§. 101. Das Anſehen, in welchem die zu **Wien** befindlichen Geſellſchafter bey dem Kaiſer **Ferdinand** ſtanden, war nicht viel geringer, ob ſie ſich gleich genöthiget ſahen, ihre gewaltſame Maaßregeln bis auf bequemere Zeiten zu verſchieben. **Sacchini** verſichert, ſie hätten der Religion in den **öſterreichiſchen** Staaten auſſerordentliche Dienſte geleiſtet, und doch weiß er nichts weiter davon anzuführen, als daß ſie die öffentlichen Geiſſelungen in der Faſten aufgebracht, von welchen man bis dahin zu **Wien** nichts gewußt, und daß ſie den Kindern das **Sancta Maria, ora pro nobis!** gelehrt. Der Kaiſer ſahe dieſe Dienſte indeſſen für ſo wichtig an, daß er ſich auch entſchloß, dem Orden ein Collegium zu **Insbruck** in **Tyrol** zu ſtiften, wo ſich fünf ſeiner Prinzeßinnen aufhielten, welche, wie es heißt, ein ſehnliches Verlangen nach dieſen frommen Vätern hatten. Da der Kaiſer dieſes Collegium mit anſehnlichen

a) Ebendaſ. S. 63 f.

Einkünften versahe, so kam es auch gar bald zu Stande, und Nicolaus Lanojus ward der erste Rector desselben b). Eben so wenig Schwierigkeiten fand auch das Collegium zu Tirnau in Nieder-Ungarn, weil der Erzbischof von Gran die Kosten dazu hergab. Johannes Victoria wurde von Wien aus dahin geschickt, nicht nur die Einrichtung des Collegii zu besorgen, sondern sich auch im voraus den Ketzern furchtbar zu machen, deren damals in dieser Gegend nicht wenige waren. Da Victoria die Gewalt auf seiner Seite hatte, so fehlete es ihm nicht an Mitteln, seine Befehle zur Vollstreckung zu bringen, und was sich demselben nicht unterwerfen wollte, aus dem Kirchsprengel des Erzbischofes zu verbannen c). 1561

§. 102. In Cöln fielen in diesem Jahre einige Zwistigkeiten zwischen den Studenten der Jesuiten und der übrigen Collegiorum, wegen des Beanismi vor, die aber nicht verdienen, weitläuftig beschrieben zu werden d). Uebrigens sonderten sich die Gesellschafter von ihren auswärtigen Untergebenen und Schülern nunmehr völlig ab, und beobachteten alle übrigen Gesetze und Verordnungen ihres Ordens. Zu Trier wurde das im vorigen Jahre daselbst errichtete Collegium im Februario dieses Jahres eingeweihet, und die Zahl der Lehrer in demselben bis auf zwanzig vermehret. Da sie hier den Churfürsten völlig auf ihrer Seite hatten, so fiel es ihnen nicht schwer, sich der hiesigen Universität einverleiben und sich aller Vorrechte derse- und zu Mainz.

b) Ebendas. S. 67 f. Sacchini B. 5. n. 165 f. 170 f.
c) Ebendas. n. 169 d) S. Friedr. Keiffenbergs Hist. Soc. J. ad *Rhen.* infer. S. 97. Sacchini B. 5. n. 180 f.

1561 ben theilhaftig machen zu lassen, ohne sich doch zu denjenigen Verbindlichkeiten anheischig zu machen, die den Gesetzen und Gewohnheiten ihres Ordens zuwider seyn würden e). Da die Freunde des Ordens von dem grossen Nutzen, den sowohl dieses Collegium, als auch das zu **Cöln** in Ausrottung der Ketzereyen stifteten, viel Aufhebens machten, so bekam der damalige Erzbischof zu **Mainz, Daniel Brendelius**, gleichfalls Lust, solche in seiner Stadt **Mainz** einzuführen; zumahl da er befürchtete, die evangelische Wahrheit, welche sich in seinen Gegenden so weit ausgebreitet hatte, möchte auch in seinem Erzbißthume Eingang finden. Er schrieb daher an den **Lainez**, und erbot sich, zwölf Gesellschaftern reichlichen Unterhalt zu geben, und zugleich für ihre Wohnung und übrigen Bedürfnisse zu sorgen. Allein damit waren viele, sowohl im Domkapitul, als auch an dem Hofe des Churfürsten nicht zufrieden; indem sie die Jesuiten noch für ärger hielten, als die Wiedertäufer selbst, und dem Churfürsten vorstelleten, daß sie die Jugend mehr verführeten, als unterrichteten, und überall Unruhe anstifteten. Allein dieser war bereits zu sehr für sie eingenommen, und das Collegium hatte seinen Fortgang. **Lainez** schickte fünf Gesellschafter von **Rom**, die übrigen kamen aus **Cöln** an, und **Lambertus Ayferus** ward der erste Rector desselben. Der Churfürst war damit noch nicht zufrieden, sondern stiftete auch eine Schule zu **Aschaffenburg**, welche gleichfalls den Jesuiten untergeben, und von ihnen mit Lehrern besetzt wurde f).

e) Reiffenberg l. c. S. 83 f. Sacchini l. c. n. 172 f.
f) Reiffenberg l. c. S. 82. Sacchini l. c. n. 177 f.

§. 103. Alle diese Vortheile aber befriedigten den Orden nicht, so lange die Hindernisse, die demselben in **Frankreich** entgegenstanden, noch fortdauerten. Doch da dessen zu **Paris** befindliche Glieder unermüdet waren, und aus den unaufhörlichen Widersprüchen, die sie fanden, gleichsam neue Kräfte zu schöpfen schienen: so erreichten sie endlich ihren Endzweck, und **Frankreich** bereitete sich wider sein Wissen alle die Widerwärtigkeiten zu, die dasselbe nachmals mehr als einmal zerrüttet haben. Königs **Francisci** 2 Tod, der im **December** des vorigen Jahres erfolget war, hatte in der Regierung keine wesentliche Veränderung hervorgebracht. Es war ihm sein Bruder **Carl** 9 gefolgt, der gleichfalls unter der Vormundschaft der Königin **Catharina von Medicis** stand, und die **Guisen** waren gegenwärtig fast mächtiger als zuvor. Diese günstigen Umstände bewegten sie, ihre Bemühungen zu verdoppeln, ungeachtet das Parlament zu **Paris** dieselben schon neunmal vereitelt hatte. Ihre eigenen gegenwärtigen Bedürfnisse trieben sie noch mehr dazu an; denn, wenn wir ihren eigenen Schriftstellern glauben dürfen, so befanden sie sich gegenwärtig in **Frankreich** in sehr kümmerlichen Umständen. **Wilhelm du Prat**, ehemaliger Bischof von **Clermont**, hatte ihnen zwar in seinem Testamente eine ansehnliche Summe vermacht, welche einige über hunderttausend **Livres** angeben; allein diejenigen, denen die Vollziehung seines Testamentes aufgetragen war, wollten ihnen solche nicht auszahlen, weil ihr Orden in **Frankreich** weder gebilliget, noch aufgenommen worden. Noch mehr, die Domherren zu **Billom** traueten den Jesuiten so wenig Gutes zu, daß sie auch befürchteten, sie möchten, wenn sie die

1561

Anstand des Ordens in Frankreich.

1561 für das neue Collegium zu **Billom** bestimmte Summe erhalten hätten, davon gehen, und das Collegium verlassen, welches ihnen der Bischof gestiftet hatte. Sie verlangten daher, daß diese Summe ihnen in Verwahrung gegeben werden sollte. Die Armen in dem Kirchsprengel von **Clermont**, denen **du Prat** sein übriges Vermögen vermacht hatte, machten gleichfalls Ansprüche daran, weil die Jesuiten aus der vorhin angeführten Ursache derselben nicht fähig wären. Sie hatten die Vorgesetzten des Hospitals auf ihrer Seite, welche diese ansehnliche Summe unter die Armen vertheilt wissen wollten, die deren würdiger wären, als eine Handvoll unbekannter Fremdlinge, die sich schon überall in einen sehr übeln Ruf gebracht hätten 9).

Der Bischof von Paris willigt in dessen Aufnahme.

§. 104. Alle diese Umstände bewegten die Jesuiten, nichts unversucht zu lassen, die Einschreibung ihrer Patente von dem Parlamente zu erhalten. Was ihnen hierbey zu Statten kam, war dieses, daß der Bischof von **Paris**, **Eustache du Bellay**, an welchen sie von dem Parlamente mit ihrer letzten Bittschrift waren verwiesen worden, endlich gewisser Maaßen in ihre Aufnahme gewilliget hatte. Dieser Prälat, der der vielen Anforderungen des Hofes und der Jesuiten endlich müde ward, und sich durch das schmeichelhafte Versprechen der letztern, daß sie allen ihren Vorrechten und Freyheiten entsagen wollten, welche in **Frankreich** nur einiger Maaßen anstößig seyn könnten, hintergehen ließ, gab endlich seine Einwilligung zu ihrer Aufnahme, doch mit der Bedingung, „daß die sogenannten Jesuiten keine bischöf„liche Gerichtbarkeit haben, noch ohne Erlaubniß „des Bischofes jedes Ortes predigen sollten; wenn

9) Sachini l. c. n. 191. 194.

„ihnen einige geiſtliche Pfründe und ſelbſt Pfarren 1561
„anvertrauet würden, ſollten ſie in Anſehung der-
„ſelben unter den Biſchöfen ſtehen; ſie ſollten keine
„Sacramente, auch nicht das Abendmahl, ohne
„ausdrückliche Erlaubniß der ordentlichen Pfarrer
„derer, denen ſie die Sacramente reichen wollten,
„handhaben; ſie ſollten gedachten Pfarrern in kei-
„nem Stücke, weder in geiſtlichen noch weltlichen
„Sachen, Abbruch thun; ſie ſollten die heil. Schrift
„weder öffentlich noch insgeheim lehren und ausle-
„gen, bis ſie von der theologiſchen Facultät be-
„rühmter Univerſitäten gebilliget worden; und end-
„lich ſollten ſie keinem andern Orden beſchwerlich
„ſeyn, und nicht einmal Profeſſen derſelben in ih-
„ren Orden aufnehmen können h).„ Ohne Zwei-
fel ſahe der Biſchof bald darauf ein, daß dieſe Ein-
ſchränkungen noch zu unbeſtimmt für einen Orden
waren, von welchem er ſchon aus verſchiedenen
Beyſpielen wiſſen konnte, daß ſich derſelbe alles er-
laubte. Er fand daher bald darauf für nöthig,
dieſe Bedingungen durch verſchiedene Zuſätze noch
näher zu beſtimmen. Dieſe beſtanden nun in fol-
genden Puncten: 1. „daß gedachte Geſellſchafter
„einen andern Namen, als den Namen der Glie-
„der von der Geſellſchaft Jeſu oder der Jeſuiten
„annehmen ſollten; 2. daß ſie keine neuen Geſetze
„oder Conſtitutionen machen, noch die gegenwär-
„tigen verändern ſollten, daher ihre Regeln und Ge-
„ſetze von den Secretairs der Verſammlung der Geiſt-
„lichkeit unterſchrieben und unterſiegelt werden mü-
„ſten; 3. daß ſie von den Biſchöfen viſitiret und
„nach Befinden verbeſſert und beſtraft werden ſoll-

h) Acte de l'Aſſemblée de *Poiſſy*, in der Hiſt. Gé-
nér. de la Compagnie de *Jeſus* Th. 1. S. 78.

1561 „ten, ohne daß ſie ſich auf eine Befreyung ſollten „berufen können; 4. daß ſie die heil. Schrift weder „öffentlich noch insgeheim lehren oder auslegen ſoll„ten, bis ſie von den theologiſchen Facultäten der „berühmteſten Univerſitäten gebilliget und aufge„nommen worden, und von dem Biſchofe jedes „Ortes dazu die Erlaubniß erhalten; 5. daß ſie al„len bereits erhaltenen und künftigen Vorrechten „und Freyheiten entſagen ſollten, beſonders aber „denjenigen, welche ihnen in der Bulle Papſts „Pauli 3 im Jahre 1549 ertheilet worden; und „endlich 6. daß ſie ſich jetzt und künftig dem ge„meinen Rechte unterwerfen und keinen Rechten „der weltlichen Herren in irgend einem Stücke Ab„bruch thun ſollten i) (45).

i) d'Argentre' Collectio Judiciorum B. 2. Th. 1. S. 523. in der Hiſt. Génér. l. c. S. 80 f.

(45) **Sacchini** gehet über dieſe Bedingungen des Biſchofes zu **Paris** ſehr leicht weg. Epiſcopus, ſind ſeine Worte, cum in Conſtitutionibus niſi quod valde probaret haud quidquam reperiſſet, ſe quidem nihil repugnaturum reſpondit, dum Societas, quas ipſe praeſcripſiſſet, conditiones acciperet: easque conditiones multas Senatui ſcripto edidit. Duae in his erant, vt poteſtati Epiſcopi omnino ſubeſſent, ac nullum iniuſſu Curionum e Sacramentis adminiſtrarent. Der Zuſätze, die der Biſchof zu ſeinen Einſchränkungen gemacht, wird auch, obgleich mit andern Worten, in der Acte de l'Aſſemblée de *Poiſſy* gedacht. Allein aus Nachläßigkeit, oder vorſetzlicher Untreue deſſen, der den Auszug aus dieſen Acten gemacht hat, ſind der 3te und 4te Artikel völlig weggelaſſen worden; ungeachtet ſie wichtig genug waren, angeführet zu werden.

§. 105. So hart nun auch diese Bedingungen für die Jesuiten waren, indem ihr Orden, der mehr auf Freyheiten und Vorrechte, als auf Regeln gegründet ist, dadurch fast gänzlich aufgehoben wurde: so versprachen sie doch alles, damit sie nur das ansehnliche Vermächtniß des **du Prat** in die Hände bekommen möchten, und Theil an den innern Unruhen nehmen könnten, welche sich in **Frankreich** jetzt mehr als jemals ihrem Ausbruche näherten. Sie wandten sich daher mit dieser Einwilligung, so nachtheilig sie ihnen auch im Grunde war, wieder an den Hof, wo sie an den **Guisen**, welche dem Papste und der Krone **Spanien** völlig ergeben waren, sehr mächtige Vorsprecher fanden. Es wurde daher der Hr. **de St. Jean** mit einem neuen Befehle des Hofes, der den 20sten **Februar** 1560, das ist 1561, weil man damals in **Frankreich** das Jahr noch mit dem **März**monathe anfieng, unterschrieben war, an das Parlament geschickt. Die Königin drang darin desto stärker auf die Aufnahme des Ordens, „da man, „wie sie sagte, jetzt nichts mehr einzuwenden haben „könnte, indem der Bischof von **Paris** von seinem „Widerspruche abgestanden sey, und auch der Ge„neral-Procurator in die Einschreibung des Or„dens gewilliget habe k).„ Da sich das Parlament auch hierauf noch nicht ergeben wollte, so wandte sich der Jesuit **Pontius Gogordanus**, den der Cardinal von **Lothringen** selbst den verschlagensten Unterhändler nannte, den er jemals gesehen habe l), abermals an den Hof. Dieser Mann, der dem eigenen Zeugnisse des **Sacchini**

1561

Wiederholte Befehle des Hofes an das Parlament.

k) Extrait des Regiſtres du Parlament, in der Hiſt. Génér. l. c. S. 85. l) Pasquier Catechiſme des Ieſuites B. 1. Kap. 4.

1561 zu Folge, vom Morgen an bis in die Nacht die Häuser der Grossen und Parlamentsherren zu Paris durchstrich, suchte der Königin allerley furchtbare Vorstellungen von widrigen Begebenheiten einzuflössen, die ihr und dem Reiche begegnen könnten, im Falle der Orden des öftern Anhaltens überdrüssig werden, und das Reich verlassen würde. Worin diese Drohungen bestanden haben, ist unbekannt; allein, daß Pontius wirklich gedrohet, lässet sich aus dem neuen Befehle der Königin an das Parlament vom 4ten März [m]), nicht undeutlich schliessen. Die Königin verwunderte sich darin ausserordentlich über die Verzögerungen, die das Parlament in dieser Sache gebrauche, welche desto unbegreiflicher wären, da die Jesuiten alles, was man von ihnen verlangt habe, bewilliget hätten. „Da wir nun, fuhr sie fort, ein besonderes Ver„langen tragen, sie in unserm Königreiche zu be„halten, und zu verhindern, daß sie dasselbe nicht „gänzlich verlassen, wozu sie durch die vielen „Schwierigkeiten, die man ihnen macht, leicht be„wogen werden könnten: so befehlen wir euch durch „gegenwärtiges, ihre Bullen ohne allen weitern „Aufschub oder Ausflüchte einzuschreiben, oder uns „die Ursachen eures Verzuges ohne Anstand zu wis„sen zu thun.„ Pontius glaubte, daß durch diesen so dringenden Befehl nunmehr alle Hindernisse völlig würden gehoben werden. Allein das Parlament, welches die Jesuiten vielleicht schon zu gut kannte, als daß es sich von allen ihren schönen Verheissungen und Versprechungen, von welchen sie keine zu halten Willens waren, hätte sollen blenden

m) Extrait des Registres du Parlament, *ut supra* S. 85 f.

den lassen, war durch nichts zu ihrer Aufnahme zu bewegen. Er stellete daher dem Hofe vor, da es hier nicht auf die Errichtung eines einzelen Collegii, sondern auf die Genehmhaltung und Aufnahme eines ganzen Ordens ankomme, welche Sache die ganze gallicanische Kirche angehe, so käme es auch nur allein dieser zu, den Ausspruch zu thun, ob diese Väter in dem Königreiche aufgenommen werden könnten. Es wurden also die Jesuiten mit ihrem Gesuche an ein allgemeines Concilium, oder doch wenigstens an die Versammlung der französischen Geistlichkeit verwiesen, welche nächstens zu Poissy würde eröffnet werden n). 1561

§. 106. Diese Versammlung, welche auch unter dem Namen des Colloquii zu Poissy bekannt ist, war vornehmlich um der Religionsirrungen willen zusammenberufen worden, welche in Frankreich täglich mehr überhand nahmen. Alle Lebensstrafen und Martern, womit man bisher die Huguenotten verfolget hatte, hatten die Ausbreitung der Reformation nicht hindern können; ja die sogenannte neue Religion nahm vielmehr immer mehr überhand. Es entstanden dabey allerley Unruhen nicht nur zu Paris, sondern auch in den Provinzen, und da sich die Grossen am Hofe des Vorwandes der Religion bedienten, ihre ehrgeitzigen Absichten auszuführen: so sahe man wohl, daß ein heimliches Feuer in der Asche glimmete, welches bey der ersten bequemen Gelegenheit ausbrechen würde. Man beschloß daher, die Prälaten des Königreiches zusammenzuberufen, welche unter andern auch auf Mittel denken sollten, wie der Zerrüttung in der Religion am sichersten abgehol- Veranlassung des Convents zu Poissy.

n) Hist. Générale de la Compagnie de *Iesus* Th. 1. S. 85. Sacchini B. 5. n. 194.

1561 sen werden könnte. Da die Königin auch nunmehr den Huguenotten zu schmeicheln suchte, weil sie unter den Römischgesinnten selbst Feinde hatte, und hinter verschiedene Ränke und heimliche Anschläge der Guisen gekommen war, so wurde zugleich beschlossen, daß die Huguenotten Abgeordnete nach Poissy schicken und mit den Bischöfen disputiren sollten, damit man sehen möchte, ob nicht auf diese Art eine Vereinigung zwischen beyden Partheyen zu bewerkstelligen sey. Als der Papst von dieser Anordnung Nachricht erhielt, ward er äusserst aufgebracht darüber. Er hielt die beschlossene Unterredung der Prälaten mit den Protestanten für ein unerträgliches Uebel, und that der regierenden Königin deshalb die lebhaftesten Vorstellungen. Allein diese suchte ihn mit lauter süssen Versprechungen und höflichen Versicherungen bey guter Laune zu erhalten, und das Colloquium hatte seinen Fortgang, zumal da der Cardinal von Lothringen aus Begierde, seinen Witz zu zeigen, dasselbe gar sehr wünschte, und versprach, daß er die Ketzer hinlänglich widerlegen und für allen Schaden stehen wolle. Als Pius 4 sahe, daß die Sache nicht zu ändern war, beschloß er, den Cardinal von Ferrara, Hippolytum von Este, als seinen Legaten nach Frankreich zu schicken, damit er wenigstens für die Aufrechthaltung seines Ansehens wachen, und das Colloquium mit den Ketzern, wo möglich, zu zerreissen suchen möchte o).

Des Lainez Reise dahin.

§. 107. Da Lainez von allem, was bisher mit seinem Orden in Frankreich vorgegangen war, genaue Nachricht erhalten hatte, so sahe er

o) Sarpi Hist. des trident. Concilii B. 5. Abschn. 2. n. 12. 37. Saligs Hist. der augsburg. Confess. Th. 2. S. 314 f. Pallavicini B. 14. Kap. 16.

wohl, daß die Sache ernſtlich, und für ſeine Geſellſchaft entſcheidend werden könnte, wenn nicht alle nur mögliche Klugheit dabey angewendet würde. Er bat daher den Papſt um Erlaubniß, ſeinen Legaten nach **Frankreich** begleiten zu dürfen, mit dem Verſprechen, deſſen Gerechtſame zu unterſtützen, und deſſen Anſehen zu vertheidigen. Ob nun gleich der Cardinal von **Ferrara** ſchon den bekannten **Muretus**, nebſt einem Franciſcaner, Namens **Juſtinian**, mitzunehmen beſchloſſen hatte: ſo glaubte der Papſt doch, nicht genug Verfechter in ein Land ſchicken zu können, wo ſein Anſehen bereits auf ſchwachen Füſſen ſtand. **Lainez** erhielt daher gar leicht die verlangte Erlaubniß, und reiſete den 1ten **Julii** mit dem **Polanco**, **Annibal Codretto** und **Ludwig Giappo**, welche insgeſamt von ſeiner Geſellſchaft waren, im Gefolge des Legaten von **Rom** ab, nachdem er den **Salmeron** während ſeiner Abweſenheit zum General-Vicarius ernannt hatte p). (46). 1561

p) Sacchini B. 5. n. 133.

(46) Des **Sacchini** Erzählung von der Veranlaſſung der Reiſe des **Lainez** iſt ein ekelhaftes Gewebe von Prahlerey und unnützem Wortgepräge. Ihm zu Folge getrauete ſich der Cardinal nicht, dieſe wichtige und ſchwere Geſandtſchaft allein zu übernehmen, ſondern bat ſich von dem Papſte den **Lainez** zum Gehülfen aus. **Pius** 4 entſchloß ſich ungern, dieſe Stütze **Roms** von ſich zu laſſen. Weil er aber das Wohl der ganzen Kirche dem Glücke einer einigen Stadt vorzog, und nicht zweifelte, **Lainez** würde mit Vergnügen auch ſeinen letzten Blutstropfen für die catholiſche Religion hergeben, die er allein ſchon im Stande ſey wieder herzuſtellen, ſo willigte er endlich darein. **Lainez** weigerte ſich auch nicht, bat aber

1561 §. 108. Inzwischen hatten sich die französischen Prälaten im **August** zu **Poissy**, einem kleinen Orte mit einem Nonnenkloster nahe bey **Paris**, eingefunden. Die Versammlung bestand aus vierzig Bischöfen, sechs Cardinälen, den päpstlichen Legaten nicht mitgerechnet, und sechs und zwanzig Gottesgelehrten. Hierzu kamen noch dreyzehn Prediger der Protestanten, worunter **Theodor Beza** und **Petrus Martyr** die vornehmsten waren. Das Colloquium mit ihnen nahm den 9ten **September** seinen Anfang, und ward ziemlich hitzig, weil sich **Beza** in der Lehre vom Abendmahl einige allzufreye Ausdrücke erlaubte, welche ihm seine eigenen Glaubensgenossen nicht billigten. Sobald sich die Prälaten versammelt hatten, fanden sich auch **Brouet** und **Pontius**, die keine wichtigere Angelegenheit, als die Aufnahme ihres Ordens kannten, zu **Poissy** ein, übergaben eine Bittschrift, nebst den päpstlichen Bullen und Freyheitsbriefen, so viel ihnen davon gut dauchte (47), baten um eine feyerliche Genehmhaltung und Aufnahme, und erboten sich zugleich, sich allen von dem Bischofe zu **Paris** ihnen vorgeschriebenen Bedingungen zu unterwerfen. Da

Aufnahme der Jesuiten zu Poissy.

aber den Papst, zum Beweise seiner gänzlichen Verläugnung und seines unumschränkten Gehorsams, ihm diese Reise ausdrücklich anzubefehlen u. s. f. **Sacchini** mußte sehr unverschämt seyn, daß er hier von dem Gehorsam des **Lainez** so viel Geschrey machen kan, da es ihm doch wenige Bogen vorher so viel gekostet hatte, dessen Ungehorsam gegen **Pauli 4** Befehle zu bemänteln.

(47) Es waren solches die Bullen von 1540, 1543, 1549 und 1550; die übrigen hielten sie listig verborgen.

der Cardinal von **Tournon** auf dieſer Verſamm- 1561
lung den Vorſitz hatte, der den Jeſuiten bereits ſehr ergeben war, ſo fanden ſie an ihm einen ſehr kräftigen Vorſprecher. Die herrſchende Parthey am Hofe, der Cardinal von **Lothringen** und verſchiedene Biſchöfe waren gleichfalls auf ihrer Seite, und ſetzten endlich dasjenige durch, was dem Reiche nachmals ſo theuer zu ſtehen gekommen iſt. Die Verſamlung billigte den Orden den 15ten **September** und nahm denſelben auf, aber doch nicht anders, als mit der ausdrücklichen Bedingung, „daß man hier die ſogenannten Jeſuiten „blos als eine Geſellſchaft, oder als ein Collegium, „nicht aber als einen geiſtlichen Orden betrachte; „ferner, daß ſie gehalten ſeyn ſollten, einen andern „Namen anzunehmen, und ſich nicht mehr die Ge„ſellſchaft **Jeſu**, noch **Jeſuiten** nennen, auch „dem jedesmaligen Biſchofe eines jeden Ortes völ„lig unterworfen ſeyn ſollten, als welcher Macht „und Gewalt haben ſollte, alle Verbrecher dieſer „Geſellſchaft zu beſtrafen und zu verjagen. Ueber„dieß ſollten ſie weder im Geiſtlichen noch im Welt„lichen etwas zum Nachtheil der Biſchöfe, Kapi„tel, Pfarrer, Univerſitäten, oder anderer Orden „unternehmen, ſondern ſich in allen Stücken dem „gemeinen Rechte gemäß bezeigen, ohne ſich irgend „einiger Gerichtbarkeit oder Vorrechte anzumaaſ„ſen; vielmehr ſollten ſie allen dieſen Puncten zu„widerlaufenden Privilegien entſagen. Würden „ſie aber ſolches nicht thun, oder ſich künftig an„dere Freyheiten verſchaffen: ſo ſollte auch ge„genwärtige Genehmhaltung und Aufnahme nich„tig und von keiner Kraft und Wirkung ſeyn q). „

q) Hiſtoire Générale de la Comp. de *Jeſus* Th. 1. S. 90.

1561 Fortsetzung.

§. 109. Nichts beweiset die Untreue und Partheylichkeit des Sacchini und anderer Geschichtschreiber des Ordens deutlicher, als daß sie diese Einschränkungen und andere Umstände mit einem tiefen Stillschweigen übergehen; da sie doch in andern Sachen, wo sie nur das geringste, was ihnen vortheilhaft ist, herbeyziehen können, bis zum Eckel weitläufig sind. Der fast erstaunliche Eifer, mit welchem sie bisher ihre Aufnahme in Frankreich gesucht hatten, mußte diesen Zeitpunct und alle Umstände desselben für sie ausserordentlich wichtig machen. So aber gehen sie sehr geschwind darüber weg, und sagen weiter nichts, als daß der Orden zu Poissy endlich aufgenommen worden. Die Ursachen dieser kaltsinnigen Kürze sind leicht zu errathen. Die Umstände dieser Aufnahme waren ihnen nichts weniger als vortheilhaft, und Erdichtungen und indianische Mährchen liessen sich hier nicht anbringen. Aus der Receptions-Acte erhellet deutlich genug, daß ganz Frankreich, ungeachtet es jetzt den Orden aufnahm, denselben dennoch als ein Institut ansahe, das den Gerechtsamen der Fürsten, Bischöfe, Kapitel, Universitäten und der übrigen Orden gerade zuwider laufe; weil man ihnen sonst nicht so harte Bedingungen vorgeschrieben haben würde; Bedingungen, die sie zu erfüllen nie Willens waren, weil sie eben zu der Zeit, da sie ihren Freyheiten zu Poissy so feyerlich entsagten, zu Rom den ausschweifendsten Freyheitsbrief suchten und erhielten. Es erhellet ferner aus dieser Urkunde, daß die Jesuiten von der französischen Geistlichkeit nicht anders als vorläufig und unter gewissen Bedingungen, und auch hier nicht als ein geistlicher Orden, sondern blos als eine Gesellschaft gelehrter Männer, welche sich un-

ter gewiſſen Einſchränkungen blos mit dem Unterrichte der Jugend beſchäftigen wollten, aufgenommen worden; das heißt mit andern Worten ſo viel, daß man ſie als Jeſuiten verworfen, und ſie nicht anders aufgenommen, als in ſo fern ſie aufhören wollten, Jeſuiten zu ſeyn. Alle dieſe Umſtände ſind für den Orden freylich ſo nachtheilig, daß man keine aufrichtige Erzählung derſelben von einem Jeſuiten verlangen darf. 1561

§. 110. Vier Tage darauf, nachdem dieſe Acte war unterſchrieben worden, nämlich den 18ten September, kam Lainez zu Paris an (48) und begab ſich ein Paar Tage darauf nach Poiſſy. Man hatte bisher mit den Reformirten zwo Unter- Des Lainez Verrichtungen zu Poiſſy.

(48) In der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de *Ieſus* B. 5. n. 51. und in der Hiſtoire Générale de la Compagnie de *Ieſus* Th. 1. S. 88. heißt es, daß die Receptions-Acte zu Poiſſy von dem Lainez ſelbſt betrieben und ausgewirket worden, und der Verfaſſer der letztern will ſogar die Mittel entdecken, wodurch Lainez den Cardinal Tournon auf ſeine Seite gebracht. Es iſt unſtreitig, daß die Acte den 15ten September ausgefertiget worden, denn dieſer Tag iſt in derſelben wirklich ausgedruckt; Lainez müßte alſo vorher nach Poiſſy gekommen ſeyn. Allein Sacchini ſagt ausdrücklich, daß er erſt den 18ten (XIV. ante Kalend. Octobr.) angelangt ſey, und, da es ein bloſſes Datum betrifft, ſo kann man ihm ſchon glauben. Es erhellet auch aus allen Nachrichten von dieſem Colloquio, daß der Legat mit dem Generale der Jeſuiten zwiſchen der zweyten und dritten Sitzung des Colloquii, das iſt, zwiſchen dem 16ten und 24ſten September angekommen. Ueberdieß war der Cardinal von Tournon ſchon lange ein Gönner der Jeſuiten, daher Lainez ihn nicht erſt jetzt gewinnen durfte.

1561 redungen gehalten. In der erſten, den 9ten September, übergab Beza im Namen der reformirten Prediger ſein und ſeiner Kirche Glaubensbekenntniß, wobey er aber von dem Cardinal von Tournon ſehr heftig angelaſſen wurde. In der zweyten Seßion, den 16ten, hielt der Cardinal von Lothringen eine weitläuftige Rede, worin er unter andern das Anſehen der Kirche zu behaupten ſuchte. Beza widerlegte ihn in der dritten Seßion den 24ſten, und bewies die Vortreflichkeit der heil. Schrift, worauf das eigentliche Colloquium ſeinen Anfang nahm, aber ſehr tumultuariſch geführet wurde, weil der Cardinal von Lothringen und deſſen Beyſtände die reformirten Lehrer beſtändig unterbrachen, keine Ordnung hielten, und nur Gelegenheit ſuchten, die Unterredung mit guter Manier abzubrechen. Den 25ſten wurde von der Ordination der Biſchöfe gehandelt. Beza redete mit vieler Freymüthigkeit von dem unerlaubten Gewerbe, welches dabey getrieben wurde, und brachte dadurch die Prälaten aufs neue wider ſich auf. Hierauf verlangte der Cardinal von Lothringen, daß die Reformirten, wenn eine Vereinigung bewerkſtelliget werden ſollte, den Artikel von dem Abendmahl in der augsburgiſchen Confeßion unterſchreiben ſollten; allein Beza bat, der Cardinal möchte denſelben im Namen ſeiner ganzen Parthey zuerſt unterſchreiben r). Der Cardinal gerieth dadurch in Verlegenheit, und ließ ſeine Doctores und Canoniſten für ſich reden. Da nun abermals ein Gezänk entſtand, nahm Lainez das Wort, und hielt eine lange Rede, worin er ſich an die Königin wandte, und ihr vorſtellete, „daß nichts der Religion nach-

r) Sarpi B. 5. Abſchn. 2. n. 39 f. Salig Th. 3. S. 802 f.

„theiliger sey, als mit den Ketzern in Unterhand- 1561
„lung zu treten. Die heilige Schrift nenne diejenigen, welche die Kirche verlassen hätten, Wölfe „in Schafskleidern und Füchse, womit sie zu erkennen geben wolle, daß man sie wegen ihrer Heucheley, und wegen der Ränke, deren sie sich in „allen Jahrhunderten schuldig gemacht, fliehen „müsse. Hierauf kam er auf die Reformirten, und „sagte, daß sie sich zur catholischen Kirche rechneten, daß sie Lehrer und Priester hätten, daß sie die „Bücher der heil. Schrift, bis auf einige, als göttlich annähmen, daß jede von beyden Partheyen „seine Kirche für die wahre catholische halte, daß „jede glaubte, ihre Obrigkeit und ihre Lehrer wären die wahren und rechtmäßigen, der Sinn, den „sie der heil. Schrift beylege, wäre der richtige „und einige catholische; daß es dessen ungeachtet „wahr sey, daß sie weder eine Kirche, noch rechtmäßige Priester, noch einen wahren Verstand der „heil. Schrift hätten, und daß man sie nicht anders als Affen ansehen könnte, die die catholische „Kirche nachäffeten; daß sie in dem Abendmahle „eine wirkliche Gegenwart **Christi**, der uns wahrhaftig mitgetheilet werde, zugäben, oder solche einzuräumen sich stelleten; allein, daß sie solches „nur auf eine blos geistliche Weise und vermittelst „des Glaubens verständen, und behaupteten, daß „**Christus** im Himmel und sonst nirgends sey. Um „deßwillen, sagte er, indem er sich an die Königin „wandte, stehet es Ew. Majestät zu, zwey Mittel „anzuwenden, von welchen das eine gut, und das „andere nicht schlecht ist. Das eine ist, daß Ew. „Majestät wisse, daß weder Ihnen, noch einem „Fürsten in der Welt zustehe, von Religionssachen „zu handeln, indem diese Gewalt allein den Prie-

1561 „stern zukömmt; und wenn es wichtige Sachen „betrifft, dergleichen die Ketzerey ist, so muß man „sie vor den Papst oder ein allgemeines Concilium „bringen, und nicht an solche Versammlungen, der„gleichen diese ist, welche sich des Beystandes des „heil. Geistes nicht zu getrösten haben. Das „zweyte Mittel ist, daß, wenn man ja solche Ver„sammlungen halten, und Unterredungen über Re„ligionssachen anstellen will, solche nur vor Got„tesgelehrten, nicht aber in Gegenwart eines Ho„fes und der Prinzeßinnen gehalten werden müs„sen, die man mit der Langeweile verschonen sollte, „die ihnen dergleichen Streitigkeiten verursachen „müssen [s]). „

Fortsetzung. §. 111. **Lainez** machte mit diesen unbesonnenen Ausdrücken dem Legaten und allen denjenigen Prälaten, welche eine blinde Anhänglichkeit gegen den **römischen** Stuhl hatten, eine grosse Freude, weil sie Dinge höreten, die sie zwar dachten, aber selbst zu sagen, sich nicht getraueten. Die Königin ward über die Frechheit, mit welcher ihr der Jesuit solche Grobheiten in das Gesicht sagte, empfindlich, mußte aber ihren Verdruß verbergen, damit sie den Papst und dessen Legaten nicht vor den Kopf stossen möchte [49]). Nach diesem schönen An-

s) Sacchini B. 5. n. 201.

(49) **Pallavicini** B. 15. Kap. 14. n. 3. möchte es gerne läugnen, daß **Lainez** der Königin so unbesonnen begegnet, und zwar aus dem Grunde, weil der Legat solches nicht würde zugegeben haben. Allein man darf nur den letzten Theil dieser Rede lesen, so wie ich sie aus dem **Sacchini** übersetzt habe, um die Unzulänglichkeit dieses Beweisgrundes, der überdieß nichts beweiset, einzusehen. Daß die Königin

fange fuhr der Jesuit fort, und wollte dasjenige widerlegen, was **Petrus Martyr**, ein gelehrter reformirter Prediger, von dem Meßopfer vorgetragen hatte. Er wußte solches nicht besser, als mit folgendem abgeschmackten und pedantischen Gleichnisse zu thun. „Gesetzt, sagte er, ein Kö„nig hat einen wichtigen Sieg erfochten, und will, „daß man alle Jahre zu dessen Andenken ein „Schauspiel aufführe. Die Sache kann auf zwey„erley Art geschehen. Er kann dieses Schauspiel „durch fremde Acteurs aufführen lassen, oder er „kann selbst einer mit von den Acteurs seyn, und „diejenige Person auf der Schaubühne vorstellen, „die er ehedem in dem Gefechte selbst gespielet hat. „Würde das nun nicht, fuhr er fort, ein wahres „Bild, und eine wahre Vorstellung, aber auch zu„gleich eine wahre Gegenwart des Königes seyn? „Eben dieses aber gehet in dem Opfer der Messe „vor, ob es gleich nicht blutig ist t). „ Die reformirten Gottesgelehrten und selbst einige Catholische mußten über diese Vergleichung lachen, die so sehr nach den Schulen der Jesuiten schmeckte, womit der Kopf des Generals ganz angefüllet war. Wenn es wahr ist, was uns **Sacchini** bereden will, daß sich sein Held mit diesem sinnreichen Gleichnisse den Beyfall aller Prälaten erworben: so muß man von der Gelehrsamkeit dieser Herren gewiß einen sehr kleinen Begriff bekommen. **Lainez** selbst scheinet sich von seinen Gründen eben 1561

t) Ebendas. n. 205.

nigin den folgenden Unterredungen nicht mehr beygewohnet, läßt sich besser aus dem Verdrusse über die Unverschämtheit des Jesuiten, als aus einer durch seine Gründe gewirkten Ueberzeugung herleiten.

1561 nicht viel versprochen zu haben. Denn gegen das Ende seiner Rede nahm er seine Zuflucht zu Thränen, und beschwor den Hof und alle Anwesende, von der Lehre der Kirche in Ansehung der Gegenwart Christi im Abendmahle keinen Schritt zu weichen, weil ohne dieselbe keine menschliche Dinge bestehen könnten. Es konnte dem Beza wohl nicht schwer fallen, dieses seichte Geschwätz des Jesuiten zu widerlegen, und er that solches auch wirklich. Das Colloquium wurde nachmals noch einige Tage fortgesetzet; weil aber Lainez keinen weitern unmittelbaren Antheil daran hatte, so will ich mich auch nicht dabey aufhalten, sondern nur überhaupt bemerken, daß der catholische Theil gleich von Anfange an allerley Kunstgriffe in Bewegung setzte, um die Unterthandlungen auf eine gute Art abbrechen zu können; in welcher Absicht der Cardinal von Lothringen auch einige evangelische Gottesgelehrten aus dem Würtembergischen verschrieb, in Hoffnung, sie mit den Reformirten zusammenzuhetzen, welcher Anschlag ihm aber nicht gelang. Den 1ten October wurde die letzte Unterredung mit den Reformirten gehalten, und nach der Zeit wollte man sie nicht wieder vorlassen, ob sie gleich verschiedene Male darum anhielten. Der Papst hatte eine grosse Freude darüber, daß das Colloquium sich fruchtlos zerschlagen hatte, und lobte deswegen die Cardinäle von Tournon und Lothringen gar sehr. Lainez legte mit seiner Unverschämtheit gegen die Königin, zu Rom nicht weniger Ehre ein. Der Papst verglich ihn mit den alten Heiligen, weil er es gewagt, die Sache Gottes ohne Ansehen der Person zu vertheidigen, und der Königin ins Angesicht zu widersprechen u).

u) Sarpi l. c. n. 41. Salig l. c. S. 822 f.

§. 112. **Lainez** blieb nach Endigung des Colloquii und der Verſammlung zu **Poiſſy** noch den ganzen Ueberreſt des Jahres hindurch zu **Paris**, unter dem Vorwande, der verfallenen **römiſchen** Religion in dieſer groſſen Stadt wieder aufzuhelfen; aber eigentlich in der Abſicht, ſeinen Orden, wo er nur konnte, zu empfehlen, und die groſſe Widerſetzlichkeit der **Pariſer** gegen denſelben zu überwinden. Zu dem Ende ließ er ſich keine Mühe verdrieſſen, ſondern er beſuchte die Klöſter, Kirchen und Collegia eben ſo eifrig, als die Pallä-ſte der Groſſen. Der Orden war zwar von den **franzöſiſchen** Prälaten zu **Poiſſy** unter ſehr engen Einſchränkungen gebilliget und aufgenommen worden, und man ſahe nicht, wie ſich das Parlament nun noch länger deſſen Einſchreibung widerſetzen wollte. Allein damit waren noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben, und es gehörete noch etwas mehr dazu, wenn derſelbe in **Frankreich** zu denjenigen Reichthümern und Anſehen gelangen ſollte, welche er bereits in **Spanien**, **Portugal** und **Italien** beſaß. Ueberdieß mußten die Gemüther zubereitet werden, damit man keinen Widerſpruch beſorgen dürfte, wenn die Jeſuiten von allen den Bedingungen, die ſie ſo feyerlich eingegangen waren, keine einige erfüllen würden. Dieß war die vornehmſte Abſicht des Generals, zu deren Erreichung er die Sache ſeines Ordens ſehr geſchickt als die Sache der ganzen **römiſchen** Kirche, ja Gottes ſelbſt, vorzuſtellen wußte. Damit er indeſſen doch etwas für die **römiſche** Religion thun möchte: ſo gab er ſich unter andern Mühe, den Prinzen von **Conde** zu bekehren, der damals das Haupt der **Huguenotten** war. Er hielt daher eine lange Rede an denſelben, in welcher er ge-

1561

Seine übrige Beſchäftigungen zu Paris.

1561 stand, daß das ruchlose Leben der catholischen Geistlichen die vornehmste Ursache der Religionsspaltung sey. Allein man würde sich sehr irren, wenn man dieses Geständniß für ein aufrichtiges Zeugniß der Wahrheit halten wollte; indem sein Orden von seinem ersten Entstehen an diese Sprache führete, blos um sich auf Kosten anderer Geistlichen zu erheben. Denn gleich darauf empfahl er dem Prinzen das Concilium zu **Trident** als die einige Richtschnur des Glaubens und des Lebens, und behauptete, daß die daselbst versammelten Väter unmöglich anders als auf Antrieb des heiligen Geistes reden könnten, und daß die Wahrheit nach den meisten Stimmen entschieden werden müßte. Der Prinz hörete ihn ruhig an; blieb aber ein so guter **Huguenott** als vorher r).

Klagen über den Salmeron zu Napel.

§. 113. So sehr auch **Lainez** bemühet war, die vorzüglichen Tugenden seiner Gesellschafter auf Kosten anderer Geistlichen zu erheben, so fehlete es doch immer nicht an Beyspielen, die ihm und seinem Orden hätten zur Demüthigung dienen können, wenn beyde derselben fähig gewesen wären. Was sich in diesem Jahre mit dem **Salmeron** zutrug, veranlassete ein desto grösseres Aergerniß, da es einen der ersten Jünger **Ignatii** betraf, den **Lainez** bey seiner Abreise aus **Rom** zu seinem General-Vicario ernannt hatte. **Salmeron** hatte sich bisher zu **Napoli** aufgehalten, und soll daselbst in einem ausserordentlichen Ansehen gelebt haben. Allein, als er nunmehr plötzlich nach **Rom** abreisete, welches, wie es scheinet, heimlich geschehen seyn mochte, so entstanden tausend nachtheilige Gerüchte von ihm. Einige sagten, er sey zu den Ketzern übergegangen, an-

r) Sacchini B. 5. n. 207 f.

dere, man habe ihn der Ketzerey wegen in Verhaft genommen, und noch andere wollten wissen, daß er bereits verbrannt worden. Man brachte sogar Briefe von verschiedenen Cardinälen zum Vorschein, worin **Salmerons** Abfall und Flucht bestätiget wurde. Doch diese Gerüchte waren gar bald zu widerlegen; allein die Klagen, welche nach seiner Abreise über seine Habsucht geführet wurden, waren desto hartnäckiger. Man erzählte unter andern, er habe eine kranke vornehme Dame nicht eher absolviren wollen, als bis sie ihm viertausend Ducaten versprochen. **Sacchini** erkläret diese und andere Beschuldigungen schlechthin für Erfindungen des Teufels und der Ketzer. Allein wer wird wohl glauben, daß ein blosses ungegründetes Gedicht sich so weit ausbreiten und selbst bey den Freunden eines Mannes Glauben finden könne, wenn dieser wirklich so unschuldig ist, als **Salmeron**, dem Vorgeben seiner Geschichtschreiber zu Folge, gewesen seyn soll. **Sacchini** gestehet selbst, daß nicht allein der gemeine Mann, sondern alle Vornehme, ja die Priester und Ordenspersonen selbst, die ihn doch bisher für ein Wunder der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gehalten, diesen Beschuldigungen Glauben beygemessen; welches gewiß nicht geschehen seyn würde, wenn ihre ehemalige Achtung gegen ihn auf eine wahre Ueberzeugung von dessen Verdiensten wäre gegründet gewesen. Als **Lainez** zu **Paris** von diesen Unruhen Nachricht erhielt, nahm er, seiner Gewohnheit nach, lieber seine Zuflucht zur Gewalt, als daß er die Unschuld seines Vicarii durch die gehörigen Mittel hätte sollen an den Tag zu bringen suchen. Der Papst ließ, auf sein Ansuchen, an den Vice-König und einige Vornehme zu **Napoli** 1561

1561 ſchreiben, daß ſie durch ihr Anſehen dieſen nachtheiligen Gerüchten ein Ende machen möchten y).

Des Wolf Mißion nach Irland.

§. 114. **Lainez** empfand über dieſen Vorgang nicht ſo vielen Verdruß, als ihm der anfängliche gute Fortgang eines ſeiner Geſellſchafter in Norden Vergnügen und Hoffnung erweckte. Seitdem die Königin **Eliſabeth** den **engländiſchen** Thron beſtiegen hatte, hatte auch die evangeliſche Religion wieder ihr Haupt empor gehoben, welche ihre Schweſter und Vorgängerin **Maria** mit ſo vielem Blutvergieſſen hatte ausrotten wollen. Papſt **Pius 4** hatte ſich vergebliche Mühe gegeben, dieſe Prinzeßin und mit ihr die ganze **engländiſche** Nation wieder zu gewinnen, welche die ſtolze Unbeſonnenheit ſeines Vorgängers auf das gröblichſte beleidigt hatte. Nur in **Irrland** fand die Reformation noch nicht ſo vielen Eingang, weil der größte Theil der Einwohner noch der **römiſchen** Religion zugethan war. Der Cardinal **Moronus**, welcher Beſchützer der **irrländiſchen** Nation zu **Rom** war, dachte daher auf Mittel, wenigſtens dieſes Königreich in dem Gehorſam des **römiſchen** Stuhles zu erhalten, welchem es unter der Regierung einer **Eliſabeth** gar leicht hätte entriſſen werden können. Die Jeſuiten, welche ſchon lange einen Weg nach **England** geſucht hatten, boten dem Cardinal einen aus ihrer Mitte an, den ſie zu dieſer Unternehmung für ſehr geſchickt hielten. Es war ſolches ein gebohrner **Irrländer**, Namens **David Wolf**. **Sacchini** will uns bereden, der Papſt habe ihn zum Biſchofe weihen laſſen, und in der Würde eines apoſtoliſchen Nuntii nach **Irrland** ſchicken wollen, welches aber **Lainez** aus

y) Sacchini B. 5. n. 156.

aus Demuth verbeten habe. Wenn dieses Vorgeben nicht eine seiner gewöhnlichen Prahlereyen ist, so ist doch gewiß, daß Wolf in dieser Würde niemals nach Irrland würde gekommen seyn, weil Elisabeth schon längst alle Gemeinschaft mit Rom aufgehoben hatte. Der Papst begnügte sich also damit, ihn mit allen Vorrechten und Vollmachten, obgleich nicht mit dem äussern Gepränge eines Nuntii abzufertigen. Wolf machte sich mit diesen Vollmachten und einem guten Vorrathe von Rosenkränzen im August 1560 auf den Weg. Er reisete durch Frankreich, wurde aber zu Nantes in Verhaft genommen, weil man ihn für einen Lutheraner hielt. Nachdem er wieder in Freyheit gesetzt worden, gieng er nach St. Malo, und brachte seine Sachen auf ein Schiff, welches aber untergieng. Er gieng hierauf nach Bourdeaux, bestieg ein anderes Schiff, und kam im Januar dieses Jahres glücklich in Irrland an. Man hat nicht für gut befunden, uns viele besondere Umstände von seinen Verrichtungen bekannt zu machen, ausser daß er über tausend Winkelehen getrennet und viele Laster unter den römischen Geistlichen abgestellet haben soll. Indessen lebte er in grosser Armuth, weil er alles das seinige im Schiffbruche verlohren hatte, und aus grosser Bescheidenheit nicht betteln, noch aus Furcht, für einen Schmarutzer angesehen zu werden, sich bey jemand zu Gaste bitten wollte. Wenn dieses wahr ist, so ist gewiß die Lieblosigkeit seiner Ordensbrüder unverantwortlich, daß sie einen ihrer Gesellschafter, der dazu ein päpstlicher Nuntius war, während der Zeit im Elende verschmachten liessen, da sie selbst in Ueppigkeit und Ueberflusse lebten. Vielleicht war es auch eben diese Uneigennützigkeit, die ihn 1561

1561 bey ſeinem Orden verhaßt machte, denn er ward bald darauf aus demſelben geſtoſſen, und die Geſchichtſchreiber des Ordens ſagen uns nicht deutlich, warum ſolches geſchehen a). (50)

Natalis viſitirt Spanien und Portugal.

§. 115. Aus Spanien waren ſeit geraumer Zeit mancherley Klagen bey dem Lainez eingelaufen, und die innern Spaltungen, wozu die Zänkereyen zwiſchen dem Borgia und Araozius Anlaß gaben, ſchienen dem Orden hier den Untergang zu drohen. Die Zerrüttung war bereits ſo weit gekommen, daß auch Strada im vorigen Jahre ſelbſt nach Rom reiſete, und vorſtellete, daß eine ſchleunige Hülfe unumgänglich nothwendig ſey. Der General beſchloß daher, den Hieronymus Natalis ohne Zeitverluſt nach Spanien zu ſchicken, und ihm völlige Gewalt zu ertheilen, den Zuſtand des Ordens in ganz Spanien und Portugal auf das ſchärfſte zu unterſuchen, und alle, ſo ſchuldig befunden werden würden, wenn es auch Rectores, Provinziale und andere Vorgeſetzte ſeyn ſollten, abzuſetzen, oder auf andere Art zu beſtrafen.

a) Sacchini B. 4. n. 45 f. B. 5. n. 148 f.

(50) Sacchini drückt ſich über dieſen Vorgang ſehr kurz und dunkel aus. Felicem, ſind ſeine Worte bey dem Jahre 1561, ſi talibus exordiis conuenientia attexuiſſet. Nam deinum per ſolitudinem et impunitatem, remiſſa paulatim cura ſui, vtilior multis, quam ſibi, ita ſe homo geſſit, vt ſegregandus ab Societate fuerit. Der Verfaſſer der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de *Jeſus* ſagt B. 5. n. 40. Sacchini habe dem Wolf eine Menge Bekehrungen und Wunder angedichtet; allein ſo freygebig dieſer Geſchichtſchreiber ſonſt damit iſt, ſo findet ſich doch dießmal davon bey ihm kein Wort.

Der Papſt gab ihm Empfehlungsſchreiben an den König von **Spanien** mit, und **Natalis** reiſete noch vor dem Ende des Jahres 1560 aus **Rom** ab [a]). Einer ſeiner vornehmſten Aufträge war, den Streit zwiſchen dem **Araozius** und **Borgia** zu unterſuchen und den letztern mit guter Manier nach **Rom** zu ſchicken, wohin derſelbe wenig Luſt zu haben ſchien, obgleich der Papſt ihn ſelbſt dahin berufen hatte. **Natalis** kam zu **Alcala** bey dem **Araozius** an, und fand für gut, den **Borgia** wieder nach **Caſtilien** zu berufen, weil er aus Furcht vor der Inquiſition nach **Portugal** geflohen war, und ſich dadurch nur noch verdächtiger gemacht hatte. Inzwiſchen gieng **Natalis** nach **Cuenca**, wo ſein Orden in der größten Dürftigkeit lebte, weil ſich keiner deſſelben annehmen wollte. Es erbot ſich zwar ein gewiſſer Domherr, demſelben ein reiches und anſehnliches Collegium zu ſtiften; allein er fügte demſelben verſchiedene Bedingungen bey, die die Obern nicht eingehen wollten. Auf **Natalis** Zureden aber ließ ſich der erſtere endlich bewegen, dasjenige, was er dem Orden zugedacht hatte, ohne alle Bedingungen herzugeben. Von dieſer Zeit an hat es der Orden allemal ſo gehalten, daß er ſich von dem Stifter eines Collegii nie einige Bedingungen vorſchreiben laſſen, ſondern ſich allemal vorbehalten, nach angenommener Schenkung das Collegium ſo einzurichten, als es ihm ſelbſt gutdeuchten würde. **Natalis** begab ſich hierauf nach **Toledo** an den Königlichen Hof, ſeine Empfehlungsſchreiben daſelbſt zu überreichen; allein **Araozius**, der ſich für beleidigt hielt, und ſelbſt bey dem Hofe in gutem Anſehen ſtand, war Schuld, daß 1561

a) Sacchini B. 4. n. 196.

1561 er lange nicht zum Gehöre gelassen wurde, welches er endlich doch erhielt und gnädig genug empfangen wurde [b]).

Seltsames Betragen des Borgia.

§. 116. **Borgia** hatte keine Lust, auf des **Natalis** Einladung nach **Castilien** zu kommen, weil er eine schreckliche Furcht vor der Inquisition hatte, und sich aller seiner Heiligkeit ungeachtet, dennoch noch nicht reif zum Märtyrertode fühlete. **Natalis** begab sich also zu ihm nach **Porto**. Das erste, was er that, war dieses, daß er befahl, kein Profeßhaus, sondern ein Collegium daselbst zu errichten, ungeachtet die Einwohner von dem letztern nichts wissen wollten. Des Visitatoris Befehl ward zwar vollzogen, allein weil niemand etwas zu dessen Unterhaltung hergeben, noch seine Kinder dahin schicken wollte, so hatte es vierzehen Jahre lang den blossen Namen eines Collegii und die Gesellschafter musten sich ihren nothdürftigen Unterhalt in der Stadt betteln. Da der Orden sonst vor armen Collegiis einen so grossen Abscheu hatte, so scheinet es fast, daß es mit diesem gebietrischen Verfahren des **Natalis** blos auf die Kränkung des **Borgia** abgesehen war, der für das Profeßhaus zu **Porto** so sehr eingenommen war. Indessen wirkten doch **Borgiä** Bitten und Vorstellungen so viel bey ihm, daß er ihn so lange zu **Porto** ließ, bis er selbst wieder nach **Castilien** kommen, und sehen würde, ob der General-Vicarius sicher durch **Spanien** würde reisen können. **Natalis** gieng von da nach **Braga**, und von hier nach **Coimbra**, wo er sich mit Visitation des dasigen zahlreichen Collegii zween ganzer Monathe beschäftigte, und besonders den Geist der Schwärmerey wieder in Bewegung zu bringen suchte, der über die Beschäf-

b) Sacchini B. 5. n. 1 f.

tigung mit den Wiſſenſchaften ganz eingeſchlafen war. Inzwiſchen hatte **Borgia** ein neues Schreiben ſowohl von dem Papſte, als auch von dem **Lainez** erhalten, worin er nochmals nach **Rom** eingeladen, und ihm zugleich verſprochen wurde, daß ihn der Papſt auf das Concilium nach **Trident** ſchicken, oder zu einer andern eben ſo rühmlichen Verrichtung brauchen wollte. Dieſes ſchmeichelhafte Anerbieten machte deſſen Eitelkeit nochmals rege, und **Borgia** hielt es nunmehr für dienlicher, noch einmal in der Welt zu glänzen, als ſich auf immer in einer verdrüßlichen Einſamkeit zu begraben. Er kam daher ehe, als man es ſich verſahe, zu **Coimbra** an, und erbot ſich, nunmehr nach **Rom** zu gehen, und dieſe Reiſe zu Waſſer zu thun, damit er nicht unter Weges der Inquiſition in die Hände fallen möchte. **Natalis** wollte nunmehr auch nicht darein willigen; allein **Borgia**, der den Kopf ſchon ganz voll von glänzenden Vorſtellungen hatte, ſetzte ſich ohne deſſen Willen zu Schiffe. Jedoch weil plötzlich ein heftiger Sturm entſtand, ſo muſte das Schiff ſchon den andern Tag in einen benachbarten Hafen einlaufen. **Borgia**, der vor Begierde, nach **Rom** zu kommen, brannte, ſchrieb von da an den **Natalis**, und erbot ſich, zu Lande durch **Caſtilien** zu reiſen, was auch daraus erfolgen möchte. **Natalis** ward ſehr aufgebracht darüber, und antwortete ihm ſogleich, daß er ſich durchaus nicht in dieſe Gefahr begeben ſollte. „Aber Gott, ſagt **Sacchini**, der die Rathſchläge und Schritte ſeines „Knechtes regierete, und dem **Borgia** zum Beſten ſeiner Kirche und des Ordens einen Sitz zu „**Rom** bereitet hatte, machte, daß alle Eilfertigkeit, die man dabey anwandte, umſonſt war.“ 1561

1561 Kurz, der Bothe traf ihn nicht mehr an, weil er ſich bereits auf den Weg machte, ſobald er ſeinen Brief an den **Natalis** abgelaſſen hatte. Die Geſellſchafter zu **Coimbra** geriethen darüber in groſſes Schrecken, laſen Meſſen, und ſtelleten öffentliche und geheime Betübungen an, damit Gott ſeinen Heiligen vor der Grauſamkeit der heiligen Inquiſition bewahren möchte c).

Des Natalis Verrichtungen zu Liſſabon.

§. 117. **Natalis** ſorgte hierauf für das Beſte des römiſchen Collegii, und ſchickte nicht nur den **Petrus Perpinianus**, einen berühmten Redner aus **Portugal** dahin, ſondern ſchrieb auch nach **Caſtilien**, daß **Johann Mariana** und **Jacob Acoſta**, nebſt andern, gleichfalls dahin geſchickt werden möchten, ſo unzufrieden auch **Araozius** mit dieſer Anordnung war. Hierauf gieng er nach **Liſſabon**, um ſich dem Hofe bekannt zu machen, und mit dem Cardinale **Heinrich** wegen der neuen Univerſität zu **Evora** zu unterhandeln. Er kam den letzten Julii daſelbſt an, und wurde mit vielen Ehrenbezeugungen bey Hofe empfangen. Die ſeltſame Art, auf welche **Gonzalez** den jungen König **Sebaſtian** unterrichtete, erhielt ſeinen ganzen Beyfall. Er ſahe mit Vergnügen, daß dieſer Prinz in einem ſo zarten Alter ſchon eine ſo tiefe Ehrfurcht gegen den Papſt hatte, und eben ſo angenehm war es ihm, daß der Cardinal **Heinrich** die neue Univerſität, die er zu **Evora** anlegen wollte, völlig nach ſeinem Sinne einrichtete. **Michael Torrez** war bisher ſowohl Beichtvater der Königin, als auch Provinzial von **Portugal**. Weil aber dieſer verſchlagene Mann faſt die ganze Regierung an ſich gezogen hatte, ſo fand **Nata-**

c) Anton Franci Synopſis Annal. Soc. J. in *Luſitania* S. 65 f. Sacchini B. 5. n. 9 f.

lis für gut, ihm das Provinzialat abzunehmen, damit er sich mit mehrerer Muße in die Staatssachen mischen könnte, und den **Gonsalez Vaz Mello** an seine Statt zum Provinzial zu machen. Der Hof, ja die Königin selbst, erfuhren nicht ehe etwas davon, als bis die Sache den übrigen Gesellschaftern bekannt wurde; damit, sagt **Sacchini**, die Nachwelt ein Beyspiel haben möchte, wie sehr man in der Wahl der Obern auf die Behauptung der Freyheit und Unabhängigkeit des Ordens zu sehen habe. Von **Lissabon** begab sich der Visitator über **Evora** nach **Braganza**, wo er das neue Collegium bestätigte, welches der Herzog von **Braganza** und der Bischof von **Miranda** daselbst gestiftet hatten. Dieses Gebäude war anfänglich zu einem Nonnenkloster bestimmet; allein weil die Gesellschafter es für sich ganz bequem fanden, so wußten sie es so einzuleiten, daß es ihnen übertragen werden mußte, worauf **Leonellus Lima** zum ersten Rector desselben verordnet wurde d). 1561

§. 118. Inzwischen hatte sich **Borgia** glücklich durch **Spanien** geschlichen, und war in **Frankreich** angelangt. Als er an die Grenze kam, schrieb er an den König von **Spanien**, und entschuldigte sich wegen seiner Flucht so gut, als er konnte. Allein, anstatt seine verdorbene Sache damit gut zu machen, machte er sie nur immer schlimmer. Der König ward äusserst aufgebracht; der Erzbischof von **Sevilla** hielt sich beleidigt, und wer noch das Beste dachte, hielt doch diese heimliche Abreise für ein Merkmal eines bösen Gewissens. **Natalis**, der von diesen Bewegungen Nachricht erhielt, machte sich wenig daraus, sondern freuete sich, daß **Borgia** so glücklich durchgekommen war. Indes- Natalis und Aquazius suchen einander zu hintergehen.

d) Francus l. c. S. 66. Sacchini l. c. n. 23 f.

1561 ſen reiſete er doch wieder nach Caſtilien, weil in Portugal ſeine Viſitation zu Ende war, und er noch verſchiedenes mit dem Araozius abzuthun hatte. Allein er erhielt hier bald ganz andere Beſchäftigungen. Kaum war er zu Plaſencia angelanget, als er die Nachricht bekam, daß der ſpaniſche Hof einen ſtrengen Befehl ergehen laſſen, daß kein Geld mehr in auswärtige Länder verſandt, noch gebohrne Spanier weder um zu lernen, noch zu lehren, aus dem Reiche geſchickt werden ſollten. Gleich darauf erhielt er ſelbſt einen Befehl von dem Könige, daß er innerhalb vierzehen Tage an den Hof kommen, und Rede und Antwort geben ſollte, was für Gewalt und Auftrag er hätte, die Jeſuiten in Spanien zu viſitiren. Es war nicht ſchwer zu errathen, von wem dem Natalis dieſes Ungewitter zubereitet worden. Es war ſolches Araozius ſelbſt, um deſſen Willen dieſe ganze Viſitation hauptſächlich angeordnet war, und der ſich leicht vorſtellen konnte, wie hart Natalis mit ihm verfahren würde. Er hatte es aus Sorgfalt für das Beſte ſeiner Provinz bisher niemals leiden wollen, daß jährlich ſo vieles Geld nebſt den beſten Köpfen aus Spanien nach Rom geſchickt wurde, und da er bey Hofe in gutem Anſehen ſtand, ſo fiel es ihm nicht ſchwer, die obgedachten Befehle wider ſeinen Gegner auszuwirken. Hierzu kam noch, daß jedermann den Natalis in Verdacht hatte, als wenn er dem Borgia zu ſeiner Flucht behülflich geweſen. Natalis ſuchte zuerſt den Erzbiſchof von Sevilla zu beſänftigen, daher er ihm ſeinen General mit den übertriebenſten Prahlereyen erhob, und ihn faſt zu der einigen Stütze der ganzen römiſchen Kirche machte. Nachdem er hier, wie es heißt, ſeinen Endzweck

erreicht hatte, so setzte er eine Schrift auf, welche in eben so übertriebenen Ausdrücken abgefasset war, und zu seiner Vertheidigung bey dem Hofe dienen sollte. Allein diese Schrift wurde nicht übergeben, weil seine Gesellschafter, die er dabey um Rath fragte, glaubten, daß sie zu hart wäre, und das Uebel nur vergrössern würde. **Natalis** getrauete sich indessen nicht persönlich an den Hof, sondern wirkte sich dagegen ein Schreiben von dem Papste an den König von **Spanien** aus, worin derselbe den Orden bis an den Himmel erhob, und versicherte, daß die aus **Spanien** nach **Rom** geschickten Gelder zum Unterhalte des **römischen** Collegii angewendet würden, welches eine fruchtbare Pflanzschule wider die Ketzer, und eine vorzügliche Stütze der Kirche sey. Zugleich drang **Natalis** in den **Araozius**, sich der Gunst, worin er bey dem Könige stand, zu bedienen, und diese Sache zum Besten des Ordens zu vermitteln. Allein dieser hatte wohl die wenigste Neigung dazu; indessen wirkte er doch so viel aus, daß dem **Natalis** die Frist, in welcher er sich bey Hofe stellen sollte, verlängert, und ihm zugleich versichert wurde, daß er die übrigen Collegia ungehindert visitiren könnte, indem der hohe Rath dazu durch die Finger sehen würde e). 1561

§. 119. Es ist gewiß für einen unpartheyischen Zuschauer ein artiges Schauspiel, zween Jesuiten zu sehen, welche alle Kräfte ihres Witzes anstrengen, wie sie einander überlisten wollen. Da **Natalis** sahe, daß er sich von des **Araozii** Vermittelung nichts fruchtbares zu versprechen hatte, so gieng er damit um, wie er ihn nicht nur vom Hofe, sondern auch aus **Spanien** selbst entfernen Fortsetzung.

e) Sacchini l. c. n. 28. 36 f. 157 f.

1561 möchte. Weil dieses aber aus Furcht vor dem Hofe mit vieler List eingerichtet werden muste, so stellete er sich sehr freundschaftlich gegen seinen Gegner, lobte dessen Eifer und Verdienste um den Orden, und sagte, daß solche nicht besser belohnet, und ausgebreiteter gemacht werden könnten, als wenn man ihn zu der Würde eines General-Commissarii von ganz **Spanien** in **Borgiä** Abwesenheit erhöbe. Das Commissariat war nichts beständiges, sondern hieng von dem blossen Gutdünken des Generals ab. Ueberdieß würde **Araozius** auch durch diese Würde, die mit beständigen Reisen verbunden war, von dem Hofe seyn abgezogen worden, welches des **Natalis** eigentliche Absicht war. Vielleicht wäre **Araozius** in diese Schlinge gerathen, wenn ihm nicht ein Brief von dem **Lainez**, der eben um diese Zeit aufgefangen wurde, das ganze Geheimniß eröfnet hätte: Der General befahl darin dem **Natalis**, den Provinzial schlechterdings vom Hofe zu entfernen, aber doch solches, wo möglich, mit guter Manier zu thun. **Araozii** Freunde, denn er hatte deren sehr viele und mächtige, bewegten über diesen Brief Himmel und Erde, und setzten dem **Natalis** so lebhaft zu, bis er endlich feyerlich versprach, daß es mit dem Commissariate ehrlich gemeinet sey, und daß dasselbe dem **Araozius** nie wieder entzogen, noch sonst etwas zu dessen Nachtheile unternommen werden sollte. In diesen Umständen gieng das Jahr zu Ende, und da **Natalis** die entlegenen **arragonischen** und **bätischen** Provinzen nicht selbst visitiren konnte, so schickte er den **Bustamantius** und **Cordesius** dahin; er selbst aber bereisete die in der Nähe gelegenen Collegia. Zu **Villa Real** bestätigte er ein Profeßhaus, welches **Johannes**

Pacheco daſelbſt ſtiftete, welches aber erſt ſechs Jahre hernach völlig zu Stande kam. Uebrigens kam in dieſem Jahre auch ein Collegium auf der Inſel **Majorca** zu Stande, welches ihnen der daſige Vicekönig **Wilhelm de Rocaful** errichtete, und wozu ihnen der Biſchof eine Kirche eingab f). Inzwiſchen kam **Borgia** im **September** glücklich zu **Rom** an, und wurde ſowohl von dem Papſte, als auch von allen Groſſen mit vieler Feyerlichkeit empfangen g). 1561

§. 120. In **Oſtindien** litt das ſogenannte Bekehrungsgeſchäft des Ordens in dem gegenwärtigen Jahre einen wichtigen Stoß. Die groſſen Schaaren Ungläubiger, die die Jeſuiten bisher theils durch die Furcht vor den Martern der Inquiſition, theils durch allerley Verheiſſungen bewogen hatten, ſich taufen zu laſſen, und die ſie denn mit einem groſſen äuſſern Gepränge in ihre Kirchen führeten, waren nur dem Namen nach Chriſten, die ſogleich wieder zu ihrer Abgötterey zurückkehrten, ſo bald ſie ſolches ungeſtraft thun konnten. Das Geſpött, welches auf dieſe Art mit den Geheimniſſen der Religion getrieben wurde, fiel ſo ſehr in die Augen, daß es auch jedem vernünftigen Catholicken zum Aergerniſſe gereichte (51). Der neue Vorgang in Oſtindien.

f) Sacchini l. c. n. 45. g) Sacchini l. c. n. 154.

(51) Tam illuſtres conatus, ſagt **Bartoli**, nachdem er das ärgerliche Gepränge, mit welchem die Jeſuiten ihre Neubekehrten zur Taufe führeten, mit einer eckelhaften Weitläuftigkeit beſchrieben, tantaque ad Dei et Eccleſiae gloriam incrementa, quis credat ab ipſis non modo Chriſtianis improbatos, vero etiam inuerſos? Inprimis aliqui arrogato ſibi ſapien-

1561 Erzbiſchof von Goa, Caſpar, der zu Ende des vorigen Jahres daſelbſt angekommen war, ſahe ſich alſo genöthiget, dieſem Unheile Grenzen zu ſetzen. Er konnte es überdieß nicht leiden, daß die Jeſuiten ſich das ganze Bekehrungsgeſchäfte in und um Goa allein anmaaſſeten, und die übrigen geiſtlichen Orden und weltlichen Prieſter gänzlich davon ausſchloſſen. Er legte daher in ſeinem Kirchſprengel viele neue Pfarren an, und befahl, daß jeder, der ſich zu dem Chriſtenthume wenden wollte, in der Pfarre, wohin er gehörete, getauft werden ſollte; wenn es aber ja nöthig ſey, daß dieſe Handlung mit mehrerm äuſſern Glanze verrichtet werden müßte, ſo behielt er ſich ſolches ſelbſt vor. Die Geſchichtſchreiber des Ordens ſind wegen dieſer Verordnung ſehr übel auf den Erzbiſchof zu ſprechen, der ihr Bekehrungsgeſchäfte dadurch gar ſehr het-

ſapientiae cothurno, et magiſterio diuinorum, quorum erant rudes nec intelligebant commeatus occultos et inopinatos coeleſtis gratiae, quas libuit mentes, et quotiẽs libuit ſubeuntis, ſed infidelium multitudinem tam crebram humanis potius artibus ad Dei obſequium vel trahi vel duci, quam diuino motu, et ex vero cenſebant. Enim vero Patres famam aiebant aucupari ſtrenuitatis inauditae, et ex illis paratu inſolito excultis conferendi baptiſmi ſolennibus nomen captare glorioſum; ad hoc perſuadere ſtolidis, et ſimplicibus ethnicis, vt magno numero, et longis ordinibus ſpectandi, pompam in ſuum templum ducerent, ſuisque ibidem manibus tingerentur, u. ſ. f. Daß dieſe Beſchuldigungen ſehr wahr und gegründet geweſen, zeiget die ganze Geſchichte ihres Bekehrungsgeſchäftes zu allen Zeiten und in allen Ländern, und wir werden in der Folge dieſer Geſchichte noch ſehr viele Beyſpiele davon anzuführen haben.

unter geſetzt, und da er demſelben den äuſſern Pomp genommen, mit welchem ſie bisher ihre Neubekehrten in Goa zur Taufe geführet, dieſe Handlung dadurch verächtlich gemacht haben ſoll. Die ganze Anzahl derer, die ſie in Goa tauften, belief ſich daher in dieſem Jahre auch nur auf vier hundert; eine Anzahl, welche immer groß genug geweſen wäre, wenn ſie die Kunſt verſtanden hätten, dieſe armen Leute zu wahren Chriſten zu machen. So billig nun auch dieſe Verordnung des Erzbiſchofs war, ſo ſehr wurden doch die Jeſuiten dadurch wider ihn aufgebracht, und da ſie gegenwärtig in Portugal alles galten, ſo ward es ihnen nachmals nicht ſchwer, einen Befehl von dem Hofe zu erhalten, worin des Erzbiſchofs Verordnung aufgehoben, und alles wieder auf den vorigen Fuß geſetzt wurde, wie wir zu ſeiner Zeit ſehen werden h). Was um dieſe Zeit gleichfalls viel dazu beytrug, die groſſe Gewalt der Jeſuiten in Oſtindien ein wenig einzuſchränken, war dieſes, daß der bisherige Statthalter, der ihnen ganz ergeben war, abgelöſet, und an deſſen Stelle Franciſcus Godinho, Graf von Redondo, nach Goa geſchickt wurde. Mit ihm kamen zugleich ſechs Jeſuiten aus Europa an, welche Balthaſar Pigna, Pareſia, Gonſalez Rodriguez, Johannes Baptiſta Regius, Johannes Baptiſta Ferrarienſis, und Stephanus Dinis hieſſen, welche zum Theile eine ſehr beſchwerliche und gefährliche Reiſe gehabt hatten i). In Cochin hatte der Orden ſchon ſeit geraumer Zeit ein Ordenshaus gehabt; allein weil es vielleicht nicht reich genug dotirt war, ſo war man bisher noch immer unſchlüſ- 1561

h) Sacchini B. 5. n. 246 f. Bartoli Aſiatica hiſt. S. I. B. 7. n. 50 f. i) Sacchini l. c. n. 253.

1561 ſig geweſen, ob man ein Collegium, oder ein Profeßhaus daraus machen ſollte. In Hofnung beſſerer Zeiten entſchloß man ſich endlich für das erſte, und Quadrius wurde von Goa dahin geſchickt, die Grammatik daſelbſt zu lehren. Zu Bazain hatte ſich der Orden beſſer vorgeſehen, daher konnte man in dem gegenwärtigen Jahre auch ſchon ein prächtiges Kloſter mit einer ſchönen Kirche daſelbſt bauen. Ihre Bekehrungen waren hier eben ſo gewaltſam, als ſie es bisher in Goa geweſen waren; denn ſo bald ſie einen Ort entdeckten, wo die Ungläubigen ihren Götzendienſt hielten, wurden ſogleich Soldaten dahin geſchickt, welche alle, die ſich nicht wollten taufen laſſen, auf das grauſamſte behandelten. Georgius a Sancta Lucia, ein Dominicaner, wurde in dem gegenwärtigen Jahre zum erſten Biſchofe von Malacca gemacht, und räumte den Jeſuiten daſelbſt ſogleich eine Kirche ein, woran es ihnen bisher gefehlet hatte k).

In Japan. §. 121. Wie wenig die Jeſuiten auf den Unterricht derer, welche ſie, wie ſie ſagten, bekehreten, ſahen, und ſehen konnten, erhellet unter andern auch aus dem gegenwärtigen Zuſtande ihrer japaniſchen Mißion. Sie hatten ſich in dieſem groſſen Reiche ſchon an acht verſchiedenen Orten feſtgeſetzet, nämlich zu Bungo, Cutamo, Firando, Facata, Cangoxima, Amanguchi, Micaco, und Sacajo, und doch hatten ſie in ganz Japan nicht mehr als zween Prieſter, den Cosmus Torrez und Caſpar Villela; denn Balthaſar Gagus und Rodericus Pereria wurden in dem gegenwärtigen Jahre wieder nach Indien zurück geſchickt. Nichts deſto weniger fand Cosmus es

k) Sacchini l. c. n. 248 f.

für gut, zu Bungo eine Schule zu errichten, welcher er einen neubekehrten Japaner, der kaum zwanzig Jahre alt war, vorsetzte. Die Geschichtschreiber des Ordens stellen uns den Zustand des Christenthums in Japan, und besonders zu Bungo, als sehr blühend vor, und versichern dabey, daß die Wunder, welche ihre Ordensbrüder von Zeit zu Zeit daselbst verrichteten, vieles dazu beygetragen. Unter andern trieb Torrez den Teufel aus einer besessenen Frau, und zwar dadurch, daß er sie während des Paroxismus mit Gewalt taufete, von welcher Zeit an sie eine Christin ward, und von dem Teufel nie wieder beunruhiget wurde. Ludwig Almeida war ein nicht geringerer Wunderthäter, indem er die unheilbarsten Krankheiten, und selbst den Aussatz, mit wenig Umständen heilen konnte. Villela, der sein Wesen noch immer zu Meaco hatte, scheint daselbst wenig ausgerichtet zu haben, ungeachtet er unter dem Schutze des Kaisers selbst stand. Er gieng daher nach Sacasjo, einer grossen und reichen Stadt; allein die Japaner waren ihm zu klug, und die Verachtung, welche sie gegen alle Christen hatten, machte, daß der Erfolg auch hier mit seiner Erwartung nicht übereinkam f). 1561

§. 122. Nachdem uns die Gesellschafter seit geraumer Zeit sehr wenig von dem Fortgange ihres Mißionswesens in Brasilien zu sagen gewußt: so werden sie nun von diesem Jahre an beredter, und können uns die guten Früchte ihrer Bemühungen nicht genug anpreisen. Allein sie sind doch dabey so offenherzig, daß sie ungescheut gestehen, wie die Und in Brasilien.

f) Sacchini l. c. n. 266 f. Bartoli l. c. B. 8. n. 19 f. Charlevoix Histoire du Iapon, Th. 2. S. 374 f.

1561 vereinigten Bemühungen des Biſchofs und des Statthalters das meiſte dazu beygetragen. Da ſie ſich nunmehr im Stande ſahen, dasjenige durch Gewalt auszuführen, was ſie durch Lehren und Unterrichten bisher nicht bewerkſtelligen konnen: ſo bekam ihr Bekehrungswerk auch von dieſer Zeit an ein ganz anderes Anſehen. Die Wilden wurden, ſo viel man ihrer nur habhaft werden konnte, gezwungen, ſich in gewiſſe Dörfer, die man für ſie anlegte, zu begeben, und ſich daſelbſt der Gewiſſensführung der Jeſuiten zu überlaſſen. Man taufte ſie daſelbſt mit groſſem Gepränge, und reitzte dadurch, dem Geſtändniſſe des Sacchini zu folge, eine groſſe Menge armer Braſilianer, die dergleichen niemals geſehen hatten, ſich gleichfalls taufen zu laſſen. Auf dieſe Art legte Ludwig Grana, Provinzial von Braſilien, zu Anfange dieſes Jahres das Dorf S. Johannis von zwey hundert und drey und ſiebzig neubekehrten Braſilianern an. Anton Palvius und Ludwig Rodriguez wurden nach der Inſel Tagarica, nicht weit von der Stadt S. Salvator geſchickt, wo ſie in kurzer Zeit hundert und ſiebzig Wilde tauften. Bald darauf ward auch das Dorf des guten Jeſu und das Dorf Aſſumption angelegt, und in dem erſtern auf einmal an die neun hundert Ungläubige getauft. Die Dörfer S. Petri und S. Andreä haben einen gleichen Urſprung, und zu Piratininga, wo die neubekehrten Braſilianer mit ihren heidniſchen Landesleuten in einen Krieg gerathen waren, wurden die erſtern von einem Jeſuiten angeführet, welcher mit dem Bilde Chriſti, ſo er an ein Kreutz gebunden hatte, voran gieng, und dadurch einen wichtigen Sieg über die Wilden erfochte m).

m) Ebendaſ. n. 280 f.

§. 123. So unglücklich auch alle bisherige Unternehmungen auf Africa ausgefallen waren, so hatte doch dieser reiche Welttheil zu viele Reitze, als daß der Orden allen Entwürfen auf denselben so bald hätte entsagen sollen. Man hatte diesem Lande schon fast auf allen Seiten benzukommen gesucht, und jetzt äusserte sich eine bequeme Gelegenheit, sich auch durch Aegypten einen Weg in dasselbe zu bahnen. Dieses in dem heidnischen und christlichen Alterthume so berühmte Reich ist eines der anmuthigsten Länder in der Welt, besonders in Ansehung seines westlichen Theils, der sich an den Ufern des Nils hin erstrecket. Es war damals schon den Türken unterworfen, die ihre Religion auch zu der herrschenden gemacht hatten, aber dennoch eine Menge sogenannter coptischer Christen duldeten, welche von zehn bis zwölf Bischöfen regieret werden, die einen Patriarchen über sich haben. Diese Christen haben einerley Lehrbegrif mit den Abyßiniern, daher sie auch so wenig, als diese, das Ansehen der Päpste zu Rom erkennen, so viele Mühe sich auch diese schon in den ältern Zeiten gegeben haben, ihnen ihre geistliche Oberherrschaft begreiflich und annehmlich zu machen. Gegenwärtig zeigete sich eine neue Gelegenheit dazu, welche, dem ersten Anscheine nach, sehr vortheilhaft war, und zugleich den Jesuiten eine überaus angenehme Aussicht öffnete. Ein gewisser Syrer, Namens Abraham, hatte Lust bekommen, Italien zu besehen, und, damit er desto besser aufgenommen werden möchte, sich von dem Patriarchen zu Alexandrien, welcher Gabriel hieß, Empfehlungsschreiben an den Papst mitgeben lassen. Abraham kam damit zu Rom an, und damit er desto mehr Ehre daselbst geniessen möchte, so gab er sich

1561

Veranlassung der Gesandtschaft nach Aegypten.

1651 für einen Abgeordneten des coptischen Patriarchen aus, der sich mit der römischen Kirche vereinigen und sich dem Pabste unterwerfen wollte. Er verlangte unter diesem Vorwande ein Gehör bey dem Pabste Paulo 4., der damals noch lebte, welches er auch erhielt, und sein vorgegebenes Beglaubigungsschreiben überreichte. Dieses war zum Unglück in arabischer Sprache abgefasset, und ich weiß nicht, ob man es den Jesuiten glauben soll, daß damals in ganz Rom kein Mensch zu finden gewesen, der diese Sprache verstanden hätte, ungeachtet sie die gelehrte Sprache eines grossen Theils des Orients ist. Genug, man war genöthiget, sich dieses Schreiben von dem Abraham selbst übersetzen zu lassen, welcher denn hinschrieb, was er nur wollte, und unter andern seinen Patriarchen auch um einige gelehrte Männer bitten ließ, welche an der Vereinigung beyder Kirchen arbeiten könnten. Papst Paulus starb darüber, und Pius 4, dessen Nachfolger, machte sich von dieser Vereinigung eine grosse Hoffnung. Um indessen doch einige Vorsicht anzuwenden, ließ er an den venetianischen Consul zu Cairo, wo der Patriarch seinen Sitz hatte, schreiben, und sich nach der eigentlichen Gesinnung dieses Prälaten erkundigen. Sacchini versichert, der Consul und der Patriarch hätten das Vorgeben des Abraham in allen Stücken bekräftiget, und der letztere hätte nochmals um die Absendung einiger gelehrter Männer angehalten n).

Es werden zween Jesuiten dahin geschickt.

§. 124. Der Papst sahe sich in seinen Gedanken schon als den geistlichen Oberherrn von ganz Africa an, und Lainez versäumte nichts, die verlangten gelehrten Männer aus seinem Orden unter-

n) Sacchini l. c. n. 135.

1561

zuſchieben. Der Papſt willfahrete ihm, und es wurden Chriſtoph Rodriguez, und Johannes Baptiſta Elianus, der 1551 aus einem Juden ein Jeſuit geworden war o) (52), zu dieſer Geſandtſchaft beſtimmt. Indeſſen genoß der ſchlaue Abraham zu Rom auſſerordentliche Ehre, und wurde ſowohl von dem Pabſte, als auch von den Cardinälen mit Geſchenken überhäuft. Es wurde den beyden Jeſuiten ein anſehnliches Reiſegeld ausgeworfen, und auſſer andern koſtbaren Geſchenken auch ein prächtiger Ornat für den Patriarchen verfertiget. Der Papſt ſchrieb zugleich an denſelben, bezeigte ihm ſeine Freude über deſſen Neigung zur Vereinigung beyder Kirchen, und bat ihn, einen Abgeordneten auf das bevorſtehende Concilium zu Trident zu ſchicken, damit die Vereinigung deſto feyerlicher und glänzender ſeyn möchte. In den Verhaltungsbefehlen, welche den beyden Jeſuiten mitgegeben wurden, war der erſte und vornehmſte Punct, daß ſie nichts ehe mit dem Patriarchen vornehmen ſollten, als bis er den Pabſt für das Haupt der Kirche, und den wahren Nachfolger Petri erkannt; denn, hieß es, wenn dieſes einmal eingeräumet worden, ſo würde es ſich mit den übrigen Puncten auch gar bald geben (53). Hierauf

o) S. den erſten Theil dieſer Geſch. S. 366.

(52) In der Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Ieſus B. 5. n. 65. heißt es, Ignatius habe in den Conſtitutionen ausdrücklich verboten, keinen Juden in die Geſellſchaft aufzunehmen. Ich habe nichts von einem ſolchen Verbote gefunden; überdieß war ja Elianus noch zu Ignatii Zeiten in den Orden aufgenommen worden.

(53) Cum Patriarcha, ad quem mittebantur, nihil tractandum prius ſuſciperet, quam vt penitus

1561 fertigte man die Gesandtschaft im Julio von Rom ab, und Abraham begleitete sie selbst. Als die beyden Jesuiten nach Venedig kamen, wo sie sich in Erwartung eines Schiffes, das nach Alexandrien seegelte, einige Tage aufhalten mußten, sagte man ihnen, daß der vorgegebene Abgeordnete des coptischen Patriarchen ein Betrüger sey, daß er sie und den Statthalter Christi nur zum Besten habe, daß die ganze Sache eine blosse Comödie sey, und daß sie sich hüten möchten, daß sie dem Syrer und den Ketzern nicht zu einem Gespötte würden. Rodriguez meldete solches nach Rom; allein hier hatte man den Kopf von der bevorstehenden Eroberung von Africa so voll, daß man nichts davon glauben wollte, sondern den Jesuiten befahl, ihre Reise getrost und muthig fortzusetzen. Sie kleideten sich daher nach Art der ägyptischen Priester, setzten sich zu Schiffe, und kamen im November glücklich zu Alexandrien an p).

Ihre Ankunft bey dem Patriarchen.

§. 125. Abraham, der seine Rolle bisher so gut gespielet hatte, wollte solche nun auch mit Ehren zu Ende bringen. Er begab sich daher eher zu dem Patriarchen, als Rodriguez zu demselben kommen konnte, und gab ihm von der Gesandtschaft, die er gegenwärtig erhalten sollte, Nachricht. Dieser Prälat, der es eben für keine Sün-

p) Sacchini l. c. n. 135 f.

nitus persuaderent caput illud orthodoxae fidei, Vnam esse primam ac caeterarum magistram sedem, eamque successorum *Petri*, *Romanorum* Pontificum esse. Hoc enim constabilito caetera modico negotio conuentura. Sacchini B. 5. n. 136.

de hielt, den römischen Hof ein wenig aufzuzie- 1561
hen, weil ihm dieser ganze Vorgang bey seiner Re-
ligionsparthey Ehre bringen konnte, ließ die Jesui-
ten den 17ten December vor sich. Rodriguez
hielt eine lange Rede an denselben, worin er den
Gehorsam, den der ganze Erdkreis gegen den Papst
hege, herausstrich, und die gute Gesinnung des Pa-
triarchen bis an den Himmel erhob. Er setzte hin-
zu, der Pabst habe sie geschickt, die Unterwürfig-
keit von Seiten des Patriarchen anzunehmen, und
zugleich mit ihm über die Mittel zu rathschlagen,
wie seine Kirche mit der römischen vereiniget wer-
den könnte, ausser welcher keine Seeligkeit zu hof-
fen sey. Der Patriarch antwortete mit allgemei-
nen Versicherungen der Höflichkeit, und versprach,
alles zu thun, was ihm möglich seyn würde. Ei-
nige Tage darauf kam er mit den Jesuiten bey dem
venetianischen Consul zusammen, wo ihm die
Geschenke des Pabstes übergeben wurden, die er
willig annahm, und versprach, das tridentinische
Concilium durch einen seiner Bischöfe zu beschicken.
Rodriguez bat ihn hierauf, einige junge Leute
aus seinem Sprengel nach Rom zu schicken, damit
sie daselbst in dem Lehrbegriffe der römischen Kir-
che, und in der schuldigen Ehrfurcht gegen den
Papst unterrichtet werden könnten. Gabriel gab
zur Antwort, daß er sich darüber bedenken wolle,
indem dieß eine Sache von Wichtigkeit sey, und er
sich vor den Türken fürchten müste, welche sehr
eifersüchtig wären q).

§. 126. Sobald der Patriarch die ihm zuge- 1562
dachten Geschenke erhalten hatte, ward er sehr
gleichgültig gegen die römische Gesandten, und ließ

Der sie nur zum Besten hat.

q) Sacchini l. c. n. 141 f.

1562 sie sehr selten vor sich, ungeachtet sie sich fast das ganze folgende Jahr zu **Cairo** aufhielten. Damit er indessen die Unterhandlungen nicht ganz abbrechen möchte, so ernannte er zween **coptische** Gelehrten, den verschlagenen **Abraham** und einen andern, Namens **Georg**, welche mit den Jesuiten disputiren sollten. **Sacchini** beklagt sich, daß die Unwissenheit dieser beyden Leute seinen Helden am meisten zu schaffen gemacht, ungeachtet sie für die gelehrtesten unter allen **Copten** gehalten worden. Allein er wußte nicht, oder will es vielmehr nicht wissen, daß dieß alles ein abgekartetes Spiel war, womit man die beyden Jesuiten nur aufzuziehen suchte, sonst würden die Bischöfe und übrigen Geistlichen dieses Landes den Conferenzen wohl mit beygewohnet haben, wovon doch mein Schriftsteller kein Wort saget. Nachdem die Unterredung zu Ende war, worin die **Copten**, wie man sich leicht vorstellen kann, waren überwunden worden, drang **Rodriguez** darauf, daß der Patriarch seine **Unterwürfigkeit** gegen den Papst ohne weitern Anstand schriftlich erkennen sollte. Der Patriarch, der nunmehr glaubte, daß es Zeit sey, dem Spiele ein Ende zu machen, und eben den **Abraham** bey sich hatte; ließ ihn durch diesen fragen, was denn das Wort **Unterwürfigkeit** eigentlich bedeute. **Rodiguez** ward darüber betreten, und sagte, der Patriarch habe sich ja selbst schon hinlänglich darüber erkläret, indem er den **römischen** Papst einen Hirten aller Hirten, und das Haupt aller Kirchen genannt, und ihm allen Gehorsam versprochen habe. Der Patriarch versetzte, dieß sey ihm ganz etwas neues; denn nach dem Concilio von **Chalcedon** und der Vertheilung der Patriarchen stelle jeder ein unabhän-

giges Haupt seiner Kirche vor, und der römische Bischof selbst müsse, wenn er irre, die übrigen für seine Richter erkennen. Er habe sich in seinen Briefen keiner andern Ausdrücke bedienet, als welche die Höflichkeit erfordere, und welche unter Freunden, die einander gleich wären, längst üblich gewesen. Er habe seinem Schreiben zwar sein Glaubensbekenntniß beygelegt; allein es wundere ihn sehr, daß man zu **Rom** nicht wisse, daß die Patriarchen einander schon von Alters her auf diese Art zu begrüssen gepflegt. Er habe auch in seinem Briefe gesagt, daß er sich dieser Gelegenheit bedienet, dem Patriarchen zu **Rom** durch den **Abraham** seiner Freundschaft und Ergebenheit zu versichern, und daß es ihm angenehm seyn würde, bey Gelegenheit ähnliche Merkmale des Wohlwollens von demselben zu erhalten. **Rodriguez** erschrack hierüber; erholete sich aber doch bald wieder, und krametе seine ganze Gelehrsamkeit aus, zu beweisen, daß die blosse Höflichkeit zur Seligkeit nicht hinreiche, sondern daß man nothwendig glauben müsse, daß der römische Papst der höchste Statthalter Christi sey, und in streitigen Sachen unbedingten Glauben verdiene (54). Der Patriarch, der des ganzen 1562

(54) Exhorruit hic primo *Christophorus* hominum simulationem et miseratus est: tum quasi a capite negotium exorsus, rationibus plurimis et clarissimis testimoniis Conciliorum ac Patrum *Graecorum* confirmat, palamque facit, non vtique vrbanitatis officia, et delatam verbo tenus obedientiam satis ad salutem esse; sed necesse esse, vt Pontificem *Romanum* pro *Christi* in terris Summo Vicario fateantur; docentemque in rebus dubiis, quae ad interpretationem sacrarum Litterarum, ritusque Sacramen[illegible] pertineant, fideliter audiant ac sequantur. **Sacchini** B. 6. n. 125.

1562 Spieles müde war, brach hier die Unterredung ab, und **Rodriguez** begab sich voller Wuth und Scham von ihm weg r).

Fortsetzung. §. 127. Dieses Betragen des Patriarchen war nun endlich so deutlich, daß **Rodriguez** wohl sehen konnte, daß für ihn in **Aegypten** nichts mehr zu thun seyn würde, und man mußte ein Jesuit seyn, wenn man nach so unstreitigen Merkmalen der Verachtung und des Betruges noch länger auf dem Schauplatze erscheinen wollte. **Rodriguez** beschloß, noch nicht alles verlohren zu geben, sondern dasjenige von der Zeit und seinen Ränken zu erwarten, was er durch Gründe und durch die Gerechtigkeit seiner Sache nicht hatte bewerkstelligen können. Er stellete sich mit seinen Gefährten in allem den **coptischen** Christen gleich, beobachtete ihr Fasten, und suchte sich durch tausend ähnliche Gefälligkeiten bey dem Patriarchen und seiner Kirche beliebt zu machen. Allein so dumm und unwissend uns auch die Jesuiten die **Coptен** schildern, so waren sie doch den Jesuiten viel zu schlau. Sie flohen ihre Gesellschaft so viel sie nur konnten, und da sich **Rodriguez** dem Patriarchen dessen ungeachtet aufdrang, so sagte er es ihm nochmals, daß er kein Wort geschrieben, woraus sich auf seine Neigung zur Vereinigung mit der **römischen** Kirche schliessen lasse. Das Schreiben, welches er dem **Abraham** mitgegeben, sey ein blosses Empfehlungsschreiben gewesen, und man müsse zu **Rom** wenig Begriffe von Wohlstand und Höflichkeit haben, wenn man ein mehrers daraus schliessen wolle. Den zweyten Brief habe er auf **Abrahams** Verlangen geschrieben, der ihm gemeldet, daß er sich zu **Rom** in Verhaft und in

r) Sacchini B. 6. n. 120 f.

groſſer Gefahr befinde, wenn ihm nicht ſchleunig geholfen würde. Da ihm nun viel an dieſem gelehrten Manne gelegen ſey, ſo habe er für das bequemſte gehalten, ihn für ſeinen Abgeordneten auszugeben, und dem Papſte ein wenig zu ſchmeicheln; er habe aber nicht gehoffet, daß man die Sache ſo weit treiben würde. **Rodriguez**, der eine harte Stirn hatte, ließ ſich auch hierdurch nicht abſchrecken, ſondern ſuchte die Unterredungen mit dem **Abraham** von neuem anzufangen. Allein dieſer wunderte ſich über die Unverſchämtheit des Jeſuiten, geſtand ihm ſeinen ganzen Betrug, und hatte nur ſein Geſpött mit ihm und denen, die ihn geſchickt hatten. **Rodriguez** ſchrieb nunmehr den ganzen Vorgang nach **Rom**, und bat um weitere Verhaltungsbefehle. Inzwiſchen ſuchte er ſich zu **Alexandrien**, ſo gut er konnte, um ſeine Kirche verdient zu machen. **Sacchini** will uns bereden, er habe daſelbſt nicht nur viele **Lutheraner**, und **Copten**, ſondern auch **Juden** und ehemalige **Chriſten**, welche die **türkiſche** Religion angenommen gehabt, bekehret; daß daher dieſe Geſandtſchaft doch einigen Nutzen gehabt habe. Allein wer dieſes glauben will, muß die Strenge der **türkiſchen** Geſetze wider dergleichen Unternehmungen nicht kennen. Inzwiſchen kam **Elianus** zu **Alexandrien** gar ſehr in das Gedränge, weil ihn ſeine ehemaligen Glaubensgenoſſen erkannt, und theils einer anſehnlichen Schuld wegen, theils aber auch wegen des Abfalles von der jüdiſchen Relion angeklaget hatten. Der **türkiſche** Richter ließ ihn in Verhaft nehmen, und verurtheilete ihn nicht nur, die Schuld zu bezahlen, ſondern auch den **türkiſchen** Glauben anzunehmen, weil er doch einmal von ſeiner väterlichen Religion abgefallen 1562

1562 sey. Jedoch die daselbst befindlichen römischen Christen bestachen den Richter mit vielem Gelde, und schaffeten ihn heimlich fort, worauf er nach mancherley unter Weges ausgestandenen Gefährlichkeiten endlich wieder in **Italien** ankam, wo er auch den **Rodriquez** antraf, der nach erhaltenem Befehl von dem Papste gleichfalls aus **Aegypten** abgereiset war s). Auf diese Art ward **Roms** Ehrgeitz und Herrschsucht dem ganzen **Europa** abermals zum Gelächter.

Zustand des Ordens in Rom.

§. 128. Da sich **Laincz** zu Anfange dieses Jahres noch immer in **Frankreich** aufhielt, hernach aber auf das Concilium zu **Trident** gieng, wohin auch **Salmeron** bestimmt war, so wurde **Borgia** nunmehr zum General-Vicario ernannt; eine Ehre, welche ihn den kleinen Verdruß, den er in **Spanien** gehabt hatte, gar bald vergessen ließ. Man siehet hieraus, wie wenig eckel die Gesellschaft schon jetzt war, indem sie eines ihrer Glieder, welches der Ketzerey wegen flüchtig werden müssen, zu einer ihrer höchsten Würden erhob, und das andere, welches sich zu **Napoli** einen sehr bösen Namen gemacht hatte, nach **Trident** schickte, das Schicksal der ganzen Kirche entscheiden zu helfen. Doch da der Orden von je her nur auf seinen Nutzen sahe, und gegen die Mittel, wodurch derselbe erreicht wurde, sehr gleichgültig war: so bekümmerte er sich wenig darum, was für Urtheile die Welt darüber fällete. Aus eben dieser Gleichgültigkeit nahmen sie es auch willig an, als sich gegenwärtig der Cardinal **Alexander Farneſe** erbot, das Profeßhaus zu **Rom** von Grunde aus auf das prächtigste aufzubauen; vermuthlich, um dadurch die ungerechten Reichthümer zu heiligen, die er

s) Sacchini B. 6. n. 126 f.

unter der Regierung seines Großvaters, Papst Pauli 3, zusammengescharret hatte. Zu gleicher Zeit wurde auch die Kirche des Collegii neu erbauet, wozu der Cardinal **Otto** von **Augsburg** selbst den Grund legte. Damit diese Kirche einen desto grössern Grad der Heiligkeit erhalten möchte, so wurde kein Weltlicher dabey gebraucht, sondern der ganze Bau, und alles was dazu gehörete, wurde von den Layen der Jesuiten vollführet. **Petrus Perpinianus** und **Benedictus Pererius** hatten unter den Lehrern des Collegii gegenwärtig den größten Ruf, wovon der erstere die Redekunst, der letztere aber die scholastische Weltweisheit lehrete. Da es nun dabey an Wundern und Erscheinungen auch nicht fehlete, mit welchen ich aber meine Leser verschonen will, so war es ganz natürlich, daß das Collegium, sowohl innerhalb als ausserhalb **Roms**, in immer grössern Ruf kommen mußte; zumahl da daselbst von Zeit zu Zeit einige im Geruche der Heiligkeit starben, unter welchen uns in diesem Jahre **Hieronymus Baßius** und **Leo Cilius** besonders gepriesen werden c). 1562

§. 129. Zu **Perugia** ließ ihnen der Cardinal **Fulvius Corneus** ein neues Collegium mit einer prächtigen Kirche bauen, und wurde dafür mit den überflüßigen Verdiensten des Ordens reichlich beschenkt. Zu **Macerata** erhielten sie ihren Endzweck in diesem Jahre endlich auch, und brachten diejenige Kirche an sich, welche die Brüderschaft der Jungfrau **Maria** erbauet hatte, und welche ihnen nunmehr ohne alle weitere Bedingungen abgetreten wurde, als daß beständig vier Priester bey derselben unterhalten werden sollten. Unter Zu Perugia und Macerata.

c) Ebendas. n. 1 f.

1562 den verschiedenen Arten, mit welchen sie ihren Eifer an den Tag zu legen, und das Volk zu erbauen suchten, fielen sie auch hier oft in das Abgeschmackte und lächerliche. Denn als einmal eine Bande liederlicher Comödianten nach **Macerata** kam, und der Magistrat solche auf Verlangen der Jesuiten nicht fortschaffen wollte, fielen sie auf ein anderes Mittel, dem Volke den Geschmack daran zu benehmen. Einer von ihnen, Namens **Amaronus Amaronius**, schlich sich eben, als die Comödianten im Spielen begriffen waren, auf die Schaubühne, zog einen Todtenkopf aus der Tasche, und fieng eine solche Strafpredigt von dem Tode an, daß alles davon lief. Als bald darauf verschiedene junge Leute von vornehmen Stande unter sich ein Schauspiel aufführeten, machte ein anderer Jesuit, Namens **Johannes Catalanus**, es eben so, drängete sich auf die Schaubühne, zog ein Crucifix hervor, überschrie den Acteur, und rief, daß jedermann auf ihn sehen, auf ihn hören sollte. Allein es entstand darüber ein Tumult auf dem Schauplatze, und der geistliche Comödiant war froh, daß er dießmal noch mit ganzen Gliedern davon kam. Da die Jesuiten um diese Zeit in ihren Collegiis schon selbst Comödien spieleten, die oft abgeschmackter und unsinniger waren, als man vielleicht glauben wird, so war wohl der Neid die vornehmste Triebfeder dieses unbesonnenen Betragens u).

Und zu Sassari.

§. 130. Das zu **Sassari** auf der Insel **Sardinien** vor dreyen Jahren angefangene Collegium kam in dem gegenwärtigen völlig zu Stande, und konnte bereits mit vierzehen Gesellschaftern besetzt werden. Die Religion befand sich damals auf

u) Sacchini l. c. n. 17.

dieſer Inſel in einem ſehr elenden Zuſtande. Der Biſchof von **Cagliari** ſchrieb ſelbſt nach **Rom**, daß er in ſeinem ganzen Kirchſprengel keinen einigen Prieſter habe, der das verſtünde, was er läſe. Von vier und zwanzig Domherren wären nur drey vorhanden, die die Horas abwarteten; die übrigen durchſtreiften fremde Länder und giengen der Kaufmannſchaft nach. Die Mönche waren nichts beſſer als die Weltgeiſtlichen. Jeder Dorfpfarrer hatte ſein Kebsweib öffentlich, welche bey der Gemeinde mehrentheils in groſſem Anſehen ſtand, und die Strafgelder mit dem Geiſtlichen theilete. Ja wenn ein neuer Pfarrer an einem Orte erwartet wurde, ſo war die Beyſchläferinn das erſte Hausgeräth, welches die Gemeine gegen ſeine Ankunft in Bereitſchaft hielt. Die Schaafe waren dieſen saubern Hirten völlig gleich. Viele waren ſo unwiſſend, daß ſie auch nicht einmal das Zeichen des Kreuzes machen konnten, und manche Kinder waren im achten oder zehnten Jahre noch nicht getauft. **Sacchini** will uns bereden, ſein Orden hätte der Religion und den Sitten auf der ganzen Inſel in kurzem eine ganz andere Geſtalt gegeben, ſo daß auch die Kaufleute ihre Handelsbücher zu den Jeſuiten gebracht, und alles von ihnen ausſtreichen laſſen, was dieſe für unbillig und übertrieben gehalten. **Balthaſar Pinna**, Rector des Collegii zu **Saſſari**, ſetzte ſich dadurch bey den Einwohnern in eine ſolche Liebe, daß, als er auch einmal krank ward, einer derſelben Gott bat, dem **Pinna** die Krankheit abzunehmen, und ſie ihm aufzulegen; worauf der Jeſuit ſogleich geſund, der andere aber krank ward. Ueberdieß galten **Pinna** und ſeine Geſellſchafter bey dem Vice-Könige **Antiocho Bellito** alles; indem er nichts vornahm, wenn er ſie nicht

1562

1562 vorher um Rath gefragt hatte, und sie dabey nicht zu sich rufen ließ, sondern allemal selbst zu ihnen gieng; ein Umstand, der dem Sachini so wichtig schien, daß er denselben sorgfältig anführen mußte r).

Lainez verfolgt zu Paris die Reformirten.

§. 131. Inzwischen war Lainez zu Paris ausserordentlich geschäftig, das verfallene Ansehen des römischen Stuhles in Frankreich wieder herzustellen, und seinen Orden zugleich mit zu erheben. Er suchte die Häupter der Reformirten zu bewegen, daß sie auf das bevorstehende Concilium nach Trident gehen möchten, weil daselbst alle Glaubenslehren unter der Leitung des heil. Geistes würden entschieden werden; worauf sie versetzten, daß sie ein christliches, freyes, und allgemeines Concilium nicht scheueten, wenn nur das göttliche Wort, nicht aber das Gutdünken des Papstes zum höchsten Richter in Glaubenssachen angenommen würde. Er machte ein grosses Verzeichnis von solchen Fürsten, welche ein unglückliches Ende genommen, weil sie sich wider den römischen Stuhl aufgelehnet hätten, und gab solches dem Legaten, um es unter die Vornehmsten am Hofe auszutheilen. Die Königin von Navarra, der Prinz von Conde, der Admiral und viele andere Vornehme hatten schon seit einigen Monathen darum angehalten, daß den Reformirten gewisse Oerter angewiesen werden möchten, wo sie ihren Gottesdienst halten könnten, und weil sich damals 2150 reformirte Gemeinden in Frankreich befanden, welche gleichfalls Kirchen verlangten: so schien der Hof nicht abgeneigt zu seyn, solches zu bewilligen. Lainez suchte solches auf alle nur mögliche Weise zu verhindern, und übergab der Königin deswegen eine eigene Schrift, worin er mit den Beyspielen der

r) Sacchini l. c. n. 24.

alten Kaiser und Kirchenverſammlungen beweiſen wollte, daß man den Ketzern keine Kirchen einräumen müſſe. Dieſe Schrift war übrigens in eben ſo unbeſcheidenen und oft unbeſonnenen Ausdrücken abgefaſſet, als ſeine Rede zu **Poiſſy**. Er ſagte, es ſey ein Betrug und Verbrechen nicht nur wider Gott, ſondern auch wider den unmündigen König, wenn man den Ketzern Kirchen einräumete. Die catholiſchen Einwohner würden ſolches unſtreitig mit Gewalt rächen, und da könne ein groſſer Aufruhr und vieles Unglück entſtehen. Sobald das Volk **Iſrael** die wahre Religion verlaſſen, habe Gott es den **Aſſyrern** und **Chaldäern** zur Beute übergeben. **Frankreich** werde es nicht beſſer ergehen, wenn es ſeine väterliche Religion verläugnen und die Ketzer ſo offenbar begünſtigen wolle u. ſ. f. Ob dieſe Vorſtellung bey der Königin und den Vornehmſten einigen Eindruck gemacht, weiß ich nicht. Gewiß iſt, daß den 17ten **Januar** ein Edict erlaſſen wurde, worin man den Reformirten zwar befahl, die Kirchen und Kirchengüter, deren ſie ſich bemächtigt, wieder herauszugeben, und ſich alles Gottesdienſtes in den Städten zu enthalten, aber ihnen doch erlaubte, auſſer den Städten ihren Gottesdienſt zu halten, und zugleich alle Strafen, womit man ſie bisher als Ketzer angeſehen hatte, aufhob. Das Parlament, welches glaubte, daß den **Hugenotten** dadurch zu viel eingeräumt würde, wollte dieſes Edict lange nicht regiſtriren, bis es ſich endlich auf wiederholte Befehle von der Königin den 6ten **März** dazu entſchlieſſen mußte, y). 1562

y) Sacchini l. c. n. 30. de Thou B. 29. n. 6. Sarpi B. 6. n. 56. Salig Hiſt. der augsb. Confeſſ. Th. 3. S. 837 f.

1562

Das Parlament zu Paris nimmt endlich den Orden auf.

§. 132. Der Widerſtand des Parlaments zu **Paris** gegen den geringen Schatten von Freyheit, der den Reformirten in dieſem Edicte bewilliget wurde, iſt ein hinlänglicher Beweis, wie ungegründet es iſt, wenn die Geſchichtſchreiber des Ordens den größten Theil dieſer Verſammlung der Ketzerey beſchuldigen, weil ſie ſich ſo lange der Aufnahme des Ordens in **Frankreich** widerſetzet. Doch das iſt man ſchon einmal von den Geſellſchaftern gewohnt, daß ſie alles, was ſich ihnen nur im geringſten widerſetzet, der Ketzerey und des **Unglaubens** verdächtig machen. Faſt um eben dieſelbe Zeit, da dieſes Edict abgefaſſet wurde, fanden ſich auch die Jeſuiten mit einer neuen Bittſchrift bey dem Parlamente ein, mit welcher ſie zugleich die Acte von ihrer zu **Poiſſy** geſchehenen Aufnahme übergaben, und nachmals baten, daß ihre Bullen und Patente regiſtriret werden möchten. Das Parlament, welches nunmehr keinen ſcheinbaren Vorwand mehr hatte, ihnen dieſe Gefälligkeit abzuſchlagen, die ſie ſo viele Jahre her mit unglaublichem Eifer geſucht hatten, oder ſich auch von ihren feyerlichen und ſüſſen Verheiſſungen hintergehen ließ, willigte endlich den 13ten **Februar** in ihre Aufnahme. Doch geſchahe ſolches mit den ausdrücklichen Bedingungen, „daß ſie nicht als ein „neu errichteter Orden, ſondern blos als eine So„cietät oder Collegium aufgenommen werden ſoll„ten; daß ſie ſich alſo auch nicht Jeſuiten, ſondern „blos das **clermontiſche Collegium** nennen, ſich „der Aufſicht und Gerichtsbarkeit des Biſchofes je„des Ortes unterwerfen, den Biſchöfen, Kapi„tuln, Pfarrern, Univerſitäten und andern Or„den in keinem Stücke einigen Nachtheil bringen,

ſon-

„sondern sich in allen Stücken dem gemeinen Rech- 1562
„te unterwerfen sollten z). „ Nachdem sie nun auch hier ihren Endzweck erreicht hatten, kauften sie sich sogleich ein Gebäude in der S. Jacobsstrasse, welches der Hof von Langres hieß, und liessen dasselbe in den Stand setzen, damit sie ihre Schulen darin eröffnen könnten. Sie bekümmerten sich dabey so wenig um die eidlichen Versicherungen, die sie sowohl zu Poissy, als auch im Parlamente von sich gegeben hatten, daß sie auch sogleich über dieses ihr neues Collegium die Worte setzen liessen: Collegium Societatis Nominis Jesu; da doch gleich der erste von denjenigen Puncten, zu welchen sie sich anheischig gemacht hatten, dieser war, daß sie den Namen der Gesellschaft Jesu und der Jesuiten ablegen und sich blos Priester und Schüler der clermontischen Schule nennen sollten a).

§. 133. Es war für den Lainez ein grosses Vergnügen, daß seine Gesellschaft sich nunmehr Hoffnung machen konnte, die Früchte ihrer zwanzigjährigen Bemühungen in Frankreich einzuerndten. Es ist kein Zweifel, daß er durch seine Unterhändler und durch seine eigene Fruchtbarkeit an Hülfsmitteln nicht vieles dazu beygetragen haben sollte; obgleich nichts davon gemeldet wird, und der Geschichtschreiber seines Ordens sogar der ganzen Aufnahme des Parlaments mit keinem Worte gedenkt; vielleicht um durch dieses Stillschweigen der Geistlichkeit ein Compliment zu machen, als wenn es nach dieser ihrer Einwilligung nicht erst der Genehmhaltung des weltlichen Armes bedurft hätte. Dem sey nun wie ihm wolle, Lai- Colloquium zu S. Germain über die Bilder.

z) Histoire Générale de la Compagnie de *Jesus* Th. 1. S. 90. a) Ebendas. S. 100.

1562 nez verdoppelte nunmehr ſeinen Eifer wider die ſogenannten Ketzer. Aber er konnte durch alle ſeine Bemühungen dennoch nicht hindern, daß die Königin den 14ten Februar zu S. Germain ein neues Religionsgeſpräch über die Verehrung der Bilder anſtellete, weil ſie gerne ſehen wollte, ob es nicht möglich ſey, wenigſtens in einem Artikel eine Vereinigung zwiſchen den beyden Religionen zu ſtiften; zumal da ſie ſelbſt einige Bedenklichkeiten über dieſen Punct hatte. Maillard, Saligñac, Deſpenſe, Boutillier, Demochares, Vigor, Pelletier, Fournier, Bruder Johann Dehen, ein Minorit, Fra Juſtinian, ein Dominicaner, und Picherel, ſollten ſich von Seiten der römiſchen Parthey mit den reformirten Lehrern Marlorat, Beza, Peruſſel, und Barbaſte unterreden. Die Regentin, der König von Navarra und ſeine Gemahlin, die Cardinäle von Ferrara, Bourbon, Caſtillon und Tournon nebſt verſchiedenen geheimen Räthen und andern vornehmen Perſonen wohneten dieſer Unterredung in Perſon bey. Da Lainez ſahe, daß er dieſe Conferenz nicht hindern konnte, ſo wollte er derſelben nebſt dem Polancus wenigſtens beywohnen, um an der Ehre des Sieges, an welchem er gar nicht zweifelte, auch ſeinen Antheil zu haben. Beza hielt am erſten Tage eine lange Rede, worin er die Bilder beſtritt; worauf ihm Pellerier antwortete. Die übrigen diſputirten an den folgenden Tagen. Polancus redete einmal, Lainez aber zweymal, wobey er den ganzen Bilderdienſt, ſo grob derſelbe auch nur ſeyn kann, vertheidigte, und von der Unvollkommenheit der heiligen Schrift ſehr unanſtändig ſprach. Allein er hatte den größten Theil der Gottesgelehrten ſeiner eigenen Kirche wi-

der sich; indem nicht nur der Bischof Mionluc von Valence, sondern auch die vier Sorbonnisten, Despense, Boutillier, Picherel und Salignac den Bilderdienst verwarfen, und riethen, daß man alle Bilder, ausser das Crucifix, von den Altären wegnehmen, und ohne Erlaubniß des Bischofes keines wieder einführen sollte. Die übrigen Gottesgelehrten, die es mit dem Lainez hielten, fielen mit ihren Beweisen für die Rechtmässigkeit des Bilderdienstes zuweilen in das Lächerliche; z. E. wenn Democharес mit den Fensterscheiben zu S. Benedict erweisen wollte, daß man schon zu den Zeiten des heil. Dionysii in Paris die Bilder verehret habe, welchen Beweis Beza mit Rechte ein gläsernes Argument nannte. Beza übergab endlich der Königin eine Schrift, worin er die Geschichte der gottesdienstlichen Bilder, von den ältesten Zeiten der christlichen Kirche an, sehr gründlich ausführete; womit denn auch dieses Religionsgespräch ohne allen weitern Nutzen beschlossen wurde, vermuthlich weil die römische Parthey bey ihrer eigenen Uneinigkeit allen Ansprüchen auf die Ehre des Sieges freywillig entsagte b) (60). 1562

b) Bezä Hist. des Eglises Reform. de *France* B 4. S. 692 f. Saligs Hist. der augsb. Confess. Th. 3. S. 841.

(60) Sacchini ist hier wieder sehr kurz und vorsetzlich unrichtig. Multa in disquisitionem haeretici vocari volebant, sagt er B. 6. n. 37. Primum de sacrarum cultu imaginum agi est coeptum. Quatuor haereticorum Ministri aderant, *Beza*, *Marloratus*, *Perresellius* et alius quidam. Primo conuentus die multa *Beza* contra disseruit, quem bene e Catholicis *Pelletarius* Doctor

1562

Der Cardinal von Tournon ſtirbt.

§. 134. Der Cardinal von **Tournon** ärgerte ſich über den Abtritt der vorhingenannten vier **Sorbonniſten** von der herrſchenden Parthey ſo, daß er auch krank ward, und bald darauf den 22ſten **April** im 73ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Mit ihm verlohren die Jeſuiten einen ihrer eifrigſten Gönner in **Frankreich**, indem er ihnen nicht nur im vorigen Jahre ein einträgliches Collegium zu **Tournon** geſtiftet, ſondern auch viel zu ihrer Aufnahme in **Poiſſy** beygetragen hatte. Als **Lainez** von der Krankheit dieſes Prälaten hörete, wollte er von demſelben noch gerne allen möglichen Nutzen für ſeinen Orden ziehen, und ſchickte daher den **Polancus** zu ihm, der ihn nicht eher verließ, als bis ihm der Athem ausgegangen war. Er nöthigte ihn auch, einen Befehl zu unterzeichnen, daß alle diejenigen ein gewiſſes Glaubensbekenntniß unterſchreiben ſollten, welche ſich zu **Tournon** aufhalten wollten c). Dieſer Prälat war aus einem Abte und General des Ordens des heil. **Antonius** nach und nach Erzbiſchof zu **Embrun**, **Bourges**, **Auch** und **Lion** und 1530 Cardinal geworden. Er war ein eifriger Verfechter auch der über-

c) Sacchini B. 6. n. 38 f.

ctor confutauit: aliisque diebus alii Miniſtri et Catholicorum Doctores, interque eos *Polancus* ſemel, *Lainius* bis diſputauit: resque ita male ceſſit haereticis, vt cuperent ad alia capita non procedi. Allein er hätte erſt beweiſen ſollen, daß man wirklich Willens geweſen, über mehrere Lehrpuncte zu diſputiren. Und wenn ſolches auch geweſen wäre, ſo war die Uneinigkeit der catholiſchen Gottesgelehrten, welche in dieſem Puncte groſſentheils zu den Reformirten übertraten, Urſache genug, das Geſpräch abzubrechen.

triebensten Ansprüche des römischen Stuhles, und dabey von einer sehr grausamen Gemüthsbeschaffenheit. Durch ihn war in Frankreich vieles unschuldige Blut vergossen worden, und die schreckliche Execution in Piemont vom Jahre 1545, in welcher an die 1600 Personen auf das grausamste hingerichtet wurden, wurde grossentheils auf seinen Antrieb veranstaltet b). Was Wunder, daß ein solcher Mann der Freund und Beschützer eines Ordens wurde, der sich von seinem Entstehen an durch gleiche Gesinnungen so sehr ausgezeichnet hatte? 1562

§. 135. Die Geschichtschreiber des Ordens geben sich so wenig Mühe, diese Denkungsart zu verbergen, daß sie vielmehr sich und ihren Ordensgliedern bey aller Gelegenheit ein Verdienst daraus machen. Das Feuer, welches bisher in Frankreich so lange unter der Asche geglimmet hatte, kam in diesem Jahre zum völligen Ausbruche. Die eifrige catholische Parthey, welche die Guisen an ihrer Spitze hatte, war durch das vorhin gedachte Edict, worin die Königin den Reformirten die Gewissensfreyheit, und gewisser Maaßen auch die freye Uebung ihrer Religion bewilligte, aufgebracht, und suchte sich durch List und Gewalt zu verstärken. Die Reformirten bekamen hingegen neuen Muth, vermehreten sich täglich, und glaubten, unter dem Schutze des Prinzen von Conde, den die grosse Macht der Guisen schon längst mißvergnügt gemacht hatte, allen ihren Feinden Trotz bieten zu können. In dieser Gährung der Gemüther zog der Herzog von Guise nebst seinem Bruder, dem Cardinal, mit einer zahlreichen Begleitung von Reutern nach Paris, um dem Prinzen von Conde das Gleichgewicht zu halten, und wo möglich, aus

Anfang des bürgerlichen Krieges in Frankreich.

b) Salig Hist. der augsb. Confess. Th. 2. S. 253 f.

1562 der Stadt zu vertreiben. Zu **Vaſſy**, einer kleinen Stadt an den Grenzen von **Champagne**, ſtieſſen ſeine Leute auf einen Haufen **Huguenotten**, die eben in einer Scheure ihren Gottesdienſt hielten, fiengen mit ihnen Händel an, und nöthigten dieſe, ſich zu vertheidigen. Allein die **Huguenotten** kamen dabey zu kurz, und mehr als ſechzig von ihnen wurden niedergemacht. Die catholiſche Parthey erhob dieſe That bis an den Himmel, und empfieng den Herzog mit einem lauten Freudengeſchrey in **Paris**. Dieſer bemächtigte ſich hierauf des Königes und der Königin, welche letztere in dieſen innern Unruhen gerne neutral bleiben und es mit keiner Parthey verderben wollte. Die **Huguenotten** ſahen dieſen Vorgang als eine Kriegserklärung an, der Prinz **Conde** warb Truppen, bemächtigte ſich der Stadt **Orleans**, und war Willens, auf **Paris** loszugehen. Hier jagten die **Guiſen** inzwiſchen alle reformirte Geiſtliche aus der Stadt und ihren Vorſtädten, ſetzten einen catholiſchen Befehlshaber in die Stadt, riſſen eine Kirche der **Huguenotten** nieder, und verbrannten alle Geräthſchaften einer andern e). **Lainez** und ſeine Geſellſchafter ſahen alle dieſe Gewaltthätigkeiten, die ſie, ſo viel an ihnen war, getreulich unterſtützten, mit auſſerordentlichem Vergnügen (61), weil ſie vorausſahen, daß ſie bey dieſen bürgerlichen Unruhen weit eher zu ihrem Ziele kommen könnten, als ihnen in einem ruhigen und regelmäſſigen Staate möglich ſeyn würde. Es iſt merk-

e) de Thou B. 29. Memoires de *Caſtelnau* B. 3. Kap. 7.

(61) *Pariſiis* Gubernator praepoſitus Catholicus, omnes Miniſtri diaboli electi, ſynagoga eorum exuſta, exilium ſectatoribus, niſi ad ſani-

würdig, daß der Zeitpunct der Aufnahme des Ordens in diesem Reiche auch gerade der Zeitpunct des Ausbruches eines bürgerlichen Krieges ist, der **Frankreich** viele Jahre lang auf das schrecklichste verwüstet hat. Nicht, als wenn die Jesuiten die Anstifter und Urheber dieser Unruhen gewesen wären, wie wohl viele ohne Grund behauptet haben. Der Saame derselben war lange zuvor ausgestreuet, einige schwache und doch dabey blutdürstige Regierungen nährten denselben, und die Eifersucht zwischen den Prinzen vom Geblüte und dem Hause **Guise** brachte ihn zum Reifen, und das Feuer würde dennoch ausgebrochen seyn, wenn gleich niemals ein Jesuit nach **Frankreich** gekommen wäre. Allein das ist doch auch nicht zu läugnen, und es wird sich im Folgenden mit ihren eigenen Zeugnissen beweisen lassen, daß sie diesen unglücklichen Zwistigkeiten durch ihre gewaltsamen Rathschläge und heimlichen Unterhandlungen eine grössere Lebhaftigkeit ertheilet, und sie blutiger, verworrener und langwieriger gemacht haben, als sie ohne sie gewesen seyn würden. 1562

§. 136. Sobald der Orden im vorigen Jahre auf dem Convente zu **Poiſſy** von der **französischen** Kirche war gebilliget und unter sehr genauen Einschränkungen aufgenommen worden, schickte Lainez seine Gesellschafter in alle diejenigen Städte **Frankreichs**, wo er seine Gesellschaft vor andern zu gründen wünschte, und an einigen, obgleich Aufnahme der Jesuiten zu Toulouse.

tatem redirent, propositum. Quas res magno cum gaudio *Lainius* omnesque boni videbant; cum intelligerent exoneratam sentinam et secretos pestilentes, ne indiscreti si agitarent, nihil salubre ac fincerum reliquum fieret. **Sacchini** B. 6. n. 41.

1562 wenigen Orten, hatte man ſie bereits aufgenommen, ohne erſt die Genehmhaltung der Prälaten und der weltlichen Obrigkeit zu erwarten. Der Cardinal von **Tournon** hatte ihnen ſchon im vorigen Jahre ein prächtiges Collegium in der Stadt **Tournon**, in **Dauphine**, gebauet, und **Lainez** hatte daſſelbe mit ſeinen auserleſenſten Geſellſchaftern beſetzt, weil der Cardinal ſolches ausdrücklich verlangt hatte f). **Edmund Auger**, der Rector dieſes Collegii war, durchſtreifte mit ſeinen Ordensbrüdern von hier aus alle benachbarten Orte, um ſich den Huguenotten furchtbar, den ſogenannten Orthodoxen aber beliebt zu machen g). Als hierauf der Orden zu **Poiſſy** war aufgenommen und beſtätiget worden, fanden ſie ſich auch bey dem Parlamente zu **Toulouſe** ein, unter deſſen Gerichtbarkeit die Stadt **Tournon** gehöret, und hielten um die Einſchreibung ihrer Bullen und Patente, und um die Beſtätigung des von dem Cardinale ihnen geſtifteten Collegii an. Das Parlament fand keine Bedenklichkeiten dabey, fügte aber ſeinem Arret die ausdrückliche Bedingung bey, „daß „ſolches nicht anders, als unter allen den Einſchränkungen geſchehe, welche in der Acte der Verſammlung zu **Poiſſy** vom 15ten **September** befindlich „wären h).“ Als nicht lange hernach der Vorgang zu **Vaſſy** und die Gewaltthätigkeiten der **Guiſen** zu **Paris** in dem Reiche bekannt wurden, brachen die Unruhen in allen Provinzen aus. Beyde Partheyen griffen überall zu den Waffen, und die **Huguenotten** waren bald die Sieger, bald die Ueberwundene; wo ſie aber die Oberhand bekamen,

f) Sacchini B. 5. n. 189. g) Ebendaſ. B. 6. n. 41. h) Hiſtoire Générale de la Compagnie de *Ieſus* Th. 1. S. 99.

da ſuchten ſie ſich auch für alle das unſchuldige Blut, welches man ſeit zwanzig Jahren unter ihrer Parthey vergoſſen hatte, ſo gut zu rächen, als ſie nur konnten. Rouen, Tours, Blois, Poitiers, Chalons an der Saone, Angers, Dieppe, Rochelle, Havre de Grace, Montauban, Valence, Nismes, Agen und Montpellier wurden von ihnen nach und nach beſetzt. 1562

§. 137. Die Jeſuiten verbreiteten ſich in die meiſten Städte, welche den Unruhen am ſtärkſten ausgeſetzt waren, und bemüheten ſich, durch ihre Predigten und Rathſchläge die Gemüther noch mehr zu erbittern, und alle gelinde Maaßregeln zu verbannen. Sie ſchoneten dabey in ihren Predigten nicht einmal des Hofes, und Pellerier war, nebſt noch zween andern Geiſtlichen, ſchon im vorigen Jahre zu Pamiers in Verhaft genommen worden, weil er zu Toulouſe aufrühriſche Predigten gehalten, und in denſelben den König geſchmähet haben ſollte. Die Huguenotten nahmen bald darauf Pamiers ein, worauf die Jeſuiten von da vertrieben wurden i). Poſſevin gieng in dieſem Jahre in Lion auf Abentheuer aus, und erfüllete alle Kirchen mit ſeinem hochtrabenden Geſchwätze. Wenn er predigte, ſo ſchleppte er eine Menge Kirchenväter und Concilien mit ſich auf den Kanzeln herum, die Ketzer daraus zu widerlegen, und wurde von dem unwiſſenden Pöbel deſto mehr bewundert, je weniger ihn derſelbe verſtand. Ludwig Codrettus war in Embrun oder Ambrun und den umliegenden Gegenden eben ſo geſchäftig. Wo er nur gieng oder ſtand, da erhob er ſeine Stimme wie eine Poſaune, rief die Vorübergehenden zu

Geſchäftigkeit der Jeſuiten bey den Unruhen in Frankreich.

i) Sacchini B. 5. n. 186 f.

1562 ſich, und hielt ihnen Controverspredigten (62); ward aber auch ſehr oft damit ausgeziſchet. Als bald hernach **Lion** von den **Huguenotten** eingenommen wurde, wäre **Poſſevin** ihnen beynahe in die Hände gefallen, wenn er ſich nicht heimlich mit der Flucht davon gemacht hätte. **Edmund Auger**, ein anderer Jeſuit, war nicht ſo glücklich, als **Valence** von den **Huguenotten** eingenommen wurde. Er wurde gefangen und zum Strange verurtheilet; welches Urtheil auch an ihm würde ſeyn vollzogen worden, wenn nicht ſelbſt die reformirten Prediger um Aufſchub ſeiner Hinrichtung gebeten hätten, weil er noch der glimpflichſte und beſcheidenſte unter ſeinen Ordensbrüdern war. Allein **Auger**, der es nicht rathſam hielt, den Ausgang abzuwarten, fand Gelegenheit, aus ſeinem Verhafte zu entkommen, und ſich ſelbſt zu befreyen. **Sacchini**, der kurz vorher die Freudigkeit und Standhaftigkeit, mit welcher er ſeinem Märtyrertode entgegen geeilet, nicht genug erheben konnte, ſagt nunmehr, er habe ſich mit der, einem catholiſchen Chriſten geziemenden frommen Sorgfalt, den Händen der Gottloſen entzogen, um ſich nach dem Befehle **Chriſti** und dem Beyſpiele der Apoſtel zu neuen Gefahren aufzubehalten [f] (63). Es muß

f) Sacchini B. 6. n. 44 f.

(62) Quacunque pedem ferebat, clamans et quaſi tuba exaltans vocem ſuam ad catholica vbique ſigna aggregare omnes nitebatur. Sacchini B. 6. n. 48.

(64) Ille interim pia catholici hominis induſtria opportunum equum et euadendi viam nactus, ſpes et manus impiorum elusit: ſeque et *Chriſti* praecepto et apoſtolico exemplo ad noua certamina reſeruauit, n. 58.

also mit seinem grossen Verlangen nach dem Märtyrertode wohl eben nicht sehr ernstlich gemeinet gewesen seyn. 1562

§. 138. Nachdem **Lion** von den Huguenotten war eingenommen worden, kam die Reihe an **Tournon**, wo der Orden erst im vorigen Jahre ein schönes Collegium bekommen hatte. Allein **Codretus**, der hier in Abwesenheit des **Auger** Rector war, mußte dasselbe nunmehr nebst seinen Ordensbrüdern mit dem Rücken ansehen, und die Stadt räumen, ohne Zweifel, weil die Huguenotten wußten, daß unter allen catholischen Orden keiner so unverträglich war, als eben dieser l). Nachdem **Auger** indessen der Gefahr, worin er sich befunden hatte, glücklich entgangen war, begab er sich nach **Clermont**, in **Auvergne**, in welcher Provinz noch alles so ziemlich ruhig war. Von hier durchwanderte er **Riom**, **Issoire**, **Montferrand**, **Maringue** und andere Städte, wo die Parthey der Catholischen und der Guisen die Oberhand hatte, und daher alle Huguenotten, die ihr in die Hände fielen, ohne Barmherzigkeit verbrannte. **Auger** rächete sich bey dieser Gelegenheit an den letztern für den Schrecken, den sie ihm zu **Valence** verursacht hatten. Zu **Issoire** bekehrete er unter andern innerhalb fünf Wochen an die funfzehenhundert Ketzer, und welche er nicht bekehren konnte, die begleitete er wenigstens zu dem Scheiterhaufen. Durch diese Geschäftigkeit machten sich die Jesuiten bey allen eifrigen Catholiken in ganz **Frankreich** einen grossen Namen, und selbst bey Hofe fieng man an, sie für Leute von Wichtigkeit zu halten, weil die Königin, die von dem Prinzen von **Conde** gröblich war beleidigt worden, sich

Neue Collegia zu Toulouse und Rhodez.

l) Ebendas. n. 59.

1562 nunmehr genauer mit der Parthey der Guisen und der Orthodoxen verbunden hätte. Es kostete ihnen daher wenige Mühe, noch in diesem Jahre zu Toulouse und Rhodez oder Rodez, Collegia zu erhalten. Beyde stiftete ihnen der Cardinal von Armagnac, Erzbischof zu Toulouse, der zugleich Bischof zu Rhodez war. In der ersten Stadt wurde ihnen ein Nonnenkloster Augustinerordens, mit allen seinen Einkünften eingeräumet, und die Nonnen in ein anderes Kloster verwiesen. Allein weil ihnen dieses bald zu enge ward, so baueten sie sich kurz darauf auf Kosten der Einwohner ein geräumlicheres und prächtigeres Collegium m).

Brouet stirbt.

§. 139. Inzwischen kam zu den Widerwärtigkeiten, mit welcher um diese Zeit die Stadt Paris heimgesucht ward, noch die Pest, und unter einigen andern Jesuiten, welche von derselben hingerissen wurden, starb auch Paschasius Brouet im September daran. Er war einer von den zehn ersten Jüngern Ignatii, und der älteste unter den Professen, und hatte schon 1536. sein Gelübde abgelegt. Die Schriftsteller des Ordens preisen seine Demuth, seine Dienstfertigkeit und Einfalt. Sie rühmen auch seine Gelehrsamkeit, dagegen die Feinde des Ordens ihn als sehr unwissend und stolz beschreiben n). Indessen gestehen die erstern doch selbst, daß er weder gepredigt, noch in den Collegiis Vorlesungen gehalten, weil er sich mit seinem schwachen Gedächtnisse entschuldiget. Mit mehrerem Rechte hätten sie seine Geduld, und Gabe vor nichts zu erröthen, erheben können. Denn er war es, der seit 1552. um die Aufnah-

m) Ebendas. n. 87. f. n. 100. f. n) S. den 1sten Theil dieser Geschichte S. 367. (60).

me seines Ordens zu Paris angehalten hätte, und es ist gewiß nichts geringes, zehen Jahr ohne Aufhören um eine Sache zu betteln, und sich dabey die bittersten Wahrheiten in das Gesicht sagen zu lassen, und dennoch weder Geduld noch Muth zu verlieren. Doch vielleicht gehöret dieses zu der Einfalt, welcher Sacchini bey dieser Gelegenheit eine schöne Lobrede hält, die aber, in gutem Verstande genommen, den Gliedern seines Ordens nur allzuselten zu Theile wird o). 1562

§. 140. In so verworrenen Umständen befand sich Frankreich, als Lainez dasselbe im Junio verließ, und nach Trident gieng, wo das Concilium seit einiger Zeit wieder seinen Anfang genommen hatte. Da er und sein Orden an verschiedenen Schlüssen, die daselbst gemacht wurden, einen wichtigen Antheil hatte, und sich überdieß der ganze Geist der Gesellschaft dabey sehr deutlich entwickelt hat: so wird es nöthig seyn, diese Sache ein wenig umständlich vorzutragen. Papst Julius 3 glaubte sich von einer grossen Verlegenheit befreyet zu haben, als er das Concilium 1552. auf eine gute Art abbrechen, oder wie man damals sagte, aufschieben konnte. Der römische Hof war zwar dadurch von der Furcht vor der Reformation befreyet, und vor den Ansprüchen der Bischöfe gesichert worden; allein der Zustand der Kirche war nur in gröβre Verwirrung gerathen. Diejenigen, welche sich von der herrschenden Kirche abgesondert hatten, spotteten öffentlich über die Ränke, mit welchen man dem Concilio ein Ende zu machen gewußt, und gaben solches für ein Merkmal des bösen Gewissens aus. Selbst der gröβte Theil der eifrigen Catholiken sahe das Concilium noch immer als

Der Papst schreibt das Concilium nach Trident wieder aus.

o) Sacchini l. c. n. 92 f.

1562 das einige kräftige Mittel an, den Spaltungen in der Religion ein Ende zu machen, und ob man gleich zu Rom ganz anders dachte, so war doch die Welt nicht im Stande, diese grosse Wahrheit zu fassen. Papst Paul 4 brachte zwar Ehren halber das Concilium einige Mal wieder auf die Bahn; allein weil es sein Ernst nicht war, und er überhaupt zu viel Stolz und Herrschsucht dabey blicken ließ, so ward nichts daraus. Da sich inzwischen die Protestanten immer mehr ausbreiteten, und man fast in allen Ländern mit National-Conciliis drohete: so sahe Pius 4 wohl, daß man das Concilium mit Anstande nicht länger vermeiden könne, und aus zweyen Uebeln eines erwählen müsse. Er berief daher 1560. den 3ten Junii die Gesandten der weltlichen Mächte zu sich, und machte ihnen sein Vorhaben bekannt. Es kam nur noch darauf an, ob man das Concilium, welches wieder eröfnet werden sollte, als ein ganz neues, oder nur als eine Fortsetzung des vorigen ansehen sollte. Der Kaiser und Frankreich waren für das erste, und verlangten, daß das, was auf dem vorigen tridentinischen Concilio beschlossen worden, noch einmal untersucht werden müßte, wenn anders die Versammlung einigen Nutzen in Ansehung der Protestanten haben sollte. Allein Pius hielt solches für einen Eingriff in das Ansehen des römischen Stuhles, und Lainez bestärkte ihn darin, wie schon bey dem Jahre 1560 gesagt worden. Um indessen alle Streitigkeiten zu vermeiden, ließ der Papst den 20sten November die Convocationsbulle ausfertigen, worin er sich über diesen Punct zweydeutig ausdrückte, aber es damit bey beyden Partheyen verdarb. Das Concilium war auf Ostern 1561 ausgeschrieben; allein es verzögerte

sich mit der wirklichen Eröffnung bis in den Anfang des folgenden Jahres. Während dieser Zeit schickte der Papst verschiedene Nuntien an die deutschen Fürsten und auswärtigen Mächte, um sie zu dem bevorstehenden Concilio einzuladen p). Unter andern mußte Johann Franciscus Commendon, Bischof von Zante, an die Höfe der niederdeutschen, und selbst protestantischen Fürsten, reisen, doch mehr in der Absicht, ihre Macht und Gesinnungen auszuforschen, als in Hoffnung, daß sie sich zu Beschickung des Concilii würden bewegen lassen. Commendon nahm den Lambertus Averus, einen Jesuiten mit sich, welcher, wenn wir den Schriftstellern des Ordens glauben wollen, in seinen Disputationen mit den Lutheranern überall, und besonders an dem Hofe des Churfürsten zu Brandenburg, viele Ehre eingelegt haben soll q). Da aber die Erzählung davon bey dem Sacchini ein wenig gar zu verdächtig klinget, so will ich sie in die Anmerkung (63) verweisen. 1562

p) Sarpi B. 5. Abschn. 2. Pallavicini B. 14. Salig B. 14. Kap. 3. q) Sacchini B. 5. n. 178.

(63) Seine Worte lauten so: Eique viro (nämlich dem Commendon,) cunctaeque eius familiae, *Lambertus* vsque eo sapientiam sanctitatemque probauerat, vt laudibus eius plenam, et actionibus gratiarum epistolam ad *Lainium Commendonus* dederit. Ait prae caeteris, nunquam in celebrem se veniſſe locum, quo non multo ante praecurriſſet fama, cum Legato Ieſuitam aduenire: ſique nihil aliud, id certe lucrifactum, quod ſit oſtenſum haereticis catholicorum ſpecimen ſacerdotum ac Jeſuitarum. Diſputauit in ea peregrinatione *Lambertus* non raro cum haereticis, ſed praecipue apud Marchionem *Brandenburgenſem*.

1562 §. 141. Der Papſt ſchickte fünf Legaten nach Trident, worunter die Cardinäle Hercules Gonzaga, von Mantua, Hieronymus Seripandus, von Neapolis, und Stanislaus Hoſius,

Jeſuiten in Trident.

Is vicina ex Academia, qui ſe Theologos profitebantur, quos cum *Lamberto* committeret, euocauit. Super menſem fere diſputabatur. Accedebant illi binos ternosue ſub ala geſtantes libros. Sed nullo negotio quamuis ex improuiſo inermisque deprehenſus (quemadmodum Legatus Pontificius narrauit) eos redarguebat Jeſuita, easque redigebat in anguſtias, vt identidem muti et tamquam ſtupefacti ſe inuicem aſpectarent. Quod cum videret Marchio, non ſemel quaſi ſuccenturiatus ſubſidio fractis veniens, vsque ad ingentes clamores concertauit: cum *Lambertus* interim ſine vllo ſtrepitu, nihil modeſtiae ſuae mutato vultu in loco ac tempore grauia firmarum rationum vibraret tela ineuitabili ictu. Nec tantum diſſimulare potuit Marchio, quin apud Legatum in diſceſſu profiteretur, relinqui ſe multis confixum aculeis, quos Jeſuita iniecisſet. **Pallavicini**, der den Aufenthalt des Nuntii bey dem Churfürſten B. 15. Kap. 4. ſehr weitläuftig beſchreibt, und ſich gleichfalls auf **Commendoni** Briefe beruft, ſagt von dieſer ganzen Diſputation kein Wort, ungeachtet er ſonſt eben keine Gelegenheit vorbeylaſſet, ſeinem Orden ein Compliment zu machen. Er verſichert vielmehr, der Churfürſt ſey Willens geweſen, in Gegenwart ſeiner Gottesgelehrten mit dem **Commendon** über deſſen Auftrag zu berathſchlagen. Das Geſpräch habe vor der Abendtafel gehalten werden ſollen, zu welcher der Nuntius eingeladen war; allein dieſer habe gerne das erſtere vermeiden wollen, und ſey daher zu der letztern ſo ſpät gekommen, daß die Unterredung nicht mehr ſtatt finden können. Der Stachel, der, wie der Churfürſt ſich bey dem Abſchiede ausdrückte, in ſeinem Gemüthe

aus Polen, die vornehmsten waren. Das Concilium wurde den 18ten Januar 1562. feyerlich eröfnet, und unter den Gottesgelehrten, welche der Papst dahin bestimmt hatte, befanden sich auch Lainez und Salmeron, welche sich durch ihre Schwatzhaftigkeit und Unverschämtheit in Unterstützung der päpstlichen Ansprüche schon ehedem zu Trident bekannt gemacht hatten. Allein ausser diesen befanden sich noch verschiedene andere Jesuiten daselbst. Der churbayerische Gesandte, D. Johann Augustinus Paumgartner, der zu Anfange des Mayes daselbst ankam, hatte den Johann Cavillon bey sich, der aus Flandern gebürtig war, und statt des Friedrich Staphyli, der anfänglich dazu bestimmt war, dahin geschickt wurde r). Canisius, der sich bisher beständig zu Augsburg aufgehalten hatte, wurde, wie es heißt, auch dahin geschickt, ob man gleich nicht weiß, von 1562

r) Sacchini B. 6. n. 75. Pallavicini B. 16. K. 6. Sälig Hist. des trident. Conc. Th. 2. S. 307.

Gemüthe zurückgeblieben sey, rührete, dem Pallavicini zu Folge, von dem Commendon, nicht aber von dem Jesuiten her. Commotus Septemuir, sagt Pallavicini, praevalidis hisce rationibus, per suspirium dixit Nuntio: Profecto, Reuerendissime Domine, multas ingentesque cogitationes meum in animum induxisti. Wenn man dem Leuthinger glauben dürfte, so wäre des Commendoni Aufnahme zu Berlin bey weitem nicht so vortheilhaft gewesen, als Pallavicini behauptet. Allein Salig hat in der Gesch. des trident. Concilii Th. 2. S. 211 f. schon gezeigt, daß Leuthinger bey diesem Vorgange verschiedene wichtige Fehler begangen hat, daher er hier weiter nicht in Betrachtung gezogen zu werden verdienet.

1562 wem. Vielleicht geſchahe es von dem Cardinal Biſchof von Augsburg. Er hielt ſich nur zween Monathe, nämlich den May und Junius über, zu Trident auf, ſoll aber doch einige Male mit vielem Beyfalle geredet, und ſogar den Cardinal Hoſius durch ſein Gebet geſund gemacht haben s) (59).

s) Sacchini l. c. Hiſt. Prouinc. German. ſuper. S. I. Th. 1. S. 73.

(59) Die Geſchichtſchreiber des Ordens reden, ihrer Gewohnheit nach, ſehr hochtrabend von ihm. Fuerat ibidem, ſind Sacchini Worte, B. 6. n. 75. duos circiter menſes *Caniſius* quoque, ac ſententiam ſuam inter Theologos aliquoties magna cum approbatione dixerat, et alia multa curarat. Quippe cum haud facile alius crederetur, de *Germaniae* rebus Concilii Patres, quam *Caniſius*, propter diutinum earum vſum poſſe melius edocere, quemadmodum Cardinalis *Varmienſis Romam* ad *Auguſtanum* ſcripſit: atque ex altera parte nullo modo *Germania* eo ſpolianda praeſidio id temporis videretur; ea mediocritas probata erat, vt is tantisper duntaxat, dum res *Germaniae* poſtularent, *Tridenti* ſubſiſteret. Itaque cum *Maio* ferme ac *Iunio* ibi fuiſſet, propere ad cuſtodiam ſuam receſſerat, cum *Tridenti* non modo ad rem communem, ſed etiam ad priuatam Cardinalis *Hoſii* ſalutem eius aduentus contuliſſet. Qui cum aeger ita decumberet, vt iam ſe ad obitum ſerio compararet, ſtatim vt *Caniſius* adfuit, morbus abſceſſit. Id quod et mirabatur, et precibus ſanctitatique *Caniſii* Cardinalis acceptum palam praedicans referebat. Agricola redet in der Hiſt. Prouinc. *German.* ſuper. Th. 1. S. 73. aus einem eben ſo hohen Tone, gedenket aber des an dem Hoſio gethanen Wunders mit keinem Worte. Sarpius, Pallavicini, Salig und die übrigen Geſchichtſchreiber des tridentiniſchen Concilii gedenken des Caniſii Anweſenheit gar nicht.

§. 142. Indeſſen kamen gleich in den erſten Monathen des Concilii Fragen auf die Bahn, welche dem römiſchen Hofe äuſſerſt empfindlich waren, und die Furcht rechtfertigten, welche derſelbe bisher vor dem Concilio geäuſſert hatte. Die kaiſerlichen Geſandten drangen unaufhörlich in die Legaten, an die Reformation der Mißbräuche in der Kirche und am römiſchen Hofe Hand zu legen, und ſo ſehr ſie ſich auch anfänglich weigerten ſo konnten ſie doch nicht umhin, in einer allgemeinen Congregation vom 11ten März zwölf Artickel vorzutragen, die im folgenden unterſucht werden ſollten. Gleich der erſte betraf die Biſchöfe und Pfarrherren, welche angehalten werden ſollten, bey ihren Kirchen zu verbleiben, und ſich nicht ohne nöthige Urſachen von denſelben zu entfernen. Dieſer Punct war wegen der Nebenfragen, die darin einſchlugen, von der äuſſerſten Wichtigkeit. Denn als einige ſagten, daß man die Biſchöfe durch keinen ſtärkern Bewegungsgrund dazu verpflichten könnte, als wenn man ausmachte, ob ſie Kraft göttliches Rechtens zu dieſer Reſidenz verbunden wären, ſo entſtand darüber ein ſehr lebhafter und weit ausſehender Streit. Alle ſpaniſche und viele italieniſche und andere Biſchöfe behaupteten, daß die Reſidenz ſchlechterdings göttliches Rechtens ſey, und man befürchtete, daß die franzöſiſchen, welche noch nicht angekommen waren, gleicher Meynung ſeyn würden. Man ſahe zu Rom wohl, daß, wenn dieſer Satz durchgehen ſollte, die Cardinäle künftig keine Bißthümer beſitzen könnten, daß eine Perſon zu gleicher Zeit nicht mehrere Pfründe und Beneficien werde haben können, daß kein Biſchof oder Pfarrherr eine Bedienung am römiſchen Hofe werde bekleiden können, daß alſo auch alle päpſt-

1562

Verlegenheit des Papſtes über das Concilium.

1562 liche Dispensationen in diesem Stücke wegfallen würden, kurz, daß man auf diese Art aus allen Bischöfen Päpste, aus dem Papste aber weiter nichts als einen Bischof machen würde. Der Papst war über diese Sache gar sehr verlegen, und da er sahe, daß viele, sonderlich spanische Prälaten, bey aller Gelegenheit auf die Untersuchung dieser Materie drangen, so vermehrete sich seine Angst. Seine Legaten wandten indessen alles an, die Sache von einer Zeit zur andern aufzuschieben; allein es kamen noch andere Sachen dazu, welche den Papst nicht weniger verdrossen. Der Kaiser, der in seinen Staaten eine Menge evangelischer Unterthanen hatte, drang sehr angelegentlich auf die Bewilligung des Kelches, weil er glaubte, daß, wenn man ihnen hierin nachgegeben hätte, sie in andern Artikeln biegsamer seyn würden, und der bayerische Gesandte redete in diesem Stücke mit den kaiserlichen aus einem Tone t).

Salmerons Rede wider den Gebrauch des Kelches.

§. 143. Diese letztere Materie wurde in den Congregationen, welche vom 9ten bis zum 23sten Junii gehalten wurden, in Berathschlagung gezogen. Ueber sechzig Gottesgelehrten trugen ihre Meynung darüber vor, und **Salmeron** war, als päpstlicher Theologus, der erste, welcher darüber redete. Sein wichtigster Grund war der, daß die Kirche nicht irren könne; diese habe aber seit undenklichen Zeiten her den Layen den Kelch versagt, wie aus den Conciliis zu **Costnitz** und **Basel** und aus allen Scholastikern seit dreyhundert Jahren bekannt sey. Ueberdieß, da es eine uralte Gewohnheit sey, nicht allen, welche das Abend-

t) Sarpi, Pallavicini, Salig an den angeführten Orten.

mahl genöſſen, den Kelch zu reichen, ſo müſte ſol- 1562
ches noch von der Apoſtel Zeiten herrühren. Denn
da die Menſchen in Religionsſachen ſehr hartnäckig
zu ſeyn pflegten, ſo würde eine ſolche Veränderung
ohne groſſen Lärmen nicht haben vorgenommen wer-
den können, und man müßte doch einige Nachricht
davon haben. Er ſuchte hierauf dieſe Muthmaſ-
ſung mit Beyſpielen aus der Geſchichte und mit
Zeugniſſen der Kirchenväter zu beweiſen, aus wel-
chen erhellen ſollte, daß von den älteſten Zeiten an
der Gebrauch des Kelches nicht allgemein geweſen
ſey. Den Einwürfen, die man aus der heil.
Schrift machen konnte, ſuchte er dadurch zu be-
gegnen, daß er behauptete, es folge daraus weiter
nichts, als daß **Chriſtus** bey der Einſetzung des
Abendmahls ſich beyder Geſtalten bedienet habe;
woraus aber nicht folge, daß man alle ſeine Hand-
lungen ohne alle Bedingungen nachahmen müſſe,
indem die Ausſprüche der Schrift, oder die Ueber-
lieferungen der Kirche hier Maaß und Ziel vor-
ſchreiben müßten. Die Worte **Chriſti: Trin-
ket alle daraus**, giengen blos die Apoſtel an, in
ſo ferne ſie Meßprieſter vorgeſtellet, und eben zu
dieſen allein habe er auch geſagt: **ſo oft ihr ſol-
ches thut, ſo thut es zu meinem Gedächt-
niß.** Obgleich dasjenige, was **Johann.** 6. ge-
ſagt werde, alle Gläubigen angehe, auch von der
ſacramentlichen, nicht aber von der geiſtlichen
Genieſſung verſtanden werden müſſe, wie einige
behaupten wollen: ſo könnten doch die **Böhmen**
daraus nicht folgern, daß der Gebrauch beyder
Geſtalten von **Chriſto** befohlen worden; in-
dem **Chriſtus** daſelbſt bald von dem Eſſen des
Fleiſches und dem Trinken des Blutes zugleich,
bald aber auch nur von dem Eſſen des Fleiſches

1562 allein rede. Hieraus folge nun auch ganz natürlich, daß man unter einer Gestalt so viel empfange, als unter beyden, nämlich den ganzen **Christum** mit seiner Seele und Gottheit, so wie er sich im Himmel befinde; wie solches schon in den Conciliis zu **Costnitz** und **Florenz** ausgemacht worden, und so wie die Kirche unter dem Brodte allein den ganzen **Christum** zur Anbetung aussetze. Die Frage, ob man unter beyden Gestalten mehr Gnade empfange, als unter einer, gehöre hieher nicht. Eine einige Hostie enthalte und bedeute so viel, als viele Hostien; allein man empfange deßwegen bey dem Genusse einer einigen Hostie nicht so viel, als bey dem Genusse vieler. Es komme solches blos auf das Wohlgefallen Gottes an, der sich in der Einsetzung des Sacraments lieber an dieser, als an jener Mittheilung der Gnade binden wollen. Er für seine Person glaube, daß die Gnade in beyden Fällen gleich sey, und führete deshalb verschiedene Gründe an. Die Kirchenväter und Concilia hätten um deßwillen nichts von dieser Sache gedacht, weil sie als ausgemacht angenommen hätten, daß die Verschiedenheit der Gebräuche die Wirkung des Sacramentes so wenig änderte, als sie das Wesen der Sache zu ändern im Stande wäre. Wenn der Kelch einen Wachsthum der Gnade zuwege brächte: so würde die Kirche ihn den Laien gewiß nicht versagt haben. Indessen stehe es bey der Kirche, ob sie den Kelch einem jeden erlauben wolle, oder nicht. Das letzte halte er für rathsamer; weswegen er denn auch verschiedene Gründe anführete, welche seine Meynung beweisen sollten t). Die übrigen Theologen führeten noch verschiedene andere Gründe an, waren aber mit dem

t) Pallavicini B. 17. Kap. 6.

Salmeron in der Sache eins. Es wurde daher auch durch die Mehrheit der Stimmen ausgemacht, daß der Kelch bey dem Sacramente des Abendmahls nicht wesentlich nothwendig sey, und daß diejenigen, welche anders lehren würden, für Ketzer gehalten werden müßten. 1562

§. 144. Als hierauf das Decret, worin die unumgängliche Nothwendigkeit des Kelches für einen ketzerischen Satz erkläret wurde, in der Seßion den 16ten Julii bekannt gemacht werden sollte, und einige Stücke darin vorkamen, welche Salmerons oben angeführter Meynung verschiedenen Nebenpuncten widersprachen: so hielt sich dieser dadurch für beleidigt. Er begab sich daher den 15ten Julii mit dem Franciscus Torrez, der auch ein päpstlicher Theologus war, und nachmals gar ein Jesuit wurde, zu dem Cardinal Hosius, und verlangte, daß das Decret geändert werden sollte, weil verschiedene Sachen darin vorkämen, die der Kirche nachtheilig wären. Der Cardinal ließ einige Bischöfe zusammenkommen, in welchen die beyden Theologen ihre Gründe vortragen sollten, damit man sehen könnte, ob es der Mühe werth sey, ihre Erinnerungen der Congregation vorzutragen. Es standen in dem Decrete die Worte: **so wie das 6te Kapitel Johannis nach den verschiedenen Auslegungen der Kirchenväter und Lehrer verstanden wird.** Diese Worte waren dem Salmeron anstößig, und er verlangte, daß es in dem Decrete deutlich heissen müsse, daß das 6te Kapitel Johannis ausdrücklich von dem Sacramente handele; weil man in dem ganzen Neuen Testamente kein kräftigeres Zeugniß habe, die Verbindlichkeit zum Gebrauche des Sacramentes zu beweisen. Ferner

Die er hartnäckig vertheidigt.

1562 wollte er beweisen, daß die Worte: trinket alle daraus, nur allein die Apostel und Geistlichen angiengen, weil gleich darauf folge: solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnisse, das thun aber unstreitig nur für die Priester allein gehöre. Er hatte noch verschiedene andere Erinnerungen, welche theils die Anwendung der Stellen 1 Cor. 11, 24. und 1 Cor. 4, 1. auf die Macht der Kirche bey den Sacramenten, theils auch die Kinder-Communion betrafen, welche letztere in dem Decrete gleichfalls verworfen werden sollte. Die Prälaten, welche bey dem Cardinal Hosius gegenwärtig waren, hielten diese Einwürfe nicht für so wichtig, daß man deßhalb das Decret verändern dürfte; indessen gaben sie doch in einem Paar Ausdrücken nach, welche die Stellen 1 Cor. 4. und 11. betrafen. Salmeron und Torrez waren damit noch nicht zufrieden, sondern brachten den folgenden Tag in der Congregation ihre Forderungen aufs neue auf das Tapet. Salmeron drang vornehmlich darauf, daß die Worte, trinket alle daraus, nur die Apostel, als Meßpriester betrachtet, angiengen, und daß das thun hier so viel bedeuten müste, als opfern. Es fielen ihm auch wirklich die Cardinäle Hosius und Madruzze nebst andern Prälaten bey; allein die meisten Stimmen waren doch wider die Aenderung, weil das Abgeschmackte dieser Erklärung gar zu sehr in die Augen fiel. Das Decret blieb also so, wie es abgefasset war, und die tridentinischen Väter erspareten sich dadurch eine Spötterey mehr, der sie sich gewiß würden ausgesetzet haben, wenn sie zu dieser unsinnigen Auslegung die Hände geboten hätten u). Aus dieser Probe kann

u) Pallavicini B. 17. Kap. 11. Salig Th. 2. S. 373 f.

man zugleich sehen, was man von den grossen Lobeserhebungen zu halten habe, welche die Geschichtschreiber des Ordens der Gelehrsamkeit und Weisheit des Salmerons mit so vieler Freygebigkeit beylegen. 1562

§. 145. Nachdem das Decret in der Sesion vom 16ten Julii war bekannt gemacht worden, wurde in der Congregation vom 19ten Julii die Lehre von dem Meßopfer den Gottesgelehrten zur Untersuchung aufgegeben, und daher diese Lehre in dreyzehen Artikel zergliedert. Zugleich wurden den Gottesgelehrten einige Regeln vorgeschrieben, wie sie sich dabey zu verhalten hätten, worunter eine der vornehmsten war, daß niemand über eine halbe Stunde reden sollte; wenn er aber dessen ungeachtet wider dieses Gesetz handeln würde, sollte ihm der Cerimonienmeister ein Stillschweigen auflegen. Allein Salmeron, der als der erste päpstliche Gottesgelehrte sich von Niemanden Gesetze vorschreiben lassen wollte, antwortete sehr trotzig, daß er sich an keine Zeit binden würde, indem er auf Antrieb des heiligen Geistes rede, dem er das Maul nicht stopfen könnte. Lieber wollte er in wichtigen Dingen gar schweigen, als sich kurz und unvollständig ausdrücken. Die Legaten versetzten hierauf, daß man es mit ihm so genau nicht nehmen würde; allein er blieb dabey, daß er sich auf keine Art einschränken lassen würde (60). Salmeron widersetzt sich den Legaten.

(60) *Salmeron*, qui inter Theologos Pontificios primus erat, negauit velle se vlla temporis lege coarctari, dicens, Vbi agatur de Decretis, Spiritus Sancti nomine conficiendis, non aliam esse adhibendam mensuram in explicanda sententia, nisi quam S. Spiritus afflatus dictasset: satius esse in rebus tanti momenti tacere, quam mutila loqui. Et quamquam Legati dicerent, spectata ipsius singulari conditione non tam

1562 Er hielt auch ſein Wort, und als er den 21ſten Julii von den erſten ſieben Artickeln redete, ſo nahm er mit ſeinem Geſchwätze die ganze Seßion weg, ſo daß denſelben Tag niemand weiter an das Reden kommen konnte. Das übelſte war, daß er nichts wie gemeine und alltägliche Sachen vortrug, welche nicht im Stande waren, die Prälaten für die verlohrne Zeit ſchadlos zu halten. Torrez, der zweyte päpſtliche Gottesgelehrte, machte es den folgenden Tag nicht beſſer, ſondern füllete gleichfalls die ganze Congregation aus, ob er gleich faſt weiter nichts that, als daß er nur dasjenige wiederholete, was Salmeron ſchon den Tag zuvor geſagt hatte. Ja da er ſchon alle die Unverſchämtheit beſaß, welche ihn nachmals den Jeſuiten ſo werth machte, in deren Orden er 1566 trat, ſo gab er dem geſammten Concilio wegen der Auslegung der Worte Johann. 6. werdet ihr nicht eſſen mein Fleiſch u. ſ. f. ſo er von einem ſacramentlichen Eſſen verſtanden wiſſen wollte, einen ſehr deutlichen Verweis. Die Legaten waren deßwegen ſehr wider die päpſtlichen Theologen aufgebracht; beſonders aber verdroß es ſie, daß gerade Salmeron den Anfang gemacht hatte, ihre Geſetze zu übertreten. Sie meldeten es daher nach Rom, und der Papſt ſelbſt tadelte ſeine Theologen deßwegen, und befahl den Legaten, ſie künftig in den gehörigen Schranken zu halten r) (61).

r) Pallavicini B. 17. Kap. 14. Sarpi B. 5. n. 113. f.

tam ſtricte cum eo actum iri, ille perſtitit in quouis limite repudiando. Pallavicini B. 17. Kap. 14. n. 10.

(61) Pallavicini kann dieſes ſelbſt nicht läugnen. Ex quo Legati aliquam animi acerbitatem in *Salmeronem* concepere: non qui-

§. 146. Johann Cavillon, oder, wie ihn Sacchini ſchreibt, Covillon, churbaieriſcher Gottesgelehrter, hielt den 28ſten Julii über eben dieſe Materie eine Rede, die aber weder ſeiner Gelehrſamkeit, noch ſeinem Herzen viele Ehre macht. In ſeinen Augen hatten alle über die Lehre von dem Meßopfer aufgegebene Artikel nicht die geringſte Schwierigkeit, weil ſie ja zu allen Zeiten durch Wunder beſtätiget worden; daher auch von der Apoſtel Zeiten an bis auf Lutherum kein Menſch daran gezweifelt habe. Verlangte man noch mehrere Beweiſe, ſo habe man ja die Liturgien des heil. Jacobi, Marci, Baſilii und

1562

Cavillons Rede vom Meßopfer.

quidem propter ipſum, quemadmodum ad *Borromaeum* ſcripſere; ſed propter neceſſitatem, in quam ab illius exemplo coniecti erant, ſuae dignitati aliquid detrahendi, officiendique celeritati proceſſus, ſublata iuſſione, et ne inchoata quidem executione. Und bald darauf: Verius obiectare illi potuerat (nämlich Sarpius), *Romae* minime placuiſſe oppugnatam ab eo praeſcriptam temporis limitationem, cum optauiſſet Pontifex, vt primus ex ſuis Theologis exemplo aliis praeluceret, ideoque Legatis iniunxit, vt *Salmeronem* ea de re in poſterum commonerent.

Nur darin iſt Pallavicini mit dem Sarpi nicht einig, daß dieſer den Salmeron lauter alltägliche und unerhebliche Sachen ſagen läſſet. Pallavicini hätte wohl gethan, wenn er die ganze Rede dieſes ſeines Ordensbruders hätte bekanntgemacht; denn nach ſeinen bisherigen Proben zu urtheilen, konnte man von dem Salmeron wohl nicht viel Gründliches erwarten. Daß ein gewiſſer Erzbiſchof ſeine Rede gelobt, beweiſet noch nichts; denn es waren auch ſehr unwiſſende Prälaten zu Trident, wovon die Geſchichte dieſes Concilii die betrübteſten Beweiſe enthält.

1562 Chryſoſtomi. Um allen Einwürfen der Proteſtanten kurz zu begegnen, dürfe man nur ſagen, daß ſie von Ketzern und Abtrünnigen herrühreten, und daher nichts anders als Sophiſtereyen ſeyn könnten. Er ermahnete die Legaten, nicht zu verſtatten, daß die Gründe der Ketzer über irgend eine Materie ohne Widerlegung vorgetragen würden; indem es beſſer ſey, daß diejenigen, ſo ſie nicht widerlegen könnten, ſich auch aller Anführung derſelben enthielten. Es ſey eine nothwendige Pflicht der Gottſeligkeit, daß man die Einwürfe wider die Lehre der Kirche nicht eher vortrage, als bis man vorher die Gottloſigkeit und Unwiſſenheit ihrer Urheber deutlich gezeiget, und auf ſolche Art die Gemüther dazu vorbereitet habe. Müſſe man alsdann ja ihre Gründe vortragen, ſo müſſe ſolches kurz und ohne Einmiſchung irgend einiges Beweiſes geſchehen. Die Beantwortung müſſe dagegen deſto deutlicher und ausführlicher ſeyn; und wenn man ſähe, daß man deſſen ungeachtet nicht damit auskäme, ſo müſſe man geſchickt auf eine andere Materie verfallen, damit ja kein Zweifel in den Gemüthern der Zuhörer übrig bleibe. Sarpi verſichert, daß dieſe Rede den meiſten Vätern auſſerordentlich gefallen habe, daß ſie dieſelbe als ſehr gottſelig und ächt catholiſch herausgeſtrichen, und ſogar ein Decret in Vorſchlag gebracht haben, daß alle Prädicanten, Profeſſores und andere Schriftſteller ſich nach dieſer vortreflichen Methode richten ſollten. Wenn dieſes wahr iſt, wie man denn keinen Zweifel darin ſetzen kann, ſo muß man ſich von der Einſicht und der Redlichkeit der meiſten der zu Trident verſammelten Väter gewiß ſehr kleine Begriffe machen. Indeſſen fehlete es doch nicht an andern, die das Ungereimte in dieſer ſo ſehr ge-

priesenen Methode deutlicher einsahen. Selbst der churbaierische Gesandte, D. Paumgärtner, der den Prälaten kurz vorher sehr derbe Wahrheiten gesagt hatte, war mit seinem Jesuiten sehr unzufrieden, und sagte spöttisch, „Cavillon verdiene „freylich Lob, weil er gelehret hätte, wie man die „sophistische Kunst mit der Einfalt der christlichen „Lehre vermengen solle y). „ 1562

§. 147. Ich übergehe die Meynungen der übrigen Gottesgelehrten und die Streitigkeiten, welche unter den Prälaten über diesen Artikel entstanden, weil sie mit der Geschichte des Ordens in keiner Verbindung stehen. Inzwischen brachten verschiedene Prälaten bey aller Gelegenheit die Materie von der Residenz der Bischöfe wieder auf die Bahn, und da die Anzahl derselben, welche für das göttliche Recht derselben eingenommen waren, sehr groß war, so gerieth der Papst darüber in eine grosse Angst. Alle Kunstgriffe, die man bisher angewendet hatte, den Vortrag dieser Sache zu hindern, waren vergebens, und man sahe zu Rom wohl, daß ein Feuer in der Asche glimmete, dessen Ausbruch schwer zu verhindern seyn würde. Papst Pius 4 wandte daher alle Mittel an, sich zu Trident wenigstens der meisten Stimmen zu versichern, und trieb daher die noch zu Rom befindlichen italienischen Bischöfe an, ohne Verzug auf das Concilium zu reisen, weil er ihrer Hülfe daselbst höchst benöthigt sey. Er wirkte einen Befehl von dem Könige von Spanien an die spanischen Bischöfe aus, von der Residenz nichts weiter zu gedenken, woran sich diese aber nicht kehreten. Er gab auch dem Lainez, der sich noch immer in Frankreich befand, wiederholte Befehle, seine Des Lainez Ankunft zu Trident.

y) Sarpi B. 6. §. 118.

1562 Reise nach Trident zu beschleunigen, weil er sich von dessen Unverschämtheit, wovon er erst zu Poissy einen so wichtigen Beweis abgeleget hatte, viel Gutes versprach. Lainez brach daher im Junio von Paris auf, nahm seinen Weg über die Niederlande, und arbeitete überall für das Beste seines Ordens. Aus den Niederlanden gieng er über Cöln, Trier und Mainz, und wurde überall mit so vielen Ehrenbezeugungen empfangen, als sein Ehrgeiz nur verlangen konnte. Als er nach Augsburg kam, fand er, daß Canisii Gegenwart daselbst nöthig sey, und schrieb daher an ihn nach Inspruck, wo er sich eben zur Errichtung des daselbst gestifteten Collegii befand, daß er ohne Verzug zurückkommen sollte. Indessen beredete er die reiche Familie der Fugger, daß sie sich anheischig machten, seinem Orden ein Collegium zu Augsburg zu stiften. Zu Ingolstadt war er Ursach, daß ein gewisser Lehrer der Universität entsetzt wurde, weil man ihm ketzerische Meynungen Schuld gab. Von hier nahm er seinen Weg über München und Inspruck, kam endlich den 14ten August (62) zu Trident an, und zog mit

(62) Sacchini sagt, er sey den 13ten August (Idibus sextilibus) daselbst angelanget, Sarpi setzt B. 6. §. 122. seine Ankunft auf den 14ten August. Pallavicini fähret den letztern deßwegen sehr hart an, und behauptet aus einem Briefe des Cardinals von Modena, daß er bereits den 23sten Julii in Trident eingetroffen sey. Allein Courayer vertheidiget den Sarpi in seinen Anmerkungen, und berufet sich auf ein Schreiben des Visconti vom 17ten August, worin derselbe meldet, daß Lainez den Freytag, oder wie andere Handschriften lesen, den Montag vorher angekommen sey. Salig folgt in der Gesch. des trident. Concil. Th. 2. S. 401. dem Pallavicini.

dem Salmeron und Cavillon in ein und eben 1562
daſſelbe Haus, damit ſie ihre und des römiſchen
Stuhles Angelegenheiten gemeinſchaftlich betreiben
möchten z).

§. 148. Der Papſt hatte ſchon vorher an Deſſen Rangſtreit.
die Legaten geſchrieben, daß ſie dem Lainez, als
einem gelehrten, frommen und rechtſchaffenen
Manne, mit aller Achtung begegnen, und ihn
nicht allein als General eines Ordens, ſondern auch
als einen päpſtlichen Gottesgelehrten anſehen ſoll-
ten, in welcher letztern Würde er dem Anſehen
des heiligen Stuhles nicht geringe Dienſte würde
leiſten können a). Allein kaum war Lainez an-
gekommen, ſo entſtand ein Streit wegen des Pla-
tzes, den er in dem Concilio einnehmen ſollte. Die
Generale der übrigen Orden behaupteten, daß
Lainez, als der General des jüngſten Ordens, den
unterſten Platz einnehmen müſſe; dieſer aber wand-
te ein, ſein Orden ſey kein Mönchsorden, ſon-
dern eine Geſellſchaft von Prieſtern, daher er auch
billig über die Generale der Mönchsorden ſitzen
müſſe. Er hatte hierin die päpſtlichen Legaten auf
ſeiner Seite, die ihm durch den Cerimonienmei-
ſter den Platz unmittelbar nach dem General der
regulirten Domherren anweiſen lieſſen. Die an-
dern Generale waren damit nicht zufrieden, ſon-
dern droheten, daß, wenn man hiervon nicht ab-
ſtehe, ſie insgeſamt davon reiſen würden. Lai-
nez betrug ſich bey dieſem Streite ſo, daß er ſei-
nen Ehrgeitz ſehr geſchickt unter der Larve der
Demuth zu verbergen wußte. Er betheuerte, daß
ſein Orden kein Orden von Mönchen, ſondern von
Prieſtern ſey; indeſſen verſicherte er, daß er, um

z) Sacchini B. 6. n. 70. a) Pallavicini B. 18. Kap. 2. n. 5.

1562 des Friedens willen, gern mit dem allerunterſten Platze vorlieb nehmen wollte. Er machte es, ſagt Courayer, wie der Graf von Lune, der, zu eben der Zeit, da er dem franzöſiſchen Geſandten den Vorſitz ſtreitig machte, ſich erbot, unter den andern zu ſitzen; indem eben dieſe ſcheinbare Erniedrigung ein feiner Kunſtgriff war, auch die ſtolzeſten Anſprüche gültig zu machen. Lainez verhielt ſich übrigens, dem äuſſern Anſehen nach, blos leidend, ließ ſeine Geſellſchafter arbeiten, und machte den Rang, den er verlangte, zur Sache der Legaten und des ganzen römiſchen Stuhles, fuhr aber dabey immer mit den demüthigſten Anerbietungen fort. Nach mancherley Streitigkeiten erſonnen endlich die Legaten das Mittel, daß ſie den Lainez auf die Bank der Biſchöfe ſetzten, aber dabey verordneten, daß er erſt nach allen andern Generalen reden ſollte. Vielleicht murreten nunmehr verſchiedene Prälaten wider dieſe Auskunft; denn es entſtand bald nachher auswärts ein Gerücht, der General habe ſich wider Willen der Biſchöfe unter ſie gedränget. Als Lainez ſolches erfuhr, kränkte es ihn, daß nicht die ganze Welt von ſeiner bey dieſem Vorgange bewieſenen Demuth überzeugt ſeyn wollte, und bewegte daher die Legaten, daß ſie unterm 1ten November ein förmliches Zeugniß bekannt machten, worin ſie verſicherten, „daß Lainez nicht wider Willen der „Prälaten, ſondern mit ihrer völligen Genehmhal„tung, ja auf Befehl des Papſtes ſelbſt, als der „General eines beſtätigten Ordens auf dem Conci„lio Sitz und Stimme genommen habe. Da „aber der Orden der Jeſuiten eine Geſellſchaft von „Prieſtern, nicht aber von Mönchen ſey, ſo ſey „ein Streit entſtanden, ob Lainez vor oder nach

„den

„den Generalen der übrigen Mönchsorden sitzen „und votiren sollte. Er habe zwar aus Beschei„denheit sich seines Rechtes begeben, und den „allerunterſten Platz einnehmen wollen; allein die „Legaten hätten ihm einen eigenen und von den „übrigen Mönchsorden abgesonderten Platz ange„wiesen, und verordnet, daß er, doch seines Rech„tes unbeschadet, nach den übrigen Generalen sitzen „und votiren sollte b) (63).„ 1562

b) Sacchini B. 6. n. 77 f. Pallavicini B. 18. Kap. 2. n. 5 f.

(63) **Sarpi** hatte B. 6. §. 122. den Ehrgeitz des **Lainez** mit wenig Worten berühret, und gesagt, daß er seinen Platz nicht unter den andern Ordensgeneralen habe nehmen wollen, und daß drey seiner Ordensglieder sich viele Mühe gegeben, ihn über die andern hinaufzubringen. **Pallavicini** ist B. 18. Kap. 2. n. 5. darüber sehr aufgebracht, schilt seinen Gegner einen Lügner, und behauptet, **Lainez** habe sehr angelegentlich und dringend um den unterſten Platz gebeten; welches er denn mit dem oben angeführten Zeugnisse der Legaten beweiſet. Allein, derjenige muß gewiß sehr kurzsichtig seyn, der seine und seiner Ordensbrüder Sophisterenen in diesem Stücke nicht gewahr werden kann. **Lainez** läugnete, daß sein Orden ein Mönchsorden sey, ungeachtet derselbe sich alle Freyheiten der übrigen Mönchsorden angemasset hatte. Ueberdieß geschahen seine sogenannten demüthigen Anerbietungen allemal mit dem Ausdrucke, daß er sich in diesem Falle seines **Rechtes** gerne begeben wolle, libenter ceſſurum iure ſuo, wie **Sacchini** sagt. Aber dieses **Recht** war es ja eben, was die übrigen Generale bestritten, die denn freylich Gründe genug hatten, warum sie den Orden der Jesuiten nicht anders als einen Mönchsorden ansehen wollten. Es ist daher die Demuth des **Lainez**, wovon seine Geschicht-

1562

Ränke des Salmeron.

§. 149. Als Lainez zu Trident ankam, war der Streit über die Lehre von dem Meßopfer noch in völliger Bewegung. Die Theologen, die über diese Materie viele Wochen lang geredet hatten, waren sehr verschiedener Meynung gewesen, und die Prälaten, welche nunmehr hierüber ein Urtheil fällen, und die Decrete zur künftigen Session zubereiten sollten, waren es nicht weniger. Man bemerkte vornämlich vier Partheyen unter ihnen. Die erste behauptete, Christus habe sich in dem Abendmahle auf eine versöhnliche Weise für uns geopfert. Die andere sahe in dieser Meynung viele Ungereimtheiten und Widersprüche, und nahm daher im Abendmahle ein blosses Dankopfer an, indem das Versöhnopfer allein dem Kreutzestode zukomme. Der dritten Parthey gefiel auch dieses nicht, daher sie zwar zugab, daß Christus sich im Abendmahle seinem Vater geopfert habe; allein auch dafür hielt, daß man diese Sache unerörtert lassen sollte, weil sich die heil. Schrift hierüber nicht deutlich ausgedrücket habe. Die vierte endlich suchte alle diese drey Meynungen zu vergleichen, und in eine Form zu bringen. Als Salmeron, welcher der Urheber der ersten Meynung gewesen war, sahe, daß seine Parthey schwer-

schreiber ein so grosses Geschrey machen, nicht besser gegründet, als die Demuth der Päpste, wenn sie sich Knechte der Knechte Gottes nennen. Wenn Sarpi hinzusetzt, daß um dieses Rangstreits willen der Name des Lainez nicht mit in dem Verzeichnisse derjenigen Personen angetroffen werde, die dem Concilio beygewohnet: so kann solches ein Versehen seyn, welches aber nicht verdienete, mit so harten Ausdrücken geahndet zu werden, als vom Pallavicini geschiehet.

lich die Oberhand bekommen würde, ſuchte er das- 1562
jenige durch Ränke zu erſetzen, was ſeine Gründe nicht hatten ausrichten können. Er begab ſich zu allen denen Biſchöfen, welche anderer Meynung waren, beſonders aber zu denen, welche ſich noch nicht erkläret hatten, und ſuchte ſie zu bewegen, daß ſie entweder ſchweigen, oder ſich doch ſo glimpflich, als möglich, ausdrücken möchten. Er mißbrauchte dabey die Namen der Legaten, und gab vor, die Cardinäle **Hoſius** und **Seripandus** würden ſolches gerne ſehen. Er machte es aber ſo grob, daß auch die Biſchöfe von **Chiozza** und **Veglia** ſich in der Congregation vom 18ten **Auguſt** öffentlich darüber beſchwereten. Der letzte ſagte ſogar, dergleichen Ränke und Kunſtgriffe wären in Reformations-Sachen noch einiger Maaſſen zu dulden, weil dabey vieles auf menſchliche Dinge ankomme; allein in Glaubensſachen Factionen zu machen und Stimmen zuſammenzubetteln, ſey ſehr unverantwortlich. Wider **Salmerons** Meynung ſelbſt aber bemerkte er, daß man, wenn man ein Verſöhnopfer im Abendmahle annehme, auch behaupten müſſe, daß wir durch dieſes, nicht aber durch das Opfer **Chriſti** am Kreutze erlöſet worden. Wolle man ſagen, daß es ein und eben daſſelbe Opfer ſey, welches im Abendmahle angefangen, am Kreutze aber vollendet worden; ſo gerathe man in eine andere Ungereimtheit, weil es ja ein Widerſpruch ſey, daß der Anfang des Opfers, das Opfer ſelbſt ſey. Hätte **Chriſtus** allein das Opfer im Abendmahle gebracht, ohne ſich dem Tode am Kreutze zu unterziehen, ſo könnte man nicht ſagen, daß wir wirklich erlöſet worden; folglich könne auch eine ſolche Handlung kein Opfer genannt werden u. ſ. f. Die Prälaten ſahen aus

1562 diesen und andern Gründen wohl, daß aus einem angenommenen ungereimten Satze mehrere Ungereimtheiten folgten, als man wohl vermuthet hatte, und daß sie in ihren Sophisterenen unvermerkt weiter gekommen waren, als sie um der Ehre ihre Kirche willen hätten gehen sollen. Sie hielten es also für das beste, daß von dem Versöhnungsopfer Christi im Abendmahle gar nicht mehr geredet würde c). Lainez erreichte also dießmal seinen Endzweck nicht, so viele Mühe er sich auch gab. Courayer macht dabey die gegründete Anmerkung, daß sich die Jesuiten nie mehr Mühe gegeben, als wenn sie eine böse Sache zu vertheidigen gehabt, welches auch gemeiniglich die einige Zuflucht derer sey, welche Unrecht haben.

Des Lainez Rede von dem Meßopfer.

§. 150. Lainez war nicht Willens, seinen Ordensbruder hülflos zu lassen, und erklärte sich daher in seiner Rede, die er den 26sten August, als ihn die Reihe im Votiren traf, gleichfalls für denselben. Da seine zu Trident befindlichen Gesellschafter überall ein grosses Geschrey von dessen Gelehrsamkeit und Beredsamkeit gemacht hatten, so war die Zahl seiner Zuhörer sehr ansehnlich. Er hätte eigentlich schon den 25sten reden sollen; weil er aber an Schwatzhaftigkeit dem Salmeron nichts nachgab, so wußte er es dahin zu bringen, daß man ihn den folgenden Tag hörete, da er denn den ganzen Vormittag mit seinem Geschwätze ausfüllete, an statt daß sonst acht bis zehen Prälaten in jeder Sitzung geredet hatten. Als er mit Reden den Anfang gemacht hatte, konnten die Legaten, die zu weit von ihm entfernt waren, ihn nicht hören, daher sie ihn näher zu sich treten liessen. Allein nunmehr verstanden ihn die untersten

c) Sarpi B. 6. §. 123. Salig Th. 2. S. 400 f.

Bischöfe nicht, daher sie von ihren Sitzen aufstanden, und sich um ihn herumdrängeten, die grosse Weisheit recht einzunehmen, von welcher man ihnen so viel Rühmens gemacht hatte. Als die Legaten solches sahen, liessen sie ihm eine Cathedet bringen, und solche zwischen ihnen und den Bischöfen stellen, damit dieses Wunder der Beredsamkeit von jedermann gehöret werden möchte. Sacchini sagt, er habe aus Eingebung des heil. Geistes die allerdunkelsten und versteckteſten Sachen so deutlich gemacht, die Wolken, welche die Gemüther seiner Zuhörer umnebelt gehabt, so sehr zerstreuet, und Sachen, welche der höchste Grad der menschlichen Scharfsinnigkeit kaum erreichen könne, so lebhaft gleichsam vor Augen gemahlet, daß nach einer ununterbrochenen Rede von dritteshalb Stunden alle versammelten Väter erstaunt gewesen, und einmüthig gestanden, daß er ihre Erwartung weit übertroffen d). Zum Glücke hat uns Pallavicini einen kleinen Auszug aus dieser Rede aufbehalten, durch welche diese unverschämte Prahlerey seines Ordensbruders am besten widerlegt werden kann. Schon das war ein schlechtes Zeichen, daß er es übernahm, die Meynung des Salmeron zu verfechten, so grob sie auch war, und so deutlich schon verschiedene Prälaten das Abgeschmackte und Widersprechende in derselben geschildert hatten. Aber seine Gründe waren nicht besser. Er sagte, da hier von einer geschehenen Sache die Rede sey, so müsse man auch nicht mit Vernunftschlüssen, sondern mit Zeugnissen fechten. Da aber über vierzig sowohl griechische als lateinische, sowohl ältere als neuere Kirchenväter, worunter viele den Zeiten Christi sehr nahe gewe- 1562

d) Sacchini B. 6. n. 80 f.

1562 ſen wären, und die Geſchichte ſehr gut verſtanden hätten, behaupteten, daß Chriſtus ſich für uns in dem Abendmahle geopfert habe: ſo müſſe man auch ihren Zeugniſſen glauben. Der heil. Leo und andere Lehrer hätten die Worte, das thut, ſo verſtanden, daß dadurch eben daſſelbe geſchehe, was Chriſtus gethan habe. Wenn nun Chriſtus im Abendmahle nicht geopfert hätte, ſo würde ja die Kirche, indem ſie bey Segnung der Euchariſtie opfert, etwas thun, was Chriſtus nicht gethan habe. Hierauf wollte er beweiſen, daß in dieſem Opfer Chriſti eine verſöhnende Kraft geweſen. Seine Gründe waren, einmal, weil die Worte des Evangelii, worin es heiſſe, daß Chriſtus ſein Blut für uns vergieſſen werde, im Griechiſchen zugleich die gegenwärtige Zeit bedeuten, und ſo lauten: das für euch vergoſſen wird; welches nicht wahr ſeyn könnte, wenn ſich Chriſtus nicht ſchon im Abendmahle zur Verſöhnung der Sünde ſelbſt geopfert hätte. Zum andern, weil die Prieſter, wie Paulus im Briefe an die Hebräer ſage, für die Sünden opfern, ſo habe Chriſtus ſolches um ſo viel mehr gethan, und zwar in eben demſelben Opfer, welches er den untern Prieſtern hinterlaſſen habe. Dieſes ſuchte er nun mit den Zeugniſſen vieler Kirchenväter zu beweiſen, und zugleich den Unterſchied zwiſchen dem Opfer im Abendmahle und dem Opfer am Kreutze zu zeigen. Endlich führete er an, alle Apoſtel ſchrieben die Erhöhung Chriſti und die ihm dadurch ertheilte Belohnung dem Verdienſte ſeines Gehorſams zu. Nun ſey aber Chriſtus nicht allein in ſeinem Tode, ſondern auch in allen ſeinen Handlungen gehorſam geweſen. Da nun ſeine Erhöhung und die ihm ertheilte Belohnung un-

fere Seligkeit ausmache: so sey auch eine jede Handlung Christi für uns verdienstlich gewesen, ob man gleich alles seinem Leiden, als seiner letzten Handlung, zuzuschreiben pflege c). Das war nun die übermenschliche Weisheit, die alle Begriffe überstieg, und die so gelehrt und tiefsinnig war, daß man sie auch sogar den Eingebungen des heil. Geistes zuschreiben mußte. Wenn es wahr wäre, daß alle, oder auch nur die meisten zu Trident versammelten Prälaten, dieses alberne Geschwätz bewundern und anstaunen können: so hat gewiß kein Gegner der römischen Kirche Ursache, diese Väter wegen ihrer Einsichten und Wissenschaften zu beneiden; zu geschweigen, daß Lainez nicht einmal der Erfinder seiner tiefsinnigen Gelehrsamkeit war, indem die meisten seiner Gründe schon vor ihm von andern, und besonders von dem Jacob Gibert de Noguera, Bischof von Alipsa, waren vorgetragen worden. Sie machten daher auch weiter keinen Eindruck, sondern es blieb bey dem Schlusse, daß man von dieser Materie ganz abstrahiren wolle, und daher in das Decret zwar das Wort **Opfer**, aber nicht **Versöhnopfer** setzte. 1562

§. 151. Als diese Sache ihre Richtigkeit hatte, kam man wieder auf die Kelch-Communion, worauf so viele Prälaten mit der äussersten Begierde warteten. Das Concilium hatte zwar diejenigen schon für Ketzer erkläret, welche den Kelch für ein zum Abendmahle wesentliches Stück halten würden; allein man war auch darin einig gewesen, daß die Kirche hierin gar wohl nachgeben, und den Kelch, den man als eine blosse gleichgültige Ceremonie ansahe, unter gewissen Umständen bewilligen könnte. Und wider die Zulassung des Kelches.

c) Pallavicini B. 18. Kap. 2. n. 8.

1562 Es sollte nunmehr untersucht werden, ob es bey den gegenwärtigen Umständen klüglich gehandelt sey, dem Verlangen so vieler Nationen ein Genüge zu thun, und ihnen den Kelch wieder zu verstatten. Der Kaiser und der Churfürst von **Bayern** hatten erst vor kurzem sehr angelegentlich darum angehalten, und die Legaten konnten den Vortrag dieser Sache nicht füglich länger aufschieben. Es wurde vom 28ten **August** bis zum 6ten **September** über diesen Gegenstand gehandelt, und da es hier auf keinen scholastischen Lehrpunct, sondern auf die Bewilligung einer Sache ankam, die man bereits feyerlich für eine gleichgültige Ceremonie erkläret hatte: so hätte man glauben sollen, daß diese Materie ohne viele Streitigkeiten würde abgethan werden. Allein es waren fast über keinen Artikel mehr verschiedene Meynungen, als über diesen. Indessen stimmeten doch funfzig der gelehrtesten Prälaten für die Verstattung des Kelches, und riethen, dem Verlangen des Kaisers und Churfürsten von **Bayern** ohne Einschränkung nachzugeben. Die päpstlichen Legaten waren selbst der Meynung, und auch der Papst würde sich in diesem Stücke eben nicht sehr geweigert haben, weil er die Beyspiele des baselschen Concilii und Pauli 3 vor sich hatte. **Lainez**, der im Votiren der letzte war, setzte mit allen Kräften wider die Nachlassung des Kelches, ungeachtet er und sein Orden sowohl dem Kaiser, als auch dem Churfürsten von **Bayern** so vieles zu danken hatten. Er hielt zur Vertheidigung seiner Meynung den 6ten **September** eine lange Rede, worin er aber nichts neues sagte, sondern nur die Gründe, die andere schon vor ihm vorgetragen hatten, mit einem grossen Wortgepränge wieder aufwärmete. Er sagte, „es komme hier vornehmlich

„auf die zwo Fragen an, ob das costnitzische Des- 1562
„cret aufgehoben werden müsse, und ob man den
„Kelch gewissen Nationen nachlassen könne. Das
„costnitzische Decret dürfe man um deßwillen nicht
„aufheben, weil die Ketzer keine Ursache gehabt,
„dasselbe zu übertreten. Die Kirche habe es noch
„niemals für nöthig gehalten, um solcher Ursachen
„willen ihre Gesetze zu widerrufen, sonst müsten
„auch die Gebote wegen der Fasten, wegen des
„Osterfestes u. s. f. aufgehoben werden. In An-
„sehung der zweyten Frage sagte er, daß er keine
„Ursache sehe, warum man hier nachgeben wolle.
„Man führe zwar die Schwachgläubigen unter den
„Catholischen an, die solches verlangten. Allein
„wenn dieser Grund gelten sollte, so würde man
„am Ende noch in gar vielen Stücken nachgeben
„müssen, weil sich ein jeder für schwachgläubig aus-
„geben könne. Man führe auch Mosis Beyspiel
„an, der den Juden die Ehescheidung um der Här-
„tigkeit ihres Herzens willen verstattet habe; allein
„das beweise hier nichts. Ein anderes sey, von
„Anfange an ein gelindes Gesetz machen, in Be-
„trachtung der allgemeinen Schwäche eines Vol-
„kes; ein anderes aber, ein schon gemachtes Ge-
„setz, verderbten Menschen zu Gefallen, entkräften.
„Durch das erste werde die Bosheit der Menschen
„gehindert, durch das letztere aber nur gestärkt.
„Das Sacrament des Altars müsse nicht solchen
„Sündern gereicht werden, als diese wären, die
„in diesem Stücke mit den Ketzern übereinkämen
„und der Kirche nicht gehorchen wollten; sondern
„es sey nur für Heilige. Die Diaconi hätten da-
„her auch ehedem bey Austheilung des Abendmahls
„zu sagen gepflegt: Sancta Sanctis. Das Nachge-
„ben in einem Stücke würde sie nur noch hartnä-

1562 „ckiger machen, auch andere Dinge zu fordern,
„bis endlich alle Gesetze der Kirche würden aufge-
„hoben werden. Die Urheber dieses Verlangens
„wären Erzketzer, deren Hochmuthe und Frechheit
„man nicht mit Nachgeben, sondern mit Wider-
„stande begegnen müsse. Diejenigen, welche so
„heftig auf den Kelch drängen, glaubten weder an
„das Concilium, noch an den Papst, sondern such-
„ten ihr Verbrechen nur ungestraft auszuüben, in-
„dem ihnen der Gebrauch des Kelches verboten sey,
„nach welchem sie doch verlangten. Sein Orden
„habe dem Kaiser und dem Churfürsten von Bay-
„ern vieles zu danken, als welche ihm viele Colle-
„gia gestiftet hätten; allein je grösser seine Ver-
„bindlichkeit in diesem Stücke sey, desto mehr sey
„er auch verpflichtet, ihnen guten Rath zu geben.
„Die Prälaten sollten sich nicht vor der Ausbrei-
„tung der Ketzer fürchten, sondern sich vielmehr
„auf Gott verlassen. Seine Kirche könne zwar
„an Anzahl der Glieder abnehmen, aber nie ganz
„untergehen. Wollte man einigen Nationen den
„Kelch bewilligen, so würden andere auch darnach
„lüstern werden. Wollte man aber ja nachgeben,
„so müßte man zuvor anderer catholischer Fürsten
„und Könige Meynung darüber vernehmen. Auf
„den Einwurf von der Verwilligung des ehemali-
„gen **baselschen** Concilii antwortete er, wider sei-
„ne Gewohnheit, sehr laconisch: Der erste Fehler
„werde dem Verführer, der zweyte dem Verführer
„und Verführten zugleich, der dritte aber dem Ver-
„führten allein zugerechnet.„ **Pallavicini** sagt,
er habe damit andeuten wollen, das **baselsche** Con-
cilium habe den ersten Fehler begangen, der indes-
sen leicht zu entschuldigen sey; den zweyten Fehler
habe Papst **Paul** 3 begangen, und dieser könne

auch noch übersehen werden; wenn aber nach diesen Beyspielen das tridentinische Concilium sich eben desselben Fehlers schuldig machen wolle, so sey derselbe keiner Entschuldigung mehr fähig f) (64). 1562

§. 152. Ungeachtet sich nun bald anfangs eine grosse Ueberlegenheit der Stimmen wider die Zulassung des Kelches geäussert hatte, so fanden doch die Legaten für gut, die Sache noch ein wenig aufzuschieben; weil sie dem Kaiser gerne willfahren wollten, und daher hoffeten, daß sich manche Bischöfe noch mit der Zeit von ihrem Widerspruche würden abbringen lassen. Während dieser Zeit nahm man das Decret von dem Meßopfer wieder vor, und suchte dasselbe völlig in das Reine zu bringen. Diejenigen, die den Entwurf desselben gemacht hatten, hatten darin schlechthin gesagt: „Christus habe sich unter der Gestalt des Brodtes „und des Weines seinem Vater geopfert.„ Die Art und Weise, wie dieses Opfer geschehen war, hatte man zu Vermeidung aller Streitigkeiten mit Stillschweigen übergangen. Lainez und seine Ordensglieder, die hieraus mit aller Gewalt ein

Des Lainez letzter Versuch wegen des Meßopfers.

f) Pallavicini B. 18. Cap. 4. n. 21.

(64) Sacchini führet B. 6. n. 83 f. den ganzen schwülstigen Eingang von dieser Rede des Lainez an; aber von den Gründen, die er angeführt, sagt er kein Wort. Bey seiner Rede von dem Meßopfer hatte er es eben so gemacht; vermuthlich, weil er befürchtete, die übertriebenen Prahlereyen von der unglaublichen und fast himmlischen Gelehrsamkeit und Weisheit seines Helden möchten mit diesen Reden selbst einen gar zu wunderlichen Contrast machen. Sarpi übergehet des Lainez Vortrag ganz mit Stillschweigen; vermuthlich, weil er es nicht der Mühe werth geachtet, ihn weitläufig anzuführen.

1562 Verſöhnopfer hatten machen wollen, und gewohnt waren, eine einmal angenommene Meynung, ſo irrig und widerſprechend ſie auch ſeyn möchte, auf das hartnäckigſte zu vertheidigen, thaten noch einen Verſuch, ihre Meynung zur Lehre der ganzen römiſchen Kirche zu machen. Sie ſteckten ſich hinter den Cardinal Hoſius von Wermeland, der ſich dem entworfenen Decrete widerſetzte, und ein anderes unterſchieben wollte, darin des Verſöhnopfers gedacht werden ſollte. Allein aller Hartnäckigkeit ungeachtet, mit welcher er für die Ehre der Jeſuiten fochte, hatte er doch immer die meiſten Stimmen wider ſich, und das Decret ward den 7ten September genehmgehalten 9). In Anſehung des Kelchs erdachten die Legaten die Ausfunft, daß dieſe Sache dem Gutdünken des Papſtes überlaſſen werden ſollten, welches denn auch, obgleich nicht ohne Mühe, durch die meiſten Stimmen gebilliget wurde. Es wurde hierauf die ſechſte Seßion den 17ten September ruhig gehalten, und in derſelben das Decret und die Canones von der Meſſe, die Reformationsdecrete, ſo aber nur Kleinigkeiten betrafen, nebſt dem Decrete von dem Laienkelche verleſen.

Salmerons Rede von der Prieſterweihe.

§. 153. Ungeachtet die kaiſerlichen und franzöſiſchen Geſandten nach dieſer Seßion die Legaten gar ſehr anlagen, die Lehrpuncte völlig bey Seite zu ſetzen, weil ihre Erörterung keinen Nutzen habe, indem keiner von den Gegnern gegenwärtig ſey, und dafür die Reformation des römiſchen Hofes und der Geiſtlichkeit, wornach man ſeit ſo langer Zeit geſeufzet hatte, mit Ernſte vorzunehmen: ſo giengen doch dieſe immer ihren Gang fort, und beſchäftigten das Concilium mit Neben-

9) Sarpi B. 6. §. 134.

dingen, wobey im Grunde nichts gethan wurde. 1562
Sie gaben daher den 18ten September den Theologen sieben Artikel von der Priesterweihe auf, und um die Zeit zu ersparen, weil der Papst aus einer sehr richtigen Ahndung das Concilium so bald als möglich geschlossen wissen wollte, theileten sie die sämtlichen Gottesgelehrten in verschiedene Classen, und erneuerten das Gesetz, daß keiner über eine halbe Stunde reden sollte. **Salmeron** redete als päpstlicher Theologus in der ersten General-Congregation, den 23sten, und hatte die drey ersten Artikel zu untersuchen; aber er war auch der erste, der das Gesetz der Legaten brach, und mit seinem Geschwätze wieder die ganze Session ausfüllete. Er sagte, „das Priesterthum und ein Opfer wären ge„nau mit einander verbunden, so daß keines ohne „das andere bestehen könne. **Luther** habe, um „die Kirche zu Grunde zu richten, behauptet, daß „die Priesterweihe kein Sacrament sey. Der Na„me **Orden** bedeute mancherley. Er bezeichne bald „eine besondere Vertheilung gewisser Dinge, bald „einen vorzüglichen Stand in der Kirche, auf wel„che Art man das Diaconat von der priesterlichen „Würde, und diese von der bischöflichen unterschei„de, bald aber auch die Ceremonien, mit welchen „einer Person eben die Gewalt in eben derselben „Kirche mitgetheilet würde. In dieser letzten Be„deutung sey der Orden, oder die Weihe ein Sa„crament, welches von **Christo** selbst eingesetzet „worden, und zwar vermittelst der Worte, **Luc. „22. solches thut zu meinem Gedächtnisse,** „und mit besondern Ceremonien, wie **Cajetanus** „behauptet habe. Die andere Gewalt wäre den „Aposteln, als Priestern, von **Christo** mit der „Eindrückung des Characters und der Ceremonie

1562 „des Anblaſens, Joh. 20 ertheilet worden, und „dieſes ſey die Gewalt über den myſtiſchen Leib „Chriſti, ſo wie ſich die erſte Gewalt über den „wahren Leib erſtrecke. Ferner, wenn Chriſtus „ſie nach Luc. 24 hinausgeführet, die Hände auf „ſie geleget, und ſie geſegnet, ſo habe er ſie dadurch „zu Biſchöfen beſtellt, wie Auguſtinus und Cle„mens Romanus behaupteten. Da er ſie auch „zur Verkündigung des Evangelii ausgeſandt, ſo „muſte er ihnen nothwendig eine neue Gewalt ge„ben, und dieß habe keine andere, als die biſchöf„liche, ſeyn können. Man ſage daher auch noch jetzt „bey der Weihe der Biſchöfe zu ihnen: gehet hin, „lehret; zu geſchweigen, daß Chriſtus, da er ſie „geſegnet, und die Hände auf ſie geleget, ihnen „eine beſondere Gnade eingegoſſen habe. Aber es „ſey auch die Weihe zum Diaconate ein Sacra„ment; denn Apoſtgeſch. 6 heiſſe es: es taugt „nicht, daß wir das Wort Gottes verlaſſen, „und zu Tiſche dienen; in welcher Stelle die „völlige Weihe eines Diaconi mit allen Ceremonien „und der Auflegung der Hände enthalten ſey, wie „vom Stephano bekannt ſey, von welchem es „heiſſe: er war voll des heiligen Geiſtes, und „predigte.„ Er führete hierauf verſchiedene Stellen Pauli an, womit er beweiſen wollte, die Diaconi hätten in der erſten chriſtlichen Kirche nicht dem irdiſchen Tiſche gedienet, wie die Ketzer behaupteten, ſondern dem himmliſchen. „Denn, ſagte „er, wozu wäre ihnen bey der Aufwartung am ir„diſchen Tiſche, die Weihe, das Faſten, die Auf„legung der Hände und die Erfüllung des heil. Gei„ſtes nöthig geweſen? Die Diaconi wurden alſo zur „Handhabung des Abendmahls erwählet, wie Cle„mens, Evariſtus, Ignatius Martyr, Cy-

„prianus, Hieronymus, die Synode zu Neu- 1562
„Cäſaria und Beda behauptet haben. Es ſag-
„ten zwar die Canones des ſechſten Concilii, daß
„ſie den Witwen zu Tiſche gedienet; allein dieſe
„Canones wären von der Kirche nicht angenom-
„men. Eben dieſes gelte auch von den Biſchöfen.
„Paulus und Barnabas wären gleichfalls durch
„Faſten und Auflegung der Hände zu Biſchöfen ge-
„weihet worden, worauf ſie wieder Prieſter ge-
„weihet, welches nur allein den Biſchöfen zukom-
„me. Daß die Weihe ein Sacrament ſey, erhel-
„le deutlich aus den Worten Pauli an den Ti-
„motheus: Laß nicht aus der Acht die Ga-
„be, die dir gegeben iſt, durch die Weiſſa-
„gung mit Handauflegung der Aelteſten;
„imgleichen: daß du erweckeſt die Gabe Got-
„tes, die in dir iſt, durch die Auflegung
„meiner Hände. Eben dieſes erhelle auch aus
„den Zeugniſſen verſchiedener Concilien und vieler
„Päpſte und Kirchenlehrer.„ Auf eben dieſe Art ſuchte er auch zu beweiſen, daß durch die Weihe aus göttlicher Kraft ein gewiſſer Character eingedruckt werde, und daß dieſelbe nicht in einer bloſſen Wahl der Diener des göttlichen Worts beſtehe. Endlich widerlegte er diejenigen, welche behaupteten, daß Prieſter und Diaconi von der weltlichen Obrigkeit beſtellet werden könnten, da doch ihr Amt mit zu dem Weiden gehöre, welches Petro anvertrauet, und daher im achten lateraniſchen und florentiniſchen Concilio dem Volke verboten worden. Hätte ja das Volk zuweilen Prieſter und Diaconos erwählet, ſo ſey ſolches aus Nachſicht der Apoſtel geſchehen, wie Petrus ſage, wählet unter euch, und anderwärts, daß ſie ein gutes Zeugniß haben. Das Volk habe alſo der Wahl

1562 beygewohnet, und ein Zeugniß abgelegt, aber blos, damit es ihnen desto williger gehorchen möchte. Die Gewalt, sie zu bestätigen, stehe der Kirche allein zu h).

Streit über das göttliche Recht der Bischöfe.

§. 154. Die übrigen Gottesgelehrten trugen ihre Einfälle über diese Materie gleichfalls vor, ob sie gleich nicht alle zum Reden kamen. Es wurden hierauf acht Prälaten ernannt, welche nach diesen Reden der Theologen die Decrete und Canones über die aufgegebene Materie entwerfen sollten, unter welchen sich, nebst dem Generale der **Servi**ten, auch **Lainez** befand. **Sacchini** i) will uns bereden, die übrigen sieben Prälaten hätten ihm das ganze Geschäft allein überlassen, welches er denn auch mit so vieler Klugheit vollführet habe, daß die Legaten, welche sonst in andern solchen Aufsätzen vieles zu ändern und auszustreichen gepflegt, in dem seinigen auch nicht einen Buchstab geändert. Sein eigener Ordensbruder, ich meine den Cardinal **Pallavicini** k), kann diese Prahlerey am besten widerlegen. Dieser erzählet sehr weitläufig, wie viele Streitigkeiten über das Decret entstanden, als die Bischöfe darüber votirt, so daß sich auch die Legaten genöthiget gesehen, den 20sten **October**, den bisherigen Bevollmächtigten noch vier andere Prälaten zuzugeben, welche einen neuen Aufsatz gemacht, der aber den Legaten und vielen Prälaten eben so wenig gefallen, als der erste. Was diese Streitigkeiten so hartnäckig und für den römischen Hof so gefährlich machte, war dieses, daß die dem Papste so verhaßte Materie von dem göttlichen Rechte der Bischöfe dabey mit in Bewegung kam, welche besonders von den spanischen Prälat-

h) Pallavicini B. 18. Kap. 12. n. 3 f. i) Sacchini B. 6. n. 86. k) Pallavicini l. c. c. 14.

Prälaten mit der größten Heftigkeit betrieben wur- 1562
de. In dem ersten Aufsatze des Decrets, woran Lainez mit gearbeitet hatte, hieß es, daß die Bischöfe Kraft göttliches Rechtens über die Priester wären. Diesen Ausdruck wollten die Legaten ausgestrichen wissen, dagegen über funfzig Prälaten das göttliche Recht in seinem ganzen Umfange auf das eifrigste behaupteten. Der Erzbischof von Granada war unter allen der hitzigste. Er sagte, es sey nur Ein Episcopat in der Kirche, woran alle Bischöfe Theil hätten. Der Papst und die Bischöfe wären Brüder, Söhne Eines Vaters, Christi, und Einer Mutter, der Kirche. Der Papst sey zwar das Haupt, aber nicht wie die hervorbringende, sondern nur wie die wohlthuende Ursache, so wie der Kopf die übrigen Glieder nicht zeuge, sondern nur leite und regiere. Die Bischöfe wären nicht von Petro, sondern eben so wie der Papst von Christo selbst eingesetzt, und wenn die Sacramente und das Kirchenregiment von Gott herstammeten, so müßten deren Diener auch daher ihren Ursprung haben. Alle Spanier, der Bischof von Fünfkirchen, Drascowitz, der Bischof von Trospeja, Piccolomini, der Bischof von Segna, Georg Zischowid, und andere waren gleicher Meynung. Von den französischen Prälaten, welche mit dem ehrgeitzigen Cardinal von Lothringen täglich erwartet wurden, wußte man es schon zum voraus, daß sie nicht nur eben das behaupten, sondern überdieß noch auf eine gänzliche Reformation des römischen Hofes dringen, und dabey verschiedene weltliche Mächte auf ihrer Seite haben würden. Die Legaten hatten bey diesen traurigen Aussichten sehr vielen Kummer, und der Papst gerieth darüber in eine wirklich weibische Furcht. Er

1562 ſahe wohl, daß aus dieſer Materie, ſo wie ſie bisher von ihren Anhängern war vorgetragen worden, ganz natürlich folge, daß **Petro** die Schlüſſel nicht allein gegeben worden, daß das Concilium über den Papſt ſey, daß die Biſchöfe dem Papſte gleich wären, und daß dieſer nur einen Rang über jene habe, daß die Cardinäle bloſſe Presbyteri und Diaconi wären, die keinen Rang vor den Biſchöfen verlangen könnten, daß alle päpſtliche Prävenciones und Reſervationes ungültig wären, daß die Verleihung der Beneficien den Biſchöfen zuſtehe u. ſ. f. In dieſer Angſt trieb **Pius 4** alles was noch an Biſchöfen in **Italien** übrig war, die kranken, gebrechlichen und titular Biſchöfe ſelbſt nicht ausgenommen, nach **Trident**, und lag ſeinen daſelbſt befindlichen Anhängern auf das dringendſte an, ſeine Ehre und Vorrechte auf das standhafteſte zu vertheidigen.

Des Lainez Rede für den Papſt.

§. 155. **Lainez** war einer mit von denſelben. Er hätte der Ordnung nach ſchon den 19ten **October** zum Stimmen kommen ſollen; allein, weil an dieſem Tage mehrere Prälaten redeten, ſo mußte er auf Anſtiften der Legaten dieſen Tag wegbleiben, damit er eine ganze Congregation vor ſich hätte, weil ſich der **römiſche** Hof von ſeiner Kühnheit und Unverſchämtheit viel Gutes verſprach, und ihm daher befohlen hatte, die Sache ſo ausführlich vorzutragen, als möglich ſeyn würde, damit ſie bey den Prälaten deſto mehr Eindruck machen möchte. Alle zu **Trident** befindliche Jeſuiten (65)

(65) Die Geſchichtſchreiber ſind in der Zahl der Jeſuiten, die ſich zu **Trident** befunden, nicht einig. **Lainez** und **Salmeron** waren als päpſtliche, **Cavillon** aber als **bayeriſcher** Theologus da. **Sarpi** ſetzt noch den **Torrez** hinzu; allein dieſer war noch

arbeiteten an dieſer Rede, welche **Lainez** hierauf den 20ſten **October** mit groſſer Heftigkeit in einer zahlreichen Verſammlung hielt. Wir haben von dieſer Rede, die damals ſo vieles Aufſehen machte, zween Auszüge, wovon den einen **Sarpi** l), den andern aber deſſen Gegner, **Pallavicini** m), aufbehalten hat. Beyde ſind in Nebenſtücken verſchieden, kommen aber in der Hauptſache, nämlich in der übertriebenen Erhebung des Papſtes, völlig mit einander überein. **Pallavicini** verwirft den Aufſatz ſeines Gegners nicht ganz, und von dem ſeinigen ſagt er nur, daß er ihn ſo mittheile, wie er ihn in dem Archive zu **Rom** gefunden habe, ohne eben zu behaupten, daß dieſe Rede wirklich ſo und nicht anders gehalten worden (66). Ich glau- 1562

l) Sarpi B. 7. n. 24 f. m) Pallavicini B. 18. Kap. 15.

noch kein Jeſuit, ſondern trat erſt einige Jahre nachher in den Orden. **Caniſius** war nur zween Monathe, und allem Anſehen nach, nur als eine Privatperſon zu **Trident. Lainez** hatte den **Polancus** und vielleicht noch einige andere Jeſuiten bey ſich, die aber eben ſo wenig eine öffentliche Rolle hatten. **Sacchini** ſagt zwar B. 6. n. 86. **Polancus** habe unter den Theologen einige Male mit groſſem Beyfalle geredet, allein ich finde bey keinem einigen Geſchichtſchreiber des Concilii etwas davon, wüßte auch nicht, unter was für einem Rechte er zum Reden hätte kommen können, da er nur des **Lainez** Secretair war. Ueberhaupt iſt **Sacchini** in der Geſchichte dieſes Concilii ſehr ſchlecht erfahren geweſen.

(66) Atque vt fidelis ſim, ſagt er l. c. n. 1. illum refero, ea qua reperio ſcriptum forma, *non qua dictum exiſtimo*; quamquam eius auctor, temporis auarus, ſcripto reſtrinxerit, quod dicto largius fuderat.

1562 be, beyde laſſen ſich nicht ſchwer mit einander vergleichen. Als die Legaten nachmals ſahen, daß des **Lainez** Vortrag ihnen unter den Prälaten mehr Schaden als Nutzen brachte, ſo wollten ſie dieſe Rede nicht bekannt werden laſſen. Allein **Lainez**, der die Ehre, welche er ſich dadurch bey ſeiner Parthey zu erwerben hoffte, nicht einbüſſen wollte, brachte doch heimlich verſchiedene Abſchriften davon unter die Leute, milderte aber darin verſchiedene Sätze und Ausdrücke, die am anſtößigſten geweſen waren. Vielleicht war des **Pallavicini** Exemplar eine von dieſen letztern Abſchriften, dagegen **Sarpi** die Rede, ſo wie ſie wirklich gehalten worden, vor Augen hatte. Ich glaube daher Grund zu haben, wenn ich den Aufſatz des letztern dem Auszuge des erſtern vorziehe. **Lainez** hatte dem zu Folge, ſeine Rede in zween Haupttheile eingetheilet. In dem erſtern wollte er beweiſen, daß die ganze Macht der Gerichtbarkeit dem Papſte völlig übergeben worden, und daß kein anderer in der Kirche den geringſten Theil von Macht beſäſſe, den er nicht allein dem Papſte zu danken habe. Im zweyten Theile aber wollte er die Gründe widerlegen, die verſchiedene Prälaten in der vorigen Congregation zum Beweiſe des Gegentheils beygebracht hatten. Er ſagte daher, „die Einrichtung der „Kirche **Chriſti** und der bürgerlichen Geſellſchaften ſind nicht allein von einander unterſchieden, „ſondern auch einander gerade entgegengeſetzt. „Dieſe letztern bekommen zuerſt ihr Weſen, und „hernach wird die Regierung gebildet. Sie ſind „daher auch frey, und haben die Quelle der Gerichtbarkeit in ſich ſelbſt, die ſie hernach den obrigkeitlichen Perſonen mittheilen, ohne ſich derſelben zu „berauben. Hingegen hat ſich die Kirche nicht

„selbst gebildet, noch ihre Regierungsart selbst ein- 1562
„gerichtet. **Christus**, ihr Herr und Monarch,
„hat vielmehr die ersten Gesetze gegeben, sie zu re-
„gieren, oder er hat sie, wie sich die Schrift aus-
„drückt, gesammlet, und erbauet. Diesem Ur-
„sprunge zu Folge, ist die Kirche in der Knecht-
„schaft gebohren worden, ohne eine Art von Frey-
„heit, Macht und Gerichtbarkeit, sondern in ei-
„ner völligen Unterwerfung. Dieses zu beweisen,
„führete er verschiedene Stellen aus der Schrift
„an, worin die Kirche mit einem besäeten Acker,
„mit einem ausgeworfenen Netze, und mit einem
„Gebäude verglichen wurde. Er führete ferner die-
„jenigen Stellen an, worin es heisset, daß **Chri-**
„**stus** in die Welt gekommen, seine Gläubigen zu
„vereinigen, seine Schafe zu sammeln, und sie
„durch seine Lehre und Beyspiel sich zu unterwerfen.
„Er setzte hinzu, **Petrus** und dessen Nachfolger
„wären der erste und vornehmste Grund, worauf
„**Christus** seine Kirche gebauet, weil er selbst sa-
„ge: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen**
„**will ich meine Gemeine bauen.** Es hätten
„zwar einige Väter durch diesen Felsen **Christum**
„selbst, andere den Glauben an ihn, und noch an-
„dere das Bekenntniß des Glaubens **Petri** verstan-
„den; allein der ächte catholische Verstand wäre
„doch der, daß **Petrus** dadurch angedeutet würde,
„dessen Name so viel als ein **Fels** bedeute. So
„lange **Christus** selbst auf Erden gewesen, hätte
„er die Kirche auf eine unumschränkte und monar-
„chische Art regieret; als er aber die Welt verlassen
„wollen, hätte er **Petrum** und dessen Nachfolger
„zu seinen Statthaltern ernannt, denselben eben
„dieselbe Regierungsform verstattet, die er selbst
„geübet, ihnen vollständige Macht und Gerichtbar-

1562 „keit übergeben, und ihnen die Kirche ſo unter-
„worfen, wie ſie ihm ſelbſt unterworfen geweſen.
„Dieſen unerweislichen Satz wollte er damit dar-
„thun, weil **Petro** allein die Schlüſſel des Him-
„melreichs, folglich auch die Macht übergeben wor-
„den, jemand in daſſelbe einzulaſſen, oder davon
„auszuſchlieſſen, welches denn eben die Gerichtbar-
„keit ausmache. Ferner habe ja **Chriſtus** zu ihm
„allein geſagt: **weide**, das iſt, **regiere meine**
„**Schaafe**, Thiere, die keine Vernunft, folglich
„auch keinen Antheil an ihrer eigenen Regierung
„haben. So wie die beyden Verrichtungen eines
„Pförtners und Hirten beſtändig blieben: ſo ſey es
„auch billig, daß ſie einer Perſon anvertrauet wür-
„den, die beſtändig bliebe, und daß ſie nicht mit
„der erſten Perſon, die ſie verwaltet hätte, ihre
„Endſchaft erreichten, ſondern von allen ihren Nach-
„folgern beſtändig fortgeſetzet würden. Der Papſt
„ſey alſo von dem heil. **Petro** an zu rechnen, bis
„an das Ende der Welt, ein wahrer und unum-
„ſchränkter Monarch der Kirche, der eine vollſtän-
„dige Macht und Gerichtbarkeit über ſie ausübe,
„und dem ſie eben ſo, wie **Chriſto** ſelbſt, unterwor-
„fen ſey. Da man nun, ſo lange **Chriſtus** noch
„ſelbſt regieret habe, nicht ſagen könne, daß irgend
„ein Gläubiger die geringſte Macht oder Gericht-
„barkeit gehabt, ſondern nur einen vollkommenen
„und unumſchränkten Gehorſam beweiſen müſſen:
„ſo müſſe es auch auf eben dieſe Art durch alle
„Jahrhunderte ſo bleiben. In dieſem Verſtande
„müſſe es alſo auch genommen werden, wenn die
„Kirche eine Heerde und ein Königreich genannt
„werde, imgleichen wenn **Cyprian** geſagt, daß
„nur Ein Epiſcopat ſey, und daß jeder Biſchof ei-
„nen Theil davon habe; welches nichts anders be-

„deute, als daß die ganze Macht untheilbar in ei- 1562
„nem Hirten wohne, der sie aber den andern Hir-
„ten und Lehrern mittheile, nachdem es die Be-
„dürfnisse der Kirche erforderten. In eben dieser
„Absicht hätte auch Cyprian den heiligen Stuhl
„mit einer Wurzel, mit einer Quelle, mit einem
„Haupte, und mit der Sonne verglichen, und
„durch alle diese Vergleichungen nichts anders zu
„erkennen geben wollen, als daß demselben alle
„Gerichtbarkeit allein und wesentlich beywohne,
„und daß sie bey den andern nur mittheilungsweise
„angetroffen werde. Dieß sey auch der Verstand
„der bey den Alten so gewöhnlichen Worte, daß
„Petrus und der Papst die ganze Fülle der Macht
„allein hätten, die andern aber nur die Sorge und
„Arbeit mit ihm theileten. Der Papst allein sey
„der einige Hirte, welches Christus selbst deutlich
„anzeige, wenn er sage: er habe noch andere
„Schaafe, die wolle er auch herzuführen,
„und es solle nur Eine Heerde und Ein Hirte
„werden. Der Hirte, von dem hier die Rede
„sey, könne nicht Christus selbst seyn, weil er
„sonst nicht in der zukünftigen Zeit geredet haben
„würde, daß er erst ein Hirte werden sollte, weil
„er ja damals schon ein wirklicher Hirte gewesen.
„Es müsse also dieses von dem einzigen Hirten ver-
„standen werden, der nach ihm gesetzt werden sol-
„len, welcher kein anderer seyn könne, als Petrus
„und dessen Nachfolger. Er führete hierbey an,
„daß das Wort weiden nur zweymal in der heil.
„Schrift vorkomme; einmal in der einfachen Zahl,
„als Christus zu Petro gesagt, weide meine
„Schaafe; und das andere mal in der mehrern
„Zahl, da Petrus zu den andern gesagt: weidet
„die Heerde, die euch befohlen ist. Hätten die

1562 „Bischöfe einige Gerichtbarkeit von **Christo** be„kommen, so müßte sie bey allen gleich seyn; man „würde dadurch den **Unterschied** zwischen den Pa„triarchen, Erzbischöfen und Bischöfen aufheben, „und der Papst würde sie so wenig einschränken oder „unterdrücken können, so wenig er sich an der Macht „und Ordnung Gottes vergreifen dürfe. Man mö„ge sich daher wohl vorsehen, daß man durch Be„hauptung des göttlichen Rechtes der Bischöfe nicht „die Hierarchie gar aufhebe, und statt derselben ei„ne Oligarchie, oder gar eine Anarchie einführe. „Er setzte hinzu, damit **Petrus** die Kirche so wohl „regieren möge, daß auch die Pforten der Hölle „sie nicht überwältigen könnten, so habe **Christus** „kurz vor seinem Tode kräftig für ihn gebeten, daß „sein Glaube nicht aufhöre, und habe ihm befoh„len, seine Brüder zu stärken, das ist, er habe „ihm das hohe Vorrecht der **Untrieglichkeit** in sei„nen Urtheilen über den Glauben, über die Sitten, „und über die ganze Religion gewähret, die Kirche „aber verpflichtet, ihn zu hören, und alles fest zu „glauben, was von ihm beschlossen worden. Dieß „sey nun der eigentliche Grund des christlichen „Glaubens, und der Fels, auf welchen die Kirche „gebauet werden sollen. Hierauf verdammete er „diejenigen, welche behaupteten, daß die Bischöfe „einige Macht von Christo empfangen hätten; „weil man dadurch der **römischen** Kirche ihr Vor„recht raube, daß der Papst das Haupt der Kirche „und der Statthalter **Christi** sey. Diejenigen, „welche in die Rechte anderer Kirchen Eingriffe „thäten, begiengen eine Ungerechtigkeit: diejenigen „aber, welche sich an den Vorrechten der **römi„schen** Kirche vergriffen, wären Ketzer. Ueber„dieß sey es ein offenbarer Widerspruch, wenn

„man den Papſt für das Haupt der Kirche, und 1562
„ſeine Regierung für monarchiſch erkenne, und
„doch behaupte, daß in der Kirche eine Macht
„oder Gerichtbarkeit ſey, die von einem andern als
„von ihm herrühre.

§. 156. Nach dieſen ſeichten und erweis- Fortſe-
lich falſchen Beweisgründen, welche ſo ſchlecht wa- hung.
ren, als die Sache, die ſie beweiſen ſollten, kam
er auf die Einwürfe der Gegner. Er ſagte, „nach
„der von **Chriſto** gemachten Ordnung, wären die
„Apoſtel nicht von **Chriſto** ſelbſt, ſondern von
„dem heil. **Petro** ordinirt worden, und hätten
„allein von ihm alle Jurisdiction empfangen. Dieſe
„Meynung ſey wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, und
„werde daher auch von vielen catholiſchen Gottes-
„gelehrten angenommen. Andere behaupteten
„zwar, es wären die Apoſtel von **Chriſto** ſelbſt
„zu Biſchöfen geweihet worden; allein ſie ſetzten
„auch hinzu, daß **Chriſtus** nur für dießmal das-
„jenige ſelbſt gethan, was doch eigentlich **Petrus**
„hätte thun ſollen. Die Macht, die er den Apo-
„ſteln ertheilet, hätten ſie ordentlicher Weiſe von
„dem **Petro** empfangen, ſo wie Gott etwas von
„dem Geiſte **Moſis** genommen und daſſelbe auf
„die ſiebzig Richter gelegt, die ihm die Laſt ſeines
„Amtes erleichtern ſollten. Indeſſen ſey ſolches
„eben ſo gut, als wenn ſie von **Petro** ſelbſt ordi-
„niret worden, und als wenn ſie von ihm alle ihre
„Gewalt erlanget hätten. Sie wären ihm auch
„unterthänig geblieben, ſowohl in Anſehung der
„Art und Weiſe, als auch des Ortes, wie und wo
„ſie ihr Amt verwalten ſollen. Man finde zwar
„nichts davon in der heil. Schrift, daß ſie von **Pe-**
„**tro** beſtrafet worden; allein ſolches zeuge gar nicht
„von dem Mangel einer ihm beywohnenden Macht,

1562 „ſondern beweiſe nur, daß ſie ihr Amt wohl in Acht „genommen hätten. Wenn man den berühmten „Canon: Ita Dominus u. ſ. f. läſe, ſo könne man „bald daraus erkennen, was ein wahrer Catholik „zu glauben habe, und daß die Biſchöfe, welche „Nachfolger der Apoſtel wären, alle ihre Gewalt „von dem Nachfolger **Petri** bekommen müßten. „Die Biſchöfe hieſſen auch nur deswegen Nachfol„ger der Apoſtel, weil ſie an ihre Stelle getreten „wären, ſo wie ein Biſchof ſeinen Vorgängern „nachfolge; nicht aber deßwegen, daß ſie von den„ſelben wären geweihet worden. Man habe zwar „den Einwurf gemacht: wenn der Papſt nur allein „von Gott eingeſetzt worden, ſo würde es nur al„lein von ihm abhängen, ob er andere Biſchöfe „ordiniren wolle oder nicht, in welchem letztern „Falle er denn der einige Biſchof bleiben könnte; „allein es ſey ein göttlicher Befehl vorhanden, daß „eine groſſe Menge Biſchöfe des Papſtes Gehülfen „ſeyn ſollten, er wäre daher auch verpflichtet, ſie „zu erhalten, und würde ſie gewiß nicht ausſterben „laſſen. Allein, es ſey ein groſſer Unterſchied „zwiſchen einer Sache, die göttliches Rechtens ſey, „und einer Sache, die blos von Gott befohlen wor„den. Dinge, die göttliches Rechtens wären, blie„ben beſtändig, und wären zu allen Zeiten unmit„telbar von Gott abhängig. Dahin gehöre die „Taufe und alle andere Sacramente, durch welche „Gott, nach jeglichem Theile derſelben, auf eine „ſonderbare Art wirke. Eine gleiche Beſchaffen„heit habe es auch mit dem Papſte, nach deſſen „Tode die Schlüſſel nicht an die Kirche zurückfie„len, weil ſie ihm nicht von derſelben gegeben wor„den; ſondern ein jeder neuer Papſt erhalte die „Schlüſſel unmittelbar von Gott. Mit Dingen,

„die von Gott blos befohlen worden, sey es nicht 1562
„so beschaffen. Gott befehle nur die Dinge über-
„haupt, überlasse aber den Menschen die Bestim-
„mung des besondern Gebrauchs derselben. In
„solchem Verstande sage **Paulus** von den weltli-
„chen Fürsten und Obrigkeiten, daß sie von Gotte
„geordnet worden; das ist, es sey Gottes Wille
„überhaupt, daß weltliche Fürsten und Obrigkeiten
„seyn sollten; die Vollstreckung dieser Ordnung wer-
„de durch die bürgerlichen Gesetze bestimmet. Auf
„gleiche Weise würden auch die Bischöfe nach ei-
„ner göttlichen Ordnung erwählet, und **Paulus**
„sage, daß sie von dem heil. Geiste gesetzet worden,
„die Kirche zu regieren; allein deßwegen sey ihr
„Stand keinesweges göttliches Rechtens. Dieß
„sey auch die Ursache, warum der Papst den bi-
„schöflichen Orden in der Kirche nicht abschaffen
„könne, weil ihr Stand von Gott geordnet wor-
„den. Da aber jeglicher Bischof für seine Person
„nur auf das canonische Recht fundirt sey, so kön-
„ne er auch von dem Papste seiner Würde beraubet
„werden. Der Einwurf, daß auf diese Weise die
„Bischöfe nur Deputirte und keine Ordinarii seyn
„würden, falle weg, wenn man nur die Gericht-
„barkeit in eine ursprüngliche und abgeleitete ein-
„theile, und annehme, daß die letztere wiederum
„entweder delegata oder ordinaria sey. In dem
„bürgerlichen Regimente ruhe die ursprüngliche Ge-
„richtbarkeit auf dem Fürsten, die abgeleitete aber
„auf allen Unterobrigkeiten. Der Unterschied zwi-
„schen dem Ordinarius und Delegirten bestehe nicht
„darin, daß sie ihre Macht in verschiedenen Perso-
„nen erhielten, indem sie beyde solche von dem hät-
„ten, der die höchste Gewalt bekleide. Sondern
„die Ordinarii blieben beständig, und hätten Nach-

1562 „folger; dagegen die Delegirte nur eine Gewalt „hätten, die allein ihren Personen anklebe, oder „nur in einem gewissen Falle wirksam seyn könne. „Auf diese Weise wären die Bischöfe Ordinarii, „weil sie von dem Papste eingesetzet worden, um „allezeit in der Kirche zu bestehen. Die Stellen, „in welchen **Christus** seine Autorität der Kirche „beyzulegen scheine, wenn sie z. B. ein Pfeiler „und eine Grundfeste der Wahrheit genannt werde, „imgleichen wenn es heisse, daß derjenige, der die „Kirche nicht höret, als ein Heide und Zöllner an„gesehen werden solle; diese Stellen, sagte er, müß„ten von dem Papste verstanden werden, als dem „Oberhaupte der Kirche. Wenn es von der Kir„che heisse, daß sie untrüglich sey; so rühre das da„her, weil ihr Oberhaupt untrüglich sey; wie man „denn auch von der Kirche abgesondert sey, wenn „man keine Gemeinschaft mit dem Papste, als „dem Oberhaupte derselben, habe. Auf den Ein„wurf, den der Bischof von **Segna** gemacht hatte, „daß, wenn die Bischöfe ihre Autorität nicht von „**Christo** hätten, auch das Concilium nur eine „menschliche Autorität haben müsse, antwortete er, „daß solches völlig richtig sey, ja nothwendig dar„aus folge; denn wenn alle Bischöfe, die auf ei„nem Concilio wären, einzeln und besonders für sich „irren könnten, so müßten sie auch zusammenge„nommen in dem Concilio irren können. Wenn „die Autorität eines Concilii von den Bischöfen ab„hängig sey, so würde niemals ein Concilium all„gemein genannt werden können, weil allemal „mehr Bischöfe abwesend, als gegenwärtig gewe„sen. Zu den Zeiten **Pauli** 3 wären die wesent„lichsten und wichtigsten Artikel, z. B. von den ca„nonischen Büchern, von der Auslegung der heil.

„Schrift, von der Gleichheit des Ansehens der 1562
„Tradition mit der Schrift, von nicht mehr als
„funfzig Bischöfen bestimmet worden; wenn also
„die Aussprüche eines Concilii ihre Kraft von der
„Menge der Bischöfe bekämen, so müßten diese
„gar keine Gültigkeit haben. Gleichwie aber eine
„Anzahl von Prälaten, die von dem Papste zu ei-
„nem allgemeinen Concilio berufen worden, den
„Namen und die Kraft eines allgemeinen Concilii
„nur darum habe, weil der Papst ihr beydes bey-
„gelegt: so bekomme auch dasselbe sein ganzes An-
„sehen allein von ihm, und wenn das Concilium
„Canones und Decrete mache, so könne es niemand
„den zur Beobachtung derselben verpflichten, wenn
„sie nicht erst von dem Papste bestätiget worden.
„Wenn ein Concilium sage, daß es im heiligen
„Geiste versammelt sey, so heisse das nichts anders,
„als daß die Väter von dem Papste zusammenbe-
„rufen worden, um dasjenige zu untersuchen und
„zu entscheiden, was unter Genehmhaltung des
„Papstes als eine Verordnung des heil. Geistes an-
„gesehen werden müsse. Denn wie könne man
„sonst sagen, daß ein Decret von dem heil. Geiste
„gemacht worden, wenn es gleichwohl der Bestä-
„tigung des Papstes benöthiget sey, um die erfor-
„derliche Autorität zu haben? Wenn der Papst auf
„Conciliis selbst gegenwärtig sey, so thue er auch
„allein den Ausspruch, und das Concilium hätte
„weiter nichts zu thun, als Ja zu sagen, das ist,
„seinen Ausspruch anzunehmen, wie man aus der
„Formul ersehe, sacro approbante concilio, wel-
„che zu allen Zeiten gebräuchlich gewesen. Selbst
„in Entscheidung sehr wichtiger Dinge, dergleichen
„die Entsetzung Kaiser **Friedrichs** 2 gewesen, die
„auf einem allgemeinen Concilio zu **Lyon** gesche-

1562 „hen, hätte **Innocentius** 4 sehr weislich die Ge„nehmhaltung des Concilii verweigert, damit nicht „jemand auf die Gedanken gerathen möchte, als „wenn ihm dessen Beytritt nöthig gewesen, daher „er auch nur den Ausdruck verstattet: sacro prae„sente concilio. Man dürfe indessen nicht behau„pten, daß das Concilium unnöthig sey, indem es „vielmehr dazu diene, eine Sache genauer zu un„tersuchen, die Welt leichter zu überreden, und ihr „desto mehr ein Genügen zu leisten. Wenn das „Concilium ein Urtheil spreche, so thue es solches „Kraft der Gewalt, die der Papst von Gott em„pfangen habe, und die er dem Concilio wieder mit„theile. Dieß wären auch die Ursachen, warum „die geschicktesten Lehrer bewogen worden, die Ge„walt des Concilii der Gewalt des Papstes unter„zuordnen, ohne welche letztere ein Concilium weder „den Beystand des heil. Geistes, noch Untrüglich„keit, noch irgend einige Macht habe, die Kirche „zum Gehorsam zu verpflichten; denn diese Gewalt „hätte es von dem allein, zu welchem **Christus** „gesagt habe: **Weide meine Schaafe.**„

Bewegungen darüber zu Trident.

§. 157. Diese Rede machte unter allen zu **Trident** anwesenden Prälaten eine grosse Bewegung; nicht, als wenn man die darin angeführten Gründe für so wichtig und unbeantwortlich gehalten hätte, sondern weil noch niemand so grosse Ungereimtheiten mit so vielem Unsinne und Frechheit vorgetragen hatte. Die **spanischen** Prälaten, und diejenigen, welche es mit ihnen hielten, schalten sie für ketzerisch; diejenigen, welche billig und unpartheiisch scheinen wollten, beschuldigten sie doch der Schmeicheley und Unbesonnenheit, und nur allein die **Römer** und Söldner des Papstes hielten sie für gelehrt und gründlich. Diejenigen Präla-

ten, deren Vota der Jesuit angetastet hatte, waren 1562
am meisten aufgebracht, und beschlossen, in der nächsten Sessionseine Unwissenheit und Frechheit zu ahnden. Vor andern war der Bischof von **Paris**, **du Bellay**, der die Jesuiten noch aus **Frankreich** her kannte, ungehalten, und sagte, „daß er in der nächsten „Congregation eine Lehre widerlegen wolle, die bis„her unerhört gewesen, und die **Cajetan** erst vor „funfzig Jahren auf die Bahn gebracht, um sich „den Cardinalshut zu erwerben. Die **Sorbon„ne** hätte sie schon damals verdammet, weil sie „aus dem Himmelreiche, das ist, aus der Kirche, „nicht blos ein weltliches Reich, sondern vielmehr „eine Tyrannen mache, der Kirche den Titel einer „Braut **Christi** raube, und sie als eine nichtswür„dige Sclavin dem Willen eines einigen Menschen „unterwerfe. Wenn man sage, daß nur Ein Bi„schof von **Christo** eingesetzt worden, und daß die „andern Bischöfe keine von ihm abhängende Macht „hätten, so sey das eben so viel, als daß wirklich „nur Ein Bischof sey, und daß die andern nur seine „Vicarii wären, mit denen er nach eigenem Gut„dünken verfahren könne. Er wolle dem Concilio „zeigen, wie die bischöfliche Autorität, die bereits „weit genug herabgesetzet worden, endlich gänzlich „werde zernichtet werden, wenn ein kaum entstan„dener Orden sich so eifrig bemühe, sie zu erschüt„tern. Die **Cluniacenser** und **Cistercienser** hät„ten dem Ansehen der Bischöfe schon im eilften „Jahrhunderte einen gefährlichen Streich beyge„bracht; die Bettelorden wären noch verderblicher „gewesen, und endlich sey der neue Orden der Je„suiten dazu gekommen, der weder weltlich noch „geistlich sey, der, nach dem Urtheile der Univer-

1562 „sität zu **Paris**, dem Glauben gefährlich sey, der „den Kirchenfrieden störe, und den Mönchsstand „zu Grunde richte. Damit nun dieser neue Orden „es allen seinen Vorgängern zuvorthun möge, so „suche er das bischöfliche Ansehen ganz und gar auf„zuheben, indem er die göttliche Einsetzung dieser „Würde leugne, und sie nur bittweise von andern „Menschen abhängig mache.„ Viele Prälaten waren mit dem Bischofe von **Paris** gleicher Meynung, und man redete eine geraume Zeit hindurch sowohl zu **Trident**, als auswärts von nichts, als von der unbesonnenen Rede des Jesuiten. Als die Legaten sahen, daß sie auf diese Weise ihre Absicht nicht erreicht, sondern die Gährung der Gemüther nur noch vermehret hatten, geriethen sie in grosse Verlegenheit. Sie sahen vorher, was für ein weitläuftiger Streit daraus werden würde, wenn so viele Prälaten den Jesuiten widerlegen wollten, welches sie doch nicht füglich hindern konnten. Sie verschoben daher die nächste Congregation so weit als möglich war, und verboten dem **Lainez**, niemanden eine Abschrift von seiner Rede mitzutheilen, damit niemand Gelegenheit nehmen könnte, schriftlich darauf zu antworten. Allein dieser, der nur gewohnt war, zu gehorchen, wenn sein Vortheil es erforderte, glaubte mit dieser Rede, woran alle seine zu **Trident** befindlichen Gesellschafter mitgearbeitet hatten, viele Ehre einzulegen. Er liess daher heimlich viele Abschriften davon austheilen, nachdem er vorher manche allzugrobe und allzufrech Sätze darin verändert hatte. Es würde diese Sache auch noch viele Unruhen verursacht haben, wenn nicht die Ankunft des Cardinals von **Lothringen** mit den **französischen** Bischöfen die Aufmerksam-

ſamkeit der Prälaten auf einen andern Gegenſtand gelenket hätte n) [72]). 1562

n) Sarpi B. 7. n. 26 f.

(72) **Sacchini** dienet hier wieder zu einem merkwürdigen Beyſpiele der unverſchämteſten Prahlerey. *Lainius*, ſagt er B. 6. n. 85. tamdiu pro ea parte, quae ad eccleſiaſticam hierarchiam continendam, ſuoque membra cum capite arctius iungenda ſpectabat, diſſeruit; tam felici exitu perorauit, vt tum maxime adeſſe illi Numen diuinum viſum ſit. Fuit ex Epiſcopis vnus, welches wohl der Biſchof von **Paris** ſeyn ſoll, qui quanquam appellatus eſt nunquam, tamen quod quam parum eius rationes firmamenti haberent, euidenter apparuit, eſt nonnihil commotus: caeteri ferme omnes vtraque in controuerſia ſummopere laudarunt conſtantiam ſapientiamque *Lainii*: multique poſtea conati ſunt quae dixerant explicare et ad ſenſum commodiorem trahere: multi aiebant, ſi, quae tum audierant, audiiſſent prius, fuiſſe aliter ſentiros: nec pauci ingenue et candide ſententiam retractarunt u. ſ. f. Wenn nachmals verſchiedene Prälaten von der Parthey der **ſpaniſchen** Biſchöfe abtraten, ſo geſchahe ſolches gewiß nicht um der von dem **Lainez** angeführten triftigen Gründe willen, ſondern vermittelſt der Drohungen, Beſtechungen und anderer Kunſtgriffe den Legaten und des römiſchen Hofes. **Pallavicini** möchte des **Sarpi** Erzählung von dem Unwillen des Biſchofes von **Paris** gern zweifelhaft machen; allein alles, was er dagegen anführet, ſind bloſſe Muthmaſſungen. Wir haben zu ſeiner Zeit geſehen, daß dieſer Prälat von den Jeſuiten und ihren ungezähmten Freyheiten wirklich ſo dachte und urtheilete, als ihn hier **Sarpi** urtheilen läſſet. Uberdieß ſtehet dieſer Schriftſteller in einem zu guten Anſehen, als daß man ihn ohne triftige Beweiſe einer Unwahrheit beſchuldigen könnte.

1562 §. 158. Als das erste Geräusch vorüber war, welches diese Herren durch ihre Ankunft und durch ihre Ansprüche verursacht hatten, so kamen die **Spanier** bey aller Gelegenheit wieder auf ihr göttliches Recht. Die **Italiener**, welche mit Gründen nichts wider sie hatten ausrichten können, suchten sie nunmehr durch scharren, kratzen, schimpfen und schreyen zu widerlegen, so, daß die Congregationen anfiengen, ein sehr pöbelhaftes Ansehen zu bekommen. Nachdem die Legaten diesem Unwesen mit grosser Mühe gesteuert hatten, griffen sie zu wirksamern Hülfsmitteln, zumal da sich auch die **Franzosen** mit den **Spaniern** vereinigt hatten. Ich übergehe die Kunstgriffe und Ränke mancherley Art, mit welchen sie die furchtbarsten unter ihren Gegnern, und besonders den Cardinal von **Lothringen**, auf ihre Seite zu ziehen suchten, und wende mich zum **Lainez**. Dieser trat den 5ten **December** noch einmal auf; redete aber diesesmal mit mehr Mäßigkeit und Anstande, obgleich seine Sätze immer noch grob, und für die bischöfliche Würde beleidigend genug waren. Er sagte, „das Concilium habe zwar zur vornehmsten Absicht, die Ketzer zu verdammen, und die Sitten „zu verbessern. Da sich aber andere auch mit Untersuchung theoretischer Wahrheiten abgäben, so „müsse auch er seine Meynung über die streitige „Frage sagen. Die Gewalt der kirchlichen Gerichtbarkeit bestehe in einer gewissen Oberherrschaft eines Geistlichen über andere, damit er sie „nach Maaßgebung der göttlichen Gesetze zum ewigen Leben leite; es müßten also sowohl der Vorgesetzte, als die Unterthanen Christen, der Vorgesetzte aber wenigstens ein Geistlicher seyn. Diese „Würde der Vorgesetzten entspringe von niemand

Des Lainez zweyte Rede für den Papst.

„den, als dem Pabſte, welches er mit verſchiede- 1562
„nen Zeugniſſen, und unter andern auch mit den
„Decreten **Innocentii** 3, **Lucii** 3 und **Cle-**
„**mentis** 3 bewies, welches letztere er in **Sici-**
„**lien** gefunden haben wollte. Eben dieſes hätten
„viele Väter des **baſelſchen** Concilii in ihrem
„Briefe an **Eugenium** behauptet. Zuweilen
„werde einer Perſon eine Sache, aber nicht zugleich
„die Gerichtbarkeit übertragen, indem ſie ſchon für
„ſich eine völlige Gewalt beſitze. So habe ſolche
„**Paulus**, als er unter die Heiden geſandt wor-
„den, und **Petrus**, als er zu den Beſchnittenen
„geſchickt worden, aufgetragen erhalten; eben die-
„ſes geſchehe auch von dem Papſte, wenn er den
„Patriarchen einen gewiſſen Kirchſprengel übertra-
„ge. Gemeiniglich aber übertrage der Papſt, wenn
„er jemanden eine Heerde anvertraue, demſelben
„auch die Gewalt über dieſelbe. Wenn er ihm
„weiter nichts, als die Sache ſelbſt anvertraue, ſo
„würde daraus folgen, daß er Kraft der Weihe
„oder einer andern Sache eine Gewalt habe, die
„nicht von dem Papſte herrühre, welches irrig ſey,
„und noch von keinem Catholiken behauptet wor-
„den. Die Biſchöfe beſäſſen ihre Gerichtbarkeit
„ſchon vor der Weihe, wie aus dem eilften Canone
„des **chalcedonenſiſchen** Concilii erhelle, worin
„es heiſſe, daß noch vor der Weihe bewieſen wer-
„den ſolle: num quispiam titulum obtineat, das
„iſt die Seelſorge, welche mit der Gerichtbarkeit
„verbunden ſey. Wenn, wie die Gegner behau-
„pteten, die Gerichtbarkeit ſowohl als der Chara-
„cter, den Biſchöfen von Gott ertheilet werde, ſo
„würde daraus folgen, daß alle Biſchöfe, Erzbi-
„ſchöfe und Patriarchen nur einerley Gewalt, ohne
„allen Unterſchied, hätten, indem ſie alle einerley

1562 „Weihe empfiengen, und daß dieſe Gewalt von dem „Papſte weder genommen, noch eingeſchränkt wer„den könne. Der Papſt ertheile dieſe Gewalt, „als ein Diener Gottes, ſo wie die Engel auch „Diener Gottes ſind. Indeſſen ſey er kein bloſſer „Diener, ſondern ein ſolcher Diener, wie Johan„nes in ſeiner Taufe war, welche die Taufe Jo„hannis genannt werde, weil er ſie ſelbſt, obgleich „aus göttlicher Gewalt, eingeſetzet habe. Die „Taufe aber, womit Petrus getaufet habe, heiſſe „nicht die Taufe Petri, ſondern Chriſti, vor„nehmlich weil in dieſer Taufe die Sünden verge„ben werden, daher Petrus der Urheber derſelben „nicht ſeyn konnte, auſſer in ſo fern er ein Diener „Chriſti war. Auf eben die Art ertheile der „Papſt die Gerichtbarkeit, aus einer verbindenden „und herrſchenden Gewalt, als der Fürſt der Kirche. „Kraft dieſer Herrſchaft, nicht aber vermöge der „Weihe, werde alle dieſe Gerichtbarkeit erhalten; „ſonſt könne niemand ſolche von dem Papſte erhal„ten, weil er niemanden weihet. Dieſes ſey die „herrſchende Lehre der römiſchen Kirche, wie er „mit den Zeugniſſen verſchiedener Gottesgelehrten „beweiſen wollte. Ob es gleich bey der Weihe „heiſſe: trado tibi cathedram, trado tibi claues „u. ſ. f. ſo ſey doch ſolches nicht anders zu verſte„hen, als wenn man zu einem Könige bey der Sal„bung ſage: accipe poteſtatem, accipe regnum. „Es bedeute ſolches nämlich ſo viel, als: tibi „concedo, vt poſſis bene vti regno. Wenn alſo „zu einem Biſchofe in der Weihe geſagt werde: „accipe ſpiritum gubernandi, ſo bedeute ſolches: „tibi concedo, vt poſſis recte gubernare. Es „rühre dieſes von der alten Gewohnheit her, da „die Biſchöfe noch zu einer und eben derſelben Zeit

„gewählet und geweihet worden. Der Papſt ſey „alſo die Quelle aller biſchöflichen Gerichtbarkeit, „und zwar nicht blos als ein Diener und Verwe„ſer, ſondern als ein wahrer Befehlshaber und „Oberherr. Aus allem folge endlich, daß ein Bi„ſchof zwar den Orden oder die Weihe, nicht aber „die Gerichtbarkeit aus einem göttlichen Rechte „habe o). „ 1562

§. 159. Dieſe Rede überzeugete ſo wenige, als die erſte. Die **franzöſiſchen** Prälaten wurden dadurch nur noch hitziger, und da ſie ſahen, was für ungereimte Dinge der Papſt durch ſeine Schmeichler behaupten ließ: ſo fiengen ſie an, von der Reformation des **römiſchen** Hofes aus einem ſehr hohen Tone zu ſprechen. Der Cardinal von **Lothringen**, deſſen unumſchränkter Ehrgeiz wenigſtens mit einem Patriarchen von **Frankreich** ſchwanger gieng, ſtellete ſich, als wenn er eine Mittelsperſon zwiſchen beyden Partheyen abgeben wollte, und that daher einen Vorſchlag, wie einige Canones von der Macht der Biſchöfe aus göttlichem Rechte, ſo einzurichten wären, damit ſowohl der Papſt, als die Prälaten damit zufrieden ſeyn könnten. Allein der Legat **Simonetta**, der gegen den Cardinal viel zu mißtrauiſch war, ernannte einen Ausſchuß von neun Gottesgelehrten und Canoniſten, welche deſſen Aufſatz unterſuchen ſollten. **Lainez** befand ſich gleichfalls mit darunter, und hielt nebſt den Canoniſten die Worte: **daß die Biſchöfe von Chriſto eingeſetzet worden**, für noch gefährlicher und verfänglicher, als wenn man das göttliche Recht der Biſchöfe gerade zu behauptet hätte. Die Legaten ſchickten daher dieſen Aufſatz an den Papſt, und zogen ſich dadurch die

Fernerer Vorgang in dieſer Sache.

o) Pallavicini B. 19. Kap. 6. n. 6.

1562 empfindlichsten Vorwürfe von Seiten des Cardinals von **Lothringen** zu v). Ich kann den übrigen Vorgang in dieser Sache während des Ueberrestes dieses Jahres hier nicht umständlich erzählen, weil ich von dem fernern Antheile, den **Lainez** und seine Gesellschafter daran genommen, nichts aufgezeichnet finde; obgleich nicht zu zweifeln ist, daß sie bey den unwürdigen Handgriffen, welche die **römische** Faction anwandte, ihre Gegner furchtsam zu machen und einzuschläfern, und die Sache wenigstens auf die lange Bank zu schieben, auch nicht müßig werden gewesen seyn. Die Session, welche bereits im **November** gehalten werden sollen, ward von einer Zeit zur andern verschoben, und endlich bis in den **April** des folgenden Jahres ausgesetzet. Die Anhänger des **römischen** Stuhles brachten es durch ihre Ränke auch wirklich dahin, daß die Vertheidiger des göttlichen Rechtes der Bischöfe eine geraume Zeit blos vertheidigungsweise giengen, und nur zu verhindern suchten, daß ihre Gewalt nicht gerade zu für ein menschliches Recht erkläret würde (73).

v) Pallavicini l. c.

(73) Ich habe die Geschäftigkeit der Jesuiten auf diesem Concilio ein wenig umständlich vortragen müssen, weil sie über die ganze Denkungs- und Handlungsart des Ordens ein grosses Licht verbreitet, und dessen Geschichtschreiber über diesen Gegenstand sehr leicht weggegangen sind. **Sacchini**, so ausschweifend weitläufig er bey allen andern Gelegenheiten ist, ist hier ausserordentlich kurz, und begnügt sich mit allgemeinen Prahlereyen von der grossen Gelehrsamkeit und dem unumschränkten Ansehen seines Ordens zu **Trident**. Der Verfasser der Histoire des Réligieux de la Compagnie de Iesus ist Th. 2. S. 342 f. zwar weitläufiger, begehet aber eine Men-

§. 160. Ich habe oben gesagt, daß Canisius von Trident nach Inspruck gegangen war, von dem Lainez aber wieder nach Augspurg war berufen worden. Kaum war er daselbst wieder zurückgekommen, als er mit den dasigen Domherren zerfiel, von welchen er gewisser Maassen abhängig war. Ich kann die Ursache dieser Mißhelligkeit nicht angeben; vielleicht war Canisii Stolz und Herrschsucht die Veranlassung dazu. Alle weitere Streitigkeiten zu verhüten, schickte Georg von Illsung, der sich zu Augsburg aufhielt, und kaiserlicher Statthalter der vorderösterreichischen lande in Schwaben war, den Canisius dahin, unter dem Vorwande, die dasigen Klöster zu visitiren. Die Domherren zu Augsburg waren froh, daß sie diesen ungestümen Mann mit guter Manier los wurden; allein er kam bald wieder zurück, und die Mißhelligkeit brach nicht lange hernach dennoch aus, wie zu seiner Zeit gezeiget werden wird q). In Cöln war der gesundeste und scharfsichtigste Theil der Einwohner der Jesuiten eben so überdrüßig; daher sie hier auch keine Kirche oder Kloster erhalten können, so sehr sie sich auch bisher darum bemühet hatten.

1562

Vorgang in Augsburg und Cöln.

q) Histor. Prouinc. Germ. super. S. I. Th. 1. S. 75.

Menge Unrichtigkeiten, und zwar so grober Unrichtigkeiten, daß er auch S. 346. die Aufwärmung pelagischer Irrthümer, welche die beyden Jesuiten Lainez und Salmeron sich 1546 zu Trident zu Schulden kommen lassen, wie ich in dem 1ten Theile dieser Geschichte, S. 254 f. bemerket habe, in das gegenwärtige 1562ste Jahr setzet, ungeachtet hier an die Lehre von der Gnade mit keinem Worte gedacht wurde.

1562 Commendon, den der Papst im vorigen Jahre als seinen Nuntium an die deutschen Höfe geschickt hatte, hatte sich auf seiner Durchreise durch Cöln alle Mühe gegeben, ihnen zu einer Kirche daselbst zu verhelfen; allein die Geistlichen und Bettelmönche setzten sich mit aller Macht dawider. Indessen bewegte doch Commendon den Churfürsten, daß er versprach, selbst Sorge zu tragen, daß die Jesuiten dasjenige erhalten möchten, woran ihnen so viel gelegen war. Der Churfürst hielt auch sein Wort, und suchte im gegenwärtigen Jahre die Canonicos am Stifte Cuniberti zu bereden, daß sie ihnen die Kirche des heil. Servatii abtreten möchten. Weil aber diese nichts davon hören wollten, so mußte sichs die Aebtißin des Urselinerklosters gefallen lassen, ihre Kirche den Jesuiten zum Predigen und Beichthören abzutreten r). Da sie nunmehr eine eigene Kirche hatten, liessen Rhetius und seine Ordensbrüder ihrem Hasse gegen die Uncatholischen, deren noch viele zu Cöln waren, freyen lauf, und brachten es durch ihr Eifern und Schelten endlich dahin, daß der Magistrat nicht nur durch ein Gesetz alle Protestanten von dem Rathe ausschloß, sondern auch eine Eidesformel abfassete, welche alle diejenigen abschwören sollten, welche künftig ein obrigkeitliches Amt in dieser Stadt bekleiden wollten. Hierauf gieng es über die Bücher her, da denn ganze Bibliotheken, die der Ketzerey verdächtig waren, verbrannt wurden, ein Mittel, wodurch man alle Widersprüche gewiß auszurotten hoffte s). Indessen konnten doch die Jesuiten den Geist der Faction und Zwietracht in ihrem eigenen Collegio nicht unter-

r) Reiffenbergs Hist. Soc. Iesu ad Rhen. infer. S. 87. 99. s) Ebendas. S. 100.

drücken. Besonders machte ihnen **Jonas Adler**, der ihnen erst vor kurzem aus **Rom** war geschickt worden, vielen Verdruß. Da er glaubte, mehr Achtung und Gefälligkeit von seinen Ordensbrüdern zu verdienen, als ihm diese wirklich erwiesen, so beklagte er sich bey aller Gelegenheit über sie, und griff sie endlich in öffentlichen Predigten an. Nicht lange hernach trat er gar aus dem Orden, und begab sich in den Schutz des Churfürsten. **Reiffenberg** versichert, er habe sich nachmals zweymal aus Verzweifelung das Leben nehmen wollen, sey aber beyde Male daran verhindert worden, und endlich als ein Pfarrer in **Bayern** gestorben t). 1562

§. 161. **Schottland** hatte vor einiger Zeit gleichfalls angefangen, sich von der **römischen** Kirche abzusondern, und obgleich die Königin **Maria Stuart**, Wittwe des verstorbenen Königes von **Frankreich**, **Francisci** 2, derselben noch eifrig ergeben war, so hatten doch die Vornehmsten des Reichs, die meisten Bischöfe und der größte Theil des gemeinen Volkes bereits die Reformation angenommen. Papst **Pius** 4 beschloß daher, einen Nuntius in dieses Reich zu schicken, welcher seine verfallenen Angelegenheiten daselbst wieder herstellen, oder doch wenigstens die Königin in ihrem Eifer für die **römische** Religion bestärken, und die Bischöfe bewegen sollte, zur Kirchenversammlung nach **Trident** zu gehen. Er bestimmte dazu einen Jesuiten, den **Nicolaus Gaudanus**, der von **Löwen** zween junge **Schottländer** von Adel, den **Edmund Hai**, und **Wilhelm Critton**, mitnahm, welche bereits in den Orden getreten waren. **Critton** wurde vorausgeschickt, und **Gaudanus** folgte mit dem **Hai** und dem **Jo**-

Gaudanus wird nach Schottland geschickt.

t) Ebendas. S. 85.

1562 hannes Rivatus, einem andern Jesuiten, nach. Ob sie nun gleich in weltlicher Kleidung in Schottland ankamen, so wurden sie doch gar bald verrathen, und weil die Königin von lauter protestantischen Hofleuten umgeben war, so konnte Gaudanus kaum ein- oder zweymal Gehör bey ihr erhalten, welches noch dazu heimlich geschehen mußte. Bey den Bischöfen war er nicht glücklicher, und der Bischof von Dunkeld war der einige, der ihn vor sich ließ, und mit ihm den Verfall der römischen Herrschaft in diesem Lande beklagte. Gaudanus sahe wohl, daß bey diesen Umständen nicht viel Ehre in Schottland zu erjagen seyn werde, zumal da ihm überall nachgestellt, und in allen Häfen auf ihn gelauert wurde. Er machte sich daher mit seinen Gesellschaftern heimlich wieder aus dem Lande fort, und kam glücklich in den Niederlanden an. Hai blieb noch eine Zeitlang zurück, folgte ihm aber auch bald nach, und brachte verschiedene Schottländer mit, den Jacob Tyrius, Johann Hai, Robert Abercombe und Wilhelm Murdoch, welche insgesamt in den Orden traten, und sich nachmals auf mancherley Art in demselben bekannt gemacht haben u).

Des Natalis Verrichtungen in Spanien.

§. 162. In Spanien wurde in dem gegenwärtigen Jahre die Ruhe, wenigstens dem äussern Scheine nach, wieder hergestellet. Natalis setzte seine Visitation im Königreiche Toledo in der Stille fort, weil der königliche Rath dazu durch die Finger sahe. Er begab sich nach Segovia, wo seine Gesellschafter so gerne ein gewisses, zu einem Hospitale bestimmtes Capital mit guter Manier an sich gebracht hätten x), und sich dadurch sowohl in der Stadt, als auch bey Hofe einen

u) Sacchini B. 6. n. 105. x) S. oben S. 92 f.

übeln Namen gemacht hatten. Sie erhielten nun zwar gegenwärtig weder dieses Capital, noch auch die sechstausend Thaler, welche ihnen ein gewisser Erzpriester zu einem Collegio versprochen hatte; allein sie wußten sich doch bey einigen gutherzigen Einwohnern so viel zusammen zu betteln, daß sie sich sowohl ein Collegium, als auch eine Kirche verschaffen konnten. 1562

Von hier begab sich **Natalis** nach **Salamanca**, wo **Hieronymus**, Grafen von **Monterrey** Vater, das meiste zu ihrem dasigen Collegio beygetragen, aber ihnen dafür auch gewisse Bedingungen auferleget hatte. **Natalis**, der es seinem Orden für unanständig hielt, auf irgend einige Art eingeschränkt zu seyn, suchte den Grafen zu bereden, von diesen Bedingungen abzustehen, weil ein jeder General ohnedieß die Macht habe, alle solche Einschränkungen, wenn sie dem Besten des Ordens zuwider wären, aufzuheben. Der Graf warf zwar ein, daß er aus Achtung für seinen verstorbenen Vater dessen Anordnungen nicht ändern könne; allein **Natalis** stellete ihm vor, daß er seine Achtung gegen denselben nicht besser an den Tag legen könnte, als wenn er das, was jener aus Mangel gehöriger Einsicht gethan, verbesserte. Doch der Graf ließ sich dadurch nicht überzeugen, und **Natalis** mußte unverrichteter Sache weiter reisen. Inzwischen hatte er den **Araozius** zu sich nach **Burgos** beschieden; allein dieser hatte keine Lust zu erscheinen, sondern stellete sich krank, und steckte sich wieder hinter den königlichen Rath, der es nunmehr übel nahm, daß **Natalis** sich noch in **Spanien** befand, weil er geglaubt hätte, daß er längst wieder abgereiset sey. Er begab sich also in aller Eil nach **Alcala**, theilete hier die **castilische** Provinz in zwo, in die

1562 toledische nämlich und caſtiliſche, und machte den Johannes Valderavanus zum Provinzial der erſteren, den Johannes Suarez aber zum Provinzial der letztern. Den Araozius ernannte er an des Borgiä Stelle zum Commiſſario, ſchränkte aber dabey ſeine Gewalt ſehr ein, ſo daß die Provinziale in allem völlige freye Hand behielten. Ohne Zweifel hielt Natalis dieß für das ſchicklichſte Mittel, Araozii Anſehen in Spanien zu vermindern; allein er verdiente damit wenig Dank ſowohl in Spanien, als bey dem Lainez ſelbſt, indem dieſer glaubte, daß Araozius, deſſen Anſehen bey Hofe ihm gefährlich geworden war, noch immer zu viele Gewalt behalten habe. Nach dieſen Einrichtungen verließ Natalis im April Spanien, und begab ſich über Pamiers, Toulouſe, Rhodez und Billom nach Paris, wo er noch den Lainez antraf, und ſich hierauf nach Deutſchland begab, wo er ſich dieſes und das folgende Jahr über aufhielt y). Nach des Natalis Abreiſe breitete ſich der Orden in Spanien immer mehr aus. Zu Trigueros, einem kleinen Flecken in dem Königreiche Sevilla, ſtiftete demſelben Franciſcus Palma, ein reicher Bürger, ein Collegium. Zu Toledo erhielten ſie in dem gegenwärtigen Jahre auch ein eigenes Haus, da ſie ſich bisher nur bey gutherzigen Seelen hatten aufhalten müſſen; überall aber nahmen ſie ihre alte Schwärmerey zu Hülfe, um ſich durch dieſes Mittel wieder dasjenige Anſehen zu verſchaffen, welches ſie durch ihre Habſucht und innern Zwiſtigkeiten an vielen Orten Spaniens verlohren hatten z).

Erdichtetes Wunder in Portugal.

§. 163. In Portugal giengen die Jeſuiten ihren Weg ruhig fort. Torrez, Beichtvater der Königin, Henriquez, Beichtvater des Cardinals

y) Sacchini B. 6. n. 62 f. z) Ebendaſ. n. 111 f.

Heinrich, und Gonzalez de Camara, Hofmeister des jungen Königes, regiereten gegenwärtig das ganze Reich, aber auf eine solche Art, daß auch die minderscharfsichtigen deutlich genug einsahen, wie die Absicht dieser Väter auf nichts geringers gieng, als das Königreich dem römischen Stuhle völlig zu unterwerfen; welche Absicht sich im folgenden immer weiter entwickeln wird. Alle rechtschaffene Portugiesen waren darüber schwürig, und ihr Mißvergnügen äusserte sich in dem gegenwärtigen Jahre deutlich genug, als auf einer Versammlung der Stände die bittersten Klagen über die Herrschsucht, Habsucht und verkehrte Methode in den Schulen der Jesuiten die bittersten Klagen geführet wurden a). Doch diese waren gegenwärtig sehr unnütz, indem die Beklagten selbst das Ruder des Reiches in den Hätten hatten, und den leichtgläubigen Haufen durch Schwärmerey und erdichtete Wunder, die Klügern aber durch die Gewalt in den Schranken zu erhalten wußten. In Ansehung des erstern Hülfsmittels gab ihnen der Krieg, welchen Portugal gegenwärtig mit dem Könige von Fez und Marrocco zu führen hatte, eine bequeme Gelegenheit an die Hand. Mulei-Aldala, König von Fez und Marocco, hatte beschlossen, die Portugiesen von der africanischen Küste zu vertreiben, und belagerte daher die Stadt Mazagone oder Marzagan, deren Befehlshaber, Don Alvarez de Carvallo, eben in Portugal abwesend war. Der Sohn des Mulei, welcher diese Unternehmung ausführen sollte, fand mehr Hindernisse, als er glaubte, weil Carvallo bald nach dem Anfange der Belagerung mit einer 1562

a) S. das Edict des Königes von Portug. vom 28sten Junii 1759.

1562 ansehnlichen Verstärkung, worunter sich auch vier Jesuiten befanden, welche **Caspar Alvarez, Marcus Nunnez, Franciscus Figueiredo** und **Melchior Paiva** hiessen, zu **Marzagan** anlangte. Nichtsdestoweniger setzten die **Mohren** die Belagerung muthig fort, und **Carvallo** befürchtete endlich den kürzern zu ziehen. Er hielt daher um neue Hülfe in **Portugal** an, und damit die Regierung desto williger dazu seyn möchte, beschloß er, sich auf Anrathen seines Beichtvaters, der ein **Franciscaner** war, eines Betruges zu bedienen. Man schrieb nämlich an die Königin, der **Franciscaner** habe die **Portugiesen**, mit dem Crucifixe in der Hand, in das Treffen begleitet, und sie zur Vertheidigung der Religion aufgemuntert; inzwischen sey eine Kanonenkugel auf das Crucifix zugefahren, habe aber dasselbe nicht nur nicht beschädiget, sondern sey auch kraftlos zu den Füssen des Mönches niedergefallen. Um diesem Mährchen desto mehr Glauben zu verschaffen, mußte einer von den vier Jesuiten mit dem **Franciscaner** nach **Lissabon** reisen, wo sie denn dieses Wunder, welches sie mit ihren Augen gesehen haben wollten, erzähleten, und die wunderbare Kanonenkugel selbst mitbrachten. Der Jesuit, der dem **Franciscaner** nichts vorauslassen wollte, wies eine Flintenkugel auf, welche ihm während des Gefechtes auf seinen Rosenkranz gefahren seyn sollte, ohne ihm einen andern Schaden zu thun, als daß sie ihm die Haut ein wenig gestreift hätte. Als die beyden Mönche mit ihren Herrlichkeiten zu **Lissabon** ankamen, wußten sie den leichtgläubigen **Portugiesen** ihr gedoppeltes Wunder mit so vielen Umständen zu erzählen, daß jedermann es glaubte, und die beiden Priester für wirkliche Heilige hielt. Die

Regierung beschloß sogleich, eine ansehnliche Verstärkung nach **Africa** zu schicken, weil Gott die Bemühungen des tapfern Befehlshabers so sichtbar gesegnet habe, und da ganz **Portugal** über das erdichtete Wunder ausser sich war, so liessen sich in kurzer Zeit an die 2000 **Portugiesen** anwerben, welche unter Anführung des Herzogs von **Braganza** nach **Marzagin** giengen, und die Mohren gar bald nöthigten, die Belagerung aufzuheben. Man stellete hierauf durch ganz **Portugal** öffentliche Gebete an, und hat die beyden wunderthätigeln Kugeln, nebst dem Crucifixe und dem Rosenkranze noch bis auf unsere Zeiten als sehr wichtige Heiligthümer aufgewiesen (74). So willfährig sich nun die Königin **Catharina** auch 1562

(74) Ich entlehne diese Geschichte aus der Histoire des Religieux de la Compagnie de Iesus B. 5. n. 86 f. **Sacchini** sagt von diesem ganzen Vorgange kein Wort. In **Franci** Synopsi Annal. Soc. I. in *Lusitania* wird zwar des Krieges mit den Mohren und der vier nach **Marzagan** geschickten Jesuiten gedacht; aber von dem vorgegebenen Wunder findet man daselbst nichts, ausser daß er sagt, die **Mohren** wären durch eine auf den Mauern der Festung erschienene weibliche Gestalt bewogen worden, die Belagerung aufzuheben, welche Erscheinung die **Portugiesen** der Jungfrau **Mariä** zugeschrieben hätten. In Hrn. **Gebauers portug. Gesch.** geschiehet dieser Belagerung gar keine Meldung. Der Verfasser der vorhingedachten Hist. des Relig. de la Comp. de Iesus, führet den **Pedro de Mariz** als seinen Gewährsmann an, dessen Dialogos de varia historia, welche 1597 zu **Coimbra** und 1674 zu **Lissabon** herausgekommen sind, ich aber nicht habe habhaft werden können.

1562 in diesem und andern Stücken gegen die Jesuiten bewies, so war sie ihnen doch immer im Wege, ihre Absichten auf **Portugal**, ihrem ganzen Umfange nach, auszuführen. Da sie dieses Reich dem römischen Stuhle gerne völlig unterwerfen wollten, um in dessen Namen **Portugal** allein beherrschen zu können, die Königin aber zu klug und standhaft war, als daß sie dazu hätte die Hände bieten sollen, so reizten sie den jungen König **Sebastian** zu unaufhörlichen Beleidigungen gegen seine Großmutter an, bis sie endlich so vieler Zunöthigungen müde ward, und die Verwaltung des Reiches in dem gegenwärtigen Jahre selbst niederlegte, ungeachtet König **Johann** 3 in seinem Testamente ausdrücklich verordnet hatte, daß sie solche bis zu dem zwanzigsten Jahre **Sebastiani** verwalten sollte [b]). Der schwache und abergläubische Cardinal **Heinrich** ward nunmehr Regent des Reichs, und da sich dieser völlig von den Jesuiten leiten ließ, so war **Portugal** gegenwärtig eigentlich ihnen unterworfen. Um den Cardinal zu ihren Absichten gehörig vorzubereiten, hatten sie im vorigen Jahre eine Bulle von dem Papste ausgewirkt, worin derselbe ihn zu seinem Legaten in allen **portugiesischen** Staaten erklärete. Der Cardinal hielt dieses zwar für eine grosse Ehre, allein es fanden sich Scharfsinnige genug, welche wohl sahen, daß es damit blos darauf abgesehen sey, um den Regenten **Portugals** immer mehr in der Abhängigkeit von dem römischen Stuhle zu erhalten [c]).

§. 164.

b) *Franci* Synopsis Annal. Soc. I. in *Lusit.* S. 68.
c) Machado Memorias del Rey D. *Sebastiano* Th. 1. B. 2. Kap. 9. n. 84.

§. 164. In Abyßinien, wo die Jeſuiten eine gleiche Abſicht hatten, hatte es ihnen bisher nicht glücken wollen, und das gegenwärtige Jahr war ihnen daſelbſt nicht günſtiger, ungeachtet ſie durch ihre Ränke ganz Abyßinien in Verwirrung geſtürzet hatten. Sie hatten den Bahar-Nagays, einen Vaſallen des äthiopiſchen Kaiſers, verleitet, ſich wider ſeinen Herrn zu empören, und ihm eine anſehnliche Hülfe aus Indien verſprochen. Da dieſe immer nicht zum Vorſcheine kam, und der Aufrührer von dem Kaiſer ſehr in die Enge getrieben wurde, ſo verband er ſich mit den Türken und ſetzte dieſe in den Beſitz der abyßiniſchen Seehäfen. Der Kaiſer, der wohl wußte, daß die Jeſuiten, und beſonders der Biſchof Oviedo, vielen Antheil an allen dieſen Unruhen hatten, führete ſie in dem ganzen Kriege überall als Geiſſel mit ſich herum. Es kam in dem gegenwärtigen Jahre zu einem Haupttreffen, worin der Kaiſer von den Türken und von den Aufrührern, zu welchen auch die in Abyßinien befindlichen Portugieſen geſtoſſen waren, auf das Haupt geſchlagen wurde, ſo daß er unſtätt und flüchtig in ſeinem eigenen Lande herumirren mußte. Die Jeſuiten wurden von den Türken in dieſer Schlacht gefangen; allein Bahar-Nagays ließ ſie, als ſeine Anhänger, ſogleich wieder auf freyen Fuß ſetzen d). Ein Paar Wunder, welche ſich bey dieſer Gelegenheit zutrugen, mag der Leſer, wenn er will, bey dem Sacchini ſelbſt nachſehen. In den übrigen Gegenden von Africa hatte das Chriſtenthum eben ſo wenigen Beſtand, weil es niemals auf die rechte Art war gegründet worden. Gonſalez Silveria hatte auf ſeiner Reiſe nach Monomotapa

1562

Zuſtand des Ordens in Africa.

d) Sacchini B. 6. n. 157.

1562 den König von Tonge getauft, und ſeinen Gehülfen, den Andreas Fernandez, daſelbſt gelaſſen, die Angelegenheiten ſeines Ordens bey demſelben zu beſorgen. Allein der neubekehrte König ward des Jeſuiten gar bald ſatt, und nöthigte ihn durch Hunger, wieder nach Indien zurückzugehen, ſo daß auch dieſe Mißion einen ſolchen Ausgang hatte, als die eigennützigen Triebfedern derſelben verdienten e). Die zu Goa befindlichen Geſellſchafter thaten zwar in dieſem Jahre noch einen Verſuch auf Monomotapa, indem ſie zween ihres Ordens dahin ſchickten. Allein dieſe kamen nicht weiter als bis nach Moſambique, wo die Nachrichten, die ſie aus dem Innern von Africa erhielten, ihnen allen Muth benahmen, daher ſie auch noch in dieſem Jahre wieder nach Goa zurückkehreten f).

Vorgang in Indien.

§. 165. Hier ſtarb inzwiſchen in den letzten Tagen des gegenwärtigen Jahres Nunnez Barretto, der zum Biſchof war geweihet und zum Patriarchen von Aethiopien beſtimmet worden. Da er auf die Ehre des Märtyrertodes eben nicht ſehr eiferſüchtig war, ſo war er lieber zu Goa geblieben, wo er ſich ſechs Jahre lang als einen Patriarchen hatte verehren laſſen, ohne von den mit dieſer Würde verbundenen Beſchwerden und Gefahren etwas empfunden zu haben. Die Jeſuiten hielten ihm ein prächtiges Leichbegängniß und behaupteten, daß er gerades Weges in den Himmel gefahren ſey, ohne ſich in dem Fegefeuer aufzuhalten; wenigſtens ſchloſſen ſie ſolches daraus, weil er nach ſeinem Tode eine geraume Zeit ſeine friſche und lebhafte Farbe behielt. Da der Orden in Indien in dem gegenwärtigen Jahre eine anſehnliche Verſtärkung von Geſellſchaftern aus Portugal er-

e) Ebendaſ. n. 158. f) Ebendaſ. n. 160.

hielt, so büssete er mit dem Nunnez nicht viel ein. 1562
Eben diese Verstärkung setzte ihn aber auch in den Stand, immer neue geistliche Eroberungen zu unternehmen. In dem gegenwärtigen Jahre schickte man eine Mißion nach der Insel Socotora, welche dem festen Lande Arabiens gegen über liegt. Allein Johannes Lopinus starb bald nach seiner Ankunft auf der Insel, und sein Gefährte Caspar Coellius fand so wenig Eingang, daß er auch nach mancherley ausgestandenen Beschwerlichkeiten im folgenden Jahre wieder nach Goa zurückgieng. Man bemerket überhaupt, daß das Bekehrungsgeschäft der Jesuiten nirgends von statten gehen wollte, wo sie nicht den weltlichen Arm auf ihrer Seite hatten. Dieß erleichterte ihnen ihre Missionen auf dem festen Lande von Indien, und allein zu Bazain tauften sie in dem gegenwärtigen Jahre über dreyhundert Ungläubige. Da die moluckischen Inseln wegen ihrer Reichthümer die Lüsternheit des Ordens schon lange gereitzet hatten, so schickte man in dem gegenwärtigen Jahre sechs neue Gesellschafter dahin, welche in der Gesellschaft des portugiesischen Statthalters, Heinrich Sa, nach Amboina giengen, und auf dieser Insel und in Ternate in einem einigen Jahre an die 10000 Heiden getauft haben sollen. Wenn diese Zahl nicht vergrössert ist, so wird sie daraus begreiflich, weil der portugiesische Statthalter, dem eigenen Zeugnisse der Jesuiten zu Folge, das Christenthum überall mit Feuer und Schwerdt ausbreitete. Auf den Mohreninseln war die Anzahl ihrer Neubekehrten eben so zahlreich, weil der Statthalter von Amboina ihr Bekehrungsgeschäft durch ein Detachement Soldaten unterstützte g).

g) Sacchini B. 6. n. 162 f. Bartoli Hist. Soc. J. Asiat. B. 6. n. 17 f.

1562 In Japan.

§. 166. In **Japan** waren ſie in dem gegenwärtigen Jahre nicht weniger glücklich. Da dieſe vorgegebene Apoſtel allemal im Gefolge einer **portugieſiſchen** Flotte reiſeten, ſo verſtatteten ihnen die kleinern Konige dieſes landes, wovon jeder die **portugieſiſche** Handlung in ſeine Staaten zu ziehen ſuchte, um die Wette, die Freyheit zu taufen, und Meſſe zu leſen; denn darin beſtand ihr ganzes Bekehrungsgeſchäft. Zu **Meaco** hatte **Villela** wenig zu thun, weil dieſe Stadt, welche die Hauptſtadt des ganzen **japaniſchen** Reiches iſt, in dem gegenwärtigen Jahre durch innere Unruhen ſehr zerrüttet wurde. **Almeida** fand in dem Königreiche **Cangoxima** mehr Arbeit, weil der König ſelbſt ſich taufen ließ, indem er dieſes für das ſicherſte Mittel hielt, die Handlung mit den **Portugieſen** in ſeine Staaten zu ziehen. Der König von **Omura** hatte eben dieſelbe Abſicht; allein er ſahe wohl, daß er mehr bieten müſſe, wenn er ſeinen Endzweck erreichen wollte. Er verſprach daher nicht nur, ſich ſelbſt taufen zu laſſen, ſondern auch den Jeſuiten den Hafen **Vocoxiura** mit allen Dörfern zwo Stunden im Umkreiſe abzutreten, und die Waaren der **Portugieſen** und der **Japaner**, welche mit dieſen handeln würden, von allen Abgaben zu befreyen; doch alles mit dem Bedinge, daß die Jeſuiten die **portugieſiſche** Handlung allein in ſeine Staaten ziehen ſollten. Vor Freuden über dieſen vortheilhaften Antrag verſprachen ſie alles, und mehr, als ſie halten konnten. Ungeachtet nun wohl kein ſchändlicheres Gewerbe mit der Religion getrieben werden konnte, als dieſes war, ſo ließ ſich doch auf einer kleinen Inſel gegen dem Hafen über, drey Tage lang, alle Abend ein hellglänzendes Kreuz in der Luft ſehen, ein unſtreitiges Zeichen, daß **Chriſtus** ſich dieſen Hafen nun-

mehr zu seinem Wohnplatze erlesen habe. Cosmus Torrez, der den Provinzial in Japan vorstellete, eilete auf die erste Nachricht von diesem Versprechen, so alt und gebrechlich er war, mit allem, was er in der Eil von Jesuiten zusammenbringen konnte, nach Vocoxiura, diese Stadt und ihre Dorfschaften in Besitz zu nehmen. Doch ein Zufall hätte ihnen beynahe den ganzen Handel verderbt. Ein reich beladenes portugiesisches Schiff seegelte bey den Staaten des Königes von Omura vorbey, und lief in den Hafen von Firando ein. Der König ward darüber aufgebracht, und weigerte sich, sein Versprechen zu halten. Der alte Torrez gerieth darüber in eine solche Angst, daß er auch sogleich nach Firando eilete, und den Portugiesen bewegte, in Vocoxiura einzulaufen. Der König von Omura ließ sich dadurch besänftigen, hielt sein Wort, und gab den Jesuiten alles, was er ihnen versprochen hatte. Nachdem Torrez den Hafen und dessen Gebiet im Namen des Ordens in Besitz genommen, hatte er einen so grossen Zulauf von Japanern, welche bey ihm beichten wollten, daß seine Kräfte nicht hinreichten, ihnen allen zu willfahren, daher er täglich niemals mehr als dreyßigen die Beicht hörete h). Die Jesuiten machen aus diesen unwürdigen Triebfedern ihres Ansehens in Japan so wenig ein Geheimniß, daß sie vielmehr offenherzig gestehen, die Begierde nach der portugiesischen Handlung habe das meiste zu ihrer Ausbreitung in diesem Reiche beygetragen. Die Könige waren in Japan so eifersüchtig auf einander, als sie es in Europa

1562

h) Sacchini l. c. n. 179 f. Charlevoix Histoire du *Japon* Th. 2. S. 393 f. Bartoli Hist. Societ. J. *Asiat.* B. 8. n. 21 f.

1562 nur immer seyn können. Die ausserordentliche Ehre, welche die Portugiesen den Jesuiten bey aller Gelegenheit bewiesen, und der hohe Ton, aus welchem diese selbst sprachen, machte, daß die japanischen Könige glaubten, sie dürften nur die Jesuiten gewinnen, wenn sie den einträglichen Handel der Portugiesen allein besitzen wollten; und da jetzt ganz Portugal von drenen Jesuiten regieret wurde, so mußten die portugiesischen Kaufleute auch überall ihren Befehlen Folge leisten.

Und in Brasilien.

§. 167. In Brasilien verrichteten ihre Ordensbrüder, wenn man ihren Geschichtschreibern glauben darf, in dem gegenwärtigen Jahre noch grössere Thaten. Ludwig Grana bereisete von S. Salvador aus die Dörfer der Wilden, und taufete auf diesem Zuge zu S Jacob sieben und zwanzig, zu S. Johann fünfhundert und neun- und vierzig, zu S. Anton vierhundert, und in dem Dorfe des guten Jesus zweyhundert und vierzig Abgötter. Sein Ordensbruder Anton Roderic that noch mehr. In dem Dorfe des heil. Petri taufte er auf einmal eilfhundert und zwey und funfzig Wilde, auf einer benachbarten Insel hundert und acht, zu S. Michael achthundert und sieben und neunzig, in einem andern Dorfe vierzehnhundert und neunzig, und noch in einem andern neunhundert und fünf und siebzig; also in allem über funftausend und fünfhundert Seelen. „Mann kann sich, setzt Sacchini hinzu, „nicht vorstellen, was diese beyden frommen Väter für Arbeiten, Mühe und Beschwerlichkeiten „auf diesen Reisen ausgestanden haben.„ Noch schwerer ist zu begreifen, wie Leute, welche sich für Christen, ja sogar für Apostel ausgaben, den Namen Christi auf solche Art bey ungesitte-

ten Abgöttern mißbrauchen können, die sie in den Grundwahrheiten der Religion weder unterrichten konnten noch wollten, weil sie ihre Sprache nicht einmal verstanden. Das glimpflichste, was man also hier noch von ihnen urtheilen kann, ist dieses, daß man alle diese vorgegebene Bekehrungen in das Reich der Fabeln und Erdichtungen verweiset, zumal da man bey keinem andern Schriftsteller, als bey ihren Ordensbrüdern, etwas davon aufgezeichnet findet i). 1562

§. 168. Ungeachtet uns nun die Geschichtschreiber des Ordens von den Heldenthaten ihrer Gesellschaft in **Europa** nicht so grobe Erdichtungen aufheften dürfen, weil sie hier mehrere Augenzeugen haben, die ihre Unwahrheiten aufdecken können: so fehlet es doch auch hier nicht an vielen Vergrösserungen und Uebertreibungen. Dahin gehöret unter andern auch vieles von dem, was sie uns von dem grossen Ansehen ihres **römischen** Collegii, von der überlegenen Gelehrsamkeit, seltenen Frömmigkeit und den wunderthätigen Gaben der Glieder desselben erzählen; welche Prahlereyen ich mit andern dieser Art billig übergehe. Da **Lainez** sich fast noch das ganze Jahr über zu **Trident** befand, so besorgte **Borgia** in dessen Abwesenheit noch immer die Angelegenheiten des Ordens, vergaß aber dabey nicht, sich durch die seiner Religionsparthey gewöhnlichen Mittel den Ruf der Heiligkeit zu erwerben, wozu die Achtung des Cardinals **Borromäus**, der selbst ein grosser Heiliger war, und die Jesuiten damals noch hochschätzte, vieles beytrug. Ein wichtiger Beweis seiner Heiligkeit war unter andern auch dieses, daß er den **Christoph Rodriguez**, der im vorigen Jahre 1563

Vorgang zu Volturara und Montepulciano.

i) Sacchini l. c. n. 197.

1563 durch die abentheuerliche Gesandtschaft nach Egypten bekannt geworden war, nach Volturara, einem kleinen Städtchen in den apenninischen Gebirgen, in dem Königreiche Neapolis, schickte, die Waldenser und andere Ketzer, welche in grosser Anzahl dahin geflohen waren, aufzusuchen und zu bekehren. Die Inquisition hatte schon seit einiger Zeit mit grosser Grausamkeit wider diese Unglücklichen gewütet, viele derselben verbrannt, noch mehrere auf die Galeeren geschmiedet, andere aber in Ketten und Banden nach Rom geführet. Rodriguez sollte dieses heilige Werk vollenden, und wie Sacchini versichert, so bekehrete er mit Hülfe der Inquisitionsbedienten, die ihn überall begleiteten, über 1400 dieser Unglücklichen. Ungeachtet sie sich nun, wie es heißt, insgesammt zu der römischen Kirche wandten, so wurden doch die reichsten unter ihnen mit grossen Geldstrafen belegt, wovon man Pfarren und Hospitäler unter ihnen stiftete [k]). Erwarben sich die Gesellschafter dadurch bey ihrer Religionsparthey ein neues Ansehen, so machten ihnen dagegen die Händel zu Montepulciano desto mehr Verdruß. Lainez hatte sich bisher alle nur ersinnliche Mühe gegeben, seinem Orden in dieser Stadt wieder aufzuhelfen, wo er durch die liederliche Aufführung einiger seiner Glieder stinkend geworden war. Die Beschuldigungen mußten zu sehr gegründet seyn, weil alle Ränke und Hülfsmittel, woran er und seine Ordensglieder sonst so unerschöpflich waren, hier nichts fruchten wollten. Die beredtesten, angesehensten und ränkvollesten Jesuiten wurden aus ganz Italien nacheinander dahin geschickt, ohne daß sie den Haß der Einwohner hätten besänftigen können. Man nahm

k) Sacchini B. 7. n. 5 f.

ihnen alle Einkünfte, und sie würden haben verhungern müssen, wenn sie nicht von den benachbarten Collegiis wären unterstützet worden. Lainez sahe also kein anderes Mittel vor sich, als dieses Collegium gänzlich auseinander gehen zu lassen, so schwer ihm solches auch, um des übeln Beyspieles willen ward. Die frommen Väter verliessen also diese ihnen so unglückliche Stadt im Junio, und alle Einwohner sollen bey ihrem Abzuge die bittersten Thränen geweinet haben; ein Widerspruch, der nicht gröber seyn kann l). 1563

§. 169. Die Jesuiten trösteten sich damit, daß sich anderwärts reichere und bessere Gelegenheiten zeigeten, Christo und der Kirche zu dienen, als zu Montepulciano, und diese fanden sie in dem gegenwärtigen Jahre sowohl zu Mantua, als zu Mailand. Das erste Collegium hatten sie dem Cardinale Hercules Gonzaga zu danken, der erster päpstlicher Legat, und Bischof von Mantua war. Dieser Cardinal, der den Lainez zu Trident hatte kennen lernen, und mit der Kühnheit, womit derselbe die unbesonnensten Ansprüche des römischen Hofes verfochte, sehr zufrieden war, bat ihn, selbst das nöthige dazu zu veranstalten. Lainez reisete im Februario selbst von Trident nach Mantua, und bestimmte den Ort zu dem neuen Collegio. Der Cardinal starb zwar wenig Tage nach des Lainez Zurückkunft; allein er vermachte doch dem künftigen Collegio zu Mantua zweytausend Ducaten zu einem Hause, und zweytausend zu dessen jährlichen Einkünften; welche Summe aber erst nach einigen Jahren bezahlet wurde m). Das Collegium zu Mailand veranlassete der Cardinal Borromäus, der Erzbischof Neue Collegia zu Mantua und Mailand.

l) Ebendas. n. 20 f. m) Ebendas. n. 1 f.

1563 von Mailand war, und ehe er den Orden recht kennen lernete, sich viel Gutes von demselben versprach. Der Papst selbst schrieb sowohl an den Statthalter von Mailand, als auch an den Stadtrath, und ersuchte sie, den Orden ohne Zeitverlust in ihrer Stadt zu gründen. Die Jesuiten freueten sich, daß sie auch in dieser grossen und reichen Stadt festen Faß bekamen, und Benedictus Palmius mußte sich von Bologna dahin begeben, und das nöthige zu dem neuen Collegio besorgen; indessen kam es doch erst im folgenden Jahre völlig zu Stande u).

Salmerons Rede zu Trident von der Ehe.

§. 170. Lainez und seine Ordensglieder wußten sich mit der Gunst dieser beyden Cardinäle zu Trident sehr viel, und giengen in ihrer Unverschämtheit immer weiter. Die Angelegenheiten des römischen Stuhles wurden hier täglich verwirrter, und die Legaten setzten die Session von einer Zeit zur andern bis in den Julium aus. Damit inzwischen doch zum Scheine etwas geschähe, gaben sie den Gottesgelehrten die Lehre von dem Sacramente der Ehe auf, so sehr sich auch die Gegenparthey darüber ärgerte. Salmeron machte als päpstlicher Theologus wieder den Anfang, nahm die ganze Session weg, und that doch weiter nichts, als daß er längst abgedroschene Sachen mit aufgeblasenen Backen predigte. Daß die Ehe ein Sacrament sey, nahm er für bekannt an, und hielt sich daher auch nicht lange dabey auf. In Ansehung derjenigen Ehen, welche von den Kindern ohne Vorwissen ihrer Eltern geschlossen wurden, bezog er sich auf die Entscheidung des florentinischen Concilii, welches gelehret habe, daß die Ehe ihre Vollkommenheit von der Einwilligung der contra-

n) Ebendas. n. 35.

hirenden Theile erhalte, und daß es dabey gar nicht auf die Einwilligung der Eltern oder anderer Personen ankomme. Er behauptete, daß man diejenigen als Ketzer verdammen müsse, welche den Eltern die Macht einräumeten, die ohne ihren Willen geschlossenen Ehen ihrer Kinder zu trennen. Die Kirche könne bey den Sacramenten alles ändern, was nicht zum Wesen des Sacraments gehöre. Da nun das öffentliche und das geheime bey der Ehe blos etwas zufälliges sey, so könne das Concilium in dem Stücke verordnen, was ihm gut deuchte. Er stellete hierauf die schädlichen Folgen vor, die aus solchen heimlichen Ehen entstünden, vornehmlich, daß sie eine Veranlassung zu unzähligen Ehebrüchen wären, daher das beste Mittel dieses sey, daß die Kirche sie für null und nichtig erkläre. Zum Schlusse warf er eine Frage auf, die er für unauflöslich ausgab, und darin bestand: Ob ein Mann, der eine heimliche Ehe geschlossen und vollzogen, nachher eine andere öffentlich schlösse und vollzöge, alsdann aber sich wieder zu seiner ersten und rechtmäßigen Frau wenden wollte, von der Kirche gezwungen werden könnte, bey der zweyten Ehe zu bleiben, weil sie öffentlich geschehen sey; indem ein solcher Mensch genöthiget seyn würde, entweder in einem fortwährenden Ehebruche zu leben, oder zum grossen Aergerniſſe des Nächsten unaufhörlich durch Kirchencensuren gebunden zu seyn o). 1563

§. 171. Es ist bereits bey dem vorigen Jahre angemerkt worden, daß sich der Kaiser Ferdinand sehr grosse Hoffnung von dem Concilio gemacht, und daher auch die Puncte übergeben hatte, worin er den gegenwärtigen elenden Zustand der Canisii Unterhandlungen bey dem Kaiser.

o) Sarpi B. 7. n. 64. Pallavicini B. 20. Kap. 2.

1563 Kirche abgeändert zu sehen wünschte. Allein, als er sahe, daß man auf seine Klagen gar nicht achtete, daß man mit der Reformation der schrecklichen Mißbräuche des römischen Hofes ein Gespött trieb, daß man in keiner Sache, selbst nicht in solchen Dingen, die man ausdrücklich für unschuldig und gleichgültig erkläret hatte, nachgeben wollte, daß alles durch Ränke und Cabalen entschieden und das Concilium in der größten Sclaverey gehalten wurde, kurz, daß man gar nicht auf das Wohl der Kirche, sondern blos und allein auf die Befestigung und Erweiterung des päpstlichen Ansehens bedacht war: so gerieth er darüber in einen grossen Kummer, und ward über die zu Trident versammelten Väter äusserst mißvergnügt. Vierzig Jahre, sagte er, habe ich mit diesem Volke Mühe gehabt; aber es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will! Weil er indessen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte, die römische Parthey zur Religion und zur Vernunft zurückzuführen: so beschloß er, nach Inspruck zu gehen, um dem Concilio näher zu seyn, und die Forderungen seiner Gesandten und Prälaten selbst unterstützen zu können. Er kam den 6ten Februar daselbst an, und beide Partheyen bemüheten sich, ihn in ihr Interesse zu ziehen. Die französische und spanische Parthey war darin am glücklichsten, weil ihre Klagen mit den Beschwerden des Kaisers sehr genau übereinkamen. Der Payst merkte solches bald, und weil die römische Parthey wußte, wie viel auf diesen Herrn in den gegenwärtigen Umständen ankam, so wurde alles in Bewegung gesetzt, ihn auf andere Gedanken zu bringen, oder doch wenigstens einzuschläfern. Canisius hatte sich schon vorher, ich weiß nicht

auf wessen Veranlassung, von Augsburg zu ihm begeben müssen, weil er bey dem Kaiser in Ansehen stand, und an Schwatzhaftigkeit und Ränken keinem etwas nachgab. Dieser Jesuit gab sich wirklich alle Mühe, den Kaiser auf die Seite des römischen Hofes zu ziehen. „Schickt es sich 1563
„wohl für Ew. Majestät, sagte er einsmals zu ihm, „so hart mit dem Statthalter Christi umzugehen, „der für Dero Bestes so sehr besorgt ist? Heißt „das nicht, ihn beleidigen, und seine guten Absichten in Ansehung der Reformation hindern? Da „er diese Reformation selbst unternehmen, und „bey seinem Hofe anfangen will, darf man da „wohl noch ein Mißtrauen in ihn setzen, und sollte „man ihm nicht vielmehr zu diesem löblichen Entschlusse Glück wünschen und ihm dessen Ausführung erleichtern helfen? Das Concilium, setzte „er hinzu, ist nur schon allzusehr verwirret worden. „Was wird noch erfolgen, wenn Ew. Majestät „auf die verlangte Reformation dringen wollen? „Die Unruhen werden zunehmen, und die Feinde „der Kirche werden muthiger werden. Sie schreyen ohnehin schon unaufhörlich wider das Verderben ihrer Diener; sie bekümmern sich nicht sowohl „um ihre eigenen Fehler, als um die Fehler der „geistlichen Mächte, und erkühnen sich, ihr Gesetze vorzuschreiben, anstatt solche von ihr zu empfangen. Ueberdieß ist zu befürchten, der allzu„grosse Eifer Ew. Majestät, die Krankheiten des „römischen Hofes heilen zu wollen, werde dessen „Diener nur noch mehr aufbringen, zumal wenn „sie merken werden, daß man darauf umgehet, „ihnen Gesetze vorzuschreiben, den Papst dem Concilio zu unterwerfen, die Gewalt der Legaten zu „vermindern, das Votiren nach den Nationen ein-

1563 „zuführen, den Secretair des Concilii verdächtig „zu machen, und den unruhigen Köpfen Gelegen„heit zu geben, noch grössere Verwirrungen in die„ser heiligen Versammlung anzurichten. Es ist „auch zu befürchten, daß, wenn man diese uner„heblichen Uebel entweder zu **Rom** oder zu **Tri„dent** heilen will, weit grössere daraus entstehen „können, zumal da wirklich so viele Gemüther zu „**Trident** zu einer Spaltung nur allzugeneigt sind. „Ew. Majestät sehen selbst, wie weit es mit uns „gekommen ist, wie sehr die Majestät des heiligen „Stuhles in gewissen Ländern schon verdunkelt und „eingeschränket ist, und wie viele Nationen noch „jetzt im Begriffe stehen, sich von demselben abzu„sondern. Es ist um den Glauben, um die Re„ligion, um die Gottesfurcht, um den Frieden „und um das ganze **deutsche** Reich geschehen, „wenn diejenigen, welche Ansehen genug haben, „solchen unverantwortlichen Eingriffen zu steuern, „die ersten sind, welche dazu die Hände bieten. „Nichts ist für Ew. Majestät vortheilhafter, als „das genaue Einverständniß mit dem Papste. Er„wägen also Ew. Majestät die Umstände der Zeit. „Folgen Sie dem Rathe weiser Personen, welche „nicht für eine Nation besonders eingenommen sind. „Sie werden Ihnen alle sagen, daß man sich nicht „sowohl um das bekümmern müsse, was zu **Rom** „vorgehet, als vielmehr um das, was Leute unter „uns vornehmen, die blos darauf umgehen, sich in „einen Abgrund von Uebeln zu stürzen p).

Fortsetzung.

§. 172. Es ist eben kein Merkmal der Scharfsinnigkeit bey den Geschichtschreibern des Ordens, daß sie uns diesen Vortrag **Camisii** so getreu-

p) Sacchini B. 7. n. 46 f. Historia Prouinciae Germ. super. S. J. S. 73 f.

lich aufbehalten und denſelben nicht lieber unterdrückt haben. Er verräth die ſchlechte Sache, die er vertheidigen wollte, zu ſehr, und der Kaiſer hätte ſehr kurzſichtig ſeyn müſſen, wenn er ſich durch dieſe Rede hätte ſollen überzeugen laſſen. Er blieb daher nicht nur bey ſeinem Vorſatze, ſondern ſetzte auch von dieſer Zeit an ein groſſes Mißtrauen in die Rechtſchaffenheit des **Caniſii**, von welchem er bisher beſſere Gedanken gehabt hatte (75). **Caniſius** war nicht der letzte, der ſolches merkte, und weil der Kaiſer über gewiſſe Artikel einen theologiſchen Rath wollte halten laſſen: ſo ſchrieb er an den **Lainez** nach **Trident**, daß man noch eine ſichere Perſon nach **Inſprugg** ſchicken möchte, welche bey dem Kaiſer mehr gölte, und daher geſchickter ſey, deſſen Abſichten auszuſpüren und zu hintertreiben. **Lainez** überlegte die Sache mit dem Cardinal **Simonetta**, und man hielt den Jeſuiten, **Hieronymum Natalem**, der ſich, nach ſeiner Viſitation in **Spanien**, in den **deutſchen** Collegiis 1563

(75) At *Caniſio*, ſi quidquam adhuc mundani ſectaretur, dolere poterant, quae conſecuta ſunt; ab eo quippe colloquio *Ferdinandus* quidem de religioſa viri ſapientia eam aeſtimationem retinuit, vt ſineret quinque filiabus ſuis, qui *Oeniponti* verſabantur, vti prius, ita et deinceps magiſterium ſpiritus impendere, de familiaritate tamen et priſtino beneuolentiae, quo agere cum eo conſueuerat, vſu multum remiſit: adeo nempe delicata res eſt, veritatem, quantumuis ſuauiloquentiæ temperatam ambroſia, viris magnis propinare, plerumque enim, veluti cenſorii amaroris abſynthium et parce hauriunt et vappae reſiduum ipſi propinatori exſorbendum relinquunt. *Hiſtor. Prouinc. German. ſuper. S. J.*

1563 aufgehalten hatte, für den bequemsten dazu (76). Natalis reisete wirklich nach Insprugg; allein ich finde von seinen Verrichtungen daselbst nichts weiter angemerkt, daher sie wohl nicht von Wichtigkeit gewesen seyn müssen. Der Kaiser gieng dessen ungeachtet seinen Gang fort, und ließ von seinen Räthen verschiedene Puncte aufsetzen, worüber einige Gottesgelehrte, unter denen der Bischof Drascowitz von Fünfkirchen, Friedrich Staphylus, und Canisius die vornehmsten waren, ihr Gutachten geben sollten. Es werden diese Puncte von den Schriftstellern q) gar verschieden angeführet. Ich werde nur diejenigen davon mittheilen, von welchen Canisii Beantwortung noch auszugsweise vorhanden ist r), deren aber nur wenige sind. So wurde unter andern gefraget: 1) **Ob sich der Kaiser um die Fortsetzung des Concilii Mühe geben, oder dessen Aufhebung oder Aufschub verstatten sollte?** Canisius glaubte, daß es dem Kaiser sehr rühmlich seyn würde, dessen Fortsetzung aus allen Kräften zu befördern. 2) **Ob in dem erstern Falle dessen Fortsetzung durch Drohungen, oder durch andere Mittel zu bewirken sey?** Canisius antwortete: daß man keine Drohungen gebrauchen, sondern vielmehr alle freundschaftliche Mittel versuchen

q) S. Sarpi B. 7. §. 75. Salig Th. 2. S. 578 f.
r) Pallavicini B. 20. Kap. 4. u. 6.

(76) Sarpi ist der einige, der dieser Versendung Natalis nach Insprugg, B. 7. §. 75 gedenkt. Pallavicini widerspricht ihm nicht, daher es damit wohl seine Richtigkeit haben muß. Die übrigen Geschichtschreiber des Ordens sagen von dieser Reise kein Wort.

chen müſſe. Sollte aber die Schärfe allein noch übrig ſeyn, ſo müſſe man zuförderſt gehörig unterſuchen, ob dieſes Mittel Nutzen oder Schaden bringen würde; denn ein ſolches Beyſpiel des Kaiſers könnte viele Fürſten zu ſchismatiſchen Synoden, ohne Theilnehmung des Papſtes verleiten. 1563 3) **Ob die Legaten allein das Recht des Vortrags hätten, oder ob ſolches auch den Biſchöfen und Geſandten der weltlichen Fürſten zuſtehe?** ein Punct, woran dem Kaiſer beſonders viel gelegen war. Der Jeſuit behauptete, daß der Vortrag allein den Legaten zukomme, indem dieſe ſo viele Gewalt hätten, als es dem Papſt gefiele, ihnen mitzutheilen, der auch die Macht habe, die Concilia zuſammenzurufen, zu regieren und zu beſtätigen. Am Ende dieſes Punctes hatte man gefragt, ob nicht die Legaten unrecht handelten, daß ſie die Thüre des Concilii, welche allen und jeden offen ſtehen ſollte, dem Kaiſer verſchlöſſen. Allein dieſen Punct übergieng Caniſius mit Stillſchweigen, vielleicht, weil er den Kaiſer zu ſehr beleidigt haben würde, wenn er ſeine wahre Meynung darüber entdeckt hätte. 4) **Was zu thun ſey, wenn ein ungeſchickter und unzuverläßiger Secretair ſich auf dem Concilio befände?** Die Antwort war, man müſſe ſich an die Legaten wenden, und wenn dieſe der Sache nicht abhelfen wollten, müſſe man deswegen an den Papſt gehen. 5) **Ob man mit Schärfe auf die Reformation des Papſtes und des römiſchen Hofes dringen müſſe, weil zu befürchten ſey, der Papſt und ſein Anhang möchten aufgebracht werden, und das Concilium gar zerreiſſen?** Hier fehlt Caniſii Antwort wieder. Vielleicht übergieng er auch dieſen Punct mit Stillſchweigen. 6) **Ob der**

1563 geiſtliche Stand reformirt werden müſſe, und in welchen Stücken? Antwort: allerdings und durch alle Orden durch; aber alsdann müſſe man auch alle diejenigen weltlichen Herren reformiren, welche die Freyheit unterdrückten und den Wohlſtand der Kirche verletzten. 7) Ob es rathſam ſey, um den Kelch, die Prieſterehe und das Fleiſcheſſen von neuem Anſuchung zu thun? Antwort: es ſey ſolches nicht rathſam. 8) Wie man die deutſchen Biſchöfe auf das Concilium bringen ſolle? Antwort: der Kaiſer müſſe den Papſt erſuchen, daß er ſie bey harten Strafen und unter Bedrohung der Abſetzung dahin berufe. Der Kaiſer müſſe zugleich mit dem päpſtlichen Nuntio einen Geſandten an ſie ſchicken, der ſie nach Trident triebe; indem es unanſtändig ſey, die Wohlfahrt der chriſtlichen Kirche in ſo dringenden Umſtänden aus Furcht vor den Ketzern hinten an zu ſetzen. 9) Ob der Kaiſer ſich in Perſon auf dem Concilio einfinden ſollte? Antwort: das kräftigſte Mittel, die gegenwärtigen Mißhelligkeiten unter den Prälaten beyzulegen, und künftige zu verhüten, würde dieſes ſeyn, wenn ſich der Kaiſer mit dem Papſte zu Mantua oder Bologna beſprechen wollte. Da würde ſich am beſten von der Reformation handeln laſſen, und der Kaiſer würde ſich Belohnung bey Gott, und Ehre bey den Menſchen erwerben, ja ein anderer Conſtantinus werden. Ich übergehe die übrigen Puncte, von welchen des Jeſuiten Antwort nicht bekannt iſt, oder die er vielleicht bedächtig mit Stillſchweigen übergangen hat. Man ſiehet indeſſen ſchon aus dieſen, daß alle Jeſuiten darin übereinkommen, den Papſt über alles zu erheben, und ihm eine unumſchränkte Herrſchaft beyzulegen, ſo

lange ihr eigener Vortheil dabey nicht litte. Indessen war doch Canisius noch einer von den glimpflichsten, und gestand es ein, daß manches an dem römischen Hofe verbessert werden könne und müsse. Denn als in einem dieser Puncte der Reformation des römischen Hofes, der Einschränkung der Cardinäle und der Relaxationen gedacht wurde, so hatte Canisius dazu gesetzt: Man müsse den Papst bitten, daß er sich wolle reformiren lassen. Allein als Gratian, den Commendon zu Jnspruck gelassen hatte, ihm vorstellete, daß ja der Papst dadurch einer andern Gewalt untergeordnet werden würde, und daß er darüber aufgebracht werden könnte, so wurde dafür gesetzt: man wolle den Papst bitten, daß er sich und seinen Hof selbst reformiren möge. Canisius soll sogar über diejenigen Puncte, welche er an dem römischen Hofe reformirt wissen wollen, einen eigenen Aufsatz verfertiget, und sich dadurch bey den französischen Prälaten so beliebt gemacht haben, daß sie sich auch alle Mühe gegeben, ihn an sich zu ziehen s). 1563

§. 173. Als die Puncte des Kaisers zu Rom und Trident bekannt wurden, brachten sie sehr verschiedene Wirkungen hervor. Die Gegenparthey des römischen Hofes hob ihr Haupt wieder empor, und fieng an, von dem Vortrage dieser Puncte zu sprechen. Der Cardinal von Lothringen reisete selbst zu dem Kaiser, die Klagen seiner Nation mit den Beschwerden des Kaisers zu vereinigen, und wurde von demselben sehr liebreich empfangen. Die italienische Parthey wurde dadurch nur noch mehr erbittert, und die Gährung der Gemüther erstreckte sich bis auf die Lackaien und Lainez vertheidiget die Gebrechen des römischen Stuhles.

s) Pallavicini l. c. n. 7.

1563 Bedienten, welche einander anfielen, wo sie sich nur begegneten, so daß die Legaten dem Unwesen kaum mit vieler Mühe steuren konnten. Papst **Pius** 4 hatte mehr kaltes Blut, und weil er wohl sahe, daß hier mit Heftigkeit nichts auszurichten war, so nahm er seine Zuflucht zu Unterhandlungen und Ränken. Der ehrgeitzige Cardinal von **Lothringen**, der das Haupt der Gegenparthey zu **Trident** war, wurde durch Aussichten, die seinem Stolze schmeichelten, zum Schweigen gebracht. Der König von **Spanien** war schon im vorigen Jahre halb gewonnen worden, und **Frankreich** war voller Factionen, bey welchen sehr leicht im Trüben zu fischen war. An den Kaiser wurde der Cardinal **Morones**, ein verschlagener und listiger Mann, den der Papst nach des Cardinals von **Mantua** Tode, zum ersten Präsidenten auf dem Concilio ernannt hatte, geschickt, der den gutherzigen Kaiser durch seine Schmeicheleyen und süssen Versprechungen so einschläferte, daß die römische Parthey ihren Endzweck endlich völlig erreichte. Indessen bestand doch der Kaiser auf ein Paar Artikel, von denen er nicht abzubringen war, und welche die Legaten in Vortrag zu bringen versprechen mußten. Als nun diese sahen, daß sie von Seiten der weltlichen Mächte nicht so viel mehr zu befürchten hätten, nahmen sie die Angelegenheiten des Concilii wieder vor, um die so lange aufgeschobene Seßion endlich einmal halten zu können. Es redeten zwar noch viele Prälaten bey aller Gelegenheit mit vieler Freymüthigkeit; allein aus diesen machte man sich nicht viel, und zum Ueberflusse bestellten die Legaten den **Lainez**, den man zu **Trident** nur den Verfechter aller bösen Sachen nannte, das ganze Sündenregister des **römischen** Ho-

fes noch einmal zu vertheidigen. Die Reihe zu vor- 1563
tiren traf ihn den 16ten Junii, und er redete mit
solcher Heftigkeit, als wenn es seine eigene Sache
betroffen hätte. Zuerst hielt er sich sehr lange bey
den Dispensationen auf, die er für keine blos aus-
legende Macht gehalten wissen wollte, „weil ja sonst
„das Ansehen eines gelehrten Doctors von grösserer
„Wichtigkeit seyn würde, als die Macht eines gros-
„sen Prälaten. Wenn man behaupte, daß die
„Dispensation des Papstes denjenigen, der in einer
„Verbindlichkeit gegen Gott stehe, nicht davon ent-
„ledige: so lehre man die Leute zugleich, daß sie ihr
„eigenes Gewissen dem Ansehen der Kirche vorzie-
„hen müßten. Dieses Gewissen könne aber irrig
„seyn, und sey in vielen Fällen auch wirklich irrig;
„man würde also einen jeden Christen in einen Ab-
„grund von Gefahr stürzen, wenn man ihn auf
„sein Gewissen verweisen wollte. Es sey unleug-
„bar, daß Christus die Macht habe, von allen
„Gesetzen zu dispensiren; da nun der Papst dessen
„Statthalter sey, so habe derselbe auch gleiche Ge-
„walt mit ihm, indem das Oberhaupt und dessen
„Statthalter einerley Richterstuhl hätten. Dieß
„sey ein Vorrecht der römischen Kirche, und man
„mache sich einer Ketzerey schuldig, wenn man ihr
„solches streitig mache, indem man dadurch eine
„Gewalt läugne, die ihr von Christo selbst beyge-
„legt worden.„ Hierauf kam er auf die Refor-
mation des römischen Hofes, die er durchaus nie-
manden zugestehen wollte. „Diese Kirche, sagte
„er, habe den Vorgang vor allen andern Particu-
„larkirchen; sie sey also auch höher, als alle andere
„Kirchen zusammengenommen. Da es ihr nun
„zustehe, eine jede von den Kirchen zu reformiren,
„deren Bischöfe auf dem Concilio gegenwärtig wä-

1563 „ren, keine derselben aber die römische Kirche re„formiren könne, weil der Jünger nicht über sei„nen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn „sey: so folge auch daraus, daß das Concilium kei„ne Gewalt habe, sich diese Reformation anzumaſ„sen. Es wäre aber auch diese Reformation ganz „unnöthig. Viele sähen Dinge für Mißbräuche „an, die, wenn man sie genau betrachtete, noth„wendig oder sehr nützlich wären. Diejenigen „aber, welche diese Kirche wieder auf den Fuß se„tzen wollten, wie sie zu den Zeiten der Apostel oder „bald nachher beschaffen gewesen, dächten nicht an „den Unterschied der Zeiten, und was sich für die„selben schicke. Es sey unleugbar, daß diese Kirche „unter einer besondern Vorsehung und Güte Got„tes reich geworden; es sey also ungereimt zu sagen, „daß ihr Gott diese Reichthümer geschenkt, ohne „ihr den Gebrauch derselben zu verstatten.„ Bey „Gelegenheit der Annaten sagte er: „es sey in dem „göttlichen Rechte gegründet, daß die Völker die „Zehenten und Erstlinge ihrer Güter der Geistlich„keit opferten. Wie ehedem die **Juden** dieselben „an die **Leviten** entrichten, und diese den zehen„ten Theil von ihrem Zehenten dem Hohenpriester „wieder überlassen müssen: so müßten die Geistli„chen auch noch jetzt ein Gleiches in Ansehung des „Papstes thun. Die Einkünfte der Pfründen wä„ren gleichsam der Zehenten, die Annaten aber der „zehente Theil dieses Zehnten t) (77).„ Auf eben

t) Sarpi B. 8. §. 15. Pallavicini B. 21. Kap. 6.

(77) Der Auszug, welchen **Pallavicini** aus dem Vortrage des Jesuiten mittheilet, ist weitläufiger, und gehet in einigen Stücken von des **Sarpi** seinem ab. Vermuthlich war es bey dieser Gelegenheit, daß

dieſe Art redete er von der Wahl der Biſchöfe, von den Titularbiſchöfen, von dem Alter der Prieſter, von ihren Eigenſchaften und deren Prüfung, und von allen übrigen Puncten, worüber bisher ſo vieler Streit geweſen war. 1563

§. 174. Dieſe Rede war vielen Prälaten eben ſo anſtößig, als es des **Lainez** erſte geweſen war. Ein Theil ihres Unwillens fiel auf die Legaten zurück, weil ſie bey allen Gelegenheiten eine gar zu ſichtbare Partheylichkeit für dieſen Mann blicken laſſen. Alle übrige Ordens-Generale tha- Bewegungen darüber zu Trident.

daß **Hervet**, der ſich im Gefolge des Cardinals von **Lothringen** zu **Trident** befand, an den **Salmeron** ſchrieb, und ſich bitterlich darüber beklagte, daß die Jeſuiten vom Anfange ihres Ordens an, ſich es zur Pflicht gemacht, den Laſtern der Päpſte und des **römiſchen** Hofes zu ſchmeicheln; daß ſich beſonders **Lainez** und **Salmeron** dieſes Betragens ſchuldig gemacht; daß ſie ihr ganzes Anſehen angewandt, die Entſcheidung des göttlichen Rechtes der Biſchöfe zu hindern u. ſ. f. Jeſuitae, ſagte er, ſub ipſa Societatis initia, vitiis Pontificum et Curiae *Romanae* adulabantur. At vos appello, *Alphonſe Salmeron* et *Jacobe Laynez* —— quidnam vos monit, vt et hanc tueremini ſententiam, et miſeris Epiſcopis, qui ad ſuum praecipiter currunt exitium, frigidam, vt aiunt, ſuffunderetis? —— Si Sodalitatis *Jeſu* vere eſtis Sodales, quod vobis verbo tribuitis, reipſa oſtendite. Die beiden Briefe des **Hervet** ſind oft gedruckt worden, und ſtehen unter andern auch im Mercure Jeſuitique Th. 3. **Salmeron** wies dieſe Briefe dem Cardinal **Hoſius**, päpſtlichen Legaten zu **Trident**, und brachte denſelben dadurch ſo auf, daß auch **Hervet** an ihn ſchreiben, und ſich entſchuldigen mußte. Indeſſen widerrief er doch nichts von dem, was er in ſeinem erſten Briefe wider die Jeſuiten geſagt hatte.

1563 ten ihren Vortrag stehend und an ihrem Orte; allein **Lainez** mußte mitten in die Versammlung kommen, damit er ja von jedermann gehöret würde, und durfte sich dabey setzen. Man räumete ihm zu seinem Geschwätze ganze Congregationen ein; dagegen den Legaten die Zeit schon zu lang wurde, wenn ihre Gegner nur eine halbe Stunde redeten. Vor andern ärgerten sich die **spanischen** und **französischen** Prälaten über diese Rede des Jesuiten, und nahmen sich vor, ihn Stück für Stück zu widerlegen. Der Cardinal von **Lothringen** war besonders aufgebracht, weil er von der Gewalt des Papstes über das Concilium und von der Reformation des **römischen** Hofes nicht lange vorher das Gegentheil behauptet hatte. **Lainez** sahe wohl, wie nachtheilig ihm und seinem Orden der Unwille dieses Cardinals seyn könnte; der bisher dessen größter Gönner und eifrigster Beförderer in **Frankreich** gewesen war. Er schickte daher den **Torrez** und **Cavillon**, davon der letztere ein Jesuit, der erstere aber päpstlicher Theologus war, an ihn, sich zu entschuldigen, und ihm zu versichern, daß er nicht Willens gewesen, weder den Cardinal, noch irgend einen **französischen** Prälaten zu beleidigen; sondern daß er nur auf einige Lehrer der **Sorbonne** gezielet habe, welche Dinge behaupteten, die der Lehre der Kirche nicht gemäß wären. Der Cardinal hatte eben die **französischen** Prälaten bey sich, als die beiden Abgeordneten zu ihm kamen. Diese hielten die Entschuldigung für eine unverzeihliche Frechheit, oder doch für eine Verspottung. Besonders glaubte der Bischof von **Verdün**, daß er von dem **Lainez** persönlich angetastet worden, und bat daher den Cardinal, ihm zu erlauben, daß er den Jesuiten

widerlegen dürfe, weil deſſen Sätze neu und unerhört wären. Niemals habe man in der Kirche gelehret, daß Chriſtus den Schlüſſel der Gewalt ohne den Schlüſſel der Erkenntniß weggegeben habe u. ſ. f. Weil aber der Cardinal von der römiſchen Parthey bereits ſehr gewonnen war: ſo rieth er, daß man ſolches vergeſſen, und nur dafür ſorgen möchte, daß von dieſen ärgerlichen Sätzen nichts mit in die Decrete einflöſſe u). 1563

§. 175. Lainez, dem es gegenwärtig nur darum zu thun war, ſich dem Papſte werth und nothwendig zu machen, ließ ſich durch alle Widerſprüche nicht irre machen. Als hernach die Legaten die Decrete von der Einſetzung der Biſchöfe und von der Reſidenz in ganz allgemeinen Ausdrücken entwarfen, damit beide Theile damit zufrieden ſeyn möchten: ſo hatte Lainez abermals vieles dawider einzuwenden, weil er glaubte, daß man ſo viele Behutſamkeit nicht nöthig habe, ſondern gerade heraus ſagen müſſe, daß die Biſchöfe ihre Gewalt allein von dem Papſte erhielten. Was er nicht durch Gründe erhalten konnte, ſuchte er durch Ränke zu bewerkſtelligen, und ſein Ordensbruder Salmeron, der ſich vortreflich dazu ſchickte, mußte überall herumſchleichen, und Stimmen für ſeinen General zuſammenbetteln (78). Ends- Des Lainez Meynung von den Winkelehen.

u) Sarpi, Pallavicini l. c.

(78) Mi ha detto ancor il medeſimo, ſagt Visconti in einem Briefe vom 21ſten Junii, ch'il P. *Salmerone* era ſtato in alcuni luoghi cercando di diſſuadere la preſente forma di dottrina; eine Art zu handeln, die den Jeſuiten zu Trident beſonders eigen war, und wowider verſchiedene rechtſchaffene Prälaten ſchon mehrmals geeifert hatten.

1563 lich ward die so lange ausgesetzt gewesene Sessionden 15ten **Julii** gehalten; allein die Decrete und Canones, die daselbst verlesen wurden, enthielten nach so langen und mühsamen Berathschlagungen nichts als Thorheiten und Kleinigkeiten. Inzwischen waren viele **französische** Prälaten wieder nach Hause gegangen, der Kaiser hatte **Insprugg** verlassen, und der Cardinal von **Lothringen** war völlig auf die **römische** Seite getreten. Die Legaten glaubten also, das Concilium nunmehr mit Ehren beschliessen zu können, und man fieng an, die noch übrigen Materien mit der größten Eilfertigkeit abzuhandeln. Man gab die Artikel von dem Ablasse, der Anrufung der Heiligen, dem Fegfeuer und den Mönchsgelübden auf einmal auf, und zugleich sollte auch die Materie von den heimlichen Ehen, welche noch nicht ausgemacht war, völlig ins Reine gebracht werden. In Ansehung der letztern Materie hatte **Lainez** wieder viel besonderes. Er behauptete, die Winkelehen wären von Natur nichts Böses; unsere ersten Eltern hätten sich auf diese Art verbunden, und die Moralisten hätten diese Art von Ehen unter mancherley Bedingungen für erlaubt erkläret. Der heil. **Thomas** habe sie auch gebilliget und nur einige üble Folgen getadelt, die aber blos zufällig wären. Hierauf behauptete er, daß die Kirche solche Ehen niemals aufgehoben habe. Das Decret **Evaristi**, worauf man sich berufe, erfordere mehrere unnöthige Dinge, daher nicht glaublich sey, daß er sie für wesentlich nothwendig gehalten habe. **Tertullian** behaupte, daß die heimlichen Ehen unauflöslich wären. **Evaristus** habe blos diejenigen Ehen für ungültig gehalten, bey welchen keine innere Einwilligung gewesen, dergleichen in dergleichen Fällen oft statt zu finden

pflege. Das Decret, so wie man es entworfen, würde also wenig nützen, zumal da die Eltern dadurch Gewalt erhielten, die Ehen ihrer Kinder viele Jahre zu verzögern, und sie dadurch zur Unkeuschheit zu verleiten. Das Decret würde also weder von den Ketzern, noch von vielen catholischen Völkern angenommen werden, daher nichts als Ehebrüche und ungewisse Erbfolgen daraus erfolgen würden. Calvin habe schon dasjenige behauptet, was man in diesem Decret festzusetzen suche. Es sey also nicht rathsam, Neuerungen anzufangen, zumal da er nicht glaube, daß die Kirche die Macht habe, das göttliche Recht zu verändern, oder Dinge einzuschränken, die im Evangelio freygegeben worden r). Dieser letzte Satz war sehr richtig, nur Schade, daß Lainez und seine Glaubensgenossen denselben nicht überall angewendet wissen wollten, wo er doch mit eben so vielem Rechte angewendet werden konnte. Lainez gab noch eine besondere Schrift über diese Materie heraus, und weil noch mehrere Prälaten mit dem Decrete nicht zufrieden waren, so wurde die ganze Streitfrage gewisser Maassen unentschieden gelassen, ausser daß man den Priestern die Ehre anthat, und behauptete, daß die Gegenwart eines einigen derselben, die ganze Ehehandlung gültig und unauflöslich mache, da man bis dahin die Ehen zu den politischen und bürgerlichen Sachen gerechnet hatte. 1563

§. 176. Ich übergehe alles, was sowohl in dieser als den andern Angelegenheiten zu Trident vorgieng, weil ich von dem Antheile, den die Jesuiten daran genommen, nicht viel erhebliches aufgezeichnet finde, und bemerke nur noch dasjenige, was in der letzten Hälfte des Novembers wegen der Refor- Dessen Kunstgriffe bey der Reformation der Mönchsorden.

r) Pallavicini B. 22. Kap. 4. n. 25.

1563 mation der Mönchsorden vorfiel. Die Prälaten hatten 22 Canones aufgesetzet, welche diese Materie betrafen, und den 22sten November wurden die Ordensgenerale mit zugelassen, darüber zu rathschlagen. Um den Mißbräuchen zu begegnen, welche durch die Bettelen mancher Orden veranlasset wurden, hatte man in dem 3ten Artikel den Klöstern aller Bettelorden zugelassen, unbewegliche Güter zu besitzen, obgleich solches wider ihre Regel stritt. **Franciscus Zamora**, General der **Franciscaner** von der Observanz, und **Thomas di Castello**, General der **Capuciner**, waren damit nicht zufrieden, sondern baten, daß man sie davon ausnehmen möchte, weil sie die Regel **Francisci** gerne in ihrer ganzen Reinigkeit beobachten wollten; eine Bitte, welche ihnen auch sogleich bewilliget wurde. Die Jesuiten, welche, wenn es ihr Vortheil erfordert, sich auch unter die Bettelorden rechnen, wollten an scheinbarer Demuth und Frömmigkeit keinem andern Orden etwas nachgeben. **Lainez** wollte daher auch ausgenommen seyn: und sagte: „obgleich die Collegia, zur Verpflegung „der Studirenden, die noch nicht in den Orden „aufgenommen worden, liegende Gründe besitzen „könnten: so könnten doch die Profeßhäuser, die „eigentlich das Wesentliche seines Ordens ausmachten, nur allein von Almosen leben, und dürften „keine liegende Gründe besitzen.„ Man bewilligte auch ihm sein Verlangen ohne Bedenken. Allein dieser Schritt ward ihm gar bald leid, und er kam schon den folgenden Tag, und bat, daß man diese Ausnahme wegstreichen möchte. Die Ursache, die er anführete, konnte nicht leicht lächerlicher seyn. Er sagte, „es geschehe nicht aus der Ursache, als „wenn die Professen seines Ordens nicht in einer

„beſtändigen Armuth und Bettelen leben wollten; 1563
„ſondern blos darum, weil ſie damit keine Ehre von
„Menſchen ſuchten, ſondern ſich mit dem Verdienſte
„vor Gott begnügten. Dieß Verdienſt wäre um ſo
„viel gröſſer, wenn ſie ſich der Erlaubniß des Con-
„cilii mit gutem Gewiſſen bedienen könnten, ſol-
„ches aber doch niemals thäten, noch thun wür-
„den.„ Die Legaten ſahen den wahren Grund die-
ſer Forderung wohl ein; allein **Lainez** hatte ih-
nen bisher zu viele Dienſte geleiſtet, und ſie hat-
ten ihn bisher zu ſehr zu ähnlichen Gaukeleyen ge-
braucht, als daß ſie ihm dieſe Gefälligkeit abſchla-
gen konnten. **Lainez** wollte dadurch ohne Zwei-
fel ſeinem Orden einen Vorwand verſchaffen, von
der ſtrengen Armuth, worauf derſelbe geſtiftet
war, und wovon die Jeſuiten überall aus einem ſo
hohen Tone ſprachen, abzugehen, ſo oft es die Um-
ſtände erforderten, indem er ſich allemal auf die
Erlaubniß des Concilii berufen konnte; ohne zu
bedenken, daß er bisher beſtändig die Abhängigkeit
des Concilii von dem Papſte gelehret, und noch vor
wenig Jahren mit ſo vielem Eifer behauptet hatte,
daß ſelbſt der Papſt nichts an der Regel ſeines Or-
dens ändern könne. Es wurden noch bey verſchie-
denen andern Puncten von den Ordensgeneralen
Erinnerungen gemacht, und die Legaten, die zum
Ende eileten, bewilligten ihnen alles, zumal da
hier das päpſtliche Anſehen nicht mit in das Spiel
kam. Bey dem 16ten Artikel fand **Lainez** Gele-
genheit, einen ſeiner gewöhnlichen Kunſtgriffe an-
zubringen, der ſeinem Orden nachmals ſehr vor-
theilhaft geweſen iſt. Es wurde nämlich zufälliger
Weiſe von der ſtillſchweigenden Uebernehmung der
Kloſtergelübde gehandelt, und für gut befunden,
dem 16ten Artikel noch beyzufügen, daß der Su-

1563 perior gehalten ſeyn ſollte, der Novitius gleich nach dem Probejahre entweder zurückzuſchicken oder zur Uebernehmung des Gelübdes zuzulaſſen. Laines lobte dieſes Decret, verlangte aber eine Ausnahme für ſeinen Orden, auf welchen ſich ſolches vermöge ſeiner Verfaſſung ohnehin nicht anwenden laſſe. Jedermann bewilligte dieſe Ausnahme; als aber ſolche aufgeſetzt werden ſollte, ſo verlangte der Jeſuit, daß ſolche, um der Regeln der lateiniſchen Sprache willen, im Plurali ausgedrückt würde, mit folgenden Worten: Per *hæc* ſancta Synodus non intendit u. ſ. f. Man räumete ihm auch dieſes ein, vermuthlich weil man den Betrug nicht ſahe, der darunter verborgen lag; denn nunmehr lieſſen ſich dieſe Worte nicht blos auf die angeführte Clauſel, ſondern auch auf das ganze ſechzehente Decret, ja ſo gar auf alle vorigen ſechzehen Decrete (79) ſelbſt deuten. Die Unachtſamkeit der

(79) Es lauten dieſe Decrete folgender Geſtalt; 1) „Es ſollten alle und „jede ihre Ordensregel beobachten, ſonderlich aber „das, darin die Vollkommenheit ihres Standes „beſtehet, nemlich die „Gelübde, und die jeglichen Orden beſonders „weſentlichen Pflichten, „wie auch die eingeführte Lebens- und Kleidungsart. 2) Es ſollte „kein Ordensglied weder „an beweglichen noch an „unbeweglichen Gütern etwas eigenthümliches beſitzen. Die Superiores „ſollten keinem ein liegendes Grundſtück übergeben, „weder unter dem Titel „des Niesgebrauchs, noch „der Adminiſtration und „Commende; und von beweglichen Gütern ſollte „keiner was überflüßiges „haben; ihm aber auch „das nothwendigſte nicht „vorenthalten werden. „3) Es ſollte allen Klöſtern, auch den Bettelklöſtern, nur die Capuciner und Franciſcaner von der Obſervanz „ausgenommen, erlau-

„bet

Prälaten gab also den Jesuiten einen schönen Vor- 1563

„bet seyn, liegende Grün-
„de zu besitzen. In allen
„Klöstern sollten so viel
„Ordenspersonen unter-
„halten werden, als die
„Einkünfte und Almosen
„verstatteten, und ohne
„Erlaubniß des Bischofs
„sollten keine neue Klöster
„angeleget werden. 4) Es
„sollte keinem erlaubet seyn,
„sich ohne Erlaubniß sei-
„nes Superiors bey ir-
„gend jemand in Dien-
„ste zu begeben, und er soll-
„te nicht aus seinem Klo-
„ster gelassen werden, wo
„nicht eine schriftliche Er-
„laubniß von dem Supe-
„rior dazu vorhanden wäre.
„5) Es sollten die Bischöfe
„dafür Sorge tragen,
„daß die Verschliessung der
„Nonnenklöster wieder her-
„gestellet würde, wo sie
„vernachläßiget worden,
„und da beybehalten wür-
„de, wo sie bisher üblich
„gewesen; weswegen das
„Concilium alle weltliche
„Fürsten und Obrigkeiten
„ermahne und bey Strafe
„der Excommunication ge-
„biete, den Bischöffen zur
„Beobachtung dieser Zucht
„alle erforderliche Hülfe zu
„leisten. Ohne Erlaubniß
„des Bischofs solle keine
„Nonne aus dem Kloster
„gelassen, auch niemand
„verstattet werden in ihr
„Kloster zu gehen, wes
„Standes, Geschlechts und
„Alters er auch sey. Und
„diejenigen Nonnenklöster,
„die ausserhalb den Städ-
„ten und Festungen lägen,
„sollten, so viel möglich,
„in die Städte verleget wer-
„den. 6) Die Wahlen
„der Superioren und Su-
„periorinnen, sollten nicht
„durch geheime Suffragia
„geschehen, und es sollte
„keinem Titulari erlaubet
„seyn, Procuratores zu er-
„nennen, die an ihrer statt
„die Wahl verrichteten, oder
„selbst Procuratores der
„Anwesenden zu seyn; al-
„les dieses bey Strafe der
„Cassation ihrer Wahl.
„7) In den Nonnenklöstern
„sollte die Superiorin we-
„nigstens vierzig Jahr alt,
„und acht Jahre im Orden
„gewesen seyn; und wo
„sich dieses nicht wollte
„thun lassen, so müsse sie
„wenigstens fünf und dreyf-
„sig Jahr alt, und im Or-
„den fünf Jahr gewesen
„seyn. Es sollte keiner
„Superiorin gestattet seyn,
„zwey Nonnenklöster zu-
„gleich zu haben; und der-
„jenige,

1563 wand, sich nachmals von allen den Vorschriften auszunehmen

„jenige, der bey der Wahl „die Direction führe, solle „ausser dem Gitter seinen „Platz haben. 8) Die Klö„ster, die unter unmittel„barer Jurisdiction des „heil. Stuhls stünden, soll„ten in eine Congregation, „und binnen Jahresfrist „nach Endigung des Con„cilii eine Regierungsform „anlegen, und ihre Supe„riores sollten gleiche Au„torität mit den Superio„ren der Klöster haben, die „schon in Congregation „stünden. 9) Die Non„nenklöster, die unmittel„bar unter dem heil. Stuhl „stünden, sollten von den „Bischöfen als päpstlichen „Deputirten regieret wer„den. 10) Die Nonnen „sollten wenigstens alle „Monate beichten und „communiciren. Ausser „dem ordentlichen Beicht„vater sollte ihnen jähr„lich dreymal ein aus„serordentlicher verstattet „werden, und das Sa„crament sollten sie nicht „innerhalb ihrer Clausur „verwahren. 11) Bey den „Klöstern, mit welchen „eigene Parochien verbun„den sind, sollten diejeni„gen, die denselben vor„stünden, dem Bischof in „allem unterworfen seyn, „was zur Verwaltung der „Sacramente gehöre, nur „das Kloster Clugny aus„genommen, wie auch die„jenigen, wo die Ordens„generale wohneten, und „wo solche Aebte wären, „die bischöfliche oder welt„liche Jurisdiction hätten. „12) Die Regulares soll„ten alle Censuren und „Jurisdiction des Papstes „und der Bischöfe publici„ren und beobachten, nicht „weniger die Festtage „feyern, die von den Bi„schöfen würden angeord„net werden. 13) Der „Bischof sollte ohne weite„re Appellation alle Strei„tigkeiten entscheiden, die „unter den Geistlichen so„wol als Regulairen we„gen des Ranges entstehen „möchten; und sie sollten „alle verpflichtet seyn, den „öffentlichen Processionen „beyzuwohnen, nur diejeni„gen ausgenommen, die „in der Clause lebten. „14) Wenn Ordensleute „ausser ihrem Kloster ein „öffent-

zunehmen, die für die andern Orden gemacht wurden y) (80). 1563

y) Sarpi B. 8. n. 83.

„öffentliches Aergerniß gä„ben, so sollten sie dafür „binnen der vom Bischofe „vorgeschriebenen Zeit von „dem Superior bestrafet, „und dem Bischofe davon „Nachricht gegeben wer„den; und wenn dieses „nicht geschähe, so solle „der Bischof berechtiget „seyn, die Strafe zu voll„ziehen. 15) Wenn je„mand vor zurückgelegtem „sechzehnten Jahre und ei„nem völligen Jahr seines „Noviciats das Ordensge„lübde thun würde, so „solche solches für null und „nichtig erkläret werden. „16) Es sollte keine Re„nunciation oder Obliga„tion gültig seyn, wenn „sie nicht zwey Monate vor „der Uebernehmung des „Gelübdes und mit Er„laubniß des Bischofs ge„schehen. Sobald das „Noviciat geendiget, soll„ten die Novitii entweder „unmittelbar aus dem Klo„ster entlassen oder zur Pro„feßion zugelassen werden; „nur die Jesuiten ausge„nommen, die nicht mit „unter diesem Decret be„griffen waren. Die Klö„ster sollten von den No„vitiis, ehe sie ihr Gelüb„de thäten, nichts annehmen, ausser was zu ihrer „Verpflegung und Klei„dung gefordert würde; „und wenn sie das Kloster „wieder verliessen, ohne „das Gelübde übernom„men zu haben, so sollte ih„nen alles, was sie mitge„bracht, wieder zurückge„geben werden.„

(80) **Pallavicini** will zwar B. 24. Kap. 6. n. 2 f. diese Argliſt des **Lainez** leugnen; allein alle seine Gründe bestehen in blossen Schmähungen wider den **Sarpi**, können also nichts beweisen. Wenn aber der Cardinal behauptet, die Jesuiten hätten sich dieser Clausel nie bedient, sich von den Reformations-Decreten, so in Ansehung der übrigen Orden gemacht worden, auszunehmen; so lässet sich das Gegentheil durch eine Menge von Beyspielen beweisen. Ich will gegenwärtig nur bey dem **Sacchini** stehen bleiben.

1563 §. 177. Von dieser Zeit an wurde mit den übrigen Angelegenheiten zu **Trident** ausserordent-

Schluß des Concilii zu Trident.

Dieser sagt B. 7. n. 4. die Jesuiten wären bey den Prälaten zu **Trident** in sehr grossem Ansehen gestanden, und fähret zum Beweise dieses Vorgebens so fort: imo cum honorifica testificatione, qua institutum eius pium et ab Sede Apostolica approbatum asseritur, summo omnium consensu ab *quibusdam* legibus, quae caeteris Religiosis inimgebantur, excepta est his verbis: „Per „haec tamen sancta Synodus non intendit aliquid innouare, aut prohibere, quin religio „Clericorum Societatis „Iesu, iuxta pium eorum „institutum a sancta Sede „Apostolica approbatum, Domino et eius „Ecclesiae inseruire possit.„ Quod beneficium *Lainii* maxime auctoritati atque virtuti secundum Deum debetur. Hier wird also ausdrücklich behauptet, daß der Orden durch die jetztgedachte Clausel von einigen Vorschriften ausgenommen worden, da doch solche nur allein auf das Noviciat gieng. Vorher hatte eben dieser Schriftsteller erzählet, daß **Balthasar Mellus** und andere, die entweder freywillig aus dem Orden getreten waren, oder aus demselben waren gestossen worden, sich bey Gelegenheit dieser Reformations-Puncte viele Mühe gegeben, die Jesuiten bey dem Cardinal von **Lothringen** und den Erzbischöfen von **Granada** und **Braga** und andern anzuschwärzen; allein diese hätten sich in der Gunst gegen den Orden nicht irre machen lassen. Es kann solches seyn; allein ich habe schon oben bemerkt, daß der Cardinal von **Lothringen** schon vorher völlig auf die Seite des römischen Hofes getreten war, und die übrigen Prälaten eileten aus allen Kräften nach Hause, zumal da sie wohl sahen, daß auf dem Concilio nichts Gründliches ausgemacht werden konnte, sondern die Zeit mit Possen und Kindereyen zugebracht wurde.

lich geeilet, so daß das Concilium den 4ten December wirklich geschlossen wurde. 1563
Die Jesuiten machen sich eine besondere Ehre daraus, daß sie das Ansehen und die Ansprüche des Papstes auf dieser Versammlung so herzhaft, und oft mit ausserordentlicher Unverschämtheit vertheidiget. Sie legten auch zu Rom und bey allen sclavischen Anhängern des Papstes vielen Ruhm ein; allein vernünftigere Prälaten sahen bey dieser Gelegenheit auch ein, wie sehr sie gegen einen Orden auf ihrer Hut seyn müßten, der sich nicht entblödete, den römischen Stuhl zu einem unumschränkten Gott auf Erden und alle Bischöfe zu dessen Sclaven zu machen. Von allen diesen Prälaten wird also auch wohl keiner ein Verlangen geäussert haben, den Orden in seinen Kirchsprengel einzuführen, ungeachtet Sacchini versichert, daß die Bischöfe gegen das Ende des Concilii den Lainez gleichsam um die Wette um Collegia ersucht z). Ihre blinde Anhänglichkeit an den römischen Stuhl, und die grosse Verachtung, die sie gegen die bischöfliche Würde an den Tag legten, war nicht das einige, welches sie um die Zuneigung aller Rechtschaffenen brachte. Ihr Stolz war bey aller scheinbaren Demuth unerträglich. Allemal fülleten sie mit ihrem Geschwätze ganze Congregationen aus, und wenn sie einmal angefangen hatten, zu plaudern, so konnte sie niemand wieder zum Schweigen bringen. Das ärgste war, daß sie selten etwas mehreres als gemeine abgedroschene Sachen, oft aber die unsinnigsten Thorheiten, vortrugen. Dessen ungeachtet wollten sie für grosse Gelehrte gehalten seyn, obgleich ihre ganze Gelehrsamkeit, wenn es hoch kam, auf scholastische Grillen und eine thörigte Conse-

z) Sacchini B. 7. n. 4.

1563 quenzmacherey hinauslief. Es durfte nur ein ungereimter Satz auf die Bahn gebracht werden, den niemand verfechten wollte, ſogleich fand ſich ein Jeſuit, der deſſen Vertheidigung übernahm, und wenn Gründe nicht zureichen wollten, ſich bis zu Ränken und heimlichen Unterhandlungen herabließ; ein Hülfsmittel, welches allemal ein Kennzeichen der böſen Sache iſt. **Salmeron** war dadurch vor andern berüchtigt, und wurde deswegen auch von verſchiedenen Prälaten empfindlich beſtrafet. Allein er hatte in dieſem Stücke eine eben ſo harte Stirn, als ſein General, und hielt dergleichen Widerſprüche und Beſtrafungen für Kunſtgriffe des Teufels, der immer der Wahrheit Hinderniſſe in den Weg zu legen ſuche. Viele Schriftſteller haben behauptet, daß der Orden auf dem Concilio zu Trident beſtätiget worden; allein ſie haben ſich darin geirret. **Lainez** hat dieſe Beſtätigung gar nicht einmal geſucht; vielleicht weil er ſolche für unnöthig hielt. Da er den Papſt bey allen Gelegenheiten über das Concilium erhob, ſo würde er wider ſeine eigene Grundſätze haben handeln müſſen, wenn er die Beſtätigung ſeines Ordens von dem letztern noch für nothwendig hätte halten wollen, nachdem er dieſelbe von dem erſtern mehrmals erhalten hatte. Es behaupten daher auch die meiſten Jeſuiten nichts weiter, als daß die Orden zu **Trident** nur **empfohlen** worden. Und auch von dieſer **Empfehlung** hat man keinen andern Beweis, als die vorhin angeführte Clauſel zu dem 16ten Reformations-Artikel der Mönchsorden, auf welche ſich die Schriftſteller des Ordens ſo vieles einbilden (81).

(81) Deſſen ungeachtet heißt es in den Decretis Congregationum generalium Soc. I. in den Decret.

§. 178. Dem sey nun wie ihm wolle, so gereichte doch der Eifer des **Lainez** für das päpstliche Ansehen dem Orden bey allen denjenigen zur Empfehlung, welche eine uneingeschränkte Ergebenheit gegen den **römischen** Stuhl für ein wesentliches Stück der Orthodoxie hielten. Hierunter gehörete auch der Cardinal **Otto von Truchseß**, Bischof von **Augsburg**. Dieser Prälat, der einer von den ersten gewesen war, der die Jesuiten in **Deutschland** begünstiget hatte, hatte schon mehrmals den Entschluß gefaßt, ihnen das in

1563

Die Universität zu Dillingen wird den Jesuiten abgetreten.

cret. Congregat. III. wo diejenigen Stellen des **tridentinischen** Concilii verzeichnet sind, welche der Verfassung des Ordens widersprechen, oder zu widersprechen scheinen: Eadem sess. 25. cap. 16. vbi Societas nostra primum a Synodo *approbatur*, sed mox additur u. s. f. Doch man siehet leicht, daß das Wort approbatur hier in der weitesten Bedeutung genommen werden müsse. Dem eine förmliche Bestätigung ist weder gesucht worden, noch erfolget. In der **pragmat. Geschichte der Bulle in Cóna Domini** Th. 2. S. 168. wird dieses ganz richtig angemerket; aber wenn der Verfasser eben daselbst saget, daß weder der Papst, noch das Concilium dasjenige genehmigen können, was noch nicht vorhanden war, indem die Anstalten zu der politischen Verfassung dieser Kinder Jesu erst **in der ersten Congregation des Lainez** gemacht worden: so ist dieser letzte Ausdruck dunkel, aber auf alle Fälle unrichtig. Der Grund zu der politischen Verfassung des Ordens wurde von dem **Lainez** schon in der ersten General-Congregation des Ordens gelegt, und diese wurde schon 1557 und 1558 gehalten. Ich weiß auch nicht, was das für ein Manuscript gewesen, aus welchem einige schon um diese Zeit den Orden gekannt haben sollen, ob es gleich sehr geheim gewesen.

1563 seiner Residenzstadt von ihm errichtete Seminarium, welches nachmals um das Jahr 1552 zu einer Universität erhoben wurde, abzutreten. Ich weiß nicht, warum die Sache nicht eher zu Stande gekommen ist; aber das ist gewiß, daß die Jesuiten sehr begierig darnach strebten. Sie hatten sich schon seit einiger Zeit hinter den **Peter Soto**, einen **Dominicaner**, gesteckt, welcher zu **Dillingen** Professor war, aber sich als päpstlicher Theologus zu **Trident** befunden hatte, wo er auch in diesem Jahre gestorben war. Dieser stellete dem Cardinale beständig vor, daß er nicht besser thun könnte, als seine neue Universität den Jesuiten abzutreten, weil er sonst Mühe haben würde, solche immer mit geschickten Leuten zu besetzen. Der Cardinal, der sich zu **Rom** befand, wo **Borgia** ohne Zweifel aus eben demselben Tone mit ihm redete, gab endlich seinen Willen darein, und die Sache kam nach einigen Unterhandlungen zu Stande. Die bisherigen Lehrer zu **Dillingen** wurden abgedankt, und ihre Stellen mit zwanzig Jesuiten von **Rom** aus besetzt z). **Natalis**, der sich noch immer in **Deutschland** befand, theilete hierauf die oberdeutschen Collegia seines Ordens in zwo Provinzen, da denn die Collegia zu **Wien**, **Prag** und **Tyrnau** in **Ungarn** zu den österreichischen, die Collegia zu **Ingolstadt**, **München**, **Insbrugg** und **Dillingen** aber zu der oberdeutschen Provinz geschlagen wurden. **Canisius** blieb Provinzial der letztern Provinz, **Nicolaus Lanojus** aber ward zum Provinzial der österreichischen, und **Johann Cavillon**, der sich zu **Trident** eben nicht von der besten Seite bekannt

z) Historia Prouinc. German. super. S. I. Th. 1. S. 76 f.

gemacht hatte, zum Prorector der neuen jesuitischen Universität zu Dillingen ernannt a). 1563

§. 179. Die Niederlande schienen dem Orden gegenwärtig auch günstiger zu werden, nachdem sie sich bisher eben so sehr geweigert hatten, den Orden aufzunehmen, als die Provinzen Frankreichs. Lainez hatte im vorigen Jahre, auf seiner Reise nach Trident, seine Gesellschaft verschiedenen angesehenen und reichen Personen sowohl zu Antwerpen als Cambray bestens empfohlen, und gegenwärtig erndtete er die Früchte davon ein. In Antwerpen waren noch verschiedene Personen am Leben, welche dem Ignatius auf seiner thörigten Reise, die er von Paris dahin gethan, hatten kennen lernen, und diese liessen sich nicht lange bitten, auch dessen Schüler mit ihrem Uebe flusse zu unterstützen. Weil diese Summe aber nur sehr gering seyn mochte, so schickte Lainez auch nur drey Gesellschafter dahin, welchen indessen doch Jacob Paez, ein Spanier, als Rector vorgesetzt wurde. Lainez wollte sonst niemals daran, so wenig Gesellschafter an einen Ort zu schicken; allein die reichen niederländischen Provinzen, und der grosse Handel, der besonders zu Antwerpen getrieben wurde, machten, daß er es dießmal so genau nicht nahm. Zu Cambray war es der Bischof Maximilian a Bergis, der sich erbitten ließ, den Jesuiten ein Collegium zu stiften, daher Lainez bald nach dem Anfange dieses Jahres zehn Gesellschafter unter dem Rector Eleutherius Pontanus dahin schickte, welche sich sogleich auf den Unterricht der Kinder legten. Durch diese Beyspiele ließ sich, wie es heißt, endlich der Magistrat zu Löwen bewegen, den Je-

Neue Collegia zu Antwerpen und Cambray.

a) Ebendas. S. 79. Sacchini B. 7. n. 41.

1563 ſuiten, die ſich bisher in groſſer Dürftigkeit und Dunkelheit daſelbſt befunden hatten, den Unterricht der Jugend zu verſtatten [b]).

Die Jeſuiten breiten ſich in Frankreich aus.

§. 180. In **Frankreich** wurde die Ruhe in dieſem Jahre auf eine kurze Zeit wieder hergeſtellet. Nachdem die **Huguenotten** in der Schlacht bey **Dreux** den 19ten **December** 1562, den kürzern gezogen hatten, wenigſtens in Anſehung der Folgen: ſo wurden ſie von den **Guiſen** überall eingeſchränkt. Der Herzog von **Guiſe** belagerte **Orleans**, und war im Begriffe, dieſe Stadt zu erobern, als er von einem gewiſſen **Poltrot** den 18ten **Februar** meuchelmörderiſcher Weiſe erſchoſſen wurde. Der Herzog gab noch vor ſeinem Ende der Königin den Rath, mit den **Huguenotten** Frieden zu machen, und denjenigen für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, der ſich demſelben widerſetzen würde. Die Königin, welche die Regierung nunmehr allein in Händen hatte, war zum Frieden ohnehin geneigt, weil ſie ſonſt ihr Anſehen nicht hätte befeſtigen können. Sie verſtattete daher im **März** durch das Edict von **Amboiſe** den **Huguenotten** groſſe Vortheile, und ertheilete ihnen die freye Uebung ihrer Religion, wodurch denn die Ruhe wieder hergeſtellet wurde. Die Jeſuiten würden dieſes Edict gewiß widerrathen haben, wenn man ſie um ihre Einwilligung gefragt hätte; allein weil man ſie dabey nicht zu Rathe zog, ſo mußten ſie ſich in die Zeit ſchicken, ſo gut ſie konnten. Nachdem **Lion** wieder in die Hände des Königs gekommen war, ſtellete ſich auch **Edmund Auger** daſelbſt ein, und predigte, wie es heißt, mit ſo vielem Beyfalle, daß er auch zuweilen an die 20000 Zuhörer hatte. Weil daſelbſt

b) Sacchini B. 5. n. 55 f.

alles mit reformirten Catechismis überschwemmet war, so setzte er selbst einen auf, der sowohl in französischer, als lateinischer und griechischer Sprache gedruckt, und mit so vielem Beyfalle aufgenommen wurde, daß man nur allein zu Paris, innerhalb acht Jahren, 38000 Exemplaria von demselben verkauft haben soll. Auger nannte sich auf dem Titel ausdrücklich einen Bruder von der Gesellschaft Jesu; ungeachtet seine Ordensbrüder sowohl zu Poissy, als auch im Parlamente zu Paris feyerlich versprochen hatten, sich dieses Namens zu enthalten. Gegen den Herbst stellete sich auch Possevin daselbst ein, und diese beyden Jesuiten sollen der verfallenen römischen Religion in kurzem gar sehr wieder aufgeholfen haben. Nach Billom wurden gleichfalls zehen Gesellschafter, und sechs nach Mauriac geschickt, an welchem letztern Orte sie vermöge des Testamentes des Bischofes von Clermont ein Collegium errichten sollten. Petrus Praderus ward dessen erster Rector. Das Collegium zu Tournon wurde auch wieder hergestellet, und Pelletier, der sich in Guienne aufhielt, soll daselbst so beliebt gewesen seyn, daß man ihn auch zum Bischofe von Cahors würde erwählet haben, wenn er solches nicht selbst gehindert hätte c). Vielleicht war er es auch, der in diesem Jahre zu Toulouse, wo er sich gröſtentheils aufhielt, den Grund zu der nachmals so berüchtigt gewordenen Ligue legen half. Denn glaubwürdige Schriftsteller d) versichern, daß sich in diesem Jahre verschiedene Prälaten und Herren zur Ausbreitung der römischen Religion zu Tou-

1563

c) Sacchini B. 7. n. 57 f. 67 f. d) Histoire de la ville de *Tonlonse* par Mr. RAYNAL. Mezeray Abrégé chronolog. ann. 1563.

1563 sonderlich; und sah wol, daß diese beyde Ver-
fassung der nachmaligen Lage zum Grunde ge-
leget haben. Er sahe auch, daß die Gemüther
empfindlich und unversöhnlich waren, und daß
sich diese Feindseligkeiten nicht anders als durch
Verlassung aufrichtiger gütlichkeit beylegen lieben.

Zustand der Stadt Genf. Die Stadt Genf hatte damals einen Zustand, der sich mit keinem andern vergleichen lies. Sie hatte ihre Freyheit und Gerichtsbarkeit von dem Hause von der Pfortenpforte Valdemarum, Chauvry, Gex und Thoire. Der alte Herzog hat, daß sie niemand gehorchen wolte, der sie nicht schützte, und sie haben beschlossen, daß, daß Bündnis denen immer sie wolte, aufkündigen könte, wenn es ihnen gefiele. Sie haben diese Macht dem Herzoge Carl III. zum ersten mahle gegeben, wenn sie nicht. Das Erbrecht an Gütern, die sie besitzen. Sie haben einen beständigen Rahten, denen Bürgen Rhodanus beystellet hat, wie in den Alten, je mehr, wenn er wolte, den Syndicus selbst nennt. Sie haben die Gerichtsbarkeit über alle, die unter den Pforten in einer Gebäu Stock hat. Sie sind um die Freyheit gebeten, sie sind zum Bündnis gebeten worden. Sie haben einen Rahten, der sie selbst und die Kriegs gedungen nehmen möchte: der Bey ist jetziger weiter ungefähr. Wegen gelinder seyn darf. Die Jungen Mannschaft unter ungefähr die Obersten sind Herzog, und kennt er selbst bey seinen Leute sey. Sie haben die Gerichtsbarkeit über alle, die in der Stadt sind auf 6. Meilen, Sie haben einen Gesandten, sie an andern, sind sie

a) Quellen B. 2. n. 1. 2.

nem Orden, der sich schon durch ganz Spanien verbreitet hatte, noch ein Collegium zu Compostell fehlete, wohin aus dem ganzen westlichen Europa die zahlreichsten Wallfahrten angestellet wurden. Er schickte daher den Bartholomäus Fernandez, Rector des Collegii zu Salamanca dahin, der sich zwar mit Predigen, Beichtsitzen und Beylegung der Streitigkeiten unter den Einwohnern tausend unnöthige Geschäfte machte, aber seine Hauptabsicht dennoch nicht erreichen konnte, weil sich niemand zu Stiftung eines Collegii verstehen wollte. Zu Valladolid fiengen sie in diesem Jahre an, die höhern Wissenschaften zu lehren, und also ihr Collegium in eine Universität zu verwandeln. Vermuthlich geschahe solches Kraft des 1561 von dem Papste erhaltenen Privilegii; daher ich auch nicht finde, daß sich die alte zu Valladolid schon seit dem vierzehenten Jahrhunderte befindliche Universität dawider gesetzt hätte, indem das Ansehen des Papstes damals in Spanien fast keine Grenzen mehr kannte. Das im vorigen Jahre zu Trigueros gestiftete Collegium kam in dem gegenwärtigen völlig zu Stande und Johann Rodriguez ward dessen erster Rector. Das Collegium zu Sevilla war so zahlreich, daß nur in diesem Jahre an die hundert Schüler verlangten, in den Orden aufgenommen zu werden. Man kann hieraus schliessen, wie groß die Anzahl derer gewesen seyn müsse, welche in dem ganzen Königreiche auf diese Art den Ihrigen und dem Staate entzogen wurden f). 1563

§. 182. In Portugal hatten die Jesuiten nunmehr ihre Absicht erreicht, und die Königin Dessen Ränke in Portugal.

f) Ebendas. n. 88 f.

1563 Catharinam im vorigen Jahre dahin gebracht, daß sie die Regierung niederlegte. Diese Prinzessin, welche wirklich viele Verdienste hatte, hatte die Entwürfe der drey Jesuiten, welche damals den Hof und das ganze Reich unumschränkt beherrschen wollten, zuweilen vereitelt, und ihre Herrschaft über das Gemüth ihres Enkels, des unmündigen Königes Sebastian, einschränken wollen. Dieß war genug gewesen, sie diesen frommen Vätern verhaßt zu machen. Sie hatten daher schon seit geraumer Zeit allerley Anschläge geschmiedet, sie von dem Hofe und der Regierung zu entfernen. Als die Königin solches merkte, und leicht vermuthen konnte, daß ihr Beichtvater P. Torrez das Zutrauen gemißbraucht hatte, mit welchem er von ihr war beehret worden, so gab sie ihm den Abschied. Allein die beyden übrigen Jesuiten machten, dessen ungeachtet, dieser Prinzessin sowohl bey dem Cardinal Heinrich, als auch bey dem jungen Könige und den Grossen des Reiches so vielen Verdruß, daß sie endlich im vorigen Jahre selbst die Regierung niederlegte und sich von dem Hofe entfernte. Der blödsinnige und abergläubische Cardinal ward nunmehr Regent des Reichs, welches er als päpstlicher Legat beherrschte, wie ich schon bey dem vorigen Jahre bemerket habe. Die Jesuiten glaubten, sich seine Schwäche zu Nutze machen, und in seinem Namen despotischer herrschen zu können, als ihnen unter der Regentschaft der Königin möglich gewesen war. Sie thaten solches auch wirklich, und zwar auf eine solche Art, welche sie bey allen klugen Portugiesen verhaßt und lächerlich machte, bis endlich der Cardinal, so blödsinnig er auch war, selbst merkte, daß er hintergangen war, und sich, obwohl vergeblich, Mühe

gab, ihrer los zu werden g). Wie sehr sie damals 1563
den Hof belagert hielten, siehet man unter andern
auch daraus, daß, als der junge König und der
Cardinal gegen das Ende des Jahres auf eine Zeit-
lang nach Almeirim giengen, nicht weniger als
siebzehn Jesuiten dem Hofe folgten, welche vor-
gaben, daß sie ihren Unterhalt erbetteln müßten,
ob sie gleich von dem Hofe reichlich unterhalten
wurden h). Unter diesen Umständen starb zu
Ebora der Provinzial des Ordens Gonzalez
Vaz Mello, und zwar, wie uns Sacchini ver-
sichern will, zum grossen Leidwesen des ganzen
Reiches; so daß er auch vor grossem Heulen
und Schreyen des Volkes kaum zur Erde be-
stattet werden konnte. Man lobt seine Hei-
ligkeit, Beredsamkeit, Leutseligkeit, und Gott
weiß! was noch für Tugenden mehr. Gewisser
ist, daß er an allen diesen unwürdigen Ränken
und Kunstgriffen nicht geringen Antheil gehabt.
Sein Nachfolger in dem Provincialate und in den
Ränken war Jacob Miro, der diese Würde
schon einmal bekleidet hatte i).

§. 183. Dieser betrübte Zustand Portugals hatte einen grossen Einfluß auch auf Indien, wo die Jesuiten nunmehr alles thaten, was sie nur wollten, ohne daß ihnen jemand hätte widerstehen können. Der Erzbischof von Goa war der erste, den sie ihre Ueberlegenheit fühlen liessen. Dieser hatte gleich nach seiner Ankunft die gewalt-samen und durch die schärfsten Strafen erzwunge-nen Bekehrungen, und die leichtsinnigen und mit so

Gewalt-thätigkeit der Jesuiten in und um Goa.

g) Histoire abregée de *Portugal* Th. 3. c. 17. Hi-stoire générale de la Compagnie de Iesus Th. 1. S. 129 f. h) Franci Synopsis Annal. Societ. I. in *Lusitan.* S. 70. i) Sacchini l. c. n. 112 f.

1563 vielem prahleriſchen Pompe veranſtalteten Taufhandlungen gemißbilliget (82), und daher im Jahre 1561 von der Königin **Catharina** einen Befehl ausgewirket, worin dieſelben waren verboten worden. Die Jeſuiten ſahen dieſes als eine groſſe Beleidigung an; ſo bald ſie alſo dem blödſinnigen Cardinal **Heinrich** die Regierung in die Hände geſpielet hatten, wurde dieſer Befehl nicht nur wiederrufen, ſondern auch zugleich verordnet, daß alle **Brachmanen** aus den **portugieſiſchen** Staaten in **Indien** verbannet werden ſollten. Zugleich hatte man den Erzbiſchof von **Goa** zu **Liſſabon** verdächtig gemacht, und vorgegeben, daß ſeine Abneigung von einem ſolchen Verfahren nicht aus einer apoſtoliſchen Sanftmuth, ſondern vielmehr daher rühre, weil er von den **Brachmanen** beſtochen worden. Dieſen Verdacht von ſich abzulehnen, mußte er nunmehr zu allen Grauſamkeiten, welche gegenwärtig wider die **Indianer** und ihre Prieſter ausgeübet wurden, die Hände bieten. Die **Brachmanen**, welche gröſtentheils ſehr reich waren, wurden überall mit gewafneter Hand vertrieben, und man kan ſich leicht vorſtellen, daß von ihren Gütern die Jeſuiten ſich nicht den ſchlechteſten Theil werden angemaaſſet haben; denn ihr Collegium zu **Goa** war um dieſe Zeit ſo zahlreich, daß es bereits neunzig Geſellſchafter zählete. Nach dieſer unapoſtoliſchen That nahmen auch die

(82) At Archiepiſcopus, qui ſimul vt venit *Goam*, perſuaſione hominum ad ſua quam ad *Chriſti* Domini lucra attentiorum, ab omni plane vi abſtinendum cenſuerat; experimento edoctus, quam parum aegros mortales diuina, niſi humana admiſceantur, moueant bona u. ſ. f. **Sacchini** B. 7. n. 115.

Chinesischen Handelsgenossen unsere ihnen lieber, als sie uns, und wünschen sie sollten sich mit uns verbinden, und uns gewogen bleiben und wenn auch einige Mißverständnisse vorfallen, so wären sie nicht so groß, daß sie nicht könnten beygelegt werden, und wir wünschten, daß sie uns nicht mehr, als bisher, Ursache geben möchten, uns zu beklagen. Wir wollten gerne, daß unsere Leute in Canton sich nicht mehr, als bisher, Ungelegenheiten machten, und daß sie sich nicht mehr, als bisher, Ursache geben möchten, sie zu bestrafen. Wir wollten gerne, daß unsere Leute in Canton sich nicht mehr, als bisher, Ungelegenheiten machten, und daß sie sich nicht mehr, als bisher, Ursache geben möchten, sie zu bestrafen. Wir wollten gerne, daß unsere Leute in Canton sich nicht mehr, als bisher, Ungelegenheiten machten, und daß sie sich nicht mehr, als bisher, Ursache geben möchten, sie zu bestrafen.

1563 liegt, und wegen ihrer Handlung und Goldbergwerke bekannt ist. Der Statthalter von Amboina schickte eine Flotte nach dieser Insel, um die Eroberung derselben zu versuchen, und der Jesuit Jacob **Magallianez**, der eben von **Ternate** zurückgekommen war, gieng auch mit dahin, um bey dieser schönen Gelegenheit für das Beste seines Ordens zu sorgen. Der Krieg war sehr blutig, und alle diejenigen Insulaner, welche nicht von den **Portugiesen** niedergemacht wurden, mußten sich taufen lassen, welches die einige Bedingung war, unter welcher man ihnen das Leben schenkte. Der Jesuit setzte hierauf seine Reise mit der Flotte fort, und landete zu **Cauripa**, wo sich die Flotte eine Zeitlang aufhalten mußte. Weil die Grausamkeit der **Portugiesen** überall Furcht und Schrecken vor ihnen her verbreitete, so eileten die Einwohner haufenweise herbey, um sich taufen zu lassen, weil dieses das einige Mittel war, ihr Leben zu retten. **Magallianez** taufte ihrer zweytausend, nachdem er sie in acht Tagen in allen Wahrheiten und Vorschriften der christlichen Religion unterrichtet hatte m).

Fruchtloser Versuch auf China.

§. 185. In diesem Jahre unternahm der Orden auch einen Versuch auf **China**, welcher aber eben so fruchtlos ausfiel, als diejenigen, welche **Xaver** und **Nunnez** in den Jahren 1552 und 1555 gemacht hatten. **Jacob Pereyra**, der noch zu **Xavers** Zeiten sein Vermögen zu der geistlichen Eroberung dieses Reichs bestimmet hatte, war noch am Leben, und die Jesuiten hatten bisher nichts unterlassen, ihn bey seiner ersten guten Laune zu erhalten. Es wurde beschlossen, von

Goa

m) Anton d'Alvedera Voyage aux Indes S. 39 f. Sacchini B. 7. n. 122 f.

Goa aus eine Gesandtschaft nach China zu schicken, von welcher Aegidius Gon, ein Edelmann, das Haupt seyn sollte, und zu welcher Pereyra vermuthlich auch jetzt die Kosten hergab. Drey Jesuiten, Franciscus Petrius, Emanuel Texeira, und Andreas Pinto giengen mit dahin, dem Glauben Roms und ihrer Gesellschaft in diesem Reiche den Eingang zu öffnen. Sie kamen zu Ende des Julii auf der kleinen Halbinsel Macao oder Amacao glücklich an, meldeten sich bey dem chinesischen Statthalter zu Canton, und baten, daß er dieser Gesandtschaft, die im Namen des Königes von Portugal komme, einen Zutritt bey dem Kaiser verschaffen möchte. Allein der Statthalter hatte hierzu eben keine grosse Lust. Die Portugiesen hatten sich durch ihre Grausamkeiten und Herrschsucht in ganz Asien stinkend gemacht, so daß die schlauen und mißtrauischen Chineser durchaus nichts mit ihnen zu schaffen haben wollten. Auf wiederholtes Anhalten wurde endlich ein Mandarin nach Macao geschickt, welcher die Gesandtschaft, und die Geschenke, so selbige mitbrachte, in Augenschein nahm, und ein gutes Zutrauen zu den Portugiesen zu bekommen schien. Allein weil diese den Geleitsbrief nicht aufweisen konnten, der einem vorigen portugiesischen Gesandten war ertheilet worden, weil derselbe zu Malacca verbrannt seyn sollte: so setzten die Chineser ein neues Mißtrauen in diese Gesandtschaft, so daß solche das Jahr über zu Macao in der Unthätigkeit liegen blieb n). 1563

n) Sacchini l. c. n. 127 f. Bartoli Asiat. Hist. Soc. I. Th. 3. B. 1. n. 84.

1563 Sechste Jahr Ordens

§. 116. Wie dann auch wenn der Orden gestiftet, und die Regeln darüber gemacht worden, die Herren zu Zürich und Bern, wie auch Genf, Basel, Schaffhausen und Neuenburg angehalten worden, sich darüber zu erklären, ob sie solche annehmen, oder nicht? Worauf sie denn auch geantwortet, daß sie solche Regeln nicht allein nicht annehmen, sondern auch an der Stiftung eines solchen Ordens gar nicht gedenken, sondern solchen vielmehr für gefährlich halten. Wie denn auch Herzog Christoph zu Würtemberg, Pfalzgraf bei Rhein, und Kurfürst, als er sich darüber zu Heidelberg mit seinen Theologen berathschlagt, und ihnen solche Regeln vorgelegt, sie solche auch verworfen, und dem Kurfürsten gerathen, sich nicht damit zu beladen, sondern solche Leute, die sich darüber gern wollten Mönche machen lassen, und solche in ihren Klöstern halten, und ihnen solche Regeln vorlegen, sie dieselben auch annehmen lassen, und sie darüber halten, wie sie wollten. Da denn aber auch noch der Kurfürst von seinen eigenen Räthen beschwatzet worden, daß er gesagt, und solches in seinen Briefen schreiben müssen, daß er sich denn auch diese seine gethane Antwort, als sie ihm seiner Brüder Ludwigs Gesandten vorgetragen, Augsburg Abschieds mit sich nehmen, Mandat, Ordnung, Regeln, und was sonst dazu gehöret, mit sich nehmen, seine Räthe in solchem Fall zu berathschlagen, und ihm Bericht zu erstatten, und sich darüber zu erklären, ob er solche annehmen, oder nicht? Was aber solche auf die Gesandten Ludwigs, Hermanns, und des Pfalzgrafen Wolfgangs, von den Räthen zu Heidelberg, Neuburg und Zweibrücken, gethane Antwort gewesen, ist nicht bekannt. Es ist aber so viel gewiß, daß Kurfürst Friedrich, als er solche Regeln vorgelegt, und von den Gesandten Johann eingenommen, denselben

ein mehr gewisser, als eine gar Glaubwürdigere Nachricht, welche, wie sich in der Folge zeigen wird, selbst Sultan Soliman Bedenken erregte, und seine Gnade gegen den Patriarchen Joasaph in Etwas mindern. Die Verwandtschaft der sogenannten Griechen, das Christenthum zu bekennen, ist unläugbar, wenigstens sind sie nicht weniger, als die Armenier, Nestorianer, Jacobiten, Maroniten, Georgianer, Mingrelianer, Suanen, und die so genannten Christen des Sct. Johannis, die noch zu Anfange dieses Jahrhunderts einen ansehnlichen Theil von Babylonien, Susiana, und Persien bewohnten, und sich selbst Nazaräer nennten, und zum Theile noch wohnen, Christen. Sie haben alle ihre eigene Oberhäupter, Bischöfe, und Priester, und ihre eigene Versammlungen und Gottesdienst.

Ich will, die Europäischen nennen sie morgenländische Christen, und sie sind in der Meinung sehr weit von einander entfernet. Einige wollen sogar, sie haben gar keine Gemeinschaft mit einander, und sie sind Feinde, die sich gar nicht kennen. Ich will sie nicht in Schutz nehmen, sie haben Fehler genug, und sind nicht ohne Irrthümer, aber sie sind nicht so schlimm, als sie ihre Gegner machen.

Ich will, die Europäischen nennen sie morgenländische Christen, und sie sind in der Meinung sehr weit von einander entfernet. Einige wollen sogar, sie haben gar keine Gemeinschaft mit einander, und sie sind Feinde, die sich gar nicht kennen. Ich will sie nicht in Schutz nehmen, sie haben Fehler genug, und sind nicht ohne Irrthümer, aber sie sind nicht so schlimm, als sie ihre Gegner machen.

1563 Eilfertigkeit der Bonzen vereitelte den ganzen Anschlag. Torrez blieb zu Vocoxiura, und Bartholomäus flohe in ein festes Schloß, konnte aber nicht hindern, daß die Aufrührer nicht Omura in Brand steckten, und seinen Verwandten und Liebling, der auch ein Christ geworden war, ermordeten. Als die Nachricht von diesem Aufstande nach Bungo und in die andern Orte des japanischen Reichs kam, hätten die Japaner beynahe überall einen Aufruhr erreget, und die Könige hatten viele Mühe, demselben vorzubeugen. Inzwischen hatten sich die zu Vocoxiura befindliche Jesuiten und Portugiesen mit den meisten neubekehrten Japanern auf die Schiffe begeben, und dieß war auch der einige Ort, wo sie sicher waren. Denn die Aufrührer fielen nicht lange hernach in Vocoxiura ein, brannten den Ort völlig ab, und giengen mit allen Christen, die ihnen in die Hände fielen, sehr grausam um. Auf diese Art endigte sich das gegenwärtige Jahr in Japan, und die Jesuiten sahen sich zu Ende desselben des größten Theiles der Früchte ihrer bisherigen Arbeiten beraubt p).

1564 §. 188. Inzwischen reisete Lainez, nachdem das Concilium zu Trident zur grossen Freude des römischen Hofes glücklich war beschlossen worden, wieder nach Rom zurück. Er nahm seinen Weg über Padua und Venedig, weil besonders an dem letztern Orte noch vieles Mistrauen und Mißvergnügen gegen seinen Orden herrschte. Ich weiß nicht, ob er viel Gutes für denselben ausgerichtet hat, denn man hat uns von seinen geheimen Unterhandlungen nichts bekannt werden lassen. Als er von Venedig weg gieng, ließ er den Sal-

Der Papst wird selbst Protector des Ordens.

p) Sacchini, Charlevoix l. c.

meron daſelbſt zurück, durch ſeine Schwatzhaftigkeit und Ränke, wovon er zu Trident Beyſpiele genug abgelegt hatte, den Orden beſtens zu unterſtützen. Nachdem Lainez endlich im Februar wieder zu Rom angekommen war, ernannte er den Borgia, der in ſeiner Abweſenheit ſein General-Vicarius geweſen war, zu ſeinem Aßiſtenten, ſo daß derſelbe Spanien und Portugal zu beſorgen hatte. Die übrigen Aßiſtenzen wurden folgender Geſtalt eingetheilt: Natalis bekam Ober-Deutſchland und Oeſterreich, Madridius Italien und Sicilien, Polancus aber Nieder-Deutſchland, Gallien, Braſilien und Indien. Um dieſe Zeit ſtarb auch der Cardinal Carpi, der bisher Protector des Ordens geweſen war. Ungeachtet nun alle übrige Orden unter den Cardinälen ihre Beſchützer hatten, ſo war doch Lainez nicht Willens, ſich von dem Papſte einen neuen zu erbitten, weil ein ſolcher Protector der unumſchränkten Herrſchaft des Generals über den Orden nachtheilig werden konnte. Nachdem er die Sache mit ſeinen Aßiſtenten reiflich überlegt hatte, beſchloß er endlich, dem Papſte ſeine Bedenklichkeiten ſelbſt zu eröffnen, und ſich deſſen Ausſpruche zu unterwerfen. Lainez ſprach den Papſt zu Frascati, und weil dieſer ihm für die guten Dienſte, die er ihm zu Trident geleiſtet hatte, noch einen Dank ſchuldig war, ſo erbot er ſich ſogleich, daß er ſelbſt Protector des Ordens ſeyn wollte 9). 1564

§. 189. Die Gefälligkeit des Papſtes ließ es noch nicht hierbey bewenden. Da er einige von den Schlüſſen des tridentiniſchen Concilii wenigſtens zum Scheine zur Vollziehung bringen

Klagen über die Jeſuiten zu Rom.

9) Sacchini B. 8. n. 1 f.

1564 nicht, so bestehet es, je Nom ein Gemeinwesen
Jan. 1. oder eine Gesellschaft, und ist nicht ein Mensch,
sondern viele Menschen, und ihre Gesellschaften und
Gemeine organisiren und leben darauf so wenig
gesetzet Nom und seine Gemeine, als die Gemeine
des Worts der Gesellschaften waren gesetzet worden.
Der Cardinal Caraffa, der sich Nom zum Sitze
seiner Macht erlesen hatte, und dem es an
Nom vor einem Gemeinwesen, das
gut und wie die Nomer waren, haben sie doch
nicht gehalten, sondern sie haben sie
Nom zu einem Gemeinwesen, das nur zum Schein
Gott und Gemeinwesen zu ehren, Nom zu einem
Gemeinwesen, das nur zum Schein Gott und

Gesetz dient von dem Grundsatze, daß ein jeder Mensch so viel recht bei allgemeiner Freiheit thun kann, als er will, ohne die Freiheit Anderer, mit welchen er in gesellige Verbindung kommt, wenn man weiter, als zu solcher Einschränkung nöthig ist, seine Freiheit, die Gesetze zu machen, nicht einschränkt, sondern vielmehr sichert. Ein jeder Staat hat also sein eigen Gesetz, wodurch er sich selbst regiert, und ein jeder Fürst spricht von seinem eben dergleichen, daß er nämlich gesetzgebend sei; allein, wenn sich dieser Gesetzgeber nicht zugleich selbst das Gesetz macht, daß er nach Gesetzen regieren wolle, so ist er wieder ein despotischer Fürst, und der Wille des Einzelnen wird hier zum allgemeinen Gesetze. Gesetzmäßig ist dieser nur alsdann, wenn er sich selbst das Gesetz; daß er Recht spreche, daß er auf Gesetze regieren wolle, machet und sich solche gegeben hat, sonst ist der Wille des Einzelnen nicht Gesetzkraft, sondern Willkühr, und er ist ein Despot.

§. 17.

Da die Freiheit der Unterthanen darin besteht, daß sie nur nach Gesetzen regieret werden, so folget daraus, daß sie auch Freiheiten zu Neuen nur so gleiche Art gut befinden müssen. Wer darüber ist, der kann sie auch neue Gesetze machen, die sie annehmen, wo

1564

Vorgang mit dem Cardinale Borromäus.

§. 190. Was sich in diesem Jahre mit dem Cardinale Carl Borromäus zutrug, vermehrete den Unwillen des Papstes nur noch mehr. Dieser Cardinal, der ein naher Verwandter des Papstes war, und nachmals von Paulo 5 unter die Heiligen aufgenommen wurde, war schon seit einiger Zeit seines frommen und heiligen Wandels wegen berühmt gewesen, und der Ruf seiner Heiligkeit vermehrete sich, je mehr er als Cardinal und Nepote des Papstes im Stande war, die Kirchen und Klöster mit Wohlthaten zu überhäufen. Lainez, der es zu gut wußte, wie viel Nutzen sein Orden von einem solchen Cardinale ziehen konnte, hatte bey Zeiten Sorge getragen, ihn näher mit demselben zu verbinden. Er hatte daher schon 1557 den Johann Baptista Ribera, einen verschlagenen Jesuiten aus Spanien, mit demselben bekannt gemacht, der sich auch so bey dem schwachen und leichtgläubigen Cardinale einzuschmeicheln wußte, daß dieser ihn zu seinem Beichtvater annahm, und ihm die ganze Führung seines Gewissens anvertrauete. Ribera ließ den Cardinal die Uebungen des heil. Ignatii vornehmen, und machte dadurch einen ganz andern Mann aus ihm, wie Sacchini versichert. Die grosse Vertraulichkeit, welche der Cardinal gegen den Ribera hegte, machte vie-

nicht gar verfälschet sind. Der Verfasser des Sendschreibens eines Portugiesen über das Memorial des Generals der Jesuiten vom 31sten Julii 1758. versichert in der 15ten Anm. daß sich die Schriften, welche damals die römische Clerisey wider die Jesuiten dem Papste überreicht, noch insgesammt in der vaticanischen Bibliothek befinden, und daß einige davon die Moral betroffen haben. Aber das ist auch alles, was er davon sagt.

le eifersüchtig, und man fieng an, sowohl das Betragen dieses, als auch der übrigen Jesuiten, die bey ihm aus- und eingiengen, genauer zu beobachten, als vorher. Man wollte abscheuliche Laster an dem Ribera entdeckt haben, und man beschuldigte ihn unter andern auch der Knabenschänderey mit einem Edelknaben des Cardinals. Der Heilige wollte den Klagen über seinen Beichtvater nicht Gehör geben; allein der Papst war scharfsichtiger. Er sahe, so sehr er auch Papst war, die vorgegebene Heiligkeit an einem Cardinale, der sein Verwandter war, sehr ungern. Er war unzufrieden, daß derselbe so ungeheure Summen auf sogenannte gute Werke verwandte, und es verdroß ihn, daß derselbe so eingezogen und hart lebte, und nunmehr gar Rom verlassen und nach Mailand, wo er Erzbischof war, gehen wollte. Er schob die ganze Schuld davon auf die Jesuiten, und glaubte, daß diese dem armen Cardinale das Gehirn so verrückt hätten; ja es fehlete nicht an Leuten, welche dem Papste vorbrachten, daß der Cardinal selbst ein Jesuit werden wollte, und dem Orden ausserordentlich grosse Summen zugewandt habe. Sacchini erkläret alle diese Beschuldigungen schlechthin für Verläumdungen; allein der Papst, der eines bessern belehret seyn mußte, und inzwischen auch von dem Betragen des Ribera Nachricht erhalten hatte, ward sehr aufgebracht wider den Lainez, und ließ ihm sagen, daß weder er, noch Ribera sich bis auf weitern Befehl vor dem Cardinale Borromäus sehen lassen sollten. Als dieses Verbot ruchtbar wurde, schöpften diejenigen, welche wegen des Seminarii Gegner der Jesuiten geworden waren, neuen Muth, und stelleten dem Papste vor, daß keiner unter ihnen eine gründliche Ge- 1564

1564 lichkeit beilegt, daß sie nur die Kinder Mari- ens und Josephs gewesen wären, und sie sagt, die Kinder und Verwandten Jesu wären nicht Kinder Josephs von einer vorigen Ehe, sondern Kinder und Verwandten Jesu, weil sie sich nicht getrauet, sie Brüder Jesu zu nennen, weil sie wußte, daß Jesus sein einziger Sohn sey, und daß Maria nicht mehr verheirathet, sondern Josephs Frau sey, nach seinem Absterben aber sey sie, Maria, Jesus Diener und Knecht worden.

Die Geschichte

(1) Daß Jesus seine Mutter einem seiner Jünger unter dem Kreuze mit den Worten anvertraute, Johannes siehe deine Mutter, und daß dieser sie von der Zeit an zu sich genommen habe, ist eine Erdichtung, welche nicht nur mit den Evangelisten Matthäo und Marco, sondern auch mit dem Johanne selbst streitet. Denn Johannes sagt selbst, daß Jesus seine Mutter nicht nur, wie sie vorher gewesen, sondern auch nachher, als sie Josephs Frau geworden, seine Brüder genannt habe. Joh. 2. 12. 7. 3. 5. Matth. 12. 46. Marc. 3. 31. Luc. 8. 19. Johannes redet also nicht von Josephs Kindern, sondern von Jesu Brüdern, die sie nach Josephs Tode geboren hatte. Und daß Jesus seine Mutter nicht einem Apostel, sondern einem andern Jünger anvertraute, ist deswegen wahrscheinlich, weil die Apostel selbst nicht wußten, wo sie bleiben würden, und sich also nicht einmal versprechen konnten,

Natalis Comitis Mythologia Lib. 3. c. 13. p. 211. Ed. Francof. 1596. 8. Hieronymus Wolfius in Lectionibus Memorabilibus & Reconditis Centenis Lectione 1. p. 1. Ed. Lavingae 1600. 8. Joannes Molanus in Natalibus Sanctorum Belgii Lib. 1. c. 3. p. 4. Ed. Lovanii 1595. 8. Joannes Gerhardus Vossius de Historicis Graecis Lib. 4. c. 19. p. 1. Ed. Hagae Comitum 1677. fol. Joannes Launoius de Scholis Celebribus Lib. 1. c. 3. p. 4. Ed. Parisiis 1672. 8. Joannes Albertus Fabricius Bibliotheca Graeca Vol. 4. p. 1. Ed. Hamburgi 1708. 4. Joannes Franciscus Buddeus Introductio ad Historiam Philosophiae Ebraeorum Sect. 1. c. 2. §. 3. p. 14. Ed. Halae 1702. 8. Joannes Franciscus Buddeus Introductio ad Historiam Philosophiae Sinensis Sect. 1. c. 1. §. 1. p. 1. Ed. Halae 1706. 8. Joannes Franciscus Buddeus Introductio ad Historiam Philosophiae Sinensis Sect. 1. c. 1. §. 2. p. 2. Ed. Halae 1706. 8. Joannes Franciscus Buddeus Introductio ad Historiam Philosophiae Sinensis Sect. 1. c. 1. §. 3. p. 3. Ed. Halae 1706. 8. Joannes Franciscus Buddeus Introductio ad Historiam Philosophiae Sinensis Sect. 1. c. 1. §.

§. 191. Lainez war bey diesen Umständen in nicht geringer Verlegenheit; doch verließ er sich auf die Wirksamkeit der gewöhnlichen Hülfsmittel seines Ordens. Er schrieb in dem ganzen Orden einen Monath lang ein feyerliches Fasten, Geisseln und Beten aus, um den Himmel zu versöhnen, und den Zorn des Papstes von sich und seiner Gesellschaft abzuwenden. Man würde sich sehr betrügen, wenn man glauben wollte, daß ein so verschlagener Mann, als Lainez war, es bey diesen Gaukeleyen sollte haben bewenden lassen. Er steckte sich vielmehr hinter den Cardinal Sabelli und hinter alles, was seiner Gesellschaft noch einiger Maassen günstig war, und dadurch glückte es ihm endlich auch, den Papst nach einem Zorne von ein Paar Monathen wieder zu besänftigen; wozu die Erinnerung der wichtigen Dienste, welche ihm die Jesuiten zu Trident geleistet hatten, wohl das meiste beygetragen haben mochte. Der Papst ließ es bey der blossen Aussöhnung nicht bewenden, sondern ertheilete auch dem Lainez wirklich die Aufsicht über das Seminarium zu Rom. Ja er kam gleich darauf mit einem grossen Gefolge von Cardinälen und Prälaten in das Profeßhaus, und in die Collegia der Jesuiten zu Rom, besahe alles, und schien sehr zufrieden mit den Einrichtungen der Jesuiten zu seyn. In dem römischen Collegio wurde er mit einer Menge von Lobgedichten, so in sechzehen Sprachen geschrieben waren, empfangen, welches denn ein angenehmes Opfer für seine Eitelkeit war. Nur in Ansehung des Ribera wollte der Papst von seinem Unwillen nichts nachlassen, daher Lainez den Entschluß faßte, ihn als einen Mißionarium nach Indien zu schicken; ein Entschluß, der die Unschuld die-

1564

Der Papst wird mit dem Orden wieder ausgesöhnet.

1564 ſes Jeſuiten ſchon allein ſehr verdächtig machen kann, obgleich Sacchini denſelben für einen Beweis ſeiner Demuth und Heiligkeit ausgiebt t).

Neue Bewegungen wider den Orden zu Rom.

§. 192. Diejenigen, welche ſich bisher als Gegner des Ordens bewieſen hatten, waren durch das Betragen des Papſtes äuſſerſt aufgebracht. Es verdroß ſie, daß er mit ſehenden Augen blind ſeyn wollte, und das Seminarium, aller Proteſtationen und Vorſtellungen ungeachtet, dennoch ſolchen Leuten anvertrauete, wider deren Lehre und Sitten man ſo vieles einzuwenden hatte. Ein gewiſſer Titular-Biſchof, den man uns nicht genannt hat, den aber Sacchini, ſeiner Gewohnheit zu Folge, mit den gehäßigſten Farben ſchildert, ſetzte daher zwo Schriften auf, die er nicht nur zu Rom, ſondern auch in allen auswärtigen Provinzen auf das ſorgfältigſte verbreitete, und die Geſellſchaft darin freylich von keiner guten Seite darſtellete. Der Geſchichtſchreiber des Ordens nennet ihn ohne viele Umſtände einen Ketzer, weil er ſich nicht geſcheuet, einen Orden, den ſo viele Päpſte beſtätiget, und ſelbſt das Concilium zu Trident gebilliget hatte, zu verwerfen, und ihn eine teufeliſche und verfluchte Secte zu nennen, die nicht nur den Söhnen, Töchtern, Weibern und Gütern anderer nachſtelle, ſondern auch die ganze übrige Geiſtlichkeit zu ſtürzen ſuche. Dieſe Schriften machten bey vielen deſto mehr Eindruck, da der Verfaſſer Beweiſe gegeben, und viele Jeſuiten namentlich angeführet hatte. Der Cardinal Sabelli, der dem Orden noch immer gewogen war, ließ den Verfaſſer vor ſich kommen, verwies ihm ſeine Kühnheit, und ſuchte ihn zu bewegen, ſeine Schriften zu unterdrücken und ſie zu widerrufen.

t) Ebendaſ. n. 15 f.

Allein dieser versetzte, daß er nichts geschrieben ha- 1564
be, was nicht der Wahrheit gemäs sey, und erbot sich, vor einem gehörigen Gerichte alles mit Zeugen zu beweisen. Sacchini versichert, diese Zeugen hätten aus lauter verlaufenen und verjagten Jesuiten bestanden. Sie wurden von derjenigen Congregation, welcher die Reformation des römischen Hofes, dem tridentinischen Concilio zu Folge, aufgetragen war, sehr scharf vernommen, und es stand dem ganzen Orden ein nachtheiliges Urtheil bevor. Allein die Sache gewann plötzlich ein anderes Ansehen, und die Cardinäle liessen in ihrem und des Papstes Namen den Lainez versichern, daß der Papst mit ihrem Eifer und mit ihrer Unschuld völlig zufrieden sey. Daher sie fortfahren möchten, sich künftig so zu betragen, als bisher von ihnen geschehen sey. Nichts destoweniger wurden den Jesuiten einige Artikel zugeschickt, über welche sie sich verantworten sollten. Sacchini hat uns den Anfang ihrer Vertheidigungsschrift aufbehalten, der aber nichts als allgemeine Versicherungen enthält, so daß man daraus weder die Klagen über den Orden, noch auch deren Beantwortung ersehen kann. Wie nun auch die letztere beschaffen gewesen seyn mag, so war doch der römische Hof damit zufrieden, und der Orden wurde nicht weiter beunruhigt. Indessen machte die obgedachte Schrift des Ticularbischofes überall vieles Aufsehen; man übersetzte sie in das Deutsche, und spielete sie sowohl dem Kaiser Maximilian, als auch andern deutschen Fürsten und Prälaten in die Hände, welche den Orden bisher mit ihrer Gewogenheit beehret hatten. Allein die Jesuiten Deutschlandes verbargen sich hinter den Cardinal Truchses von Augsburg, bey welchem

1564 sie alles galten, und der dem Papste den grossen Nachtheil vorstellete, welchen die römische Kirche durch dergleichen Verläumdungen von den Ketzern leide. Der Papst ließ hierauf den Gegner der Jesuiten nicht nur seines Titels und seiner Einkünfte berauben, sondern ihn auch in das Gefängniß werfen, und würde ihn sehr hart bestrafet haben, wenn nicht, wie Sacchini vorgiebt, die Jesuiten eine kräftige Vorbitte für ihn eingelegt hätten; eine Großmuth, die, wenn sie gegründet wäre, gewiß eine der seltensten Erscheinungen des Ordens seyn würde. Um auch dem übeln Eindrucke vorzubeugen, den diese Schrift bey den deutschen Fürsten machen konnte, so bewegte Lainez den Papst, an den Kaiser, an den Churfürsten von Baiern, an die drey geistlichen Churfürsten und an den Cardinal Bischof von Augsburg zu schreiben, in welchen Briefen der Papst alles, was den Jesuiten Schuld gegeben worden, für Verläumdungen und Kunstgriffe des Teufels erklärete, und ihnen den Orden als die kräftigste Stütze der römischen Religion auf das nachdrücklichste anpries u) (85).

u) Ebendas. n. 20 f.

(85) Die Jesuiten ließen diese Briefe des Papstes gleich das folgende Jahr zu Dillingen unter dem Titel drucken: Societatis Iesu defensio aduersus obtrectatores, ex testimonio et litteris *Pii* IV. Der Cardinal Truchses begleitete sie mit einer Vorrede, worin er den Orden über alles erhob. Uebrigens ist auch dieser Vorgang einer von denen, von welchen wir nur einseitige Nachrichten haben, gegen welche man nie mißtrauisch genug seyn kann. Sacchini hat alles, was seinem Orden von dem Titular-Bischofe Schuld gegeben worden, sorgfältig verschwiegen, und seine Vertheidigung, die er dessen ungeachtet mit einschaltet, ist daher auch nur in allgemei-

1864

Die 6. Sept. Dasselbe Wetter. Temperatur ohne Aenderung. Wir gingen mit dem Lothe, und fanden mit neun Faden Grund, worauf es feiner Sand ist. Wir gingen mit dem Lothe in der Richtung nach Süden, und fanden in einer Entfernung von 3 Werst 12 Faden Tiefe, und in einer Entfernung von 6 Werst 18 Faden Tiefe. Man versicherte uns, dass wir in dieser Richtung nicht weiter gehen könnten, weil unsere Ordnungsleute erwarten, Tunduren zu

finden. Wir gingen mit dem Lothe in der Richtung nach Westen, und fanden in einer Entfernung von 3 Werst 12 Faden Tiefe, und in einer Entfernung von 6 Werst 18 Faden Tiefe. Man versicherte uns, dass wir in dieser Richtung nicht weiter gehen könnten, weil unsere Ordnungsleute erwarten, Tunduren zu finden. Wir gingen mit dem Lothe in der Richtung nach Norden, und fanden in einer Entfernung von 3 Werst 12 Faden Tiefe, und in einer Entfernung von 6 Werst 18 Faden Tiefe. Man versicherte uns, dass wir in dieser Richtung nicht weiter gehen könnten, weil unsere Ordnungsleute erwarten, Tunduren zu finden. Wir gingen mit dem Lothe in der Richtung nach Osten, und fanden in einer Entfernung von 3 Werst 12 Faden Tiefe, und in einer Entfernung von 6 Werst 18 Faden Tiefe. Man versicherte uns, dass wir in dieser Richtung nicht weiter gehen könnten, weil unsere Ordnungsleute erwarten, Tunduren zu finden. Wir gingen mit dem Lothe in der Richtung nach Süden, und fanden in einer Entfernung von 3 Werst 12 Faden Tiefe, und in einer Entfernung von 6 Werst 18 Faden Tiefe. Man versicherte uns, dass wir in dieser Richtung nicht weiter gehen könnten, weil unsere Ordnungsleute erwarten, Tunduren zu

1565. gleiche und Vermögen. Der Obriste Commandeur Tannow hat seine Gemahlinn, eine Tochter eines Irrländischen Edelmans, welche in dem obbesagten Kloster Ardfert erzogen worden, und seine Tochter Elisabeth, so nun zwey Jahre alt ist, und ist sonsten ein Catholischer Herr, hat sich auch bey dem Könige in Spanien, dessen Diener er ist, dieserhalben sehr recommendiret. Sonsten ist in der ganzen Provinz, worzu er sich in den vier Jahren, als Richter des Landes zu Kerry aufhielt, niemals, daß sich einer, der Catholischen Religion bekennet, unter den Protestanten gehalten, oder in ihren Kirchen gewesen, gehöret worden, sondern sie haben sich alle, so viel ihrer sind, in die Wälder und Gebürge begeben, und ihre Kinder daselbst taufen, die Catholischen aber haben gedachter Provinz keine Bischöffe, sondern Vicarios, welche ein jeder seine Diocesin besuchen, und die Kinder taufen, wie ein solcher seiner Diocesis vorgesetzet ist.

Bischöffe in Irrland.

Es sind in Irrland vier Archiepiscopi, und 18 Bischöffe, als Waterford und Lismore, Cassel, Limerick, Killaloe, Kilmacduagh, Clonfert, Tuam, Elphin, Achonry, Clogher, Derry, Raphoe, Kilmore, Ardagh, Meath, Dublin, Kildare, Ossory, Leighlin, Ferns und Wexford, Cashel, Emly, Ardfert, Aghadoe, Cork, Ross, Kilfenora, Down, Connor, Dromore, Armagh

ten in Preußen kommt dies vorkommen vor, wenn die Gemeinde keinen gewissen Termin zu Bezahlung der Pension, so bestimmet worden ist, nicht weiß, wie viel sie jährlich zu bezahlen hat, und wenn sie sich in verschiedenen Jahren viel, in andern wieder sehr wenig Einkünfte befindet, so kann sie auch nicht gleiche Pension entrichten. Die Lehrlinge, welche sie haben, sind zu keiner Pension verbunden, sondern sie werden nach Gutbefinden ihrer Eltern, Vormünder und Patronen bezahlet, worauf es dem Vorsteher ankommt, ob er sie annehmen will oder nicht. Die Lehrlinge, welche sie annehmen, müssen sich gefallen lassen, daß sie ihnen ihre Kleider machen, und sie müssen in den Dörfern Essen so gut, wie sie auf den Höfen der Gutsherrschaften bekommen. Zur Lehrzeit, wenn solche nicht bestimmt ist, werden sie nicht eher losgesprochen, bis sie sich in allen Stücken, so wie es ihnen vorgeschrieben worden, bezeigen. Wenn sie es nicht thun, können sie so lange dien

1564 Im 1564 ſten Jahre beſtätigte Pius IV. zuerſt
Pius IV. die Congregation der Cardinäle, welche
Von Cardi- Pius V. 1571 vollendete, und die Sixtus V.
nälen. 1587 durch Beſtimmung ihrer Geſchäfte
Sixtus V. vollkommen machte. Sie beſteht aus ſo
viel Cardinälen, als Congregationen ſind, und
jeder Cardinal iſt Präſident einer Congregation.
Die Päbſte ſind an ihre Entſcheidungen nicht
gebunden, ſondern die Cardinäle haben nur
das Recht, ihnen ihre Meinungen vorzulegen.
Sixtus V. beſtimmte 15 Congregationen, die
noch jetzt beſtehen, und ihre Geſchäfte ſind
folgende: 1) Die Congregation des Officii,
welche über Glaubensſachen urtheilt, und
Ketzer beſtraft. 2) Die Congregation des
Conſiſtorii, welche die Angelegenheiten der
Biſchöfe beſorgt, und Biſchöfe ernennt. 3)
Die Congregation der Bittſchriften, welche
Bittſchriften annimmt, und ihre Anſuchen
beſorgt. 4) Die Congregation der Ceremo-
nien, welche die Ceremonien beſtimmt, und
darüber wacht. 5) Die Congregation der
Indulgenzen, welche Ablaß ertheilt. 6) Die
Congregation der Reliquien, welche Reliquien
ertheilt. 7) Die Congregation der Rituum,
welche über Gebräuche urtheilt. 8) Die Con-
gregation der Biſchöfe, welche die Biſchöfe
beſtätigt, und ihre Geſchäfte beſorgt. 9) Die
Congregation der Regularen, welche die Ge-
ſchäfte der Mönche beſorgt. 10) Die Congre-
gation der Univerſitäten, welche die Univer-
ſitäten beſorgt. 11) Die Congregation der
Concilien, welche die Concilien beſorgt. 12)
Die Congregation der Immunität, welche
über Immunität urtheilt. 13) Die Congre-
gation der Grenzen, welche Grenzen beſtimmt.
14) Die Congregation der Conſulta, welche
Rathſchläge ertheilt. 15) Die Congregation
der Propaganda, welche die Miſſionen be-
ſorgt. Dieſe Congregation iſt die wichtigſte
unter allen, und ihr Präſident heißt Cardinal
Protector. Sie beſteht aus 30 Cardinälen,
und hat ihren Sitz in Rom. Sie hat ihre
eigene Druckerey, und ihre eigenen Schulen,
wo Miſſionarien gebildet werden. Sie hat
ihre eigenen Miſſionarien, die in alle Welt-
theile geſchickt werden, und ihre eigenen Ge-
richte, wo ihre Miſſionarien gerichtet werden.
Sie hat ihre eigenen Einkünfte, und ihre
eigene Verwaltung. Sie hat ihre eigenen
Privilegien, und ihre eigene Gerichtsbarkeit.
Sie hat ihre eigenen Geſetze, und ihre eigene
Regierung. Sie hat ihre eigenen Unterthanen,
und ihre eigene Macht. Sie iſt ein Staat
im Staate, und eine Regierung in der Re-
gierung. Sie iſt eine Republik, die ihre
Geſetze ſelbſt macht, und ſich ſelbſt regiert.
Sie iſt eine Republik, die ihre Unterthanen
ſelbſt richtet, und ſich ſelbſt vertheidigt. Sie
iſt eine Republik, die ihre Unterthanen ſelbſt
beſteuert, und ſich ſelbſt erhält. Sie iſt eine
Republik, die ihre Unterthanen ſelbſt ernennt,
und ſich ſelbſt ergänzt. Sie iſt eine Republik,
die ihre Unterthanen ſelbſt ſtraft, und ſich
ſelbſt ſchützt. Sie iſt eine Republik, die ihre
Unterthanen ſelbſt belohnt, und ſich ſelbſt
vertheidigt. Sie iſt eine Republik, die ihre
Unterthanen ſelbſt begnadig

mit dem größten Eifer angefangen und vollendet z). 1564
Zu Bivona auf der Insel Sicilien wurde in diesem Jahre Petrus Venustus, Rector des dasigen Collegii, ermordet. Der Thäter war Rogerius Valentius, ein Priester und Beichtvater des Herzogs von Bivona, der wegen seiner grossen Neigung zum Spiele einige Male von dem Hofe war verjagt worden, und deshalb den Venustus in Verdachte hatte, an dem er sich auf diese Art rächen wollte. Der Jesuit hat dafür wenigstens die Ehre, daß er dem Verzeichnisse der Märtyrer einverleibet worden, und von seinen Ordensbrüdern als ein Heiliger angesehen wird a).

§. 196. Da Lainez nunmehr auch in Frankreich eine reiche Erndte für seinen Orden vermuthete, so theilete er die Häuser seines Ordens in diesem Reiche in zwo Provinzen, welche Aquitanien und das eigentliche Frankreich hiessen. Jenes begriff die Collegia zu Toulouse, Rhodez, Tournon, Lion, Avignon und Chambery in Savoyen, von welchen aber die drey letzten nur noch im Werke waren. Edmund Auger wurde diesen Collegiis als Provinzial vorgesetzet. Zu der Provinz Frankreich, welcher Oliverius Manaräus vorgesetzt wurde, wurden die Collegia zu Paris, Billom und Mauriac geschlagen, nebst demjenigen, welches in kurzem zu Verdun errichtet werden sollte. Das Collegium zu Toulouse verlohr in diesem Jahre seinen Rector, Johann Pelleriet, der sich bisher durch seine Heftigkeit gegen die Huguenotten ausgezeichnet hatte. Anni- Pelletier stirbt.

z) Ebendas. n. 51 f. a) Ebendas. n. 67 f. Math. Tanneri Societas J. militans S. 3.

1755 bel Ordensbrüder unter sich die Ehre und Treue, Liebe und Freundschaft, welche sie einander gegen die geistlichen Vorsteher und, worauf sie sich besonders viel zu gute thun, gegen die Bundesgenossen beweisen sollen. 2)

Die Jesuiten lernen Personen, die Gelegenheit und Lust zu Ordensdiensten zu thun, ausfindig machen, die Vortheile, so sie aus solchen Diensten ziehen können, gehörig nutzen, und alle Personen, die ihnen, oder ihrem Orden, auf irgend eine Art, Gefälligkeiten erwiesen haben, oder erweisen können, sorgfältig bemerken, und ihnen, nach Maßgebung der Umstände, ihre Dankbarkeit bezeugen. Sie lernen in solchen Personen jederzeit Leute, von denen sie Gefälligkeiten fordern können, und sie werden sie, wenn sie es nöthig finden, auch fordern. Es sind aber Gefälligkeiten von mancherley Art: einige, die sie fordern können, sind so beschaffen, daß sie leicht verrathen können, und sie sind deswegen so leicht nicht anzubringen: andere sind so beschaffen, daß sie ohne Gefahr angebracht werden können, und sie werden sie auch anbringen. Sie lernen in den Gesellschaften, worin sie sich begeben, und in den Briefen, die sie schreiben, wenn sie etwas wissen, das sie interessiren kann, das Geschäfte nicht gehindert, und zu Widerwärtigkeiten Gelegenheit gegeben hat, und wenn sie es wissen, daß es ihnen, oder ihrem Orden, zu Ehre gereichen, und der Gesellschaft

de S. Germain, und wußten ihn dahin zu bringen, daß er für sich allein, und ohne die Universität dabey zu Rathe zu ziehen, die Jesuiten als Glieder derselben aufnahm, und ihnen hierüber ein schriftliches Zeugniß ausstellete, welches den 19ten Februar 1563 (d. i. 1564) unterzeichnet war c). Damit dieses Zeugniß, welches nur im Falle der Noth gebraucht werden sollte, vorizt desto verschwiegener bleiben möchte, so wurde es von einem andern Gerichtsbedienten, als an dem damals die Reihe war, contrasigniret. Kraft dieses erschlichenen Freyheitsbriefes fiengen sie den 17ten October (86) ihre Vorlesungen an. Die Neuigkeit, der unentgeldliche Unterricht, auch der Ruf der Lehrer zogen bald anfänglich eine grosse Menge Zuhörer dahin. Michael Vanegas las die schönen Wissenschaften über Alciati Emblemata; Johann Maldonatus aber, ein berühmter Philosoph, lehrte die Weltweisheit über den Aristoteles d). 1564

c) du Boulay Th. 6. S. 583.

d) Histoire Générale de la Comp. de Jesus Th. 1. S. 100 f.

(86) Sacchini sagt, sie hätten ihre Vorlesungen Octavo Calend. Martias angefangen. Allein die französischen Schriftsteller, welche Urkunden vor sich gehabt haben, geben den 17ten October an; welches auch wahrscheinlicher ist, weil die Universität wohl nicht so viele Monathe stille gesessen haben wird. Sacchini hat sich vielleicht von dem erschlichenen Diplom des Rectoris der Universität verleiten lassen, welches den 19ten Februar ausgefertiget war, aber eine geraume Zeit geheim gehalten wurde.

1564 §. 198. Die Universität erschrack, als sie mitten in der Stadt eine Schule öffnen sahe, die sie nicht bestätigt hatte. Der damalige Rector **Marchand** berief sogleich den 8ten **October** die sämtlichen Glieder derselben, und trug ihnen die Frage vor, ob man die Jesuiten aufnehmen sollte, oder nicht. Nachdem alle Corpora, woraus die Universität bestehet, gehöret worden, fiel der Schluß dahin aus, „daß solches nicht eher geschehen könnte, „als bis man untersucht hätte, wer sie eigentlich „wären, und zu was für einer Lebensart sie sich bekennten; indem die theologische Facultät das Urtheil „gefället habe, daß dieses Institut den Gerechtsamen aller Pfarrer und den Statuten der Universität nachtheilig sey, auch keinen Obern über „sich erkenne, welches denn das Merkmal einer „sehr hochmüthigen Secte sey (87). „ Diesem Schlusse zu Folge, ließ der Rector **Johann Prevot**, welcher den 10ten **October** war erwählet worden, den 20sten den Jesuiten anbefehlen, mit ihren Vorlesungen inne zu halten, bis sie ihre Urkunden und Freyheitsbriefe der Universität vorgelegt haben würden. Da die Jesuiten sahen, daß ihnen ihr Vorhaben unmöglich werden würde, wenn sie nicht die Universität auf ihrer Seite hätten; so legten sie sich auf das Bitten und scheinbare Demüthigungen. Sie übergaben derselben eine Bittschrift, in welcher sie sich bald **Gesellschafter der**

Die Universität erbietet ihnen ihre Vorlesungen.

(87) Propterea quod sacrosancto Theologotum ordini, omnibus Parochiarum Curionibus, vniuersis praeclarissimae Academiae institutis - - iniquissime incommodare videntur. Ad haec, quod est superbissimae sectae argumentum, nulli Superiori parere volunt.

clermontischen Schule, bald aber auch Schüler von der Gesellschaft Jesu nannten, ungeachtet sie diesem letztern Namen so oft und so feyerlich in Frankreich entsaget hatten. Sie beschrieben sich in dieser Bittschrift so, daß niemand daraus begreifen konnte, wer oder was sie waren, noch was sie künftig seyn wollten. „Wir sind, hieß es daselbst, Glieder des clermontischen „Collegii, Schüler und Lehrlinge des Ordens der „Geistlichen von der Gesellschaft Jesu (88).„ Nach dieser sonderbaren Erklärung baten sie, daß man sie der Universität einverleiben möchte, und erboten sich, daß sie den Würden eines Rectoris, Kanzlers, Procuratoris und anderer dieser Art entsagen, weder die Rechtsgelehrsamkeit, noch die Arzeneykunst lehren, den Processionen des Rectoris beywohnen, demselben den gehörigen Gehorsam erweisen, und alle erlaubte und anständige Gesetze der Universität beobachten wollten, doch den Regeln ihres Instituts unbeschadet. Die Universität, die nunmehr so klug war, als vorher, und welcher ohne Zweifel auch die letzte Einschränkung in der Bittschrift der Jesuiten verdächtig war, versammelte sich mehrmals über diese Sache. Endlich wurde beschlossen, daß man die Jesuiten persönlich vorladen, und sie befragen wollte, ob sie weltlich oder geistlich wären; ein Schluß, welcher erst im folgenden Jahre zur Vollziehung gebracht wurde e) (89). 1564

e) du Boulay l. c. S. 583 f. Histoire Générale l. c. S. 101 f.

(88) Sumus Socii Collegii *Claromontani*, Religionis Clericorum Societatis nominis *Jesu* alumni ac scholastici.

(89) Sacchini erzählet

1564 Jul. 1. 1570. Da nun zwischen denen Chron Schweden und Dännemarck Krieg und Feindschaft gewesen, als ist der Dännemarckische Admiral, Herr Peter Munck, mit einer Flotte in See gangen, und hat sich vor Stockholm gelegt, und die Schwedische Flotten zu verfolgen gesucht. Herr Gustav ist inzwischen mit seiner ganzen Macht zu Lande nach Lohm kom, woselbst ihn unlängst hernachmals Schreiben eines von dem andern Theil gesucht worden empfangen. Allein weil die Post, welche gleich darauf in Lohm zu haben gewesen, nicht angekommen, hatte Er gemeinet, es hätten vielleicht die Dännemarckischen Schiffe, so vor Stockholm gelegen, solche Schreiben auch aufgefangen, und sich darüber, wie gebräuchlich, Zeit zu lassen genommen, damit Er solche Schreiben nicht bekommen möchte, und also seine Ankunft nicht erfahren möchte; ist derowegen in eine Barge gestiegen und gerudert worden, und hat sich mit seinen Knechten bey, nahmen et in die hinten Bootsgemach des vornehmsten Dännemarckischen Schiffes, so der Admiral Cortebut warte, verfuget bey Dämmen dan bey, und nach der Capitain von Lee, Herr Jasper Ulfeld et mit den Dännemarckischen Officirern Pfingsten Commissionirten, der mehrende

Sacchini schreibt, wie gewöhnlich, seinem Jesuiten den Sieg zu, gesteht aber doch, daß der Nuntius den Streit habe abbrechen, und beyden ein Stillschweigen auferlegen müssen, weil man nicht mehr mit Gründen, sondern mit Schimpfwörtern gefochten. Ungeachtet nun bey allen diesen Heldenthaten dennoch kein Collegium zu **Lion** zu Stande kommen wollte, so erhielten doch die Jesuiten solche in diesem Jahre zu **Avignon** und **Chambery**. Das erstere stiftete ihnen der Cardinal **Alexander Farnese**, päpstlicher Legat von **Avignon**, das letztere aber der Herzog **Emanuel Philibert** von **Savoyen**; doch kam solches in diesem Jahre nicht völlig zu Stande f). 1564

§. 200. Da **Lainez** nunmehr Hoffnung hatte, daß sich sein Orden in dem ganzen westlichen **Deutschlande** künftig noch stärker ausbreiten würde, so theilete er gegenwärtig die **niederdeutsche** Provinz, welche bisher nicht allein die **Niederlande**, sondern auch den ganzen **Rheinstrom** in sich begriffen hatte, in zwo besondere Provinzen, welche die **rheinische** und **niederdeutsche** genannt wurden. Jene, welche den **Anton Vink** zum Provinzial bekam, begriff die Collegia zu **Trier**, **Mainz** und **Cöln**, diese aber die Collegia zu **Löwen**, **Dornick** und **Cambray**, nebst den angefangenen Häusern des Ordens zu **Antwerpen** und **Dinant**. **Everhard Mercurianus** wurde dieser Provinz vorgesetzt. Das Collegium zu **Dinant**, welches in dem gegenwärtigen Jahre war angefangen worden, war noch sehr dürftig und klein; desto mehr Ansehen aber wußten sich die Gesellschafter

Zustand des Ordens in den Niederlanden.

f) Sacchini B. 8. n. 80 f.

1564 zu Löwen zu verschaffen. Allein in Friesland wollte es den Jesuiten destoweniger glücken, ob sie sich gleich mit ansehnlichen Empfehlungsschreiben dahin versehen hatten. Andreas Boccatius, der nebst noch fünf Gesellschaftern von Cöln aus dahin geschickt wurde, und zu Sneek den Anfang seines Unterrichts machen wollte, mußte sich gar bald wieder fortmachen, weil die Einwohner die Jesuiten für Vorläufer der Inquisition ansahen, die ihnen äusserst verhaßt war, daher sie auch mit einem Aufstande droheten (90). Der Orden ließ sich durch diesen schlechten Erfolg nicht abhalten, neue Mißionen zu versuchen. Wilhelm Good und Edmund, wovon der erste ein Engländer, der letzte aber ein Irländer war, wurden mit dem Erzbischof von Armagh, Richard Creagh nach Irland geschickt, Thomas Chinge oder King aber erhielt Befehl, nach England zu gehen, wo ich ihre Verrichtungen in dem folgenden bemerken werde 9).

9) Sacchini B. 8. n. 92 f. Reiffenbergii Hist. Soc. J. ad *Rhenum* infer. S. 103 f.

(90) Boccatius gieng mit seinen Gesellschaftern von Sneek nach einer andern Stadt, welche sechs Tagereisen von Cöln lag und von einigen Ilsta, von andern Isla, und von noch andern Festa genannt wird, wo er sich einige Jahre aufhielt, und unter andern auch einen Todten erweckte, der schon über drey Tage im Sarge gelegen hatte. Sacchini sagt von diesem Wunder kein Wort; Reiffenberg beschreibt es desto weitläufiger. Allein schon die Ungewißheit des Ortes macht dasselbe verdächtig.

§. 201. Obgleich die Gegenden am Rhein und der Mosel in diesem Jahre mit einer sehr heftigen Pest heimgesucht wurden: so waren doch die Collegia zu Cöln und Trier deswegen nicht minder geschäftig. Vornehmlich arbeiteten sie an Ausrottung der Ketzer, worunter sie auch alle diejenigen rechneten, welche um diese Zeit auf den Gebrauch des Kelches im Abendmahle und auf die Priesterehe drangen, deren auch am Rheinstrome nicht wenig waren. Der gegenwärtige Erzbischof zu Cöln, Friedrich von Weda, war ein harter, orthodoxer Mann; und da die Jesuiten ihn in seiner heftigen Denkungsart zu bestärken suchten, so wurde mit der äussersten Schärfe wider alle diejenigen gewütet, welche sich den herrschenden Gebräuchen der römischen Kirche auch nur in einigen Stücken widersetzten. Man drohete ihnen mit dem Scheiterhaufen, und begrub alle diejenigen auf dem Judenkirchhofe, welche in solchen Gesinnungen starben. Der Erzbischof zu Trier verfuhr auf eine eben so gewaltthätige Art. Niemand durfte zu Trier wohnen, der nicht von seinem Beichtvater einen Schein aufzuweisen hatte, daß er den Kelch in dem Abendmahle niemals verlangt habe. Viele, die sich nach demselben sehneten, wurden verbannet, und andere gezwungen, ihre vorgegebene Ketzerey feyerlich abzuschwören. Die Jesuiten waren bey allen diesen Verfolgungen sehr geschäftig, und waren solches nicht allein in den Städten Cöln und Trier, sondern sie zogen auch mit einer Bedeckung von Soldaten auf dem Lande herum, und nahmen alle diejenigen in Verhaft, welche ihnen nur einiger Maassen verdächtig waren h). 1564

Verfolgungsgeist der Jesuiten zu Cöln und Trier.

h) Reiffenberg l. c. S. 108 f.

1764. §. 202. Nicht allzuviele wurden gezwungen, auf
Ausnahmen. die Ehre des Priesterthums zu verzichten, und diese geringen, als in den Ordenshäusern die wenigsten Leute waren. Der Bischof von Konstanz hat zu Meersburg den Anfang gemacht mit Errichtung eines Priesterhauses, und hat alle ordentliche Weltpriester, die nicht wenigstens die Verrichtungen eines Kaplans zu thun haben, dahin gezogen. Eine andere hat man wenige an Zahl, aber desto mehr an Sorge, bei der man einen Hauch von Freiheit zu finden sich bemühet, und diese sind diejenige, welche, wenn sie Pfründen und Aemter haben, solche nicht ohne Bewilligung ihrer Vorgesetzten verlassen können, und diese sind die, welche nach 10 oder 12 Jahren an die Pfründen und Aemter gelangen können, welche sie nach der Regel der geweihten Ordensgenossen in dem Priesterhause suchen müssen. Niemand kann sich beklagen, daß ein so heiliges Gesetz unter seinen Augen gehalten werde, und wenn es auch einige Personen hätte, die solche den Personen Pfründen Aemtern sich unter dem Vorwande, daß sie keine Verpflegung haben, zu erbitten wünschen, so ist es doch nicht zu vermuthen, daß solche Personen, die sich so sehr an ihre Pfründen und Aemter anhängen, sich zu Priestern werden weihen lassen, wenn sie nicht wenigstens 30 Jahre alt sind, und wenn sie auch solche Pfründen und Aemter, die sie besitzen, nicht verlassen, so ist es doch gewiß, daß sie ihre

Glaubensvorschriften gemacht werden, die sie [illegible] 1764
Gewissen der Obrigkeit der Religion und Kirche unterwerfen.

Sie sind nicht einmal Diener der Religion, sondern nur Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener derselben. Sie sind nicht einmal Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Kirche, sondern nur Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener der Diener derselben.

§. 103. Mein 10. Vorlegesatz ist: Jede Kirche [illegible] 1764
ist ein Staat im Staate, und eine Unordnung. Ich gehe weiter, und behaupte: Jede Kirche ist ein Staat, sobald sie [illegible] Acte, und Taten ausübet, und [illegible] Gesetze [illegible] Sie ist ein Staat, sobald sie

1564 es auch alles, was er in den erſten Jahren ſeiner Regierung für die Evangeliſchen that. Er war ein Feind von allen gewaltſamen Rathſchlägen, blieb äuſſerlich in der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche, und ob ſich gleich die Jeſuiten keiner Gunſtbezeugungen von ihm zu rühmen hatten, ſo that er ihnen doch auch nichts zuwider, ſo daß ſie auch dießmal mit der bloſſen Furcht davon kamen k). In **Prag** bauete ſich der Orden auſſer dem Collegio auch ein eigenes Novitzhaus; allein weil die daſigen Jeſuiten einige junge Leute von gutem Stande beredet hatten, wider Willen ihrer Eltern in den Orden zu treten: ſo machten ſie ſich dadurch viele Feinde, und wurden in mancherley Streitigkeiten verwickelt. Der Erzbiſchof von **Gran** wollte ſich in dieſem Jahre eines Jeſuiten, des **Johannis Zeidelii**, bedienen, ſeine widerſpänſtige Geiſtlichkeit wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Allein **Zeidel** ward nicht gehöret, ſondern vielmehr mit Schimpf und Beleidigungen wieder zurück geſchickt l).

Caniſii Händel mit dem Domkapitul zu Augsburg.

§. 204. Vielleicht würde dieſes auch dem **Caniſio** und ſeinen Geſellſchaftern zu **Augsburg** begegnet ſeyn, wenn ſie nicht an dem Cardinal **Truchſes** eine ſo ſtarke Stütze gehabt hätten. Das Domkapitul zu **Augsburg** hatte den **Caniſius** vor einigen Jahren zum Prediger in der Domkirche angenommen, und dieſer hatte noch zween Glieder ſeines Ordens dahin gezogen, den **Seckler** und **Wilhelm Elderenus**. Dieſe drey Jeſuiten maaßten ſich in kurzer Zeit alle Pfarrverrich-

k) Raupach l. c. S. 70 f. Sacchini l. c. n. 101.
l) Sacchini B. 8. n. 102 f.

gungen an, und betrachten sich in der Form nur so
lange, bis sie sich wieder auflösen, und in andere
Körper übergehen. Diese Körper sind nun
Verbindungen aus einfachen, und so müssen auch
diese in Verbindungen, das ist, in Körper zerfallen,
und so die Grösse, aus welcher sie bestehen. Der einfachen
die Theilbarkeit, und endlich, wenn sie auch
nicht mehr theilbar wären, so müssen sie doch
Grösse haben, sonst könnten sie nicht Theile der
Körper, aus welchen sie bestehen, ausmachen. Sie
müssen also wenigstens so gross seyn, als die kleinsten
Theilchen, die wir durch Vergrösserungsgläser
entdecken, sonst würden sie dieselben nicht
machen können. Sie müssen also wenigstens so
gross seyn, als die kleinsten Theilchen, die wir durch
Vergrösserungsgläser entdecken, sonst würden sie
dieselben nicht machen können. Sie müssen also
wenigstens so gross seyn, als die kleinsten Theilchen,
die wir durch Vergrösserungsgläser entdecken, sonst
würden sie dieselben nicht machen können. Sie müssen
also wenigstens so gross seyn, als die kleinsten
Theilchen, die wir durch Vergrösserungsgläser entdecken,
sonst würden sie dieselben nicht machen können.
Sie müssen also wenigstens so gross seyn, als die
kleinsten Theilchen, die wir durch Vergrösserungsgläser
entdecken, sonst würden sie dieselben nicht
machen können. Sie müssen also wenigstens so
gross seyn, als die kleinsten Theilchen, die wir durch
Vergrösserungsgläser entdecken, sonst würden sie
dieselben nicht machen können. Sie müssen also
wenigstens so gross seyn, als die kleinsten Theilchen,

1564 wurden den Jeſuiten in der Domkirche völlig unterſagt, in den übrigen Pfarrkirchen aber, wo die Pfarrer es leiden wollten, ihnen freygelaſſen. Nach dieſem Vergleiche, der den Jeſuiten eben nicht ſehr rühmlich iſt, ſchlugen ſie ihren Beichtſtuhl in dem Nonnenkloſter der heil. Catharina auf; weil ſich aber die benachbarten Pfarrer auch hier dawider ſetzten, ſo räumete ihnen der Cardinal **Truchſes** die Kirche des heil. **Lamberti** ein, welche nahe an dem biſchöflichen Pallaſte lag, und ihm allein unterworfen war [m]).

Vorgang in Niederbaiern und zu Dillingen.

§. 205. In **Baiern** war wegen des Kelches im Abendmahle gegenwärtig alles in ſo groſſer Bewegung, als in dem **Oeſterreichiſchen**, und Herzog **Albert** hatte genug zu thun, daß er nur das Volk von einer öffentlichen Empörung abhielt. So eifrig römiſch geſinnet er auch war, und ſo ſehr er ſich auch von den Jeſuiten leiten ließ, ſo ſahe er ſich doch aus Furcht genöthiget, ſeinen Unterthanen einiger Maaßen nachzugeben. Er hatte ihnen daher im vorigen Jahre auf dem Landtage verſprochen, daß, wenn der Papſt oder das Concilium nicht in einer gewiſſen beſtimmten Zeit für ihre Befriedigung ſorgte, er ihnen ſowohl den Kelch, als auch die Prieſterehe ſelbſt verſtatten wolle. Der Papſt gab nun zwar in dem erſtern Puncte nach; allein die Einſchränkungen, unter welchen ſolches geſchahe, machten dieſe Gefälligkeit gröſtentheils wieder unnütz ([91]). Da die Unruhen um Straubingen

m) Sacchini l. c. n. 104 f. Hiſtoria Proninc. Germ. ſuper. Soc. J. Th. 1. S. 80 f.

(91) 'Solatium exinde natum eſt vniuerſale, ſed quale fricatio eſt pruriginí; nec enim *Luthera-*

bingen herum am größten waren, so wurde Georg Schorich, nebst noch dreyen Jesuiten, dahin geschickt, und mit einer weitläufigen Vollmacht versehen, nicht nur die catholischen Kirchen uud Klöster zu visitiren, sondern auch alle sogenannte Ketzer, entweder mit Güte, oder mit Gewalt in den Schooß der römischen Kirche wieder zurückzuführen. Schorich that seinem Auftrage mit der seinem Orden gewöhnlichen Heftigkeit eine Genüge. Er bekehrete über dreytausend Ketzer, und was er nicht bekehren konnte, ward ohne alle Rücksicht aus dem Lande gejagt n). Da die Jesuiten die ihnen übertragene Universität zu Dillingen nunmehr völlig eingerichtet hatten, so wurde sie in dem gegenwärtigen Jahre, den 16ten August, mit vielem Pompe eingeweihet, und ihnen feyerlich übergeben. Der Cardinal Truchsius kam zu dem Ende selbst nach Dillingen, und lud alle vornehme Geistliche und den ganzen Adel aus der Nachbarschaft dazu ein. Canisius vertrat dabey die Stelle des Lainez, und Henricus Dionysius, Canisii Schwestersohn, ward zum ersten Rectore dieser Uni- 1564

n) Sacchini l. c. n. 111 f. Hist. Prouinc. Germ. super. Th. 1. S. 82 f.

ni caeteri ad Catholicos redeuntium exemplo trahebantur, nec, qui redierant, perstitere omnes, sed, cum viderent, velle Ecclesiam, vt, praeter eucharisticum Calicem, alterum quoque salutare poculum, praescriptas videlicet cupiditatibus pravis aspere fraenandis castigationes libarent, maluerunt ad *Luthericos* reuerti congios, vt vna *Aegypti* cacabos, et pristinas vitae cupedias regustare possent. *Hist. Prouinc. German. super.* Th. 1. S. 83.

1564 versität ernannt, die von dieser Zeit an ein Pflanzgarten ward, in welchem die Jesuiten die bittersten Feinde des evangelischen **Deutschlandes** gezogen haben, von welchen nicht allein **Augsburg**, sondern auch alle nahe gelegene Provinzen mehr als einmal zerrüttet worden sind o).

Gründung des Ordens in Polen.

§. 206. Dieser Eifer, welchen die Jesuiten gegen alles, was sich nicht ohne Einschränkung zur **römischen** Kirche bekannte, blicken liessen, öffnete ihnen in dem gegenwärtigen Jahre auch den Eingang in **Polen**. Der Cardinal **Hosius**, Bischof von **Ermeland**, hatte bey seiner Rückkunft von dem Concilio seine Religion in **Polen** in sehr betrübten Umständen angetroffen. Es hatten nicht nur die meisten Grossen die Lehre des Evangelii angenommen: sondern es waren auch viele Bischöfe derselben nicht ungeneigt, und giengen damit um, das Joch des **römischen** Hofes abzuwerfen. Der Cardinal suchte seine Religion wenigstens in seinem Sprengel wieder herzustellen. Er stiftete daher ein Collegium zu **Braunsberg** in **Preussen**, wo sich sein Domkapitul befand, und räumete demselben ein verlassenes Kloster **Franciscaner**-Ordens ein. **Lainez** besetzte das neue Collegium mit seinen Gesellschaftern aus **Rom** und aus **Niederdeutschland**, und ernannte den **Christoph Strombelius** zum ersten Rector desselben. Um eben diese Zeit bemühete sich auch **Franciscus Commendon**, der sich seit einiger Zeit als päpstlicher Nuntius in **Polen** befand, mehrere Collegia in diesem Reiche einzuführen, weil der Jesuit **Balthasar**

o) Sacchini l. c. n. 107 f. Hist. Prouinc. Germ. super. l. c. S. 84 f.

Conventionen, wo er das Seh. gethan, nicht entfernet 1764
gewesen, und diesen Umstand hat man ihm als eine
besondere Nachsicht angerechnet. Es hat sich auch
niemand gefunden, der ihn in Zweifel gezogen, und
es ist also dieser Punkt in der Folge nicht weiter
mit angeführet worden. Indessen ist Wallmoden, ein
geborner Deutscher, in Absicht seiner Person, und in
besonderen Fällen zur Deputation gebraucht worden.

§. 107. Die Spannier wurde mit Wallmoden Spanier
gleichfalls, nachdem sie Belleisle im Lager Belleisle
verlassen, Freunde und Gevattern bey Taufen und Hochzeiten.
Sie waren auch in Ansehung der Gesandten
Nach-abgewesen. Die Spanischen Gesandte pflegen
nur auf den Fremde-Tafeln und von geringen
Herrschaften gebeten zu werden. Wallmoden hat
Taufen und Hochzeiten beygewohnet, wo geborne
Deutsche und die Engländischen Gesandten gewesen,
sie nahmen Theil, und sie hatten beyde Theil
Recht und eine gleiche Gerechtsame. Die
Deutschen waren einen grossen Theil beysammen gewesen,
und hatten sich gefreuet, daß sie einen Landsmann
zum Anführer und Taufen hatten erhalten können,
der, wie schon so viele Exempel bey denselben
Gelegen. an den Tag gelegt hatten, einen, und
die vaterländischen Gebräuche bekannt und zur
Beybehaltung so zuträglich. Die Schlesischen haben
mehr Verschiedenheit in Ansehung eines Gevatters als
die Deutschen. Es ist nicht gewöhnlich, daß sie einen
Herrn gebeten werden. Gewiß hat man auch eine
Deutsche nicht gebeten, und der Gebrauch hat diesen
Vor-Zug Gevattern nicht gewöhnlich gebeten zu
haben vor Theil haben Verwandte und sie ge-

1564 rückfiel. Man übereilte sich daher auch in Spanien mit der Annehmung des Concilii nicht, sondern der königliche Staatsrath brachte das ganze gegenwärtige Jahr mit Berathschlagungen darüber zu. Indessen eiferten die Jesuiten in allen ihren Kirchen und Hörsälen für das Concilium und für das päpstliche Ansehen, ob sie gleich nicht überall vielen Dank damit verdieneten. Da es aber in Spanien nicht an Leuten fehlete, welche gegen Rom und alles, was aus dieser heiligen Stadt kam, eine unumschränkte Ehrfurcht hegeten: so fanden sich auch noch immer gutherzige Personen, welche ihnen den Widerwillen der Prälaten mit ihrem Vermögen ersetzten. Man bauete ihnen prächtige Kirchen zu Madrid und Toledo. Zu Salamanca traten Franciscus Suarez und Bartholomäus Petrus de Nueros in den Orden, in welchem sie sich nachmals auf mancherley Art berühmt gemacht haben. Jacob Lopez und Sanchez Castilho wurden nach Cadix geschickt, die reichen Einwohner dieser grossen Handelsstadt zur Stiftung eines Collegii zu bereden, welches nachmals auch wirklich zu Stande kam. Zu Corduba liessen sie sich eine prächtige Kirche bauen, und zu Sevilla war die Menge ihrer Zuhörer so groß, daß sie auch in diesem Jahre ihr Collegium daselbst ansehnlich erweitern mußten q).

In Portugal. §. 208. Alle diese Vortheile waren nichts in Vergleichung mit denjenigen, welche sie sich durch den blödsinnigen Cardinal Heinrich, der damals Portugal regierete, in diesem Reiche zu verschaffen wußten. Als dieser Herr in dem ge-

q) Sacchini l. c. n. 116 f.

genwärtigen Jahre Erzbischof von Lissabon wur- 1564
de, so erweiterte er ihnen ihr Collegium in dieser grossen Stadt, und versahe es mit neuen und ansehnlichen Einkünften. Da Portugal in Annehmung des tridentinischen Concilii die wenigsten Schwierigkeiten machte, und bey den gegenwärtigen Umständen machen konnte: so liessen sich die Jesuiten von dem Cardinale Vollmacht geben, die Priester und Beichtväter zu Lissabon zu visitiren, damit sie dieses Amt abschlagen und sich damit ein scheinbares Verdienst erwerben könnten. Zu Evora bauete ihnen der Cardinal ein prächtiges Novizhaus, und drang bey dem Lainez darauf, daß er ihm eine Anzahl Gesellschafter vorschlagen möchte, die er zu Bischöfen weihen, und in dieser Würde nach Japan schicken könnte. Allein weil der General wohl wußte, daß der Zustand der Religion in Japan so blühend nicht war, als man in Europa auszusprengen suchte, so vereitelte er dieses Vorhaben unter allerley Ausflüchten. Desto williger nahm er die Commende St. Georgii, nicht weit von Coimbra, an, welche vier Pfarren zu vergeben hatte, und von dem Cardinale dem Collegio zu Coimbra geschenkt wurde. In diesem Collegio fieng Ludwig Molina in dem gegenwärtigen Jahre an, die Weltweisheit zu lehren. Es ist dieses eben derjenige, welcher bald darauf so grosse Verwirrungen in der ganzen römischen Kirche angerichtet hat r).

§. 209. Bey diesen Umständen übten die Jesuiten auch in dem portugiesischen Indien eine Vorgang in und um Goa.

r) Sacchini l. c. n. 163 f. Franci Synopsis Annal. Soc. I. in *Lusitan.* S. 70 f.

Ochino

ſich unmittelbarer Gewißheit und Sicherheit ſeines Heils gelangen, wenn man nur recht tief in Chriſti Wunden hineinkriecht. Ochino ſagt: Wer Chriſtum recht erkennt, der hat ihn ſchon, und wer ihn hat, der weiß, daß er ihn hat. Dieſe Gewißheit ſei nicht gemacht, und ſie ſei auch keine ſo gemachte Sicherheit, wie wir ſie haben, wenn wir ſagen, wir wollen ſie haben, ſo gut wir können, ſo unſerer ſei wir auch, daß die Gewißheit in uns ſei, wenn wir ſie nur ein einziges Mal haben. Und auch hat Ochino Recht, wenn er in dem angedeuteten Sinne ſagt: Gewißheit darf niemals ſein, wenn ſie nicht ſo groß iſt, daß ſie alle Furcht und Zweifel ausſchließt. Wenn wir Gewißheit meinen, die nur einen, der vom Zweifel ergriffen iſt, beruhigt, ſo iſt ſie nicht die wahre Gewißheit. Daß meinte er, daß Ochino auch ſolche Gewißheit habe, wenn er ſeinen Leib in die weiteſte Ferne ſchleudere, daß die Armen ſagten: Gott, was iſt das für ein ſeltſamer Menſch! Ochino ſah in ſolcher Gewißheit ſeine ſo hohe Ehre, daß er ſie nicht verſchmähte. Sogar das Leben ſei Ochino nicht ſo viel Gewinn. Niemand Anderem, als Petrus ſagt zu Jeſus: ich, wer weiß es, ich werde dich nicht verleugnen, weil er ſeine in ihn ſetzte Gewißheit nicht kannte. Wie ſie dagegen gewiß ſein ſollten, das ſagt Ochino ſo: Wenn wir gewiß ſein wollen, daß wir Gott lieben, ſo müſſen wir Chriſtum und ſeine Wunden lieben. Wenn wir gewiß ſein wollen, daß wir Chriſtum lieben, ſo müſſen wir unſere Neigungen ändern, und Chriſtum zu unſerem Vorbilde nehmen, und Chriſtum zu Empfangen ſo verlangend ſein. Empfangen

veranlaßten die gewaltthätigen Bekehrungen der Jesuiten in und um Goa, in einem Dorfe nicht weit von dieser Stadt einen gefährlichen Aufstand unter den heidnischen Indianern, in welchem viele Portugiesen um das Leben kamen. Allein da die letztern ihnen an Macht weit überlegen waren, so wurden sie auch gar bald zu Paaren getrieben, und alle Indianer, die Theil daran genommen hatten, von dem Ketzergerichte bestraft. Nichts desto weniger wollen die Jesuiten in diesem Jahre allein zu Goa zweytausend siebenhundert und sechzig Ungläubige getauft haben. Auf den Molucken, besonders auf der Insel Amboina, soll die Anzahl ihrer Neubekehrten nicht viel geringer gewesen seyn, zumal nachdem sich verschiedene kleine Könige auf diesen Inseln hatten taufen lassen s). 1564

§. 210. Inzwischen hatte die nach China bestimmte Gesandtschaft eine geraume Zeit zu Macao unthätig gelegen, und es schien nicht, daß sie ihren Endzweck erreichen würde, als sich auf einmal eine Gelegenheit fand, von welcher sich die Jesuiten viel Gutes versprachen. Es empöreten sich nämlich einige tausend Mann chinesischer Soldaten in der Provinz Canton, bemächtigten sich eines Hafens, und bedroheten die Stadt Canton selbst mit einem Ueberfalle. Die Mandarinen waren in der äussersten Verlegenheit, weil sie keine Truppen hatten, die sie diesen Aufrührern hätten entgegensetzen können. Pereira wollte sich bey dieser Gelegenheit um die Chineser verdient machen, und erbot sich, die Aufrührer anzugreifen

Unthätigkeit der nach China bestimmten Gesandtschaft.

s) Sacchini B. 8. n. 168 f.

1564 und zu zerstreuen. Man nahm das Anerbieten an, und Pereira und Ludwig Mello wurden in kurzer Zeit mit den Rebellen fertig. Die Chinesen bewunderten die Tapferkeit der Portugiesen, aber das war auch ihr ganzer Lohn; wenigstens konnten sie in diesem ganzen Jahre weiter nichts erhalten, als daß man sie mit beständigen Versprechungen aufzog t).

Vorgang in Japan und Brasilien.

§. 211. In Japan legten sich zwar die Unruhen, welche gegen das Ende des vorigen Jahres in einigen Gegenden entstanden waren; allein Voxoxiura, welches ihnen die Aufrührer abgenommen hatten, erhielten sie gegenwärtig doch nicht wieder. Desto mehr begünstigte sie der König von Bungo, obgleich seine Bonzen ihm die Jesuiten als Leute abschilderten, die überall Aufruhr und Verwirrung anstifteten, wohin sie nur kämen. Zu Firando waren sie eben so gut angesehen, und ein vornehmer Bonze, der sich an sie vergriffen hatte, wurde auf ewig des Landes verwiesen. Allein alle diese Gefälligkeiten rührten aus Eigennutz her, und Sacchini gestehet offenherzig, daß man keine derselben erhalten können, wenn nicht vorher ein oder mehrere reichbeladene portugiesische Schiffe in den Hafen von Firando eingelaufen waren, welches allemal die Bedingung und der Preis derselben gewesen u). In Brasilien hatten sich die Jesuiten seit kurzem so ausgebreitet, daß sie allein um St. Salvator eilf zahlreiche Dörfer zähleten, welche größtentheils mit neubekehr-

t) Sacchini l. c. n. 181 f. u) Sacchini l. c. n. 185 f. Charlevoix Histoire du Iapon, Th. 2. S. 456 f.

ten Braſilianern beſetzt waren. Sie hatten zu S. Salvator ein Collegium; allein da es bisher mit keinen beſtändigen Einkünften war verſehen geweſen, ſo erhielten ſie ſolche in dem gegenwärtigen Jahre von dem jungen Könige Sebaſtian, oder vielmehr von deſſen Vormunde, dem Cardinal Heinrich, der es ſo anſehnlich beſchenkte, daß es an die ſechszig Geſellſchafter unterhalten konnte. Allein da der Grund, worauf dieſe ſo ſehr gerühmten Bekehrungen gebauet waren, nichts taugte, ſo war auch das ganze Gebäude von keinem Beſtande. Die meiſten Neubekehrten verlieſſen in dem gegenwärtigen Jahre bey der geringſten Widerwärtigkeit ihre Dörfer, eileten in ihre Wälder und Wüſteneyen zurück, und waren ſo ſehr wieder Heiden, als ſie es nur immer geweſen ſeyn mochten; ein ziemlich deutlicher Beweis, was man überhaupt von den Bekehrungsanſtalten dieſer frommen Väter zu halten habe f). 1564

§. 212. In dieſen Umſtänden befand ſich der Orden in allen Theilen der bewohnten Welt, als deſſen General demſelben entriſſen wurde. Lainez hatte ſich ſeit ſeiner Rückkunft von Trident beſtändig unpäslich befunden; aber mit dem 1ten Januar des 1565ſten Jahres nahm ſeine Krankheit merklich zu, und den 19ten deſſelben Monaths ſtarb er im drey und funfzigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er ſich mit allen Sacramenten ſeiner Kirche gehörig hatte verſehen laſſen. Er wurde den folgenden Tag in der Kirche des Profeßhauſes neben dem Grabmale Ignatii ſeines Meiſters und Vorgängers beygeſetzet, und wenn wir dem 1565 Lainez ſtirbt.

f) Sacchini l. c. n. 197 f.

1565 Sacchini glauben, so war die Betrübniß über seinen Tod zu Rom ausserordentlich. Der Cardinal von Alexandrien, nachmaliger Papst Pius 5, sagte, die Kirche habe durch seinen Tod einen ihrer besten Verfechter verlohren. Ein anderer Cardinal soll betheuert haben, daß in funfzig Jahren zu Rom kein Todesfall so sehr und mit so vielem Rechte betrauret worden, als dieser. Der Cardinal Otto von Augsburg hielt ihm zu Dillingen ein prächtiges Leichenbegängniß, trat, nachdem ein Jesuit die Leichenrede gehalten hatte, selbst auf, und führete verschiedene Beyspiele von der Demuth und Bescheidenheit seines Helden an; Tugenden, die nie einem Menschen weniger zu Theile geworden sind, als eben diesem y). Lainez war ein Spanier von Geburt, von mittlerer Grösse, und hatte eine ziemlich glückliche Gesichtsbildung. Von den Eigenschaften seines Geistes und seines Gemüthes darf ich hier desto weniger sagen, da sie aus der ganzen Geschichte seiner Regierung deutlich genug hervorleuchten. Er besaß Witz, und hatte viel gelesen; aber die grosse Gelehrsamkeit, welche ihm seine Gesellschafter so freygebig beylegen, schränkte sich blos auf die Spitzfindigkeiten der scholastischen Weisheit ein, und mehr darf man auch wohl von einem römischen Gottesgelehrten des sechzehenten Jahrhunderts nicht fordern. Eben diese Bewandniß hat es auch mit seiner Beredsamkeit, welche immer mehr Spanisches, das ist, Hochtrabendes und Schwülstiges, als Gründliches und Ueberzeugendes an sich hatte. Was in seinem Character am meisten hervorsticht, ist seine Verschlagenheit und Geschicklichkeit in Unterhandlungen, welche

y) Sacchini B. 8. n. 200 f.

ihn aber nur gar zu oft zu niedrigen und unwürdigen Ränken verleitete. Diese Verschlagenheit machte, daß man ihn für einen der feinsten und geschicktesten Unterhändler seiner Zeit hielt; daher ihm auch nur sehr wenige von seinen Unternehmungen fehlgeschlagen sind. Er war nichts weniger als ein Schwärmer, verstand aber die Kunst, die Bewegungen und Kunstgriffe eines so ehrsüchtigen Herzens, als das seinige war, wenigstens vor den Augen der Ungeübten, hinter dem Schleyer der Demuth und Frömmigkeit zu verbergen. Ueberhaupt war der Ehrgeitz seine herrschende Leidenschaft; eine Leidenschaft, die durch die unumschränkte Herrschaft über einen so angesehenen und mächtigen Orden kaum befriediget wurde, und ihn oft zu den unanständigsten Unverschämtheiten verleitete. 1565

§. 213. Was man nun auch von diesen Eigenschaften denken mag, so waren sie doch sehr geschickt, einem Orden diejenige Festigkeit und Gründlichkeit zu geben, welche ihn schon damals in der römischen Kirche so furchtbar machte. Er hatte schon zu Ignatius Zeiten den größten Antheil an der Einrichtung und Verfassung des Ordens, und war in dieser Absicht diesem Schwärmer das, was Bruder Elias dem guten Franciscus von Aßisi war. Nach Ignatii Tode brachte er sein Werk zu Stande, und legte in dem ersten General-Kapitul die letzte Hand an die Constitutiones des Ordens, ob er gleich seine Arbeiten dabey aus Absichten, und um ihnen ein desto grösseres Gewicht zu verschaffen, insgesamt seinem Meister und Vorgänger zuschreiben ließ. Er verbannete die Schwärmerey aus seinem Orden, auf die Ignatius den- Dessen Verdienste um den Orden.

1565 ſelben gegründet hatte, und erlaubte ſeinen Unter-
gebenen ſolche nicht eher, als bis eine wichtige Ab-
ſicht auf dieſe Art am leichteſten erreicht werden
konnte. Dagegen führete er den Geiſt der Thä-
tigkeit, der Unterhandlungen und der Ränke ein,
und legte dadurch den Grund zu demjenigen groſ-
ſen Werke, welchem der General Aquaviva
nachmals die letzte Geſtalt gegeben hat. Die groſſe
Macht, zu welcher es der Orden unter ſeiner Re-
gierung in Portugal gebracht hat, iſt, aus einem
gewiſſen Geſichtspuncte betrachtet, ein wahres
Meiſterſtück der Politik, und die Einführung des
Ordens in Frankreich, ein Werk, das mit ſo
vielen Hinderniſſen und Schwierigkeiten verbunden
war, iſt es nicht weniger; nur Schade, daß dieſe
und andere groſſe Unternehmungen aus ſo trüben
Quellen herfloſſen, und mehr auf die Verwirrung
und Unterdrückung des menſchlichen Geſchlechtes,
als auf deſſen Erleichterung und Glückſeligkeit ab-
zieleten, ob man gleich dieſe dabey beſtändig
im Munde führete.

Ende des dritten Buches.

Regi-

Register

der vornehmsten Namen und Sachen.

Abercombe, Robert, wird ein Jesuit 330
Abraham, ein Syrer, hat den römischen Stuhl und den Orden zum Besten 241 f.
Abyßinien, s. Aethiopien.
Acosta, Andr. geht nach der Küste der Caffern 166
—— Jacob, wird nach Rom geschickt 230
Adamus Segued, Kaiser von Aethiopien, dessen Betragen gegen die Jesuiten 104. 162. 337
Adler, Jonas, tritt wieder aus dem Orden 329
Adriani, Adrianus, dessen Händel mit dem Lainez 8 f.
Aegypten, jesuitische Gesandschaft dahin 241 f.
Aethiopien, jesuitische Mißion dahin 23 f. 102 f. 164 f. 337
Africa, Mißion dahin 114. s. auch Aethiopien, Caffern, Egypten, Angola u. s. f.
Agricola, Stephan, wird catholisch 129
Albert, Herzog in Bayern, erlaubt das Abendmahl unter beyderley Gestalt, 20. 47. stiftet das Collegium zu München 81. läßt sich von den Jesuiten regieren 199. verstattet seinen Unterthanen den Kelch 416
Alcala, Zustand des dasigen Collegii 63. 378
Alexandrini, Card. soll die innern Streitigkeiten in dem Orden schlichten 10
Almeida, Ludwig, Mißionarius in Japan 68. 239 340. 386
Alvarez, Caspar, 335
Amanguchi, Zustand des Ordens daselbst 68 f.
Amboina, Zustand der dasigen Jesuiten 339
Angola, in Africa, jesuitische Mißion dahin 163
Annecy, Codretti Aufenthalt daselbst 83. 142
Antonius, Franciscus, 77
Antwerpen, Stiftung des dasigen Collegii 375 f.
Araozius, Anton, kömmt nicht auf das Generalkapitul 27. dessen Zwistigkeiten mit dem Borgia 146.

146. 227. Händel mit dem Natalis ebend. f. 231 f. 331. wird Commissarius in Spanien 332. dessen Streitigkeiten mit den Provinzialen 378
Argenta, Vollendung des dasigen Collegii 12
von Armagnac, Cardinal, begünstigt die Jesuiten 268
Aschaffenburg, Stiftung der dasigen jesuitischen Schule 202
Assistenten, des Generals, deren Einführung 33
Auger, Edmund, geht nach Pamiers 83. durchstreift Frankreich 264. fällt den Hugenotten in die Hände 266. durchstreift Frankreich 267. sein Aufenthalt zu Lion 376. wird Provinzial 403
Augsburg, Canisii Aufenthalt daselbst 79. 197 f. dasiger Reichstag ebend. Zustand des Ordens daselbst 286. 327 f. Canisii Händel mit dem dasigen Domkapitul 414.
Avellaneda, Jacob, 33. 74
Averus, s. Ayferus.
Avignon, Stiftung des dasigen Collegii 409
Ayferus, Lambertus, Rector zu Maynz 202. begleitet den Commendon durch Deutschland 271
Azevedo, Ignat. 153

B.

Baccia, eine der Nelkeninsuln 26 f. Verrichtung der Jesuiten daselbst 66
Barma, Bapt. stirbt 149
Bassius, Hieron. 251
Bayern, Ausbreitung des Evangelii in diesem Lande 19. 47. Zustand des Ordens daselbst 80 f. 128 f. 199 f. 416 f.
Bazain, in Ostindien, Zustand des dasigen Collegii, 238. 339 383
Bellarmin, Robert, tritt in den Orden 112 f.
du Bellay, Eustache, Bischof zu Paris, widersetzt sich dem Orden 136 f. willigt in dessen Aufnahme 204
Bellimar, Stiftung des dasigen Collegii 144
Belmonte, Stiftung des dasigen Collegii 62
Belverus, Petrus, 114

Beza, Theodor, 212. ist auf dem Convente zu Poissy 216 f. auf dem Colloquio zu S. Germain 258
Billom, Stiftung des dasigen Collegii 83. dessen Zustand 203. 377
Bischöfe, Streit über das göttliche Recht derselben zu Trident 304
Bobadilla, Nicol. ist dem Lainez zuwider 2 8 f. wird nach Fuligno geschickt 11. gehet in das Veltlin 43 und nach Dalmatien 77. 115
Boccatius, Andr. Mißionar nach Friesland 410
Borgia, Franc. seine Handlungen mit Kaiser Carl 5, 21 f. reiset nach Portugal 23. kömmt nicht auf das Generalkapitul 27. geräth in den Verdacht der Ketzerey 54. wird Executor des letzten Willens Carls 5 56 f. dessen Händel mit der Inquisition 90 f. 147 f. fliehet nach Portugal 91. dessen Zwistigkeiten mit dem Aracozius 146. 227. wird nach Rom berufen 149. Vorgang zwischen ihm und dem Natalis 227 f. dessen seltsames Betragen 228. gehet nach Rom 229. 231. wird daselbst General-Vicarius 250. wird Assistent 389
Borromäus, Carl, Cardinal, stiftet das Collegium zu Mayland 345 f. 402. Vorgang zwischen ihm und den Jesuiten 392
Braga, Stiftung des dasigen Collegii 152
Braganza, Stiftung des dasigen Collegii 63. 231
Brasilien, Zustand des Ordens daselbst 154. 239. 342. 424
Braunsberg in Preussen, Stiftung des dasigen Collegii 418
Brentius, Johann, 14
Brouet, Paschas. dessen Händel mit dem Lainez 8 f. seine Unterhandlungen zu Paris 81. zu Poißy 212. stirbt 268
Bungo, Zustand des Ordens daselbst 68. 102. 161 239
Bustamantius, Barthol. 27

C.

Cadix, Stiftung des dasigen Collegii 420
Caffern, Küste der, Mißion dahin 101. 165 f.

Cagliari, Stiftung des daſigen Collegii 77. 402
Calabrien, Verfolgung der daſigen Waldenſer 186
Calatabellota, Stiftung des daſigen Collegii 45
de Camara, ſ. Gonzalez.
Cambray, Stiftung des daſigen Collegii 375
Camerino, im Kirchenſtaate, verlangt ein Collegium 12
Camers, Paul, ſtirbt 157
Cangoxima, in Japan 340
Caniſius, Petr. geht auf das Colloquium zu Worms 14 f. geht nach Dillingen 19. nach Bayern 20. wohnt der Wahl eines Generals zu Rom bey 31 f. reiſet nach Polen 43. ſein Aufenthalt daſelbſt 47 f. 79. geht nach Augſp. 79. ſein Verhalten daſelbſt 128 f. 197 f. gehet nach Trident 273. Händel zu Augsburg 327. ſeine Unterhandlungen bey dem Kaiſer 346 f. Händel mit dem Domkapitul zu Augsburg 414
—— Theodoric. Rector zu München 81
Cano, Melch. verfolgt die Jeſuiten in Spanien 21
Canoniſche Stunden, Händel mit dem Papſte deswegen 38 f. werden wieder abgeſchaffet 71
Caraffa, Cardinal 41. 69
Caranzā, Barthol. Erzbiſchof zu Toledo, begünſtigt die Jeſuiten 62. fällt der Inquiſition in die Hände 88. 148
Carillius, Jacob, 61
Carl V. Kaiſer, legt die Regierung nieder 20. 56. ſeine Geſinnung gegen die Jeſuiten ebend. ſeine Achtung gegen den Borgia 21 f. überträgt demſelben die Vollziehung ſeines letzten Willens 56 f. deſſen Tod 57. ob er in der Ueberzeugung von der Wahrheit der evangeliſchen Religion geſtorben ebend. ſoll nach ſeinem Tode als ein Ketzer verbrannt werden 88
Carl IX. König von Frankreich 203. begünſtigt die Jeſuiten 408
Carnerius, Melchior, deſſen Betragen gegen die Thomaschriſten 65
Carvi, Cardin. ſucht den Lainez mit ſeinen Geſellſchaftern auszuſöhnen 9 f. ſtirbt 389
Caſtrius, Alphonſ. wird von den Mahomedanern ermordet 67

Calania, Stiftung des dasigen Collegii 44
Calanzaro, Stiftung des dasigen Collegii 402
Catharina von Oesterreich, Regentinn von Portugal, begünstigt die Jesuiten 23 f. 94. hat von ihnen vielen Verdruß 336. legt die Regierung nieder 380
—— von Medices, Regentinn in Frankreich, ihre Gesinnung gegen den Orden 135
Cavillon, Johann, wohnt dem Concilio zu Trident bey 273. dessen Rede vom Meßopfer 283 f. wird Prorector zu Dillingen 374
Celebes, Insel, die Jesuiten kommen dahin 383 f.
Cerda, Johann, Statthalter in Sicilien 13
Cervinus, Ricciardus, tritt in den Orden 113
Chambery, Stiftung des dasigen Collegii 409
China, fruchtloser Versuch der Jesuiten auf dieses Reich 384 f. 423
Cilius, Leo, 251
Claudius, Kaiser von Aethiopien, dessen Betragen gegen die Jesuiten 24 f. 102 f. wird getödtet 104
Cochin, Zustand des Ordens daselbst 64. 237
Codrettus, Ludw. dessen Betragen zu Annecy 83 142 durchwandert Frankreich 142. eifert wider die Waldenser 190. begleitet den Lainez nach Frankreich 211. geht nach Ambrün 265. nach Toulouse 404
Coellius, Caspar, 339
Coimbra, Zustand des dasigen Collegii 63. 228 421
Colloquium zu Worms 13 f. zu St. Germain 257
Cöln, Zustand des Ordens daselbst 18 f 49 f. Klagen über sie 50 f. Zustand des dasigen Collegii 201. 327. 411
Commendon, Joh. Franc. päpstlicher Nuntius in Deutschland 271 f. begünstigt die Jesuiten 328. sucht sie in Polen einzuführen 418
Como, Stiftung des dasigen Collegii 196
Compostel, vergebliche Bemühungen der Jesuiten daselbst 379
von Conde, Prinz, 221. dessen Antheil an den innern Unruhen Frankreichs 261
Consalvius, s. Gonzalez.
Constantin, Vicekönig in Indien 155

Constitutionen des Ordens, deren Berichtigung 33 f. ob sie von dem Ignatius herrühren 34
Convent zu Poissy, dessen Geschichte 209
Cordesius, Anton, 33. 149
Corduba, Zustand des Ordens daselbst 420
Cosenza, Verfolgung der dasigen Waldenser 186
Coulan, in Ostindien, Zustand des Ordens daselbst 313
Cremer, Matthias, Rector zu Cöln 51
Crichton, Wilhelm, geht nach Schottland 329
Crucius Lucius, 187
Cuenca, Zustand des Ordens daselbst 227
Cyorano, Betragen der Jesuiten daselbst 100. 156
Cypern, jesuitische Mißion dahin 115
Cyprianus, Alphons. stirbt 101

D.

Dalmatien, Bobadillä vergebliche Reise dahin 78. 115
Damon, in Indien 100
Delphius, Johann, Suffragan zu Strasburg 14
Diaz, Paul, gehet nach Africa 164
Dillingen, die dasige Universität wird den Jesuiten abgetreten 373. 417
Dinant, Stiftung des dasigen Collegii 409
Dinis, Steph. 237
Dionysius, Henr. Rector zu Dillingen 417
Divar, Betragen der Jesuiten daselbst 156
Dovitius, Angelus, 197

E.

Elianus, Joh. Bapt. wird nach Aegypten geschickt 243 f. übersetzt das tridentinische Concilium in das Arabische 400
Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, verfolgt die Waldenser 120. schließt mit ihnen Friede 190
von Este, Hippolytus, päpstlicher Legat zu Poissy 210
Evora, Erhebung des dasigen Collegii zu einer Universität 97. 153. Zustand des Ordens daselbst 421

F.

Facata, Zustand des Ordens daselbst 68. 102

Farneſe, Alex. Cardinal, bauet das Profeßhaus zu Rom 250. ſtiftet das Collegium zu Parma 402. und das zu Avignon 409
Ferdinand, Kaiſer veranſtaltet das Colloquium zu Worms 13. erlaubet das Abendmahl unter beyderley Geſtalt 20. begünſtigt die Jeſuiten 47. hält einen Reichstag zu Augsburg 79 f. ſucht die Religionsirrungen beyzulegen 127. ſtiftet das Collegium zu Inſpruck 200. deſſen Bemühungen um die Reformation des römiſchen Hofes zu Trident 275 f. Caniſii Unterhandlungen bey demſelben 346. verſtattet ſeinen Unterthanen den Kelch 412 f. ſtirbt 413
Fernandez, Andreas, geht nach der Küſte der Caffern 166. 337
—— Bartholomäus, 379
—— Johann, Mißionarius in Japan 68
von Ferrara, Cardinal, päpſtlicher Legat zu Poiſſy 210
Ferrarienſis, Joh. Bapt. 237
Figueredo, Franc. 335
Firando, Zuſtand des Ordens daſelbſt 68
Fiſcherküſte, Zuſtand des Ordens daſelbſt 64. die Jeſuiten ſuchen ſich derſelben zu bemächtigen 158
Fonſeca, Petrus, thut ſich zu Coimbra hervor 63
Fontana, Alexius, 76
Forli, im Kirchenſtaate, erlangt ein Collegium 42
Franciſcus II. König von Frankreich 135. ſtirbt 139
Frankreich, Zuſtand des Ordens in dieſem Reiche 81 f. 135 f. 203 f. er wird zu Poiſſy aufgenommen 213. und von dem Parlamente zu Paris 256. Anfang des bürgerlichen Krieges daſelbſt 261 f. Geſchäftigkeit der Jeſuiten dabey 265. Ausbreitung des Ordens in dieſem Reiche 376. 403 f.
Fraſcati, Stiftung des daſigen Collegii 76
Freires, Fulgentius, 162
Friesland, jeſuitiſche Mißion dahin 410
Fruili, Stiftung des daſigen Collegii 44
Froes, Ludwig, 386
Fruſius, Andr. 2
de la Fuentes, ſ. Pontius, Conſtantinus.

Fugger, Geschlecht zu Augspurg, begünstigt die Jesuiten 197
Funay, Zustand des Ordens daselbst 68

G.

Gabriel, Patriarch von Alexandrien, dessen Unterhandlungen mit dem Pabste 241
Gagliardi, Achilles, Leonettus und Ludwig, treten in den Orden 75
Gago, Balthas. Mißionarius in Japan 68
Gambarus, Johann, Rector zu Montepulciano, dessen ärgerliches Betragen 180 f.
Gaudanus, Nicol. wohnt dem Colloquio zu Worms bey, 15. geht nach Schottland 329
Gebhard, Johann, Graf von Mannsfeld, Erzbischof zu Cöln, begünstigt die Jesuiten 50
General-Kapitul, des Ordens, erstes, wird nach Rom ausgeschrieben, 2. aufgeschoben, 6. soll nach Spanien verlegt werden, ebend. f. 12 f. wird zu Rom gehalten, 26 f dessen Beschluß 41
Generalat, des Jesuiterordens, Händel mit dem Pabste wegen dessen Dauer 31. 38. f. 111. f. 176 f.
St. Germain, dasiges Religionsgespräch 257
Giappus Ludwig, 211
Goa, Einführung der Inquisition daselbst 26. 154. Zustand des dasigen Collegii 64. gewaltthätige Bekehrungen der Jesuiten daselbst 99. 154. Erhebung des dasigen Bistuhms zu einem Erzbistuhme 101. Händel mit dem Erzbischofe 236. Gewaltthätigkeiten daselbst 381 422
Godinius, Emanuel, 33
—— Franciscus, Vicekönig in Indien 237. stirbt plötzlich 422
Gogordanus, Pont. dessen Händel mit dem Laines 8. f. dessen Bemühungen zu Paris 81. 207. zu Polßy 212
Gonzaga, Hercules, Cardinal, stiftet das Collegium zu Mantua 345

der vornehmſten Namen und Sachen.

Gevatter, der Gevatter, Gehorſam, und Wohlen
thun Chriſti 1. 2. 3. 4. Gevatterſchaft der junge 18.
der Gevatter 18. Gevatterſtehen, der zu unterſchied
lichen 18.

Gewalt, Gewalt, Gewaltthätigkeit, und Unrecht
Chriſti 1. 2. 3. 4.

Ingolstadt, Zustand des dasigen Collegii 81. 200
Inquisition, deren Einführung zu Goa 26. 155
Insbruck, Stiftung des dasigen Collegii 200
Joanellus, 45
Johann III. König in Portugal, stirbt 22 f.
Joseph, malabarischer Bischof, dessen Händel mit den Jesuiten 65. wird nach Rom geschickt 66.
Irrland, jesuitische Mißion dahin 224
Italien, wird von dem Lainez in drey Provinzen getheilt 43. Ausbreitung des Ordens daselbst ebend. 112 f. 251 f.

K.

Kargk, Georg, Superitendent zu Anspach 14

L.

Lacerda, Augustin, 164
Lagromna, Stiftung des dasigen Collegii 92
Lainez, Jacob, wird zum Vicarius erwählt 1. dessen Ränke 3. f. sucht sich bey dem Pabste einzuschmeicheln 4. will das General-Kapitul nach Spanien verlegen 6. f. des Pabsts Unwillen wider ihn 7. 29 38. f. Händel mit seinen Ordensgliedern 8. f. 27. dessen Ränke 28. wird zum General erwählet 30. f. theilt Italien in drey Provinzen 43. schreibt an das Collegium zu Cöln 52. setzt sich bey Paulo IV. in Gunst 69. schaffet den Chor wieder ab 71. kommt bey der Pabstwahl in Vorschlag 72. f. dessen Betragen gegen die Königinn von Portugal 96. f. sucht sich bey Pio IV. einzuschmeicheln 106. f. will das Generalat niederlegen 111. f. 176. f. dessen Ansehen zu Rom 171. gehet auf den Convent zu Poißy 210. f. dessen Ankunft zu Paris 215. dessen Rede zu Poißy 216. seine Verrichtungen zu Paris 221. er verfolgt daselbst die Reformirten 254. wohnt dem Colloquio zu St. Germain bey 257. gehet nach Trident 273. Ankunft daselbst 285. dessen Rangstreit 287. dessen Rede vom Meßopfer 292. und wider die Zulassung des Kelchs 295. sein letzter Versuch wegen des Meßopfers 299. widersetzt sich dem göttlichen

lichen Rechte der Bischöfe 304. f. dessen Rede für den Pabst 306. f. Bewegungen darüber zu Trident 318. f. dessen zweyte Rede für dem Pabst 322. f. er vertheidigt die Gebrechen des römischen Stuhles 355. Bewegungen darüber zu Trident 359. seine Meynung von den Winkelehen 361. dessen Kunstgriff bey der Reformation der Mönchsorden 363. reiset wieder nach Rom 388. Händel mit dem Pabste 392. den er aber wieder versöhnet 395 er stirbt 425. f.
Lanojus, Nicol. begleitet den Kaiser nach Augspurg 80. wird Rector zu Inspruck 201. widersetzt sich dem Kaiser 412
Ledesma, Jacob, 74
von der Leyen, Johann, Erzbischof zu Trier, unterdrückt das Evangelium in seinen Landen 130
stiftet ein Collegium zu Trier 131
Lima, Leonellus 231
Lion, Possevins Aufenthalt daselbst 265. 377. 408.
Augers Verrichtungen daselbst 376 f.
Lippoman, Aloysius, 48
Lopinus, Johann, 339
Loretto, Zustand der dasigen Jesuiten 12
von Lothringen, Cardinal, begünstigt die Jesuiten 143. dessen Verhalten zu Poißy 216. kömmt nach Trident 320. f. dessen Betragen daselbst 325. f. er ärgert sich über die Jesuiten zu Trident 360
Löwen, Zustand des Ordens daselbst 132. f. 375 f.
Lucerne, Vorgang mit den dasigen Waldensern 118. 123

M.

Macerata, Stiftung des dasigen Collegii 196. 251
Madrid, die Jesuiten suchen sich daselbst festzusetzen 145. 420
Madridius, Christoph, wird Assistent von Italien 33
—— Anton, stirbt 373
Magallianez, Jacob, 384
Mailand, Stiftung des dasigen Collegii 345. f. 402
Mainz, Stiftung des dasigen Collegii 202 f.
Majorca, Stiftung des dasigen Collegii 235

Malabar, Vorgang daselbst 64 f.
Maldonatus, Johannes, lehret zu Paris 405
Manaräus, Oliver, 403
Manaria, Insel in Indien 161. 383
Mantua, Stiftung des dasigen Collegii 345 f.
Mariana, Johann, wird nach Rom geschickt 230
St. Martin, Vorgang mit den dasigen Waldensern 118 f.
de Martyribus, Barthol. Erzbischof zu Braga 152
Marzagan, wird von den Portugiesen belagert 333
Mauriac, Stiftung des dasigen Collegii 141 377
Maximilian II. römischer König, dessen Neigung zur evangelischen Religion 127. wird Kaiser 413. dessen Gesinnung gegen den Orden 414
Meaco, in Japan, Betragen der Jesuiten daselbst 102. 161. 239. 340
Medina del Campo, dasiges Collegium 21
Melanchthon, Phil. ist auf dem Colloquio zu Worms 14
Mello, Gonsalez Vaz, Provinzial von Portugal 231. stirbt 381
Mendez, Anton, 164
Mentuatus, Camillus, päpstlicher Nuntius in Polen 43. 48
Merourianus, Everh. 409
Mesquita, Johannes, dessen Verhalten auf der Fischerküste 160
Meßina, ärgerlicher Vorgang daselbst 45 f.
Michael, Bischof zu Merseburg 14
Miro, Jacob, Provinzial von Portugal 381
Mohreninseln, jesuitische Bekehrungen daselbst 339
Moina, Ludwig, lehret zu Colmbra 421
Molucken, Progressen der Jesuiten daselbst 26. f. 66 f. 339. f. 383 f.
Mondevi, Stiftung des dasigen Collegii 191
Monomotapa, jesuitische Mißion dahin 166. 337
Montalto, Verfolgung der dasigen Waldenser 186
a Monte, Maggiore, Eman. geht nach Cypern 115
Monte Pulciano, Stiftung des dasigen Collegii 12. ärgerlicher Vorgang daselbst 178 f. 344 f.

Montellano, Stiftung des dasigen Collegii 59
Montius, Joh. Bapt. 359
Montoja, Johannes 44
Moronus, Cardinal, 224
München, Stiftung des dasigen Collegii 81. 129. dessen Zustand 199 f.
Murcia, dasiges Collegium 21. 144
Murdoch, Wilhelm, wird ein Jesuit 330

N.

Natalis, Hieron. 1. sein Betragen gegen den Lainez 3. 4. wird Assistent von Deutschland und Frankreich 33. kömmt als Visitator nach Spanien und Portugal 226. f. seine Händel mit Aragzius 227. 231. dessen übrige Verrichtungen in Spanien 330. geht nach Frankreich und Deutschland 332. wird an den Kaiser geschickt 357
Neapel, Zustand des Ordens daselbst 222
Niederlande, Zustand des Ordens daselbst 132 f. 409 f.
Nobilius, Robert, Cardinal, stirbt 69
Nola, Stiftung des dasigen Collegii 44
Nunnez, Johann, Patriarch von Aethiopien, dessen Aufenthalt zu Goa 24. sein Betragen daselbst 25. stirbt 338
—— Melchior, verfolgt die Thomaschristen 64 f.
—— Marcus, 335

O.

Ocagna, Stiftung des dasigen Collegii 59
Ochioja, Sancius 45
Oesterreich, Ausbreitung des Evangelii in diesem Lande 19 f. 412 f.
Olavius, Martin, 2
Olevianus, Gerhard, sucht das Evangelium in Trier zu gründen 130
Omura, in Japan, Progressen der Jesuiten daselbst 340. 386
Otto, Cardinal, Bischof zu Augspurg, dessen Achtung gegen den Canisius 19. bringt den Lainez bey der

der Pabstwahl in Vorschlag 72. sucht die Jesuit. in Augsburg einzuführen 80. tritt ihnen die Universität zu Dillingen ab 373. 417. nimmt sich ihrer zu Rom an 397 f.
Oviedo, Andreas, Bischof, gehet nach Aethiopien 24 f. dessen Unbesonnenheit daselbst 102 f. dessen Zustand und Ränke 162. 337

P.

Pacheco, Card. wohnt dem Generalkapitul der Jesuiten bey 29
Panz, Jacob, 375
Paiva, Melchior, 335
Palentia, Stiftung des dasigen Collegii 92
Palvius, Anton, 240
Pamiers, Stiftung des dasigen Collegii 83. 143 Schicksale desselben 265
Paresia 237
Paris, Bemühungen des Ordens um die Aufnahme daselbst 81 f. 136 f. 207. des Lainez Aufenthalt daselbst 254. das Parlament nimmt den Orden auf 256. Händel der Jesuiten mit der dasigen Universität 404
Parma, Stiftung des dasigen Collegii 402
Paulus IV. Papst, dessen Gesinnung gegen den Orden 5 f. seine Anschläge auf Neapel ebend. sein Unwille wider den Lainez 7. 8 f. 29 f. 38 f. wird dem Orden gewogener 69 f. stirbt 70
Paumgartner, Joh. Augustin, bayerischer Gesandter zu Trident 273
Pedrozo, Kloster in Portugal, kommt in der Jesuiten Hände 63
Pelletier, Johann, dessen Aufenthalt zu Paniers 83. 112. kömmt in Verhaft 265. Aufenthalt in Guienne 377. stirbt 403
Pereira, Odoardus, 145
Pererius, Benedict, 74. lehret zu Rom 251
Pereyra, Jacob 384
Perpinianus, Petrus, thut sich zu Coimbra hervor, 63. geht nach Rom 230. 251

Perugia, Stiftung des daſigen Collegii 250
Petrus, Franciſc. 385
Peyrouſe, Vorgang mit den daſigen Waldenſern 118. 123 f.
Pfauſer, Johann Sebaſtian 127
Pflug, Jul. Biſchof zu Naumburg 14
Phae, Petrus, 130
Philipp II. König von Spanien, deſſen Grauſamkeit 86
Piemont, die Jeſuiten verfolgen die daſigen Waldenſer 118 f. 189 f.
Pigna, Balthaſ. 237
Pinna, Balthaſ. 77. 253
Pinto, Eman. 164
—— Andreas, 385
Piſtorius, Johann, Superintendent zu Nidda 14
Pius IV. Papſt, deſſen Wahl 73 f. deſſen Geſinnung gegen den Orden 186. giebt demſelben verſchiedene Privilegia 171 f. ſchickt Jeſuiten nach Aegypten 241 f. ſchreibt das Concilium zu Trident wieder aus 269 f. deſſen Verlegenheit darüber 275 f. ſchickt einen Nuntius nach Schottland 329. wird Protector des Ordens 388 f. wird wider denſelben aufgebracht 392 und wieder verſöhnt 395
Plaſencia, daſiges Collegium 21
Poiſſy, Convent daſelbſt 209 f.
Polancus, Johann, 1. f. wird Aßiſtent von Spanien 33. überſetzt die Conſtitutiones 34. geht mit dem Lainez nach Frankreich 211. wohnet dem Colloquio zu St. Germain bey 258
Polen, Zuſtand der Religion in dieſem Reiche 47 f. Caniſii Aufenthalt daſelbſt 79. Gründung des Ordens daſelbſt 418
Pontanus, Eleutherius, 375
Ponte, im Veltlin, Vorgang mit den Jeſuiten daſelbſt 43. 79. 116 f.
Pontius, Conſtantinus, Hofprediger Kaiſer Carls 5. wird von den Jeſuiten verfolgt 84 f. 88
Porto, Stiftung des daſigen Collegii 150. 228
Portugal Zuſtand des Ordens daſelbſt 22 f. Wachsthum deſſen Macht und Anſehens in dieſem Reiche 62 f. 94 f. 150 f. 332 f. 379. 420 f.

Poſſe-

Possevin, Anton, tritt in den Orden 75. verfolgt die Waldenser in Piemont 122 f. 189 f. dessen Aufenthalt in Savoyen 192. zu Lion 265. 377. 408
Praderus, Petrus, 377
Prag, Zustand des Ordens daselbst 414
du Prat, Wilhelm, Bischof von Clermont, stirbt 140
Pultusk, in Masuren Stiftung des dasigen Collegii 419
Pureus, Cardinal 42

Q.

Quadrius, Anton, ziehet die Jesuiten in das Veltlin 43. 78. 116. 194
—— Anton, Provinzial in Indien 156

R.

Ramirius, Johann, 55. 59
Raynaldus, Tarquinius, 116. wird Rector zu Como 196
Reggio, in Calabrien, Stiftung des dasigen Collegii 402
Regius, Bapt. 237
Rhetius, Joh. Rector des Collegii zu Cöln, klagt über den schlechten Zustand der römischen Geistlichen 49
Rhodez, Stiftung des dasigen Collegii 268
Rittonius, Mart. Doctor von Löwen 14
Rivatus, Joh. geht nach Schottland 330
Rivera, Joh. Bapt. dessen Ränke bey dem Cardinale Borromäus 392
Rodriquez, Anton, Mißionarius in Brasilien 341
—— Christoph, soll den König Maximilian bekehren 128. wird nach Aegypten geschickt 243 f. wütet wider die Waldenser 343 f. 400
—— Gonsalez, 217
—— Johann, 379
—— Ludwig, 240
—— Simon, dessen Händel mit dem Lainez 8 f.

Roger, Johann, 83
Rom, Zustand des dasigen Collegii 74. 107. 171. 250. f. Klagen über die Jesuiten daselbst 389 396. ihr Ansehen daselbst 399
Rungius, Jacob, Superintendent zu Greifswald 14

S.

Sa, Emanuel, lehret zu Rom die Theologie 74
Saavedra, Petrus, 94
Sabelli, Cardinal, begünstigt den Orden 110. 390
Salamanca, Zustand des Ordens daselbst 331. 420
Salernitanus, Lucas, 116
Salmeron, Alphonf. hilft zu Rom schanzen 6. wird Generalvicarius 211. Klagen über ihn zu Neapel 222. gehet nach Trident 273. dessen Rede wider den Gebrauch des Kelches 276 f. widersetzt sich den Legaten 281. dessen Ränke 290. dessen Rede von der Priesterweihe 300 f. von der Ehe 346 f. dessen Aufenthalt zu Venedig 388 402
Santander, Ludwig, 94
Sardinien, der Orden setzt sich auf dieser Insel fest 76. 252
Sassari, Stiftung des dasigen Collegii 77. 252
Schnepfius, Erhard, Doctor zu Jena 14
Schorich, Georg. 417
Schottland, jesuitische Mission dahin 329 f.
Sebastian, König von Portugal 23. 95. dessen Erziehung 153 230
Segovia, Stiftung des dasigen Collegii 92. dessen Zustand 330
Serranus, Georg, 33.
Severina, Maria Sancta, Gräfinn 44
Sevilla, Zustand des dasigen Collegii 379. 420
Sicilien, Zustand des Ordens daselbst 45 f.
Sigismundus Augustus, König von Polen 47
Siliceo, Juan Martinez, Erzbischof zu Toledo ist ein Feind der Jesuiten 59. stirbt 60
Silva, Odoardus, Missionarius in Japan 61
Socotora, jesuitische Mission nach dieser Insel 339

Spanien, Zustand des Ordens daselbst 20 f. 54 f. 84 f. 144 f. 226 f. 330 f. 378 f. 419 ff.
Spiga, Petrus, 77
Staphylus, Friedr. 14
Strada, Franc. kömmt nicht auf das Generalkapitul 27. reiset nach Rom 226
Straubingen, Aufenthalt der Jesuiten daselbst 424
Strombelius, Christoph, 418
Suarez, Jacob 144. 378
—— Franciscus, tritt in den Orden 420
Sylveria, Gonsalez, dessen Betragen in Indien 101. wird nach der Küste der Caffern geschickt 101. 166 f.

T.

Tana, in Indien, Zustand des dasigen Erziehungshauses 64
Ternate, Zustand des Ordens daselbst 67. 339
Texeira, Eman. 385
Thomaschristen in Indien, werden von den Jesuiten verfolgt 64
Tiletanus, Jodoc. Doct. von Löwen 14
Tirnau, in Ungarn, jesuitische Mißion dahin 129. Stiftung des dasigen Collegii 201
Toledo, die Jesuiten setzen sich daselbst fest 83. 332. 420
Toletus, Franciscus 74
Tonge, in Africa, König von 165. f. wird ein Christ 166. verläßt das Christenthum wieder 338
Torrez, Cosmus, Mißionarius in Japan 68. 239 341. 386
—— Mich. Provinzial von Portugal, wird Beichtvater der Königinn Catharina 23. reiset nach Rom 27. regieret Portugal 94. verlieret das Provinzialat 231. dessen Ränke 332. f. 380 f.
—— Hieronymus 74
—— Franciscus, päpstlicher Theologus zu Trident 279
Toulouse, Aufnahme der Jesuiten daselbst 263. Stiftung des dasigen Collegii 268. Pelletiers Aufenthalt daselbst 377

Tournon, Stiftung des daſigen Collegii 143. 264. deſſen Schickſale 267. 377
von Tournon, Cardinal, begünſtigt die Jeſuiten zu Poißy 213. ſtirbt 260
Trani, Cardinal, 38.
Trident, das daſige Concilium wird wieder ausgeſchrieben 269. f. deſſen Geſchichte 273 f. 346 f. deſſen Schluß 370 f. ob der Orden daſelbſt beſtätigt worden 372
Trier, Errichtung des daſigen Collegii 130. 201 deſſen Zuſtand 411
Trigueros, Stiftung des daſigen Collegii 332. 379
de la Trinite, Graf, deſſen Grauſamkeit gegen die Waldenſer 124. 189
Triviſano, Johann, Patriarch von Venedig 183
Turrianus S. Torrez
Tyrius, Jacob, wird ein Jeſuit 330

U. V.

Ungarn, erſte Jeſuiten daſelbſt 129
Vaipicota, in Indien, daſiges Collegium 65
Valderavanus, Provinzial von Caſtilien 332
Valladolid, Zuſtand des Ordens daſelbſt 379
Vanegas, Michael, lehret zu Paris 405
Vaſſy. Händel daſelbſt 262
Vaz, Anton, deſſen Betragen in Indien 27
Vega, Herzog, begünſtigt die Jeſuiten in Spanien 21
Veltlin, die Jeſuiten wollen ſich daſelbſt feſtſetzen 43. 77 f. werden daraus verbannet 116. 192 f.
Venedig, Anfechtung des Ordens daſelbſt 183. Salmerons Aufenthalt daſelbſt 388. 402
Venuſtus, Petrus, wird ermordet 403
Victoria, Johann, begleitet den Kaiſer nach Augſpurg 80. ſeine Verrichtungen zu Wien 127. geht nach Tirnau 201
Villa Real, daſiges Profeßhaus 2;4
Villela, Caſpar, Mißionarius in Japan 68. geht nach Meaco 102. 161. 239. 340
Vink, Anton, 114. wird Rector zu Trier 132. und Provincial 409

Viola, Bapt. dessen Händel mit dem Lainez 8 f.
Vocoxiura, Hafen in Japan, wird den Jesuiten abgetreten 340. 386 f.
Volturara, Verfolgung der dasigen Waldenser 344

W.

Waldenser in Piemont, werden von den Jesuiten verfolgt 118 f. 189 f.
—— in Napoli, deren Verfolgung von den Jesuiten 186. 3 4. 400
Wien, Zustand des dasigen Collegii 127. 200. Widerspänstigkeit der dasigen Jesuiten 412
Wishavæus, Cornel. stirbt 76
Wolf, David, wird nach Ponte geschickt 79. und nach Irland 221 f.
Worms, Religionsgespräch daselbst 13 f.

X.

Xaverius, Johann, verfolgt die Waldenser in Calabrien 187

Z.

Zeidel, Joh. 414

Digitized by Google